S 1314

S. 1314.

Mittheilungen aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Dritter Band.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1839.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.

Inhalt des dritten Bandes.

		Seite
I.	Ueber etwaige Maßnahmen zum Schutze gewerblicher Erfindungen. Vom Regierungs-Secretair Kanold	1
II.	Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft 1838. Vom Prof. Ed. Lange . .	14
III.	Ueber die Benutzung der Wärme unterirdischer Steinkohlenbrände zur Gärtnerei. Vom Kunstgärtner Urban zu Planitz	17
IV.	Ostindien, Ansichten vom Himalaya, nach neuern britischen Reisenden. Vom Reg.- u. Consist.-Rath Dr. Back	21
V.	Ein Reisebericht. Vom Hofgärtner Kunze.	25
VI.	Körnerertrag eines Altenburgischen Bauerngutes. Vom Oekonomen Hager in Saara	30
VII.	Ehre den Krähen. Vom Pastor Brehm .	37
VIII.	Fortsetzung von Nr. XXXII. vierten Heftes zweiten Bandes. Vom Dr. Richter in Roda	43
IX.	Ueber den Frostschaden an den Obstbäumen im Winter $18\frac{1}{3}\frac{7}{8}$. Vom Pastor Hempel in Zedtlitz	46
X.	Ueber den Rattenkönig. Vom Prof. Kilian in Mannheim	48
XI.	Eingegangen	51
	Meteorologische Tabelle vom 1. October bis 30. Dec. 1838. Vom Consistorial-Secretair Bechstein.	
XII.	Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins 1839	57
XIII.	Das 21. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins. Vom Prof. Ed. Lange. . . .	59
XIV.	Ueber den Stand der inländischen Kunst- und Handwerksvereine, Sonntags- und Gewerbsschulen außerhalb der Residenzstadt Altenburg. Vom Reg.- u. Consist.-Rath Dr. Back .	67
XV.	Jahresbericht über die Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg. Vom Prof. Ed. Lange	83
XVI.	Zur Beruhigung wegen der Verheerungen schädlicher Forstinsekten. Vom Pastor Brehm .	89
XVII.	Bemerkungen zu obigem Aufsatz. Vom Professor Apetz	98
XVIII.	Ueber vorweltliche Thierfährten. Vom Dr. Geinitz in Dresden	104
XIX.	Das Ueberwintern der Schwalben. Vom Privatlehrer Schlenzig	113

XX. Ueber eine Mißgeburt. Vom Dr. med. Rittler 117
XXI. Merkwürdiger Sturm in Unterrenthendorf . 117
XXII. Notizen 121
Meteorologische Tabelle vom 1. Januar bis 31. März 1839. Vom Consistorialsecretair Bechstein.
XXIII. Ueber die Bedeutung des Wassers für den Haushalt der Natur. Vom Prof. Ed. Lange. 129
XXIV. Ueber Claus: Nordamerikanische Schnellschreibmethode. Von F. Kersten 137
XXV. Der Frühlingsconvent der pomol. Gesellschaft 1839. Vom Cand. Rob. Lange . . . 141
XXVI. Ueber den russischen Krongärtner Döllinger zu Nikita in der Krimm 144
XXVII. Eröffnungsvortrag zum Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft 1839. Vom Kammerrath Waitz 146
XXVIII. Die geognostischen Verhältnisse der Aemter Altenburg und Ronneburg. Vom Rath Julius Zinkeisen 159
XXIX. Ueber Baumpflanzungen an Wegen. Vom Cand. Robert Lange 176
XXX. Preisaufgaben 181
XXXI. Eingegangen 183
XXXII. Vermögenszustand des Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule 184
Meteorologische Tabelle vom 1. Apr. bis 30. Juni 1839. Vom Consistorial-Secretair Bechstein
XXXIII. Einige statische Bemerkungen, den Handelsstand der Stadt Altenburg betreffend. Vom Oberinspector Meißner. 185
XXXIV. Protokoll vom Sommerconvent der pomologischen Gesellschaft. Vom Cand. Robert Lange 197
XXXV. Einige Bemerkungen über den sogenannten Honigthau. Vom Pastor Hesselbarth in Mehna 199
Hierzu als Anhang einige Bemerkungen über den Honigthau, das Mutterkorn und andere Krankheiten der Pflanzen. 204
XXXVI. Notizen, gesammelt auf einer Reise durch einen Theil des südlichen Deutschlands und die Rheingegenden, über Gärten und Gartenanlagen, Vom Hofgärtner Döll in Eisenberg . . . 209
XXXVII. Miscellen 222
XXXVIII. Eingegangen 227

I.

Vortrag

über etwaige, vom Gewerbverein zu Frankfurt a. M. in Antrag gekommene Maßnahmen zum Schutze gewerblicher Erfindungen,

erstattet im Namen einer diesfalls niedergesetzten außerordentlichen Deputation des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg

vom

Regierungs-Secretair **Kanold.**

In der diesjährigen Juni-Sitzung des Kunst- und Handwerksvereins beehrte uns derselbe nach Vortrag eines Anschreibens des Gewerbvereins zu Frankfurt a. M. in Betreff der zum Schutze gewerblicher Erfindungen in Deutschland etwa zu ergreifenden Maßregeln mit der Aufgabe, diesen interessanten Gegenstand in sorgfältige Erwäguug zu ziehen und über die Ergebnisse unsers Nachdenkens und unsrer gemeinschaftlichen Berathungen dem Vereine zur Fassung weiterer Entschließung gutachtlichen Vortrag zu erstatten.

Obgleich wir nun erst heute dieser letztern Pflicht genügen, glauben wir doch gegen den Vorwurf tadelswürdiger Verzögerung allenthalben geschützt und jeder Sorge, dieserhalb nachsichtsvoll entschuldigt zu werden, gänzlich überhoben zu sein, da gewiß Niemand von Ihnen einen Augenblick lang die großen Schwierigkeiten und die hohe Wichtigkeit der vorliegenden Frage verkennen, vielmehr jeden, wenn gleich zeitraubenden, Versuch gerechtfertigt finden wird, welchen

wir unsrer gründlichern Aufklärung über dieselbe schuldig zu sein glaubten.

Wir haben es weder an eifrigen literarischen Nachforschungen, noch an Erkundigungseinziehungen bei sachverständigen Männern in- und außerhalb des Vereins, noch endlich an eignem angestrengten Nachdenken über den Gegenstand fehlen lassen, und ist dessenungeachtet die aus allen diesen Bemühungen gewonnene Ausbeute nur eine sehr dürftige zu nennen, haben sie uns namentlich nicht zu Vorschlägen geführt, durch deren Realisirung die im Frankfurter Verein angeregten und bisher gewiß von den Meisten, ja Anfangs von uns selbst lebhaft getheilten Wünsche in ihrem ganzen Umfange gefördert werden möchten, so dienten sie doch unzweifelhaft dazu, mindestens bei uns die Gesichtspunkte näher festzustellen, aus welchen die in Rede stehende Lebensfrage beschaut und beurtheilt sein will, die allgemeinen und besondern Rücksichten zu sammeln, zu sichten und gegen einander abzuwägen, die hierbei die lebendigste Beachtung unabweislich von uns fordern, und endlich uns dafür einige Beruhigung zu gewähren, daß jene vorerwähnten, wohlgemeinten und ausgedehnteren Zwecke nicht zu erreichen stehen.

Die Ueberzeugung nämlich, zu der wir durch unsere Erwägungen hingeleitet wurden, die wir jedoch jeder bessern, mit haltbaren Gründen unterstützten gern und willig unterzuordnen bereit sind, geht dahin:

> Der Schutz, welchen industrielle Erfindungen überhaupt in Anspruch zu nehmen haben, *kann* in Deutschland nie mehr, als ein blos partieller, ein in Zeit und Raum beschränkter sein.

Daß er der Zeit nach beschränkt sein müsse, nicht auf alle Zukunft hinaus dauern könne, dafür bedarf es wohl keines Beweises, da dies zu klar am Tage liegt und wohl von Niemand jemals bezweifelt worden ist. Allein über die Nothwendigkeit der Beschränkung auch im Raum, der Begrenzung auf einzelne Staaten und Theile Deutschlands, darüber lassen Sie uns jetzt in einige nähere

Erörterungen eintreten, das ist der vielbestrittene Punkt, das ist die Frage, deren Beantwortung wir vorzugsweise als unsere Aufgabe betrachten mußten. Ob wir sie gelöst, zur Gnüge gelöst, darüber wird Ihr einsichtigeres Urtheil, überhaupt das Urtheil aller derjenigen zu entscheiden haben, welchen ein tieferer Blick in die Verhältnisse und Interessen unsers großen Vaterlandes, wie in das innere Wesen der Industrie vergönnt ist, als uns; wir bescheiden uns dessen gern, indem wir die Unzulänglichkeit unsrer Kräfte grade in dieser Hinsicht ohne irgend einigen Vorbehalt anzuerkennen keinen Augenblick anstehen dürfen.

Wir sagten, in Deutschland sei nur ein partieller Schutz gewerblicher Erfindungen möglich.

Die Antragsteller im Frankfurter Vereine hatten gemeint, weil der hohe Bundestag sich gemüssigt gesehen hätte, zur Sicherstellung des literarischen Eigenthums gegen die räuberischen Eingriffe des Nachdrucks gemeinschaftliche, auf alle Bundesstaaten Anwendung findende Maßregeln ins Leben zu rufen, so werde er sich auch herbeilassen, für gewerbliche Erfindungen ein Gleiches zu thun. Der Verein selbst glaubte indeß, auf diesen Gedanken nicht weiter eingehen zu dürfen, vornehmlich darum, weil die Anwendung der Patente — voraussichtlich das einzige Mittel, welches von Seiten des hohen Bundestags glücklichsten Falls in Bewegung gesetzt werden würde — den Anforderungen der Zeit nicht zu genügen scheine, und hoffte, den Zweck, den er für einen durch das Bedürfniß gebotenen ansah, mit besserem Erfolg auf anderm Wege erlangen zu können.

Erlauben Sie uns, Ihnen das Schreiben des Frankfurter Vereins nochmals vorzulesen, um Ihnen die darin entwickelten Ansichten und Vorschläge aufs Neue vollständig vors Auge zu bringen. Es lautet so:

„Hochzuverehrende Herren!"

„Vor einigen Tagen wurde bei dem unterzeichneten Vereine der Antrag gestellt, derselbe möge sich bei hoher Bundesversammlung dahin verwenden, daß deren Beschluß

vom 9. November 1837, den Nachdruck betreffend, auch auf alle neue Werke und Erzeugnisse der Wissenschaft und Kunst, also namentlich auch auf technische Erfindungen ausgedehnt werden möge.

Bei der Berathung dieses Gegenstandes wurde besonders die Frage besprochen, welches die zweckmäßigste Weise sei, technische Erfindungen zu schützen. Daß sie eines Schutzes bedürfen, darüber war man eines Sinnes. — Die Anwendung der Patente fand man den Forderungen der Zeit nicht genügend. Zwar sichern sie einigermaßen dem Erfinder den Genuß seiner Erfindung, aber sie hemmen das Weiterstreben auf der betretenen Bahn, sie geben Gelegenheit, das Publikum zu brandschatzen; und wie, wenn an mehreren Orten unsers großen Vaterlandes dieselbe Erfindung zu gleicher Zeit von Mehreren gemacht würde, was bei dem raschen Vordringen der wissenschaftlichen Bildung gar leicht sich ereignen mag, sollte derjenige, welcher zuerst mit der Entdeckung aufgetreten wäre, denjenigen von der Benutzung seiner Erfindung abhalten dürfen, welcher vielleicht noch prüfend gezögert hatte? Darum glauben wir Bedenken tragen zu müssen, eine hohe Bundesversammlung um Schutz der Patente anzugehen; der Gewerb-Vereine Streben ist Förderung der Gewerbe, Hebung der Industrie; Patente mögen Erfindungen, gute und nutzlose, begünstigen, das Vervollkommenen, das Nützlichmachen derselben hemmen sie. Vielleicht dürfte ein anderes Verfahren das Gute der Patente theilen, das Nachtheilige vermeiden.

Die Société industrielle in Mühlhausen setzt Preise für zu machende Erfindungen aus, und bestreitet die Kosten dazu aus den Unterschriften von Technikern, die sich bereit erklären, eine Summe zu zahlen, wenn die oder jene Erfindung gemächt würde. Könnten sich nicht die Gewerbvereine auf eine umfassendere Weise der Erfindungen und der Erfinder annehmen, und wie dort Preise ausgesetzt sind, um eine mangelnde Erfindung hervorzurufen, so nach einer ihnen mitgetheilten beabsichtigten oder schon gemachten Erfindung, dieselbe denjenigen, welche sie allenfalls benutzen

könnten, antragen und zu Beiträgen auffordern. So würden die Gewerbe-Vereine eine vermittelnde Stelle zwischen dem Publikum und den Erfindern.

Sie würden die Versprechungen derjenigen, welche eine Verbesserung und Erfindung wünschten, einerseits, und die Bedingnisse der Erfinder andererseits entgegennehmen. Sie würden erstere zu verbreiten suchen und manche treffliche Idee, die jetzt schlummert, würde geweckt, der Denker würde zum Forschen ermuntert werden. Daneben würden sie sich aber auch für eine gemachte Erfindung verwenden, und nach Verdienst die Belohnung beizuschaffen suchen.

Doch die Frage ist zu wichtig, um von einem Vereine abgesprochen zu werden, sie betrifft ganz Deutschland, sie werde von allen denen, die sich das Wohl der Gewerbe als Ziel vorgesetzt haben, beleuchtet, besprochen. In alten Zeiten hat man erkannt, wie Großes und Mächtiges das Zusammenwirken Vieler erzeuge. So dürfte dann die wichtige vorliegende Frage geeignet sein, ein Zusammenberathen der deutschen Gewerbe-Vereine zu veranlassen. Wir bitten daher, sie sorgfältig zu prüfen und uns das Resultat gefälligst mittheilen zu wollen.

Ein Résumé der an uns eingegangenen Gutachten und Rathschläge werden wir dagegen allen Vereinen, die an dieser Berathung Theil genommen haben, seiner Zeit zugehen lassen.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, dem löblichen Gewerbe-Verein in Sachsen-Altenburg unsere ausgezeichnetste Hochachtung zu versichern.

Frankfurt a. M. im April 1838.

Der Gewerbe-Verein in Frankfurt a. M.

Dr. Fr. Scharff, F. C. Vogel,
d. Z. Secretair. d. Z. Director."

Wir mögen nicht bergen, daß diese Darstellung für den ersten Anblick viel Begründetes, viel Anziehendes und Empfehlendes hat, namentlich auch, wie bereits bemerkt, für uns hatte, so daß wir uns für verpflichtet hielten,

gerade auf dieser Grundlage weiter fortzubauen, so wenig wir auch sogleich Anfangs die Schwierigkeiten übersehen konnten, auf welche wir hierbei unvermeidlich stoßen würden.

Nach vielen und weitschichtigen Besprechungen der Frage innerhalb dieses Gesichtskreises trat endlich eins unserer Mitglieder, Herr Senator Barth, mit einem bestimmteren und detaillirten Vorschlage heraus, wie die Sache möglicher Weise etwa zu machen sei, dem beizutreten wir übrigens gern geneigt gewesen sein würden, hätte uns nicht bei fortgesetzter aufmerksamer Betrachtung auch dessen Unausführbarkeit überzeugend einleuchten müssen. Es ist folgender:

„Nach reiflicher Ueberlegung scheint es kein anderes Schutzmittel für den Eigenthümer einer Erfindung oder bedeutenden Verbesserung eines Kunst- oder technischen Produkts zu geben, als der ihm durch die Kunst- und Gewerb-Vereine zu Theil werden kann — wenn man einmal keine Patente oder fürstliche Schutzbriefe beliebt.

Doch werden die Vereine in ihrer gegenwärtigen Stellung zu einander wohl schwerlich viel Vortheile bieten können, da der Geist der Vereinsmitglieder selbst für Gegenstände des eignen Interesses eher mehr erschlafft, als sich erhebt und überhaupt noch gar nicht auf dem Standpunkte steht, für Gegenstände, die dem Einzelnen vielleicht noch ganz fremd sind, oder von denen er eben keinen Nutzen berechnen kann — einige Opfer zu bringen.

Ist es aber möglich, die sämmtlichen Vereine Deutschlands sich so nahe zu bringen, daß sie gemeinschaftlich sich verpflichten, für obigen Gegenstand die Hände zu reichen: so dürfte es nicht schwer halten, den Erfinder eines nützlichen Gegenstandes wenigstens für seine Bemühungen und Aufwände schadlos zu halten und dadurch den thätigen, rastlosen Geist zu neuen Entdeckungen und Verbesserungen anzufeuern, ohne einen Andern zu beschränken.

Außer den Vereinsmitgliedern könnten auch noch solche Männer mit gewonnen werden, die nicht Lust haben, den Vereinen als Mitglieder sich anzuschließen, aber doch gern

das Gute befördern helfen und dafür einige Opfer zu bringen nicht scheuen.

Die Art und Weise, wie nun der Schutz den darum Nachsuchenden gewährt werden könnte, dürfte folgende sein:

1) Sobald Einer eine Erfindung gemacht hat, zeigt er dies dem ihm zunächst befindlichen Vereine an. Dieser wählt eine Commission von sachverständigen Männern, die den Gegenstand nach Pflicht und Gewissen prüfen und dem Verein als Bürgen für die Wahrheit ihres Berichts dienen müssen, da sie nicht gebunden sind, dem ganzen Vereine den Befund ihrer Untersuchung zu detailliren, sondern nur kurz andeuten, daß der fragliche Gegenstand das sei, und im Allgemeinen oder doch für einzelne Kunst- oder Gewerbtreibende ꝛc. den Nutzen gewähre, den der Schutzsuchende angegeben hat, und die Summe, die er dafür verlangt, dem Gegenstande angemessen sei — oder nicht.

Im ersteren Falle macht nun der Verein, bei welchem die Sache anhängig worden, durch Circularschreiben den andern Vereinen die Anzeige davon und bestimmt zugleich den Beitragsantheil jedes Vereins, der sich auf vorher unter allen festgestellte Normen basirt und höher oder niedriger gestellt sein muß, je nachdem der erfundene Gegenstand einem Lande mehr oder weniger nützlich werden kann.

2) Sobald nun die nöthige Summe beisammen ist, so tritt der Erfinder seine Erfindung an sämmtliche Vereine insoweit ab, daß er denselben das ganze Geheimniß seiner Erfindung mittheilt, Modelle ꝛc. oder Proben seiner Erfindung auf Verlangen einliefert und überhaupt Alles thut, um die Vereine oder theilnehmenden Privatpersonen des vollen Nutzens seiner Erfindung theilhaftig zu machen, ohne dadurch behindert zu sein, selbst den möglichsten Nutzen davon zu ziehen.

3) In dem Falle, wo ein Erfinder seine Erfindung an die Vereine nicht veräußern will, oder sich diese nicht dazu eignet, sondern wo es ihm nur um Absatz seines Fabrikats ꝛc. zu thun ist, übergibt er ein Exemplar seiner Erfindung seinem Vereine, dieser überzeugt sich von dessen Güte und empfiehlt unter eigner Garantie den andern Vereinen dieselbe zu möglichstem Absatz und zugleich, daß unter ihnen auf gewisse Zeit dieselbe nicht nachgemacht werde."

Schon in dem einleitenden Theile des eben gehörten Aufsatzes sind die Bedenklichkeiten zum Theil angedeutet und die Klippen blosgelegt, an welchen der gute Wille scheitern muß. Denn — selbst wenn es gelänge, eine Verbindung sämmtlicher deutscher Gewerb-Vereine zu dem fraglichen Zwecke und in der angegebenen Weise zu Wege zu bringen, selbst wenn man entweder eine allgemeine Commission niedersetzen könnte, bei welcher die neuen Erfindungen anzumelden, zu prüfen und sammt den dafür zu verabreichenden Belohnungen abzuurtheilen wären, oder wenn vorausgesetzt werden dürfte, die übrigen Vereine würden es sich gefallen lassen, sich im vorkommenden einzelnen Falle der Entscheidung desjenigen Localvereins, bei welchem die Erfindung angemeldet wurde, ohne Weiteres zu unterwerfen, wie Herr Barth will, wenn man ferner über die Schwierigkeit glücklich hinauskäme, unter allgemeiner Zustimmung die Divisoren festzusetzen, nach welchen jeder einzelne Verein zu den gemeinschaftlichen Ausgaben beizutragen hätte, und wenn man endlich im Stande wäre, bei dem hohen Bundestage einen Beschluß hervorzurufen, vermöge dessen theils den Gewerb-Vereinen eine gewisse administrative Gewalt, ein Oberaufsichtsrecht über die Erfindungen und ihre Anwendung und Ausbreitung zugestanden würde, theils die Ertheilung von Erfindungspatenten in allen Bundesstaaten gänzlich aufhören müßte, (eine Maßregel, ohne welche alle diesfallsige Bemühungen und Opfer der Gewerb-Vereine fruchtlos bleiben würden, und die doch, wie wir später darzuthun Gelegenheit haben werden,

schwerlich Eingang finden dürfte,) so wird doch das bei Weitem unübersteiglichste Hinderniß zurückbleiben, die Größe nämlich der aufzuwendenden Geldmittel und die baare Unmöglichkeit, sie zusammenzubringen.

Die pecuniären Kräfte der Gewerbvereine sind unsers Wissens dermalen nirgends so bedeutend, daß sie viel weiter reichten, als zur Verfolgung ihrer nächsten und speciellen Zwecke, ihre Mitglieder aber zu Mehrerm besteuern zu wollen, zu Dingen namentlich, von denen sich der Einzelne nicht unmittelbaren Gewinn für sich selbst versprechen darf, das würde die lebhafteste Opposition hervorrufen, wo nicht gar den Vereinen ein gut Theil der Unterstützungen entziehen, deren sie sich bisher zu erfreuen hatten. — Man täusche sich hier doch ja nicht mit sanguinischen Hoffnungen und sehe lieber die Dinge an, wie sie sind. Der entschieden hervortretende Materialismus unsrer Zeit strebt bekanntlich nur dahin, die möglichst größten Vortheile auf die möglichst wohlfeilste Weise sich anzueignen, und mit verhältnißmäßig geringen Ausnahmen scheut sich mehr oder weniger ein Jeder, da Ausgaben zu machen, wo sich ihm dafür nicht sogleich ein erklecklicher Procentabwurf darbietet, oder wo sich zu der Hoffnung Raum findet, die bezüglichen Vortheile würden ihm auf leichterem Wege, ja wohl gar ohne sein Zuthun ohnehin auch zu Theil werden. Man rechne also auch nicht darauf, daß die Mittel zum Ankauf von Erfindungen, d. h. zur angemessenen Entschädigung der Erfinder für gehabte Mühe und Aufwände den Vereinen von Außen her, von denjenigen zufließen würden, welche möglicherweise davon zunächst und vielleicht ausschließlich den Nutzen zu ziehen hätten. Mag sein, daß hier und da Einer oder der Andere sich fände, der einen Beitrag zu geben bereit ist, allein damit wird wenig oder nichts geholfen sein; denn die große Mehrzahl wird ruhig zuwarten wollen, bis die Erfindung zur Oeffentlichkeit gelangt und sie in den Stand setzt, deren Werth selbst zu beurtheilen, nach Befinden sie nachzuahmen und sich nutzbar zu machen oder nicht, ohne dafür erst Geld bezahlen zu müssen.

Oder hätten etwa die Vereine Mittel, solche Beisteuern dem Einzelnen, der sie nicht freiwillig gibt, abzunöthigen, wenn sie darüber nicht ihren hauptsächlichsten Zweck aus den Augen verlieren und gänzlich hintansetzen wollen, den nämlich, nützlichen gewerblichen Erfindungen möglichst schnelle und weite Verbreitung in Deutschland zu verschaffen? — Wir glauben, nein; denn das Eine würde das Andere nothwendig ausschließen müssen.

Wollten wir aber annehmen, die Vereine würden mit ihren eigenen Geldkräften ausreichen, um die den Erfindern zuzubilligenden Vergütungen zu bestreiten, oder die letztern würden ihre Ansprüche mäßigen und sich mit dem begnügen, was man ihnen dießfalls zu bieten hätte, so dürfte sich auch diese Hoffnung als eine illusorische erweisen. Man bedenke nur, welche Masse neuer Erfindungen während eines einzigen Jahres in dem großen Deutschland auftauchen können, und zu welcher beträchtlichen Höhe Erfinder in der Regel ihre Verdienste und die Vortheile anzuschlagen pflegen, deren sie sich zu begeben glauben, wenn sie ihre Entdeckungen zu einem Gemeingute werden lassen sollen. Die Anforderungen, welche man auf diese Art an die Vereine stellte, würden bald alles Maß überschreiten; — sicher vermöchte man nur mit Wenigen über die Bedingungen sich zu vereinigen, unter welchen den Vereinen das Eigenthumsrecht an solchen Erfindungen abgetreten würde, zumal es ihnen auch hier stets an Zwangsmitteln gebräche, um die Erfinder auch gegen ihren Willen zur Nachgiebigkeit zu bewegen, ja diese würden selbst wenig Lust bezeigen, mit den Vereinen dieserwegen nur in Unterhandlungen zu treten, und wir kämen am Ende dahin, uns sagen zu müssen: „Wir haben die Tafel bereitet, aber die Gäste, die wir geladen, verschmähen es, zu kommen und mit uns zu speisen!“

Scheint es sonach bis zu ziemlicher Wahrscheinlichkeit erhoben zu sein, daß man auf dieser Bahn immer vom Ziele entfernt bleiben werde, so möchte in der That ein anderes Auskunftsmittel nicht erübrigen — wenigstens hat es unserm angestrengtesten Nachdenken nicht gelingen wollen,

ein solches aufzuspüren —, als die Patente, da wir doch einmal darüber einverstanden sind, daß etwas für die Sache geschehen müsse.

Zuvörderst müssen wir uns gegen die im frankfurter Verein geltend gemachte Ansicht verwahren, als entspreche die Anwendung der Patente nicht mehr den Anforderungen der Zeit, als hinderten sie die Entwickelung der gewerblichen Intelligenz, als seien sie ein Hemmschuh des Vorwärtsstrebens, ein Ruhekissen fauler Denker oder gar Veranlassung zu Brandschatzung des Publikums. Wir können sie nicht theilen, diese Meinung, und fühlen uns vielmehr fast versucht, das Gegentheil von alle dem anzunehmen. Blicken wir nur auf England, auf die Wiege der meisten, wichtigsten und folgenreichsten Erfindungen, die jemals gemacht wurden, und wir werden bald alle jene Besorgnisse vor den Erfolgen verschwinden sehen, welche dort trotz der beinahe schrankenlosen Ausstreuung der Patente die täglichen Fortschritte der Industrie bezeichnen. Noch ist nirgends ein Stillstand bemerkbar, und ungeachtet dort selbst sehr viele unbedeutende und werthlose Gegenstände des Patentschutzes ebenfalls genießen, so leidet doch darunter die Wohlfahrt des Ganzen offenbar nicht. Das Bessere weiß sich immer Geltung zu verschaffen, und das Nichtige verschwindet spurlos eben so schnell wieder, als es gekommen, wäre es auch mit hundert Patenten ausgerüstet gewesen. Wer in jetziger Zeit mit fort will, wo alle geistigen Kräfte zur höchsten Regsamkeit angespannt sind, muß sich rühren und thätig sein, darf sich nicht mit dem Halbvollendeten begnügen; denn der Consument sucht sich für sein Geld stets die beste Waare aus. —

Noch ist einer andern Bedenklichkeit zu begegnen, welche man der Anwendung der Patente entgegengehalten hat, die nämlich, wie es werden solle, wenn an mehreren Orten Deutschlands dieselbe Erfindung zu gleicher Zeit von Mehreren gemacht würde, und ob dann derjenige, welcher zuerst mit der Entdeckung aufgetreten wäre, den von der Benutzung einer Erfindung abhalten dürfe, welcher vielleicht

mit deren Veröffentlichung noch prüfend gezögert hatte. Allein eine solche *specielle* Rücksicht wiegt unsers Bedünkens in der Wagschale des von uns *ausschließlich* ins Auge zu fassenden *allgemeinen* Interesses nicht. Der Nachtheil, der den Zögernden trifft, ist zwar empfindlich für denselben und beklagenswerth, aber immer seine Schuld und schwerlich zu hindern, es müßte denn sein, daß in einem so seltenen Falle die Gewerbevereine vermittelnd einschritten und den Schaden auf die eine oder die andere Weise dem einzelnen Leidenden einigermaßen zu vergüten suchten.

Nun gilt es aber noch die Frage, ob es wirklich wünschenswerth und für das große Ganze wahrhaft nützlich sei, daß in Deutschland nur einerlei Patente für gewerbliche Erfindungen ausgegeben werden sollen, Patente, welche dem Erfinder das ausschließliche Recht verleihen, ganz Deutschland einzig und allein mit *seinen* betreffenden Erzeugnissen zu belegen, und ob daher dieserhalb der hohe Bundestag mit einem entsprechenden Antrage angegangen werden solle. Wir glauben inzwischen auch hier verneinen zu müssen, da wir nicht erwarten können, es werde sich solcher Antrag gewiehriger Aufnahme zu erfreuen haben. Denn abgesehen davon, daß sich aus dem Bundesbeschlusse gegen den Nachdruck vom 9. November 1837 eine Hoffnung auf das Gegentheil schwerlich mit Grunde herleiten läßt, da das Eigenthum an literarischen Erzeugnissen und das an gewerblichen Erfindungen wesentlich von einander verschiedene Rücksichten in Anspruch nehmen, so werden wir in unsrer Ansicht vorzugsweise noch durch eine andere Erwägung bestärkt.

Wir haben Grund zu der Vermuthung, nicht nur, daß die zum deutschen Zollverein verbündeten Regierungen das Patentwesen zum Gegenstand ihrer gemeinsamen Berathungen gemacht haben, sondern auch insbesondere, daß ein uns nahegelegener Staat, dessen Industrie neuerer Zeit einen energischen Aufschwung genommen und bereits angefangen hat, ihre ausländischen Nebenbuhler, namentlich in

England, in manchen Stücken zu überflügeln, gemeinschaftliche Maßnahmen zum Schutze des Eigenthums an gewerblichen Erfindungen und zu dem Ende die Niedersetzung einer allgemeinen Commission von Seiten aller Zollvereinsstaaten zu Erörterung und Entscheidung von Erfindungspatentgesuchen beantragt habe. Der Erfolg ist uns nun zwar nicht genau bekannt; wir glauben aber dem Gerüchte trauen zu dürfen, daß der Antrag von Seiten der größern Staaten, welche bereits ein ausgebildetes Patentwesen besitzen, Eingang nicht gefunden habe, und in der That scheint uns derselbe mit den Interessen solcher Staaten weniger vereinbar zu sein, als mit den Interessen der kleineren Vereinsregierungen.

Was nun aber — nach jedenfalls reiflicher Erwägung — in dem engern Zollverband zur Zeit nicht durchzuführen gewesen sein mag, wird um so viel weniger beim hohen Bundestag Anklang finden können, wo voraussichtlich die andern größern Staaten Deutschlands sich der Opposition anschließen würden, die auch gar nicht befremden und nicht einmal verargt werden darf, da diese größeren Staaten bei der beregten Maßregel muthmaßlich nichts zu gewinnen, sondern nur gewisse Vortheile aufzugeben hätten.

Doch lassen Sie uns darum nicht verzagen, daß nicht dessenungeachtet noch Alles gut werden kann, wenn nur noch Eins zu erreichen stände, was wir sogleich andeuten wollen. So viel müssen wir uns doch gewiß sagen, daß, je weniger weitgreifend das dem Erfinder eingeräumte Ausschließungsrecht ist, um desto schneller sich die nützlichen Erfindungen ausbreiten werden, wenn sich auch auf der andern Seite nicht leugnen läßt, daß in der Hoffnung auf die Erlangung eines möglichst weit gehenden Ausschließungsrechts, sohin eines nachhaltigen Vortheils für den Erfindungsgeist des Einzelnen ein sehr gewichtiger Sporn liegen mag. Wenn jedoch gehofft werden dürfte — und dazu liegt nach unserm Dafürhalten viel Grund vor —, daß eine solche Vereinigung, wie sie für den gesammten Zollverband beantragt, aber nicht angenommen wurde, wenigstens unter

den kleinern Staaten des Vereins zu Stande käme, so würde schon viel für unsern Zweck geschehen sein. Warten wir also mindestens noch eine Zeit lang ab, was in dieser Hinsicht von Staatswegen gethan wird, es wird sich dann eher, als jetzt, beurtheilen lassen, ob und welche Schritte deshalb von Seiten der Gewerbvereine unternommen werden müssen und mit Hoffnung auf einigen Erfolg unternommen werden können.

Altenburg, am 12. October 1838.

II.

Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft

den 17. October 1838.

Eine protokollarische Mittheilung

von

Ed. Lange.

Dem Herbstconvente der pomologischen Gesellschaft wohnten im Ganzen 33 Mitglieder und Gäste bei, und es wurden bei demselben nachbenannte Gegenstände zur Ausstellung gebracht.

1) Vom Hofgärtner Kunze hier a) 36 verschiedene Sorten veredelter Kaktus, deren eigenthümliche Formen durch ihre Vereinigung doppelt abentheuerlich erschienen; b) ein Sortiment Georginenblumen, denen man mehr die abnehmende Vegetationskraft des Herbstes, als den Frostmorgen vom 3. October ansah; c) einige blühende Topfgewächse, z. B. eine Lychnis Bungeana, eine Salvia fulgens u. a. m.

2) Vom Hofgärtner Döll in Eisenberg ein sehr zahlreiches Sortiment Georginenblumen, deren frühere Schönheit und Größe zum Theil auch noch jetzt unverkennbar hervorleuchtete.

3) Vom Kaufmann Besser hier durch seinen Gärtner Walther a) ein Sortiment Aepfel und Birnen, zwar nicht so zahlreich und vollkommen in den einzelnen Exemplaren, wie in früheren Jahren, aber darum dennoch dem Auge des Pomologen nicht minder erfreulich, nachdem ihn die Ungunst des laufenden Jahres den Werth der Baumfrüchte wieder einmal recht schätzen gelehrt hat; b) ein Sortiment Weintrauben, über Erwarten süß und wohlschmeckend, wenn auch nicht so reich an verschiedenen Sorten, als in günstigeren Jahren; c) drei verschiedene, durch ihre Größe ausgezeichnete Rettige.

4) Vom Gutsbesitzer Hager in Saara: a) ein Sortiment Aepfel; b) ein Sortiment Kartoffeln; c) eine Riesenmöhre; d) einige Stengel Hanf, nahe an 5 Ellen lang.

5) Vom Regierungsrath Wagner hier ein Sortiment Weintrauben, ebenfalls süß und wohlschmeckend, allein auch nicht so reich und mannigfaltig, wie in mehreren der zunächst vergangenen Jahre.

6) Vom Pastor Hempel in Zedlitz und vom Castellan Hammerschmidt hier einige ausgezeichnete Aepfelsorten.

7) Vom Professor Lange ein Paar ausgezeichnet große Runkelrüben, aus Schweinfurter Saamen gezogen, auffallend durch ein überaus kleines Wurzelzöpfchen, dem man kaum die Kraft, eine solche Masse zu ernähren, zutrauen sollte.

Unter Betrachtung und Besprechung dieser Gegenstände verstrich die Zeit, bis gegen 12 Uhr Kammerrath Waitz als Vorsitzender die Anwesenden aufforderte, in das kleinere Zimmer zu kommen und hier die eigentlichen Verhandlungen durch einige den Acten beigegebene Begrüßungsworte eröffnete, worin er besonders auch darauf hinwies, daß nicht alle Pflanzen, welche nach einem ungünstigen Winter

ausbleiben, in Folge der Kälte, sondern daß viele auch darum eingehen, weil ihre Lebensdauer ohnehin kurz und nur auf wenige Jahre beschränkt sei.

Hierauf zu dem Personalbestand der Gesellschaft übergehend, berichtete derselbe, daß darin seit dem letzten Convente nur eine einzige Veränderung Statt gefunden habe, indem der Gesellschaftsökonom Beer hier freiwillig aus unserer Gesellschaft ausgetreten sey. Auch die Verbindungen mit verwandten Vereinen wären die bisherigen geblieben. Wenn er nun den Statuten gemäß die anwesenden Gesellschaftsmitglieder zunächst zur Wahl neuer Beamten einlade, so mache er zugleich auf die Bestimmung unserer Statuten nochmals aufmerksam, daß der bisherige Director für dieses Amt nicht wieder wählbar sei.

Bei der hierauf erfolgenden schriftlichen Abstimmung wurde nun durch Stimmenmehrheit Regierungsrath Wagner zum Director, Kammerrath Waitz zum Vicedirector, Candidat Lange zum Secretair, Kammerrath Hase zum Kassirer und der Töchterschullehrer Rogge zum Bibliothekar ernannt.

Nach Erledigung dieses Geschäftes kam zuvörderst ein eingesandter Aufsatz des Kunstgärtners Urban zu Planitz bei Zwickau über die Benutzung der durch unterirdische Steinkohlenbrände erzeugten Bodenwärme für Gärtnerei zum Vortrag. Hierauf gab Regierungsrath Dr. Back eine Schilderung des auch in botanischer Hinsicht interessanten Himalayagebirges, woran dann der Rittergutsbesitzer Teichmann von Muckern einige Notizen über seine vor Kurzem beendigte Reise nach Baden und der Schweiz anknüpfte. Es schien zu überraschen, daß derselbe in den Maingegenden öfters gestützte Obstbäume und den Obstmarkt in Zürich keineswegs spärlich versehen gefunden hatte; namentlich war ihm dort die Größe der Hauspflaumen oder Zwetschen aufgefallen. Das Großherzogthum Baden hatte auf ihn im Allgemeinen den Eindruck eines freundlichen Gartens gemacht, wozu die dasige große Bodenzerstückelung nicht wenig beigetragen zu haben scheint.

An diesen mündlichen Reisebericht reihte nun der Regierungsrath Wagner diejenigen Mittheilungen an, welche der Hofgärtner Kunze über seine kürzlich nach Magdeburg und Althaldensleben unternommene Reise niedergeschrieben und an die Gesellschaft eingesendet hatte, da er selbst durch ein plötzlich eingetretenes Unwohlsein sich leider am Vortrage derselben verhindert fand.

Hierauf empfahl der Vorsitzende noch eine Anzahl neuer Zierpflanzen, deren einige sich schon im Besitz des Kunst- und Handelsgärtners Kunze befanden, und Pastor Hempel von Zedtlitz machte zum Schluß noch einige Mittheilungen über die Einwirkung des letzten Winterfrostes auf die verschiedenen Obstsorten in seinem Bereiche, wobei er namentlich die Ansicht aussprach, daß das häufige Absterben ganzer Bäume gewiß nicht dem Spätfroste vom 10. Mai dieses Jahres, sondern allein der harten und anhaltenden Winterkälte zuzuschreiben sei.

III.

Ueber die Benutzung der Wärme unterirdischer Steinkohlenbrände zur Gärtnerei.

Mitgetheilt

vom

Kunstgärtner Urban zu Planitz.

Die Erdbrände bei Planitz kommen nach vorhandenen Urkunden schon im vierzehnten Jahrhundert vor, und nach diesen sowohl, als nach den Aussagen der ältesten Be-

wohner hiesiger Gegend, wie auch aus dem Terrain selbst ergibt es sich, daß das nicht zu hemmende Element sehr langsam in der Zerstörung der reichen Steinkohlenlager, die hier auf dem mir zu Gartenbau anvertrauten Boden zu Tage ausliegen, — vorwärts schreitet. Auf diese Wahrheit gestützt, wagt man es, gegenwärtig die dem Pflanzenleben so gedeihliche mineralische Bodenwärme für Gärtnerei zu benutzen, da namentlich das Vorhandensein mehrerer Quellen über den brennenden Stellen das Unternehmen begünstigt. — Sollten jedoch, was man für die Zukunft fürchtet, diese Quellen durch die in der Nähe tiefer gelegene Dampfmaschine, die dem ungestörten Steinkohlenbaue zu Nutz die Bergwasser der Mulde zuführt, versiechen; so wäre an Fortbetrieb des neuen, dem Naturfreund so interessanten Etablissements nicht weiter zu denken; doch ohne diesen Umstand müssen sich Resultate ergeben, die eben so neu als belohnend sein werden!

Bevor ich mich dem Berufe des Anbaues dieses Bodens für Gärtnerei unterzog, besuchte ich während des letzten Winters von Zeit zu Zeit denselben, um die Einwirkung strenger Kälte auf die in einer feuchten warmen Ausströmung des Bodens lebenden Pflanzen zu beobachten, und fand, daß diese unter einem leichten Schutz von Kästen mit Fenstern vergnügt vegetirten. Selbst Pflanzen, die sich in einem Kasten befanden, dessen Fenster bei 25° Reaumur Kälte des Nachts 2 Zoll hoch Luft haben mußten, um seine Bewohner nicht verbrennen zu lassen, befanden sich wohl und haben den harten Winter ohne Verlust eines Blattes in diesem heißen Behältniß überstanden; es waren Glashaus- und einige zärtliche Landpflanzen. — Daß es hier sehr leicht sein würde, ohne vielen Aufwand alle tropische Orchideen zu cultiviren, unterliegt wohl keinem Zweifel, und ich freue mich auf die Zeit, wo die jetzt sehr beschränkten ökonomischen Verhältnisse dieses Etablissements sich so gestalten werden, daß auch dem Vergnügen für dergleichen Culturen ein Opfer gebracht werden darf.

Die merkwürdigste Stelle unsrer Anlage bringt einen starken heißen Dampf hervor, dessen Geruch an den Sprudel in Karlsbad erinnert; jeder aus Karlsbad kommende Fremde erklärt dies, und es läßt sich ein unterirdischer Zusammenhang unsrer Brände mit den dortigen mit ziemlicher Gewißheit annehmen. An dieser Stelle hat man, um den Dampf zu concentriren, eine eiserne Röhre eingesetzt, in welcher das Thermometer $\frac{65}{0}$ zeigt, und z. B. Eier in 8 bis 10 Minuten hart sieden. An dieser Röhre legte ich einen Kasten mit Melonen an, die von der Aussaat an in 10 Wochen, bei höchst ungünstiger Witterung reiften. Nach der Aussage von Kennern waren die Früchte zarter, süßer und saftiger, als sie selbst am Fuß des Aetna gebaut werden. Eben so zart waren und sind noch Gurken, die man, ohne Bitterkeit zu schmecken, mit der Schale genießen kann, — desgleichen Blumenkohl, und vorzüglich Carotten, die zwischen Zunge und Gaumen leicht zerdrückt werden konnten und honigsüß schmeckten. — Die Ausströmung der Erde fällt zwar Anfangs durch den eigenthümlichen, etwas schwefelhaltigen Geruch auf, doch gewöhnt man sich bald an sie und athmet sie endlich mit Wohlbehagen ein, da die Brust durch selbige stets erweitert sich fühlt.

Ueberhaupt findet man nach Bedarf die Wärmegrade im Boden, wie man sie braucht, an oft nicht weit von einander entfernten Stellen in gar großer Differenz, was wohl auf unterirdische Klüfte hindeutet, die in der Tiefe brennen, während die Seitenwände verkohlt sind; diese Stellen können nur mit großer Vorsicht in der Wahl der Pflanzen angebaut und benutzt werden, und kosten mich so manche schöne Pflanze zum Lehrgeld. Solche einzelne heiße Stellen haben jedoch auch ihr eigenthümlich Gutes, um schnell Erde zu präpariren. Eine rohe Erde mit frischem Dung gesättigt, reinigt sich in 14 Tagen, wenn man sie stets feucht hält; in dieser Zeit ist der Gährungsproceß beendet, alle schädlichen Säuren sind verdampft und die Salze sind aufgelöst. Selbst der roheste Torf wird in dieser Zeit gereinigt und zum Gebrauch für Topfrosen,

Pelargonien, Azaleen, Rhododendron, Hortensien, Gardenien u. a. mit Vortheil verwendet.

Für Anbau von Gemüsen und Sommergewächsen im freien Lande werden erst nächstes Frühjahr Versuche angestellt werden, zu welchem Zweck ein ziemlich großer Platz bereits urbar gemacht wurde, dessen ausgebranntes Erdreich auf guten Erfolg schließen läßt, wenn immerwährende Bewässerung stattfinden kann. Für Perennen, Sträucher und Bäume bleibt ein Stück kaltes Land hier ein sehnlicher aber unerreichbarer Wunsch. Die Cultur exotischer Pflanzen geht im Verhältniß zu einem ganz neuen, auf dem rohesten Boden gegründeten Etablissement gut von Statten, wenn ich die Pflanzen ausnehme, die einer kräftigen Dammerde bedürfen, wie z. B. Viburnum tinus, Laurus u. a., denen ich ein gutes Wachsthum noch nicht verleihen konnte. Dagegen sah ich Hyacinthen, Tulpen u. dergl. nie so üppig, als sie in unsrer Bergerde erzogen, der hiesige Ort vorigen Winter aufzuweisen hatte. In dieser Erde wurzeln Stecklinge von Diosmen, Camellien und neuholländische Pflanzen sehr leicht.

Vorzüglich anwendbar für Topfgewächse und Treibgemüse als Düngungsmittel fand ich Torf, der in Haufen gesetzt, mit Kalkpulver und Urin aufgelöst wurde; die Auflösung erfolgt auch, ohne einen warmen Boden zu besitzen, in längstens vier Wochen, und die Wirkung dieses Dunges ist außerordentlich! Bekannt war es schon längst, daß Kalk und Urin rohe Erdarten auflösen; doch habe ich mich überzeugt, daß die Anwendung, welche im Großen sehr gemeinnützig werden müßte, von Oekonomen, Gärtnern und Gartenfreunden bisher zu wenig beachtet wurde. Nach eigner Erfahrung halte ich es daher nicht ungeeignet, mit geziemender Bescheidenheit vor dem verehrten pomologischen Verein den Wunsch auszusprechen: daß seinerseits der Gegenstand näher geprüft, und nach Befinden einer weitern Verbreitung gewürdigt werden möge! *)

*) Vergl. Mittheil. aus dem Osterlande Bd. I. S. 157.

Möchte der verehrte Verein in diesem Vortrag nicht verkennen, daß ich gern auch ein Scherflein in den reichen Schatz seines Wissens niederlegen wollte, und auf eine andere Weise meinen freudigen Dank für die freundliche Aufnahme in Seine Mitte zu bezeugen nicht befähigt bin.

Planitz, im September 1838.

IV.

„Ostindien, Ansichten vom Himalaya, nach neuern britischen Reisenden."

Vom

Reg. u. Kons. Rath D. Back.

Unter dieser Ueberschrift gibt das treffliche Magazin für die Literatur des Auslandes (Nr. 19 f. vom 1. und 3. Aug. 1838) eine Reihe anziehender Schilderungen von Ostindien und dessen gesellschaftlichem Leben, insbesondere aber von dem Himalaya und dessen geognostischen, mineralogischen und botanischen Verhältnissen und Eigenthümlichkeiten.

Ich entlehne jenen in so vielfacher Beziehung ansprechenden Schilderungen folgende Züge:

Das Gebirge Himalaya, jene „himmelhohe weiße Mauer", welche die Natur zwischen Hindostan und Tübet aufthürmte, erstreckt sich von den Quellen des Indus im Nordwesten bis gegen das mittlere Stromgebiet des Brahmaputra im Südosten. Nicht weniger als fünfundzwanzig Gipfel dieses mächtigsten aller Gebirge überragen an Höhe den Tschimborasso. Weisen seine Zinnen sich auch als unersteiglich, so hat doch die unermüdet forschende Wissenschaft kecken Fußes eindringen können da, wo Hindostans majestätische Ströme sich Bahn gebrochen haben.

Der Dhawalagiri oder weiße Berg, an den Quellen des Gundunck — eines Zuflusses des altehrwürdigen

Ganges — sich erhebend, ist von den Forschern Hodgson, Webb und Herbert auf 27,000 englische Fuß — 4211 Toisen — über dem Meeresspiegel, berechnet worden. Balbi nimmt für den Tschamulari 4400 Toisen an.

In den Schluchten von Dehra, in den fast in gleicher Richtung — parallel — laufenden Bergkesseln, welche der Dschemma, der Doab, der Pabar, der Bhagirathi und der Ganges gebildet haben im Laufe der Jahrhunderte, steigt der Himalaya, mit seinem majestätischen Glacis von Felsen, Wäldern und Schneemassen empor. Die Aussicht, welche man von Simla aus auf den Himalaya genießt, hat vielleicht in der Welt ihres Gleichen nicht! In diesem Simla, dem Belvedere von Hindostan, sieht man den Himalaya wie auf gemalter Leinwand vor sich aufgerollt. Simla ist das Rendezvous der Reichen, der müssigen Leute und der Kranken, ist das Bagnères oder Mont d'or des indo-britischen Reiches. Sieben Tausend Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, haben alle Häuser der Stadt, die an Abhängen erbaut sind, fast ganz platte Dächer. Ueber diesen, so nett und anmuthig hervortretenden Gebäuden hin zieht sich um den abgerundeten Gipfel ein immergrünender Kranz von Fichten, Zedern, Rhododendron, Eichen und Lärchenbäumen. Convolvulus und rankende Rosen bekleiden die terrassenartigen Abhänge. Die duftenden Amphitheater der borromäischen Inseln sind — so möchte man glauben — unter den 31. Grad nördlicher Breite versetzt. Die seltenen Vögel dieser reizenden Gegend: Lophophoren, Kakadus und Fasanen von Kyonthal beleben die Gebüsche.

In der Freischule, welche die Frauen der Compagnie hier gründeten, zeichnen die armen Hindus, die Enkel der Krieger Tamerlans, Veilchen und Geranien des Himalaya für die schönen weiblichen Eroberer ihres Vaterlandes.

Die Waldungen des Himalaya haben einige Familienähnlichkeit mit den Alpen-Wäldern. Aus Fichten, Zedern und Sykomoren bestehend, sind sie nach der Höhe der Berge verschiedentlich zusammengepaart.

Sieben Hundert Metre höher als der Scheitel des Montblanc entdeckte Jacquemont große Lagen versteinerter Muscheln neben Flechten und Moosen, den letzten Ringen an der Kette des vegetabilischen Daseins, die zunächst mit dem Saume der ewigen Schneefelder sich begrenzen. Etwas tiefer, in einer Höhe von 16,000 Fuß, pflückten die kühnen Reisenden Anemonen und Glockenblumen; 13,000 Fuß über dem Meere gaben sich die Birke und der Wachholderbaum noch etwas krüppelhaft; aber in der Höhe von 12,000 Fuß entfaltete die Eiche ihre ganze das Auge erfrischende Schönheit und verhüllte mit ihrem Laube die Gebrechen der alternden Natur.

In Kaschmir, dem nördlichsten Hochthale des Himalaya, ist die Platane kolossal und die Rebe gigantisch; man ergeht sich hier unter prächtigen Weinlauben, deren Rebstöcke, wenn sie noch jung sind, schon zwei Fuß im Umfang haben. Die Wasserlilie blüht auf der Oberfläche der Stillwasser und der Buthomus — die Blumenbinse — dessen anmuthige Form der Pflanzenfreund in den bescheidenen Hohlgründen des Weichbilds von Paris, wie an den kaum weniger bescheidenen Ufern der Schnauder bewundert, wächst an den Ufern jener fabelhaften Inseln, wo Thomas Moore seine Lalla Rukh mit dem Könige der Bucharei zusammentreffen läßt, „indem sie" — sagt er — „dahin gleitete zwischen den an jedem Ufer sich erhebenden, von blühenden Ranken erfüllten Gärten, welche die Luft zu lauter Weihrauch machten, während aus der Mitte des Kanals sanfte und ungebrochne Wasserstrahlen zu einer so blendenden Höhe aufsprangen, daß sie wie diamantene Pfeiler im Sonnenschein dastanden." Diese ganze Region der Tausend und einen Nacht, die bis jetzt nur Bernier, Forster und Jacquemont betreten haben, hat in Ansehung ihrer Pflanzennatur einen auffallend europäischen Charakter. Im Osten der Himalayakette fand Kapitain Webb, höher als 10,000 Fuß über dem Meeresspiegel, ergiebige Gerstenfelder und sein Zelt ward in einem Haine von Rhododendron aufgeschlagen.

In den Sikh-Dörfern des Landes Kanawer, auf dem tübetanischen Himalaya, zogen sich während des Sommers blühende Aprikosenbäume um prachtvolle Wälder, deren Tannen bis an 180 Fuß maßen, während die auf gleichem Niveau liegenden hindu'schen Stationen seit langer Zeit ganz ohne Kultur sind. Da die Nordseite der Vorderkette eine Abdachung und die Südseite einen jähen Absturz hat, so verbrennt die Vegetation im Süden, während sie gegen Norden hin unvergänglich ist. An der Südseite nur aus kriechenden, stachligen, verkrüppelten Sträuchern und wenigen dürren Gräsern bestehend, die hin und wieder schwärzliche Flecken am Rande der Ströme bilden, bietet hier der ganze Horizont nur eine Scene der Unfruchtbarkeit und der Verödung, die von allen Seiten von eisigen Gipfeln begrenzt ist, während wir von dem Bilde der nördlichen Himalaya-Abhänge freundlich erinnert werden an Fr. Rückerts sinnige Dichtung (Rostem und Suhrab X Buch 97):

Das Aug' und jeden Sinn erlabend ist der Morgen.

. . . . . .

Der Berge Häupter sind vom Strahl der Frühe golden,
Mit Morgenwein gefüllt sind alle Blumendolden.
Die Morgenlüfte geh'n, die Schläfer einzuladen,
Schnell aufzustehn und sich im Morgenthau zu baden.
Die Vögel singen laut, die klaren Bäche fließen,
Die Anger sonnen sich und alle Blumen sprießen.

V.

Ein Reiseberich t.

Vom

Hofgärtner **Kunze.**

Den 19. September d. J. reiste ich von hier über Leipzig nach Merseburg. Daselbst besuchte ich den Hofgärtner Steubeck. Der Schloßgarten liegt auf einer Anhöhe, ist nicht sehr groß und im englischen Style angelegt. Am Fuße des Berges befindet sich eine ziemlich gut gehaltene Baumschule. Durch die Saale, welche an diesem Berge vorbeifließt, gewinnt der Garten eine sehr schöne Aussicht. Herr Steubeck unterhält daselbst ein Paar Kalthäuser nebst einem Ananashaus mit einer Partie bekannter Hauspflanzen.

Den 21. September Mittag 1 Uhr traf ich in Halle ein, konnte aber wegen Mangels an Zeit bloß den botanischen Garten daselbst besuchen. Der Gärtner desselben, Herr Baum, zeigte mir bereitwillig das Sehenswürdigste im Garten, namentlich auch die Sammlungen der daselbst nicht unbedeutenden Topf- und Landpflanzen. Die ersteren sahen durchgehends gesund und kräftig aus. Von besonderer Größe zeichnete sich eine Urania speciosa aus, sowie auch eine hübsche Sammlung von Cacten, worunter viele ganz seltene und neue sich befanden. Der Gärtner, Herr Baum, klagte nicht wenig über den großen Verlust, welchen der vergangene harte Winter und die Nachfolgen vom 9. auf den 10. Mai im Garten daselbst angerichtet hatten. Namentlich waren die Spuren noch reichhaltig davon sichtbar, besonders an den Pfirsich- und Apricosenbäumen, sowie auch an mehreren Nadelhölzern und immergrünen Bäumen.

Den 22. früh reiste ich von Halle nach Anhalt-Bernburg, in dessen Gegend große Flächen mit der weißen

Zuckerrunkelrübe bepflanzt waren und setzte nach Verlauf von einer Stunde meine Reise nach Aschersleben und Quedlinburg fort.

In der Nähe von Aschersleben nimmt schon der häufige Samenbau seinen Anfang. Es wird daselbst von Gemüseartikeln aller Art Samen gebaut, als: Kraut, Wirsingkohl, Braunkohl, Kohlrabi, Kohlrüben, Möhren, Pastinak-, Petersilien-, Hafer- und Zuckerwurzeln, sowie aller Art Rübensorten, ingleichen Cichorien, Salat, Zwiebeln und Radies, sowie mehrere Sorten Kräuter, als: Basilicum, Dill, Bohnenkraut, Fenchel, Kresse, Kerbel, Schnittpetersilie, Salbei, Spinat ꝛc. Ebenso werden daselbst erbaut: Gurkenkerne, Kürbis-, Erbsen- und Bohnensorten, und mehrere Artikel in bedeutenden Quantitäten, wie z. B. Salat, Zwiebeln, Gurken, Runkeln, Möhren, Erbsen, Bohnen. Von letztgenannten Artikeln erbaut mancher Samenzüchter wohl 30—40, ja 50 Ctnr. jährlich von einer Sorte. Ein Gleiches gilt von Quedlinburg, nur daß jetzt hier theilweise auch Blumensamen gezogen werden, was in Aschersleben nicht der Fall ist. — Zum großen Bedauern habe ich aber von vielen Seiten wahrnehmen müssen, mit welcher Unzuverlässigkeit und Leichtigkeit bei den so verschiedenen Artikeln des Samenbaues hier zu Werke gegangen wird. Es wird nicht so genau genommen, ob die Sorten gut, oder nicht gut, ob sie in ihrer Form zum Samenbau geeignet sind, oder nicht. Es ist gleichviel, gut oder schlecht, wird es unausgesucht wieder zum Samenbau ausgesäet und gepflanzt!!

Hieraus ist wohl auch zu ersehen, wie man in dortiger Gegend die Sämereien so billig verkaufen kann. Man sieht sich aber daher auch öfters in seinen Erwartungen getäuscht, wenn man von allen Artikeln dorther beziehen will. Wenn ich in diesem Falle Erfurt zum Vergleich darstelle, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt in der Regel dort bei dem Samenbau und Handel zu Werke gegangen wird, so kann man unmöglich die Art und Weise billigen, wie in Quedlinburg der Samenbau gewöhnlich betrieben wird.

Ich habe Gelegenheiten in meinem Leben genug gehabt, um mich vom Samenbau unterrichten zu lassen, und zwar aus zuverlässigen Quellen. Auch habe ich früher selbst den Samenbau und Samenhandel 18 Jahre betrieben, wo man schon so manche Erfahrung machen kann, ich habe aber niemals gefunden, daß man an einem Orte so viel verschiedene Sorten Gemüsesämereien zuverlässig und gut ziehen könnte, wie in Aschersleben und Quedlinburg darauf hingearbeitet wird.

Mit Unzufriedenheit habe ich namentlich letzteren Ort verlassen und am 23. September einen kleinen Abstecher nach Ballenstädt gemacht. Hier fand ich zu meinem großen Erstaunen einen nicht unbedeutenden, in guter Ordnung befindlichen großen und schön gehaltenen Garten, welcher in einen Blumen-, einen Küchen-, einen Obst- und einen englischen Garten eingetheilt ist. Auch wird daselbst eine recht schöne Baumschule von guten Obstsorten, sowie noch besonders eine Baumschule von in- und ausländischen Bäumen und Strauchgewächsen unterhalten. Die daselbst gezogenen Bäume und Gehölze werden vom Hofgärtner Bornemann verkauft. Der Garten wird durch eine lange Mauer in drei Abtheilungen getheilt. An der Mitte der Mauer befinden sich die Gewächshäuser, worunter auch ein Ananashaus ist, und zu beiden Seiten derselben sind verschiedene Sorten Pfirsichbäume angepflanzt. Es sind hier zwei Hofgärtner angestellt, von denen der eine schon genannte Bornemann den Blumen-, englischen und Obstgarten, ingleichen die entfernteren Plantagen, sowie ein Kalthaus und die Ananastreiberei zu besorgen hat, der andere aber dem Küchengarten, der Mistbeet- und Obsttreiberei, sowie den Gewächshäusern vorgesetzt ist. Beide sind sehr erfahrene Männer, besonders Herr Bornemann ein tüchtiger Pomolog. Erst Abends 6 Uhr kehrte ich nach Quedlinburg zurück, besuchte von hier aus noch die Roßtrappe und setzte dann den 25. September früh meine Reise nach Althaldensleben fort, wo ich Nachmittag 4 Uhr anlangte. Der dermalige Obergärtner der Anstalt, Herr

Neide, ein noch ganz junger Mann, zeigte mir bereitwillig alles Sehenswerthe des Etablissements. Um das Schloß herum, namentlich rechts an demselben, ist eine herrliche Anlage, welche sich zuletzt an einen Wald anschließt. Links vom Schlosse ziehen sich die Baumschulen hin, durch welche ein langer Bogenweg (der Sortimentsweg) führt, zu dessen beiden Seiten das ganze Sortiment der in der Baumschule befindlichen Gehölze angepflanzt ist. Auch ist eine große Anzahl von Staudengewächsen und Georginen daselbst vorhanden; indessen nur wenig von neuen Sorten.

In dem Baumschulengarten befanden sich abwechselnd große Massen Tabak angebaut.

Unter den Glashauspflanzen fand ich ein ausgezeichnet großes Exemplar von Araucaria excelsa.

Von dem Gärtner vernahm ich, daß die daselbst vorhandenen Topfpflanzen abgeschafft, und die Gehölzbaumschulen nach Hundisburg, angeblich weil das Land in Althaldensleben zu fett für Hölzer sei, verlegt werden sollte.

Den 26. Nachmittags 4 Uhr verließ ich Althaldensleben und kam Abends 9 Uhr in Magdeburg an, besuchte hier die Herren Sanner und Lange, welche eine kleine Sammlung schöner Georginen cultiviren. Von da ging ich auf den Herrenkrug zu den Gebrüdern Ehrig, wo ich eine ausgezeichnete Georginenflor, sowie schöne Sammlungen von Topf- und Landrosen, ingleichen von Pelargonien antraf. Als besonders empfehlenswerth waren Rosa Thea superba modesta mit großer eisenrother Blume und Begonia Martiana. Letztere bringt hochcarmoisinrothe Blumen und ist prachtvoll. Ingleichen blühte im freien Lande Clematis florida simplex mit einfach weißer, sehr großer Blume. — Ungefähr eine Viertelstunde von hier besuchte ich den Vogelgesang, wo ich abermals eine schöne Sammlung Georginen, einige Stauden und mehrere englische Hölzer antraf, welche Herr Hofgärtner Ehrig zum Verkauf cultivirt. Von da kehrte ich nach Magdeburg zurück und besah mir den Gottesacker, welcher eine bedeutende Größe hat und einen schönen Garten darstellt. Er ist ringsum

mit Gehölzen bepflanzt, welche gleichsam eingeschult sind und verkauft werden.

Nach zweitägigem Aufenthalte verließ ich Magdeburg und kam den 28. September Mittag in Zerbst an. Hier ist besonders der Corthumsche Garten sehr sehenswerth. Es gibt daselbst eine schöne Auswahl von Topfrosen, Stauden, englischen Gehölzen, Wein ꝛc., auch eine hübsche Sammlung Georginen, worunter viele neue sich befinden.

Als ausgezeichnet wurde mir von Traubensorten empfohlen Nr. 5, der weiße assyrische, Nr. 30, Alikanttraube, Nr. 56, Pontac, Nr. 60, blauer assyrischer, Nr. 120, Diamant extra, extra, Nr. 184, rother spanischer Gutedel und Nr. 308, Taurian Kischmisch mit kernlosen Trauben, welche letztere sehr selten sind. — Von da besuchte ich den Hofgärtner, Herrn Krebe. Derselbe besitzt eine hübsche Sammlung verschiedener Topfpflanzen, Stauden und Georginen und hat die Anlagen am Schlosse und um die Stadt zu besorgen. Von ganz besonderer Größe sah ich hier im freien Lande zwei Stück wurzelechte Rosa multiflora, welche jährlich blühen und deren jede 24 Fuß hoch bis unter die Krone ist; zunächst diesem einige Exemplare Aristolochia Sipho an eine Planke gepflanzt, welche an den danebenstehenden großen Fichten bis zum höchsten Gipfel hinaufgelaufen, die ganzen Fichten wie ein Spinnengewebe überzogen und eine Höhe von 50 und mehrern Fuß erreicht hatten. Beim Gärtner Halbens daselbst fand ich ein ausgezeichnetes Sortiment Georginen, Blumen, wie ich sie noch nie gesehen habe und bei einem Posamentirer, Herrn Hoffmann, ein Sortiment von mehreren 100 Sorten Topfrosen, unter denen sich 150 Arten Theerosen befanden.

Ich verließ den 29. September Zerbst und kam den 30. in Dessau an, von wo ich nach dem berühmten Wörlitzer Garten eilte. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten, die ich wegen Kürze der Zeit zu beschreiben nicht im Stande bin, führe ich nur die wegen ihrer besondern Größe auffallenden Exemplare von Quercus rubra, Cupressus

disticha, Quercus salicifolia an, von denen die erstere alljährlich reife Samen trägt.

Von da besuchte ich noch Oranienbaum. Der Hofgärtner, Herr Klenritz, cultivirt daselbst 900 Stück Orangenbäume, welche äußerst kräftig und gesund aussahen. Auf Louisium werden in verschiedenen Kalt- und Warmhäusern hübsche Sammlungen von Topfpflanzen gezogen, welche Herr Hofgärtner Richter größtentheils, unter Andern besonders viele Salvien, unter welchen sich die sehr schön blau blühende S. Chamaedrifolia auszeichnet, während des Sommers im freien Felde cultivirt.

Zuletzt besah ich mir noch den Küchengarten, in welchem auffallend große Exemplare von Hortensien, Aucuben, sowie große im freien Lande stehende Juniperus-Arten meine Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Von Dessau eilte ich, da die mir gegönnte Zeit verflossen war, durch manche werthe und interessante Bekanntschaft erfreut und bereichert an nützlicher Erfahrung über Leipzig nach Altenburg zurück.

VI.

Körnerertrag eines altenburgischen Bauerngutes.

Mitgetheilt

vom

Oekonom **Hager** in Saara.

Unserm Wunsche, einen zuverlässigen Ueberblick über die dermalige Bewirthschaftung eines Altenburger Bauerngutes und über seinen jetzigen Ertrag an

Feldfrüchten zu erhalten, hat das Mitglied der pomologischen Gesellschaft, Herr Hager in Saara, welcher seit 14 Jahren ein solches Gut besitzt und bewirthschaftet, durch die nachfolgende Zusammenstellung entsprochen und sich dadurch, wie wir hoffen, außer unserm Danke auch den manches unserer Leser erworben, deren sich wohl nicht wenige für den hier behandelten Gegenstand interessiren dürften.

Auf dem Hager'schen Gute in Saara, 1¼ Stunde südlich von Altenburg gelegen, wird, wie es im Altenburger Lande gebräuchlich ist, gemischte Dreifelderwirthschaft ohne Brache, mit starkem Hackfrucht- und Kleebau getrieben. Es gehören zu dem Gute 60 Acker Feld, 10 Acker Wiesen und Gartenland und 3 Acker Holz. Die Felder liegen theils in der Pleißenaue, wo sie von den sämmtlichen Wiesen durch die Pleiße getrennt werden, theils auf sanften Abhängen, welche sich von Mittag nach Mitternacht, oder von Morgen nach Abend senken, theils endlich, jedoch nur 5 Acker, in der Sprottenaue. Die Unterlage sämmtlicher Felder ist ein milder Lehm; nur die Felder in dem Sprottenthale haben eine 1½ Ellen hohe Mergelunterlage. Die Ackerkrume, welche im Pleißenthale von angeschwemmtem Boden gebildet wird, ist hier eine Elle, auf den andern Feldern aber nur 6 bis 8 Zoll hoch und besteht überall aus einem fruchtbaren Lehmboden, welcher, besonders in der Pleißenaue, einen bedeutenden Zusatz feinen Sandes enthält.

Der Viehstand besteht aus 4 Pferden, 23 Stücken Rindvieh, 100 Schafen, 6 Ziegen, 3 Zuchtschweinen u. s. w. Doch sind die Schafe, die einen großen Theil des Jahres, wegen Mangels an hinreichender Weide, im Stalle gefüttert werden mußten, neuerdings abgeschafft und dagegen der Rindviehstand (mit hier allgemein gebräuchlicher Stallfütterung) um 8 Stücke vermehrt worden, weil die Nähe der Stadt und die jetzigen hohen Preise von Milch, Butter und Käse hiervon einen größern Reinertrag erwarten lassen.

Der altenburger Acker, nach welchem die nachstehenden Angaben gemacht sind, enthält 200 zehnellige Quadratruthen oder 60,570$\frac{4}{5}$ pariser Quadratfuß, und der altenburger Scheffel 7089 pariser Kubikzoll.

Ueber den auf den Anbau von Körnerfrüchten verwendeten Ackerboden, die darauf gemachten jährlichen Aussaaten und den gewonnenen Körnerertrag sowohl im Ganzen, als im Durchschnitt von 1 bis zu 14 Jahren auf 1 Acker besäeten Landes und auf 1 Scheffel der gemachten Aussaat liefert die folgende Tabelle eine einfache Uebersicht.

A. Waizen.

1) Winterwaizen wurden

im Jahre	gesäet		geerntet Altenb. Scheffel		
	Altenb. Acker	Altenb. Scheffel	im Ganzen	auf jed. Acker im Durchschnitt	auf jed. Scheffel Aussaat im Durchschnitt
1824	3	$1\frac{3}{4}$	32	$10\frac{2}{3}$	$18\frac{1}{4}$
1825	3	$1\frac{3}{4}$	$25\frac{3}{4}$	$8\frac{2}{3}$	$14\frac{3}{4}$
1826*	4	2	10	$2\frac{1}{2}$	5
1830	$5\frac{3}{4}$	$2\frac{3}{4}$	42	$7\frac{1}{3}$	$15\frac{1}{4}$
1831**	5	$2\frac{3}{4}$	28	$5\frac{1}{2}$	10
1832	3	$1\frac{3}{4}$	34	$11\frac{1}{3}$	$19\frac{1}{2}$
1837	$1\frac{1}{2}$	1	12	8	12
	2) Sommerwaizen:				
1827	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{2}$	$8\frac{2}{3}$	26
1828	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{8}$	$2\frac{1}{2}$	10	20
	3) Wechselwaizen:				
1833	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{3}$	7	$9\frac{1}{3}$	21
Waizen in 10 Jahren von 14 zusammen	27	$14\frac{1}{2}\frac{1}{4}$	$199\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{3}$	$13\frac{2}{3}$

* Die Aussaat geschah auf ungedüngtem Kleeboden, dessen Mergelunterlage bei dem trocknen Sommer diese Mißernte veranlaßte.

** Die junge Saat hatte durch Schneckenfraß gelitten.

B. Winterroggen wurden

im Jahre	gesäet		geerntet Altenb. Scheffel		
	Altenb. Acker	Altenb. Scheffel	a) im Ganzen	b) durchschnittl. auf 1 Acker	c) durchschnittl. auf 1 Scheffel Aussaat
1824	17	17¼	178	10½	10⅓
1825	20	20¾	218	11	10½
1826	16	16	158	10	10
1827 *	18	18¼	149	8⅓	8⅙
1828	19¾	19¼	166	8½	8½
1829	20	19	230	11½	12
1830	14¼	14	131	9¼	9⅓
1831 **	14	14	122	8¾	8¾
1832	17	16¼	240	14	14¾
1833	19¼	18¾	293½	15¼	15⅔
1834	20	19	200	10	10½
1835	20	18¾	256	13	13⅔
1836	20	19¼	270	13½	14
1837 ***	19½	19	222½	11½	11⅔
Zusammen in 14 Jahren	254¾	250	2834	11	11⅓

* 1¼ Acker Roggen in der Pleißenau mußte 1827 wegen Wasserschaden umgeackert und mit Gerste bestellt werden.

** Das Wintergetraide auf 1831 litt durch Schneckenfraß.

*** Ein Acker Roggen wurde 1837 in stark gedüngte Haferstoppel gesäet.

C. Gerste.

im Jahre	gesäet		geerntet Altenb. Scheffel		
	Altenb. Acker	Altenb. Scheffel	a) im Ganzen	b) durchschnittl. auf 1 Acker	c) durchschnittl. auf 1 Scheffel Aussaat
1824	9	9	95	$10\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$
1825	10	10	113	$11\frac{1}{3}$	$11\frac{1}{3}$
1826	10	10	98	10	10
1827	$11\frac{1}{4}$	$11\frac{1}{2}$	145	13	$12\frac{2}{3}$
1828	10	10	108	11	11
1829	10	10	136	$13\frac{1}{2}$	$13\frac{1}{2}$
1830	9	9	104	$11\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$
1831	11	11	132	12	12
1832	10	$9\frac{3}{4}$	101	10	11
1833	10	10	103	$10\frac{1}{3}$	$10\frac{1}{3}$
1834	10	10	103	$10\frac{1}{3}$	$10\frac{1}{3}$
1835	10	10	119	12	12
1836	8	8	$117\frac{1}{4}$	$14\frac{2}{3}$	$14\frac{2}{3}$
1837	8	8	94	$11\frac{3}{4}$	$11\frac{3}{4}$
Zus. in 14 Jahren	$136\frac{1}{4}$	$136\frac{1}{4}$	$1568\frac{1}{4}$	$11\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$

D. Hafer.

1824	11	16	266	24	$16\frac{2}{3}$
1825	10	$14\frac{1}{2}$	201	20	14
1826	10	15	204	$20\frac{1}{3}$	$13\frac{1}{2}$
1827	10	$14\frac{3}{4}$	201	20	$13\frac{2}{3}$
1828	10	$14\frac{1}{2}$	186	$18\frac{1}{2}$	13
1829	10	15	220	22	$14\frac{2}{3}$
1830	11	16	267	$24\frac{1}{4}$	$16\frac{2}{5}$
1831	10	15	210	21	14
1832	10	$14\frac{1}{4}$	188	19	13
1833	10	$14\frac{1}{2}$	195	$19\frac{1}{2}$	$13\frac{1}{2}$
1834	10	15	210	21	14
1835	10	$14\frac{1}{2}$	198	20	$13\frac{2}{3}$
1836	12	18	326	27	18
1837	12	18	180	15	10
Zus. in 14 Jahren	146	215	3052	21	$14\frac{1}{4}$

E. Erbsen.

im Jahre	gesäet		geerntet Altenb. Scheffel		
	Altenb. Acker	Altenb. Scheffel	a) im Ganzen	b) durchschnittl. auf 1 Acker	c) durchschnittl. auf 1 Scheffel Aussaat
1824	3	$4\frac{1}{4}$	$17\frac{1}{2}$	6	4
1825	3	$4\frac{1}{2}$	$32\frac{1}{4}$	$10\frac{3}{4}$	7
1826	3	$4\frac{1}{4}$	27	9	$6\frac{1}{3}$
1827	$2\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	11	$4\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{3}$
1828	3	4	21	7	$5\frac{1}{4}$
1829	3	$4\frac{1}{4}$	28	$9\frac{1}{3}$	$6\frac{3}{3}$
1830	4	5	29	$7\frac{1}{4}$	6
1831	5	$6\frac{1}{4}$	33	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{4}$
1832	5	$6\frac{1}{2}$	$32\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	5
1833*	5	standen so dünn, daß sie theils umgeackert, theils grün gefüttert wurden.			
1834	4	$5\frac{1}{4}$	26	$6\frac{1}{2}$	5
1835	6	$7\frac{1}{2}$	41	7	$5\frac{1}{2}$
1836	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{4}$	43	8	$6\frac{1}{3}$
1837	3	$4\frac{1}{4}$ —	19	$6\frac{1}{3}$	$4\frac{1}{2}$
Zusammen in 14 Jahren	55	66	$360\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$

F. Wicken.

1837	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{3}$	$8\frac{1}{2}$	$5\frac{2}{3}$	$7\frac{1}{2}$

3*

G. Winterrübsamen.

im Jahre	gesäet		geerntet Altenb. Scheffel		
	Altenb. Acker	Altenb. Scheffel	a) im Ganzen	b) durchschnittl. auf 1 Acker	c) durchschnittl. auf 1 Scheffel Aussaat
1824 *	2	$\frac{1}{7}$	$12\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{3}$	$89\frac{1}{4}$
1826	1	$\frac{1}{14}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	63
Sommerrübsamen.					
1825	2	$\frac{1}{7}$	$12\frac{1}{4}$	6	86
1827	1	$\frac{1}{14}$	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	91
1828	1	$\frac{1}{14}$	$6\frac{3}{4}$	$6\frac{3}{4}$	$94\frac{1}{2}$
1829	$3\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	16	$4\frac{1}{2}$	64
1830	2	$\frac{1}{7}$	14	7	98
1834 **	3	$\frac{1}{7}$	3	1	21
Raps.					
1824 ***	3	$\frac{1}{4}$	$12\frac{1}{2}$	4	50
Schmalz.					
1837	1	$\frac{1}{14}$	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	77
Oelfrüchte in 10 Jahren	$19\frac{1}{2}$	$1\frac{5}{14}$	$93\frac{3}{4}$	5	69

* Auf ungedüngtem Lande.

** Die Blüthe wurde vom Glanzkäfer zerstört.

*** Litt in der Blüthe vom Glanzkäfer viel Schaden.

Kümmel.

1835 *	$\frac{1}{10}$	—	$\frac{1}{2}$	5	zum Versuch auf Auboden nach Kartoffeln gesteckt.
1837 **	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{120}$	$\frac{1}{4}$	2	$31\frac{1}{2}$

** 1835 Ende October breitwürfig unter Krautbodenkorn gesäet.

Lein

wurde in den 14 Jahren so viel gesäet, als dessen eine starke Familie bedarf.

VII.

Ehre den Krähen,

von

Brehm.

Es ist mir nicht unbekannt, daß ich, indem ich die Krähen zu vertheidigen unternehme, von gar Manchem als ein Advocatus Diaboli angesehen zu werden fürchten muß. Denn die Krähen stehen nicht in dem besten Rufe, und sind eben nicht sehr beliebt. Er stiehlt, wie ein Rabe, ist ein bekanntes Sprichwort, und eben so bekannt ist es, daß das, was der Rabe thut, seinen nahen Verwandten, den Krähen, nicht fremd ist. Du siehst schwarz, wie eine Krähe, ist keine Redensart, mit welcher ein Liebender das Herz seiner Schönen gewinnen zu können glauben wird; eben so wenig soll der Ausdruck, keine Krähe hackt der andern die Augen aus, für diese Vögel und für die, welche ihnen in pflichtwidriger Schonung ihres Gleichen ähnlich sind, etwas Ruhmwürdiges aussagen. Deswegen werden diese armen Thiere hier und fast überall mit vielen nicht sehr ehrenvollen Namen bezeichnet. Eine alte Krähe ist noch der geringste Schimpfname für sie, denn sie heißen auch Galgenvögel, Luder- oder Aasvögel, oder des Schinders Nachtigallen, lauter Benennungen, welche eben keinen besondern Begriff von ihrer Anmuth und Liebenswürdigkeit geben können. Und sie haben auch in der That nicht viel Einnehmendes. Ihre Gestalt ist besonders wegen ihres großen Schnabels plump, ihre Farbe ist die der Nacht, ihr Betragen hat etwas Unangenehmes und ihr Geschrei ist oft ganz und gar unerträglich. Sie nehmen den Vögeln die Eier und Jungen weg, besonders denen, welche auf dem Boden nisten, schleppen

die kleinen Hasen fort, greifen die jungen Hausvögel an und tragen nicht selten die jungen Enten und Hühner, ja sogar die jungen Gänse vom Hofe weg. Ja, sie fressen Kirschen, Pflaumen, Erbsen und alle Arten Getraide. „Und du", wird Mancher mir zurufen, „der du doch Alles weißt, schämst und scheust dich nicht, solche Schufte vertheidigen zu wollen?" Gemach, ihr Herren, jede Sache hat zwei Seiten, und so auch die unserer Krähen! Sind sie jetzt nicht schon durch ein hohes Gesetz, welches bei fünf Thaler eine zu tödten verbietet, in Schutz genommen? Ich gebe zu, daß dieß bloß der Kieferraupen, der Raupen von der Nonne, Liparis (Bombyx) monacha wegen geschehen ist, und nur so lange dauern wird, als von diesen Gefahr für die Wälder zu fürchten ist. Allein der hohe Befehl zeigt doch, daß man den verrufenen Krähen noch etwas Gutes zutraut. Um aber die Sache etwas genauer zu nehmen, wollen wir uns zuvörderst auf die Saatkrähen, Corvus frugilegus *Linn.*, beschränken; denn viele, den Krähen oben gemachten Vorwürfe treffen nicht diese, sondern die Rabenkrähen, Corvus corone *Linn.* Alle diese hierher gehörenden Gattungen (subspecies), nämlich Corvus frugilegus, agrorum et granorum, an ihrem purpurfarben und blau schillerndem Gefieder und im Alter an ihrer grindigen Schnabelwurzel zu erkennen, leben und nisten bekanntlich in ungeheuern Schaaren, und sind den größten Verfolgungen ausgesetzt. Da, wo man zu ihren Nestern kommen kann, nimmt man die Eier oder Jungen aus, und sobald die Jungen der auf sehr hohen oder sehr glatten Bäumen stehenden Nester ausgeflogen sind, stellt man ein sogenanntes Krähenschießen an. Da kommt Alt und Jung herbei; die guten Schützen feuern nach den ängstlich über den Nestern fliegenden Eltern, und die schlechten schießen die Jungen herab, was freilich keine Kunst ist, da man oft zwei bis drei Mal nach ihnen schießen kann, ehe sie wegfliegen. So werden denn ganze Massen von Krähen erlegt. Ich habe in der Nähe von Delitzsch bei Leipzig einen von wenigstens 1000 Saatkrähen be-

wohnten kleinen Kiefernwald gesehen, der ganz licht, und dennoch von Fuchsbauen unterwühlt war, weil die Bewohner derselben an den vielen geschossenen Krähen eine sehr reiche Nahrung fanden. Dennoch blieben diese Krähen nicht eher weg, als bis das ganze Wäldchen niedergeschlagen war. —

Man glaubt durch dieses Verfahren sehr wohlthätig zu werden. Allein ich behaupte dreist, es ist ein wahres Glück für die Felder und Wälder, daß sich die Saatkrähen so schwer ausrotten oder vertreiben lassen. Nothwendig mag es sein, die in der Nähe der Brutplätze dieser Krähen ausgestreute Haberſaat bewachen zu lassen, bis sie eingeegt oder untergepflügt ist, damit sie nicht von dem ganzen Schwarm der Krähen überfallen und aufgefressen wird. Allein ist sie einmal der Erde übergeben, dann hat es keine Noth. Ich habe in der Nähe jenes oben erwähnten Wäldchens die schönste Haberernte gesehen; denn die Saatkrähen haben nicht davon ihren grindigen Schnabel, daß sie durch Einbohren in die Erde Körner herausziehen, sondern davon, daß sie die Engerlinge und andere den Früchten nachtheilige Larven aus dem Boden hervorholen. Ihr überaus feiner Geruch setzt sie in den Stand, ein ihnen zur Nahrung angewiesenes Insekt so tief unter der Oberfläche der Erde zu wittern, als ihr Schnabel lang ist. Die Verheerungen, welche sie dadurch unter den Insektenlarven anrichten, ist unglaublich, wird aber nur vom Naturforscher bemerkt und gewürdigt, während der Landmann über die Körner, die sie auflesen, bitter klagt. Aber nicht bloß die Larven unter der Erdoberfläche, sondern auch eine große Menge Insekten und andere den Feldfrüchten schädliche Thiere auf dem Boden und an den Pflanzen verzehren sie. So ist es gewiß, daß sie die Raupen der Weißlinge und Kohleulen, die der Pontia Brassicae et Napi, wie auch die der Noctua Brassicae et gamma, welche bekanntlich den Kraut- und Kohlarten sehr verderblich werden, in Menge verschlingen. Eben so fressen sie eine Unzahl von Käfern der verschiedensten Arten. Beim

Fangen der Maikäfer zeigen sie eine Art von Verstand denn während einige auf den Bäumen sitzen und die Melolontha vulgaris von den Aesten und Blättern ablesen, laufen andere unter den Bäumen herum, um die herabfallenden aufzufangen. Auf diese Art tödten sie Tausende von diesen wie von Melolontha solstitialis. Selbst der Erdfloh, Haltica oleracea, ist ihnen nicht zu klein; auch ihn verschlingen sie in großer Menge. Und jene Insekten, welche dem Raps und der Rübsaat so verderblich werden, daß man in der hiesigen Gegend den niederländischen Raps gar nicht säen darf, weil er 14 Tage später, als der gewöhnliche, reift, und deswegen oft noch vor der Ernte zu Grunde gerichtet wird, verzehren sie in unglaublicher Menge. Sie sind aber diesen Insekten so verderblich, daß man da, wo sie wohnen, den niederländischen Raps ohne Gefahr säen kann. Naumann bestätigt das Gesagte durch ein merkwürdiges Beispiel. Er erzählt nämlich in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, daß man in einer Gegend des nördlichen Deutschlands die früher häufigen Saatkrähen ganz vertrieben habe, und der Erfolg war, daß die Rapsernte später verloren ging. Dies ist um so begreiflicher, je weiter sich eine solche Krähenschaar ausbreitet. Die langen Flügel gestatten den Saatkrähen einen sehr leichten und ziemlich schnellen Flug. Deswegen sieht man sie nicht selten 1 Stunde und noch weiter von ihrem Brutorte Futter suchen. So bedecken die Saatkrähen einer einzigen Brutgesellschaft wenigstens eine Geviertmeile und fressen in diesem Umkreise Millionen von schädlichen Insekten auf. Auch wenn die schädlichen Heuschrecken überhand nehmen, so sind es vorzüglich die Saatkrähen, welche ihren Verheerungen Schranken setzen. Es ist sehr unterhaltend, das rege Leben dieser Vögel zu beobachten. So wie der Tag graut, fliegen sie nach allen Seiten von ihrem Brutplatze aus und erfüllen mit ihrem rauhen „Krah" die ganze Luft. Den Tag über sieht man sie auf den weit entfernten Feldern emsig nach Futter suchen. Haben sie nun ihren Magen und ihre Speiseröhre angefüllt: dann

eilen sie in raschem Fluge dem Brutorte zu, um ihrem brütenden Weibchen oder ihren hungrigen Jungen Nahrung zuzutragen. Sie halten dabei gewisse Straßen in der Luft und ruhen nicht eher, als bis der Abend hereinbricht. Bedenkt man nun, daß eine Nachtigall in einem Tage 40 bis 60 Mehlwürmer verzehrt: so ist es gewiß nicht übertrieben, wenn man annimmt, daß eine Saatkrähe täglich 200 bis 300 Käfer und Larven zu sich nimmt. Rechnet man nun auf eine Schaar von 1000 Saatkrähen 1500 Junge, und bedenkt, daß diese, zumal wenn sie bald flügge werden, noch ein Mal so viel Nahrung, als die Alten brauchen, also Stück für Stück wenigstens 500 Insekten täglich verzehren: so macht dies auf einen Tag 950,000 bis 1,050,000. Rechnet man, daß von diesen Insekten ¼ schädlich sind, eine Annahme, bei welcher ich vor jedem Entomologen bestehen zu können hoffe —: so beträgt die Zahl der schädlichen Insekten, welche eine solche Krähenschaar auffrißt, in 4 Tagen eine Million. Auf welche andere Weise kann eine solche Vertilgung erreicht werden! Ist sie nicht eine wahre Wohlthat für den Landwirth? —

Allein nicht bloß die genannten Kerbthiere verzehrt sie, sondern auch die Maulwurfsgrillen, Gryllotalpa vulgaris, welche durch das Abbeißen der Wurzeln große Verheerungen auf den Feldern und in den Gärten anrichten. Sobald eine von ihnen die sichere Höhle verläßt, und von einer Saatkrähe bemerkt wird, ist sie verloren. Wie viele dieser schädlichen Kerbthiere mögen täglich durch die Saatkrähen umkommen! Hierbei sind die Feldmäuse, welche ihren Tod durch die Saatkrähen finden, gar nicht gerechnet. Ich bin überzeugt, daß auch Tausende von ihnen durch die Saatkrähen vertilgt werden; denn wenn eine solche Maus sich von ihrem Loche entfernt hat: so stürzt sich die Saatkrähe, welche sie bemerkt, auf sie, ergreift sie mit dem Schnabel, hält sie mit den Füßen, tödtet sie durch einige Schnabelhiebe und frißt sie auf. —

Nun wird Mancher einwenden, die Saatkrähen richten die Wiesen dadurch zu Grunde, daß sie die Grasstöckchen

ausrupfen. Dies ist allerdings wahr, allein dafür sollte man ihnen danken, anstatt sie zu verdammen. Ihr scharfer Geruch sagt ihnen, daß unter diesem oder jenem Grasstöckchen eine Larve steckt, welche die Wurzel abgefressen hat, und so zieht sie das Stöckchen aus, um zu dem Insekt gelangen zu können. Wo man also die Grasstöckchen ausgerissen findet, kann man darauf rechnen, daß eben so viele Larven vertilgt sind, als Grasstöckchen da liegen. Ueberdies gehört wenig Beurtheilungskraft dazu, um einzusehen, daß alle diese Grasstöckchen, weil sie ihrer Wurzeln beraubt waren, ohnehin zu Grunde gehen mußten, daß also die Krähen nur das schon Abgestorbene herauszogen. —

Und diesen Thieren, welche in dem Haushalte der Natur, wie wir gesehen haben, eine sehr große Rolle spielen, und dem Landwirthe die wesentlichsten Dienste leisten, stellt man unaufhörlich nach, weil sie auch Körner fressen, und glaubt etwas Großes und Herrliches gethan zu haben, wenn man Hunderte von ihnen todtgeschossen, oder die ganze Schaar durch Fällen der Bäume, auf denen sie nisteten, aus der Gegend vertrieben hat. Gäben sich diese Schützen, welche sich bei der Vertilgung derselben oft sehr anstrengen, nur einmal die Mühe, die Magen einiger erlegten zu öffnen: so würden sie in denselben weit mehr Insekten, als Körner, vielleicht jene allein finden. Dies würde sie etwas anders stimmen, und dahin vermögen, ihre Verfolgungen einzustellen, und diesen Krähen den verdienten Schutz zu gewähren, und das um so mehr, da sie gewöhnlich nur die ausgefallenen, ohnehin verlornen Körner verzehren. Gesetzt auch, daß sie durch des Auffressen der Körner einigen Schaden thun, was ich nicht in Abrede stellen will: so kommt doch dieser mit dem großen gar nicht zu berechnenden Nutzen, welchen sie durch Vertilgung der Insekten und Mäuse leisten, in gar keinen Vergleich, und deswegen soll man diese schwarzen Vögel schonen und nur da vertilgen oder vertreiben, wo sie in der Nähe der menschlichen Wohnungen durch ihr durchdringendes und furchtbares Geschrei wahrhaft unerträglich werden. Es

würde mich sehr freuen, wenn das eben Gesagte, was auf sorgfältig angestellten Beobachtungen gegründet ist, ein wirklicher Schutzbrief für die ohne Grund verhaßten und zum Schaden der Landwirthschaft lange verfolgten Vögel würde. —

VIII.

Fortsetzung von Nr. XXXII, vierten Heftes zweiten Jahrganges,

vom

Herrn Dr. med. **Richter** zu Roda.

Ob es Cecropis rustica *Boje* schlechtweg, oder die Cecropis pagorum *Brehm* ist, habe ich noch nicht ermitteln können und muß es einem geübteren Forscher, wie ich bin, überlassen; — so viel ist aber ausgemacht, daß es ein Paar ganz liebe Thiere sind.

Ihr ganzes Wesen, ihre Haltung, ihr Blick, ihre Anhänglichkeit an einander drücken einen so frommen Charakter aus, daß, umflossen von ihrem weißen Gewand, sie gleichsam die Unschuld, wenn ich mich so ausdrücken darf, personificiren, und deswegen Jeder, der sie sieht, ihnen herzlich gut sein muß.

Sie sitzen den Tag über meist ruhig, putzen fleißig mit dem Schnabel ihre Federn, wobei sie sich oft schütteln. Es ist merkwürdig, daß sie ganz gegen die Lebensweise der Schwalben, wie es scheint, dem natürlichen Hange, fortwährend im raschen Fluge umherzuschweifen, so gerne entsagen; auf jeden Fall zwingt das Bedürfniß der Nahrung die Schwalben im Freien dazu.

Sie baden sich zuweilen, meist besprengen sie die Federn mit Wasser, doch steigen sie nie in das Wasser selbst und tauchen unter. Sie fressen auch Sandkörner vom Boden auf.

Die Mehlwürmer sind für sie wahre Leckerbissen. Sie sind ganz außer sich vor Freude, und schreien in einem fort, wenn ich ihnen welche bringe, was zu verschiedenen Zeiten des Tags geschieht. Auch bei meinen andern Vögeln halte ich mit den Mehlwürmern keine bestimmte Zeit, damit ich ihnen immer eine unverhoffte Freude mache; so etwas wirkt ungemein wohlthätig auf den Zustand solcher Thiere überhaupt und macht sie vorzüglich zahm und zutraulich.

Einige Male versuchte ich es und gab ihnen kleine lebende Schmetterlinge, Räupchen und Käfer, allein sie nahmen keine davon an; Spinnen aber fressen sie. Man sieht also, daß die Schwalben im Freien eine bestimmte Wahl unter den Insekten treffen. Daß sie Spinnen fressen, scheint seinen Grund darin zu haben, daß sich ihnen bei naßkalter Witterung sehr wenige Nahrung darbietet, indem sich die fliegenden Insekten verkriechen; Spinnen finden sie aber immer noch da und dort, und diese gewähren ihnen doch einigen Ersatz.

Es muß ein sehr feiner Instinkt in diesen Thieren wohnen, denn sie bleiben ganz ruhig sitzen, wenn ihnen etwas in den Käfig geworfen wird, was nicht zu ihrer Nahrung gehört. Sie besehen zwar Alles, schweben aber nur dann, wenn ihnen etwas Annehmbares hingeworfen wird, auf dasselbe zu und werfen es hinunter in den Schlund. Dieser Instinkt wird bei den Schwalben, wie ich bei meinem albidiss. wahrnehmen kann, besonders durch den stark entwickelten Gesichtssinn vermittelt, worauf schon ihr großes, schwarzes Auge hindeutet.

Ungemein neugierig war ich auf ihr Betragen, wenn die Zugzeit kommen würde; sie haben sich aber gegen alles Erwarten ganz ruhig verhalten, trotzdem, daß vor dem Abzug ihrer Stammgenossen eine unzählige Menge immer auf

dem Dache meines Nachbars sich versammelte und unter lautem Schreien und Zwitschern die nahe Abreise verkündeten.

Auch des Nachts bei dem Kerzenschein sind sie ruhig, und wenn sie hinfliegen, so geschieht es, wie bei Tage, ohne Furcht mit größter Vorsicht.

Schon zu Anfang des Novembers bemerkte ich an dem Weibchen, daß es mehr rückwärts als vorwärts flog, sich auch mehr auf dem Boden des Käfigs aufhielt; seit einiger Zeit aber kann es gar nicht mehr in die Höhe fliegen, sondern flattert, wenn es fliegen will, beständig rückwärts. Dadurch hat es sich schon alle Steuerfedern und die längsten Schwungfedern abgestoßen. Uebrigens sehe ich nichts Unwohles an dieser Schwalbe; sie frißt, säuft und badet sich, wie das Männchen, was seine ganze Schönheit noch erhalten hat; die genaueste Untersuchung zeigte durchaus keine Verletzung irgend eines Theiles und ich bin geneigt zu glauben, daß hier das Rückenmark eine Rolle spielt — es müßten denn die Brustmuskeln krank sein; sie sind aber voll und stark.

An diese Beobachtung reiht sich eine andere wahrhaft interessante Erscheinung an, welche einen Beweis weiter liefert, daß auch bei den Thieren ein Mitgefühl stattfindet.

Das Männchen nämlich leistet seit einiger Zeit seiner schwesterlichen Genossin treulich Gesellschaft, indem es wohl hundert Mal des Tags zu ihr herab auf den Boden fliegt, sie freundlich und theilnehmend umkreist und, oft lange sich an sie anschmiegend, ihr den Verlust des freien Flugs vergessen zu machen bemüht ist.

Nicht ohne Rührung ist es zu sehen, wie diese theilnehmende Liebe sich besonders des Abends ausspricht. In eine Ecke gedrückt sitzen beide ganz ruhig beisammen, und nur erst, wenn die Kranke schlafen will, hebt sich das Männchen rasch, aber still auf seine Sitzstange. Wenn ich ihnen Mehlwürmer vorwerfe, so läßt dieses der andern immer den Vorrang, als wüßte es, daß jenes zu kurz kommen müßte, weil es nicht auch so schnell, durch den

freien Flug begünstigt, die Beute erlangen kann. Wird die Kranke aus dem Käfig genommen und in die Stube gethan, so ruht die andere so lange, bis sie jene wieder im Käfig hat, und dann fliegt sie voll Freude um sie herum.

Die Nickhaut, membrana nictitans, die bei den Dämmerungsvögeln beständig auf- und niedersteigt, und auch bei vielen Tagvögeln fleißig das Auge deckt, habe ich bei meinen Schwalben eigentlich noch gar nicht in ihrer Function gesehen; wahrscheinlich haben sie diese Vermittlerin nicht eben so nöthig, als andere Vögel.

Ueber die Mauser u. s. w. zu seiner Zeit.

IX.

Bemerkungen über den Frostschaden an den Obstbäumen im Winter 1837—1838.

Vom

Pfarrer **Hempel** in Zedtlitz.

Der letzte Winter hat durch seinen hohen Kältegrad in den Obstpflanzungen große Verwüstungen angerichtet. Es war die sibirische Stärke des Frostes, und keineswegs die spätere Frühjahrskälte, welche schon mitten im Winter die Bäume tödtete. Ich erwähne dieses, weil Viele, selbst Kunstgärtner, noch von dem Vorurtheile befangen sind, daß die heftigen Spätfröste, welche eintreten, wenn die Bäume schon im Saft stehen, das Holz und die ganzen Bäume tödteten, durch welche Fröste aber bloß junge Triebe und Blüthen, aber nie stärkeres Holz erfriert, welches nur bei einer Kälte über 20 Grad geschieht.

Daß aber die Kälte in Strömen oder Luftzügen örtlich oft sehr zerstörend wirkt, hat sich auch im letzten Winter deutlich bewiesen, indem bei uns immer in der Richtung, wo der kälteste Luftstrich hinging, Pflaumen-, Birnen- und Aepfelbäume und selbst die Corneliuskirsche total erfroren.

Namentlich gingen zu Grunde der Wein und alle hochstämmigen und niederstämmigen Pfirsichbäume, mochten sie auch an der Wand stehen, mit Stroh gedeckt sein und im Frühjahr selbst etwas vortreiben. Dagegen erhielten sich die Aprikosenbäume in der nämlichen Stellung und zeigten sich nur wenig beschädigt. Ebenfalls erfroren die meisten mit dem Zauberringe operirten Aeste und vor andern die stärkeren, da Alter, Kränklichkeit und große Fruchtfülle immer tödtlich wirken. Merkwürdig dagegen blieb es, daß Wallnußbäume und gute Kastanien selbst auf kalten Standpunkten nicht erfroren sind.

Eine besondere Erscheinung zeigte sich bei den Lambertsnüssen und Platanen, welche bis Johannis ohne Laub blieben und ein ganz dürres Ansehn hatten, so daß man sie für ganz verloren hielt und sie wegzuschlagen schon im Begriff stand; diese aber kamen im zweiten Saft völlig wieder und belaubten sich vollständig erst nach Johannis.

Rathsam und sehr nützlich wäre es wohl gewesen, wenn man gleich im Frühjahr, wo mehrere Birn-, Pflaumen- und Aepfelbäume, Pfirsichen u. s. w. noch ausschlugen, dennoch alle ganz und halberstorbenen Aeste bis auf das noch lebende Holz scharf abgeworfen und so wenigstens ihre Rettung versucht hätte. Allein die Hoffnung, daß noch mehr ausschlagen und wiederkommen sollten, hielt Manchen von dieser heilsamen Operation zurück, und der schwache Saftlauf, der sich in die halberfrorenen Aeste unnütz vertheilte, konnte das ganze Baumleben nicht erhalten, anstatt daß er, zusammengehalten durch das Abwerfen, das gänzliche Absterben des Baumes wohl gehindert hätte.

Und leider steht allerdings zu befürchten, daß noch viele Bäume, die zwar ausschlugen, aber heuer nicht getrieben haben und in Laub und Zweigen ein kränkliches

Ansehen zeigen, noch verloren gehen werden. Doch scharfes Abwerfen der kränklichen Aeste und Auflockerung des Bodens unten um den Stamm herum und Düngen mit fruchtbarer Erde dürfte wohl noch das beste und wirksamste Heilmittel zu ihrer Rettung sein. Laut Nachrichten aus Thüringen ist dort der Frostschaden noch weit bedeutender und empfindlicher, da dort ganze Plantagen von Pflaumen- und Kirschbäumen erfroren sein sollen.

X.

Nachfolgende kleine naturgeschichtliche Abhandlung des Herrn Professor Kilian in Mannheim, mitgetheilt im fünften Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde vom Jahr 1838, ist theils an sich, theils um des merkwürdigen Rattenkönigs willen, der in dem Museum der hiesigen naturforschenden Gesellschaft aufbewahrt wird, so interessant, daß wir ihn zur Kunde unserer Leser bringen zu müssen glauben.

Der Rattenkönig, rex rattorum.

Ratti caudis implicati.

Noch vor Kurzem wurden die Erzählungen von den sogenannten Rattenkönigen, wobei freilich zugleich von ihrem Thron, Hofstaat, Sclaven ꝛc. die Rede war, den vielen Fabeln zugerechnet, womit die naturhistorischen Bücher früherer Zeit ausgespickt waren. Es sind dies nämlich eine oder mehrere *) Bruten von Ratten, mit ihren Schwänzen,

*) Da die Ratte mit 10 Säugewarzen versehen ist, wodurch in der Regel die Zahl der Jungen bedingt wird, so sind 6—10 Junge als die gewöhnliche, 12—16 wohl als die höchste Zahl anzunehmen; der Knäuel von 27 Ratten, welcher in Altenburg aufbewahrt werden

welche länger sind als der Körper, in der Art fest und untrennbar zusammengewachsen, daß die, gleich dem Haupte der Medusa, verflochtenen Schwänze den Diskus, die Ratten die Strahlen bilden. Diese Verwachsung geschieht ohne Zweifel erst nach der Geburt der auffallend kleinen Jungen — die Ratte trägt nur 4 Wochen — während der 10 Tage ihrer Blindheit, und wird wahrscheinlich zunächst veranlaßt durch das nahe Beisammenwohnen der schnell wachsenden Thiere in ganz engem Raume, so wie durch die eigenthümliche Beschaffenheit ihrer Schwänze, welche mit zahlreichen Schuppenringen versehen und in der ersten Zeit weich und klebrig sind. Das häufige Ueber- und Untereinanderkriechen dieser äußerst lebhaften Thiere trägt gleichfalls zu der abnormen Bildung bei und macht durch neue winkelige Biegungen und Umschlingungen das Anfangs lockere Geflecht immer fester und unauflöslich. Versteht sich, die armen Geschwister können sich nur unvollkommen bewegen und ihren ersten Wohnort nicht verändern; und, wenn dieselben nicht zu Grunde gehen und großgezogen und erhalten werden, so liegt dazu die Erklärung in der diesen Thieren — allerdings im Widerspruch mit ihrem sonst gemeinen und häßlichen Charakter — von Natur eigenen treuen Fürsorge nicht bloß der Alten für ihre Jungen, sondern auch der Jungen für ihre hülflosen Eltern, wovon man auffallende Beispiele erzählt. Nicht bloß die Eltern besorgen das beschwerliche Geschäft ihrer Ernährung, sondern, wie bei dem eben zu erwähnenden Falle vier Thiere mit Futterholen beschäftigt waren, so scheint es, daß der jammervolle Zustand und das klägliche Geschrei das Mitleid

soll, müßte darum wenigstens von 2 Bruten herrühren; und wenn Plinius, der freilich Fabeln die Menge erzählt, H. N. X, 85 von den Mäusen erwähnt, ex una genitos CXX tradiderunt, so mag das C doch von unverständigen Abschreibern angehängt worden sein. Ueberdies redet Plinius von der Feldmaus, und weder er, noch andere ältere Autoren erwähnen irgendwo der Ratte, weswegen Linné und Andere vermuthen, daß sie erst aus Amerika nach Europa gekommen.

aller Ratten der Nähe erregt, welche dann gemeinschaftlich die Fütterung des Monstrums besorgen. —

Vielfältig wird diese merkwürdige Erscheinung schon in ältern Schriften erwähnt und das an sich Außerordentliche durch Uebertreibung und fabelhafte Zusätze noch mehr unglaublich gemacht, so daß die Existenz der Rattenkönige selbst von Buffon, Blumenbach und Andern gänzlich geleugnet wird. Neuere Erfahrungen jedoch, welche zum Theil Bellermann (über den Rattenkönig, Berlin 1820) zusammenstellte, haben ihr Dasein bestimmt dargethan, und in mehreren Cabinetten, wie in Dresden, Altenburg, Erfurt, Werningerode bei Stollberg, Sondershausen werden solche Monstrositäten aufbewahrt. Uebrigens sind die zuverlässigen Wahrnehmungen darüber im Ganzen so selten, daß ich es nicht für überflüssig erachte, eine Mittheilung, welche ich der Gefälligkeit eines Freundes verdanke, für dessen sorgfältige Beobachtungsgabe und Wahrheitsliebe ich bürgen kann, hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Beobachtung geschah in Zaisenhausen bei Bretten gegen Ende März 1837. Ich referire mit den Worten meines Freundes, des Herrn Pfarrers Doll daselbst, ich nenne mit seiner Einwilligung den Namen:

Ein Mann arbeitete in seinem Stalle, als aus einer Wand mehrere Mal 4 Ratten kamen, welche Frucht suchten und dann schnell wieder in die Wand schlüpften. Der Mann paßte ihnen auf und erschlug die 4 Ratten nacheinander. Nun hörte er in der Wand noch ein Geräusch, und als er an der Stelle die Wand öffnet, findet er einen Klumpen lebender Rattmäuse von vollkommener Größe. Der Mann hatte nichts Eiligeres zu thun, als auch diese Ratten todt zu schlagen. Mehrere Bauern kamen hinzu und wollten die Ratten auseinander reißen. Das ging aber nicht, und so wurde der Haufen auf die Seite geworfen. Ich hörte sogleich davon und untersuchte die Sache genauer. Es waren 12 vollkommen ausgewachsene große Ratten — bei dem Funde alle lebendig und munter — die mit ihren Schwänzen auf das innigste verflochten waren.

Ich versuchte die Auflösung der gordischen Knoten und fand, daß die Ratten wahrscheinlich von Jugend auf schon ineinander geflochten waren, denn die Schwänze waren nach den Schlingungen des Knotens gebogen, geeckt und unzerreißlich verwachsen. Es scheint, daß die Ratten, welche ein- und ausliefen, diesen Rattenkönig gefüttert und großgezogen haben. —

Meine Bemühungen, die wenn auch entstellten Reste des Monstrums für unser Museum zu erhalten, kamen zu spät, sie waren schon nach Karlsruhe gesandt, wo dieselben ohne Zweifel in einer Privat- oder öffentlichen Sammlung aufbewahrt werden.

XI.

Eingegangen.

a) beim Kunst- und Handwerksverein:

1) Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel, redigirt vom Prof. Rieke in Hohenheim. Jahrg. 1834, 1835, 1836, 1837 und 1838 Nr. 1—39.

2) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen, Liefer. 4 und 5 auf 1838.

3) Mittheilungen des Gewerbvereins für das Königreich Hannover, Liefer. 17.

b) bei der pomologischen Gesellschaft:

1) Mittheilungen des Gartenbau-Vereins für das Königreich Hannover, vom Juli, August und September 1838.

2) Verhandlungen des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, 28. Lieferung.

3) Landwirthschaftliches Wochenblatt des Großherzogthums Baden. Nr. 25 bis Nr. 36.

Für sämmtliche Geschenke unsern Dank!

Genera Coleopterorum desiderata.

Callirhipis *Latr.*
Cerophytum *Latr.*
Phyllocerus *Dej.*
Cryptostoma *Dej.*
Lissomus *Dalm.*
Drapetes *Meg.*
Pterotarsus *Latr.*
Galba *Latr.*
Rhigmatophorus *Dej.*
Eucnemis *Ahr.*
Dirhagus *Eschsch.*
Hypocaelus *Eschsch.*
Nematodes *Latr.*
Xyloecus *Serv.*
Sphaerocephalus *Eschsch.*
Eurhipis *Dej.*
Tetralobus *Encycl.*
Pericalus *Encycl.*
Dicrepidius *Eschsch.*
Pomachilius *Eschsch.*
Physorhinus *Eschsch.*
Conoderus *Eschsch.*
Monocrepidius *Eschsch.*
Dima *Ziegl.*
Ctenonychus *Dej.*
Aptopus *Eschsch.*
Perothops *Eschsch.*
Dicronychus *Eschsch.*
Pyrophorus *Illig.*
Chalcolepidus *Eschsch.*
Hemirhipus *Latr.*
Alaus *Eschsch.*
Oxycleidius *Eschsch.*
Melanoxanthus *Eschsch.*
Aeolus *Eschsch.*
Cardiotarsus *Eschsch.*
Aphanobius *Eschsch.*
Oophorus *Eschsch.*
Drasterius *Eschsch.*
Cylindroderus *Eschsch.*
Macrodes *Dej.*
Megacnemius *Eschsch.*
Cardiorhinus *Eschsch.*
Hemiops *Eschsch.*
Cosmesus *Eschsch.*

Rhipicera *Latr.*
Cebrio *Fabr.*
Sandalus *Knoch.*
Cladon *Dej.*
Ptilodactyla *Illig.*
Epicyrtus *Dej.*
Eubria *Ziegl.*
Nycteus *Latr.*
Lycus *Fabr.*
Lygistopterus *Dej.*
Charactus *Dej.*

Eurycerus *Dej.*
Atela *Dej.*
Phengodes *Hoffmsgg.*
Rabdota *Dej.*
Nyctocharis *Dej.*
Dadophora *Dej.*
Selas *Dej.*
Auge *Dej.*
Actenista *Dej.*
Nematophora *Dej.*
Lychnuris *Dej.*
Spenthera *Dej.*
Nyctophanes *Dej.*
Ellychnia *Dej.*
Pyractomena *Dej.*
Pygolampis *Dej.*
Colophotia *Dej.*
Ctenidion *Dej.*
Callianthia *Dej.*
Xanthestha *Dej.*
Anisocera *Dej.*
Epiphyta *Dej.*
Pelecophora *Dej.*
Zygia *Fabr.*
Melyris *Fabr.*
Calendyma *Dej.*

Cylidrus *Latr.*
Tillus *Fabr.*
Callitheres *Latr.*
Eurypus *Kirby.*
Epiphloeus *Dej.*
Phyllobaenus *Dej.*
Notostenus *Dej.*
Enoplium *Latr.*
Lymexilon *Fabr.*
Atractocerus *Palisot B.*
Cupes *Fabr.*
Rhysodes *Latr.*
Stemmoderus *Dej.*
Xystrophorus *Dej.*
Dorcatoma *Fabr.*
Ochina *Ziegl.*
Hedobia *Ziegl.*

Gibbium Scopoli.
Aegialites *Eschsch.*
Mastigus *Hffmsgg.*

Thymalus *Latr.*
Thyreosoma *Dej.*
Lasioderma *Dej.*
Selenoderus *Dej.*
Colobicus *Latr.*
Helota *MLeay.*
Encaustes *Dej.*
Episcapha *Dej.*
Megatoma *Latr.*
Dermophagus *Dej.*
Trogoderma *Latr.*
Trinodes *Meg.*
Aspidiphorus *Ziegl.*
Platyderus *Dej.*
Omalodes *Dej.*
Monoplius *Dej.*
Abraeus *Leach.*
Haeterius *Godet.*
Onthophilus *Leach.*
Cylistus *Godet.*
Trypaneus *Godet.*
Oxysternus *Godet.*
Leionota *Dej.*
Ceuthocerus *Schüppel.*
Hyporhagus *Dej.*
Chelonarium *Fabr.*
Nosodendron *Latr.*
Limnichus *Ziegl.*
Macronychus *Müll.*
Potamophilus *Germ.*

Spercheus *Fabr.*
Berosus *Leach.*
Cyclonotum *Dej.*

Pachysoma *Kirby.*
Eucranium *Dej.*
Circellium *Latr.*

Chalconotus *Dej.*
Hyboma *Encycl.*
Coprobius *Latr.*
Aulacium *Dej.*
Epirhinus *Dej.*
Coprobas *Dej.*
Choeridium *Encycl.*
Phanaeus *MLeay.*
Onthoecus *Dej.*
Eucheirus *Dej.*
Gromphas *Dej.*
Eurysternus *Dalman.*
Onthocharis *Dej.*
Ryparus *Dej.*
Euparia *Encycl.*
Psammodius *Gyl.*
Aegialia *Latr.*
Chiron *MLeay.*
Acanthocerus *MLeay.*
Hybosorus *MLeay.*
Acallus *Dej.*
Ochodaeus *Meg.*
Hybalus *Dej.*
Athyreus *MLeay.*
Bolboceras *Kirby.*
Orphnus *MLeay.*
Aegydium *Dej.*
Phileurus *Latr.*
Cryptodon *Latr.*
Hoplites *Dej.*
Acerus *Dej.*
Trionychus *Dej.*
Dasygnathus *MLeay.*
Pachylus *Dej.*
Podalgus *Dej.*
Coptorhinus *Dej.*
Pachypus *Dej.*
Heteronychus *Dej.*
Chalepus *MLeay.*
Cyclocephala *Latr.*
Agacephala *Mannerh.*
Chrysophora *Dej.*
Rutela *Latr.*
Pelidnota *MLeay.*
Chlorota *Dej.*

Brachysternus *Dej.*
Dorysthaetus *Dej.*
Platycoelia *Dej.*
Thyridium *Dej.*
Macraspis *MLeay.*
Chasmodia *MLeay.*
Cnemida *Kirby.*
Anoplognathus *Leach.*
Repsimus *Leach.*
Epichloris *Dej.*
Callichloris *Dej.*
Schizognathus *Kirby.*
Amblyterus *MLeay.*
Xylonychus *MLeay.*
Areoda *MLeay.*
Strigidia *Dej.*
Caelidia *Dej.*
Spilota *Dej.*
Euchlora *MLeay.*
Rhinyptia *Dej.*
Anisonychus *Dej.*
Rhizobia *Dej.*
Platycheira *Dej.*
Geniates *Kirby.*
Leucothyreus *MLeay.*
Adoretus *Eschsch.*
Popilia *Leach.*
Strigoderma *Dej.*
Leptopus *Dej.*
Leocaeta *Dej.*
Lagosterna *Dej.*
Aegostheta *Dej.*
Gymnogaster *Dej.*
Caelodera *Dej.*
Dasysterna *Dej.*
Tanyproctus *Falderm.*
Ablabera *Dej.*
Encya *Dej.*
Leucopholis.
Ancylonycha *Dej.*
Chloenobia *Dej.*
Schizonycha *Dej.*
Apogonia *Kirby.*
Plectris *Encycl.*
Aplonycha *Dej.*

Hyporhiza *Dej.*
Phytolaema *Dej.*
Mallogaster *Dej.*
Sciuropus *Dej.*
Dicrania *Encycl.*
Carteronyx *Dej.*
Diphucephala *Dej.*
Amphicrania *Dej.*
Octoma *Dej.*
Philochloenia *Dej.*
Ceraspis *Encyc.*
Dasyus *Enc.*
Barybas *Dej.*
Sericesthis *Dej.*
Liparethrus *MLeay.*
Macrothops *MLeay.*
Geobatus *Dej.*
Adelops *Dej.*
Lasiopus *Dej.*
Trichops *Mannerh.*
Epicaulis *Dej.*
Isonychus *Mannerh.*
Hymenontia *Eschsch.*
Chasmatopterus *Dej.*
Chasme *Encyc.*
Lepisia *Encyc.*
Dichelus *Encyc.*
Monochelus *Illig.*
Microplus *Dej.*
Gymnoloma *Dej.*
Hyperis *Dej.*
Glaphyrus *Latr.*
Amphicoma *Latr.*
Anthipna *Eschsch.*
Arctodium *Dej.*
Eriesthis *Dej.*
Pachycnema *Encyc.*
Anisonyx *Latr.*
Lepitris *Encycl.*
Platygenia *MLeay.*
Inca *Encyc.*
Stripsifer *Gory.*
Myoderma *Dej.*
Cremastocheilus *Knoch.*
Genucus *MLeay.*
Goliathus *de Lamarck.*
Dicheros *Gory.*
Tetragona *Gory.*
Macronota *Wiedem.*
Gnathocera *Kirby.*
Amphistoros *Gory.*
Schizorhina *Kirby.*
Macroma *Kirby.*
Diplognatha *Gory.*
Lamprima *Latr.*
Rhyssonotus *MLeay.*
Chiasognathus *Stephens.*
Pholidotus *MLeay.*
Streptocerus *Dej.*
Orthognathus *Dej.*
Psalicerus *Dej.*
Tarandus *Meg.*
Figulus *MLeay.*
Aesalus *Fabr.*

Parandra *Latr.*
Trictenotoma *Gray.*
Cyrtognathus *Faldermann.*
Macrodontia *Serv.*
Acanthophorus *Serv.*
Titanus *Serv.*
Enoplocerus *Serv.*
Ctenoscelis *Serv.*
Ancistrotus *Serv.*
Hoplideres *Serv.*
Stenodontes *Serv.*
Mallodon *Serv.*
Colpoderus *Serv.*
Platygnathus *Dej.*
Orthomegas *Serv.*
Orthosoma *Dej.*
Stictosomus *Serv.*
Anacanthus *Serv.*
Macrotoma *Dej.*
Aulacopus *Serv.*
Aegosoma *Serv.*
Tragosoma *Dej.*
Erioderus *Dej.*
Megopis *Dej.*

Cephalophis *Dupont.*
Monodesmus *Dej.*
Meroscelisus *Serv.*
Derobrachus *Dej.*
Polyoza *Serv.*
Aegoprosopus *Dej.*
Polyarthron *Serv.*
Pyrodes *Serv.*
Mallaspis *Serv.*
Solenoptera *Serv.*
Ceroctenus *Dej.*
Calocomus *Serv.*
Metopocoelus *Dej.*
Allocerus *Serv.*
Sternacanthus *Serv.*
Poecilopeplus *Dej.*
Poecilosoma *Serv.*
Myzomorphus *Serv.*
Anacolus *Latr.*
Delocheilus *Dej.*
Dorcasomus *Dej.*
Tragocerus *Dej.*
Megaderus *Dej.*
Distichocera *Kirby.*
Lissonotus *Dalman.*
Rachidion *Serv.*
Dendrobias *Dupont.*
Dicranoderes *Dupont.*
Trachyderes *Dalman.*
Oxymerus *Solier.*
Nosophloeus *Dupont.*
Desmoderus *Dej.*
Dorcacerus *Dej.*
Stenaspis *Serv.*
Sphenotecus *Dej.*
Amallocerus *Dej.*
Lophonocerus *Latr.*
Amphidesmus *Eschsch.*
Prodontia *Serv.*
Pteroplatus *Dej.*
Deltosoma *Dej.*
Ornistomus *Dej.*
Cosmocerus *Dej.*
Ceragenia *Serv.*
Chlorida *Serv.*
Coccoderus *Dej.*
Phaenicocerus *Latr.*
Plocaederus *Dej.*
Xestia *Serv.*
Criodion *Serv.*
Dicranops *Dej.*
Aphanasium *Dej.*
Platyarthron *Dej.*
Trachelia *Serv.*
Eurycephalus *Dej.*
Anoplistes *Serv.*
Leptocnemus *Dej.*
Eudoxilus *Dupont.*
Deltaspis *Serv.*
Rosalia *Serv.*
Polyschisis *Serv.*
Pachyteria *Serv.*
Jonthodes *Serv.*
Callichroma *Latr.*
Colobus *Serv.*
Closteropus *Dej.*
Litopus *Serv.*
Promeces *Serv.*
Polyzonus *Dej.*
Closteromerus *Dej.*
Sericogaster *Dej.*
Orthostoma *Serv.*
Compsocerus *Serv.*
Disaulax *Serv.*
Cosmisoma *Serv.*
Coremia *Serv.*
Chrysoprasis *Serv.*
Eriphus *Serv.*
Malacopterus *Serv.*
Eurymerus *Serv.*
Eburia *Serv.*
Anoplomerus *Dej.*
Cerasphorus *Serv.*
Trichophorus *Serv.*
Mallocera *Serv.*
Orion *Dej.*
Elaphidion *Serv.*
Stenopeplus *Dej.*
Sphaerion *Serv.*
Cordylomera *Serv.*

o v e m b e r.

Uhr.		Nachmittags 2 Uhr.	
Zustand des Wetters.	Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
helle S.	27″ 30‴	+ 6,0°	wlk. S.
wl. Str. S.	= 06	7,0	Reg. S. W.
tr. W.	= 25	7,0	tr. S.
nebl. O.	26 117	6,5	wlk. S.
wlk. S.	27 06	5,0	tr. S.
helle S.	= 45	4,0	nebl. N.
helle S.	= 61	2,5	tr. S. W.
helle S.	= 59	2,0	Reg. N.
wlk. S.	= 32	1,75	tr. N.
wlk. S.	= 59	= 0	tr. S.
helle S.	= 40	+ 2,0	wlk. W.
Nebl. W.	= 75	2,25	tr. W.
nebl. N.	= 115	2,0	tr. S.
tr. O.	= 95	= 0	helle S.
Nebl. W.	= 66	+ 1,0	tr. W.
helle S.	= 41	1,0	tr. N. W.
tr. S. W.	= 40	1,0	tr. W.
Nbl. Rg O	= 33	1,5	wlk. O.
Schn. O.	= 31	— 2,0	helle S.
tr. N. O.	= 35	4,0	tr. O.
tr. O.	= 35	4,0	helle N.
nebl. N.	= 12	4,0	helle O.
tr. O.	= 33	2,25	helle O.
tr. O.	= 36	4,0	helle O. Strm.
tr. N.	= 67	+ 0,75	helle S.
tr. W.	= 88	— 1,5	helle S. W.
helle S.	= 75	1,0	helle S.
helle N.	= 37	+ 1,5	tr. W.
Reg. S.	= 06	0,5	helle W.
Reg. S.	= 10	— 0,25	helle S.
	3	0,5	tr. W.

cbr. = 28″ 1,
r. = 26″ 11,

Schn. Schnee. Nebl.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December 1838 von W. Bechstein.

October.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,9‴	+ 8,0°	helle N. O.	27″ 9,7‴	+13,25°	helle N. O.
2	= 10,7	6,25	helle S.	= 10,5	12,5	helle O.
3	= 11,4	3,75	helle W.	= 11,0	11,0	helle W.
4	= 8,5	5,25	tr. S. W.	= 7,7	8,0	tr. W.
5	= 8,5	9,0	wlk. N. W.	= 8,5	12,75	wlk. W.
6	= 7,8	7,25	tr. W.	= 6,6	9,75	Reg. W.
7	= 8,6	6,0	helle W.	= 8,6	10,5	wlk. N. W.
8	= 7,7	7,5	tr. W.	= 7,5	9,25	wlk. W.
9	= 9,0	6,5	tr. W.	= 8,5	10,0	wlk. W.
10	= 8,5	7,25	tr. W.	= 8,4	9,25	tr. W.
11	= 6,9	7,0	wlk. S. W.	= 5,6	9,5	tr. S. W.
12	= 1,2	7,25	tr. Strm. O	= 1,0	8,0	Reg. W.
13	= 2,9	5,25	wlk. S. W.	= 3,7	6,5	wlk. W.
14	= 5,0	2,75	tr. W.	= 5,5	5,25	helle W.
15	= 2,0	3,0	tr. Strm. S	= 1,4	4,5	tr. S. W.
16	= 1,3	4,0	Reg. W.	= 1,7	6,5	Reg. W.
17	= 2,0	9,0	tr. Str. S. W.	= 1,3	11,0	wlk. S. W.
18	= 3,3	6,5	tr. Str. S. W.	= 6,0	7,0	helle W.
19	= 4,3	6,0	tr. Str. S. W.	= 4,2	8,0	Reg. W. Strm.
20	= 8,2	5,5	wlk. S W.	= 7,3	11,0	wlk. S. W.
21	= 9,3	8,5	helle W.	= 9,9	10,0	helle W.
22	= 10,3	7,0	wlk. S. W.	= 9,0	10,0	helle S.
23	= 9,3	7,0	helle S.	= 8,5	11,5	helle S. O.
24	= 7,3	5,0	helle O.	= 6,6	9,5	helle W.
25	= 7,6	6,0	tr. S.	= 8,4	9,0	tr. S.
26	= 8,4	5,25	wlk. N.	= 7,7	8,0	wlk. S. O.
27	= 6,4	6,0	tr. S.	= 6,6	7,5	Reg. S.
28	= 6,1	5,5	helle S.	= 5,2	8,5	wlk. S. W.
29	= 3,0	8,0	wl. Str. S	= 2,7	10,0	tr. Strm. S.
30	= 6,3	6,0	wlk. S. W.	= 5,8	9,0	tr. S. W.
31	= 5,6	7,25	nbl. Rg. O.	= 4,8	4,5	Reg. N.

November.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,3‴	+ 3,5°	helle S.	27″ 3,6‴	+ 6,75	wlk. S.
2	26 11,3	7,0	wl. Str. S.	= 0,7	6,5	tr. W.
3	27 2,5	4,0	tr. W.	= 2,6	6,5	wlk. S.
4	= 1,0	4,5	nebl. O.	26 11,2	6,5	wlk. S.
5	= 0,0	3,5	wlk. S.	27 0,3	6,0	helle S. W.
6	= 3,2	4,0	helle S.	= 4,3	7,0	wlk. S. W.
7	= 6,6	4,0	helle S.	= 6,3	8,0	wlk. S.
8	= 5,5	6,0	helle S.	= 5,2	10,25	helle S.
9	= 4,2	8,5	wlk. S.	= 3,6	11,0	tr. S.
10	= 3,9	7,0	wlk. S.	= 5,7	9,5	tr. W.
11	= 5,7	4,0	helle S.	= 4,8	8,0	tr. S.
12	= 5,6	3,5	Nebl. W.	= 7,6	5,0	tr. N.
13	= 11,5	3,5	nebl. N.	= 11,6	5,5	helle N. O.
14	= 11,0	2,25	tr. O.	= 9,6	4,0	helle O.
15	= 7,8	— 1,75	Nebl. W.	= 6,7	3,0	tr. S. W.
16	= 4,7	+ 2,0	helle S.	= 4,0	8,75	helle S.
17	= 3,8	5,75	tr. S. W.	= 4,4	6,75	wlk. W.
18	= 4,0	5,5	Nbl. Rg O	= 3,5	4,5	Reg. O.
19	= 4,3	— 1,5	Schn. O.	= 3,8	— 0,5	Schn. O.
20	= 2,0	0,5	tr. N. O.	= 3,0	0,5	Schn. N.
21	= 4,3	3,0	tr. O.	= 3,1	1,5	wlk. O.
22	= 1,7	1,5	nebl. N.	= 1,6	1,0	nebl. N.
23	= 2,1	3,5	tr. O.	= 3,0	3,0	tr. N. O.
24	= 4,2	4,5	tr. O.	= 3,9	3,5	tr. O.
25	= 5,0	5,5	tr. N.	= 6,0	5,0	tr. W.
26	= 7,9	4,0	tr. W.	= 8,0	2,25	tr. N.
27	= 7,6	10,25	helle S.	= 7,3	4,5	helle S.
28	= 4,0	10,25	helle N.	= 3,5	5,0	helle S.
29	26 11,4	+ 1,0	Reg. S.	= 0,0	+ 1,5	wlk. S.
30	27 0,6	3,25	Reg. S.	= 1,0	4,5	tr. S. W.

December.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 3,4‴	+ 4,0°	helle S.	27″ 4,0‴	+ 6,0°	wlk. S.
2	= 4,6	5,0	wlk. S.	= 4,6	7,0	Reg. S. W.
3	= 5,3	6,0	helle S.	= 4,5	7,0	tr. S.
4	= 4,2	6,0	wlk. S.	= 4,7	6,5	wlk. S.
5	= 5,4	4,25	wlk. S.	= 5,6	5,0	tr. S.
6	= 8,7	3,0	nebl. S.	= 9,5	4,0	nebl. N.
7	= 11,8	2,75	tr. W.	= 10,1	2,5	tr. S. W.
8	= 7,4	1,0	Reg. W.	= 7,9	2,0	Reg. N.
9	= 10,0	1,75	Reg. N.	= 10,2	1,75	tr. N.
10	= 9,8	0,25	tr. W.	= 8,9	= 0	tr. S.
11	= 7,3	1,0	tr. W.	= 8,0	+ 2,0	wlk. W.
12	= 10,0	1,0	tr. W.	= 10,5	2,25	tr. W.
13	= 11,6	1,0	tr. S.	= 11,5	2,0	tr. S.
14	= 10,6	— 3,0	helle S.	= 10,5	= 0	helle S.
15	= 10,1	+ 0,25	tr. W.	= 9,6	+ 1,0	tr. W.
16	= 11,0	1,0	tr. W.	= 11,1	1,0	tr. N. W.
17	= 11,7	0,75	tr. W.	28 0,0	1,0	tr. W.
18	28 0,5	0,25	nebl. O.	= 0,3	1,5	wlk. O.
19	27 11,4	— 4,0	helle S.	= 11,1	— 2,0	helle S.
20	= 10,9	5,0	tr. S.	= 11,5	4,0	tr. O.
21	28 1,2	8,0	helle S.	28 1,5	4,0	helle N.
22	= 0,0	7,0	helle S.	27 11,2	4,0	helle O.
23	27 9,2	7,0	helle S.	= 8,3	2,25	helle O.
24	= 5,0	4,25	wlk. O.	= 4,6	4,0	helle O. Strm.
25	= 3,0	1,5	helle S.	= 4,7	+ 0,75	helle S.
26	= 6,2	4,75	helle S.	= 6,8	— 1,5	helle S. W.
27	= 5,2	4,0	elle S.	= 4,5	1,0	helle S.
28	= 6,8	= 0	tr. W.	= 8,7	+ 1,5	tr. W.
29	= 11,4	= 0	helle W.	= 11,6	0,5	helle W.
30	= 11,7	— 4,5	helle S.	= 11,0	— 0,25	helle S.
31	= 8,6	2,0	tr. S. W.	= 9,3	0,5	tr. W.

Höchster Barometerstand den 21. Decbr. = 28″ 1,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 6,55‴.
Tiefster Barometerstand den 4. Novbr. = 26″ 11,2‴. Kälteste Tage den 27. und 28. Novbr. = — 10,25°.

Erklärung der Abkürzungen. tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Schn. Schnee, Nebl. Nebel, nebl. nebelig, Strm. Sturm, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XII.

Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerks-Vereins.

Altenburg, den 4. Februar 1839.

In Folge ergangener Einladung versammelten sich heute Nachmittags um 2 Uhr nach und nach gegen 50 Personen, und unter ihnen auch Se. Excellenz der Herr Geheime Rath von Braun, sowie auch einige auswärtige Vereinsmitglieder, namentlich aus Lucka und Ronneburg, um das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins in gewohnter Weise zu begehen.

Nachdem die Versammelten zuerst eine kleine Ausstellung von Gegenständen der Kunst und des Gewerbfleißes betrachtet hatten, eröffnete der neue Vereinsdirector, Oberinspector Meißner, die Festsitzung mit einigen einleitenden Worten, worauf zuerst der Professor Lange, als Vereins-Secretair, den nachstehenden Jahresbericht*), hierauf der Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back, als Vice-Director des Vereins und Secretair beim Directorium der Kunst- und Handwerksschule, die darauf folgende Uebersicht über den Stand der Kunst- und Handwerksvereine, Kunst- und Handwerksschulen, Sonntagsschulen und ähnlichen Anstalten des Landes außerhalb der Residenzstadt Altenburg**) und zuletzt wiederum der Prof.

*) XIII.
**) XIV.

Lange einen Jahresbericht über die Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg *) in Vortrag brachte. Endlich gab noch der Herr Consistorialrath und Hofprediger Sachse der Feier die Weihe der Poesie, deren Flügelschlag an den Anwesenden vorüberrauschte, wie ein Traum aus einer schönern Zeit, und in Allen den Wunsch erweckte, daß sie doch mehr als ein schnell verschwindendes Zauberbild gesehen haben möchten.

Nach einer kurzen Unterbrechung begann hierauf nach 5 Uhr im Gasthause zum Hirsch ein einfaches, durch die Theilnahme mehrerer Frauen verschöntes Festmahl, welches auch Se. Excellenz, der Herr Geh. Rath von Braun durch seine Gegenwart beehrte. Zwar vermißten wir unter den 91 Theilnehmern nicht wenige geschätzte Vereinsmitglieder, durch deren Gegenwart diese Festmahle bisher stets gehoben worden waren; allein es erklangen doch noch die gewohnten trefflichen Festlieder und die guten, mit immer gleicher Theilnahme und Anhänglichkeit aufgenommenen Trinksprüche.

Nach 7½ Uhr begann der Ball, dem die Söhne und Töchter der Mitglieder und deren zahlreiche Freunde und Bekannte vorzugsweise Leben und Bewegung gaben.

---

*) XV.

XIII.

Jahresbericht

über das 21. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg,

erstattet am Stiftungsfeste den 4. Februar 1839

von

Eduard Lange.

Unser Kunst- und Handwerksverein ist einer der ältesten Gewerbvereine Deutschlands, denn heute schließt schon das 21. Jahr seines Bestehens. Nur vier von seinen acht ersten Begründern, und unter ihnen sein hochverehrter Stifter selbst, nehmen noch Theil an seinen Bestrebungen und befinden sich noch unter den 362 Mitgliedern, welche er jetzt umfaßt. Sieben derselben*) schlossen sich uns erst im Laufe dieses Vereinsjahres an und trugen bei, den Verlust zu ersetzen, welchen der Verein in derselben Zeit durch den Tod von sieben**) und durch den freiwilligen Abgang von

---

*) 1) Eigenthumsgärtner Hauck, 2) Auditor Hase, 3) Comtoirist Rohn, 4) Gastwirth Kirmse, 5) Riemermeister Schneider, sämmtlich hier wohnhaft, und 6) Anspanngutsbesitzer Zetsche in Scheldiz traten dem Vereine als wirkliche Mitglieder bei; zum correspondirenden Mitgliede wurde ernannt 7) der Secretair des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, Herr Partl in Prag.

**) 1) Hofschlossermeister Böhme und 2) Garnfabrikant Grobheiser hier, 3) Rathskämmerer Albertus in Eisenberg, 4) Kammerherr und Landjägermeister von Kessel in Klosterlausnitz, 5) Rath und Rentsecretair Undeutsch in Cahla, 6) Kunsthändler Kammerrath Ploß in Leipzig, 7) Kammerherr und Oberforstmeister v. Thümmel zu Gotha.

vier*) bisherigen Mitgliedern erlitten hat. Es hat sich demnach die Gesammtzahl unserer Mitglieder von 366 auf 362 erniedrigt, von denen 164 dem Inlande und 113 der Residenzstadt Altenburg selbst angehören.

Die größere Hälfte der Letzteren unterstützt die Zwecke des Vereins nur durch ihre jährlichen Geldbeiträge, ohne an seinen Arbeiten und Berathungen unmittelbar thätigen Antheil zu nehmen. Denn die Durchschnittszahl derer, welche den zwölf diesjährigen Hauptversammlungen beiwohnten, fällt zwischen 18 und 19 und ist demnach gegen das letzte Jahr ein wenig gesunken.

Dagegen dürfte die Zahl und Wichtigkeit der Verhandlungsgegenstände gegen die frühern Jahre keineswegs zurückstehen und auch einer zahlreicheren Theilnahme nicht unwürdig gewesen sein. Ich erinnere nur an die Versuche und Verhandlungen, zu denen uns die Anfrage Herzogl. Kammer über die Mittel, hanfene Spritzenschläuche wasserdicht zu machen und das Balkenwerk in Gebäuden gegen das Feuerfangen zu sichern, die ermunternde Veranlassung bot, und deren später auch durch den Druck vervielfältigte Beantwortung**) von dieser hohen Behörde wohlwollend aufgenommen worden ist. Nicht geringes Interesse erweckte ein von unserm Mitgliede, dem Apotheker Henny in Lucka, eingesandter Aufsatz über die trockene Destillation des Holzes und die mancherlei dadurch zu gewinnenden Producte, von denen unter mehrern andern auch das Kreosot zur nähern Ansicht herumgegeben wurde. Die Experimente und Vorträge des Hofapothekers Hübler hier über das Arsenik, seine Nachweisung in vergifteten Substanzen und über das Eisenoxydhydrat als neues bewährtes Gegenmittel gegen dieses schreckliche Gift, ferner die für den Laien stets überraschende

---

*) 1) Eigenthumsgärtner Hauck hier, 2) Schuhmacher Schmutzler und 3) Kaufmann Weiß in Ronneburg, 4) Amtscommissair von Schwarzkopf in Kahla.

**) Mittheilungen aus dem Osterlande, Bd. II. S. 117.

Wasserzersetzung durch metallisches Kalium, welches, auf Wasser gebracht, sich alsbald von selbst entzündet und brennend darauf hin und her schwimmt, bis es, gewöhnlich mit einem Knalle, erlischt, so wie endlich noch vor Kurzem seine Darstellung des glänzend weißen und wahrhaft blendenden Siderallichtes, welches neuerdings so vielfach besprochen worden ist, obgleich der Chemiker in ihm schwerlich etwas wesentlich Neues erblicken dürfte, — alle diese Vorträge und Experimente waren den Versammelten stets willkommen und angenehm, und gewiß alle thätigen Vereinsmitglieder stimmen ein in den Wunsch, daß Herr Hübler uns auch im nächsten Jahre durch ähnliche Mittheilungen belehren und erfreuen möge. Auch zwei freie Vorträge, welche der gegenwärtige Berichterstatter über die verschiedenen Erscheinungsformen des Wassers, als Eis, als flüssiges Wasser und als Wasserdampf, und dann über seinen ausgleichenden und die schnellen Uebergänge der Temperaturen vermittelnden Einfluß auf unsre Erdoberfläche zu halten Gelegenheit fand, wurden von den Versammelten mit der freundlichen Nachsicht und Theilnahme aufgenommen, welche auch die graue Theorie nicht gern missen mag, wenn sie den Muth haben soll, sich, selbst mit unbedeutenden Gaben, auf dem bunten und bewegten Markte des Lebens zu zeigen.

Neben diesen Versuchen und Bestrebungen jüngerer Vereinsmitglieder blieben auch die treu bewährten älteren Theilnehmer keineswegs an Thätigkeit zurück. So legte der Pfarrer Dr. Winkler zu Lohma an der Leina die Resultate seiner Nachforschungen und Erkundigungen über Bast- und Vogelleimfabrikation in der Umgegend seines Wohnortes *) dem Vereine vor, und der Obersteuer-Secretair Winkler setzte in einem ebenfalls bereits gedruckten Vortrage **) den Erfolg seiner Versuche

*) Mittheil. a. d. O. Bd. II. S. 84.
**) Ebendas. Bd. II. S. 81.

über die Benutzung der Roßkastanie auseinander, wobei er zugleich das Stärkemehl und die Waschkleien zur Ansicht herumreichte, welche er vor mehreren Jahren aus deren bittern und mehlreichen Samen bereitet hatte. Ferner stellte der Kunstfärber Haserick seine Erfahrungen über Wollwaaren- und Tuchmanufactur in einer kurzen Uebersicht zusammen, und der verdiente Stifter und bisherige Director unseres Vereins, Baurath Geinitz in Ronneburg, theilte demselben außer einem lehrreichen, ihm selbst aus Freiberg zugesendeten Aufsatz über die in der Nähe dieser berühmten Bergstadt neuerdings ausgeführten interessanten Werke, um die dortigen Rohöfen mit erwärmter Luft zu speisen, auch noch vor einigen Tagen einen von seinem Sohne, dem eben so regsamen, als sachkundigen Dr. Geinitz in Dresden, zunächst für unsern Bruderverein in Ronneburg bestimmten Aufsatz mit, welcher mehrere interessante Notizen theils über andere neue technische Fortschritte und Unternehmungen in Dresden und dessen Umgegend, theils über die Darstellung des Hydral- und Siderallichts enthält und gewiß auch unter uns, bei weiterer Mittheilung und Besprechung, nicht geringe Theilnahme erwecken wird. Wer hätte endlich in den Abschiedsworten des Hofraths Klein, bei Gelegenheit seiner Uebersiedelung nach Ronneburg, den biedern und treuen Freund unseres Vereins und seiner Schule verkannt? Wer wäre nicht mit gespannter Theilnahme dem gründlichen Kommissionsgutachten und den Verhandlungen gefolgt, welche zunächst eine vom Gewerbverein zu Frankfurt am Main den meisten deutschen Gewerbvereinen vorgelegte Lebensfrage für das Erblühen großartiger Gewerbsunternehmungen veranlaßt hatte? Diese Frage betraf die Mittel und Anordnungen, durch welche gewerbliche Erfindungen beschützt und belohnt werden könnten, ohne deßhalb zu Patenten und Privilegien zu greifen, durch deren Ertheilung eine alsbaldige ausgebreitete Benutzung und Verbesserung der

Erfindungen zum Nachtheil des allgemeinen Besten erschwert und verhindert werde und die sich obendrein in den vielen kleineren Staaten Deutschlands so schwer aufrecht erhalten lassen. Die Resultate unserer Berathungen sind dem frankfurter Vereine mitgetheilt und bereits gedruckt.*) Doch erledigen sie die Sache eben so wenig, als die von vielen andern deutschen Gewerbvereinen abgegebenen Gutachten.

Außer diesen längeren und ausführlicheren Vorträgen und Verhandlungen wurden in den Vereinsversammlungen noch mancherlei, unsrem Zwecke mehr oder weniger nahe liegende Gegenstände vorgezeigt und besprochen, z. B. ein vom Baurath Geinitz uns zugefertigtes Gespinnst aus neuseeländischem Flachs, der wegen seiner Haltbarkeit und Dauer eine immer ausgebreitetere Benutzung findet; ferner vom Hofrath Brümmer eine kleine Quantität des Materials zu der neuerdings vielbesprochenen Asphaltpflasterung, und vom Regierungsrath Dr. Back das unserer Modellkammer von unserm Mitgliede, dem Postmeister Voigt in Eahla, zum Geschenk gemachte Modell eines einfachen Rettungsapparates aus Feuersgefahr, welcher vor einem erst später Herzogl. Landesregierung vorgeschlagenen und von dieser uns zur Begutachtung vorgelegten Apparate auch den Vorzug hat, daß er von außen und nicht von den bestürzten Bewohnern des brennenden Hauses selbst anzulegen und in Anwendung zu bringen ist. Denn mit der wachsenden Gefahr schwindet dem davon unmittelbar Bedrohten in der Regel die Besonnenheit und oft sogar selbst die Füglichkeit, die vielleicht vor Jahren bei ruhiger Erwägung ihrer entfernten Möglichkeit beschlossenen und vorbereiteten Rettungsmittel aufzufinden und in Wirksamkeit zu setzen. Dieses Modell führt mich von selbst auf unsere diesjährige, am 27. August, als dem Geburtstage unseres Durchlauchtigsten Protektors eröffnete und am 12. Sept. geschlossene Kunst- und Gewerbeausstellung, bei welcher dasselbe auch dem größeren

*) Mittheil. a. d. O. Bd. II. S. 1.

Publicum zur Ansicht und Beurtheilung vorlag. Die Ausstellungsgegenstände waren unter 208 Nummern vereinigt, von denen die letzten zu unserm Bedauern erst gegen das Ende der Ausstellung eingeliefert wurden. Wir hatten uns dabei der thätigen Unterstützung auch ausländischer Fabrikanten und Gewerken, besonders aus Leipzig und Dresden, zu erfreuen, obgleich die von unserm Vereine öffentlich ausgesetzten 12 Geldpreise, zusammen 150 Thlr. in Gold betragend, nur für inländische Kunst- und Gewerbs-Erzeugnisse bestimmt waren. Ihre Empfänger, sowie diejenigen In- und Ausländer, welchen der Verein in Folge der Ausstellung seine silberne oder bronzene Verdienstmedaille oder auch eine außerordentliche Remuneration zuertheilt hat, sind bereits öffentlich bekannt gemacht worden und die Namen derselben zum bleibenden Andenken auch in den Händen *) aller Mitglieder unseres Vereins. Die Ausstellung war im Ganzen viel besucht und kostete mehreren thätigen Vereinsmitgliedern viel Mühe und Zeit, zu deren Verwendung nur edler Gemeinsinn und ungeheuchelte Liebe für Kunst- und Gewerbfleiß recht fähig und bereit machen können. Auch werden dieses gerechte und billige Beurtheiler der Bestrebungen unseres Vereins gewiß nicht aus den Augen verlieren und unserm Streben ihre ermunternde Anerkennung nicht versagen, wenn unsere Bemühungen auch nicht überall den erwünschten Erfolg herbeizuführen vermochten. Gern und dankbar haben wir alle uns eingelieferten Gegenstände übernommen und während der Ausstellung überwacht; unparteiisch und gewissenhaft bei den 5 Beurtheilungs-Sectionen, bei den Directorialberathungen und in der Hauptversammlung vom 21. Sept. 1838 dieselben geprüft und über ihre Preiswürdigkeit verhandelt und entschieden. Sollten wir dabei dennoch hier und da gefehlt und geirrt haben, so hat uns doch keinen Augenblick der gute Wille gefehlt, nach Kräften unsere Schuldigkeit zu thun. Auch hat es uns nicht wenig

*) Mittheil. a. d. O. Bd. II. S. 165.

gefreut, kurz nach beendigter Ausstellung der regsamen und mit reichen Kräften ausgestatteten polytechnischen Gesellschaft in Leipzig, deren Vermittlung wir eine nicht geringe Anzahl vorzüglicher aus dem Königreiche Sachsen stammender Ausstellungsgegenstände zu verdanken hatten, dadurch unsere Dankbarkeit bethätigen zu können, daß wir derselben zu ihrer großen, während der Michaelismesse veranstalteten Gewerbeausstellung mehrere auch dort mit Beifall aufgenommene Gegenstände übersenden durften, so wie es uns überhaupt nur erwünscht sein kann, mit recht vielen verwandten Vereinen und Gesellschaften einen ununterbrochenen freundlichen Verkehr zu unterhalten. Hierzu sind jedoch unsere Verhältnisse nicht recht günstig, indem wir nicht einen einzigen Beamten haben, der seine ganze Kraft den Vereinszwecken widmen könnte. Vielmehr müssen alle Vereinsbeamte in schuldiger Berücksichtigung ihrer nächsten Amts- und Geschäftspflichten die Förderung der Vereinszwecke als eine, wenn auch liebe, doch stets erst in zweiter Linie stehende Nebenbeschäftigung betrachten, zu deren unverzögerter und erschöpfender Erledigung nur eine entschiedene Ordnungsliebe und ein reger Gemeinsinn den ohnehin so vielfach in Anspruch genommenen Beamten die rechte Kraft und Ausdauer geben können. Wenn nun aber diese Kraft und Beharrlichkeit dennoch nicht vermißt wird, wie wir es so viele Jahre hindurch bei den Beamten und den Sectionsmitgliedern des Vereins gesehen haben, dann darf man wohl zurückschließen von den Früchten auf den Stamm und von den Werken auf den Geist, aus welchem sie hervorgehen.

Mein Jahresbericht würde sehr unvollständig und lückenhaft bleiben, wollte ich nicht zum Schlusse noch einmal das Andenken an den streng pflichtgetreuen Hofrath Klein erneuern, der bis in die Mitte dieses Jahres als erster Vereinsvorsteher und als Secretair bei der Kunst- und Handwerksschule mit stets gleichem Ernste, mit unwandelbarer Unparteilichkeit und Ordnungsliebe auch unter uns gewaltet und gewirkt hat, wollte ich nicht dankbar der

5jährigen milden und keine bessere und kräftigere Regung beengenden Geschäftsführung und der vielfältigen Thätigkeit des Herrn Hofraths Brümmer bei den drei, während seiner Amtsführung als geschäftsleitender Vicedirector veranstalteten Kunst- und Gewerbeausstellungen gedenken, und wollte ich endlich der treuen, uneigennützigen und besonnenen einjährigen Amtsthätigkeit des Hofmechanikus Kalkoff, als unseres bisherigen zweiten Vorstehers den wohlverdienten Tribut aufrichtiger und dankbarer Anerkennung versagen.

An die Stelle des Hofraths Klein trat bei seinem Abgange von hier durch die statutenmäßige Ergänzungswahl des geschäftsführenden Directors als erster Vereinsvorsteher und Secretair beim Directorium der Kunst- und Handwerksschule der Regierungsrath Dr. Back in das Directorium des Vereins und der Schule ein. Die Gesellschaftsbeamten aber, welche die in der letzten Vereinsversammlung vorgenommene schriftliche Abstimmung zur Weiterführung des Vereins und zur fortgesetzten Verwirklichung seiner Idee berufen hat, brauche ich heute wohl nicht erst zu nennen *), indem die gegenwärtigen Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft dieselben hier vereinigt vor sich sehen und sie im Interesse des gesammten Vereins und in Uebereinstimmung mit ihrer Wahl gewiß stets willig und gern unterstützen werden.

---

*) Das Directorium ist durch die neue Wahl folgendermaßen zusammengesetzt: 1) Director ist: Oberinspector Meißner, 2) Vicedirector und Secretair im Directorium der Kunst- und Handwerksschule: Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back. Die beiden Vorsteher des Vereins und der Schule sind; 3) Regierungsrath Wagner; 4) der Hofbuchbinder Laurentius; 5) protokollirender Vereinssecretair: Professor Lange.

XIV.

Uebersicht

über den Stand der Kunst- und Handwerksvereine, Kunst- und Handwerksschulen, Sonntagsschulen und ähnlichen Anstalten des Landes außerhalb der Residenzstadt Altenburg, namentlich in Ronneburg, Eisenberg, Kahla, Lucka, Roda, Schmölln, Gößnitz und Orlamünda,

am Stiftungfeste des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, den 4. Februar 1839,

mitgetheilt vom zweiten Direktor des Kunst- und Handwerksvereins und Sekretair der Kunst- und Gewerbschule das.,

L. Regier. u. Kons. Rath **Dr. Back.**

Schwestervereine;

gestiftet und beziehentlich eröffnet:

I.	Ronneburg:	12. Juli 1828.
II.	Eisenberg:	24. Juli 1829.
III.	Kahla:	30. Januar 1831.
IV.	Lucka:	8. Juni 1832.
V.	Roda:	26. April 1835.
VI.	Schmölln:	7. December 1835.
VII.	Gößnitz:	5. März 1837.
VIII.	Orlamünda	21. November 1838.

Der Kunst- und Handwerksverein hier — dessen Stifter und langjährigen Direktor wir in dem Herzogl. Baurath und Rentamtmann Geinitz, jetzt in Ronneburg, dankbar ehren — tritt heute sein 22., die daraus hervor-

gegangene, mit ihm innig verbundene Kunst- und Gewerbschule hier ihr 15. Lebensjahr an. Beide gegenwärtig unter den Augen und unter dem fördernden Schutze ihres huldreichen Schirmherrn, des gnädigst regierenden Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg.

An solchem Tage, in der freundlichen und vertrauten Bauhütte des Altvaters Archimedes, der mit den Seinen unserm gemeinsamen Streben und Wirken so nahe steht, zu guter Stunde vereint, um die Stiftung von Anstalten zu feiern, über deren gemeinnütziges Wirken im lieben Heimathlande nur Eine Stimme des freudigen, neuerdings auch von Herzogl. Landesregierung durch deren öffentliche Bekanntmachung vom 20. December 1838 (Amtsbl. 1839. Nr. 1.) freundlich bestätigten Anerkenntnisses ertönt, ziemt es sich wohl, Kunde zu geben aus den, auf gegebene Veranlassung, neuerdings nach und nach eingegangenen, mehr oder minder übersichtlichen Berichten unsrer Schwestervereine im Lande, von deren gedeihlichem und erfreulichem Stande.

Aehnliches ist in den früheren Jahren in würdig entsprechender Weise bereits geschehen durch den um unsere Anstalten viel verdienten, immittelst zwar von hier, doch nicht von uns, nicht aus unserem dankbar ehrenden Angedenken geschiedenen, Hofrath Klein, jetzt in Nonneburg.

Den derzeitigen Stand der hiesigen Anstalten bezeichnet der hochzuverehrenden Versammlung der Vortrag des Professors Lange, — der geistreichen und fleißigen Feder unsrer Vereinsanstalten, insbesondere der Kunst- und Handwerksschule, — als einen gedeihlichen und erfreulichen, in mancher Beziehung wohl selbst gewöhnliche Erwartungen übertreffenden.

Die eingegangenen Berichte unserer Schwestervereine befriedigen nicht minder wohlthuend.

In allen Städten und selbst in einem der Marktflecken des Landes haben sich, unter dem Schutze und der thätigen Förderung der erleuchteten und wohlwollenden Staatsregierung unsers gnädigsten Landesvaters, gewerb-

liche Vereine und Schulen in ähnlicher Weise wie die unsere erhalten, bezüglich neu gebildet.

So, der Zeitfolge nach, in Ronneburg, Eisenberg, Kahla, Lucka, Roda, Schmölln, Gößnitz, Orlamünda.

Der Stand dieser, vorzugsweise der Hebung und Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes, beziehentlich der Landwirthschaft, der Industrie überhaupt, somit der Förderung des allseitigen bürgerlichen Wohles gewidmeten Vereine, ist nun — soweit darüber in den Berichten der betreffenden Vorstände Mittheilungen gemacht worden — übersichtlich etwa folgender:

I. Der von dem Hofrath Klein in Ronneburg mit gewohnter Treue und Gründlichkeit entworfenen umfänglichen Mittheilung (des Vorstandes, vom 22. d. M.) „über die Entstehung und Erfolge des dasigen Kunst- und Gewerbvereins und der damit verbundenen Gewerbschule" entlehne ich für den heutigen Zweck vorzugsweise diejenigen Nachrichten, welche sich auf das abgewichene Jahr und die dermaligen Verhältnisse beziehen, während alle übrige, mehr den frühern Jahren angehörende schätzbare Mittheilungen einem spätern Vortrage in einer Monatssitzung vorbehalten bleiben. — In Ronneburg ist die Sonntagsschule, nachher passender Gewerbschule genannt, dem Kunst- und Gewerbvereine vorausgegangen. Dr. Königsdörfer, Konrector Moser und Buchhalter Kattermann stifteten sie laut schriftlicher Uebereinkunft vom 12. Juli 1828 nach dem Vorbilde der Leipziger und Weimarschen Sonntagsschule und eröffneten sie am 3. August 1828 mit 25 Lehrlingen, welche in Schön- und Rechtschreiben, in Naturlehre und Rechnen, in Stylübungen und Zeichnen, in Geschichte und Geographie, von 13 beziehentlich einander vertretenden Lehrern unterwiesen wurden. Das anfänglich bestandene wenige Schulgeld fiel im Jahre 1830 weg, als höchsten Orts auch der Ronneburger Gewerbschule 40 Thlr. Jahresbeitrag aus Landesmitteln zugebilligt

wurden. Bei den alljährlichen Prüfungen wurden Prämien vertheilt an ausgezeichnete Schüler. Im Jahr 1834 bildete sich nun der Kunst- und Gewerbverein mit Statuten, ähnlich den unsern, vom 7. Juni, bestätigt durch Regierung-Reskript vom 12. December, verbessert am 30. Januar 1835, beginnend mit 47 Mitgliedern, welche, neben 16 Gr. Eintrittsgeld, einen jährlichen Beitrag von 12 Gr. verwilligten. Mitglied des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen und des Industrievereins für das Königreich Sachsen, sowie des Gewerbevereins in Breslau, ist derselbe seit bez. 16. Aug. und 7. Nov. 1834, 17. Jan. 1837. — Schon bei der ersten Stiftungfestfeier fand eine kleine, bei den spätern gleichen Festen sich wiederholende Ausstellung statt. Ein Lesezirkel bildete sich für gewerbliche Zeitschriften. Dem Fabrikherrn Dammsch folgte, als Director, Baurath Geinitz und neuerdings Medizinalrath Dr. Königsdörfer; ihm zur Seite Kaufmann und Chemiker Richter und Glasermeister Petzold als Vorsteher, während den um Schule und Verein vielverdienten Buchhalter Kattermann, der 1837 von Ronneburg schied, Steuerkommissair Reibstein als Sekretair ersetzte.

Allwöchentlich findet eine gewöhnliche, allmonatlich eine Hauptversammlung statt; diese mit förmlichen Vorträgen, jene mit freier angemessener Unterhaltung. Bei 79 Thlr. 10 Gr. 9 Pf. Einnahme, 66 Thlr. 1 Gr. 9 Pf. Ausgabe und 13 Thlr. 9 Gr. Kassebestand, Juni 1838, hat freilich manche sonst wünschenswerthe Verbesserung sich vertröstet sehen müssen, z. B. größere Ausdehnung des Lesezirkels, Anschaffung einigen chemischen Apparats, welcher um so wünschenswerther sich gibt, als der Verein mehrere geschickte Chemiker und Mechaniker zu den Seinen zählt, welche bislang durch selbst bestrittene Experimente zu nützlicher und anziehender Verwendung der Sitzungzeit so viel und so uneigennützig beigetragen haben, daß sie nun wohl billig vom Vereine übertragen werden sollten. — Wieder übergehend zur Gewerbschule, so erfreuet sich dieselbe be-

sonders auch (seit 1834) der eifrig thätigen Aufmerksamkeit des Baurathes Geinitz. Läßt sie dennoch so Manches zu wünschen übrig, nach Menschenweise, so ist doch besonders unter freundlicher Mitwirkung der geistlichen und weltlichen Behörden, wie der Zunft-Obermeister, zumal was Schulversäumnisse betrifft, Vieles geordnet worden. Besoldete Lehrer und ein besonderer, regelmäßig beaufsichtigender Schulvorstand unter Leitung eines Vorsitzenden (jetzt Baurath Geinitz) fördern erfolgreich Einheit, Ordnung und Zweckmäßiges; acht Mitglieder wohnen, abwechselnd je Einer, den einzelnen Lehrstunden bei, ihre Bemerkungen eintragend; Lehrer sind dermalen: Schullehrer-Seminar-Aspirant Ischt für Schreiben und Rechnen, neuerdings unterstützt durch Kirchner Blumentritt im Rechnen; im Zeichnen, Zimmermeister Lippold, zeither das Ganze beaufsichtigend. Sonderbar, daß eben jetzt nicht ein Maurer und Zimmermann, wohl aber zumeist Weber die Schule besuchen. Montags Abends trägt der um dieselbe vielfältig verdiente Geh. Kons. Rath Dr. Schuderoff christliche Sittenlehre vor. Noch hofft man eine Stunde vorher für geographischen und physikalischen Unterricht zu gewinnen. Während 1837 von 78 neuangemeldeten und 39 verbleibenden Schülern nur 50 behalten werden konnten, begann das laufende Schuljahr mit nur 39 und auch von diesen gingen 15 theils durch Entlassung wegen Schulversäumniß, theils durch andere Umstände verloren. Bei 171 Thlr. 22 Gr. 9 Pf. Einnahme, 49 Thlr. 5 Gr. Ausgabe, 122 Thlr. 17 Gr. 9 Pf. überschüssigem Bestande am letzten Abschlusse, kamen 78 Thlr. 18 Gr., einschließlich 56 Thlr. 6 Gr. Geschenk des Durchlauchtigsten Landesherrn, zur Sparcasse, während 42 Thlr. 16 Gr. 3 Pf. von Mitgliedern als hoffentlich bleibende jährliche Beiträge geschrieben wurden. Der Vorstand wünscht angelegentlich, daß doch dem Vereine der durch so Mancherlei bedrängten Stadt oder mehr noch seiner Gewerbschule, außer den ihr bereits zufließenden jährlichen 40 Thlr. für durch Erfahrung gereifte und oben kürzlich angedeutete

Zwecke noch irgend ein Zuschuß zugewendet werden könnte und vertrauend ruft er hierfür, unsre, seinem Streben entsprechende, freundliche Verwendung an. —

II. Der Georgenverein in Eisenberg, zu Hebung und Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes, ging hervor aus einem Vereine von Männern, welche, bei den frühern wiederholten Brandunglücksfällen in Ronneburg, einen allgemeinen Hilfverein gebildet hatten. Die Stiftungurkunde ward vollzogen am 24. Juli 1829 zur erstmaligen Festfeier des Geburtstages der Durchlauchtigsten Prinzen Georg dort, den man als Freund und Kenner der Künste und Gewerbe damit erfreuen wollte. Zunächst gedachte man, einen Fonds zu bilden, aus welchem junge Handwerker dort, welche sich der Kunst und den Gewerben widmeten und durch Talent, Fleiß, Geschicklichkeit und Geschmackssinn auszeichneten, zugleich auch durch Feinheit der Sitten und gesellige Bildung dies bekundeten, belohnt und unterstützt werden sollten. Die zunächst für die ersten 6 Jahre zu Beiträgen sich verpflichtenden 100 Mitglieder erlegten zusammen jährlich etwa 130 Thlr. Preuß. Dazu kam inzwischen ein Gnadengeschenk von 100 Thlr. Sächs., welches unser jetzt regierender Herr Herzog und ein gleich großes Geschenk, welches ein damals vorübergehend in Eisenberg wohnender warmer und treuer Freund der Künste und Gewerbe den Zwecken des Vereins widmete. — Bald nachdem der Verein sich eröffnet und am 24. October einen Vorstand und Verwaltungausschuß sich gegeben hatte, faßte man die Einrichtung einer Sonntags-Gewerbschule ins Auge; der von dem damaligen Rektor, jetzigen Archidiaconus Back, nach Besprechung mit einigen Andern ausgearbeitete Schulplan ward am 6. Februar 1830 dem Vereine vorgelegt und so ward denn in Folge der öffentlichen Aufforderung vom 2. März und 12. April 1830, nach vorgängiger Prüfung, mit 25 Schülern die neue Gewerbschule eröffnet. — Am 10. Julius 1830 ging dann die erfreuliche Nachricht ein, daß auch ihr, wie den übrigen ähnlichen Schulen des Landes ein jährliches

Gnadengeschenk von 40 Thlrn. aus Landesmitteln höchsten Orts verwilligt worden sei. Somit ward das Bestehen des Vereins und besonders der Sonntagsschule mehr und mehr gesichert, denn obgleich die Zahl der Vereinsglieder durch Tod, Wegzug und sonstigen Abgang sich bedeutend vermindert hat, zumal da immittelst neue Aufforderungen zum Beitritt nicht erfolgt und obgleich nicht nur die Lehrmittel der Schule fortwährend reichlich beschafft und einem jungen Techniker und Tonkünstler wiederholt ansehnliche Unterstützungen aus der Vereinscasse gewährt, auch von Zeit zu Zeit an würdige Sonntagsschüler mehr oder minder werthvolle Prämien vertheilt worden sind, so besitzt doch der Verein, in Folge zweckmäßiger Verwaltung seiner Einnahmen, dermalen ein werbendes Vermögen von etwa 900 Thlrn., mit einem Zinsabwurfe von 30 und einigen Thalern jährlich. — Die Zahl der Schüler ist immer sehr wechselnd gewesen, in keinem Jahre jedoch unter 18 gesunken und über 40 gestiegen. Bleiben auch die Meisten nur kurze Zeit in der Schule, was allerdings den Unterricht beeinträchtigen muß, so hat sich doch auch immer ein Stamm guter, beharrlicher und fleißiger Schüler erhalten, die sicherlich nicht ohne Nutzen an den Lehrstunden Theil nahmen und den Lehrern wirkliche Freude machten. Mit den Unterrichtsgegenständen hat man nicht oft gewechselt, wohl aber ist der Zielpunkt, den man zu erreichen suchen mußte, oft ein anderer geworden, weil das beständige Abgehen Alter und das Hinzukommen Neuer die Vollendung eines größeren Kursus zum allgemeinen Nutzen unthunlich machte. Jetzt sind die Unterrichtsgegenstände Schön- und Rechtschreiben, Zeichnen, Rechnen und teutsche Stylübungen; früher konnte man öfters es versuchen, einige Lehren aus der Physik zu entwickeln und die Anfangsgründe der Geometrie zu bieten. In letzterem Unterrichte mußte man aber immer nach Verlauf einiger Zeit wieder von vorn anfangen, weil nur Wenige den ganzen Faden des Unterrichts hatten, indem immer neue Schüler hinzukamen. Auch sind die Lehrer überzeugt, daß bei dem fast gänzlichen Mangel an

Vorkenntnissen, mit welchem die Schüler zur Schule kommen, der Vortrag der Unterrichtsgegenstände, die jetzt geboten werden, vollkommen hinreiche und mindestens dazu beitrage, die etwa gewonnenen Schulkenntnisse noch einigermaßen zu erhalten und zu mehren. Beklagt der Verein es, daß denn doch noch im Allgemeinen zu wenig Sinn für die ganze Anstalt bei Eltern und Meistern herrscht und ist man der Ansicht, daß jener Sinn eher nicht recht lebendig werden dürfte, als bis Zöglinge und Eltern von dem fleißigen Besuche der Schule Seiten der Erstern einen wirklichen augenfälligen Vortheil, von dem Nichtbesuche aber und von Trägheit ꝛc. wirklichen Nachtheil entstehen sehen, so glaubt man, daß in dieser Beziehung die Anordnung bestimmter Prüfungen für Lehrlinge und Gesellen, von welchen dann die Abkürzung der Lehrzeit, das Aufrücken in eine höhere Klasse des Gesellenlohnes, was leicht zu ordnen und zu beaufsichtigen sein dürfte, abhängig gemacht würde, sehr ersprießlich sein dürfte, denn nur bei Wenigen regt sich das geistige Leben ohne äußeres Anreizungmittel. — Noch muß erwähnt werden, daß der Verein beabsichtigt, einen wirklichen Handwerksverein nach Art des hiesigen ins Leben zu rufen. — An die Stelle des frühern Vorstehers, Justizrath Gerlach, ist der Rath Klötzner, früher Rechnungführer, an die meinige, als Sekretair vom Jahr 1829 — 1837, Stadtrichter Meißner getreten. Dirigent der Sonntagsschule ist der Rektor Schwepfinger, welcher besonders mit Benutzung des der Lyzealschule höchsten Orts gnädigst zugewiesenen physikalischen Apparats, z. B. der Elektrisirmaschine, der Luftpumpe ꝛc. den Schülern einige Lehren und Gesetze der Physik erläuterte, während der Kandidat Back im Schönschreiben wie im Zeichnen, der Kollaborator Groschvetter aber in der teutschen Sprache, im Rechtschreiben und in Abfassung der im bürgerlichen Leben am häufigsten vorkommenden schriftlichen Aufsätze, sowie in der Arithmetik Unterricht ertheilte. Im Allgemeinen sind unter den gegebenen Verhältnissen die Lehrer mit dem Fleiße, den Leistungen und dem Betragen

der Schüler zufrieden. (Schulbericht und Mittheil. des Rektor Schwepfinger vom 24. Januar 1839.)

III. Die auf Veranlassung unsers hohen Protektors durch den Kaufmann und Fabrikbesitzer Eckart gestiftete, am 30. Jan. 1831 eingeweihete Sonntagsschule in Kahla erfreut sich seit dem 22. Oktober 1831 des besonderen Schutzes Sr. Herzogl. Durchlaucht; die silberne Denkmünze, welche Höchstderselbe prägen und unterm 12. Sept. 1832 dem Schulvorstand zugehen lassen, empfängt in jedem Jahre der vorzüglichste Schüler. Seitdem darf auch die Anstalt den Namen „Herzog-Josephs-Schule" führen, bezieht auch gleich den übrigen Schwesterschulen des Landes aus öffentlichen Kassen alljährlich 40 Thlr. Und da hiervon nur die Ausgaben für Zeichnenlehrmittel, Ehrengeschenke in Büchern an vorzügliche Schüler bei den öffentlichen Prüfungen und sonstige Kleinigkeiten bestritten werden, während für Schulräumlichkeiten — in dem Fabrikgebäude des um die Anstalt hochverdienten Vorstehers, Kaufmann Eckart, — für Heitzung, Schiefertafeln, Schieferstifte, Tinte ꝛc. nichts zu verausgaben ist, so hat sich bis Jahresschluß 1838 ein nun werbender, bei dortiger Sparkasse angelegter Hauptstamm von 150 Thlrn. erübrigen lassen. Unterricht ertheilen dermalen: im Zeichnen der Maurermeister Jecke II. und Zipfel II., im Schönschreiben der Bakkalaureus Große, im Rechtschreiben und teutschen Styl der Kandidat Müller aus Roda, im Rechnen, und zwar in der ersten und dritten Klasse, der Kandidat Müller, in der zweiten der Vicebürgermeister Franke, in der Erdbeschreibung der Rector Gruber. Der Baccalaureus Große und der Vizebürgermeister Franke waren von Anbeginn Lehrer. — Die Zahl der Schüler ist dermalen 47; der Mehrzahl wird das Lob des Fleißes. Auffallend und bedauerlich ist es, daß den Unterricht in der Sonntagsschule Handwerkslehrlinge und Gesellen aus der Stadt wenig benutzen, während junge Leute vom Lande mit lobenswerthem, Weg und Wetter nicht scheuendem Eifer herzueilen, um ihre Kenntnisse zu erweitern.

Der Unterricht wird Sonntags vor und nach dem Gottesdienste, im Sommerhalbjahre von 6 bis 9, von halb 12 bis 2 Uhr, im Winterhalbjahre von halb 12 bis 2, und von 3 bis 5 Uhr ertheilt. — Bis voriges Jahr ward der 30. Januar als Stiftungtag durch öffentliche Prüfung, Vertheilung der Prämien im Beisein der Schulinspekzion ꝛc. gefeiert, hinkünftig aber soll die öffentliche Prüfung am Geburtstage des hohen Protektors, den 27. August jeden Jahres, gehalten werden. — Wie die Lehrer ihr Lehramt mit rühmlichstem Eifer und unerkaltend, auch wenn nicht immer ihrem uneigennützigen Wirken das wohlverdiente Anerkenntniß wird, verwalten, so schreiten, bei löblichem Fleiße, viele Schüler in einzelnen Fächern erfreulich fort. Da jedoch jeder Jüngling unter dem Versprechen, sich fleißig und gut zu betragen, in die Anstalt aufgenommen wird, wenn auch seine Kenntnisse noch so gering sind und die Lehrer gerade durch die schwächeren, alljährlich hinzukommenden Schüler am meisten in Anspruch genommen werden, so wird es unfüglich, Einzelnen, von welchen sich wohl erwarten ließe, daß ihre Fortschritte einen größern Zeitaufwand belohnen würden, eine größere Rücksicht zu gewähren. Im Allgemeinen jedoch ist die Anstalt in ihren Leistungen im Fortschreiten. (Vorstandsbericht vom 28. Januar 1839.)

IV. Die am 8. Junius 1832 in Lucka errichtete Sonntagsschule für dortige Lehrlinge und Gesellen gedeiht (nach dem Berichte vom 23. Januar 1839) unter der Inspekzion des Kons. Rath Böhme und der Vorsteherschaft des Diakonus Moser und Rektor Bräutigam dort, zur Zufriedenheit. Die sie besuchenden 15 bis 18 Schüler erhalten vom Rektor Bräutigam Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, besonders den im bürgerlichen Leben zumeist vorkommenden; er läßt sie auch abwechselnd freie Darstellungen von Naturereignissen, Festen u. dergl. geben und erklärt Ausdrücke der teutschen Sprache, welche im gemeinen Leben oft mißverstanden werden, und Fremdwörter; der Diakonus Moser lehrte in diesem Schuljahre

allgemeine Geschichte, deren Eintheilungen, Begriff in Hinblick auf Sage und Fabel, Entstehung der Dörfer und Städte, der Handwerker und Künstler, der Monarchien und Freistaaten; dann zur Geschichte des gemeinsamen teutschen Vaterlandes hinsichtlich seiner ersten Erscheinung, Landesart und Bewohner, Religion und Sitte übergehend, gedenkt er, nach Schilderung der allgemeinen Hauptereignisse, zur Sächsischen Geschichte insbesondere fortzuschreiten. Der Kirchner Tanner übt mit Erfolge die Schüler im Schön- und Rechtschreiben. Der Zimmermeister Brümmer ertheilt Unterricht im Zeichnen, dessen Erfolge die anher eingesendeten Probezeichnungen bekunden. Muß der Schulvorstand wünschen, daß alle Meister und Lehrherren der Sonntagsschüler diese selbst zu unausgesetztem Besuche der Lehrstunden anhalten möchten, was von Einzelnen nicht gilt, so sind doch die Lehrer im Allgemeinen mit Fleiß und Betragen der Schüler wohl zufrieden. Eine neuerdings begonnene Lesebibliothek soll den Letztern nützliche Unterhaltung und Nachhilfe für den Unterricht gewähren. Die Kasseverhältnisse sind geordnet.

V. Die am ersten Sonntag nach Ostern, den 26. April 1835, mit 78 Schülern eröffnete Sonntagsschule in Roda besteht noch jetzt mit 49 Schülern, unter welchen sich 3 Auswärtige befinden. Ihre Lehrer, Steueraufseher Schulze, Kirchner Rolle und Ober-Mädchenlehrer Albrecht ertheilen Unterricht im Zeichnen, Schön- und Rechtschreiben, Stylübung, Rechnen, in Aufschlägen, Briefen, Erdbeschreibung, Geschichte, besonders in Hinblick auf Gewerbsprodukte und Gewerbsleben der Völker. Beim Rechnenunterrichte, besonders bezüglich des Elementarrechnens, trat unlängst ein geschickter bisheriger Schüler der Anstalt, Steueramtsassistent Böttger als Hilflehrer ein. Für die nöthigen Lehrmittel ist bei einer Jahreseinnahme von nahe an 70 Thlrn. (einschließlich 40 Thlr. aus Landesmitteln) ausreichend gesorgt. — Für Erweiterung der Kenntnisse des bürgerlichen und Gewerbslebens wirkt eine, bereits auf 43 gute Schriften angewachsene Bücher-

sammlung. — Regelmäßigkeit des Schulbesuchs, Fleiß und Fortschritte der deshalb auch bei der Prüfung am 6. Mai v. J. theilweise mit Prämien ausgezeichneten Schüler erfreuen die Lehrer um so mehr, als auch auf das sittliche Leben der Zöglinge eine sehr erfreuliche Einwirkung bemerkbar ist. Auch diese Anstalt gedeihet also unter der Inspekzion des Kirchenrath und Superintendenten Streicher und des Stadtschultheißen Sachse segensreich. (Schulbericht vom 28. Januar 1839.)

VI. Nach der, durch den Vereinssecretair Archidiakonus Klötzner in Schmölln am 16. Januar d. J. anher gemachten Mittheilung, zählte der dasige, am 7. December 1835 unter bestimmten Statuten zahlreich zusammengetretene, am 10. Januar 1836 eröffnete, mit einer Kunst- und Handwerksschule verbundene Gewerbeverein jüngsthin, am III. Jahresschlusse, 124 Mitglieder unter einem, aus 10 Mitgliedern bestehenden Vorstande, welchem sich noch die Lehrer der genannten Schule anschließen. Direktor ist dermalen der Dosenfabrikant Jacob. Während des Jahres 1838 wurden 31 allgemeine Vereinsversammlungen gehalten, in welchen man sich mit Durchsprechung gewerblicher Gegenstände nützlich und angenehm beschäftigte. Ein von Dr. Bruno Geinitz in Dresden, dem achtbaren Sohne des verehrten Stifters und langjährigen Direktors unsers Vereins, eingesendeter Aufsatz über die Entstehung der Erdoberfläche sprach hierbei besonders an. — Unter den landwirthschaftlichen Gegenständen, welche Vorwurf gemeinsamer Berathungen waren, finden wir unter Anderm: die Urbarmachung wüster Triften und Holzungen, die Einebenung von Vertiefungen, die Benutzung minder fruchtbarer Flächen zur Trift und zu Holzanpflanzung, die Austilgung der Unkräuter, gegenüber ihre Aussaat zu Oelnutzung, die Gewinnung von Roggen aus den Pflanzenstöckchen abgemäheten Hafers, die Erlangung eines mächtigen Ertrags der Kartoffelfelder, die Aussaat besserer Sorten, der Versuch, an die Stelle der gewöhnlichen Runkel-, die Zuckerrübe zu bringen, wozu der Verein den Saamen un-

entgeltlich beschaffte, der Tabaksbau und die Anpflanzung der Maulbeerbäume zur Seidenzucht, als einer neuen Erwerbsquelle für die dürftigere Volksklasse. — Im Gebiete des Bauwesens ist vorzugsweise das Brauchbare, Taugliche, Haltbare, das überhaupt und allgemein Praktische, namentlich die Bedachung, bevorab die Dornsche Lehmbedachung besprochen, beziehentlich erprobt worden. — Zu gewerblichen Unterhaltungen haben geeignete Zeitschriften und die Erfahrung Vielgereister reichen Stoff geliefert. — Ein Apparat zu Heizung mit erwärmter Luft und ein anderer für Feuerarbeiter hat dort nicht ansprechen wollen. — Mit auswärtigen gleichartigen Vereinen ist man fortwährend in unterhaltender und fördernder Verbindung geblieben. So insbesondere mit dem Gewerbvereine in Annaberg und dem Kunst- und Handwerksverein in Dresden. Auch dem Albrecht-Dürer-Vereine in Nürnberg ist man beigetreten. — Bei 16 Gr. Beitrittsgeld und 12 Gr. Jahresbeitrag, sind im Jahre 1838 4 Thlr. 16 Gr. Eintrittsgeld, 60 Thlr. Beiträge, dann 10 Thlr. besondere Beiträge zu Prämien für würdige Sonntagsschüler, neben 40 Thlr. landesherrlicher Verwilligung überhaupt also 110 Thlr. 16 Gr. eingenommen, nach Abzug der nothwendigen Ausgabe aber 29 Thlr. 21 Gr. 10 Pf. Bestand erübrigt worden. (Jahresbericht von 1838 am Stiftungsfeste den 10. Januar 1839.)

Auch die Sonntags- oder Kunst- und Gewerb-Handwerksschule erfreut sich, wie ein Sämann, des kräftigen Wachsthums seiner Saat, des fröhlichsten Gedeihens. Die Zahl ihrer Schüler ist von 70 auf 87 angestiegen. Und diese waren, nach der Lehrer Zeugnisse, fleißig und sittsam, schritten in Kenntnissen lobenswerth fort und erwarben sich des Vereins Zufriedenheit in dem Maaße, daß 13 der ausgezeichnetsten Schüler am 13. Februar 1388 mit nützlichen Büchern ehrend beschenkt wurden. Der Unterrichtsstunden sind 180 gewesen; Lehrlinge und Gesellen, besonders auch aus entfernten Ortschaften, haben daran Theil genommen; viele Lehrlinge in

der Stadt freilich nur am Unterricht im Schönschreiben, nicht an andern Zweigen des Unterrichts, was nicht zu billigen sein dürfte. Ueberhaupt haben Theil genommen am Unterrichte im Schönschreiben 68, in der Erdbeschreibung und teutschen Sprache 56, im Rechnen 17, im freien Handzeichnen 22. An die Stelle des als Lehrer ausscheidenden Malers Schweigler sind für den Unterricht im Zeichnen die Maler Drescher und Lange mit gutem Erfolge getreten. Der Schreiblehrer Golle und der Organist Schumann als Rechnenlehrer, dann der Diakonus Heyner, Rektor der Schule, zugleich mit dem Inspektor Gruner als Lehrer der teutschen Sprache, der Erd- und Weltgeschichte, haben ihre bisherigen aufopfernden Mühwaltungen treueifrig und mit Erfolge fortgesetzt. (Jahresbericht vom 28. December 1838.)

VII. Gern erinnern wir uns insgesammt des weihevollen Tages, an welchem die goldne Dienstjubelfeier des hochwürdigen Geh. Hofrath Dr. Karl Wagner hier des Wohlthuenden und Erhebenden so viel uns brachte. An jenem denkwürdigen 5. März 1837 ward auch (vergl. die Denkschrift jener Jubelfeier von R. Beer, 1837. S. 64 ff.) mit der Wagners-Stiftung, durch welche die Stadtgemeinde von Göß nitz den ihr amtlich so nahe gestandenen, so lieb und werth gewordenen Jubilar bleibend zu ehren, sein Andenken auch den kommenden Tagen und Geschlechtern zu bewahren bedacht war, die Wagners-Sonntagsschule dort begründet. Von dem Ertrage der damals von 103 Mitgliedern des Vereins geleisteten Beiträge wurden 50 Thlr. Sächs. als werbender Hauptstamm sicher ausgethan; mit den übrigen 14 Thlrn. 7 Gr. 6 Pf. aber, den Einschreibegebühren der Schüler und den immittelst erhobenen Zinsen des Hauptstammes ward der erforderliche Aufwand für Landkarten, Vorschriften, Bücher, Holz und Licht bestritten. Die Eröffnung und Einweihung der Wagners-Sonntagsschule zur Unterweisung und Uebung junger Handwerker und Dienstboten, im Rechnen, Schreiben u. dergl. erfolgte am 5. März 1838.

Von 63 seitdem eingeschriebenen Schülern besuchen jetzt noch 46 und zwar 43 die Schreibestunden, 30 den Unterricht im Rechtschreiben, 20 die Rechnenstunden, 14 den Unterricht in der Erdkunde. Unentgeltlichen Unterricht ertheilen jetzt: in der Erdkunde der Kantor Pohle, im Rechnen Organist Pilling, im Schönschreiben der Strumpfwirker Flähmig, im Rechtschreiben Diakonus Rothe; der Pfarrersubstitut Dr. Weiske hat neuerdings zum Unterricht in der teutschen Sprache, in stylistischen Uebungen, in Anleitung zum Fertigen verschiedenartiger schriftlicher Aufsätze, in Mathematik, Geometrie, Stereometrie, Technologie und Physik sich erboten. Für den noch fehlenden Unterricht im architektonischen Zeichnen hofft man in der Folge auch einen Lehrer zu gewinnen. Die Stiftung selbst hat sich Statuten gegeben und steht unter der Leitung eines Vorstandes, welchen gegenwärtig der Stadtrichterverweser Meurer, als Vorsitzender, der Stadtgerichtsschöppe Lamprecht und die Viertelsmeister Engelmann, Flämig, Enke und Hösselbarth bilden. Schuldirektor ist der Diaconus Rothe. (Vorst. Ber. vom 17. Januar 1839.)

VIII. Auch in Orlamünda, der altehrwürdigen Stadt, welche seit einer langen Reihe von Jahren unter der Ungunst der Verhältnisse mehr als irgend eine Stadt unsers lieben Heimathlandes leidend, jetzt unter unsers fürstlichen Schirmherrn wohlwollend obsorgender Regierung, einer hoffnungreicheren Zukunft entgegenblicken darf, besteht seit Michaelis 1838 eine, wenn auch zunächst nur den dortigen armen Kindern gewidmete, deunoch auch in der Reihe der Gewerbschulen freundlich und ehrend zu erwähnende Strick- und Nähschule, Eröffnet am 21. November v. J. bezweckt sie zwar zunächst, armen Kindern Anweisung zu Fertigung besonders weiblicher Arbeiten und Gelegenheit zu nützlicher Thätigkeit zu gewähren, richtet aber auch ihr Absehen darauf, in der Folge irgend einen Zweig der Industrie, z. B. Strohflechten, dort einheimisch zu machen und somit eine bleibende Erwerbsquelle für die Mittellosen zu eröffnen und zu sichern. Für solchen

Zweck gewärtigt die Anstalt billig seiner Zeit den Beistand unsers Vereins mit Rath und That. Die dermalen der Anstalt vorstehende, mäßig besoldete Lehrerin wird in ihrem Berufe thätig unterstützt von dem aus 18, theils verheiratheten, theils noch unverheiratheten Mitgliedern bestehenden Frauenvereine. Die Schülerinnen, jetzt 37, erhalten, in der Mädchenschule versammelt, in schulfreien Nachmittagen der Mittwoche und des Sonnabends, Unterricht; sie zeigen Lust und Liebe zur Arbeit und versprechen gute Fortschritte. Zur Erhaltung der Anstalt sind bis jetzt 38 Thlr. 18 Gr. d. W. und zwar 15 Thlr. aus städtischen Kasse-Mitteln, 17 Thlr. 18 Gr. durch besondere freiwillige Beiträge wohlgesinnter Dortiger, aufgebracht worden. Ein jüngsthin durch landesfürstliche Milde aus Kammermitteln dem Frauenverein zugetheiltes Gnadengeschenk wird theilweise auch der Industrieschule zu Gute kommen. Möge der wohlgesinnte Stifter und Geschäftsführer der Anstalt, Inspektor Becker-Laurich dort, sie auch fernerhin gefördert sehen und ihres gedeihlichen Wachsthums, ihrer nützlichen Früchte sich von Jahr zu Jahr mehr und mehr erfreuen können! (Mitth. des Insp. Becker-Laurich vom 15. Januar 1839.)

Wenn, nach alle Dem, selbst nach den berichtlich geäußerten Ansichten der betreffenden Vorstände unsrer Schwester-Vereinsanstalten da und dort Einrichtung, Ausführung und Leistungen noch so Manches zu wünschen übrig lassen, so ist gleichwohl nicht zu verkennen, daß im Allgemeinen und Besondern allenthalben wesentliche Fortschritte zu dem geschehen sind, was alle diese Kunst- und Gewerbsanstalten bezwecken; ihr Einfluß auf das bürgerliche und Gewerbsleben ist ein gedeihlicher, jedem Vaterlandsfreund, jedem Menschenfreund erfreulicher gewesen und gern geben wir Alle uns der Hoffnung hin, daß unter göttlichem Beistande jeder neue Jahresbericht gleich wohlthuende Zustände uns darbieten werde.

XV.

Jahresbericht

über die Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg,

erstattet am 4. Februar 1839

von

Eduard Lange.

Schließt gleich das Jahr unserer Kunst- und Handwerksschule erst mit Ostern, so will es doch die seit ihrem Bestehen beobachtete Sitte, daß heute, am Jahrestage des Vereins, der dieselbe vor 14 Jahren gründete, auch über sie ein Jahresbericht abgestattet werde.

Nach Ausweis unseres Einschreibe- und Censurbuches sind bis jetzt in dieselbe im Ganzen 445 Schüler aufgenommen worden, von denen gegenwärtig noch 73 den Unterricht der Anstalt genießen. Davon gehören 62 schon ihrer Geburt nach dem Herzogthum Sachsen-Altenburg und unter diesen wiederum 41 der Residenzstadt Altenburg selbst an. Die übrigen 11 aber stammen aus dem Auslande und zwar größtentheils aus dem Königreich Sachsen. Auch kommen noch 7 unserer Schüler wöchentlich 2 Mal von einigen benachbarten Dorfschaften, der entfernteste aus Großstöbnitz, herein in unsere Unterrichtsstunden und erfreuen uns durch die Regelmäßigkeit ihres Schulbesuchs um so mehr, je mehr ihre Lernbegierde hierbei Hindernisse zu überwinden hat. Denn ohne diese wird wohl schwerlich Jemand freiwillig jeden Sonntag früh von 10 bis 12, und Nachmittags von 1 bis 2 Uhr, und jede Mittwoche Abends von 5 bis 8 Uhr in der Schule zubringen, um dann noch in später Nacht, vielleicht einsam und bei Sturm und Schnee in seine 1½ Stunden entfernte Heimath zurückzukehren.

Gar mannigfaltig sind die Lebensbestimmungen, deren sich unsere dermaligen Schüler, größtentheils als Lehrlinge, zum Theil aber auch als Gesellen, gewidmet haben. Denn abgesehen von 10, welche noch ohne feste Bestimmung, oder wenigstens noch nicht in eine solche eingetreten sind *), gehören die übrigen 63 nicht weniger als 34 verschiedenen Gewerben **) an, so daß wir aus vielen Gewerben nur einen einzigen Zögling aufzuweisen haben.

Im Ganzen wurden und werden in dem laufenden kurzen Schuljahre bis Ostern in unserer Schule 688 Unterrichtsstunden, und zwar 258 des Sonntags und 430 an den Abenden von 4 verschiedenen Werkeltagen, ertheilt. Auf jeden Schüler der ersten Classe kommen 301 und auf jeden der beiden untern Classen 257 Unterrichtsstunden. Hierbei sind jedoch die seit mehrern Jahren bestehenden und aus der Schulcasse remunerirten Unterrichtsstunden im Modelliren, woran jetzt nur noch fünf Schüler Theil nehmen, so wie die erst in diesem Jahre begonnenen Unterrichtsstunden im Französischen, denen jetzt 9 Schüler der ersten Classe beiwohnen, nicht mitgezählt.

Die Veranlassung zu diesen letzteren war folgende. Es wendete sich einer unserer besten Schüler der ersten Classe, welcher nunmehr schon seit beinahe einem halben Jahre in Dresden seine weitere Ausbildung sucht, an mich um meinen Beirath für Ermittelung einer Gelegenheit zum Erlernen der französischen Sprache. Ich nahm deshalb

*) Einer derselben will noch studieren, Einige wollen Maurer und Einer Büchsenmacher werden, während Vier als Laufburschen ihr Unterkommen gefunden haben.

**) 3 sind Gärtner, 2 Müller, 2 Bäcker, 3 Maurer, 3 Zimmerleute, 4 Tischler, 1 Böttcher, 2 Drechsler, 1 Kammmacher, 2 Seiler, 2 Leineweber, 3 Schneider, 1 Handschuhschneider, 1 Kürschner, 1 Hutmacher, 2 Sattler, 3 Schuhmacher, 3 Gürtler, 3 Posamentirer, 1 Drapeur, 1 Goldarbeiter, 1 Vergolder, 3 Dosenmacher, 3 Porzellanmaler, 1 Töpfer, 1 Glaser, 1 Zinngießer, 2 Klempner, 1 Schlosser, 1 Verfertiger chirurgischer Instrumente, 2 Mechaniker, 1 Schmied, 1 Schornsteinfeger, 1 Schreiber.

zunächst mit meinem Bruder Rücksprache, ob er wohl geneigt sei, diesem fleißigen, aber unbemittelten Schüler den ersehnten Unterricht zu ertheilen. Schon hatte ich hierzu seine Einwilligung, als mir einfiel, daß vielleicht noch einige andere Schüler unserer Anstalt denselben Wunsch hegen, oder doch eine ihnen hierzu gebotene Gelegenheit gern benutzen würden. Eine Nachfrage in der ersten Classe bestätigte diese Vermuthung, und der Vorstand der Schule genehmigte gern meine Bitte, Beleuchtung und Heizung des Schullocals für diesen unentgeltlichen und keinem Schüler der ersten Classe versagten Unterricht auf die Schulcasse zu übernehmen, so wie auch mein Bruder sich bereit erklärte, diesen Unterricht lieber an Mehrere in dem Schullocale, als an einen Einzigen auf seinem Zimmer zu ertheilen. Auch hat er seine Bereitwilligkeit bis jetzt nicht bereut, sondern mir mehrmals freudig bekannt, wie gern er sich mit diesen Schülern beschäftige und wie viel Ursache er habe, mit ihren gemachten Fortschritten zufrieden zu sein.

So entwickelt und erweitert sich unsere Anstalt immer mehr, und die Schüler selbst geben bisweilen hierzu die erste Veranlassung.

Die übrigen Unterrichtsgegenstände sind im Wesentlichen dieselben geblieben, wie im vorigen Jahre. In der Geographie begann in der zweiten Classe der zweijährige Lehrcursus von vorn mit einem Blick in den unendlichen Sternenhimmel und einer Uebersicht unsers Sonnensystems, faßte dann den Lauf des Mondes und der Erde selbst etwas näher ins Auge, setzte darauf die mathematische und physische Eintheilung der Erdoberfläche, und die wohlthätige Wechselwirkung zwischen Luft, Wasser und Land näher auseinander, ging hierauf zu den verschiedenen Gebirgsarten, und dann zu den fünf Erd- und Meertheilen über, um zuletzt nach einer kurzen Schilderung der fünf Erdtheile in allgemeinen Umrissen, Europa in seinen Ländern, Producten, Bewohnern und wichtigsten Städten in einzelnen Hauptzügen etwas ausführlicher zu betrachten.

Eine Freude, wie ich bisher bei diesem Unterrichte noch nie in gleichem Maaße erlebte, gewährte mir die Wahrnehmung, daß beim Beginn jeder neuen Stunde einige Schüler der zweiten Classe bereit und geschickt waren, das in der vorhergehenden Stunde ihnen Vorgetragene selbstthätig zusammenzustellen und wieder zu erzählen, so daß ich nur der Schwächeren willen es bisweilen vorzog, den gehabten Lehrstoff durch Abfragen zu wiederholen. Diesen Weg mußte ich dagegen stets in der ersten Classe beim Unterricht in der Geometrie und Naturlehre einschlagen, deren Stoff und Behandlung eine erzählende Wiederholung allerdings weit weniger begünstigt. Um der bisherigen Schüler willen fuhr ich in der Naturlehre gerade da fort, wo ich vor Ostern stehen geblieben war, nämlich in der Lehre von der Wärme, erklärte zunächst die Wärmestrahlung und ihre Folgen, die Wärmeleitung und die Wärmecapacität der verschiedenen Körper, dann die Veränderung des Aggregatzustandes, als Folge oder Veranlassung des Temperaturwechsels, und zwar mit Hinweisung auf das Frei- und Gebundenwerden der Wärme und auf die Anwendung und Benutzung der Wasserdämpfe zum Heizen, zum Kochen und zum Bewegen der Dampfmaschinen. Hieran schloß sich noch ein kurzer Abschnitt über die Quellen der Wärme und an diesen dann die Lehre vom Lichte, von dessen Zurückwerfung durch die verschiedenen Arten Spiegel und dessen Brechung und Zerlegung durch die mancherlei künstlich geschliffenen Gläser, überall mit Hindeutung auf die dadurch zu erklärenden Naturerscheinungen und die darauf sich stützenden technischen Anwendungen. Doch kann ich nicht bergen, daß dieser Unterricht für den schwächern Theil der Schüler, trotz meines Bemühens, recht verständlich und klar zu sein, nach ermüdender Handarbeit, vielleicht etwas zu hoch war, und daß ich nur um der bessern und thätigern Schüler willen mich nicht entschließen mochte, zu einer noch weniger wissenschaftlichen Behandlungsweise und zu leichteren, schon früher vorgetragenen Gegenständen der Naturlehre überzugehen.

Aber genug und vielleicht schon zu viel von den Gegenständen des Unterrichts, denen der vorjährige Jahresbericht ohnehin schon eine ausführlichere Betrachtung gewidmet hat! *) Darum heute nur noch die Bemerkung, daß die übrigen Unterrichtsgegenstände und die Benutzung unserer, auf 106 Bände angewachsenen Lesebibliothek seit dieser Zeit keine wesentliche Veränderung erfahren haben.

Auch die Lehrer blieben die bisherigen. Im Freihandzeichnen der schon seit Gründung unserer Schule fortwährend an derselben thätige Professor Döll und der seit der Errichtung einer nothwendig gewordenen zweiten Zeichenclasse unserer Anstalt wieder gewonnene Zeichenlehrer Moßdorf. Im Linearzeichnen der mit dem Vereine wie mit der Schule von ihren ersten Tagen an als redlicher und treubewährter Arbeiter eng verbundene Bauverwalter Jecke und seit der Errichtung einer zweiten Zeichenclasse der thätige und energische Hofmaurermeister Porzig, welcher vor vierzehn Jahren als einer der ersten Schüler die Anstalt mit begründete, welche er jetzt als Lehrer zu leiten und weiter zu führen berufen ist.

Was könnte wohl nachdrücklicher für dieselbe sprechen, als solche Lehrer, solche ehemalige Schüler? und welches Beispiel läge nun unsern Schülern näher, um ihnen den Weg zu zeigen, wie sie einst der Anstalt und ihren Beförderern vergelten sollen? Denn sind schon einige Stunden Zeit treu, anhaltend und ausdauernd einer guten Sache zum Opfer dargebracht, dankbarer Anerkennung werth, um wie viel mehr sind sie es dann, wenn dieses, wie bei diesen vier geschätzten Männern, ohne irgend eine Entschädigung, nach einer arbeitsvollen Woche am Sonntage, d. i. dem einzigen Tage der ganzen Woche geschieht, dessen Freistunden für geistige Ruhe und stille Erholung dann doppelten Werth erhalten! Außer ihnen sind noch an unserer Anstalt als Lehrer thätig: Erstens der Schreiblehrer Kersten, welcher derselben ebenfalls von ihren ersten

*) Mittheil. a. d. O. Bd. II. S. 75—78.

Tagen an als unbesoldeter Lehrer ohne Unterbrechung Zeit und Mühe geopfert und erst bei der Errichtung ihrer dritten Classe eine kleine, ihm vom Vorstande angetragene jährliche Entschädigung nicht zurückgewiesen hat; ferner die beiden Lehrer an der hiesigen Bürgerknabenschule, Steinbach und Bauch, und endlich der als Hilfslehrer für das Linearzeichnen ebenfalls mit einer kleinen Entschädigung angestellte und mit der Anstalt, als ehemaliger Schüler und Aufseher, vertraute Bauschreiber Wach.

Das sind die Männer, mit denen ich die Mühen und Sorgen des Lehrens theile und in deren Gemeinschaft mich vor 7 Jahren der gnädige Wille unsers hohen fürstlichen Beschützers gestellt hat. Ist mir dabei auch ein gut Theil Arbeit zugefallen, so weiß ich doch gewiß und erkenne es dankbar, daß es mir durch die aufopfernde Fürsorge unseres erhabenen Fürstenhauses an einer entsprechenden Belohnung niemals gefehlt hat. Aber noch mehr ist es, was ich dieser meiner Stellung verdanke. Es ist — warum sollte ich es verbergen? — die Freude an der Liebe und dem Vertrauen einer hoffnungsvollen Jugend und der erhebende und beseligende Glaube, zu ihrer geistigen und sittlichen Ausbildung und durch diese auch zu ihrem einstigen Glücke etwas beitragen zu können.

XVI.

Etwas zur Beruhigung

bei der allgemeinen Besorgniß wegen der Verheerungen, welche die schädlichen Forstinsecten in unsern Nadelwäldern bereits angerichtet haben und noch anrichten können,

von

Brehm.

Schon im vorigen Sommer zeigten sich auf dem klosterlausnitzer Reviere die sogenannte Nonne (Kiefernspinner), Liparis (Bombyx) monacha, in solcher Menge, daß deswegen bei Herzoglicher Kammer Anzeige gemacht und von ihr der bekannte Befehl wegen Schonung der Insecten fressenden Vögel erlassen wurde. Noch ehe dieser hohe Befehl erschien, untersuchten wir die hiesigen Wälder, um wegen dieser L. monacha Beobachtungen anzustellen. Allein diese boten nichts Beunruhigendes dar. Unser zwei bis drei Personen fanden trotz aller Aufmerksamkeit bei einer zweistündigen Untersuchung der hiesigen Kiefernwälder nur sechs bis sieben Schmetterlinge dieser Art; mehrmalige Ausflüge hatten denselben Erfolg; einzelne Schmetterlinge saßen mit ihren zusammengelegten Flügeln an den Kiefernstämmen wie weißliche Flechtenbüschchen, sehr wenige paarweise in der Begattung begriffen, und einzelne auf dem Boden, welche letzteren, da bei ihnen die Begattung vorüber war und die Weibchen abgelegt hatten, dem Tode nahe und also unschädlich waren. Da wir im Sommer 1837 trotz aller Mühe nur eine einzige Liparis monacha für unsere Sammlung auftreiben konnten, so war es auffallend, schon so viele zu finden, und ich vermuthe, und wohl nicht mit Unwahrscheinlichkeit, daß diese Kiefernspinner bei uns

eingewandert seien. Dieß erhält dadurch noch mehr Glaubwürdigkeit, daß wir die meisten Schmetterlinge dieser Art in einer nach Osten vorspringenden Spitze unserer Kiefernwälder antrafen. Sie hatten wahrscheinlich auf ihrer Wanderung hier den ersten Ruhe- und Anhaltepunkt gefunden. —

In einem Birkenwalde bemerkten wir auch diese L. monacha und zwar nur auf der Nordseite, wahrscheinlich weil die Ostseite durch eine Bergkuppe verdeckt war. Obgleich diese Kerbthiere der Nadel- und Laubwälder nur geringe Unterschiede in ihrem Aeußern zeigen, so bin ich doch fest überzeugt, daß sie zwei Subspecies (Gattungen) bilden. Denn ich kann mir nicht denken, daß einerlei Freßwerkzeuge Birkenblätter und Kiefernnadeln zermalmen, und einerlei Speisecanal und Magen so verschiedenartige Stoffe verarbeiten können. Doch die genaue Untersuchung dieser schwer zu entscheidenden Sache kann jetzt von mir nicht angestellt werden, und gehört auch nicht hierher. —

Aus dem Gesagten geht hervor, daß bei der geringen Anzahl von Schmetterlingen im Sommer 1838 keine übergroße Menge von Raupen im Frühjahre 1839 zu befürchten sei; denn wie viele Eier und kleine Räupchen dieser Schmetterlinge werden von Goldhähnchen, Meisen, Kleibern, Baumläufern, Buntspechten und andern Insektenfressern verzehrt. So lange man nicht die Kiefernstämme von diesen Spinnern übersäet findet, hat man noch keine eigentlichen Verheerungen von den Raupen derselben für das nächste Jahr zu fürchten. Ueberdieß hat das Glatteis in den letzten Tagen des Novembers 1838 und die Nässe in der ersten Hälfte des Januars 1839 gewiß Tausende dieser Raupen zu Grunde gerichtet. Ich bin also wegen der L. monacha für das Frühjahr 1839 wenigstens für unsere hiesigen Wälder nicht besorgt und hoffe, die Zukunft wird meine Vermuthungen rechtfertigen. —

Der eigentliche Fichtenspinner, Gastropacha Pini (Bombyx Pini) war im Sommer 1838 so selten in unsern

Nadelwäldern, daß wir nur einen Schmetterling dieser Art, eine lebende und mehrere von Ichneumoniden angestochene Raupen auffinden konnten. Von dieser ist also für die Wälder im Jahre 1839 gar nichts zu fürchten, und deswegen brauche ich nichts weiter über ihn zu sagen. —

Im September aber zeigte sich ein Feind in unsern Wäldern, den ich nie gesehen hatte, und dessen Schmetterling ich heute noch nicht kenne, nämlich die kleine Raupe der tortrix pinatella, Fichtenmotte. Dieses kleine, 4 bis 5 Linien lange weißgelbliche, ins Grünliche fallende, mit dunkeln Streifen besetzte, am Kopfe dunkle Räupchen, von den hiesigen ältern Leuten der fliegende Wurm genannt, wurde zuerst an den Zweigen der Fichten, welche den Unterwuchs bilden, sichtbar. Einzelne Nadeln wurden dürre und zeigten den im Verborgenen wirkenden Feind. Bald nahm er überhand; es wurden ganze Zweige ihrer Nadeln beraubt, die Raupen liefen an den Wipfeln der Fichten hinauf und verbargen sich großen Theils in dem Kranze der an der Spitze sehr dicht stehenden Nadeln. Allein wenn die ganzen Nadeln eines Stämmchens dürre waren, suchte man den Feind gewöhnlich vergebens an ihm, man fand fast immer nur die Excremente; die Räupchen selbst hatten sich entweder schon auf andere Fichten geflüchtet, oder auf den Boden herabgelassen. Merkwürdig ist es, daß die Nadeln nur an der Wurzel angefressen, und dadurch verdorrt waren. Verzehrte dieses kleine Geschöpf, wie andere Raupen, die ganzen Nadeln, dann würde es weit weniger verderblich sein. Am liebsten treibt diese kleine Raupe im Unterwuchse, wo sie Schutz gegen kalte Winde hat, ihr Wesen; allein sie steigt von da auch auf hohe Bäume hinauf und ich habe selbst einzeln stehende Fichten von 30 bis 40 Ellen Höhe von ihnen angegriffen, wenn auch nicht vernichtet gesehen. Allerdings ist der Schaden, den das verderbliche Insekt bis jetzt angerichtet hat, nicht unbedeutend. Es giebt Stellen, an denen der ganze Unterwuchs schon fast, zum Theil völlig verdorrt ist, ja auch Dickigte sind großen Theils von den

Raupen ergriffen. Auf dem Hummelshainer Reviere sollen die Raupen so häufig gewesen sein, daß in den schönen Tagen des Novembers, an denen sie sich zu Tausenden an den Fäden ihres Gespinnstes auf den Boden herabließen, gewisse kleine Striche so von diesen Fäden durchzogen waren, daß sie im Scheine der Sonne Regenbogenfarben zeigten. „Unter diesen Umständen," sprechen Viele, „ist es uns nicht zu verdenken, wenn wir wegen der Zukunft besorgt sind. Was soll aus unsern Wäldern werden? Diese Millionen Raupen werden sich in Millionen Schmetterlinge verwandeln, diese viele Millionen Eier legen, aus denen viele Millionen Räupchen kommen, so daß die Zahl derselben im nächsten Herbste, oder vielmehr, da diese Motten sich jährlich wahrscheinlich zweimal fortpflanzen, schon im nächsten Frühjahre wenigstens hundert Mal größer, als im vorigen Herbste sein wird. Es ist also leicht vorauszusehen, daß, wie vor etwa 40 Jahren bei Schleiz die Nadelhölzer durch die Raupen der Nonne, unsere Wälder jetzt durch diese kleinen Räupchen der Kiefernmotte zu Grunde gerichtet werden müssen. Und wer kann dann das Unglück übersehen? Nicht nur das Brennmaterial würde gänzlich fehlen, da wir weder Torf, noch Braun-, noch Steinkohlen haben, sondern auch unsere Schneidemühlen würden stille stehen, und tausend Hände, welche von dem Ertrage der Wälder ihren Unterhalt haben, würden ruhen müssen. Ja selbst der Landbau, welcher bei uns nur durch Waldstreu möglich wird, würde großen Theils liegen bleiben müssen. Es ist also eine grenzenlose Noth, ja ein unabwendbares Verderben unsern armen Waldgegenden gewiß; denn wer kann die tausend und aber tausend Millionen Räupchen ablesen oder vertilgen?"

Allerdings scheinen solche Reden sehr viel Grund zu haben; allein diese Besorgnisse als ungegründet zu zeigen, ist die Absicht dieser Abhandlung. Ich gebe zu, daß der Unterwuchs großen Theils schon abgestorben ist, oder noch absterben wird, ja daß auch ein Theil der Dickichte verdorren kann. Allein dieser Schade ist zu übersehen;

der Unterwuchs ist entbehrlich, und der kleine Theil der Dickichte, welcher verloren geht, wird bei späterm Wachsthume wenig bemerkt werden. Die größern Bäume haben so wenig Nadeln verloren, daß sie sich bald erholen werden. Ja die recht kräftigen Dickichte und recht frischen Bäume sind fast ganz verschont geblieben. So bliebe also nur die Furcht vor der Zukunft übrig; sollte diese gegründet sein? Wie sie oben geschildert wurde, gewiß nicht. Erstens hoffe ich, daß gerade der ungemein günstige Herbst, welcher das Gedeihen der Räupchen beförderte, auch die Vermehrung ihrer Feinde ungemein begünstigt habe. Welche zahllosen Schaaren von Ichneumoniden werden in dem schönen Herbste ausgekommen sein! Und diese alle sind auch nicht unthätig gewesen. Die Weibchen haben ihre vielen Eier in die Raupen abgelegt, und da diese kleinen Räupchen häufiger waren, als alle andern Raupen: so ist es gewiß, daß die zahllosen Ichneumoniden-eier, welche diesen Herbst gelegt worden sind, größtentheils in den Räupchen der Fichtenmotten zu finden sein werden. So hoffe ich mit Zuversicht, daß durch diese Raupenfeinde Millionen dieser Waldfeinde zu Grunde gerichtet worden sind und noch werden. So dürften durch diese nützlichsten aller Thierchen allein schon der großen Vermehrung der Fichtenmotten Schranken gesetzt sein. —

Allein der Herr der Natur hat auch noch andere Mittel, um diese auf eine unbegreifliche Weise zahllos erschienenen Geschöpfe zu vertilgen. Dahin gehören

Zweitens eine Menge Vögel. Wenn auch mehrere von denen, welche in dem hohen Befehl angeführt sind, diese Räupchen nicht anrühren, so giebt es doch viele, welche ihnen sehr verderblich werden. Zu diesen rechne ich ganz vorzüglich die Meisen und Goldhähnchen. Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Emsigkeit alle Arten dieser beiden Sippen die Räupchen von den Zweigen absuchten. Sie hüpften mit ihrer bekannten Gewandtheit auf den Zweigen herum, hingen sich an denselben an, und pickten sie aus den Nadeln heraus. Die Goldhähnchen

nahmen sie auch vor den Zweigen flatternd von diesen weg. Wie viel eine einzige Gesellschaft dieser lieben Vögel in einer Woche vertilgen kann, begreift der, welcher weiß, daß auch das kleinste Goldhähnchen täglich wenigstens 10 bis 12 derselben verschlingt. Und welche unzählige Menge von Eiern der Fichtenmotte werden im nächsten Frühjahre Meisen und Goldhähnchen verzehren, wie viele Schmetterlinge werden sie im Sitzen und Fliegen fangen! Bedenkt man nun, daß ihnen bei dieser Vertilgung eine ungemein große Anzahl anderer Vögel helfen, daß die großen Buntspechte, die Edelfinken, die Zeisige, die fahlen, klappernden, schwerzöpfigen und grauen Grasmücken*), die flötenden und grauen Laubsänger, die Fichtenrothschwänze, die Kleiber, Baumläufer und manche andere nicht nur selbst Tausende dieser Räupchen und Schmetterlinge verzehren, sondern auch ihre Jungen täglich mit Tausenden füttern, daß die Fledermäuse und Ziegenmelker eine Unzahl der Schmetterlinge Abends wegfangen; so wird man zugeben, daß schon durch diese Insektenfeinde der großen Vermehrung der gefährlichen Räupchen gesteuert werde. Und doch glaube ich, daß die Vorsehung noch wirksamere Mittel zur Vertilgung dieser schädlichen Geschöpfe hat. Dahin rechne ich

Drittens die Witterung. Man kann mit Recht sagen, daß wenn die eben genannten Raupen- und Schmetterlingsfeinde der verderblichen Raupenvermehrung nicht Einhalt thun können, der Herr der Natur gleichsam selbst eingreift, und durch die Witterung vertilgt, was die Raupenfeinde nicht überwältigen können. Und gerade der vergangene Herbst und diesjährige Winter scheinen recht eigentlich zur Puppen- und Raupenvertilgung eingerichtet zu sein. Daß die wunderschöne Witterung der ersten Hälfte des

---

*) Die Motacilla hortensis, *Linn.*, welche in Fichtenwäldern lebt, meine Curruca brachyrhynchos.

Novembers die Vermehrung der Ichneumoniden ganz besonders begünstigt hat, ist oben gezeigt worden. Dann änderte sich das Wetter plötzlich. Am 18. November regnete es in der hiesigen Gegend fast den ganzen Tag und durchnäßte den Boden unserer Wälder stark; den 19. November fiel Schnee, der so wässerig war, daß er die Nässe des Bodens noch vermehrte. Plötzlich trat starker Frost mit Glatteis ein. Was noch an den Bäumen von diesen Räupchen hing, ging zu Grunde. Aber ich bin überzeugt, daß auch viele der zarten Räupchen, die sich schon in die Erde begeben und dort zum Theil verpuppt hatten, durch diese Witterung vertilgt wurden. Es ist mir nicht unbekannt, daß Puppen zu Eis gefrieren können, und doch wenigstens zum Theil auskriechen. Allein daß die Nässe des Bodens und der darauf folgende starke Frost den noch nicht, oder kaum verpuppten, also in jedem Falle noch weichen und zarten Fichtenmottenräupchen sehr nachtheilig gewesen sei, glaube ich gewiß. Was diese Witterung noch nicht vermocht hat, wird die noch folgende dieses Winters vollenden. Am 7. Januar 1839 hatten wir Regen, welcher die Gewässer anschwellte und den Boden durchnäßte; am 8. früh hatten wir ziemlich starken Frost. Ich glaube gewiß, daß dieser Wechsel der Witterung diesen Winter öfters eintreten werde, und er wird die gefürchteten Nadelfeinde zu Grunde richten; denn sie sind zu zart, um der Einwirkung einer solchen Witterung zu widerstehen. —

Wie verderblich die Witterung für die Raupen ist, habe ich erst im Sommer 1838 gesehen. Im Frühjahre dieses genannten Jahres hatten wir eine Menge Baumweißlinge, Pontia (Papilio) Crataegi, welche für unsere Obstbäume Besorgnisse erregten. Die kalte und nasse Witterung, welche im Mai und Junius eintrat, richtete wahrscheinlich schon die Eier zu Grunde, denn ich habe nicht einen einzigen Baumzweig gesehen, welcher von den Raupen dieses Weißlings seiner Blätter beraubt worden wäre. So, hoffe ich, soll der diesjährige Winter die Puppen der Fichtenmotten größtentheils vertilgen und da-

durch von Neuem die Größe und Herrlichkeit des Herrn der Natur im schönsten Lichte zeigen. —

Der letzte Feind endlich, welcher im vorigen Herbste in unsern Kiefernwäldern erschien, ist

Hylurgus piniperda. Er zeigte sich in den jährigen Trieben der großen Kiefern, hatte sich da, wo die Triebe aus dem alten Holze hervorgewachsen waren, eingefressen, in dem Marke des Triebes vorgearbeitet — dieses Mark scheint seine liebste Nahrung zu sein — war wieder zurückgekrochen, hatte die Triebe, was wohl noch nicht beobachtet worden ist, gerade an dem alten Holze abgebissen, und war mit ihnen zur Erde gefallen. So sah man diese Sommertriebe der Kiefern haufenweise unter vielen großen Bäumen liegen. An manchen Stellen war der Boden fast von ihnen bedeckt. Untersuchte man die frisch herabgefallnen Zweige, so fand man fast in jedem den kleinen braunen — von der hellern Subspecies sah ich keine — Käfer. Bald aber verließ er diese enge Behausung, wahrscheinlich, um sich an den Wurzeln der Kiefernstämme einzubeißen. Es ist leicht einzusehen, warum man ihn nur in den Sommertrieben der großen Kiefern antraf. — Die kleinern haben zu schwache Triebe und eine zu dünne Marksäule, als daß dieser Käfer in ihr gehörigen Raum sich fortzuarbeiten fände, und die Kiefern des Stangenholzes, welche oft sehr starke Triebe haben, sind zu harzreich, als daß er in ihnen wirthschaften könnte. Schon daraus geht hervor, daß er nicht sehr schädlich sein kann. Denn alle die großen Kiefern, unter denen wir die abgebissenen Zweige fanden, konnten sie entbehren, ohne im Geringsten durch sie der Gefahr zu verderben ausgesetzt zu sein. Durch das Streurechen sind manche dieser Käfer umgekommen, und ich bin gewiß, die übrig gebliebenen werden wenig schaden; denn finden sie nicht genug Baumstrünke oder kränkliche Bäume, in welche sie sich einbohren können: so müssen sie entweder wandern oder sich an gesunde einfressen, und werden dann von dem herausfließenden Harze derselben er-

stickt. Die von Ratzeburg empfohlnen Fangbäume halte ich für überflüssig. —

Der Borkenkäfer, Tomicus typographus, war im Herbste 1838 in so geringer Anzahl in unsern Wäldern, daß er gar keine Besorgnisse erregt. Wir fanden sie abermals nur unter der Rinde der im Safte gefällten Bäume, und zwar nur die lichte Gattung (subspecies), und müssen unsere früher in der Isis geäußerte Meinung, daß die völlig gesunden Stämme von ihm Nichts zu fürchten haben, trotz der Gegenbehauptung des Grafen von Sternberg beibehalten. Der Borkenkäfer kann nur unter der Rinder solcher Bäume bestehen, bei denen eine Saftverdorbenheit statt findet. Deswegen ist er in ganz alten oder kränkelnden Bäumen und stets in den Klötzen der im Safte geschlagenen Stämme. Meine Behauptung wird zur Gewißheit durch eine schöne Beobachtung des Herrn Försters Reinhard in Roda. Dieser fand nämlich einst den Borkenkäfer in solcher Menge, daß er sich nicht in lauter kranke Stämme einbohren konnte. Er mußte sich also in gesunde Stämme hineinarbeiten, und wurde durch das aus ihnen auf ihn herauslaufende Harz erstickt.

Endlich fanden wir noch im Frühjahre 1838 Hylobius Abietis so wenig zahlreich und Lamia aedilis so selten, daß von einer Besorgniß ihretwegen gar nicht die Rede sein kann. —

So viel vermögen wir jetzt am 9. Januar 1839 über diese Thiere zu sagen; wir werden sie im Auge behalten, und vielleicht künftig den Freunden der Entomologie über sie einige Mittheilungen geben.

XVII.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Pfarrers Brehm: Wort zur Beruhigung ꝛc.

vom

Professor Apetz.

Verfasser vorstehenden Aufsatzes, der berühmte Ornitholog, Herr Pfarrer Brehm, mein verehrter Freund, hat sich in demselben auch auf dem Gebiete der Entomologie als einen sorgfältigen und scharfsinnigen Beobachter gezeigt, und des Interessanten und Beherzigenswerthen darin nicht wenig gesagt. Allein erfahrene Entomologen möchten gegen die Auffassung mancher Thatsachen und gegen die daraus abgeleiteten Folgerungen doch wohl Manches einzuwenden haben.

S. 89 und flgd. lesen wir, daß er und die seine Bemühungen theilenden Personen ungeachtet wiederholter Nachforschungen doch nur sehr wenige Individuen von L. Monacha in den Waldungen seiner Gegend auffinden konnten, und er schließt daraus, daß von diesen oft so schädlichen Spinnern für das Frühjahr 1839 wenigstens für die dortigen Wälder nichts zu besorgen sein dürfte. Allein war denn nicht vielleicht damals, als Herr Brehm seine Untersuchungen anstellte, die Haupterscheinungszeit schon vorüber? Dies möchte ich fast daraus schließen, daß einzelne auf dem Boden liegende Weibchen ihre Eier bereits abgelegt hatten und dem Tode nahe waren. Von diesen war nun freilich nichts zu besorgen, da der Schmetterling selbst überhaupt nie schädlich ist. Aber die abgelegten Eier dieser und tausend anderer Weibchen, welche auch das scharfsichtigste Auge unter dem Moos und Gestripp eines Waldbodens nicht aufzufinden vermochte, und der andern Tau-

sende, deren Leichen bereits von den Todtenbestattern der Natur, den von animalischen Ueberresten lebenden Insecten beseitigt waren? — Wer weiß, ob Herr Brehm, wenn er einige Tage früher seine Nachforschungen angestellt hätte, nicht eine weit bedenklichere Anzahl dieser Schmetterlinge gefunden haben würde. Doch wäre auch damals in der That jener Schmetterling in dortiger Gegend nur in sehr geringer Anzahl vorhanden gewesen, so folgt daraus keineswegs, daß von seiner Raupe für den diesjährigen Frühling nichts zu besorgen ist. Insecten, von welchem der geübteste und eifrigste Sammler an den gewöhnlichen, oft ziemlich beschränkten Fundorten kaum einzelne Exemplare auffinden konnte, erscheinen nichtsdestoweniger im nächsten Jahre in erstaunenswürdiger Menge. Zuweilen ist dies eine Folge von Einwanderung; denn daß auch Insecten aus Naturtrieb wandern, ist eine erwiesene Thatsache. Dann werden auch Insecten durch Stürme verschlagen, besonders aus höhern Gegenden in tiefer gelegene.

So wissen sich die hiesigen Lepidopterologen nicht zu erinnern, daß jemals in unsern Umgebungen die höher nach dem Erzgebirge hinauf gar nicht seltene Thyatina Batis gefangen worden wäre. Im vorigen Jahre aber erschien plötzlich ihre Raupe in ziemlicher Anzahl in der Leine an einer Stelle, welche häufiger als irgend eine andere von den Schmetterlingssammlern besucht wird, wo also diese sehr leicht aufzufindende Raupe gewiß entdeckt worden wäre, wenn sie früher da existirt hätte. Wahrscheinlich sind befruchtete Weibchen durch heftige Winde von ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte dahin geführt worden.

Sponsa und Promissa sind in unsern Eichenwäldern alljährlich vorhanden, aber gewöhnlich so einzeln, daß der Sammler kaum das eine und das andere Exemplar zu sehen bekommt. Die jungen Räupchen theilen die Empfindlichkeit gegen die Kälte mit dem jungen Eichenlaube, von dem sie sich nähren. Viele gehen daher im ersten Frühjahre durch Kälte und Nachtfröste zu Grunde. Vereinigen sich aber einmal alle Umstände zu Gunsten ihrer Ent-

wickelung, so kommen sie dann in so großer Anzahl zum Vorschein, daß man in wenig Stunden Hunderte von Raupen und später von Schmetterlingen einsammeln kann. Die Raupen von den zum Geschlecht Amphidasis gehörigen Spannern verpuppen sich im Herbst und der Schmetterling entwickelt sich in der Puppe noch vor dem Winter so weit, daß man ihn dann, nur mit unentwickelten Flügeln, sonst vollkommen ausgebildet aus der Puppe herausschälen kann. Aber zur Reife bedarf er noch einer kurzen Puppenruhe während der Wintermonate. Tritt nun zur naturgemäßen Zeit der Frühling allmälig ein, und dringt die Wärme nach und nach bis in die Tiefe des Erdbodens hinab, wo die Puppe liegt, so lockt der erste schöne warme Frühlingstag die Schmetterlinge hervor, sie kriechen fast alle mit einem Male durch die vom Frost entfesselte Erde, und zeigen sich in großer Menge. Alsbald verrichten sie aber auch die letzte und höchste Function ihres Lebens, die Begattung. Den folgenden Tag schon sind die Männchen fast ganz verschwunden, und einige Tage später sieht man auch keine Weibchen mehr. Bei heftigen Nachwintern dagegen und bei spät ins Jahr hinein mit Wärme und Frostkälte abwechselnder Witterung, wo die Schmetterlinge zu lange in der Erde zurückgehalten werden, vermodern die meisten, und dann sind die Schmetterlinge selten.

Ueberhaupt ist die Flugzeit mancher Insecten auf einen sehr kurzen Zeitraum, oft nur von wenigen Tagen beschränkt. Dies erklärt sich aus dem stetigen, regelmäßigen Entwickelungsgange der im Freien lebenden Thiere. Wir beobachten diese Erscheinung am häufigsten bei Insecten, deren ganze Lebensdauer nur kurz ist. Hindert eine ungünstige Witterung ihre Entwickelung, so dauert ihre Erscheinungszeit auch wohl länger oder die Meisten gehen zu Grunde. Ist aber die Witterung ihrer Natur und ihren Bedürfnissen vollkommen entsprechend, so erscheinen sie mit einem Male zu Tausenden, wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen. Oft aber kommt dies gar nicht zur Kenntniß des Beobachters, wenn er zufällig um die kurze

Erscheinungszeit derselben ihre Aufenthaltsorte nicht besuchen kann.

Wie mag man also aus der Seltenheit eines Insectes in dem einen Jahre mit Sicherheit auf die Seltenheit desselben im folgenden Jahre schließen? Schädliche Thiere müssen daher in Gegenden, wo sie einheimisch und dann und wann schon verderblich geworden sind, von Forstleuten, Gärtnern und Landwirthen stets im Auge behalten werden, um wenn es nöthig wird, ihrer zu großen Ueberhandnahme mit allem Nachdruck, so weit es menschliche Einsicht und Kraft vermag, entgegenzutreten.

Auf weit festerer Basis ruht der andere Beruhigungsgrund, auf welchen uns der Herr Verfasser hinweist. Dieser liegt in den Mitteln und Kräften, deren sich die Natur selbst bedient, um das Gleichgewicht in ihrem Organismus zu erhalten, oder wo es gestört ist, wieder herzustellen. Als die wirksamsten derselben sind in dem Aufsatze die Feinde der schädlichen Insecten unter den Thieren und die Witterung aufgeführt. Gerade dies ist ein unerschöpfliches Capitel, aus welchem der Herr Verfasser das Wichtigste kurz und überzeugend hervorgehoben hat. Allein auch hierzu muß ich mir noch eine Bemerkung erlauben. Der Raum, auf welchem ein schädliches Insect seine Verheerungen anrichtet, ist im Verhältniß zur ganzen Erdoberfläche in der Regel so unbedeutend, daß von einer wesentlichen Störung im Haushalte der Natur kaum die Rede sein kann. Wenn auch Käfer und Raupen alle Waldungen unsers Vaterlandes verwüstete, so würde zwar unser Land ruinirt, aber im großen Ganzen deshalb noch keine wesentliche Lücke entstehen, so wenig, als die verheerendsten Kriege die Erde entvölkern konnten. Die unerschöpfliche, nach ewigen Gesetzen waltende Natur weiß früher oder später eine neue, oft schönere Schöpfung ins Dasein zu rufen, wo sie eine frühere zertrümmerte. Aber die Stelle, die dem Menschen mitten im Conflict übermächtiger Kräfte zu lebensfrohem Dasein angewiesen ist, sich so behaglich als möglich einzurichten, zu erhalten, was er braucht, zu gewinnen, was

ihm nützt, zu entfernen, was ihn drückt, zu besiegen, was ihn feindselig bekämpft, dazu hat er ein unbestreitbares Recht, eine dringliche Pflicht. Dazu gab ihm Gott seine Vernunft, daß er mit Bewußtsein handle, wo das Thier nur willenlos dem Triebe folgt. Nach demselben Gesetz, nach welchem der ungeheure Wallfisch Millionen kleiner Crustaceen zu seiner Sättigung verschlingt, der Tiger die harmlose Gazelle würgt, der Ichneumon seine Eier zu unsäglichem Schmerz in das Fleisch der Raupe absetzt, darf auch der Mensch, durch Erfahrung und Vernunft belehrt, Tausende von Thieren vernichten, die ihm seine Saaten verzehren oder seine Wälder verwüsten. Aber nicht mit der Gewalt seiner Glieder bekämpft er seine Feinde, sondern mit den Waffen, mit denen ihn Vernunft und Erfahrung ausrüsten. Sie sind es, die ihn zum Herrn der Schöpfung gemacht, mit denen er das Rennthier gezähmt, und den Elephanten in seine Dienste gezwungen hat. Wohl ist es daher ein menschenfreundliches Bemühen und des aufrichtigsten Dankes werth, aufsteigende Besorgnisse zu zerstreuen und bei zu großer Aengstlichkeit zu beruhigen; aber dabei darf die Vorsicht nicht vergessen werden, die zeitig auf Mittel denkt, welche der Gefahr wehren können, ehe sie mit einer Macht hereinbricht, gegen welche alle Anstrengungen des Menschen nichts mehr vermögen.

Und in diesem Sinne hat ja wohl mein geehrter Freund sein Wort der Beruhigung gesprochen. Wir wollen ihm gern Gehör geben und um der bis jetzt wahrgenommenen Erscheinungen willen für die Wälder unseres Vaterlandes nicht das Schlimmste fürchten, aber uns auch nicht im Vertrauen auf das Walten der Natur zu sicher glauben; leicht könnten wir sonst aus jener Sicherheit, die nicht minder schädlich ist, als zu große Aengstlichkeit, auf eine sehr nachdrückliche Weise aufgeschreckt werden. —

Mein geehrter Freund ist geneigt, die lichten Individuen von Hylurgus piniperda und Bostrichus typographus für Subspecies zu halten. Unbezweifelt hat die dunklere oder lichtere Färbung, welche wir bei den im Holze

und in den Schwämmen lebenden Käferfamilien (Bostrichus, Hylurgus, Cis etc.) so häufig finden, nur in dem größeren oder geringeren Einfluß des Lichts auf die Thiere während ihrer Entwickelung ihren Grund. Man kann von Cis Boleti, Bostrichus typographus u. a. Garnituren in den feinsten Nüancen, vom blassesten Gelb bis zum dunkelsten Braun zusammenstellen. Wo mag man nun da die Subspecies scheiden, oder wie viele derselben soll man aufstellen? Und wie kann man einen Charakter, der dem Thiere nicht durch den Generationsact aufgeprägt, sondern durch zufällige Einflüsse während der Entwickelungsperiode entstanden ist, für wichtig genug halten, um darauf auch nur eine Subspecies zu gründen? Diesen Einfluß des Lichtes auf die Färbung der Käfer in den Alpen hat Oswald Heer sehr gut nachgewiesen in: Mittheilungen von Fröbel und Heer. Erster Band. Zürich 1836. S. 161 und folg.

Doch ich breche hier ab, indem ich meinem verehrtesten Freunde für das Interesse, das er an diesen kleinen und doch in vieler Hinsicht wichtigen Thierchen genommen hat, meinen aufrichtigsten Dank sage, und ihn dringend bitte, sie auch ferner mit seinem scharfen und geübten Blick zu beobachten, die Resultate seiner Beobachtung aber in diesen Blättern mitzutheilen. Solche Beobachtungen gerade klären die Naturgeschichte am meisten auf, und lassen uns nicht selten Wahrnehmungen machen, die für Land- und Waldwirthschaft die ersprießlichsten Folgen haben können.

XVIII.

Ueber vorweltliche Thierfährten.

Eingesandt

vom

Herrn Dr. ph. Geinitz in Dresden.

Wohl kaum hat in neuerer Zeit etwas mehr Interesse erregt, als die Auffindung vorweltlicher Thierfährten, eine Thatsache, welche noch immer jene sinnige Annahme einer Stufenreihe in der Entwickelung der Geschöpfe bei den verschiedenen Erdbildungsperioden wenn nicht zu erschüttern, doch wenigstens bedeutende Ausnahmen von ihr zu machen droht.

Es war im Frühjahr 1833, als Herr Consistorial-Rath Sickler in Hildburghausen zuerst auf Gestalten aufmerksam wurde, die sich auf einigen bestoßenen Sandsteinplatten vorfanden, und die nach seiner Meinung von vorweltlichen organischen Wesen herrühren mußten. Schon im Sommer des nächsten Jahres zeigte es sich, wie schön seine Ansicht darüber gerechtfertigt wurde. Denn als von neuem die Brüche eröffnet waren, fanden sich die deutlichsten Spuren von Thierfährten, die zu der Annahme berechtigten, großartige Quadrumanen haben einst jene Gegend bewohnt, wo an den Ufern eines vorweltlichen Binnensees durch jene wulstförmig verzweigten Gestalten, die mit den Fährtenabdrücken zusammen vorkommen, noch die einstige üppige Vegetation von Schlingpflanzen bezeichnet werde.

In einem Sendschreiben an Herrn Geh. Hofrath Blumenbach (Hildburgh. 1834) legte er seine Ansichten nieder. Er giebt genaue Beschreibung einer in den Heßberger Steinbrüchen in der Nähe von Hildburghausen aufgefundenen Platte, auf deren unterer Seite die Abdrücke

der Fußtapfen und wurzelförmigen Veräſtelungen ſich vorfinden. Deutlich unterſcheidet man an jenen Geſtalten 4 Zehen und einen Daumen, welcher abwechſelnd nach der rechten und linken Seite gekehrt iſt. Vor jeder größeren Tatze aber, die in dieſem Exemplare eine Länge von 8″, (vom unteren Ende des Daumenballens an bis zu der Spitze des Mittelfingers) und eine Breite von 5″ erreicht, ſteht ſtets eine kleine, deren Länge nur 4″ und Breite nur 3″ beträgt, und deren Daumenſtellung ſtets der der größeren Hände folgt. Die Spur iſt faſt nur eine gerade Linie mit einer Schrittweite von 1′ 2″.

Eine Menge Tatzenreliefs zum Theil von der bedeutenden Größe von 12″ mit einer Schrittweite von 2′ fand er außerdem auf anderen Platten, und unzweideutig mußten jene Thiere dort einſt in Maſſe gelebt haben.

Kaum war dies Schriftchen im Buchhandel erſchienen, als auch von vielen Seiten der wichtige Fund beleuchtet ward. So verbreitet ſich Herr Prof. Wiegmann in ſeinem Archiv für Nat. G. 1. Jahrg. 1. B. S. 127—131 darüber, und ſpricht zunächſt auch über das geognoſtiſche Verhalten jener Schichten, welche dem bunten Sandſtein angehören, der unter dem nordfränkiſchen Muſchelkalk liegt.

Er ſchreibt dort jene Fährten wegen der Geſtalt der fleiſchigen Sohle der Hinterfüße und dem ſtark abgeſetzten Daumen einem Didelphys ähnlichen Beutelthier zu. Die kleineren Füße würden zu den größeren in rechtem Verhältniß ſtehen, wenn ſich die wirklichen Füße wie $\frac{1}{2} : 1$ verhalten hätten, da auch bei noch lebenden Individuen ſich die Sohle des Vorderfußes nur immer zur Hälfte abdrückt, indem die Laſt des Thieres beſonders auf ſeinen Hinterfüßen ruht. — Fährtenabdrücke eines kleineren Thieres, deſſen Spur ſich mit der des größeren auf der Sickler'ſchen Platte kreuzte, ſchrieb er einem krocodilartigen Saurier zu. Zu ſeiner Beſtätigung wird erwähnt, wie Duncan in den Transact. of the royal society of Edinb. Vol. XI, 1, p. 194 Fußtapfen beſchrieben und T. 8 abgebildet habe, welche Buckland für Am-

phibienreste erklärt habe, wie ferner im Schiefer von Stonesfield ein von Cuvier selbst anerkanntes Didelphys ähnliches Beutelthier aufgefunden worden sei.

Als Herr Prof. Wiegmann die Platte selbst gesehen hatte, beharrte er in Bezug auf das größere Thier auf seiner früheren Ansicht, und erwähnt, daß Kaup wegen des deutlicheren Abstands des Daumens dies Thier von Didelphys generisch unterschieden und Cheirotherium genannt habe.

In Bezug auf die kleineren Thierfährten aber stimmte er der Ansicht v. Leonhard's und Berthold's bei, daß nämlich auf Sickler's Platte sich Fährtenabdrücke zweier Individuen befänden, die sicher zu derselben Gattung gehörten. Herr Geh. R. v. Leonhard erkennt in jenen Abdrücken keine Beutelthiere, da er an den Vorderfüßen der lebenden Arten den Daumen stets entweder in gleicher Höhe mit den anderen Fingern sich abtrennen und mit ihnen parallel und anliegen oder ganz verkümmert sieht. Doch scheint auch ihm die Kürze der Hand mehr den Beutelthieren als den Affen zu entsprechen.

In einem neuen Schriftchen: „Die Plastik der Urwelt im Werrathale bei Hildburghausen" machte Sickler 1836 die vorzüglichsten Fährten-Abdrücke aus dem Heßberger bunten Sandstein bekannt. Sieben lithographirte Abbildungen geben die treusten Ansichten mehrerer Exemplare von Cheirotherium majus und minus. Herr Sickler giebt hier zugleich genaue Beschreibung der Fundorte, welche in der Flur des Dorfes Heßberg, eine halbe Stunde östlich von Hildburghausen am Ufer der Werra sind, und die in mehreren Sandsteinbrüchen am Saum der Heßberger Waldung in östlicher Richtung entfernt vom Dörfchen Weitersroda schon aufgefunden waren.

Jene Sandsteinbrüche von 18′ — 19′ Tiefe etwa enthalten folgende Schachtenreihe: a) 3′ rother Sand, b) 2′ grauer Thon, c) 1′ Sandsteinschiefer, d) 3′ bunter Mergel, e) $\frac{1}{3}$′ Sandsteinschiefer, f) 3′ rother Sandstein, g) $\frac{1}{4}$′ Mergel, h) $\frac{1}{2}$′ grauer Sandstein, i) $\frac{1}{4}$′ Mergel,

k) $1\frac{1}{4}'$ weißer Sandstein, l) $\frac{1}{4}'$ thoniger blauer Schiefer, m) $\frac{1}{2}'$ grauer, die Hochabdrücke oder die Reliefs der Tazzen auf seiner unteren Fläche enthaltender Sandstein, n) $\frac{1}{8}'$ Mergelthonlager, o) $1\frac{1}{2}'$ sehr harter grauer Sandstein, auf welchem die vertieften Eindrücke der Thiertazzen in der oberen Fläche zu sehen sind. —

Gewiß der Berücksichtigung werth sind ferner die Beobachtungen des Herrn Geh. Hofr. Voigt zu Jena über diesen Gegenstand, die in Leonh. Jahrb. 1836, 2. H. S. 166—174 mitgetheilt werden. Die Ansicht, daß man es hier mit Beutelthieren zu thun habe, theilt er nicht, da diese Tazzen von Quadrumanen, nicht Pedimanen abstammten. Durch vergleichende Zeichnungen weist er die Aehnlichkeit einiger Tazzen mit denen von Affen (eines jungen Mandrills) und von Bären nach. Die für Schlingpflanzen gehaltenen wulstförmigen Körper, die jene Platten häufig bedecken, leitet er sehr naturgemäß von Ausfüllungen der Risse, die zusammentrocknender Thon bekommen mußte, her, nachdem er die Unwahrscheinlichkeit einer Annahme von Pflanzen in diesen Körpern gezeigt hatte. —

Herr Geh. Med. R. Link, der im August 1835 drei dieser Steinbrüche untersucht hatte, unterscheidet 4 Arten von Fährten. Bei der gewöhnlichsten Art schien ihm das Schnüren, das Vor- und Hintereinandersetzen der rechten und linken Extremitäten nicht allein in gerader Linie, sondern sogar im Kreuz stattfindend, so daß die Daumen nach außen gekehrt seien, sehr auffallend, und er schreibt dies einem Gehen „en fauchant“ zu. Mit Graf v. Münster neigte er sich zur Annahme von Reptilien, von denen nur das Chamäleon das Beispiel eines Ganges en fauchant gäbe. —

Virlet bemerkt außer einigen falschen Beobachtungen auf der von Sickler auf der 1. Tafel abgebildeten Platte, daß die netzförmigen Figuren auf der Oberfläche der Gesteinsschicht eine gewöhnliche Erscheinung sei, namentlich auf Sandsteinflächen, die auf sich stärker zusammenziehenden thonigen Schichten liegen. Croizet theilt seine Meinung,

macht sich aber außerdem derselben falschen thatsächlichen Beobachtungen schuldig. Mit Laurillard hält er den angeblichen Daumen der kleinen Fährten nur für einen fleischigen Anhang ohne Nagel unter der Ferse. Nachdem er später seinen Irrthum in Ansehung der früheren unrichtigen Beobachtungen gestanden, schreibt er beide Individuen, da zu damaligen Zeiten große Säugethiere noch nicht gelebt hätten (!?), einem Salamander zu.

Noch immer ist der Streit über diese Fährten nicht beseitigt, und so schien unser größter Geognost Leopold v. Buch bei der 14. Versammlung der Naturforscher in Jena 1836 noch an ihrem animalischen Ursprung sogar zu zweifeln, wiewohl die ganze Versammlung sich einstimmig dafür erklärte. V. Groß, Engelhard und Bernhardt übrigens erklärten den Heßberger Sandstein für Keuper, Prof. Weiß aber entschied bestimmt für bunten Sandstein. —

Da die Aufmerksamkeit auf einen so interessanten Gegenstand einmal gelenkt war, so fand man bald an mehreren anderen Orten nun auch Analoga der Heßberger Fährten.

1836 wies Edw. Hitschcock an vielen Punkten des Connecticut-Thales Eindrücke von Vogel-Fährten nach, welche er Ornithichnites nannte. Ihre Form und der Mangel eines dritten und vierten Fußes ließen keinen Zweifel über ihre Herstammung mehr obwalten. Diese Spuren finden sich dort in einem röthlichen, glimmerreichen Schiefer und einigen andern Schichten dem New red sandstone angehörig.

Theils 3- theils 4zehige kommen dort vor. Das Ende der Zehen ist entweder zugespitzt oder stumpf, wonach er 2 Klassen, im ersten Falle Leptodactyli, im andern Pachydactyli unterscheidet. Man findet theils wahre Eindrücke davon, die meistens in einer Linie liegen (schnüren), welche bisweilen sich mannigfach durchkreuzen. Im Allgemeinen gehören diese Spuren, wie Hitschcock fand, hühnerartigen Vögeln und Sumpfvögeln an und

unter diesen besonders dem Entengeschlecht, die noch die deutlichsten Schwimmhäute erblicken lassen.

Der Länge dieser Fußtapfen nach, die bei Ornithichnites giganteus 17″ beträgt, würden einige dieser Geschöpfe, wenn man irgend so schließen dürfte, das doppelte Gewicht von Struthio Camelus erreicht haben, dessen Fußtapfen bei einem ausgewachsenen Individuum immer nur 10″ Länge erkennen lassen. — Als Hitschcock im Jahre 1837 von Neuem die Steinbrüche im Connecticut-Thale besuchte, fand er unter der Menge Fußtapfen, die sich in einer Erstreckung von 80 Meilen dort zeigen, mehrere neue Arten, deutlicher als die vorigen, die ihm aber großentheils von Reptilien abzustammen scheinen. So glaubt er sich ferner auch überzeugt zu haben, auf einigen Platten, die von den Ufern des Hudson in der Nähe von Neu-York und Brocklyn herstammen, 2zehige Quadrupeden erkennen zu müssen, und kommt dadurch zu dem Schluß, daß zu der Zeit der Grauwackenbildung schon Säugethiere gelebt haben mußten. In einer kurzen Uebersicht stellt er als Resultat seiner bisherigen Forschungen drei Gattungen dieser Thiere auf.

A. Tetrapodichnites (T. didactylus, Neu-York, Grauwacke.)
B. Sauroidichnites (S. palmatus, Leonh. Jahrb. 1836, 4. H. V. f. 6.)
C. Ornithichnites (Leonh. Jahrb. 1836, 4 H. T. V, f. 1, 2 und 5.) —

Im Lond. Edinb. phil. Mag. 1837, 474—475 macht Babbaye einiges über pferdehufähnliche Eindrücke in den untersten Schichten des Kohlensandsteins bekannt, von denen der eine zwar künstlich, die andern aber natürlich gewesen seien. Sie finden sich in einem Strombette des ausgedehnten Moores Pwyll-y-Durn, 7 Meilen von Merthyr Ty Doil. Er erinnert zugleich an andere im old red sandst. von Torfarshire gefundene, die dort unter dem Namen Kelpies feet bekannt sind. Nach Leonhard scheinen sie Aehnlichkeit zu haben mit den von Lyell

im wellenförmigen Sande von Dunde von Medusen herrührenden Eindrücken.

Deutlicher als diese Spuren sind ohne Zweifel die in den Roßdorfer Kalktuff-Ablagerungen bei Göttingen von Bunsen aufgefundenen Thierfährten. S. Gött. gel. Anz. 1835, 5, S. 1089, oder Leonh. Jahrb. 1836, 4. H. S. 472—476.

Fast in der Mitte dieser Schichten finden sich wenige Fuß nur unter der Oberfläche dieselben mit Producten altdeutscher Kunst zusammen. Hirschartigen Thieren scheinen sie meistens anzugehören, deren Fußtapfen bisweilen noch um weniges größer sind als die eines Sechzehnenders. Uebrigens stimmen sie vollkommen an Gestalt und meist auch an Größe mit denen noch dort lebender Hirsche überein. Auch von Nagethieren scheinen einige dieser Fußtapfen, die sich an jener Stelle in Menge vorfinden, sich herzuschreiben. Sie sind die Fährten übrigens selbst und nicht, wie bei Hildburghausen, die Abdrücke davon. —

Ganz in der neusten Zeit ward durch den schönen Fund des Herrn Dr. B. Cotta von neuem die Aufmerksamkeit auf vorweltliche Thierfährten gerichtet. Am Dorfe Pölzig, zwischen Ronneburg und Zeitz, fand er zuerst auf der unteren Seite eines graugelblichen Sandsteins Abdrücke von scheinbaren Fußtapfen. Bald nachher glückte es ihm, noch in mehreren Steinbrüchen, so bei Kl. Pörten, in der Nähe von Pölzig, bei Krossen an der Elster, und bei Gr. Aga und anderen Orten dieselben aufzufinden. Wiewohl sie an jenen Orten mehr einzeln und weniger deutlich als bei Pölzig, wo nach des Entdeckers Meinung sie in ganzen Heerden versammelt gewesen zu sein scheinen, vorkommen, so geht doch hieraus ihre große Verbreitung hervor. Jene Sandsteinbrüche, in denen sie sich zeigen, gehören den mittleren Schichten des bunten Sandsteins an, der fast überall in dieser Gegend auf Zechstein lagert. Beistehendes Profil nach Herrn S. Cotta's Angabe selbst zeigt folgende Schichtenreihe bei Klein Pörten und Pölzig:

bei Klein Pörten	bei Pölzig
Sandstein.	
rother Sceferletten.	
	grüner und rother Schieferthon mit Sandstein.
gelblicher Sandstein.	
dünne Schichten Sandplatten.	gelber Sandstein.
	grünlicher Schieferthon.
rother und grüner Schieferthon mit Sand.	
	fester grauer Sandstein.
Sandstein mit Schieferthon.	
	gelblicher Sandstein.
Fährten.	gelbl. Sandst. mit Schieferth. Fährten.
grünlicher Schieferthon.	grünlicher Schieferthon mit Sandstein.
Roggenstein.	fester grauer Sandstein.
Fährten. Werkbank.	gelber Sandstein. Fährten.

Besonders wichtig scheinen mir in diesen Abdrücken halbmondförmige krallenartige Gestalten zu sein, die auf beiden Seiten zugespitzt, bei vollständigen Exemplaren vor einem hufeisenförmigen Körper liegen, mit dem sie in enger Verbindung zu stehen scheinen, indem sie den vorderen Theil desselben bilden, und meistens nur durch eine rinnenartige Vertiefung von ihm getrennt sind.

Einige Exemplare, die auf der Cotta'schen Platte zu sehen sind, würden die Annahme nicht zu unwahrscheinlich machen, daß man es hier vielleicht mit einem Hufthiere zu thun habe, das nach Analogie des Pferdes mit seinem vordersten Theile des Fußes zuerst und am vollkommensten auftrat, woher bei einigen Exemplaren die scharf ausgedrückten halbmondförmigen Körper entstehen konnten.

Bisweilen sieht man diese Körper allein im Gestein liegen, während an anderen Abdrücken sie bisweilen wieder zu fehlen scheinen, wo denn der eine Theil dieser hufähnlichen Körper recht schön entwickelt ist.

Ob indeß diese Gestalten von Fußtapfen wirklich herrühren, konnte bis jetzt noch nicht genau ausgemittelt werden, wenigstens ist zur Zeit noch kein regelmäßiges Fortschreiten bemerkt worden; der Huf der lebenden Hufthiere ist ferner in Bezug auf diese halbmondförmigen krallenartigen Körper, die durch eine Rinne bestimmt von den inneren wulstigen Theilen getrennt ist, wesentlich verschieden, indem eine solche Rinne da nie wahrzunehmen ist. Jedenfalls verdient hier der Ausspruch eines unserer berühmtesten Anatomen, der auf die große Aehnlichkeit dieser Körper mit der untern Seite von Apus cancriformis ähnlichen Geschöpfen aufmerksam machte, wo das hervortretende Rückenschild recht gut jene scharfen Ränder erklären würde, die größte Berücksichtigung.

Audiatur et altera pars!

XIX.

Das Ueberwintern der Schwalben.

Vom

Privatlehrer Schleuzig.

Daß die Uferschwalbe, Hirundo riparia Linn. den Winter bei uns in Schlamm und Moräſten in Erſtarrung zubringt, iſt eine durch viele glaubwürdige Erzählungen ſo bezeugte Thatſache, daß auch die aufgeklärteſten Naturforſcher ſie kaum noch zu bezweifeln wagen. Cuvier, um nur einen der tüchtigſten zu nennen, ſagt (Ueberſetzung von Voigt, Band I. Seite 539) von ihr: „Es ſcheint ausgemacht, daß ſie im Winter erſtarrt und dieſe Jahreszeit auf dem Boden der Moräſte zubringt;“ und in Froriep's Neuen Notizen, Jahrgang 1838 ſind einige Fälle erzählt, die allen Glauben verdienen, weil ſie von Naturforſchern als Augenzeugen beglaubigt ſind. Allein iſt auch dieſes Factum an ſich wohl richtig, ſo findet ſich doch dabei des Schwankenden und Unerklärten noch genug. Noch wiſſen wir nicht genau, ob alle Uferſchwalben, oder ob nur einige derſelben, vielleicht kranke und ſchwache, überwintern; noch wiſſen wir nicht, ob die unter dem Waſſer herausgefiſchten im Frühjahr von ſelbſt wieder aus ihm herausgekommen und zu neuem Leben erwacht ſein würden; noch wiſſen wir nicht, wie ein durch Lungen athmender Vogel eine ſo lange Zeit, wenn auch meiſt in einem Zuſtande der Erſtarrung, lebend ausdauern ſoll; und die Zootomen haben, ſo viel mir bekannt iſt, noch keine Aufſchlüſſe darüber gegeben, ſo höchſt wünſchenswerth auch gerade ſie ſein möchten. Wir müſſen alſo dieſen Gegenſtand noch immer als ein naturgeſchichtliches Problem betrachten, zu deſſen Aufklärung alle Data

sorgfältig zu sammeln sind, und darum mögen folgende Nachrichten hier eine Stelle finden.

Zwei junge Leute aus der Gegend von Wittenberg, deren Väter — einer von ihnen ist ein Fischer — an der Elbe wohnen, erzählten Folgendes: „Mein Vater ist auch Liebhaber von Naturalien, und muß manchmal Etwas an die Herrn Berliner Naturforscher abliefern. Der hat uns oft gezeigt, wie die Schwalben klumpenweis den Winter in Erstarrung zubringen. Bei uns hat die Elbe steile Sandsteinufer, und dort nisten sie häufig in selbst gegrabenen Löchern. Diese Löcher sind oft 1½ Fuß tief. Wenn aber der Vater Schwalben hervorlangte, so mußte er oft drei Ellen unter das hohle Ufer kriechen. Wenn wir die Schwalben gesehen hatten, warf er sie wieder in die Löcher unter das Ufer." — Es ist wohl kein Zweifel, daß dies die Uferschwalbe war.

Das folgende Beispiel ist zwar eben so sicher, läßt jedoch über die Art in Ungewißheit.

Als vor einiger Zeit ein Mitglied der hiesigen naturforschenden Gesellschaft die eben erwähnten Fälle von Ueberwinterung der Schwalben aus Froriep's Notizen mehreren Anwesenden mittheilte, sagte ein Herr aus Bremen: Es freut mich doch außerordentlich, daß diese Sache nicht bezweifelt wird. Ich würde auch jeden Zweifel durch meine Erfahrung widerlegen können; denn ich habe es ja mit eigenen Augen gesehen. Ich stand als junger Mensch einst im März bei einem Gerber in Bremen, welcher aus der Grube die Lohe warf. Auf einmal kam etwas Schwarzes mit heraus. Ich untersuchte es und fand, daß es eine Schwalbe war. Ich trug sie in die Stube des Gerbers; aber es dauerte über zwei Stunden, ehe das erstarrte Thierchen trocken wurde. Endlich gab die Schwalbe Lebenszeichen von sich, und flog nach etwa einer Stunde in der Stube umher. O, die Freude, die ich da empfand, vergaß ich nie wieder!" Welche Schwalbenart es gewesen, wußte dieser Herr nicht anzugeben.

Hierauf erzählte ein anwesender achtbarer Bürger aus Altenburg einen andern Fall, der um so wichtiger ist, als

er das Ueberwintern einer Schwalbengattung vindicirt, von der es meines Wissens noch nie behauptet worden ist.

„In meinen Lehrjahren," — dies sind seine Worte, — ging ich oft zur Winterszeit auf den Nicolaithurm, um einen Cameraden, Namens Barth, — so viel ich weiß, ist er jetzt Musikus in Dessau, — zu besuchen. Mit diesem stieg ich im Thurme herum, und nahm dies und jenes vor, was nun eben junge Leute zu thun pflegen. Wir hoben unter Anderem auch einen Stein in die Höhe, und fanden zu unserer Verwunderung vier oder fünf erstarrte Schwalben darunter. Eine davon nahmen wir mit in die Stube. Nach einiger Zeit wurde das Thierchen lebendig und flog in der Stube herum. Da wir aber nicht wußten, womit wir sie füttern sollten, so thaten wir sie wieder unter den Stein zu den andern Schwalben. Im Mai, wo die Schwalben wieder da waren, sagte ich zu meinem Kameraden: Wir wollen doch einmal nachsehen, ob die Schwalben noch unter dem Steine liegen! Wir hoben den Stein auf, fanden aber weiter nichts, als eine verweste Schwalbe, und zwar die, welche wir wieder hineingelegt hatten (?). Vermuthlich war die zweite Erstarrung Ursache zu ihrem Tode gewesen. Die andern Schwalben waren fort.

Er versicherte, daß es die gewöhnliche Thurmschwalbe, Cypselus murarius, gewesen sei, und seine Beschreibung stimmte auch genau damit überein. Dann fügte er noch hinzu, man sollte nur auf Thürmen da nachsehen, wo die Schwalben aus- und einflögen, und man würde jederzeit im Winter unter Steinen diese Schwalbe finden. Er glaube auch nicht, daß diese Art fortzöge, da er nie so glücklich gewesen sei, den Abzug zu bemerken, wie er ihn oft bei der Hausschwalbe gesehen habe.

Es wäre gar sehr zu wünschen, daß Personen, welche im Spätherbst, Winter oder Frühjahr unter Steinen in Gebäuden und Thürmen, im Schlamm, unter Ufern, in

Viehställen, hohlen Baumstämmen ꝛc. zufällig auf erstarrte Schwalben stoßen sollten, dieselben an die naturforschende Gesellschaft zu Altenburg ablieferten. Nur müßten diese Thiere nicht erst in die Wärme gebracht, sondern im Zustande gänzlicher Erstarrung abgegeben werden. Der Verein würde dann möglichst genaue Beobachtungen anstellen, und das Ergebniß in diesen Blättern bekannt machen.

XX.

Die zur Bestimmung und Untersuchung mir gütigst überlassene Mißgeburt eines im Monat Juli 1838*) lebend geborenen und am 5. Tage wieder gestorbenen Kalbes gehört nach Gurlt in Classis I. Ordo I. Genus VI. Species XXI.: Peromelus ascelus. Diese Art von Mißbildung kommt selten vor, noch seltener als die mit Mangel der beiden vordern Extremitäten, da bei Mangel der beiden hintern Extremitäten auch die im Becken liegenden Organe mangelhaft sind, weil hierbei das Becken selbst auch nur unvollkommen ist.

Beide hintere Extremitäten fehlten ganz, der Kopf, der Rumpf und die andern Extremitäten waren normal, der Bauch war nach hinten verschmälert, der Schwanz bildete an der Wurzel einen Winkel von 45°, After und

*) Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes verdankt diese interessante Mißgeburt der Güte des Herrn Fleischermeisters August Rothe hier.

Apetz.

äußere Geschlechtstheile (weibliche) waren regelmäßig aber ganz nach unten liegend. — Von den vorhandenen Knochen des Beckens waren das Kreuzbein und die beiden Darmbeine vollständig, die Sitzbeine und Schaambeine aber waren nur in Form zweier dreieckigen Knochenstückchen in Bohnenform angedeutet, die Gelenkpfanne fehlte daher auch ganz. —

Die Eingeweide der Brusthöhle waren normal. Auch in der Bauchhöhle hatten alle Verdauungsorgane ihre regelmäßige Form und Lage. Die Nebennieren lagen an der gewöhnlichen Stelle, allein die Nieren am Beckeneingange. Die beiden sehr erweiterten und geschlängelten Harnleiter mündeten in die Mutterscheide neben der Mündung der Harnblase, welche sehr eng und lang war und mehr der Harnschnur als Harnblase glich. Geschlechtstheile ganz normal. Die Arterien der Nieren entsprangen am 5. Lendenwirbel aus der untern Wand der Bauch-Aorta und liefen rückwärts bis zu den Nieren. Die Schenkel- und Becken-Arterien fehlten als Stämme, und statt derselben waren kleine Zweige vorhanden, die aus der Aorta und den Nieren-Arterien entsprangen. Die Bauch-Aorta endigte in nur eine Nabel-Arterie.

Vom Rückenmarke, in der Lendengegend schwächer als im Normalzustande, gingen nur dünne Lenden- und Kreuzbein-Nerven ab, da die Lenden- und Kreuzbeingeflechte fehlten, und die Schweif-Nerven boten nichts Regelwidriges dar.

Dr. **K. Rittler.**

XXI.

Merkwürdiger Sturm in Unterrenthendorf.

Am 6. August 1838 war der Himmel in Unterrenthendorf mit nebelartigen Wolken bedeckt, und die Luft warm und schwül. Abends um 7 Uhr zuckten die ersten Blitze im Westen und kündigten ein bevorstehendes Gewitter an. Um 8 Uhr hatte sich dieses am Gesichtskreise heraufgezogen und bedrohte einen großen Theil des westlichen und südlichen Himmels. Jetzt waren die Blitze sehr stark und häufig. Sie setzten den ganzen sichtbaren Himmel in Feuer und gewährten ein um so herrlicheres Schauspiel, als das Gewitter keine Furcht einflößte, weil es immer noch nicht im Scheitelpuncte stand, sondern von ihm weit entfernt war, was der im Vergleich zu den furchtbaren Blitzen nur schwach ertönende Donner deutlich zeigte. Da nun das Gewitter immer mehr von Süd nach Ost fortrückte, woraus man hier mit Sicherheit schließen konnte, daß es unserm Thale nicht nahe kommen würde: so waren die Bewohner unseres Dorfes sehr ruhig. Aber mit einem Male wurden sie in die größte Angst versetzt. Es erhob sich plötzlich ein Sturm, wie ihn vielleicht nur Wenige erlebt haben. Er entstand ohne vorhergegangenen Wind, und war mit einem Male so furchtbar heftig, daß alle Häuser wankten, und die darin befindlichen Bewohner den Einsturz derselben befürchteten. Die Einwohner des einen, welches hoch liegt und etwas alt ist, bemerkten deutlich, wie sich die ganze Giebelwand bewegte, und waren in solcher Angst, daß die Frau des Hauses nach der Stubenthür hinstürzte, um das Freie zu suchen. Allein der Druck des Sturmes war so arg auf die äußere Seite der Thür, daß sie dieselbe trotz aller Anstrengung nicht öffnen konnte. Sie hatte aber auch im Wohnzimmer mehr zu thun. Denn sie und ihr Ehemann mußten die Fenster halten, damit sie der

Sturm nicht eindrückte. Denn es war Orkan und wüthete von allen Seiten. In einem Hause wurde durch einen Stoß desselben auf der Ostseite ein großes ganzes Fenster in die Küche geworfen, während auf der Nordseite beide Flügel der Hausthüre aufflogen. In einem andern wurde ein ganzes Fenster auf die Straße geschleudert und so um die Ecke des Hauses herumgeworfen, daß es erst in der Mitte der hintern Seite aufzufinden war. In der Kirche wurde ein Theil des nahen am Thurme auf der Südseite stehenden Fensters eingedrückt, und das von ihm entfernteste auf der Nordseite zum Theil herausgeworfen. In mehrern Häusern wurden die Laden der Bodenlöcher aufgesprengt und ein großer Theil der Ziegel herabgeworfen. Die Wuth des Sturmes war so groß, daß mannsdicke Bäume wie Strohhalme umgeknickt wurden. Man muß dieses furchtbare Schauspiel, das durch die hellsten und stärksten Blitze erleuchtet wurde, mit angesehen, man muß das furchtbare Stoßen und Krachen mit angehört, und die Furcht, das Haus möchte über dem Kopfe zusammenstürzen, oder das auf dem Heerde brennende Feuer, welches durch die Wuth des Windes in der ganzen Küche herumflog, möchte eine Feuersbrunst erzeugen, in banger Seele empfunden haben, um einen Begriff des schauderhaften Ganzen zu haben. Niemand im ganzen Dorfe hatte ein ähnliches Unwetter erlebt. Jedermann glaubte, in seinem Hause sei es am ärgsten gewesen. Einige hielten es für eine Windhose, Andere für ein Erdbeben. Mehrere hatten den jüngsten Tag erwartet. Eine Dienstmagd äußerte: „Ich hatte in der Historie gelesen, daß der jüngste Tag mit schrecklichen Blitzen und Krachen kommen soll, und ich glaubte ganz gewiß, er sei angebrochen.“ Das Merkwürdigste war, daß dieser furchtbare Sturm nur wenige Minuten dauerte und dann ganz aufhörte. Eine halbe Stunde später hatte auch der Regen nachgelassen, und kurze Zeit darauf arbeitete sich der Mond über die ihn verdeckenden, jetzt den östlichen Himmel einnehmenden Gewitterwolken empor. Es erfüllte das gefühlvolle Gemüth mit lebhaften Empfindungen

des Dankes und der Liebe gegen Gott, als kurze Zeit nachher der Mond prächtig am Himmel stand, die Sterne an einem großen Theile desselben funkelten, und die Gewitterwolken sich nur noch wie Nebelflecken, in denen zuweilen schwache Blitze zuckten, am östlichen Himmel zeigten. Diese Ruhe und Heiterkeit des Himmels hatte nach dem furchtbaren Sturme und der schwarzen Wolkendecke desselben etwas unbeschreiblich Wohlthuendes und Erhebendes. Sie war ein schönes Bild von manchem Menschenleben, in welchem nach den das Herz durchbebenden Stürmen des Schicksals das Antlitz der ewigen Liebe den Kindern Gottes in seiner ganzen Freundlichkeit entgegentritt!

Am andern Tage wurden über diesen Sturm Erkundigungen eingezogen, und das merkwürdige Ergebniß herausgebracht, daß er nur einen ganz schmalen Strich getroffen hatte. In Oberrenthendorf war er weniger heftig gewesen, ja am obern Ende desselben kaum bemerkt worden. In Kleinebersdorf hatte man ihn zwar etwas empfunden, aber er hatte nicht den geringsten Schaden angerichtet. In Heiligenaue, welches 8 Minuten von Unterrenthendorf liegt, war er wenig furchtbar gewesen; ja ein am Ende von Unterrenthendorf auf einem Hügel liegendes Haus war ganz von demselben verschont geblieben, während die etwa 200 Schritte von demselben entfernten Grummethaufen einer ganzen Wiese von ihm umgeworfen und zerstreut worden waren. In Karlsdorf, eine Stunde von hier, war er nicht bemerkt worden. So ist es gewiß, daß er ganz nahe bei Unterrenthendorf wie durch ein Wunder entstand, einen sehr schmalen Strich einnahm, und vielleicht kaum $\frac{1}{4}$ Stunde entlang wüthete. So kurze Zeit er dauerte, so gering war auch seine Ausdehnung.

Es würde gewiß Manchem angenehm sein, in diesen Blättern zu erfahren, ob man irgendwo schon ähnliche so merkwürdige Erscheinungen beobachtet hat. —

Brehm.

XXII.

Notizen.

Der vorjährige Spätherbst und zwar namentlich der Monat November führte uns wiederum verschiedene seltene nordische Vögel zu, deren Aufzählung wohl hier einen Platz verdient. Wir waren so glücklich davon folgende dem Cabinet der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes einverleibt zu sehen.

1) Strix nisoria Meyer, Str. funerea Gm. Linn. Sperbereule

wurde uns in zwei Exemplaren durch Herrn Förster Adam in Ronneburg und Herrn Unterförster Wimmer in Wintersdorf übersendet; die eine war in den letzten Tagen des November im Forst ohnweit Ronneburg die zweite im Cammerforst am 14. Dec. 1838 beide am Tage erlegt worden, eine dritte hatte man ebenfalls dem Vernehmen nach in der Ronneburger Gegend geschossen. Es läßt sich hieraus vermuthen, daß diese seltene Eule diesesmal unsere Gegend, vielleicht durch die große Anzahl Mäuse herbeigelockt, in ziemlicher Anzahl besucht haben mag, und ist wünschenswerth, darüber Nachweisung zu erhalten, ob dieselbe auch heuer in anderen Gegenden angetroffen und erlegt worden. Benachrichtigung hierüber werden wir mit Dank erkennen. Es wurde hierdurch eine von den wenigen Lücken unserer Sammlung der teutschen Vögel ausgefüllt, da wir von den langgeschwänzten zwei Eulenarten noch keine besaßen, was zugleich einen Beweis abgiebt, wie selten diese drei Eulenarten im mittleren Teutschland vorkommen.

Beide langgeschwänzte Eulenarten

Strix macroura Natterer, Str. uralensis Gm. Linn., die Habichtseule, Große Habichtseule,

und

Strix nisoria Meyer, Str. funerea Gm. Linn., die Sperbereule, (kleine Habichtseule, kleine Falken-, Fichten-, Stein-Eule)

wohnen im hohen Norden, erstere in Lappland, nördlichen Schweden und Rußland, letztere im Norden von Asien, Amerika und Europa, erstere hat man auch in Ungarn und Oestreich als Heckvogel, in Schlesien und der Lausitz, jedoch einzeln, im mittleren Teutschland aber selten und nur im Winter angetroffen, letztere fand man auf dem Zuge zuweilen in Thüringen, Westphalen und in der Wetterau, und es ist dabei unentschieden geblieben, ob man sie als wirklichen Wander- oder nur als verirrten Vogel annehmen könne. Das Erstere scheint mir aber nach deren kürzlichen Erlegung in mehreren Exemplaren das Wahre zu sein.

Beide Arten sind einander sehr ähnlich, und unterscheiden sich nur durch wenige Kennzeichen und die Größe, die jedoch auch von mehreren Naturforschern verschieden angegeben wird, (die erstere soll 1 Fuß 9 ½ Zoll, die zweite 1 Fuß 2 Zoll lang sein) die uns zugekommenen sind genau 15 Zoll lang, wovon der keilförmige Schwanz 6 Zoll mißt.

2) Anas fusca Linn. Sammtente

erhielten wir vom Herrn Landtagsdeputirten Bauch in Röhrsdorf übersendet, bei welchem sie am 22. Nov. 1838 wahrscheinlich vom Zug ermattet im Garten niedergefallen, zwar noch lebend, aber unvermögend zu laufen oder zu fliegen gefunden worden war. Es ist ein Weibchen. Auch dieser Vogel bewohnt den hohen Norden der alten und neuen Welt, ist jedoch auch in Norwegen und Schweden einheimisch, er besucht die Küsten von England, Frankreich und Holland auf dem Zuge regelmäßig, auf den teutschen Flüssen und Seen erscheint er in geringzähligen Flügen im December, auf dem Wiederzuge aber im Februar nur einzeln.

Ich hielt diese Ente zuerst für eine Brillenente Anas perspiciuata Linn., da sie einer dergleichen in unserer Sammlung ganz ähnlich sah, und deren Beschreibung auch

auf dieselbe paßte; beim Nachlesen hierüber in Meyer und Wolf's Taschenbuch der teutschen Vögelkunde S. 514 f. überzeugte ich mich aber bald, daß es nur das Weibchen der Sammetente sei, indem von diesem bewährten Ornithologen das Vorkommen der Brillenente in Teutschland gänzlich bezweifelt und sie nur für eine nordamerikanische Ente gehalten wird.

3) Auch Colymbus septentrionalis Linn. der rothkehlige Seetaucher,

wovon wir bereits am 14. Nov. 1836 nach S. 51 des 1. Vierteljahrshefts unserer Mittheilungen aus dem Osterlande ein Exemplar erhielten, hatte sich wieder zu uns verflogen, war Ausgang November 1838 auf den Windischleubaer Teichen erlegt, und vom Herrn Rittergutspachter Hengst in Windischleuba uns verehrt worden. Leider war es wieder ein Weibchen, demungeachtet waren wir für die gefällige Uebersendung dieses seltenen Nordländers höchst dankbar; vielleicht führt uns auch noch der Zufall das schönere Männchen einmal zu.

Von anderen seltener in unserer Gegend vorkommenden Vögeln wurden uns eingeliefert

4) Ein Exemplar von Falco cyaneus Linn., Kornweihe,

vom Herrn Postmeister Hager hier, welches Anfang Nov. v. J. auf dessen Gute Haynichen bei Gößnitz geschossen worden. Dieser lichte blaugraue schöne Raubvogel bewohnt die ebenen Gegenden Teutschlands, wo in der Nähe von Vor- oder Feldhölzern und großen Getraide-Feldern Seen und Sümpfe sich befinden, wird daher auch bei uns, da letztere uns fehlen, selten gefunden, und besucht unsere Gegenden nur auf dem Zuge.

5) Ein Falco palumbarius Linn. Hühnerhabicht, geschossen in Saasa bei Eisenberg Mitte Nov. v. J., und uns, als seltener dort vorkommend, vom Herrn Förster Armack daselbst eingesendet; es war ein vorzüglich großes schönes altes Weibchen. Der Hühnerhabicht ist dem wilden und zahmen Geflügel und jungen Hasen nachtheilig,

verschmäht aber auch Mäuse und Maulwürfe nicht. Er lebt am liebsten in gebirgigen und flachen Schwarzholz-Wäldern in Thüringen, Franken und andern Gegenden Teutschlands, und kommt in unsern Gegenden keinesweges selten vor.

6) Ein Goldregenpfeifer, Charadrius pluvialis Linn., Saatvogel, mittler Brachvogel,

wurde uns vom Herrn Dr. Richter in Roda im Dec. v. J. zugesendet. Auch dieser zu den Küsten- und Uferlaufvögeln gehörige Vogel besucht unsere Gegenden nur selten auf dem Zuge, da uns glücklicher Weise große feuchte Haiden, wüste Oerter, welche nicht weit vom stehenden Wasser liegen, seine Lieblingsaufenthaltsorte, fehlen. Den Sommer verlebt er in höheren nördlichen Gegenden, wo er auch sein Geheck macht, den Winter bringt er im Süden zu, und soll zu dieser Zeit namentlich in Sardinien sehr häufig sein, und auf dem Herbstzuge vom September bis mit November auf den großen Haiden bei Offenbach (nach Meyer) zu Tausenden bei Nordwestwind und 1 bis 2 Grad Kälte einfallen. Sein Wildpret gehört mit zu den feinsten Leckerbissen.

Altenburg, am 30. März 1839.

Jul. Zinkeisen.

Genera Coleopterorum desiderata.

Tmesisternus *Latr.*
Uracanthus *Hope.*
Xystrocera *Serv.*
Sclerocerus *Dej.*
Temnopis *Serv.*
Ceropogon *Dej.*
Stromatium *Serv.*
Corethrogaster *Dej.*
Tragidion *Serv.*
Achryson *Serv.*
Hesperophanes *Dej.*
Criocephalum *Dej.*
Saphanus *Meg.*
Opsimus *Eschsch.*
Eurypygon *Dej.*
Stenophenus *Dej.*
Mallosoma *Serv.*
Trichoscelis *Dej.*
Aplectrus *Dej.*
Centrocerum *Dej.*
Plectrocerum *Dej.*
Poeciloderma *Dej.*
Euryscelis *Dej.*
Smodicum *Dej.*
Piezocera *Serv.*
Gracilia *Serv.*
Axinopalpis *Dej,*
Onchomerus *Dej.*
Heterogaster *Dej.*
Plectromerus *Dej.*
Cartallum *Mey.*
Stenygra *Serv.*
Ibidion *Serv.*
Ozodes *Serv.*
Listroptera *Serv.*
Rhopalophora *Serv.*
Cycnoderus *Serv.*
Ancylocera *Serv.*
Deilus *Serv.*
Euporus *Serv.*
Oregostoma *Serv.*
Rhinotragus *Germar.*
Odontocera *Serv.*
Stenopterus *Illig.*
Leptocera *Dej.*
Acrocinus *Illig.*
Orreodera *Serv.*
Megabasis *Serv.*
Phacellus *Dej.*
Ancylonotus *Dej.*
Lasiodactylus *Dej.*
Polyrhapis *Serv.*
Dryoctenes *Serv.*
Drygonopeplus *Dej.*
Tragomorphus *Dej.*
Cyclopeplus *Dej.*
Onychocerus *Serv.*
Platysternus *Dej.*
Steirastoma *Serv.*
Acanthoderus *Serv.*
Hebecerus *Dej.*
Myoxinus *Dej.*
Scleronotus *Dej.*
Lagocheirus *Dej.*
Aegomorphus *Dej.*
Alphus *Dej.*
Macronemus *Dej.*
Criomorphus *Dej.*
Trypanidius *Dej.*
Eutrypanus *Dej.*
Probatius *Dej.*
Aedopeza *Serv.*

Cosmotoma *Dej.*
Amniscus *Dej.*
Alcidion *Dej.*
Leptoscelis *Dej.*
Leiopus *Serv.*
Leptoplia *Dej.*
Exocentrus *Mey.*
Euchaetes *Dej.*
Physobrachys *Dej.*
Desmiphora *Serv.*
Chaetosoma *Dej.*
Cloniocerus *Dej.*
Phymatoderus *Dej.*
Tapeina *Encycl.*
Taeniotes *Serv.*
Monohammus *Mey.*
Anhammus *Dej.*
Anancylus *Dej.*
Hammoderus *Dej.*
Pteroplius *Serv.*
Amblesthis *Dej.*
Ancistroderus *Dej.*
Omacantha *Serv.*
Batocera *Dej.*
Cerosterna *Dej.*
Anoplosthaeta *Dej.*
Plectrodera *Dej.*
Phryneta *Dej.*
Leprodera *Dej.*
Morimus *Serv.*
Diastocera *Dej.*
Ceroplesis *Serv.*
Tragocephala *Dupont.*
Phymasterna *Dej.*
Callimation *Dej.*
Zographus *Dej.*
Stellognatha *Dej.*
Sternodonta *Dej.*
Choeromorpha *Dej.*
Trachystola *Dej.*
Penthea *Dej.*
Prosopocera *Dej.*
Ceratites *Serv.*
Rhytiphora *Serv.*
Oncideres *Serv.*
Compsosoma *Serv.*
Trachysomus *Serv.*
Hypsioma *Serv.*
Zygocera *Dej.*
Hesycha *Dej.*
Aerenaea *Dej.*
Praonetha *Dej.*
Xylorhiza *Dej.*
Niphona *Ziegl.*
Sthenias *Dupont.*
Crossotus *Serv.*
Coptops *Serv.*
Batrachorhina *Dej.*
Mesosa *Mey.*
Phacellocera *Dej.*
Eudesmus *Serv.*
Acmocera *Dej.*
Mastigocera *Dej.*
Imantocera *Dej.*
Psectrocera *Dej.*
Ptychodes *Chevrol.*
Schoeniocera *Dej.*
Gnoma *Fabr.*
Dorcacephalum *Dupont.*
Leprosoma *Dej.*
Phrissoma *Dej.*
Plectrura *Dej.*
Parmena *Mey.*
Entelopes *Dej.*
Tetraophthalmus *De Haan*
Tetraopes *Dalman.*
Callia *Serv.*
Sophronica *Dej.*
Apomecyna *Dej.*
Hathlia *Dej.*
Milothris *Dej.*
Cryptocranium *Serv.*
Talepora *Dej.*
Phaula *Dej.*
Hebestola *Dej.*
Atelodesmis *Dej.*
Euteles *Dej.*
Phidola *Dej.*
Deroplia *Dej.*
Hetoemis *Dej.*

Lypsymena *Dej.*
Eumathes *Dej.*
Anaesthetis *Dej.*
Acharidis *Dej.*
Dorcaschema *Dej.*
Gerania *Serv.*
Alphitopola *Dej.*
Ptericoptus *Serv.*
Gnaphalocera *Dej.*
Megacera *Serv.*
Colobothea *Dej.*
Pachypeza *Serv.*
Hippopsis *Serv.*
Eusebis *Dej.*
Cacostola *Dej.*
Maschalodonta *Dej.*
Bebelis *Dej.*
Evethis *Dej.*
Sphenura *Dej.*
Onocephala *Dej.*
Hastatis *Dej.*
Sphatoptera *Serv.*
Amphionycha *Dej.*
Phoebe *Serv.*
Aerenica *Serv.*
Carterica *Dej.*
Aphies *Dej.*
Eutheja *Reichenbach.*
Cometes *Encycl.*
Distenia *Encycl.*
Stenoderus *Dej.*
Vesperus *Dej.*
Rhamnusium *Mey.*
Ophistomis *Dej.*
Oedecnema *Dej.*
Trigonotarsis *Dej.*

Rhaebus *Fischer.*
Sagra *Fabr.*
Megalopus *Fabr.*
Megascelis *Dej.*
Syneta *Eschsch.*
Alurnus *Fabr.*
Botryonopa *Chevrol.*

Anisodera *Chevr.*
Promecotheca *Dej.*
Scelenopla *Chevr.*
Metazycera *Chevr.*
Acentroptera *Chevr.*
Cephalodonta *Chevr.*
Microdonta *Chevr.*
Odontota *Chevr.*
Uroplata *Chevr.*
Microrhopala *Chevr.*
Euprionota *Chevr.*
Physocoryna *Chevr.*
Octotoma *Dej.*
Brachycoryna *Dej.*
Gonophora *Chevr.*
Onchocephala *Chevr.*
Leptomorpha *Chevr.*
Chelobasis *Chevr.*
Cladophora *Dej.*
Cephaloleia *Chevr.*
Sphaeropalpus *Chevr.*
Craspedonta *Chevr.*
Basiprionota *Chevr.*
Notosacantha *Chevr.*
Thyreomorpha *Dej.*
Delocrania *Dej.*
Imatidium *Fabr.*
Calliaspis *Dej.*
Hemisphaerota *Chevr.*
Calyptocephala *Chevr.*
Omocera *Chevr.*
Polychalca *Chevr.*
Discomorpha *Chevr.*
Cyrtonota *Chevr.*
Botanochara *Dej.*
Chelymorpha *Chevr.*
Ischyrosonyx *Chevr.*
Elytrogona *Chevr.*
Dorynota *Chevr.*
Acromis *Chevr.*
Echoma *Chevr.*
Omaspides *Chevr.*
Deloyala *Chevr.*
Hybosa *Chevr.*
Asteriza *Chevr.*

Omoteina *Chevr.*
Basipta *Chevr.*
Physonota *Chevr.*
Adorium *Fabr.*
Corynopalpa *Dej.*
Rhombopalpa *Chevr.*
Ochralea *Chevr.*
Callipepla *Dej.*
Polyclada *Chevr.*
Physopalpa *Dej.*
Aplosonyx *Chevr.*
Coelomera *Chevr.*
Schematiza *Chevr.*
Callopistria *Chevr.*
Aulacophora *Chevr.*
Diacantha *Chevr.*
Ootheca *Dej.*
Rhaphidopalpa *Chevr.*
Ozomena *Chevr.*
Cerophysa *Chevr.*
Cerotoma *Chevr.*
Ecthrophyta *Dej.*
Malocosoma *Chevr.*
Exora *Chevr.*
Diabrotica *Chevr.*
Oligocera *Chevr.*
Apophylia *Chevr.*
Euclada *Dej.*
Myocera *Dej.*
Phyllecthris *Dej.*
Monolepta *Chevr.*
Octogonotes *Drapiez.*
Sphaeronychus *Dej.*
Monoplatus *Chevr.*
Rhinotmetus *Chevr.*
Physimerus *Chevr.*
Omototus *Chevr.*
Oedipodes *Ill.*
Dasymallus *Chevr.*
Pachyonychus *Chevr.*
Lithonoma *Chevr.*
Oedionychus *Latr.*
Ptena *Chevr.*
Omophoita *Chevr.*
Asphaera *Chevr.*

Aspicela *Dej.*
Litosonycha *Chevr.*
Phygasia *Dej.*
Sphaerometopa *Chevr.*
Hemipyxis *Dej.*
Leiopomis *Dej.*
Axiotheata *Chevr.*
Caeporis *Dej.*
Clamophora *Chevr.*
Diphaulaca *Chevr.*
Oxygona *Chevr.*
Romalocera *Dej.*
Monomacra *Chevr.*
Strabala *Chevr.*
Lacpatica *Chevr.*
Cacoscelis *Chevr.*
Disonycha *Chevr.*
Systena *Chevr.*
Balanomorpha *Chevr.*
Sphaeropomis *Dej.*
Colpodes *Chevr.*
Cotozona *Chevr.*
Blepharida *Chevr.*
Podontia *Dalman.*
Phyllocharis *Dalman*
Promechus *Dej.*
Microtheca *Dej.*
Paropsis *Oliv.*
Doryphora *Illig.*
Strichosa *Chevr.*
Elytrosphaera *Chevr.*
Leptinotarsa *Chevr.*
Labidomera *Chevr.*
Deuterocampta *Chevr.*
Polygramma *Chevr.*
Proseicela *Chevr.*
Zygogramma *Chevr.*
Calligrapha *Chevr.*
Euparocha *Dej.*
Cyrtonus *Dalman.*
Iscadida *Dej.*
Australica *Chevr.*
Entomoscelis *Chevr.*
Stilodes *Chevr.*
Atecbna *Chevr.*

u a r.

Nachmittags 2 Uhr.			Abends 9 Uhr.	
Stand des Baro-meters.	Stand des Thermo-meters.	Zustand des Wetters.	Stand des Thermo-meters.	Zustand des Wetters.
7'' 2,4'''	— 3,0°	Schn. W.	0°	tr. N.
= 5,6	3,75	Schn. W.	75	wlk. O.
= 8,2	3,75	tr. S. W.	75	tr. N.
= 8,3	3,0	helle S. O.	5	tr. O.
= 7,3	= 0	tr. S. W.	0	wlk. O.
= 11,4	+ 1,0	helle W.		Schn. O.
= 11,5	1,75	helle S.	0	wlk. O.
8 0,0	4,0	tr. S. W.	5	Schn. N.
7 11,6	4,25	tr. S. W.	5	helle W.
= 10,7	4,0	Reg. W.	5	wlk. N. O.
8 1,0	3,0	helle W.		tr. N.
7 11,5	3,0	helle S. W.	5	helle N. O.
= 10,9	4,5	helle W.	0	helle N. O.
= 7,4	4,25	tr. S. W.	0	helle O.
= 6,1	4,5	wlk. W.	0	helle S. O.
= 4,8	3,75	helle S.	25	Schn. S. O.
= 2,8	3,5	tr. W.	25	wlk. S. W.
= 3,3	2,75	tr. S. W.	5	Schn. N.
= 5,3	2,0	wlk. N. O.	25	Schn. N. W.
= 4,6	2,0	helle O.	75	wlk. W.
= 7,8	0,5	tr. N. W.	0	tr. S. W.
= 8,0	— 1,0	tr. S.	5	tr. S. W.
= 1,8	+ 4,75	tr. S. W.	0	tr. S. W.
3,5	3,5	wlk. W.	5	wlk. S. W.
2,0	3,75	wlk. S. W.	5	Reg. W.
5,0	1,5	wlk. W.	5	wlk. W.
6,6	2,0	wlk. S.	5	wlk. S. W.
6,2	2,75	wlk. W.	0	Reg. S. W.
			0	Reg. W.
			75	wlk. N.
			0	helle S. O.

'. Mittler Barometerstan
'. Kältester Tag den 19.

Schnee, nebl. nebelig, O. Ost, S.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März 1839 von W. Bechstein.

Januar.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 10,4‴	— 0,25°	tr. W.	27″ 8,4‴	+ 1,5°	tr. S. Strm.
2	" 1,8	+ 1,25	tr. W.	" 1,9	1,5	wlk. W. Schn
3	" 4,0	= 0	Schn. W.	" 5,2	1,5	tr. W.
4	" 4,0	+ 2,25	tr. W.	" 3,2	3,25	wlk. S. W.
5	" 4,8	1,5	helle S. W.	" 4,9	2,25	helle S.
6	" 2,4	1,0	helle S.	" 2,6	1,25	helle W.
7	" 0,2	1,0	Reg. S.	26 10,3	5,0	tr. S. W.
8	" 0,1	1,5	helle W.	27 0,2	2,25	wlk. S. W. Str.
9	" 1,1	— 1,5	helle S.	26 11,2	1,0	Schn. W.
10	" 6,5	2,5	Schn. W	27 8,3	— 1,0	Schn. W.
11	" 11,2	0,5	tr. S. W.	" 10 8	+ 0,5	wlk. S. W.
12	" 8,8	+ 0,5	tr. S. W.	" 9,0	1,0	tr. S. W.
13	" 9,2	1,0	tr. S. W.	" 6,8	2,5	tr. S. W.
14	" 5 0	3,75	tr. W.	" 4,7	3,75	tr. W.
15	26 11,6	0,5	wlk. W.	" 1,1	0,75	wlk. S. W. Str.
16	27 2,0	— 1,25	tr. W.	" 2,7	1,0	Schn. W.
17	" 2,4	1,5	tr. N.	" 3,6	— 1,5	wlk. W.
18	" 5,5	4,25	Schn. W.	" 6,2	3,0	Schn. N. W
19	" 6,5	7,5	wlk. S.	" 4,0	1,5	tr. S. W.
20	" 4,5	+ 1,0	helle W.	" 5,6	+ 2,0	tr. W.
21	" 3,2	0,5	Schn. S.	" 2,0	2,0	Reg. W
22	" 3,8	— 1,0	helle W.	" 3,9	1,0	helle W.
23	" 9,9	5,0	helle N. W.	" 11,0	— 2,5	helle W.
24	" 10,9	5,5	helle S.	" 9,1	1,0	tr. W.
25	" 4,1	2,0	tr. W.	" 5,0	1,0	tr. W.
26	" 5,3	3,0	tr. N.	" 7,5	2,0	tr. N.
27	" 9,4	5,0	tr. W.	" 8,8	2,0	tr. W.
28	" 7,0	4,0	nebl. S. W.	" 5,4	2,0	tr. S. W.
29	" 1,9	4,75	tr. S.	" 0,5	4,0	helle S.
30	26 8,8	3,5	wlk. S. Strm.	26 8,0	1,5	tr. S.
31	" 11,0	6,0	nebl. S.	27 0,0	3,75	tr. N.

Februar.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 1,8‴	— 4,5°	Schn. W.	27″ 2,4‴	— 3,0°	Schn. W.
2	" 4,8	4,5	Schn. W.	" 5,6	3,75	Schn. W.
3	" 7,8	5,75	tr. W.	" 8,2	3,75	tr. S. W.
4	" 8,0	6,5	tr. S.	" 8,3	3,0	helle S. O.
5	" 7,0	5,0	tr. S.	" 7,3	= 0	tr. S. W.
6	" 10,1	2,75	helle S. W.	" 11,4	+ 1,0	helle W.
7	28 0,0	2,0	helle S.	" 11,5	1,75	helle S.
8	27 11,4	+ 2,25	tr. S. W.	28 0,0	4,0	tr. S. W.
9	28 0,2	2,5	tr. S.	27 11,6	4,25	tr. S. W.
10	27 10,0	3,5	tr. S. W.	" 10,7	4,0	Reg. W.
11	28 0,8	= 0	helle W.	28 1,0	3,0	helle W.
12	27 11,7	— 0,5	helle S.	27 11,5	3,0	helle S. W.
13	" 9,8	+ 2,25	tr. S. W.	" 10,9	4,5	helle W.
14	" 9,5	2,5	helle S.	" 7,4	4,25	tr. S. W.
15	" 5,9	2,5	wlk. S. W.	" 6,1	4,5	wlk. W.
16	" 6,0	1,0	helle S.	" 4,8	3,75	helle S.
17	" 2,8	1,5	nebl. S. W.	" 2,8	3,5	tr. W.
18	" 2,9	1,0	Schn. W.	" 3,3	2,75	tr. S. W.
19	" 4,9	— 1,0	tr. S. W.	" 5,3	2,0	wlk. N. O.
20	" 4,7	2,5	helle O.	" 4,6	2,0	helle O.
21	" 5,5	= 0	tr. W.	" 7,8	0,5	tr. N. W.
22	" 10,0	— 5,0	wlk. S.	" 8,0	— 1,0	tr. S.
23	" 3,4	+ 1,5	Reg. S.	" 1,8	+ 4,75	tr. S. W.
24	" 2,8	1,75	wlk. S. W.	" 3,5	3,5	wlk. W.
25	" 2,8	1,25	tr. S.	" 2,0	3,75	wlk. S. W.
26	" 3,8	0,5	Schn. W.	" 5,0	1,5	wlk. W.
27	" 6,8	0,25	wlk. S. W.	" 6,6	2,0	wlk. S.
28	" 5,0	0,75	Schn. S. W.	" 6,2	2,75	wlk. W.

März.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,0‴	+ 1,0°	tr. N.	27″ 9,5‴	+ 2,0°	tr. N.
2	" 8,9	1,0	tr. N.	" 8,8	2,75	wlk. O.
3	" 9,2	— 1,5	tr. N.	" 9,3	0,75	tr. N.
4	" 9,8	2,5	tr. O.	" 9,5	— 1,5	tr. O.
5	" 9,0	2,5	tr. S. W.	" 8,2	1,0	wlk. O.
6	" 5,8	2,0	tr. O.	" 4,5	= 0	Schn. O.
7	" 3,0	= 0	tr. S.	" 2,0	+ 3,0	wlk. O.
8	" 3,8	= 0	Schn. O.	" 3,9	1,5	Schn. N.
9	" 6,4	— 1,25	helle S.	" 6,7	1,5	helle W.
10	" 8,8	0,5	tr. N.	" 9,8	1,5	wlk. N. O.
11	" 11,8	1,75	wlk. N.	" 11,6	= 0	tr. N.
12	" 11,3	1,25	tr. N. O.	" 10,8	+ 0,5	helle N. O.
13	" 10 7	4,5	helle O.	" 10,7	1,0	helle N. O.
14	" 11,3	5,0	helle O.	" 11,3	— 3,0	helle O.
15	" 11,5	7,0	helle O.	" 10,4	1,0	helle S. O.
16	" 2,8	1,25	tr. S. O.	" 1,4	+ 0,25	Schn. S. O.
17	" 2,4	+ 1,75	wlk. S.	" 2,9	5,25	wlk. S. W.
18	" 2,8	0,5	Schn. N.	" 3,0	1,5	Schn. N.
19	" 4.7	— 1,0	Schn N.	" 5,4	— 0,25	Schn. N. W.
20	" 6 8	1,5	Schn. S.	" 7,0	+ 2,75	wlk. W.
21	" 4,9	+ 1,0	helle S. W.	" 3,7	4,0	tr. S. W.
22	" 3,0	3,0	tr. S. W.	" 1,5	5,5	tr. S. W.
23	" 4,0	1,5	tr. S	" 4,0	5,0	tr. S. W.
24	" 4,3	5,25	wlk. S. W.	" 4 0	8,5	wlk. S. W.
25	" 3,4	5,5	wlk. S.	" 3,0	6 5	Reg. W.
26	" 3,6	3,0	wlk. S.	" 4,0	6,5	wlk. W.
27	" 6,8	1,5	helle S. W.	" 5,4	6,5	wlk. S. W.
28	" 0,4	6,25	tr. S. W.	" 0,7	7,0	Reg. S. W.
29	26 11,6	4,0	wlk. S.	26 11,7	5,0	Reg. W.
30	27 3 8	— 1,0	Schn. N.	27 5,2	0,75	wlk. N.
31	" 7,2	1,75	helle S. O.	" 7 0	2,0	helle S. O.

Höchster Barometerstand den 11. Febr. = 28″ 1,0‴. Mittler Barometerstand = 27″ 4,5‴.
Tiefster Barometerstand den 30. Januar = 26″ 8,0‴. Kältester Tag den 19. Januar = — 7,5°.

Erklärung der Abkürzungen. tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Schn. Schnee, nebl. nebelig, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XXIII.

Etwas über die Bedeutung des Wassers für den Haushalt der Natur.

Vom

Professor **Eduard Lange.**

Die Haupthebel des Pflanzenlebens sind Feuchtigkeit und Wärme, welche beide zu einander in einem vielfach zusammengesetzten Wechselverhältnisse stehen. Denn wenn mit dem Herannahen des Winters die Wärme der Luft immer tiefer herabsinkt, so gefriert zuletzt nicht allein das Wasser in Teichen und Flüssen zu Eis, sondern es erstarren auch die Säfte in den Gefäßen der Pflanzen und werden dadurch bei den meisten Gewächsen zugleich so zersetzt, daß die vom Froste berührten Pflanzentheile unrettbar verloren sind, und wenn die wärmenden Sonnenstrahlen die grünen Savannen Amerika's durchglühen, so wird in kurzer Zeit alle Feuchtigkeit der obern, von den Pflanzenwurzeln durchwobenen Erdschichte entzogen und als unsichtbarer Wasserdampf von der Luft hinweggeführt, so daß an der Stelle eines unabsehbaren Meeres saftreicher Pflanzen sich nun eine traurig öde Steppe mit leicht entzündlichen verdorrten Pflanzenstengeln und Blättern dem Auge darbietet.

Wenn nun hierbei das Wasser als gestaltenreicher Proteus erscheint, der bald die starre Form des Eises, bald die leicht bewegliche einer tropfbaren Flüssigkeit und bald das unsern Sinnen entschlüpfende Wesen unsichtbarer Dämpfe annimmt, so stellt sich die Wärme als die geheimnißvolle

Naturkraft dar, vermöge deren allein dem Wasser solche Verwandlungen möglich sind. Gleichwohl verhält sich das Wasser nicht lediglich leidend, sondern es wirkt auch wiederum thätig auf den Wärmezustand zurück, indem es nämlich schnelle Temperaturwechsel mildert und vermittelt.

Das Wasser hat nämlich unter allen Naturstoffen die meiste Wärmecapacität, oder es verschluckt unter allen Körpern die meiste Wärme, ehe es mit ihnen die gleiche Erwärmung zeigt. So braucht z. B. ein Pfund Quecksilber nur den 33. Theil der Wärme, um mit einem Pfunde Wasser von gleicher Temperatur gleichweit erwärmt zu werden; oder wenn man 1 Pfund Quecksilber von 34° und ein Pfund Wasser von 0° gehörig durch einander schüttelt, bis beide ihre Temperatur ausgeglichen haben, so erhält man nicht etwa 17° als die gemeinschaftliche Wärme beider Flüssigkeiten, sondern nur 1°; schüttelt man dagegen 1 Pfund Wasser von 34° und 1 Pfund Quecksilber von 0° lange genug durch einander, so findet man in beiden Flüssigkeiten abermals nicht 17°, sondern 33° freier Wärme, Beweises genug, daß dieselbe Wärmemenge, welche eine Gewichtseinheit Wasser um 1° erwärmt, hinreicht, um bei einer Gewichtseinheit Quecksilber 33° Wärme zu erzeugen. Und so hat man die Wärmecapacität und den Wärmegehalt des Wassers mit dem Wärmegehalte vieler anderer Stoffe verglichen und den Erstern immer überwiegend gefunden.

Diese Thatsache ist nicht blos für die Wissenschaft, sondern auch für das Leben von Bedeutung. Denn so wie das Wasser eine große Menge Wärme verschluckt und dadurch die Temperatur der Luft abkühlt, so lange dasselbe kälter ist als die Luft, eben so gibt es der Luft auch eine große Menge Wärme zurück und mildert den plötzlichen Uebergang zur Kälte, sobald die Luft unter die Temperatur des Wassers abgekühlt ist.

Darum ist in England so wie überhaupt auf allen Inseln der Winter milder und die Sommerwärme gemäßigter als auf dem Festlande unter gleichen Breiten. Es

können z. B. im südlichen England und Irland die Schaafe fast den ganzen Winter hindurch ins Freie getrieben werden, während sie in Deutschland ¼ Jahr lang nur durch Stallfütterung erhalten werden müssen; und dennoch reicht die Sommerwärme in England durchaus nicht hin, um Weinbau zu treiben, mit welchem sich doch viele Gegenden Deutschlands erfolgreich beschäftigen. Denselben Einfluß des Wassers zeigen überhaupt alle Meeresküsten, und ihm hat auch Italien seine kühlenden Land- und Seewinde zu verdanken. So wie nämlich das Wasser durch seine große Wärmecapacität die Schroffheit des Temperaturwechsels zwischen den verschiedenen Jahreszeiten mäßigt, so stellt es auch eine Art Gleichgewicht oder mittle Wärme zwischen den verschiedenen Temperaturen des Tages und der Nacht her. Wenn z. B. gegen Mittag die Luftschichten über dem festen Lande, welches eine geringere Wärmecapacität besitzt als das Wasser, erwärmt und dadurch leichter werden als die gleich hohen Luftschichten über dem Meere, so steigt die warme Luft über dem Lande empor und die kühlere Luftsäule über dem Meere senkt sich nieder, indem der Seewind seine Kühlung vom Meere her über die Küsten nach dem innern Lande hin verbreitet. Erst am Abend hat die Oberfläche des Landes und des Meeres gleiche Temperatur erlangt, und der Seewind legt sich. Während der Nacht aber verliert nach und nach das Land durch Wärmeausstrahlung immer mehr von seiner Wärme und wird nun wegen seines geringeren Wärmegehaltes schneller abgekühlt als das Meer, dessen Wasser während des Tages eine größere Menge Wärme verschluckt hat. Dadurch hält sich nun auch die Luftsäule über dem Meere wärmer als über dem Lande, und so beginnt nun die erstere allmählich emporzusteigen und dem kühleren Landwinde zu weichen, der sich noch vor Mitternacht erhebt und anhält, bis der Morgen wieder auf einige Zeit das Gleichgewicht der Wärme herstellt.

Aber nicht allein an den Küsten des Oceans, sondern auch in den Brunnen und Quellen zeigen sich die

Folgen der großen Wärmecapacität des Wassers. Beide würden im Sommer und Winter viel schneller die ihnen aus der Tiefe inwohnende mittle Jahrestemperatur ihrer Umgegend verlierenund dadurch den Standort für Brunnenkresse und ähnliche Pflanzen wesentlich einschränken, und man würde nicht so gut durch artesische Brunnen oder fließendes Quellwasser im Winter den Frost und im Sommer die Wärme von umschlossenen Räumen abhalten oder die Mühlräder durch aufträufelndes Quellwasser an ihren Seiten vom Eise frei erhalten können, wenn der Wärmegehalt des Wassers wesentlich geringer wäre. Wie leicht würden ferner im Winter Teiche ausfrieren, in denen wir jetzt unbedenklich Fische halten; wie schnell würde uns im Herbste bei veränderter Windrichtung Schnee und Eis übereilen und wie leicht würden auch wiederum im beginnenden Frühjahre die wärmenden Strahlen der höher gestiegenen Sonne die Blüthen der Bäume hervorlocken, zu deren Vernichtung dann nur eine einzige Frostnacht bei veränderter Windrichtung hinreichen würde, wenn nicht das Wasser durch seine große Wärmecapacität alle plötzlichen Uebergänge mäßigte und vermittelte!

Doch diese letztern Erscheinungen sind weniger Folge der Wärmecapacität als der dem Wasser noch obendrein eigenthümlichen Fähigkeit seine äußere Erscheinungsform zu verändern. Wenn nämlich Wasser zu Eis erstarret, so wird dadurch allein 60° R. bisher gebundene Wärme frei, d. h. es wird beim allmählichen Erstarren eines Pfundes Wasser von 0° zu Eis von 0° so viel Wärme an die Umgebungen des Wassers abgegeben, als man braucht um 1 Pfund Wasser von 0° bis auf 60° R. oder um 60 Pfund Wasser von 0° bis auf 1° R. zu erwärmen. Ebenso wird aber auch, wenn man Eis von 0° in Wasser von 0° verwandelt, so viel Wärme gebunden als nöthig ist, dieselbe Quantität flüssiges Wasser von 0° bis auf 60° zu erwärmen, und es geben mithin 1 Pfund Eis von 0° und 1 Pfund Wasser von 60° R., deren Umgebung Wärme weder zu- noch abführt, zusammen 2 Pfund

Wasser von 0°. Daher kommt es auch, daß Eis oder Schnee in die Wärme gebracht, so auffallend kälten und so viel Zeit brauchen, ehe sie sich vollständig zu Wasser auflösen und daß ein Teich nie auf einmal, sondern nur allmählich ausfriert, wenn gleich die Luft weit unter 0° erkaltet ist. Streut man ferner Kochsalz auf thauendes Eis von 0°, so bewirkt die dem Wasser und Salze eigenthümliche Neigung zusammen eine Salzauflösung zu bilden, eine auffallende Erkältung des übrigbleibenden Eises. Denn das Salz bemächtigt sich schnell eines Theiles des im Eise gebunden vorhandenen Wassers, kann dieses aber nur dadurch, daß dem übrigbleibenden Eise und der nächsten Umgebung die zur Wasserbildung aus dem Eise nöthige Wärme von 60° R. entzogen wird. Daher die große Erkältung des Eises durch aufgestreutes Salz, von der namentlich die Conditoren so häufig Gebrauch machen. Eine ähnliche Wirkung bringt auch Schwefelsäure mit Schnee oder Eis hervor, was um so mehr auffallen könnte, weil Schwefelsäure und Wasser, im flüssigen Zustande vermischt, sich zusammen erhitzen.

So wie aber beim Herannahen und Verschwinden des Winters das Frei- und Gebundenwerden der Wärme durch das Gefrieren des Wassers und Aufthauen des Schnees und Eises in unsern Gegenden wesentlich dazu beiträgt, die Uebergänge des Sommers zum Winter und des Winters zum Sommer zu verzögern, so wird auch zu allen Jahreszeiten durch das Verdunsten des Wassers eine merkliche Abkühlung und durch den Uebergang des unsichtbaren Wasserdampfes in die Nebelbläschen der Wolken eine wesentliche Erwärmung der Umgebungen hervorgebracht. Denn um 1 Pfund Wasser von 80° R. in Dampf von derselben Temperatur zu verwandeln, dazu gehört eine eben so große Menge Wärme als um 1 Pfund Wasser von 0° bis auf 424° R. zu erhitzen, wenn nämlich dieses letztere Pfund Wasser hierbei so luftdicht eingeschlossen wäre, daß bei ihm eine Dampfbildung durchaus nicht Statt finden könnte. Es reicht mithin der 80° R. heiße Wasser-

dampf von einem einzigen Pfund Wasser hin, noch mehr als 5 Pfund Wasser von 0° bis auf 80° zu erhitzen, wenn der Dampf dabei nur zugleich in den flüssigen Zustand zurückkehrt. Welch eine reiche Quelle der Abkühlung muß daher das Abtrocknen des feuchten Erdbodens, das Verdunsten des Thaues und das fortwährende Ausdünsten der lebenden Pflanzen sein, in so fern dabei stets so viel freie Wärme gebunden und für das Gefühl so wie selbst für den Wärmemesser unmerklich gemacht wird! und wie hoch würde nicht ohne diesen großen über die ganze Erde sich ausbreitenden Wärmeregulator die Sommerhitze steigen! Aber freilich wird auch ein großer Theil dieser Wärme wieder frei, sobald die unsichtbaren Dünste in Wolken übergehen. Dieses geschieht jedoch nicht in den untersten Schichten des Dunstkreises, sondern größtentheils in den kühleren obern Luftregionen, wenn nämlich die hier vorhandenen Wasserdämpfe, mit denen die Luft für den vorhandenen Wärmezustand gerade gesättigt ist, durch kältere Luftströmungen oder eine andere Ursache noch mehr abgekühlt werden, weßhalb die durch die Entstehung von Wolken allmählich wieder frei werdende Wärme für uns nicht eben empfindlich wird, obgleich wir uns von der Hitze allerdings am meisten dann gedrückt fühlen, wenn im Sommer, bei ruhigem Wetter, der Himmel sich zu trüben beginnt, weil dabei nicht allein in den obern Luftschichten die gebundene Wärme der emporgestiegenen Wasserdämpfe frei wird, sondern auch schon vorher auf der Erde das bisherige abkühlende Verdunsten in Folge der Sättigung mit Wasserdämpfen erschwert und verhindert zu sein pflegt. Fällt dann aber der erste Regen aus der Höhe herab, so bringt derselbe nicht allein die Kühle der obern Luftschichten zu uns hernieder, sondern die alsbald beginnende Abtrocknung des nassen Bodens ist auch wegen der allgemeinen Wärmebindung mit einer wohlthuenden Abkühlung innig verbunden.

Darum ist auch der Ostwind im Vergleich mit dem Westwinde in Europa so frisch, weil er, über weite Länderstrecken kommend und daher arm an Wasserdampf, die

Verdunstung und damit verbundene Wärmebindung so sehr begünstigt, anstatt daß der Westwind, von dem atlantischen Oceane reichlich mit Wasserdämpfen beladen, uns die bei ihrer Verdichtung zu Wolken wieder frei gewordene Wärme derselben zuführt oder wenigstens eine weit schwächere Verdunstung veranlaßt.

Das Wasser ist also keineswegs für den Erdkörper nur eine an sich todte Flüssigkeitsmasse, welcher die Wärme erst Leben und Bewegung einhaucht, sondern es wirkt auch fortwährend auf den Wärmezustand des Bodens und der Luft zurück und dient im Haushalte der Natur als ein großartiger Regulator und Ausgleicher der wechselnden Temperaturen.

Das Wasser ist aber auch ein unablässiger Gleichmacher der Höhen und Tiefen. Davon gibt das aufgeschwemmte Land, welches den Felsengrund in der Tiefe überkleidet, so wie auch die zahlreichen Braunkohlenlager Zeugniß, welche das Wasser einst in der wilden, stürmischen Jugendzeit des Erdkörpers vergrub und die wir jetzt im verständigen Mannesalter nach und nach wieder mühsam herauswühlen, um mit diesem Vorrathe der Vergangenheit uns zu erwärmen oder unsre sonstigen künstlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Und mag uns auch die Hoffnung nicht täuschen, daß die Zeit der großen allgemeinen Erdumwälzungen vorüber sei, so benagt doch wenigstens das Wasser auch jetzt noch alle Höhen und greift selbst die härtesten Felswände unablässig an, bis sie, verwittert, von seinen Fluthen hinweggewaschen werden. Diese führen nun das Geröll nebst den feineren Erd- und Sandtheilchen hinab in die Tiefen, welche sie, zwar langsam aber sicher fortschreitend, nach und nach ausschütten, wie z. B. in der Schweiz der Thuner und Brienzer See einstmals verbunden gewesen und nach und nach durch das Geröll der wilden Lütschine in zwei Seen getrennt worden sein mögen; was auch von dem Züricher und Wallenstädter See wahrscheinlich ist, wenn gleich der Wasserspiegel des letztern jetzt merklich höher liegt als der des Züricher Sees. Denn wie

sehr die Linth auch in der neuern Zeit durch fortgesetzte Geröllablagerungen den Wasserstand des Wallensees allmählich erhöht habe, bis Escher ihrem Geröll im Wallenstädter See selbst einen unschädlichen Ablagerungsplatz verschaffte und ihren Abfluß aus demselben nachhaltig regelte und vertiefte, wissen Alle, welche jene Gegenden sahen und sich von der Dringlichkeit und Nützlichkeit dieses Unternehmens überzeugten.

Aber wozu so weit hergeholte Beweise für Thatsachen, die im Kleinen jeder Gewitterregen bestätigt, und die unsere Landleute schon längst zur Anlegung von Schlammfängen am untern Ende ihrer Feldgrundstücke veranlaßt haben! Genug, das Wasser ist ein unermüdlicher Gleichmacher für Höhen und Tiefen, indem die Dünste nur rein und klar in die Lüfte steigen und die vom Regen angeschwollenen Gewässer doch trüb und schmuzig der Tiefe zueilen.

So dankbar wir es aber auch zu schätzen wissen, daß die Urfluthen einst die harten Felsgebilde mit lockeren Erdmassen überkleidet und im verborgenen Schooße der Erde Stein- und Braunkohlen vergraben haben, und so wohlthuend uns auch die sanften Uebergänge von der Winterkälte zur Sommerwärme und dann auch wieder zur Winterkälte zurück erscheinen mögen, eben so traurig und verderblich würde doch auch eine absolute Ausgleichung aller Höhen und Tiefen oder auch aller Temperaturveränderungen sein. Denn mit dem Verschwinden aller Anhöhen in den Tiefen des Weltmeeres würde aus unserer Erde, dem anmuthigen Wohnplatze der Menschen und Thiere mit ihren grünen Wäldern und blühenden Auen, ein ödes, einförmiges Kugelmeer entstehen, unter welchem der völlig runde, feste Erdkern tief vergraben liegen würde, und aus welchem nur die gewaltsamsten Erdumwälzungen wieder Grund und Boden für menschliches Leben und Dasein hervortreiben könnten. Und was anders würde die Folge einer gleichförmigen unabänderlichen Mitteltemperatur von etwa 8° R. für unsere ganze Gegend sein als Hungersnoth und Verzweiflung?

Freuen wir uns daher der sanften ausgleichenden Uebergänge, aber auch des Wechsels und der Mannigfaltigkeit, welche dieselben vermitteln, und freuen wir uns, daß nicht ein todtes und doch ewig hin- und herwogendes Wassermeer des Absolutismus die Erdkugel gleichmäßig überdeckt, sondern daß unser Planet neben den großen Flächen des Weltmeers auch freies Land mit Bergen und Thälern, mit starren Schneehäuptern und fruchtbaren Niederungen darbietet und daß wir vom Winter zum Sommer durch einen blüthenreichen Frühling und vom Sommer zum Winter durch einen fruchtreichen Herbst hinüber geführt werden!

XXIV.

Vortrag

über das dem Unterzeichneten vom Kunst- und Handwerksverein zur Prüfung übergebene Werk von Claus: „Nordamerikanische Schnell-Schreibmethode."

Die Nordamerikanische Schnell-Schreibmethode ist nicht sowohl eine Methode, das Schreiben schnell zu lernen — zu welcher Ansicht der Titel leicht verleiten könnte — sondern vielmehr eine Methode das Schnellschreiben zu lernen, oder mit andern Worten, den Lernenden die Fertigkeit oder Geläufigkeit, eine gefällige Hand zu schreiben, beizubringen. Daß das praktische Leben diese Fertigkeit vielfältig beanspruche, wird wohl nicht leicht bezweifelt werden, und hiermit erwiese sich denn auch die Nützlichkeit einer Lehrmethode, die im Stande wäre, diese Fertigkeit ihren Schülern anzubilden. Die von Claus in Chemnitz zum Gebrauch für Sonntags- und Bürgerschulen

neubearbeitete Nordamerikanische Schnell-Schreibmethode sucht nun jenen Zweck durch folgende Mittel zu erreichen, und unterscheidet sich dadurch von der herkömmlichen Methode, welche sich begnügt, den Schüler nach irgend einem Vorlegeblatt seine Schrift bilden zu lassen, ihn aber da verläßt, wo er am leichtesten wieder eine bereits schon erworbene gute Handschrift verliert, — beim Raschschreiben. Sie lehrt zuvörderst die zweckmäßige Haltung des Körpers, die richtige Lage des Papiers, gehörige Haltung der Hand, der Finger und der Feder, so wie den Federschnitt. Bei dieser Abtheilung scheint vorausgesetzt zu sein, daß der Lehrer oder Schüler, der nach dieser Methode lernen will, schon eine genügende Kenntniß hiervon habe; denn sie ist da nicht überall bestimmt. So sagt sie zwar über den Sitz des Schreibenden, daß er weder zu hoch noch zu niedrig sein dürfe, läßt aber unerörtert, was sie zu hoch und zu niedrig nenne; auch dürfte nach der gegebenen Anleitung, ohne andere Beihilfe, wohl Niemand eine Feder schneiden lernen. Mit der vorgeschriebenen Lage des Goldfingers an die Wurzel des Daumens hat mir es nie gelingen wollen, eine eben so gute und kräftige Schrift hervorzubringen, als auf meine Weise *). Jenes Unterlegen scheint mir unnatürlich, daher verwerflich, wenigstens ist es nicht unbedingt nöthig. Daß es unnatürlich sei, geht auch daraus hervor, daß der Verfasser selbst bemerkt: „diese Haltung falle Manchen beschwerlich," und „man müsse den Finger vermittelst einer angelegten Binde in diese Lage eingewöhnen.

Nach dieser Vorbereitung wird der Schüler in der wagerecht laufenden Bewegung des Armes geübt, lernt dann das Oval in mehrfachen Richtungen, so wie auch Schleifenzüge bilden, Alles in großem Maßstabe, um Leichtigkeit, Beweglichkeit und Sicherheit in die Hand zu bringen;

*) Nach welcher ich die Hand auf dem Nagel des Goldfingers fortgleiten lasse.

Alles dieses mit Berücksichtigung der Uebung des Augenmaaßes.

Abtheilung II. führt schon mehr in die Bildung einzelner Buchstaben ein, mit der Eigenthümlichkeit, daß die kleinern, nur Grundstrichhöhe habenden Buchstaben den ober-, unterlangen und langen folgen.

In der III. Abtheilung wird der Schüler mehr angeleitet, zusammenhängender zu schreiben; jedoch noch ohne den Gebrauch der Großbuchstaben. Diese lehrt Abtheilung IV. mit den nöthigen Vorbereitungen. Abtheilung V. gibt Wörter mit großen Anfangsbuchstaben und Abtheilung VI. Sätze in üblicher Schriftgröße, um den Schüler nun in das Leben einzuführen. Das Werk schließt nun mit 3 Blättern Zugabe, welche Uebungen enthalten, die die Erreichung größerer Dreistigkeit und Gewandheit bezwecken.

Fasse ich Anlage, Fortgang und Ende des Unterrichts zusammen, so kann ich nicht bezweifeln, daß ein Schüler, der ihm aufmerksam und willig gefolgt ist, am Schlusse des Unterrichts dahin gekommen sein wird, daß ihm, wie der Verfasser sagt, „die vielgeübten Buchstaben in verlangter Form (soll wohl Größe heißen) vor der Seele stehen," und daß er „mit Nutzen aus einem gedruckten Buche kopiren" das Vorschriftschreiben aber bei Seite lassen kann. Ich muß jedoch die Einschränkung hinzufügen, daß ich unter Schülern nicht gerade Kinder, wenigstens nicht in dem zartesten Alter verstehe, sondern schon Gereiftere, die langsam schon schreiben können, nun aber auch Fertigkeit erlangen wollen. Für Kinder sind die ersten Uebungen dieser Blätter zu schwer, was auch der Verfasser zu meinen scheint, wenn er in der Vorrede sagt, daß er diese Methode „namentlich bei erwachsenen Schülern" mit überaus glücklichem Erfolge angewendet habe. Da dürfte sich diese Methode Sonntagsschülern besonders empfehlen, und ein Lehrer, der mit Ernst darauf einginge, würde damit Nutzen stiften, sofern er nicht auf anderem geeigneten Wege dieselben Zwecke erreichen kann. Wenigstens wird er seinen Schü-

lern mehr Schreibefertigkeit anbilden können, als bei dem gewöhnlichen Wege, wo der Schüler eine Vorschrift vorgelegt bekommt, die er abschreibt oder nicht abschreibt, beobachtet oder nicht beobachtet, und wobei mehr die Erlangung der Schriftbildung als der Schreibefertigkeit ins Auge gefaßt ist.

Was die Clauß'schen Blätter als Schriftmuster anbelangt, so muß ich sie im Allgemeinen gut und brauchbar nennen, wenn ich sie auch nicht gerade zu den vorzüglichsten zählen kann. Zur Begründung meines Urtheils verweise ich auf die unnatürlichen Verstärkungen an den Schleifen des C, L und h, auf die Form des x, H, auf die unsymmetrische Kürze des zweiten Grundstrichs des A u. s. w., wie auch auf die Verbindung der Buchstaben zu Wörtern, und der Wörter zu einander, deren Entfernung zu gering angenommen ist, und dadurch Undeutlichkeit veranlaßt.

Der Preis für 84 Bl., 1 Abb. und 12 S. Text ist wohl nicht unbillig, das Pap. weiß und nicht zu schwach.

Altenburg, den 5. Juli 1839.

F. Kersten,
Schreibelehrer.

XXV.

Auszug

aus dem Protokolle vom Frühlingsconvent der pomologischen Gesellschaft.

Altenburg, den 10. April 1839.

Heute versammelten sich etwa 40 Vereinsmitglieder, deren Mehrere nebst einigen Gästen vom Lande hereingekommen waren, nach 11 Uhr im kleineren Saale des Logenhauses. Der Herr Director, Regierungsrath Wagner, eröffnete die Sitzung mit einer Rede, in welcher er, nach einigen einleitenden Worten über die andauernde kalte Witterung, deren wahrscheinliche Folgen und über die als daraus hervorgehend wohl zu erwartenden gehäuften Frühlingsarbeiten, zu den innern Verhältnissen des Vereins überging, in so fern die verflossenen Monate reich an gesellschaftlichen Verhandlungen und vorbereitenden Einrichtungen gewesen waren.

Daran knüpfte sich ein kurzer Vortrag des Unterzeichneten, der eben dieses gesellschaftliche Leben und Wirken im Laufe des Winterhalbjahres umfänglicher schilderte.

Darauf aber nahm der Herr Director wiederum das Wort und sprach sowohl über den Zuwachs der Gesellschaft durch den Beitritt von fünf *) neuen Mitgliedern, als

---

*) 1) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Kunze v. h. als ordentl. Mitglied; 2) Hr. Weißgerbermeister Geier in Eisenberg als correspondir. Mitglied; 3) Hr. Lieutenant Donauer in Coburg als correspondir. Mitglied; 4) Hr. Oekonom Börner v. h. als ordentliches Mitglied; 5) Hr. Küchenmeister Dittrich in Gotha zum Ehrenmitglied.

über deren Verlust durch den Tod zweier *) und den Austritt eines Mitgliedes. Gern hätte derselbe in dieser Hinsicht noch genauere Nachricht über den verstorbenen russischen Krongärtner Döllinger geben lassen, allein die briefliche Mittheilung über dieses correspondirende Mitglied, war nicht sofort zur Hand, weshalb Herr Kammerrath Waitz mündlich einige Notizen gab, und man beschloß in den Mittheilungen aus dem Osterlande die entsprechenden Nachweisungen abdrucken zu lassen.

Nun gedachte der Herr Director mehrerer Einsendungen von Aufsätzen und Abhandlungen und fügte daran Mittheilungen über den günstigen Stand der Vereinskasse und über den Ankauf des Dittrichschen Obstcabinets.

Vornehmlich aber zeigte der Vorsitzende an, welche Verhandlungen und Untersuchungen auf Höchste Veranlassung zur Einführung des Baues der Brunnenkresse vorgekommen, und wie hierauf auch die Vermehrung des Hopfenbaues, durch das Erbieten des Herrn von Speck Sternburg zu Lützschena, um billigen Preis uns Hopfenfechser überlassen zu wollen, in Berücksichtigung gezogen worden sei, zu welcher Hoffnung vermehrten Anbaues uns nun auch Bestellungen aus Kahla und Eisenberg, so wie der Aufsatz des Braumeisters Hagen in Eisenberg berechtigen, da letzterer vornehmlich günstige Erfolge der Hopfencultur in der Umgebung Altenburgs verheißt, wo allerdings früher Hopfen gebaut wurde und derselbe sogar noch jetzt wild wachsend gefunden wird. Wohlfeilere Abgabe von Hopfenstangen würde wahrscheinlich vortheilhaft dabei einwirken können.

Endlich fanden noch von Seiten des Herrn Directors die bei ihrem Anbau viel versprechenden Pflanzen: madia sativa, brassica chinensis und vicia villosa sibirica eine begründete Anpreisung, obschon auch von einigen Mitgliedern gelegentlich warnend auf die ungleichmäßige Reife

---

*) Hr. Kaiserl. Russischer Krongärtner Döllinger in Nikita in der Krimm; 2) Hr. Magistratsrath Hornschuh in Kitzingen.

der Madiaarten hingewiesen wurde. An diese Empfehlung reihte auch sogleich der Herr Vicedirector, Kammerrath Waitz, eine andere, die sich hauptsächlich auf seltnere und prachtvolle Blumen bezog.

Den Schluß der Verhandlungen machte, nachdem noch ein freundschaftliches Schreiben der Meininger Gartenbau-Gesellschaft verlesen worden war, die Aufforderung des Herrn Directors, dem so wichtigen Kartoffelbau Fleiß und Aufmerksamkeit zu schenken, für nächsten Herbstconvent möglichst zahlreiche Sortimente von ihnen zur Ausstellung zu bringen, und vornehmlich folgende Fragen im Auge zu behalten:

1) Welche Sorten werden bei uns angebaut?
2) Welche sind neu eingeführt worden?
3) Welche zeichnen sich durch Ertrag oder Güte aus und gewähren vorzüglich Vortheile:

a) Beim Verbrauch und Genuß von Menschen?
b) Bei der Viehfütterung?
c) Bei Bereitung von Mehl und Stärke?
d) Bei der Brennerei?

Nach diesem entfernten sich die Mitglieder in den durch Blumen und Stauden von den Herren Gebrüdern Kunze, Haugk, Heller, Geiffert, Sachse und Walther aus Rüdigsdorf verschönten größern Saal, betrachteten mit Theilnahme etwa 40 Kartoffelsorten des Hrn. Löhner, nebst den auf den Steinkohlenbränden bei Planitz gewonnenen Radieschen von Herrn Urban, bewunderten die täuschend nachgebildeten Kernobstfrüchte des Küchenmeisters Dittrich in Gotha, wechselten noch einige Pfropfreiser unter sich aus und vereinigten sich bald wieder an einer zahlreich besetzten, gemüthlichen Tafel, welche durch anregende und belehrende Zusprachen des Herrn Directors, des Herrn Regierungsraths Dr. Back und des Herrn Generalsuperint. Dr. Hesekiel, so wie durch Ausgabe von Loosen zur Pflanzenverloosnng nur an Regsamkeit und Leben gewinnen mußte.

Den folgenden Tag war dem Publicum der Zutritt zu den aufgestellten Pflanzen gestattet, und es beehrte sogar Se. Durchlaucht, der regierende Herzog mit der ganzen Herzoglichen Familie diese Ausstellung durch Seine hohe Gegenwart.

Nachrichtlich von

Robert Lange,
d. Z. Secretär der pomologischen Gesellschaft.

XXVI.

Briefliche Mittheilungen

über den verstorbenen Kaiserlich Russischen Krongärtner Döllinger, correspondirendes Mitglied der pomologischen Gesellschaft.

Der Russisch Kaiserliche Krongärtner Döllinger war der Sohn des noch lebenden Professors der Medicin Döllinger in München. Er erlernte seine Kunst in seinem Vaterlande und war frühzeitig ein eifriger Pomolog, machte in seinem Vaterlande bald kleinere und größere Reisen, besuchte das fruchtreiche südliche Tyrol und einen Theil Italiens, war einige Zeit in Stuttgart, in Wien und andern Orten als Baumgärtner und Pfleger stationirt, und gelangte hierauf ins Russische Reich, woselbst er bald als Krongärtner in Nikita in der Krimm eine bleibende Anstellung als Untergärtner bei der, durch die Kaiserin Katharina gemachten großartigen Musterbaumschule fand und über zehn Jahre daselbst mit Eifer für sein Fach thätig wirkte. Vor ungefähr 4 Jahren bekam er den rühmlichen Auftrag:

Eine Anweisung zur Obst- und Baum-Zucht für das mittlere Rußland dem gemeinen Manne verständlich zu entwerfen und auf Kosten der Krone herauszugeben.

Mit Feuereifer ergriff er das Werk, und beschäftigt mit dessen Ausführung machte er große Reisen in weitläufige Reiche, um alle günstig oder ungünstig einwirkenden Einflüsse des verschiedenen Bodens und des Klimas zu erforschen. Auf diesen Reisen, die 2 Jahre dauerten, besuchte derselbe den Kaukasus, Georgien und diejenigen Theile Persiens, die in neuerer Zeit an Rußland abgetreten worden waren.

Ueberall sammelte er emsig und thätig. Rußland hatte in ihm den Mann gefunden, der Kraft, Kenntniß, Eifer und Wärme für diesen so wichtigen Gegenstand in sich vereinigte. Zurückgekehrt von der Reise arbeitete derselbe auf seiner früheren Stelle in Nikita daran: die ihm gewordene Aufgabe zur Zufriedenheit seiner Krone zu lösen.

Damals erhielt ich von ihm einen Brief, (im December 1837) worin er mir schrieb:

ich lebe hier nur bis zum 9. März 1838, alsdann bin ich genöthigt, nach Petersburg zu reisen, um dort mit der Krone noch Manches über dasjenige, was mich bei Ausführung meiner Aufgabe behindert, Rücksprache zu nehmen und Instructionen zu erlangen und mich zu einer abermaligen Reise auf den Kaukasus und nach Persien vorzubereiten. Wenn Sie also bei Ihrer Reise nach Odessa mich besuchen wollen, so beilen Sie sich, bald hierher zu kommen, sonst möchten Sie mich nicht mehr antreffen ꝛc.

So schrieb der Mann, der Tausende von Meilen gemacht hatte, als ob ich nur etwa einen Besuch in Altenburg von hier aus zu machen beabsichtigte. Sein Brief kam erst Ende Aprils 38 in meine Hände.

Das Schicksal hat es anders gewollt. Dieser kräftige, eifrige Mann erlag in der Mitte der dreißiger Jahre

auf einer spätern Reise nach Petersburg der Ruhr. Im vorigen Herbst starb er in Moskwa. Rußland hat durch seinen Tod einen Verlust erlitten, der nicht leicht zu ersetzen sein möchte. Kämen nur seine Papiere, die höchst wichtige Bruchstücke und Entwürfe enthalten, in gute geweihte Hände! Daß er thätig arbeitete, auch ein Mann von Wort war, alles dies hat die pomologische Gesellschaft des Osterlandes aus seinen Meldungen und Sendungen im vorigen Jahre zur Genüge ersehen können. In Kurzem habe ich Gelegenheit dem Dr. Schmidt in Muhalatka eine briefliche Mittheilung zu machen, und habe mir vorgenommen, gegen diesen nicht allein meine Trauer, sondern auch die der ganzen verehrlichen pomologischen Gesellschaft des Osterlandes auszusprechen, in der Voraussetzung, daß dies in Ihrem Geiste geschieht, ohne erst mir die Erlaubniß hierzu einholen zu müssen.

Mehr weiß ich von Döllinger nicht zu sagen, wir kannten uns nicht persönlich, sondern durch schriftliche Mittheilungen.

XXVII.

Vortrag

zur Einleitung der Verhandlungen, bei dem zwei und zwanzigsten Stiftungsfeste der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 3. Juli 1839

von dem

Cammer-Rath **Waitz**.

Hochverehrte Herren!

Wenn wir heute ein neues Jahr unsrer Thätigkeit festlich beginnen: so geziemt es sich wohl, daß wir uns selbst Rechenschaft ablegen, ob wir in dem vergangenen

die Zwecke unsres Vereins kräftig gefördert haben, und ob wir uns wesentlicher Schritte zum Besseren rühmen dürfen, oder ob wir uns eines Nachlassens im Eifer, eines Erkaltens für die Tendenzen unserer Gesellschaft oder bemerklicher Rückschritte auf der mit frischem Muthe begonnenen Laufbahn anklagen müssen? Die ansehnliche Versammlung so vieler ehrenwerther Mitglieder zeigt deutlich, daß der Sinn und die Liebe für die Naturkunde, in unsern heimischen Kreisen noch nicht erstorben ist, und wenn wir auch den Abgang mehrerer früher theilnehmenden Mitbürger beklagen müssen: so können wir dagegen auch auf viele Neuaufgenommene hinweisen, welche im Verein mit uns gern und fleißig das Ihrige zu Förderung unsrer Zwecke beitragen werden.

Zeigt sich auch wohl hier und da bei Einzelnen Unzufriedenheit und Mißmuth darüber, daß nach ihrer Meinung nicht mehr geleistet wird, oder daß die literarische Thätigkeit des Vereins gegen der, früherer Zeit gegenwärtig zurücksteht: so glauben wir zu unserer Rechtfertigung anführen zu dürfen, daß unsere Gesellschaft, im Laufe weniger Jahre, eine große Zahl ihrer erfahrensten und eifrigsten Mitglieder durch den Tod verloren hat, und daß Verluste von Männern, deren Namen ich blos zu nennen brauche, um ihre Verdienste und ihre Thätigkeit in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, wie Pierer, von Stutterheim, Sulzer, Schottin und Geutebrück, welche schon durch ihre Gegenwart ein höheres geistiges Leben in die Versammlungen brachten und aufregend und ermuthigend auf alle Anwesende einwirkten, nicht so leicht zu ersetzen sind, und daß es nur die Mußestunden sind, welche, dem Berufe oft spärlich abgerungen, die meisten unserer einheimischen Mitglieder dem Vereine widmen können.

Uebrigens dürfte es wohl zu den Wundern gerechnet werden, wenn sich nicht auch in unsern Kreisen Spuren von Unzufriedenheit zeigten, da sie die geistige Krankheit der Zeit zu sein scheint, indem wohl schwerlich eine Verbindung gefunden werden dürfte, sie sei kirchlichen oder

politischen, geistigen oder materiellen Interessen gewidmet, in deren Innerm nicht Unzufriedenheit wie ein böses Unkraut wucherte, dürfen wir uns daher entmuthigen lassen, daß auch in unserer Mitte zuweilen Klagen über Mangel an Theilnahme oder über die Unzureichenheit der uns gegönnten Mittel, hier und da laut werden?

Um klar zu beweisen, daß wir noch rüstig auf dem Wege fortwandeln, welchen wir uns bei der Stiftung vorgezeichnet haben, und daß wir, wenn auch zuweilen ein Stillstand nicht ganz zu vermeiden war, doch keiner Rückschritte beschuldigt werden können, dürfen wir nur den Zweck vor Augen festhalten, welchen wir zu erreichen streben. Als heute vor 22 Jahren wir zum erstenmal versammelt waren, um einen Verein zu begründen, welcher das Studium der Natur, ihrer Producte und ihrer Kräfte zum Gegenstande seiner Thätigkeit und zur Aufgabe seiner Forschungen machte, da waren wir weit entfernt von der Eitelkeit, durch wichtige Entdeckungen die Augen der Welt auf uns zu lenken, oder mit den schon bestehenden naturforschenden Gesellschaften großer Residenzstädte oder Universitäten, denen ganz andere Hülfsmittel als uns zu Gebote stehen, zu rivalisiren, im Gefühl unserer Beschränkung beabsichtigten wir nur, durch eine engere Verbindung der wenigen Freunde der Naturkunde in hiesiger Stadt und der nähern Umgegend; mit mehreren gebildeten und für alles Gemeinnützliche sich interessirenden Männern, die Liebe für die Naturwissenschaften zu erwecken, und durch alle uns gestattete Mittel kräftig zu fördern, um dadurch nicht allein die Producte unseres glücklichen Vaterlandes genauer kennen zu lernen, sondern auch ihre nützliche Verwendung unter allen Ständen immer allgemeiner zu verbreiten, und dadurch neue Quellen des Wohlstandes und des Genusses zu eröffnen.

Daß wir diesen Zweck stets vor Augen gehabt haben, dafür bürgt, daß wir jederzeit bemüht gewesen sind, nach Kräften die Hülfsmittel herbeizuschaffen, welche nöthig sind, um das Studium der Naturwissenschaften zu erleich-

tern. Wir haben mit bedeutendem Aufwand die wichtigsten neuern Schriften in allen Fächern der Naturgeschichte für unsere Bibliothek zu erwerben gesucht, weil bis zu der neuen Reorganisation der hiesigen Herzogl. Bibliothek, fast gar keine naturhistorischen Werke in derselben zu finden waren, und daher dem Freunde der Natur die nöthigen Bücher fehlten, um sich zu belehren, oder die ihm aufstoßenden Zweifel zu lösen. Mit gleichem Eifer sind wir bemüht gewesen, unsere Sammlungen, welche wir, beglückt durch fürstliche Gunst, die so gerne das Gute fördernd, alles wahrhaft Nützliche und Schöne hülfreich und wohlwollend unterstützt, in diesen Räumen aufgestellt haben, durch unsere Verbindungen in Holland und Ungarn, so wie durch die Beiträge des auf einer naturhistorischen Reise in die südwestlichen Staaten von Nordamerika begriffenen Dr. Schrader aus Hildesheim, bei welcher wir mit mehrern Actien interessirt sind, zu mehren, und die hier und da sich noch zeigenden Lücken auszufüllen.

Gegenwärtig finden sich die Fächer der Naturgeschichte, welche beim Beginn unsers Vereins ganz vernachlässigt waren, und welche fast keinen Repräsentanten in unserm Cabinet aufzuweisen hatten, wie z. B. die Molusken und Fische durch die huldvollen Sendungen des Durchl. Prinzen Eduard aus Griechenland, des Herrn Conservators Schlegel aus dem indischen Archipel und des Herrn Doctors von Hüber aus Klagenfurt, so wie die Käfer durch die ansehnlichen Mittheilungen des Herrn Professor Kunze zu Leipzig, des Herrn Directors Suffrian zu Siegen, und vorzüglich durch die Bemühungen des um unsere Gesellschaft so hoch verdienten Herrn Professor Apetz reichlich ausgestattet und zu belehrenden Sammlungen angewachsen. Vorzüglich aber scheinen die wohlthätigen Zwecke unsers Vereins dadurch gefördert zu werden, daß unserm Wunsche endlich Genüge geschehen und durch die Fürsorge des Herzoglichen Consistoriums der Unterricht in der Naturgeschichte unter die Lehrgegenstände des hiesigen Gymnasiums aufgenommen worden ist. Die vortheilhaften und segen-

bringenden Folgen dieser, den Forderungen der Zeit entsprechenden Verbesserung des Schulplans, zeigt sich schon gegenwärtig an der fast allgemein auflebenden Liebe für die Naturwissenschaften bei den Zöglingen unsers Gymnasiums, wofür ich selbst ein vollgültiges Zeugniß ablegen kann, indem ich in keinem der nun verflossenen 25 Jahre, in welchem ich aus Liebe zur Botanik und zu meiner eignen Fortbildung in dieser Wissenschaft, jungen Leuten Unterricht in der Kräuterkunde ertheilt habe, so viele lernbegierige Schüler wie in diesem Jahre hatte, wo achtzehn Jünglinge mir die Freude machen, meine Belehrungen über Gegenstände des Pflanzenreichs in Anspruch zu nehmen und selbst im zarten Alter einen so lebhaften Wetteifer zeigen, daß ich öfters mich genöthigt sehe, ihre leidenschaftliche Begierde zu beschränken, um sie nicht zu sehr von den ernstern Zweigen des Gymnasialunterrichts abzuziehen. Wie segensreich aber das Studium der Naturwissenschaften für die körperliche und geistige Gesundheit dieser Jünglinge einwirket, zeigt die kräftige Entwickelung ihres Körpers, die blühende Farbe ihrer Wangen, das blitzende Feuer ihrer Augen.

Die öftere Bewegung in Gottes schöner Natur, dieser Genuß von reiner Luft im erheiternden Strahle der Frühlingssonne, stählt ihren Körper, die stete Aufmerksamkeit auf jede neu vorkommende Pflanze übt ihr Auge, und bewahrt es vor der Kurzsichtigkeit, welche leider durch die Mode des Brillentragens immer allgemeiner zu werden droht; und die Erkenntniß der hohen Zweckmäßigkeit und der Stetigkeit selbst der kleinsten Theile der organischen Körper, führt sie zu dem Glauben an Gott, den Allmächtigen, Allweisen, Alliebenden, der im kleinsten Moose sich eben so herrlich verklärt als im Bau der Welten.

Möchte doch die Liebe zur Naturkunde immer allgemeiner in dem Gemüthe der Jugend erblühen, sie würde zum Lichtstern werden, um die Jünglinge vor manchen ihnen drohenden Gefahren zu sichern, dann würde das Besuchen öffentlicher Orte, wo durch die Gegenwart unsitt-

licher Menschen nur zu oft das unbefangne reine Herz des Unerfahrnen vergiftet wird, ohne Verbote von selbst aufhören, dann würden jene unnatürlichen Laster, durch welche so mancher treffliche junge Mann zum Schmerz der Seinen dahinwelkt, immer mehr verschwinden, und die durch eine reizbare Phantasie nur zu leicht entzündete, durch den Trieb nach Wirksamkeit erregte, und durch nicht verstandene Theorien staatsrechtlicher Verhältnisse genährte Neigung zu unerlaubten Verbindungen gänzlich erlöschen, die so viele geistreiche junge Männer, welche bestimmt schienen, die Freude und Stütze der Ihrigen, vielleicht einst der Stolz des Vaterlandes zu werden, in Kerkernacht und Fesseln stürzte, oder sie weit von den Grenzen der geliebten Heimath, weit von den liebenden Herzen theurer Eltern und Geschwister verbannte, denn wahre Liebe zur Natur gewährt eine süßere Unterhaltung, als Karten- und Kegelspiel, eine höhere Wollust, als der bald sich abstumpfende Kitzel sinnlicher Schwelgereien, und ein weiteres Feld zur Uebung der Thätigkeit, einen sichern Lohn für den Ehrgeiz, einen reichern Gewinn für Geist und Herz, als müßige Speculationen und jene unruhige Betriebsamkeit unberufener Weltverbesserer.

Wenn ich durch diese wenigen Andeutungen nicht nur den hohen Werth des Studiums der Naturwissenschaften für jeden gebildeten Mann, besonders aber zur Heranbildung der Jugend, sondern auch die nützliche Wirksamkeit unsers Vereins erwiesen zu haben glaube, und zugleich gezeigt habe, daß unsere Thätigkeit für die erhabenen Zwecke unserer naturforschenden Gesellschaft auch in dem verflossenen Jahre nicht ohne günstige Erfolge geblieben ist: so glaube ich Ihnen heute noch eine kurze Schilderung des gegenwärtigen Standes und der immer weiter sich verbreitenden Verbindungen unsers Vereins um so mehr vorlegen zu müssen, als der Herr Professor Apetz durch seine vorgestern angetretene naturhistorische Reise nach den Tyroler Alpengebirgen verhindert ist, den gewöhnlichen Jahresbericht bei dem heutigen Stiftungsfest Ihnen vorzutragen, und es gereicht mir zur besondern Zufriedenheit, Ihnen auch hier

viel Erfreuliches mittheilen zu können. Die Zahl unsrer Mitglieder hat sich ungeachtet der bedeutenden Verluste, welche wir in den letzten vier Jahren durch den Tod oder den Abgang mehrerer Mitglieder gehabt haben, ansehnlich vermehrt, wie Ihnen die neue Bestandliste deutlich zeigen wird.

In dem verflossenen Jahre wurden 13 neue Theilnehmer der Gesellschaft gewonnen, nämlich

A. als Ehrenmitglieder:
1) der Herr Professor Dr. Leukart zu Freiburg, erster Geschäftsführer der vorjährigen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Freiburg,
2) der Herr Dr. Cara, zu Cagliari in Sardinien.
3) der Herr Geheime Hofrath Dr. Collenbusch zu Cahla, bei Gelegenheit seines Doctorjubiläums,
4) der Herr Hofrath Dr. Krüger zu Pyrmont, zweiter Geschäftsführer der daselbst in diesem Jahre den 18. Sept. eröffnet werdenden Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte,

B. als ordentliche einheimische Mitglieder:
5) der Herr Professor Lange,
6) der Herr Baucontroleur Winkler und
7) der Herr Pastor Blumentritt in Oberlödla,

C. als correspondirende Mitglieder:
8) der Herr von Hüber zu Klagenfurth,
9) der Herr Dr. med. Fleckles zu Carlsbad,
10) der Herr Dr. med. Lorenser, zu Nismes in Böhmen,
11) der Herr Professor Leunis in Hildesheim,
12) der Herr Dr. Cotta, in Tharand bei Dresden und
13) der Herr von Kubinyi zu Videfalva in Ungarn.

So schätzbar uns dieser neue Zuwachs unserer Gesellschaft war, so schmerzlich traf uns der Verlust eines einzigen Mitglieds, des edlen Grafen Caspar Sternberg, dessen Ableben uns von seinem Neffen und Erben, dem Grafen Zdenko Sternberg förmlich angezeigt wurde.

Bis in sein hohes Alter widmete er seine ganze Thätigkeit mit rastlosem Eifer und seltener Uneigennützigkeit dem Studium der Naturwissenschaften, und seine Monographie der Saxifragen; so wie seine Schriften über versteinerte Pflanzen der Urwelt, werden seinen Namen im ehrenden Gedächtniß aller Naturforscher erhalten, welcher in der Gattung Sternbergia, für alle Zeiten und Zonen eine verdiente Anerkennung erhalten hat. Besonders schmerzhaft war mir die Nachricht seines Todes, da ich mich seiner Gewogenheit seit dem Jahre 1826, wo ich so glücklich war, in Dresden seine persönliche Bekanntschaft zu machen, stets zu erfreuen hatte, und sowohl bei seiner Anwesenheit hier in unsern Sammlungen, als auch in München, Heidelberg, Hamburg und ganz vorzüglich bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Prag vielfache Beweise seines Vertrauens und seiner Freundschaft erhielt. Sein letztes Wort zu mir, beim Abschied in Prag war: Wir sehen uns wieder, wenn auch nicht hier, doch dort, indem er den Finger erhob und nach dem Himmel zeigte. Friede seiner Asche, sein Andenken bleibet in Segen.

Neue Verbindungen wurden angeknüpft mit der erst vor wenig Jahren gestifteten naturforschenden Gesellschaft zu Manheim und wir erhielten von dort interessante Mittheilungen.

Mehrere unserer auswärtigen und correspondirenden Mitglieder erfreuten uns durch gehaltvolle Aufsätze über interessante naturhistorische Gegenstände, wie z. B. der Pastor Martius zu Schönberg, der Pastor Brehm zu Renthendorf und der Dr. Cotta zu Tharand, welcher Letztere uns nicht allein eine Uebersicht der geologischen Verhältnisse des Amts Altenburg und Ronneburg, nebst einer sehr instructiven Charte, die hier zur Ansicht vorliegt, mittheilte, sondern auch die von ihm herausgegebene Schrift über die in den Sandsteinbrüchen zu Pölzig und Wildenbörten durch ihn entdeckten, bis jetzt noch nicht gedeuteten urweltlichen Thierfährten, uns widmete. Werthvolle Geschenke

erhielt die Bibliothek vom Hofrath Dr. Nürnberger zu Sorau und vom Dr. Küster zu Erlangen, welcher die Fortsetzung seines naturhistorischen Atlasses bis zum 14. Hefte mit trefflichen Abbildungen der Papagaien, sendete. Unsere Mineraliensammlung wurde durch die vierte Centurie ungarischer Gebirgsarten, von dem um unser Cabinet so sehr verdienten Rath Zipser zu Neusohl, abermals bereichert, und einen bedeutenden Zuwachs hat unsere Pflanzensammlung durch interessante Mittheilungen von mehrern Orten her erhalten, doch am reichsten ist die ornithologische Sammlung begabt worden, indem nicht allein Herr von Hüber aus Klagenfurth mehrere das südliche Deutschland und die Alpen bewohnende Vögel uns überließ, sondern auch viele in unsern Gegenden nur selten vorkommende Arten, von dem Postmeister Hager, von dem Gutsbesitzer Kratsch zu Gimmel, von dem Gutsbesitzer Bauch zu Röhrsdorf und von den Herzogl. Förstern Armack und Orphal an die Sammlung eingeliefert und wie gewöhnlich vom Herrn Gerhard in Leipzig, kunstreich ausgestopft wurden. Die Mittheilungen aus dem Osterlande, durch welche wir in steter Verbindung mit unsern auswärtigen Mitgliedern bleiben, und welche dazu dienen, auch das gelehrte Ausland von der Wirksamkeit unsrer naturforschenden Gesellschaft in Kenntniß zu setzen, dauern ununterbrochen auch im dritten Jahre ihrer Entstehung fort, und enthalten mehrere gediegene naturhistorische Abhandlungen und Notizen von dem Herrn Pastor Brehm, Herrn Dr. Richter in Roda, und Herrn Dr. Geinitz in Dresden; von welchen ich nur die im 2. Hefte d. J. befindliche Abhandlung, über urweltliche Thierfährten, hier anführen will, weil in derselben zuerst ausführliche Nachricht von den durch Cotta in dem bunten Sandstein bei Pölzig entdeckten Thierfährten gegeben und eine genaue Uebersicht aller bis jetzt bekannt gewordenen Entdeckungen solcher Fährten, zu Heßberg, in Connecticut und Neu-York, so wie in Kl[illegible]ktuff bei Göttingen aufgestellt wird. Erst der neuern Naturforschung gelang es auf diese bis jetzt ganz vernachlässigten Spuren urwelt-

licher Thiere aufmerksam zu machen und eben so die in titanischer Urkraft kolossal gebildeten Formen vorweltlicher Thiere und Pflanzen vor unser Auge in der Idee wieder lebendig vorzuführen, als die nur durch die stärksten Vergrößerungen sichtbar werdenden Gebilde von Myriaden Infusorien, welche den Grundstoff hoher Felsengebirge abgeben, unsern Blicken kenntlich darzustellen, und in einst lebenden Organismen einen reichen Heerd für Mineralienbildung nachzuweisen. Die von kundigen Optikern in immer höhern Maße vervollkommneten Mikroskope haben in neuster Zeit es möglich gemacht, nicht nur die zartesten Organe und Gewebe des thierischen Körpers genauer und richtiger erkennen zu lernen, und der Physiologie über den gesunden und krankhaften Zustand des menschlichen Körpers wichtige Aufschlüsse zu gewähren, sondern auch über die Begattung des Pflanzeneies durch den Blüthenstaub der Antheren, und über die geschlechtlichen Verhältnisse bei den aller Beobachtung bisher ganz entgangenen Infusorien und kleinsten Milbengattungen, zu den wichtigsten Entdeckungen zu führen, unter welchen die neuern des Herrn Professor von Ehrenberg zu Berlin, daß die Kalkfelsen an beiden Seiten des Nils, von Ober-Egypten bis Thor, im Sinaitischen Arabien, nur aus den, dem menschlichen Auge nicht sichtbaren Ueberresten des Kreidethierchens bestehen, und daß kleine spiralförmige Polythalamien, deren vielgelappter Körper in Kalkschalen eingeschlossen ist, an vielen Orten, den ganzen Meeressand bilden, wohl das größte Aufsehen erregt haben; obgleich die Entdeckung des Dr. Unger von Saamenthierchen in den Pollinarien der Sphagnum-Arten, und Marchantien, und von kleinen kryptogamischen Gewächsen, der Mycroderma cerevisiae, welche die Hefe bilden, und den Grund der durch diese erzeugten Gährung abgeben, gewiß auch die vorzügliche Aufmerksamkeit der Naturforscher verdienen. Doch, wie könnte ich es wagen, Ihnen in dem kurzen, mir vergönnten Raum, eine Uebersicht aller der Entdeckungen im Fache der Naturgeschichte geben zu wollen, welche in dem vergangenen

Jahre zur öffentlichen Kenntniß gekommen sind. Ich werde mich daher begnügen hier nur noch zwei Gegenstände kürzlich zu berühren, welche theils wegen ihrer hohen Wichtigkeit, theils wegen ihres Einflusses auf das bürgerliche Leben die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Es ist dies erstlich die Entdeckung des Herrn Croß in England, welcher durch lang fortgesetzte galvanische Strömungen auf Steine, lebende Thiere, nach dem Zeugnisse geachteter Gelehrten, wirklich erzeugt hat, die den Krätzmilben ähnlich sehen und von Turpin Acarus horridus genannt worden sind, und zweitens die von Daguerre, dem berühmten Schöpfer des Diorama's mit wechselnden Lichtern, Schatten und Farben, gemachte Erfindung eines Stoffes, der für die Einwirkung des Lichtes so empfindlich ist, daß selbst das Mondlicht auf die damit überzogenen Metallplatten deutlich alle Gegenstände abzeichnet, welche durch die Gläser einer gewöhnlichen Camera obscura darauf geworfen werden. Diese Erfindung ist von eben so hoher Wichtigkeit für die Physik wie für die Chemie und verspricht neue und interessante Aufschlüsse über das Wesen des Lichts. Schon seit längerer Zeit waren französische und englische Naturforscher mit Erforschungen über die Eigenschaften des Lichtes beschäftigt. Becquerel entdeckte die Eigenschaft mehrerer Körper, daß sie, wenn sie nur wenige Augenblicke den unmittelbaren Strahlen des Sonnenlichtes ausgesetzt werden, im Dunkeln leuchten (phosphoresciren). Aus seinen vielfachen Versuchen ergiebt es sich, daß diese Wirkung nur von dem violetten Strahle des gebrochenen Sonnenlichts hervorgebracht wird, während die rothen Strahlen dieser Eigenschaft ganz entbehren. Interessanter sind die Mittheilungen Talbot's über seine Bemühungen, durch das Sonnenlicht augenblicklich vorliegende Gegenstände, mit einer Präcision auf Papier zu zeichnen, wie sie menschlicher Fleiß nachzubilden nicht im Stande ist. Diese photogenischen Zeichnungen aber werden durch Daguerre's Bilder, welche die Pariser aus Achtung für den Erfinder Daguerretypen genannt haben, nach den vollgül-

tigen Zeugnissen Arago's und Herschel's in aller Hinsicht weit übertroffen; so daß der Erfinder nicht allein von dem Könige der Franzosen das Kreuz der Ehrenlegion erhalten hat, sondern ihm auch von den Cammern eine lebenslängliche Pension für die Bekanntmachung seines Geheimnisses bewilligt wurde. Die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Wichtigkeit dieser Erfindung, und die ehrenvolle Belohnung des Erfinders zeigt deutlich, welchen hohen Werth man auf solche, für das allgemeine Wohl so vortheilhafte Fortschritte der Naturwissenschaften in Frankreich legt, und fast in allen Monarchien und Freistaaten Europa's scheut man gegenwärtig kein Opfer, um das Studium der Naturwissenschaften zu fördern, und selbst der türkische Kaiser Mahmud läßt gegenwärtig in Galata Serai einen botanischen Garten und ein naturhistorisches Cabinet, zum Unterricht für eine neubegründete medicinische Schule anlegen. Doch nicht blos die Regierungen begünstigen den höhern Aufschwung der Naturforschung, auch bei den Völkern zeigt sich eine richtigere Würdigung und eine höhere Achtung für diese Wissenschaft. Die durch den genialen Oken gestiftete Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat bereits bei vielen andern Nationen Beifall und Nachahmung gefunden. Zuerst folgte die Schweiz und Frankreich und später England. Dieses hat, ausgerüstet mit ungeheuern Kräften und großem Vermögen, bereits alle seine Vorgänger weit übertroffen.

Bei diesen Versammlungen der britischen Naturforscher, bei welchen in der Regel mehrere Tausende Theilnehmer erscheinen, werden alle wichtige Entdeckungen durch reichliche Prämien belohnt und zu kostspieligen Versuchen ausreichende Unterstützungen bewilligt.

Bei der im verflossenen Jahre unter dem Vorsitz des die Wissenschaften so freigebig unterstützenden, edeln Herzogs von Northumberland, zu New-Castle stattgefundenen Versammlung wurden 3742 Pfund Sterling, als Preise für eingelieferte Arbeiten vertheilt.

Die Stadt New-Castle fand sich so geehrt, der Sam-

melpunkt der geachtetsten Naturforscher Großbritanniens zu seyn, daß mehrere Wochen lang 2000 Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt waren, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen und die öffentlichen Plätze und Straßen festlich zu schmücken. Selbst die Direction der Eisenbahn von Carlisle und New-Castle, beförderte die sämmtlichen anwesenden Gelehrten kostenfrei zur Besichtigung der Bleigruben von Allenheads. Die diesjährige 9te Versammlung des Vereins wird im August zu Birmingham, unter dem Präsidium Sir Vernon Harcourt's (des Sohnes des Erzbischofs von York) stattfinden, und schon jetzt werden von der Stadt die größten Vorbereitungen getroffen, um die Gäste würdig zu empfangen.

Von einem gleichen Eifer beseelt, haben die Naturforschers Scandinaviens beschlossen, sich auf gleiche Weise zu vereinigen, und haben Gothenburg erwählt, wo sie sich den 16. dieses zum ersten Mal versammeln werden.

Auch Italiens Naturforscher werden in Pisa in diesem Jahr zum ersten Mal zu gleichen Zwecken zusammenkommen.

Diesen nationellen Versammlungen folgen in Deutschland bereits partielle, wandernde Gesellschaften einzelner Provinzen oder Gegenden, wie die der Naturforscher und Aerzte des Harzes, welche in diesem Jahre zu Goßlar zu ihrer achten Versammlung zusammentreffen werden, und die Naturforscher von Schleswig-Holstein und Lauenburg, deren Zusammenkunft in Kiel stattfinden wird.

Dieses rege Leben, welches sich überall zeigt, um die Naturwissenschaften zu fördern, wird gewiß nicht ohne die beglückendsten Folgen bleiben, und gewährt uns die frohe Hoffnung, daß auch in unserm Osterlande, dann noch, wenn wir Alle eingegangen sein werden zur Ruhe des Grabes, jüngere und kräftigere Männer an unsre Stelle treten, das von uns begonnene Werk schirmend fördern und die Stiftung ihrer Altvordern auch für ihre Nachkommen mit Pietät erhalten werden.

XXVIII.

Ueber die geognostischen Verhältnisse der Aemter Altenburg und Ronneburg.

Vorgetragen beim Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, den 3. Jul. 1839.

Vom

Rath und Cammer-Verwalter **Jul. Zinkeisen.**

Hochverehrte Versammlung!

Im Auftrage Herzogl. Cammer hier untersuchte bereits im Frühjahre und Herbst 1836 der Königl. Sächs. Herr Oberlieutenant und Adjutant von Gutbier aus Zwickau das Amt Ronneburg und Kreisamt Altenburg geognostisch, und lieferte über seine an Ort und Stelle gemachten Wahrnehmungen, hauptsächlich in Bezug auf das muthmaßliche Vorhandensein von Steinkohlen in unserer Umgegend, zwei ausführliche Ausarbeitungen; vor ihm geschahen gleiche Untersuchungen über dieselbe Frage im Jahr 1834 durch Herrn Prof. Dr. Schüler von Jena, welcher Herzogl. Cammer bereits darüber unterm 22. März ejsd. a. eine geognostische Charte des Herzogthums Altenburg überreichte; ein Jahr früher schon 1833, bereiste Herr Architekt Bruckmann dermalen in Ulm, unsere Gegend, hauptsächlich wegen Anlegung artesischer Brunnen, und erstattete dabei über die geognostischen Verhältnisse unseres Landes der Gesellschaft für Bohrung artesischer Brunnen einen gedruckten Bericht; die jüngste derartige geognostische Durchforschung der Aemter Altenburg und Ronneburg geschah im vorigen Jahre durch Herrn Dr. Bernhard Cotta von Tharand, bei Gelegenheit der ihm vom Oberbergamte zu Freiberg übertragenen Revision der Vorarbeiten zu der geognostischen Charte des Kö-

nigreichs Sachsen in jenen Gegenden und es wurde von demselben nicht nur hierüber eine geognostische Charte dem gnädigst regierenden Durchl. Herzog und Herzogl. Cammer, sondern auch die desfalsigen geognostischen Erläuterungen dazu vom Herrn Verfasser der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes übersendet. Ich erlaube mir gegenwärtig aus diesen verschiedenen Untersuchungen überhaupt und meinen eigenen mineralogischen Forschungen unsrer Umgegend unter Zugrundlegung der Cottaschen geognostischen Charte der Aemter Altenburg und Ronneburg, wovon ich Ihnen eine treue Copie vorzulegen die Ehre habe, über die geognostischen Verhältnisse gedachter beider Aemter einen kurzen Vortrag zu machen, und bin dabei jenen Erläuterungen Herrn Dr. Cotta's in der Hauptsache gefolgt.

Die Fertigung geognostischer Charten, wo durch bestimmte Farben das Vorhandensein und die Verbreitung der verschiedenen Gebirgsarten unter oder über der Erdoberfläche bildlich dargestellt wird, hat in den neusten Zeiten sehr zugenommen, weil man sich immer mehr von ihrer hohen Wichtigkeit und Brauchbarkeit bei Aufsuchung nutzbarer Fossilien für den Techniker sowohl, wie für den Geognosten überzeugt, indem man auch durch dieselben auf die unterirdische Fortsetzung der Gebirgsablagerungen, oft in großer Tiefe, ziemlich sichere Schlüsse machen kann.

Die vom Herrn Professor Naumann in Freiberg bearbeitete, gegenwärtig schon seit mehreren Jahren in der Revision begriffene geognostische Charte vom Königreiche Sachsen wird ein Muster dieser höchst schwierigen Unternehmung, das sich nur durch Benutzung vieler zu Gebote stehender brauchbarer Arbeitskräfte tüchtig herstellen läßt, abgeben.

Bei den Diluvialablagerungen, wie sie größtentheils bei uns vorkommen, sind blos die darunterliegenden Gebirgsarten durch bestimmte Farben bezeichnet, diese Lehm-, Thon-, Kies- oder Sandanschwemmungen selbst aber, wenn sie nicht in großer Mächtigkeit auftreten, weiter nicht berücksichtiget.

Das Kreisamt Altenburg bildet ein von Süden nach Norden sich erstreckendes Flußthal, worin sich fast alle Bäche unmittelbar, und die wenigen von Westen her durch die Sprotte in die Pleiße ergießen, bei Borna mündet dasselbe in die große norddeutsche Ebene aus; es gehört größtentheils den Flötzgebirgen an und ist fast überall von mächtigen Diluvialmassen überlagert, deren verschiedenartige Zusammensetzung, ob nämlich der Lehm mehr oder weniger mit Sand gemischt ist, die Ursache unseres so überaus günstigen Bodens für den Ackerbau und alle Vegetation abgiebt.

Das älteste und unterste Gebilde unserer Gebirgsformation ist

1) der Thonschiefer

nur im Thal der Wiera von Röhrsdorf bis Wickersdorf, Hauersdorf, Hinteruhlmannsdorf und bei Wolperndorf manchmal zu Tage ausgehend, sonst stets mit mächtigem Diluvio überschüttet, nach Bruckmann ist darauf in größerer Tiefe bei uns der Prophyr abgelagert nördlich von Langenleuba-Niederhain in Neuenmörbitz findet sich darin nach Dr. Cotta ein Grünsteinlager, welches zum Straßenbau brauchbar ist, was ich aber nur für große Blöcke (Geschiebe) halte, die bei den Ueberfluthungen aus entfernten Gegenden angeschwemmt wurden, da deren durch Wasser abgeführte äußere Flächen nur zu deutlich darauf hinweisen, auch dergl. Rollstücke in Partien bei Altenmörbitz und Schömbach ꝛc. sich vorfinden.

2) Die Grauwackenformation

dient mit dem Thonschiefer nach Dr. Cotta wahrscheinlich als Unterlage aller Gebirgsarten unserer Gegend, da sie im Amte Ronneburg vorherrschend und bei Altenmörbitz wieder angetroffen wird.

Von den verschiedenen Gliedern dieser Formation, die sehr häufig in einander übergehen, Grauwacken-Kiesel-, Alaunschiefer-, Grauwackensandstein ꝛc. kommen bei uns vor

a) Grauwackenschiefer auch Thonschiefer genannt, bei Vogelgesang und im Gessenthale bei Ronneburg.

b) Grauwackensandstein, entstanden aus ersterem, wenn Sand darin vorherrschend ist, von Eisenoxyd oft röthlich und bräunlich gefärbt, bei Vogelgesang, Rückersdorf, Heuckewalde, Röbdenitz und Vollmershain.

c) Kieselschiefer tritt weit verbreitet bei Ronneburg, Reust, Linda, Heuckewalde, Haselbach, Raulitz, Beerwalde auf. Dieses harte, als dasselbe bezeichnend, mit Quarzadern oft netzförmig durchzogen, graulich schwarze, häufig röthlich gefärbte Gestein, liefert das beste Straßenbau-Material im Amte Ronneburg und rührt daher die schwarze Farbe der dortigen Chausseen.

d) Alaunschiefer geht aus Kieserschiefer durch Aufnahme kohliger Theile oder aus Thonschiefer hervor und findet sich in den mannigfachsten Uebergängen der eben angeführten Gesteine, ist aber bei uns zu wenig Alaun haltig, um hierauf benutzt werden zu können.

In ihm kommt Schwefelkies und Kohlenblende oder Anthrazit bei Friedrichshaide und Lübschwitz vor, wovon ich Ihnen einige Stücke vorzulegen die Ehre habe. Letzterer machte bei seinem Auffinden vor mehreren Jahren durch sein Enthalten dünner Lagen von Glanzkohle großes Aufsehen und gab zu eiteln Hoffnungen zur Auffindung eines Steinkohlenlagers daselbst Veranlassung.

Der Anthrazit, harzlose Steinkohle, erfordert ein sehr starkes Gebläse, um zum Brennen gebracht zu werden, ist in Ronneburg mit zu vielen fremdartigen Theilen verbunden, auch von zu geringer Mächtigkeit, um nutzbar abgebaut werden zu können.

Zweier merkwürdiger Vorkommen in dieser Schieferformation der nächsten Umgebung Ronneburgs für den Geognosten, muß ich hier noch gedenken, nämlich:

1) des darin vom verstorbenen Geh. Hofrath Dr. Sulzer weil. in Ronneburg, aufgefundenen Kieseltripels, es ist ein dem Schwimmstein ähnliches, sehr leichtes, grau-

lich schwarzes, feinerdiges Gebilde, welches zu verschiedenen technischen Zwecken, namentlich zum Poliren wohl tauglich sein mag, wenn es in größern Massen sich ausbeuten ließe, ich zeige Ihnen ein Stück davon vor, dann

2) der Graptolithen dieser merkwürdigen thierischen Versteinerung, welche die ältesten derartigen Reste vorweltlicher Thiere enthalten soll, die sich in den Gebirgsschichten vorfinden. Ueberzeugen Sie sich selbst davon durch die beifolgenden Stücke aus meiner Sammlung und entwerfen Sie sich ein Bild von diesem sonderbar geformt gewesenen Thiere, die Eisen-Oxydfärbung giebt dem Ronneburger Vorkommen ein sehr hübsches Ansehen; zur Vergleichung lege ich deren von Koskau im Königreich Sachsen vor, welche aber lange nicht so deutlich ausgebildet sind wie die Ronneburger.

Gerade diese Graptolithen bezeichnen das Gestein, worin sie gefunden werden, genau als Alaunschiefer, weil sie ausschließlich und allein nur darin vorkommen.

Zur Grauwackenformation gehört ferner:

e) der dichte Kalkstein bei Paitzdorf, der sich wegen seiner schönen fleischrothgeaderten Farbe polirt zu mancherlei Bildhauerarbeiten verwenden ließe, wenn er in mächtigern Lagern vorkäme; daß er sich zu Marmorarbeiten benutzen läßt, mag Sie beifolgendes Stück überzeugen und

f) der Grünstein (Diorit) bei Ronneburg, worauf das Schloß steht, ihn findet man außerdem bei Grobsdorf, Großenstein, Reust, Paitzdorf, Mannsdorf und Heuckewalde, er ist als eine in feurig flüssigem Zustande aus der Tiefe plutonisch gehobene Masse zu betrachten, hat so den Thonschiefer durchbrochen und zeigt daher keinen gleichen Schichtenlauf mit selbigem. Nach allen neueren Geognosten ist diese Entstehungsart des Diorits fast zur unumstößlichen Gewißheit geworden.

Bei Langenleuba-Niederhain, Neuen- und Altenmörbitz, auch Schömbach kommt er auch im Thon-

schiefer vor, wie schon erwähnt worden. Er liefert einen äußerst festen vorzüglich sehr scharfkantigen Bau- und Pflasterstein, verwittert aber da, wo er zu Tage ausgeht, sehr, im Innern wird er oft sehr eisenschüssig und enthält namentlich bei Paitzdorf ganze Nester von braunem Eisenstein, welcher dem Gehalte nach wohl bauwürdig wäre, wenn er in größeren Lagern aufgefunden werden könnte und wenn nicht die große Theuerung des Brennmaterials in jener Gegend ein Hinderungsgrund zur Verschmelzung desselben abgäbe. Der bei Neuenmörbitz im Dorfe selbst vorgekommene Diorit, den ich, wie früher bemerkt worden, für Geschiebe aus entfernten Gegenden halte, ist mit Eisenkies innigst gemengt. Ich lege Ihnen einige Stücke davon vor.

Soviel von der Grauwackenformation. Auf selbige folgt nach oben zu in der vollständigen Reihe der Flötzgebirge die Steinkohlenformation, welche leider bei uns ganz zu fehlen scheint, und dann das Rothliegende. Zwischen ihnen kommt in unserer Gegend der Porphyr und Mandelstein vor, daher beide hier aufgeführt werden.

3) der Porphyr

diese für unsere Straßenbauten so äußerst wichtige Felsart, welche wie der Diorit und Basalt aus der Tiefe durch unterirdische Feuergewalt, andere Gebirgsarten durchbrechend, an die Erdoberfläche erhoben worden zu sein scheint, und daher nicht in die Classe der in einer bestimmten Reihenfolge über einander abgelagerten Gebirgsarten gehört, bildet bekanntlich die meisten Kuppen unserer nächsten Umgebung, namentlich im Pleißenthale bei Lehnitzsch, Modelwitz, Stünzhayn, Zschechwitz, Paditz, Cotteritz, und weiter abwärts am rechten Pleißenufer, bei Bocka, Pöppschen, Windischleuba bis Pähnitz, auf ihn ist unser Residenzschloß so romantisch erbaut. Von Altenburg zieht er sich nach Rasephas und Poschwitz zu, ist jedoch hier, namentlich in den oberen Schichten, in sehr verwittertem Zustande, und

kommt noch einmal in der Leina bei Schömbach vor, wo er aber ein ganz anderes Ansehen wie alle unsere Porphyrarten zeigt, nur in kleineren Stücken gewonnen werden kann und ein überaus treffliches Straßenbaumaterial abgiebt, wovon die durch die Leine laufende Peniger Chaussee den schönsten Beweis liefert.

Den Porphyr unseres Schlosses umgiebt ein bedeutendes Lager eines weißlichen oder röthlich gelben mit großen und kleinen Kieseln und vielem sehr feinen Glimmer gemengten Sandsteines, worauf unsere ganze Stadt zu stehen scheint, wie man in allen tieferen Kellern und Brunnen leicht wahrnehmen kann, in Rasephas soll er nach Gutbier unter dem dortigen graulich weißen Sandstein wieder vorkommen, wovon mir jedoch nichts bekannt ist, nach Cotta die nächste Unterlage des Rothliegenden überhaupt in unserer Gegend bilden.

Als zufällige Gemengtheile enthält der Porphyr vorzüglich in der Gegend von Modelwitz und Lehnitzsch auf den Klüften Hornstein und Chalcedon von weißer und fleischröthlicher Farbe, welcher bisweilen sogar in Carneol überzugehen scheint, oft ganze Kugeln davon inwendig mit Quarzkrystallen angeschossen, wovon ich Ihnen mehrere schöne Belegstücke aus meiner Sammlung vorzulegen die Ehre habe, der eine Bruch in Windischleuba rechts von der Rochlitzer Chaussee enthält häufig weiße, röthlich und bläulich gefärbte Amethistdrusen mit Afterkrystallen, wie die beifolgenden Stücke den Beweis abgeben, auch ocherigen Brauneisenstein und mulmiges Magneteisenerz ziemlich häufig, wovon ich ebenfalls 2 Stücke vorzeige.

Ein weiter nach Süden zu, ziemlich Remsa gerade gegenüber liegender Porphyrbruch zeigt dagegen eine auffallende Menge von Eisenoxyd, wovon der ganze Porphyr eine braunröthliche Farbe angenommen hat, ja ich habe sogar in dem einen Bruche bei Zschechwitz in Brauneisenerz umgewandelten Eisenspath, nach Breithaupt sideriſchen Carbon-Spath, in zwar sehr kleinen, doch ganz deutlichen dreiseitigen Säulen, jedoch nur einmal krystallisirt gefunden,

wie auch Schwefelkrystalle darin in kleineren Partien vorkommen, wie beifolgende Stücke bezeugen.

Einer auffallenden kugeligen Absonderung mit vielen dünneren und dickeren Schaalen umgeben, im Innern gewöhnlich einen weißlichen oder gelblichen Kern bergend, muß ich noch bemerken, die in dem im vorigen Jahre nach langer Zeit wieder eröffneten, dermalen aber wieder liegen gelassenen Porphyrbruche hinter dem hiesigen Armenhause nach Poschwitz zu sehr häufig vorgekommen, da ich diese Erscheinung in keinem andern Bruche je bemerkt habe, könnten Sie mir über die Entstehung dieser Kugeln im festen Gestein, wovon Sie mehrere anbei in Augenschein nehmen können, welche von der Größe eines achtpfündigen Brodes bis zu einem Gänseei häufig vorgekommen sind, einige wahrscheinliche Nachweisung geben, so würden Sie mich sehr verbinden, und ich richte dieselbe Bitte an alle Geognosten.

Schon zu lange für gegenwärtigen Vortrag habe ich mich beim Porphyr aufgehalten und gehe daher

4) zum Mandelstein

über, welcher dem letzteren nahe verwandt ist, und nur nach Dr. Cotta an der Grenze der Grauwackenformation bei Vollmershayn und Nischwitz vorkommt.

In seinen Blasenräumen soll er Kalkspathausfüllung in Mandelform enthalten, wie alle Mandelsteine, und von Bitterspath- und Spatheisensteinadern durchzogen sein. Ich habe denselben noch nicht an Ort und Stelle gesehen und besitze sogar keine Belegstücke davon.

Es folgt nunmehr

5) die Formation des Todtliegenden,

wovon ein rothes und grau oder weißes unterschieden werden muß, die beide bei uns vorkommen, sie zieht sich von dem östlichen Auslauf der Grauwackenformation von Löbichau, Vollmershayn und Thonhausen bis Blankenhayn, setzt sich im Sprottenthal von Steinsdorf und Schloßig über

Schmölln bis Zschernitzsch fort, bei Sommeritz und Kummer auslaufend, erscheint an den Hängen des Pleißenthals von Drosen und Zschöpel bis zur Reida-Mühle wieder, bildet von Haynchen bei Gößnitz, Köthel und Schömberg, dann von Coblenz, Löhmigen, Zürchau, Zehma, Saara, Heilichenleichnam, Greipzig, Mockzig, Großmecka und Podelwitz ein sehr großes Depot und schneidet in letzterer Gegend von Mockern bis Heilichenleichnam fast in gerader Linie mit dem Porphyr ab, der von da an die Ufer des Pleißenthals nach Paditz zu theilweise ausfüllt.

Es tritt diese Formation sodann wieder unter der Stadt Altenburg neben dem Porphyr auf, wie bereits bemerkt worden und alle tiefe Keller und Brunnen hier beweisen, wovon ich ein Stück aus einem sehr tiefen Keller meines Logis am Markte zur Ueberzeugung vorlege, nimmt von hier aus eine graulich weiße Farbe an zum Gegensatz der gelblich braunen oder röthlichen, die im westlichen Gebiete unseres Landes vorherrschend ist, und erstreckt sich von hier jedenfalls in der Tiefe bis Rasephas, wo bekanntlich einige Sandsteinbrüche darin betrieben werden. In dieser Gegend scheint er dem grünen oder Quader-Sandstein, ein weit späteres Gebilde wie das Todtliegende, sich sehr zu nähern, und tritt in derselben Beschaffenheit, wieder den Porphyr begränzend und verdrängend, zwischen Pähnitz und Fockendorf in bedeutender Mächtigkeit auf, wo in 2 herrschaftlichen Brüchen ziemlich brauchbare Quadern, Säulen ꝛc. davon gewonnen werden.

Die Brocken von Porphyr, die sehr häufig in dem letzteren weißlichen Sandstein bei Rasephas und Fockendorf fest verwachsen vorkommen, wovon ich ein Belegstück beifüge, sind ein sicheres Zeichen, daß diese Sandsteinbildung ein weit späteres Erzeugniß als der Porphyr ist, und ich kann nicht umhin, dessen horizontale Ablagerung in unserer Gegend einer weit späteren Zeit zuzuschreiben, als die Bildung des Todtliegenden von röthlich oder gelblich brauner Farbe, worin ich auch keine Porphyrgeschiebe ein-

gewachsen bemerkt habe, was mir jedoch leicht entgangen sein könnte.

Der Zechstein von Cosma ist nach Gutbier dem Rothliegenden bei uns aufgelagert, eben so wie in Zehma.

Von äußerster Wichtigkeit ist diese Formation des Todtliegenden bei uns wegen ihres Platzes, den sie in der Reihenfolge des vollständigen Systems der Felsarten einnimmt, indem hiernach nämlich stets die Steinkohlenformation zwischen der Grauwacke und dem Rothliegenden, den geognostischen und geologischen Erfahrungen gemäß, vorkommt, und daher bei Aufsuchung von Steinkohlen, nach deren Auffindung wir in unserm Lande schon seit den frühesten Zeiten wegen der Nachbarschaft ihres bedeutenden Vorkommens bei Zwickau, sehnsüchtig hinblicken, vorzüglich ins Auge gefaßt werden muß; leider scheint jedoch diese Formation bei uns gänzlich zu fehlen, worin die beiden tüchtigen Herren Geognosten v. Gutbier und Dr. Cotta ziemlich einerlei Meinung zu sein scheinen. Jedoch geben dieselben das Vorhandensein von Steinkohlen bei uns doch nicht gerade ganz auf, da das Rothliegende eine Art von Becken der Grauwacke angeblich bei uns ausfüllen soll, in welchen wannenförmigen Vertiefungen in der Regel die Steinkohlen, wie bei Planitz, Hainchen, Zwickau und Pottschappel abgelagert sind. Herr Dr. Cotta räth zu Bohrversuchen bei Ponitz, Schönhain und Waldsachsen, von Gutbier aber südlich von Nischwitz, Jonaswalde und Vollmershain, wenn dergleichen unternommen werden sollten, beide können jedoch auch hier dazu vorzüglich als Privatunternehmen durchaus nicht rathen, da man die Steinkohlen jedenfalls, wenn ja derselben in unserer Gegend vorhanden sein sollten, was immer noch sehr ungewiß ist, in sehr großer Tiefe aufzusuchen haben würde, indem man ein Bohrloch bis auf die Grauwacke durch das Rothliegende niedertreiben müßte, letzteres aber in Sachsen öfters eine Mächtigkeit von 800 Fuß haben soll, und würde sodann der wirkliche Abbau derselben in so großer Tiefe mit den größten Schwierigkeiten und Kosten verknüpft sein.

Ich muß hierbei unter

6) den Thonstein,

welcher zwischen dem Rothliegenden und Zechstein auf der Cotta'schen geognostischen Karte rubricirt ist, noch aufführen, wovon ein nicht unbedeutendes Lager sich bei Mockzig vorfindet, welches zum Straßenbau verwendet wird, Dr. Cotta führt ihn bei Mockzig gar nicht an, sondern nur ein größeres Lager davon bei den benachbarten K. S. Rüdigsdorf und Sahlis, er möchte daher auf jener Karte noch nachzutragen, und sie so zu rectificiren sein.

Er kommt in Mockzig von gräulicher Farbe und so verhärtet vor, daß er jaspisartig erscheint und häufig in Hornstein bereits übergegangen ist, wie die beifolgenden Stücke beweisen, findet sich auch nicht selten in dem Porzellanthon von Rasephas und als Kluftausfüllung im Sandsteinbruche daneben, jedoch stets nur von lichtgraulich weißer Farbe und ist nie so hart wie der von Mockzig.

Ich lege Ihnen auch davon mehrere Stücke vor.

Obgleich die von mir so eben aufzuführende Thonart, ich meine die

Porzellanerde (Kaolin)

oder den Porzellanthon von Rasephas hierher nicht ganz zu gehören scheint, so will ich ihm doch hier einen Platz gönnen, da er von nicht unbedeutender Wichtigkeit ist, von Dr. Cotta sich aber ebenfalls gar nicht in seinen Erläuterungen zu dessen geognostischer Charte erwähnt findet. Er wird bei Rasephas unmittelbar neben der Schenke bergmännisch in nicht großer Tiefe unter der Dammerde, in dem Fahrwege der von da hinter dem Wolfenhölzchen weg in die Leipziger Linden führt, aber durch Tageabbau gewonnen, nach Gotha, Gera und sogar Elgersburg glaube ich, zur Porzellanbereitung verführt und sehr von diesen Fabriken geschätzt, weshalb dieselben auch das Terrain daselbst schon seit längerer Zeit käuflich an sich gebracht haben. Er ist von sehr feinem weißen Korne, öfters so fett, daß er als Fleckkugel zum Herausmachen von Flecken

in Kleidungsstücken benutzt werden kann, häufig aber auch ganz mager und mit dem feinsten weißen Sand innigst gemengt, nicht selten aber mit feinen von Eisenoxyd gelb gefärbten Adern vielfach durchzogen.

Für diejenigen Herren, welchen dieses Vorkommen vielleicht nicht ganz bekannt sein sollte, lege ich mehrere Stücke davon vor, und füge zur Vergleichung Porzellanerde von Meißen bei.

Ueber dem Rothliegenden nach der Erdoberfläche zu liegt zunächst und so auch bei uns

7) der Zechstein

oder ältere Flötzkalk, dessen Formation man wegen ihrer Wichtigkeit in technischer Hinsicht auch als Kupferschiefergebirge bezeichnet, sie zerfällt wieder in Weißliegendes und Kupferschiefer und dichten Kalkstein und Stinkstein

a. das Weißliegende und der Kupferschiefer soll nach Dr. Cotta blos am linken Gehänge des Röpsener Thales über dem Rothliegenden vorkommen.

b. Der Kalkstein und Stinkstein erscheint dagegen in größerer Verbreitung bei uns von 20 bis 30 Fuß Mächtigkeit stets von grauer Farbe in dichten horizontalen Schichten sehr zerklüftet, bildet in unserer Gegend größtentheils die Decke des Rothliegenden in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche und ist ganz frei von Versteinerungen, so bei Altenburg unweit der Hölle, Cosma, Kürbitz, Gardschütz, Zehma, Schmölln, Sommeritz, Selka, Lohma und Wettelswalde; bei Blankenhayn ist auf Cotta's geognostischer Karte kein Zechstein angegeben, obgleich er ihn in seinen Erläuterungen dort aufführt, leider kann ich nichts Gewisses darüber sagen, da ich zu unbekannt in jener Gegend bin.

Sein vorzüglicher technischer Gebrauch nach dem Brennen als Maurerkalk nnd zum Putzen von Messing ꝛc., zu welchem Behufe er sonst als Putzpulver von Zehma bis Hamburg gegangen sein soll, ist genüglich bekannt.

Bei Corbussen und im Geraischen von Zschippach über Röpsen, Roschütz, Langenberg bis Gera zieht sich ein sehr großes Lager des Zechsteins, worin mehrere versteinerte Muscheln, namentlich Gryphiten und andere, wovon die Schalen noch ganz ihren ursprünglichen Perlmutterglanz haben, vorkommen.

Die nahe Verwandtschaft dieses unsers Zechsteins mit dem Kupferschiefer und mit dem Vorkommen von Kupfererzen in dieser Formation, weshalb er auch den Namen Zechstein, wegen des vielen im Mannsfeldischen, Thüringen und Kurhessen darin betriebenen Bergbau's auf Kupfer, (Kupferzechen) erhalten hat, zeigt sich sogar auch bei uns, indem darin namentlich recht hübsche Kupferlasur und Kupfergrün nicht selten vorkommt, wovon ich Ihnen gleichfalls, wie von den darin versteinerten Gryphiten, von Corbussen mehrere Belegstücke zur Ansicht vorlege.

Auch bei dem Zehmaer Kalksteine zeigt sich manchmal eine lichtegrünliche Färbung, welche auf Kupfergehalt hindeutet.

Nach dem Zechstein folgt

8) die Formations des bunten Sandsteins.

deckt mithin in der Regel den Zechstein, sie wird durch ihre Schiefer- und dünnen Sandsteinschichten in den obern Lagern und den horinzontalen festeren stärkeren Bänken in der Tiefe charakterisirt, die rothe Farbe ist die vorherrschende, hat jedoch auch oft weiße und graue Flecken und Striche, welche der Schichtung nicht parallel laufen, von dieser verschiedenen Färbung rührt auch ihr Name her.

Der bunte Sandstein kommt bei Altendorf, Selleris, Zürcha uund im Sprottenthale an dessen linkem Ufer, meistentheils neben dem Rothliegenden bei Saara bis nördlich von Schmölln vor, und ist ferner in einer sehr großen Ausdehnung von Drosen, Kakau und Dobra, Pölzig, Beiersdorf, Hayn, Röpsen bis Roschütz und Langenberg, namentlich nördlich von Röpsen und Roschütz über dem Zechstein abgelagert.

Bei Pölzig und Kleinbörten wird derselbe in sehr vielen Brüchen, namentlich die tieferen feinkörnigen festeren Schichten zu Werkstücken und Platten verarbeitet, und damit die Bauten von ganz Altenburg und der Umgegend bekanntlich versehen, sie sind weit vorzüglicher und feinkörniger als die, welche aus den Brüchen des Todtliegenden bei Rasephas und Fockendorf gewonnen werden.

In dieser Formation des bunten Sandsteines hat Herr Dr. Cotta während seines Aufenthaltes in Ronneburg im Jahr 1838 eine sehr interessante Entdeckung von Abgüssen urweltlicher Thierfährten auf der unteren Seite mehrerer Sandsteinbänke gemacht, zwischen welchen eine Schicht eines grauen Thonletten von 1 oder 2 Zollen abgelagert ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben Thiere beim Hin- und Herlaufen über diese weiche Thonschicht Eindrücke ihrer Klauen ꝛc. hinterlassen; der nach Verhärtung derselben darüber sich gebildete Sandstein hat sie ausgefüllt und so liegen diese Thierfährten uns noch jetzt als Erhabenheiten vor, wovon Sie gewiß schon mehrere Platten in unserer Sammlung besichtiget haben werden. Herr Dr. Cotta hat früher über seine Entdeckung Mehreres in öffentliche Blätter einrücken lassen, auch finden sich darüber Nachweisungen in unsern osterländischen Mittheilungen S. 211 des 2ten Bandes und S. 104 des 2ten Vierteljahrheftes 1839. Letztere vom Hrn. Dr. philos. Geinitz in Dresden liefert eine sehr hübsche Zusammenstellung sämmtlicher bis jetzt aufgefundenen urweltlichen Thierfährten. Erst ganz kürzlich hat gedachter Hr. Dr. Cotta der naturforschenden Gesellschaft ein darüber herausgegebenes Schriftchen unter dem Titel:

„Ueber Thierfährten im bunten Sandstein bei Pölzig. Sendschreiben an die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg mit 2 lithographirten Tafeln, März 1839"

freundlich übersendet, was ich Ihnen zur Einsicht, vorzüglich wegen der Abbildung dieser angeblichen Thierfährten, hiermit überreiche, dabei aber auch ja nicht das große

Fragezeichen auf der Rückseite des blauen Umschlages dieses Schriftchens zu übersehen bitte.

Wir sind ihm für diese gütige Aufmerksamkeit recht sehr verbunden.

Sind die bekannten Heßberger urweltlichen Thierfährten bei Hildburghausen auch in derselben Formation und unter denselben Verhältnissen wie in Pölzig vorgekommen, so sind doch jene weit vorzüglicher in vieler Hinsicht als diese, wie Jeder der beide gesehen, leicht beurtheilen kann, und bleibt es daher immer noch problematisch, ob diese Entdeckungen in Pölzig wirklich Thierfährten-Ausfüllungen sind oder nicht.

Ich gehe nun zu der in unserm Lande so sehr weit verbreiteten wichtigen

9) Braunkohlenformation,

die den größeren Theil unserer Feuerung in der näheren Umgebung Altenburgs liefert, über, und kann mich dabei um so kürzer fassen, da ich Ihnen bereits darüber am heutigen Tage im Jahr 1836 und 1838 zwei verschiedene Abhandlungen vorzutragen die Ehre hatte, die in unseren Mittheilungen aus dem Osterlande fürs Jahr 1837 Bd. I. S. 86 und im 2. Bändchen aufs Jahr 1838 S. 142 abgedruckt sind, worauf ich mich hier beziehe. Zur Vollständigkeit meiner heutigen Arbeit bemerke ich blos, daß dieselbe um Altenburg selbst, Schlaudiz, Oberlödla, Fichtenhainichen bis Oberzetscha, Meuselwitz, Waltersdorf, Gröba, Plottendorf, Serbitz, Thräna, Pöppschen bis Bocka, Dippelsdorf, Kleinmecka und Nischwitz verbreitet ist und stets weißen oder gelben Sand, Kies oder Thon zur Unterlage und Decke hat.

Die am weitesten ausgedehnten, größtentheils die Oberfläche unseres ganzen Landes und namentlich des Amtes Altenburg bedeckenden Gebilde sind

10) die Diluvialablagerungen oder das aufgeschwemmte Land.

Sie verdanken ihre Entstehung den bei den letzten großen

Umwälzungen, welche unserm Erdball seine jetzige Gestalt hinterließen, vorgekommenen großen Diluvial-Strömungen, welche von einer so mächtigen Ausdehnung und Gewalt gewesen sein mögen, daß wir uns jetzt kaum noch einen deutlichen Begriff davon machen können. Nach einigen Geologen sollen diese Gebilde sämmtlich zu gleicher Zeit verbreitet, nach Andern in verschiedenen Perioden sich aus den Wasserfluthen niedergeschlagen haben, welche letztere Meinung wohl die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben mag. Sie bestehen größtentheils aus lose zusammenhängenden Massen von Lehm, Kies, Sand und Geröllen, gehören, ob sie gleich die neueren Gebilde unserer Erdrinde sind, immer noch der vorgeschichtlichen Zeit an, und enthalten die öfters aus dem hohen Norden herrührenden auf der ganzen Erdrinde verbreiteten, auch bei uns vorkommenden bekannten sogenannten Diluvialblöcke oder Findlinge (durch Wasser an der Oberfläche abgeführte Rollstücke von Urgebirgsarten als Granit, Gneis, Glimmerschiefer ꝛc.) von einer oft sehr bedeutenden Größe und Schwere, welche den Geognosten schon so vielen Stoff zum Nachdenken dargeboten und zu den verschiedenartigsten Hypothesen Veranlassung gegeben haben. Ich kann hier eine Gattung dieser mächtigen durch die früheren Diluvialfluthen uns zugeführten Geschiebe von einem feinkörnigen, oft sehr festen, manchmal aber auch fast zerreiblichen graulich-weißen Quarz-Sandstein, nicht übergehen, die ich an nachbemerkten ziemlich weit entfernt von einander liegenden Orten angetroffen habe und die in der Masse ganz unbestritten von einem und demselben Orte herstammen, nämlich, ich fand dergl. unweit Pöppschen nach Altenburg zu am Wiesengrunde, jetzt zum Chausseebau gesprengt und mithin verschwunden, am Teufelsbruche bei der Mockernschen Mühle, ebenfalls zum Chausseebau verwendet, im Beerschen Garten am großen Teiche, und jetzt sind deren beim Bau der neuen Zeitzer Chaussee, da wo der neue Weg in die Rathssandgrube gemacht wird, in sehr großen Blöcken wieder vorgekommen und stehen davon mehrere

Ruthen aufgearbeitet zum Chausseebau bereit, wozu dieser Sandstein jedoch nicht sehr tauglich ist, da er sich leicht zu Staub zerreibt. Ganz ähnlich sind vorzüglich die letzteren und die vom Teufelsbruche unweit Mockern mit Wurzeln vielleicht auch Zweigen, durchwachsen, welche öfters noch in den vielen röhrenförmigen Höhlen vorhanden sind, oder deutliche Spuren der Holzstructur hinterlassen haben, und jedenfalls noch von der Zeit herrühren als jener Sandstein noch ganz weich war, ich lege Ihnen auch hiervon einige Stücke aus diesen verschiedenen Gegenden zur Vergleichung vor. Aus welcher vielleicht sehr weiten Entfernung mögen uns diese Blöcke wohl zugeführt worden sein? in unserer näheren Umgebung kommt ein ähnlicher Sandstein, so viel mir wissend, nirgends vor.

Der bei uns allgelagerte Lehm und Thon enthält auch wie in vielen anderen Gegenden die merkwürdigsten Reste von vorweltlichen Thieren als Mammuth, Elephanten, Hirschen ꝛc. wovon sich bekanntlich in unserer Sammlung die schönsten Belegstücke aufgestellt finden; sie haben sich in unserer näheren Umgebung größtentheils in den unsere Braunkohlenformation unmittelbar bedeckenden Schichten abgelagert gefunden. — Diese aufgeführten Diluvialablagerungen bilden nun die oberste Decke sämmtlicher älterer Gebirgsformationen in den verschiedenartigsten Mischungen, und sind die Ursache größerer oder geringerer Fruchtbarkeit des Bodens, je nachdem' der Lehm oder Sand und Kies vorherrschend ist. Ist der erstere mit einer verhältnißmäßigen Quantität Sand gemengt und erreicht eine gewisse Mächtigkeit, so giebt er den fruchtbarsten Boden ab, wie es glücklicher Weise namentlich fast im ganzen Amte Altenburg der Fall ist. Daß der Lehm aber in ausreichender Menge bei uns vorkommt, davon liefert dessen großer Verbrauch in den vielen Ziegelscheunen unserer Umgegend den besten Beweis.

So hätten wir uns denn aus der dunkeln, immer noch nicht genugsam bekannten Tiefe unseres Erdballs zu dessen Oberfläche, aus der Nacht zum Licht emporgearbeitet,

ob glücklich, überlasse ich Ihrer mir bekannten nachsichtsvollen Beurtheilung; möge das unaufhaltbare, nie stillstehende Fortschreiten von der Finsterniß zum Licht auf der ganzen Welt auch eben so rüstig und ruhig wie bei der Geognosie und Geologie vor sich gehen.

XXIX.

Ueber Baumpflanzungen an Wegen.

Vorgetragen beim Sommerconvent der pomologischen Gesellschaft

von

Robert Lange.

Schon seit einiger Zeit werden in unserm Lande durch das neue Wegebaugesetz die Verbindungswege breiter, und zum Theil gewiß so breit, daß sie mit den gehörigen Abzugsgräben versehen, zu Obstpflanzungen wohl geeignet scheinen. Leicht denkbar also, daß der Pomolog, wenn er auf den ebenen, wasserfreien Steigen dahingeht, sich an seine Bäume erinnert und so rechnet, daß, wenn auf der einen und der andern Seite des Weges ein Fruchtbaum stände, nur die Hälfte des Schattens und der Wurzeln dem angrenzenden Felde einigen Nachtheil bringen, der Baum aber gleichwohl seinen vollen Ertrag liefern würde. Natürlich dächte er aber auch an die schönen Blüthen und an die einladenden Früchte, dächte, daß ein ordentlicher, wenn auch wenig begüterter Mann die Pflanzung pachten, das Obst grün zur Stadt führen, oder es erst abbacken, Essig und Cider bereiten, und wer weiß, wie sonst noch, Nutzen daraus ziehen könnte.

Was wäre nun aber zu pflanzen? meint er. So hochgehende, durch lange undichte Schatten und weit verbreitete, oberhinrankende Wurzeln selbst auf Chausséen vielfach schädliche Pappeln gewiß nicht; denn das Holz heizt nicht einmal gut und das Laub füttert und fördert nur noch mehr die Maikäfer und Engerlinge. Linden riechen köstlich zur Blüthezeit, verderben aber durch dichte Belaubung, durch Licht- und Regenentziehung, auch durch weitlaufende Wurzeln noch zu viel, und geben gleichwohl kein ausgezeichnetes Nutz- und Brennholz. Die Roßkastanien belauben sich noch dichter, entziehen also noch mehr den wohlthätigen Einfluß von Licht und Regen, haben auch sehr windbrüchiges Holz, leiden wohl gar durch kalte Zugwinde oder Wurzelüberschüttung und liefern zuletzt nur ein mittelmäßiges Brennholz, mag auch vielleicht ihre Frucht gegen die Lungenfäule der Schafe oder sonst zu Viehfutter und Stärkemehl gebraucht werden können. Die rothe Vogelbeere endlich kränkelt fast überall bei uns, blüht zwar hübsch, trägt sogar schönrothe, nutzbare Trauben, giebt aber doch keinen eigentlichen Nutzertrag, ja nicht einmal hinreichend Schatten und Holz. Alle diese Bäume, mit Ausnahme des letztern, bilden demnach viel zu ausgedehnte Kronen und Wurzelstöcke, machen zu viel Schatten und Schaden, und gewähren doch bei weitem den Reinertrag nicht, den eine, sei's auch etwas weitläufig gepflanzte Allee von Obstbäumen durch Frucht und Holz geben würde. Sie sind schon an den sehr breiten Kunststraßen nachtheilig, wie viel mehr an unsern Communalwegen; somit kommen sie auch nicht dahin, und wer weiß, ob nicht endlich die kleineren Fruchtbäume die größeren Laubholzbäume von den Plätzen verdrängen, auf denen sie sich jetzt breit machen.

Welches Obst wird aber dann den Vorzug verdienen, das Kern- oder das Steinobst? Wahrscheinlich entscheidet dabei viel die Oertlichkeit, so wie die Gelegenheit, billige und zweckmäßige Ankäufe zu machen. Denn in unsere Niederungen mit ihren kalten Strichwinden dürfte schwerlich Steinobst zu stehen kommen, wenn man nicht nach allen ernstlich kalten Wintern neue kostspielige Ankäufe machen wollte.

Aber welche Vortheile und Nachtheile bringt jede einzelne Obstsorte?

Die veredelte Süßkirsche gibt mäßigen Schatten, belaubt sich mäßig, blüht frühzeitig und liefert bald und ziemlich regelmäßig eine wegen ihrer Frühreife vielgesuchte Frucht; geht auch mit den Wurzeln nicht so seicht obenhin, daß sie viel Ausläufer erzeugte und den obern Fruchtboden zu sehr aussaugte. Indeß gewährt sie doch in der Wirthschaft eigentlich keinen recht bestimmten Nutzen, erreicht gar kein hohes Alter, sondern verküppelt bald, und unterliegt nur zu leicht dem Harzfluß und der Winterkälte. Und wie gern fressen nicht die Vögel ihre Frucht, wie schnell zerspringt und verfault diese bei nasser Witterung, ja wie kurze Zeit läßt sie sich überhaupt halten. Dazu kommt, daß die Kirschmade, wie in vielen Gegenden Deutschlands, den Genuß derselben in weiten Kreisen ekelhaft machen kann, und daß beim Abpflücken das noch anstehende Getreide der angrenzenden Aecker von den Männern mit den Leitern niedergetreten und niedergeschlagen wird.

Die Sauerkirsche bildet kleinere Kronen, trägt in manchen Jahren fast gut, und liefert ein aromatisches Blatt und eine mannigfach nutzbare, später reifende Frucht. Freilich aber ist ihre Lebensdauer auch nicht eben lang, da sie gleichsam einen Uebergang zu den kürzer aushaltenden Sträuchern macht und deswegen auch, so wie wegen der obenhin streichenden, die Ackerkrume entkräftenden Wurzeln, die sehr lästigen Wurzelschosser treibt.

Der Pflaumbaum gedeiht auf angeschüttetem Lande meist gut, bildet eine mäßige Krone und liefert für den häuslichen Bedarf eine Frucht, die zum Abbacken, Aussieden und Ausbraten allgemein gesucht wird. Leider aber giebt diese Obstart in unsern Gegenden selten reiche Ernten, die außerdem noch durch Taschenbildung gemindert werden, und vielleicht beträchtlicher würden, wenn unser Boden kalkhaltiger zu machen wäre. Und leider kann dieser Baum auch wenig Kälte vertragen, hat eine kurze Lebensdauer, bringt eine nicht lange haltbare Frucht, und treibt flache, den Obergrund aus-

ziehende Wurzeln, die bei einer Krankheit des Stammes sich durch viele Wurzelschosser leicht unbequem machen.

Alles Steinobst macht sonach Bäume von kürzerer Lebensdauer, liefert frühzeitig Früchte, die aber nicht lange haltbar sind, und kostet bei seinen Wurzelschossern und dem Vertragen der Kirschkerne durch die Vögel allerdings weniger im Ankauf, muß aber auch häufiger wieder ersetzt werden. Ein ganz andres Resultat dürfte sich dagegen beim Kernobst ergeben. Seine Stämme sind dauerhafter, werden etwas später, aber dann sichrer tragbar, sind langwieriger in der Anzucht, geben indeß auch eine Frucht, die sich namentlich bei vielen Aepfeln mehrere Monate halten und auf mancherlei Weise nutzen läßt. Doch nehmen wir auch Birnen und Aepfel einzeln vor und fragen wir uns, wie werden sie zur Wegebepflanzung passen? mögen sie auch dazu bisher noch nicht eben häufig genützt worden sein.

Der Birnbaum ist am theuersten beim Kauf, bildet vielleicht unten einige Hängäste, die aber bei gehöriger Stammhöhe leicht eingeschnitten werden, und so nach oben gewiesen, Niemand mehr hindern, und widersteht, in so weit er landesübliches Koch- und Backobst giebt, der Kälte wohl gut. Daneben senkt er auch seine Wurzeln tief in den Boden, entnimmt dem Uebergrund keine Nahrung, bildet gewöhnlich eine pyramidale, hohe Krone und behängt sich bei vielen Sorten fast jährlich reich mit Früchten. Wie geeignet aber für den Landmann diese im Vergleich mit dem Steinobst großen Früchte wegen ihrer längern Haltbarkeit zum Welken nach dem Brodbacken sind, wie namentlich die außerdem verschmähte Grünbirne, die schöne, hohe Kronen macht, nicht genascht wird und sehr gern allein steht, ein schweres, sehr gesuchtes Backobst liefert, darüber wurde gewiß Manchem von den praktischen Landwirthen hinlängliche Kunde. Aber auch wir Städter genießen die Birnen bis ins Frühjahr grün oder zubereitet auf unsern Tischen und haben sie im verflossenen Winter nur zu sehr vermißt.

Der Apfelbaum endlich ist etwas billiger im Ankauf als der Birnbaum, immer aber noch theurer als Pflaum- und Kirschbaum. Ja die passenden, härteren Stämme tra-

gen vielleicht im allgemeinen noch etwas später als die Birnbäume und mehrere Arten von ihnen bilden fast dünne Zweige und dabei so ansehnliche Früchte, daß ihre herabhängenden Aeste, das Fahren und Gehen auf den Wegen vielfach hindern würden. Dies scheint ein Hinderniß bei der Wegebeflanzung, gewiß aber kein unbesiegbares, wenn ein frühzeitiges, zweckmäßiges Zuschneiden der Krone, die nöthige Rücksicht auf die Größe der Frucht neben der Stärke des Tragholzes, und die Wahl kräftiger, hochgehender Wildlingsstämme, die erst in den Zweigen mit guten, nicht allzu schweren Sorten zu veredeln wären, diese Uebelstände beseitigen würde. Lange dagegen dauert auch ein Apfelbaum aus, zweckmäßig fällt seine Fruchtreife in die Zeit nach der Ernte auf den anliegenden Feldern, verhältnißmäßig sicher giebt seine ansehnliche, runde Krone ihre Menge Früchte, schön ist seine Blüthe, ziemlich tief steigen seine Wurzeln unter die Ackerkrume hinab und viele Monate halten sich die Aepfel, die vielfach frisch, als Wein, Backobst und auf mancherlei Weise zu nützen sind. Natürlich also, daß die Aepfel und Birnen immer sehr gesucht bleiben müssen, zumal da die Abgänge der erstgenannten, wahrhaft gesunden Frucht, noch einen recht wohlschmeckenden Essig liefern, oder auch nebst dem Fallobst zweckmäßig zu Viehfutter verwendet werden.

Aus diesem Allen sehen Sie, meine Herrn, daß ich den Anpflanzungen von Aepfel- und Birnbäumen das Wort reden möchte, trotz dem, daß ihr Ankauf etwas theurer zu stehen kommt. Ich meine nämlich, wie man in Gärten mit beladenen Wagen zwischen und unter Obstbäumen, die doch selten in ihrer Jugend hierzu gehörig zurück geschnitten werden, bequem hinwegfahren sieht, und wie man an mehrern Orten recht tragbare Kernobstbäume an Feldrändern, Feldwegen und selbst an Heerstraßen vorfindet, obgleich auch diese für ihre Bestimmung falsch behandelt zu werden pflegen, indem man nur die herabhängenden Aeste zu entfernen, keineswegs durch frühzeitiges Aus- und Zurückschneiden der Triebe vom vorigen Jahre der Bildung solcher Hängäste zuvorkommt; so, glaube ich, würden sich auch unsere neuen breiteren Verbindungswege zum Theil mit hochstämmigen

Kernobstbäumen bepflanzen lassen und die alten Stämme würden noch in späteren Jahren von unserer Sorglichkeit und Thätigkeit Zeugniß ablegen können. Doch nehmen Sie darum, bitte ich, diese mehr flüchtig zusammengestellten Gedanken keineswegs als etwas Bestimmtes und Erwiesenes hin, sondern lassen Sie dieselben nur zum Anlaß dienen, um die Sache später vielleicht noch einmal zu erwägen, sie wohl gar zu erproben, und um jetzt wenigstens darüber unsre Ansichten in freier Besprechung auszutauschen.

XXX.

Preisaufgaben.

Der Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen macht im zwölften Hefte des zweiten Bandes seiner Mittheilungen für Gewerbe und Handel 3 Preisaufgaben seines Mitgliedes, des Herrn Eduard Leitenberger aus Reichstadt bekannt, auf welche wir dem Wunsche des geehrten Vereins gemäß hiermit kürzlich aufmerksam machen.

Jeder der drei ausgesetzten Preise besteht in 100 Ducaten in Gold, und zwar der erste für die Auffindung und Mittheilung eines soliden intensiven Carmoisin durch Aufdruck und Färbung aus reinem Krapp auf Baumwollenstoffe zu erzeugen, das so fest als Rouge-Adrianopel und in Betreff der Schönheit dieser Farbe an die Seite gestellt zu werden verdient, in Rücksicht des Preises, den das Rouge-Adrianopel nicht mehr als ein halbmal übersteigt, und in welchem sich ein reines Weiß darstellen läßt.

Der zweite Preis von 100 Ducaten ist für die Auffindung und Mittheilung eines soliden intensiven Gelb bestimmt, welches die Eigenschaft besitzt, mit den Mordants für Krapp zugleich und auch mit Echt-Indigoblau verbunden,

aufgedruckt zu werden, ohne daß durch das Färben in Krapp und die folgenden Seifen- und Belebungspassagen die Schönheit der Farbe verdorben wird, so daß es als ein brauchbares reines Gelb nach dem Krappfärben und den folgenden Reinigungs- und Belebungspassagen erscheint, oder, was dasselbe ist, für die Auffindung eines Mordant, der für sich und mit Echt-Indigoblau verbunden, mit den Krappfarben-Mordants zugleich aufgedruckt werden kann, und die Eigenschaft besitzt, gegen das Krapp-Pigment keine Affinität zu zeigen, eben so die Seifen- und Belebungspassagen auszuhalten, und dann in einem dazu passenden gelbfärbenden Pigment, welches das Weiß nicht verderben darf, als ein brauchbares schönes Gelb von Solidität ausgefärbt werden zu können.

Der dritte Preis von 100 Ducaten gilt der Erfindung und Mittheilung eines nicht zu kostspieligen wenig Kraft erfordernden Waschapparates, zum Behufe der Cottonfabrikation, womit man große Quantitäten mindestens von 100 Stück Callicots, zu 40 W. Ellen gerechnet, oder andere Gewebe, in verhältnißmäßigem Quantum, sowohl zum Behufe der Bleiche, zum Reinigen der mit Mordant bedruckten oder auch gefärbten Stoffe, auf einmal besser als durch Waschräder, Walken oder andere bisher übliche Wasch- und Reinigungsmaschinen, waschen kann, Zeit und Arbeit erspart und die Waare vor jeder Beschädigung schützt.

Die Preisbewerbung ist In- und Ausländern gestattet und die Dauer der Fristbewerbung bis zum 26. Febr. 1840.

Das Nähere ist in dem oben genannten Hefte der Mittheilungen für Gewerbe und Handel nachzulesen.

XXXI.

Eingegangen

sind für den Kunst- und Handwerksverein folgende Druckschriften und Geschenke, wofür wir hiermit öffentlich danken.

a. Verzeichniß der 2ten Industrieausstellung der Leipziger Polytechnischen Gesellschaft nebst einem gedruckten Bericht über diese Ausstellung.
b. Dritter Jahresbericht des thüringischen Vereins für Kunst, Gewerbe und gemeinnützige Zwecke zu Saalfeld.
c. Mittheilungen für Gewerbe und Handel, herausgegeben vom Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen. Lieferung 1—24.
d. Mittheilungen des Gewerbvereins für das Königreich Hannover. Lieferung 16—18.
e. Nachricht über die Königl. Würtembergische land- und forstwirthschaftliche Lehranstalt zu Hohenheim.
f. Der Gewerbsgeist im hermetisch verschlossenen Glase. Ein Vortrag im Gewerbeverein zu Großenhain von Karl Preusker.
g. Verhandlungen des Vereins zur Beförderuug des Gewerbfleißes in Preußen. Jahrgang 1838, Lieferung 6, und Jahrgang 1839, Lieferung 1 und 2.
h. Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen. Lieferung 39 und 40.
i. Statuten und Berichte über das Wirken des Kunst-, Industrie- und Gewerbevereins, so wie des Vereins für Gartenbau und Feldwirthschaft in der Residenzstadt Coburg, vorgetragen den 10. Dec. 1838.
k. Jahresbericht über das 9te Jahr des Gewerbevereins zu Annaberg nebst Nachrichten über die Sonntags- nnd Gewerbeschule daselbst.
l. Anleitung zur Verbesserung der Heizöfen in bäuerlichen und Tagelöhnerwohnungen (vom thüringischen Verein für Kunst, Gewerbe und gemeinnützige Zwecke zu Saalfeld).

m. Die Lehmzopfesse (von dem Verfasser Herrn Rittergutsbesitzer Teichmann in Muckern.)

n. Bericht über die Ausstellung sächsischer Gewerbserzeugnisse im Jahre 1837, vom Königl. Sächs. Landesdirectionspräsidenten Geh. Rath v. Wietersheim Excellenz.

o. Ueber Jugendbildung. Von Karl Preusker. Heft 4. Geschenk des Verfassers.

XXXII.

Das Vermögen

des Kunst- und Handwerksvereines besteht nach der mit dem 4. Febr. 1839 geschlossenen Jahresrechnung

bei

662 Thlr. 22 Gr. — Pf. hies. Curr. Einnahme
688 " 22 " 2 " hies. Curr. Ausgabe, mithin

26 Thlr. — Gr. 2 Pf. baarem Vorschuß des Rechnungsführers

aus

972 Thlr. 5 Gr. 1 Pf. hies. Curr.

Bei der Kunst- und Handwerksschule betrug vom 4. Febr. 1838 bis dahin 1839

die gesammte Jahreseinnahme
862 Thlr. 9 Gr. 1 Pf. hies. Curr.
d. gesammte Jahresausg.
682 " 21 " 11 " " "

baarer Cassebestand 179 Thlr. 12 Gr. 2 Pf. hies. Curr.

Das ganze Activvermögen der Schule hat sich auf 3097 Thlr. 4 Gr. 2 Pf. hies. Curr. erhoben.

Mai.

r. Nachmittags 2 Uhr.

Zustand des Wetters.	Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
r. W.	27″ 4,2‴	+14,0°	Reg. N. Gew.
helle O.	4,8	15,0	wlk. N.
wlk. S. W.	4,0	15,0	wlk. O.
Reg. S. W.	3,0	18,75	wlk. S. O.
helle S. O.	3,7	14,5	wlk. S. W.
wlk. N.	5,5	9,0	Reg. W.
helle N.	7,4	14,0	wlk. N. W.
helle O.	8,0	17,0	helle O.
helle S. O.	7,5	20,0	helle S. W.
helle O.	10,3	14,0	tr. N.
Reg. W.	10,0	17,0	wlk. W.
tr. N.	9,0	17,0	wlk. W.
wlk. O.	7,4	19,0	helle N.
tr. W.	6,5	19,5	helle N.
wlk. S. W.	6,0	23,5	wlk. N. G. v. w.
tr. S.	9,9	19,5	wlk. N. O.
Reg. N.	9,6	21,0	helle N.
Reg. W.	8,5	21,75	helle N. O.
Reg. W.	7,8	21,0	wlk. W. G. v. w.
tr. W.	8,7	19,5	helle S.
tr. W.	5,4	23,0	wlk. S. G. v. w.
Reg. N. O.	5,0	17,5	tr. S.
wlk. W.	4,5	18,75	wlk. W.
helle S.	6,5	17,0	wlk. W.
wolk. S.	6,5	18,0	wlk. W.
wlk. N.	4,0	18,0	wlk. S.
Reg. W.	6,0	13,0	tr. W.
Reg. N. W.	5,7	17,25	wlk. S.
nebl. N.	3,8	13,0	wlk. W.
helle N. O.	3,9	12,5	wlk. W.
wolk. O.			

= 27″ 11,5‴
= 27″ 2,0‴

Sturm, nebl. re

Meteorologische Tabelle auf die Monate: April, Mai, Juni 1839 von W. Bechstein.

April.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,7‴	= 0°	helle O.	27″ 6.0‴	+ 5,0°	helle O.
2	= 6,0	+ 0,25	tr. N. O.	= 6,4	2,25	tr. O.
3	= 6,7	— 1,25	tr. O.	= 6,3	0.5	tr. O.
4	= 6,4	0,75	tr. O.	= 6,8	1,0	tr. O.
5	= 8,0	0,5	tr. N. O.	= 7,7	2,0	wlk. O.
6	= 8,6	1,5	helle O.	= 8,8	1,25	wlk. N. O.
7	= 10,1	= 0	tr. N.	= 9,6	1,0	tr. N. W.
8	= 9,9	— 0,25	tr. N. O.	= 9,7	1,25	tr. N. O.
9	= 10,0	+ 0,5	wlk. O.	= 10,3	3,0	wlk. O.
10	= 11,5	1,25	helle N.	= 11,0	5,5	wlk. N.
11	= 11.5	1,75	helle N.	= 10,5	6,0	wlk. N. W.
12	= 6,2	2,5	tr. W.	= 5,6	4,0	tr. W.
13	= 6,8	0,5	wlk. N.	= 6,0	4,5	wlk. W.
14	= 5 2	3,0	tr. W.	= 5,7	4,5	tr. N. W. Strm.
15	= 7,7	1,75	tr. W.	= 7,8	5,75	wlk. N. W.
16	= 7,7	4,0	helle. S.	= 6,8	9,0	helle S. O.
17	= 4,4	7, 5	helle S.	= 3,7	12,5	wlk. S.
18	= 4,9	6,75	wlk. S. W.	= 4,7	9,5	wlk. S. W
19	= 5,1	8,0	wlk. Strm. S.	= 4,7	12,0	wlk. S. W.
20	= 7,2	6,5	helle W.	= 7,0	10,25	helle S. W.
21	= 8,0	5,0	helle W.	= 8,0	13,0	wlk. W
22	= 9,0	4.0	tr. W.	= 9,3	5,0	tr. N.
23	= 9,6	4,0	helle O.	= 8,4	8,75	helle W.
24	= 3,9	6,0	wlk. Strm. S.	= 3,6	6,0	Reg. W.
25	= 4,6	4,25	wlk. S.	= 4,5	7,5	wlk. S.
26	= 6,7	5,0	tr. N. W.	= 6,9	8,0	wlk. N.
27	= 8.5	3,5	tr. N.	= 8,5	5,0	Reg. N.
28	= 8,9	4,0	nebl. N.	= 8,9	6,0	tr. N.
29	= 9.2	4,25	Nebel N.	= 9,0	5,25	tr. N.
30	= 8,4	5.0	tr. O.	= 8,0	11,0	wlk. N.

Mai.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6.8‴	+ 8,5°	tr. W.	27″ 6 2‴	+ 11,0°	tr. O.
2	= 5,3	11,0	helle O.	= 5,0	16,0	helle O.
3	= 4,7	10,25	wlk. S. W.	= 4,0	16,0	helle N. O.
4	= 4,0	9,0	Reg. S. W.	= 4,2	10,5	tr. N. O.
5	= 4,8	8,25	helle S. O.	= 4,6	13,25	helle N.
6	= 5,2	10,0	wlk. N.	= 5,6	16,0	helle N. W.
7	= 6,8	11,0	helle N.	= 6,7	16,0	helle N.
8	= 7,0	12,0	helle O.	= 6,5	16,5	helle O.
9	= 5,2	11,0	helle S. O.	= 4,5	16,75	helle N.
10	= 4,8	10,5	helle O.	= 5,0	12,0	wlk. O.
11	= 5,4	8,0	Reg. W.	= 5,0	14,0	wlk. W.
12	= 5,8	8,0	tr. N.	= 5,6	11,5	wlk. O.
13	= 5 4	9,0	wlk. O.	= 4,0	15,0	wlk. O. Gew. v. w
14	= 2,5	7,0	tr. W.	= 2,6	10.0	tr. S.
15	= 2.4	9,0	wlk. S. W.	= 2,0	13, 5	wlk. N.
16	= 4,0	6,5	tr. S.	= 4,1	8.5	tr. S. O.
17	= 4,7	5,0	Reg N.	= 5,0	7,0	tr. N. W.
18	= 5,5	6, 5	Reg. W.	= 6,2	8,75	Reg. N.
19	= 8,3	8, 5	Reg. W.	= 8,6	10,0	Reg. W.
20	= 9,2	10,0	tr. W.	= 8,8	13,75	wlk. N.
21	= 8,0	11,5	tr. W.	= 7,0	15,0	wlk. N.
22	= 4,8	8,25	Reg. N. O.	= 5,3	11,0	wlk. N. W.
23	= 3,9	7,5	wlk. W.	= 5,0	8,75	wlk. W.
24	= 5,3	7,5	helle S.	= 4,7	9,75	wlk. W.
25	= 4,9	8,75	wolk. S.	= 5,2	11,5	wlk. N.
26	= 6,8	8,75	wlk. N.	= 6,6	11,0	wlk. N.
27	= 5.0	7,5	Reg. W	= 5,5	9,75	Reg. N.
28	= 6,3	9,75	Reg. N. W.	= 6,2	11,0	tr. W. Gew.
29	= 7,0	10,25	nebl. N.	= 7,4	14,0	wlk. N.
30	= 7,6	13,25	helle N. O.	= 7,0	17,75	wlk. O.
31	= 6,5	13,0	wolk. O.	= 5,7	18,0	wk. N O. Gw. v. w

Juni.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 4,8‴	+ 13,0°	wlk. N.	27″ 4 2 ‴	+ 14.0°	Reg. N. Gew.
2	= 5,0	10, 5	tr. N.	= 4,8	15,0	wlk. N.
3	= 4,5	11, 25	helle O. Gew.	= 4,0	15,0	wlk. O.
4	= 4.2	14, 0	helle S.	= 3,0	18,75	wlk. S. O.
5	= 3,5	12, 5	tr. S.	= 3,7	14.5	wlk. S. W.
6	= 4,5	10,0	Reg. W.	= 5,5	9.0	Reg. W.
7	= 7,3	10, 25	wlk. W.	= 7,4	14,0	wlk. N. W.
8	= 8,0	12, 75	helle S.	= 8.0	17,0	helle O.
9	= 7,5	15,5	helle S.	= 7,5	20,0	helle S. W.
10	= 9,3	12, 5	Reg. W.	= 10, 3	14,0	tr. N.
11	= 10,5	13, 75	helle S. W.	= 10,0	17,0	wlk. W.
12	= 9,6	14, 0	wlk. W.	= 9,0	17,0	wlk. W.
13	= 7,9	15. 0	wlk. S.	= 7,4	19,0	helle N.
14	= 6,5	14, 0	wlk. N.	= 6, 5	19,5	helle N.
15	= 6,0	17, 75	helle S. O.	= 6,0	23,5	wlk. N. G. v. w.
16	= 9,0	14. 75	tr. O.	= 9,9	19,5	wlk. N. O.
17	= 9,9	16, 5	helle N.	= 9,6	21,0	helle N.
18	= 9,3	16, 25	helle O.	= 8, 5	21, 75	helle N. O.
19	= 8,2	18, 25	helle W.	= 7, 8	21,0	wlk. W. G. v. w
20	= 9,4	16, 25	wlk. N. W.	= 8, 7	19,5	helle S.
21	= 6,7	17, 25	helle S.	= 5, 4	23,0	wlk. S. G. v. w.
22	= 5,4	16, 75	wlk. S. G. v. w.	= 5,0	17, 5	tr. S.
23	= 3,6	16, 25	wlk. S.	= 4, 5	18, 75	wlk. W.
24	= 6,2	15, 25	wlk. S. W.	= 6, 5	17,0	wlk. W.
25	= 6,9	14, 25	wlk. S. W.	= 6, 5	18.0	wlk. W.
26	= 5,2	15. 5	wlk. O.	= 4,0	18,0	wlk. S.
27	= 5,0	13, 5	tr. W. Strm.	= 6,0	13,0	tr. W.
28	= 6,2	13, 25	helle S.	= 5, 7	17, 25	wlk. S.
29	= 4, 2	11, 25	tr. S. W.	= 3, 8	13,0	wlk. W.
30	= 3,4	10,0	tr. W.	= 3, 9	12. 5	wlk. W.

Höchster Barometerstand den 11. April = 27″ 11,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 6,75‴.
Tiefster Barometerstand den 15. Mai = 27″ 2,0‴. Wärmster Tag den 15. Juni + 25,5°.

Erklärung der Abkürzungen. tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Strm. Sturm, nebl. nebelig, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XXXIII.

Einige statistische Bemerkungen, den Handel der Stadt Altenburg betreffend,

dem Kunst- und Handwerksverein

mitgetheilt

vom Oberinspector **Meißner.**

Der Handel der Stadt Altenburg ist nicht ganz unbeträchtlich. Die wesentlichsten Gegenstände desselben sind, soweit sie vornehmlich der amtlichen Behandlung und Ueberwachung unterliegen,

Colonialwaaren,
Wolle,
vereinsländischer Taback,
vereinsländischer und ausländischer Wein,
vereinsländischer Branntwein.

Der Verkehr mit diesen Gegenständen hier bewegt sich fast ohne Ausnahme in drei Hauptrichtungen oder Haupthandelswegen, wovon der eine und belebteste in der Richtung von Nord-West nach Süd-Ost, auf den Handelsstraßen von Hamburg, Magdeburg, Leipzig und von Bremen, Halberstadt, Leipzig nach Altenburg und von da nach Sachsen, Oestreich und Baiern, der zweite, minder wichtige, in der dieser entgegengesetzten Richtung und der dritte in der Richtung von Süd-West nach Nord-Ost, auf der Straße von Frankfurt a. M., Gotha, Erfurt, Weimar, Altenburg nach Sachsen, Preußen und Oestreich läuft. Man kann ohne erheblichen Irrthum annehmen, daß der Verkehr auf dem ersten Handelswege vornehmlich

Colonialwaaren, auf dem zweiten fast ausschließlich Wolle, auf dem dritten vorzüglich Taback und Wein zum Gegenstand hat.

In den letztverflossenen drei Jahren sind brutto 90,607 Ctnr. 55⅜ Pfd. verschiedene Waaren hier eingegangen.

Davon kommen

29,694	Ctr.	7½	Pfd.	auf	das	Jahr 1836.
28,754	=	45½	=	=	=	= 1837.
32,159	=	2⅜	=	=	=	= 1838.

w. o.

folglich im Durchschnitt auf Ein Jahr
30,202 Centner.

Nach den Gattungen bestehen diese Waaren in

24	Ctr.	64	Pfd.	baumwollen Garn,
267	=	2⅞	=	chemische Fabrikate,
37	=	7	=	Mennige,
94	=	98¾	=	gereinigte Soda,
14	=	36	=	weißer Vitriol,
82	=	46¼	=	Vitriolöl,
691	=	86¾	=	Weißblech,
64	=	38½	=	grobe Eisenwaaren,
2	=	87¾	=	feine Eisenwaaren,
45	=	16⅛	=	Hohlglas,
2	=	60	=	geschliffenes Glas,
5	=	55	=	hölzernes Hausgeräthe,
3	=	48⅞	=	Holzwaaren,
66	=	55⅞	=	Hopfen,
6	=	4⅝	=	Instrumente,
—	=	57¼	=	neue Kleider,
3	=	11⅜	=	Kurzwaaren,
3	=	¾	=	Messingwaaren,
1	=	63½	=	Lederwaaren,
—	=	36¼	=	Leinwand,
1	=	32	=	Wachslichter,

1,418 Ctr. 29½ Pfd. Seite.

1,418	Ctr.	29½	Pfd.	Uebertrag.
597	=	13¾	=	Rum,
3,665	=	82	=	Branntwein,
—	=	108	=	Oel in Flaschen,
1,643	=	98¼	=	Wein,
6	=	7½	=	Fleisch,
97	=	61	=	Südfrüchte, frische,
6,314	=	1⅜	=	dergl. trockne,
1,620	=	56	=	Gewürze aller Art,
23,612	=	38	=	Kaffee,
32	=	92¼	=	Cacao in Bohnen,
—	=	52	=	Käse,
60	=	4⅛	=	Confituren,
3	=	73	=	Austern,
1,193	=	9½	=	Reis,
321	=	79⅜	=	Sirup,
11,393	=	41⅜	=	unbearbeiteter Taback,
1,853	=	82⅝	=	fabricirter Taback,
23	=	82	=	Thee,
29,064	=	20¾	=	Zucker aller Art,
1,623	=	78	=	Baumöl,
40	=	67⅛	=	Papier,
27	=	51⅝	=	Tapeten,
1	=	46⅜	=	Buchbinderarbeiten,
27	=	97⅛	=	seidene Waaren,
—	=	50⅝	=	halbseidene Waaren,
50	=	56	=	Seife,
810	=	10	=	Talg,
4	=	96	=	Steingut,
3	=	73⅛	=	Porzellan,
1	=	104⅝	=	Bücher,
12	=	57⅝	=	Seilerwaaren,
74	=	75	=	gesalzene Fische,
160	=	79¾	=	diverse Gegenstände zum allgemeinen Satz,
4,843	=	60	=	Wolle,
90,607	Ctr.	55⅜	Pfd.	w. o.

Diese Angaben bestätigen die im Eingange dieser Notiz in Ansehung der Hauptgegenstände des hiesigen Handels aufgestellte Behauptung.

Was die einzelnen Waarengattungen anlangt, so dürften noch folgende Bemerkungen nicht am unrechten Orte sein.

Von den eingelangten 29,064 Centner $20\frac{3}{4}$ Pfund Zucker sind

248 Ctnr. $49\frac{3}{4}$ Pfd. außervereinsländischen
28,815 " 81 " aber vereinsländ. Fabrikats

w. o.

Es gingen aber davon ein

9,388 Ctnr. $61\frac{7}{8}$ Pfd. im Jahre 1836.
8,626 " $30\frac{7}{8}$ " " " 1837.
11,049 " 38 " " " 1838.

w. o.

folglich durchschnittlich in Einem Jahre
9688 Ctnr. in runder Summe.

Von 23,612 Ctnr. 38 Pfd. Kaffee kommen

6,912 Ctnr. 75 Pfd. auf das Jahr 1836.
8,407 " 66 " " " " 1837.
8,292 " 7 " " " " 1838.

w. o.

folglich im Durchschnitt auf Ein Jahr
7870 Ctnr. in runder Summe.

Noch ist Taback in der namhaften Menge von 13,247 Ctnr. 14 Pfd. eingegangen. Es kann wohl ohne großen Irrthum angenommen werden, daß davon

8,139 Ctnr. $90\frac{3}{8}$ Pfd. vereinsländischen
5,107 " $33\frac{5}{8}$ " amerikanischen Gewächses

w. o.

ist. Es besteht ferner diese Quantität in

4,211 Ctnr. 105 Pfd., welcher im Jahre 1836
4,017 " 83¼ " " " " 1837
5,017 " 45¾ " " " " 1838 eingegangen

w. o.

es kommen mithin im Durchschnitt auf Ein Jahr
4,414 Ctnr. in runder Summe.

Von den Tabacksfabrikaten kommen im Durchschnitt auf Ein Jahr 618 Centner, wovon wieder circa 500 Centner in Cigarren und 118 Centner in Rollen und Carotten bestehen mögen. Ist die Annahme richtig, daß das Bruttogewicht der Cigarren sich zum Nettogewicht derselben, wie 3 : 2 verhält, so sind 500 Centner brutto = 333⅓ Centner netto und darf angenommen werden, daß 1000 Stück Cigarren in Bausch und Bogen 8 Pfund wiegen, so setzen 333⅓ Centner einen jährlichen Eingang von einzelnen Cigarren von circa

4,583,000 Stück

voraus.

Den Wolleingang anlangend, so sind von 4,843 Ctnr. 60 Pfd.

2,662 Ctnr. 84 Pfd. im Jahre 1836
1,206 " 10 " " " 1837
974 " 76 " " " 1838

w. o.

folglich durchschnittlich in einem Jahre 1615 Centner eingegangen.

Es ist dieses größtentheils östreichische rohe Schaafwolle. Die Abnahme der Einfuhr dieses Artikels rührt von der in England in den Jahren 1836 und 1837 herrschend gewesenen Handelskrisis und der daraus folgenden Sperrung der englischen Märkte für diesen Artikel her.

An Branntwein gingen 3,665 Centner 82 Pfund oder 131,958 Quart oder Kannen und zwar

48,277 Quart im Jahre 1836
38,976 = = = 1837
44,705 = = = 1838

w. o.

folglich durchschnittlich in Einem Jahre
43,986 Quart

hier ein, wobei der Eingang aus dem Inlande natürlich ausgeschlossen ist.

Classificirt man endlich den Gesammtwaaren-Eingang nach den Handelswegen, so kommen abgesehen von geringen Uebergreifungen, von 90,607 Ctnr. 55⅜ Pfd.

72,787 Ctr. 21⅞ Pfd. an Colonialwaaren auf den ersten und Haupt-Handelsweg,
5,843 = 60 = an Wolle auf den diesem entgegengesetzten Handelsweg,
9,311 = 1½ = an Taback und Wein auf den dritten in der Richtung von Süd-West nach Nord-Ost laufenden Handelsweg, und
3,665 = 82 = an Branntwein auf diese und die übrigen einer bestimmten Richtung nicht folgenden Handelswege.

w. o.

Als in den drei Jahren 1836, 1837 und 1838 von hier wiederum ausgegangen, können nachgewiesen werden:

41,846 Ctr. 82 Pfd. und zwar:

16,674 Ctr. 82 Pfd. Zucker,
15,248 = 23 = Kaffee,
4,352 = 33 = Tabacksfabrikate,
42 = 59 = unbearbeitete Tabacksblätter,
955 = 26 = Wein,
2,655 = 84 = Branntwein, Rum ꝛc.

39,928 Ctr. 87 Pfd. Seite.

39,928 Ctr. 87 Pfd. Uebertrag.
35 = 71 = Tafelglas,
6 = 27½ = Seidenwaaren,
12 = 9 = Gewürze,
18 = 19 = wollene Stahlwaaren,
1,845 = 11½ = Wolle,
— = 77 = diverse Waaren.

uts.

Von dieser Waarenquantität sind gegangen
35,441 Ctr. 32½ Pfd. nach Sachsen, nämlich
14,454 Ctr. 60 Pfd. Zucker, und zwar:
4,667 Ctr. 2 Pfd. im Jahre 1836
5,051 = 109 = = = 1837
4,735 = 59 = = = 1838

w. o.
13,769 Ctr. 75 Pfd., und zwar:
4,681 Ctr. 39 Pfd. im Jahre 1836
4,945 = 25 = = = 1837
4,143 = 11 = = = 1838

w. o.
3,855 Ctr. 39 Pfd. Tabacksfabrikate, und zwar:
921 Ctr. 41 Pfd. im Jahre 1836
974 = 14 = = = 1837
1,959 = 94 = = = 1838

uts.
42 Ctr. 59 Pfd. unbearbeitete Tabacksblätter, als:
20 Ctr. 84 Pfd. im Jahre 1836
15 = 27 = = = 1837
6 = 58 = = = 1838

w. o.
32,122 Ctr. 13 Pfd. Seite.
35,441 Ctr. 32½ Pfd. Seite.

35,441 Ctr. 32½ Pfd. Uebertrag.
32,122 Ctr. 13 Pfd. Uebertrag.
872 = 56 = Wein, als:
420 Ctr. 96 Pfd. im Jahre 1836
234 = 70 = = = 1837
217 = — = = = 1838
w. o.

2,430 Ctr. 47 Pfd. Branntwein, Rum ꝛc. ꝛc.
801 Ctr. — Pfd. im Jahre 1836
725 = 47 = = = 1837
904 = — = = = 1838
w. o.

11 Ctr. 48 Pfd. Gewürze, als:
— Ctr. — Pfd. im Jahre 1836
9 = 93 = = = 1837
1 = 65 = = = 1838
w. o.

4 Ctr. 88½ Pfd. Seidenwaaren, als:
— Ctr. 66 Pfd. im Jahre 1836
— = — = = = 1837
4 = 22½ = = = 1838
w. o.

35,441 Ctr. 32½ Pfd. w. o.

221 Ctr. 80 Pfd. nach Preußen, und zwar:

120 Ctr. 51 Pfd. Zucker, nämlich:
45 Ctr. 22 Pfd. im Jahre 1836
35 = 71 = = = 1837
39 = 68 = = = 1838
w. o.

120 Ctr. 51 Pfd. Seite.

35,663 Ctr. 2½ Pfd. Seite.

35,663 Ctr. 2½ Pfd. Uebertrag.
120 Ctr. 51 Pfd. Uebertrag.
34 = 23 = Kaffee, und zwar:
13 Ctr. 23 Pfd. im Jahre 1836
8 = 27 = = = 1837
12 = 83 = = = 1838
w. o.
35 Ctr. 51 Pfd. Tabacksfabrikate, und zwar:
1 Ctr. 35 Pfd. im Jahre 1836
13 = 72 = = = 1837
20 = 54 = = = 1838
w. o.
22 Ctr. 42 Pfd. Wein, nämlich:
8 Ctr. 49 Pfd. im Jahre 1836
13 = 103 = = = 1837
— = — = = = 1838
w. o.
8 Pfd. 101 Pfd. Rum, nämlich:
— Ctr. — Pfd. im Jahre 1836
— = — = = = 1837
8 = 101 = = = 1838
w. o.
— Ctr. 32 Pfd. Seidenband im Jahre 1837.
221 Ctr. 80 Pfd. w. o.

3,789 Ctr. 19 Pfd. nach den Thüring'schen Vereinsstaaten, als:
1,881 Ctr. 22 Pfd. Zucker, und zwar:
579 Ctr. 22 Pfd. im Jahre 1836
525 = 38 = = = 1837
776 = 72 = = = 1838
w. o.
1,881 Ctr. 22 Pfd. Seite.
39,452 Ctr. 21½ Pfd. Seite.

39,452 Ctr. 21½ Pfd. Uebertrag.

1,881 Ctr. 22 Pfd. Uebertrag.

1,223 = 71 = Kaffee, und zwar:

409 Ctr. 42 Pfd. im Jahre 1836
317 = 35 = = = 1837
496 = 104 = = = 1838

w. o.

393 Ctr. 10 Pfd. Tabacksfabrikate, nämlich:

58 Ctr. 79 Pfd. im Jahre 1836
40 = 93 = = = 1837
293 = 58 = = = 1838

w. o.

59 Ctr. 16 Pfd. Wein, nämlich:

36 Ctr. 36 Pfd. im Jahre 1836
5 = 5 = = = 1837
37 = 85 = = = 1838

w. o.

213 Ctr. 24 Pfd. an Branntwein, als:

— Ctr. — Pfd. im Jahre 1836
76 = 84 = = = 1837
136 = 50 = = = 1838

w. o.

18 Ctr. 19 Pfd. wollene Stuhlwaaren, als:

3 Ctr. 16 Pfd. im Jahre 1836
— = — = = = 1837
15 = 3 = = = 1838

w. o.

— Ctr. 77 Pfd. diverse Waaren im Jahre 1836.

3,789 Ctr. 19 Pfd. w. o.

39,452 Ctr. 21½ Pfd. Seite.

39,452 Ctr. 21½ Pfd. Uebertrag.

429 Ctr. 72 Pfd. nach Baiern, nämlich:

192 Ctr. 59 Pfd. Zucker, als:

47 Ctr. 54 Pfd. im Jahre 1836
12 = 84 = = = 1837
132 = 31 = = = 1833

w. o.

167 Ctr. 58 Pfd. Kaffee, nämlich:

40 Ctr. 105 Pfd. im Jahre 1836
14 = 62 = = = 1837
112 = 1 = = = 1831

w. o.

68 Ctr. 43 Pfd. Tabacksfabrikate, als:

— Ctr. — Pfd. im Jahre 1836
2 = 28 = = = 1837
66 = 15 = = = 1838

w. o.

1 Ctr. 22 Pfd. Wein im Jahre 1836.

429 Ctr. 72 Pfd. w. o.

83 Ctr. 9 Pfd. nach Böhmen, nämlich:

26 Ctr. — Pfd. Zucker im Jahre 1836.
53 = 16 = Kaffee, nämlich:
43 Ctr. 28 Pfd. im Jahre 1836
9 = 98 = = = 1837
— = — = = = 1838

w. o.

3 Ctr. 22 Pfd. Rum im Jahre 1836
— = 81 = Gewürze im Jahre 1837

83 Ctr. 9 Pfd. w. o.

35 Ctr. 71 Pfd. nach Mecklenburg, nämlich:

35 Ctr. 71 Pfd. Tafelglas im Jahre 1836.

Sa. pse.

40,000 Ctr. 63½ Pfd. Seite.

40,000 Ctr. 63½ Pfd. Uebertrag.
— = 102½ = nach Rußland, nämlich:
— Ctr. 102½ Pfd. Seidenwaaren im Jahre 1836.

Sa. pse.

— Ctr. 24½ Pfd. nach Frankfurt a. M., nämlich:
— 24½ Pfd. Seidenwaaren im Jahre 1838.

Sa. pse.

1,845 Ctr. 1½ Pfd. nach England, und zwar:
790 Ctr. 6⅛ Pfd. Wolle im Jahre 1836
478 = 101 = = = = 1837
387 = 4⅜ = = = = 1838

w. o.

41,846 Ctr. 82 Pfd. wie oben.

Darf man der Annahme Glauben schenken, daß von sämmtlichen hierher gelangenden Waaren etwa nur ⅔ wieder über die Grenzen der Osthälfte des Herzogthums Altenburg hinausgehen und ⅓ zur Consumtion der Einwohner der Stadt Altenburg und ihrer nächsten Umgebungen dienen, so müssen, außer vorstehenden 41,846 Ctnr. 82 Pfd. an Auswärtige verkauften Waaren noch

18,558 Ctr. 28¼ Pfd. im Detailhandel und an nicht anmeldungspflichtigen Waaren an Auswärtige abgesetzt werden, und etwa

30,202 = 55⅛ = hier und in der nächsten Umgebung der Stadt zur Consumtion gelangt sein, um die Gesammtsumme des hiesigen Waareneingangs an

90,607 Ctr. 55⅜ Pfd. wieder zu erlangen.

G. M.

XXXIV.

Protokoll

vom Sommerconvent der pomologischen Gesellschaft,

gefertigt durch den derzeitigen

Secretär Robert Lange.

Altenburg, den 31. Juli 1839.

Nach 11 Uhr versammelten sich im Saale des Logenhauses, der durch viele blühende Sträucher und Pflanzen der Gebrüder Kunze geschmückt war, und in dem die Herren Löhner, Haugk, Regierungsrath Wagner und Reißig verschiedene Stachelbeersorten, Letzterer auch noch Kohlhäupter, Schoten, Radieschen, Herr Preßler die non plus ultra Gurke nnd Herr Seyfarth die Erythrina crista galli ausgestellt hatten, und wo auch eine Sammlung von den auf den Herrschaftlichen Straßen cultivirten Kirschsorten aufgestellt war, nach und nach etwa 27 Mitglieder der Gesellschaft.

Nach freundlicher Begrüßung der Gegenwärtigen unter einander, so wie nach Anschauung des Ausgestellten, ging man in's Sitzungszimmer, und hier eröffnete der Herr Director, Regierungsrath Wagner, die Sitzung mit einleitenden Worten über die günstigen Ergebnisse der Witterung dieses Jahres, über die Fortdauer der Monatsversammlungen und der Circulation von Zeitschriften, und knüpfte daran die für die Gesellschaft wünschenswerthe Auskunft über die seit dem letzten Frühjahrsconvent wegen des Brunnenkressen- und Hopfenbaues vorgekommenen Verhandlungen und Veranstaltungen. Mit Rücksicht auf

den Anbau der ersteren war das Directorium namentlich mit dem Erfurter Gartenbauverein in freundliche Verbindung getreten, und es wurde gleichzeitig das eben eingegangene, freundliche Erwiderungsschreiben jenes Vereins vorgelesen; auch gab der Herr Vicedirector, Kammerrath Waitz, interessante mündliche Mittheilungen über diesen Pflanzenbau in Erfurt, entsprechend dem, was er aus eigner Erfahrung wußte oder von dem nach Erfurt gesandten Herrn Zenker erfahren hatte.

Darauf nahm der Herr Director von neuem das Wort und zeigte sowohl das Resultat der beim Frühlingsconvent veranstalteten Pflanzenverloosung an, als er auch die seitdem eingangenen Zeitschriften: [1) Verhandlungen des Gartenbauvereins für Preußen; 2) Opora; 3) Eine Zeitschrift für Freunde des Obstbau's in der Oberlausitz; 4) Landwirthschaftliches Wochenblatt aus Baden 1839. Nr. 1—12] aufzuzählen und die zur Gesellschaft getretenen 3 Mitglieder, die Herren: Pastor Thomas aus Lohma, Pfarrsubstitut Hesselbarth aus Gödern und Eigenthumsgärtner Preßler von hier, und ein abgegangenes Mitglied, den Bauer und Anspanner Friedrich aus Göhren, zu nennen Gelegenheit fand.

Hierauf gab der Director noch eine dem Briefe eines ausgewanderten Altenburgers entnommene Schilderung vom Gartenbau in Nordamerika, so wie er von unsern dortigen Landsleuten, namentlich in Illinois gefunden und betrieben wird.

Hieran knüpfte sich ein längerer Vortrag des Unterzeichneten über Baumpflanzungen an Wegen und Straßen; dann ein vom Herrn Pastor Hempel in Zedtlitz freundschaftlichst eingesandter Vortrag über: die diesjährigen Raupenverheerungen in Baumgärten und Nadelwaldungen durch Phalaena dispar und Bombyx monacha. Wobei die Bemerkung des Herrn Pastors Hempel, daß die Staare vom Orte der Raupenverwüstung entwichen seien, dem Herrn Vicedirector Gelegenheit gab, über seine Erfahrun-

gen von den Verheerungen der Raupe des Bombyx monacha in den fürstlich reußischen Waldungen zu reden und die Bemerkung über die Flucht der Vögel und des Wildes, die wohl wegen des luftverpestenden Geruchs vom Raupenkoth stattfinde, zu bestätigen.

Verlesen wurde noch eine briefliche Mittheilung über unser verstorbenes, correspondirendes Mitglied, den kaiserlich russischen Krongärtner Döllinger.

Endlich wurde noch ein im Logengarten gebauetes, sehr übelriechendes Exemplar der neuempfohlenen Oelfrucht Madia sativa herumgereicht und vom Vicedirector die vorzüglichsten Georginen und Pflanzen genannt.

Ein heiteres Mal vereinigte die Mitglieder wieder im Saale; es gesellten sich zu ihnen noch einige gern gesehene Gäste und die ausgestellten Stachelbeeren und Kirschen fanden ihre Liebhaber und Richter.

XXXV.

Einige Bemerkungen über den sogenannten Honigthau.

Vorgetragen beim Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft

vom

Pastor Hesselbarth in Mehna.

Zuvörderst ersuche ich Sie, meine Herrn, Ihre Erwartungen von dieser meiner bescheidenen Gabe, welche meine diesjährigen Beobachtungen über den Honigthau enthält, nicht zu hoch zu stellen und bin es gewärtig, daß Viele darin ent-

weder nichts Neues, oder wohl auch Irriges finden. Für den ersten Fall bitte ich um geneigte Nachsicht, für den andern um gütige Berichtigung meiner Ansichten.

So weit meine hierher gehörigen Erfahrungen gehen, hält man in dem gemeinen Leben den Honigthau — wie auch der Name andeutet — für einen schädlichen Thau oder Niederschlag aus den niedern Luftschichten. Gewöhnlich hört man: es ist in die Blüthen, in das Korn, in den Waizen u. s. w. gefallen. Doch in diesem Jahre glaube ich vollgültige Gründe dafür gefunden zu haben, daß die klebrige, oft honigsüße Masse, womit Blätter und Pflanzen aller Art, manche vorzugsweise, zum großen Nachtheile der Gewächse und höchstens zu Gunsten der Bienen und andrer Honigliebhaber überzogen werden, unmöglich aus der Luft oder von außen kommen und darum kein wahrer Thau sein könne. Denn wäre der Honigthau wirklich ein atmosphärischer Niederschlag, so würde an dem Orte, wo man ihn findet, jede Pflanze, jeder Stein, die ganze Oberfläche der Erde, selbst der zu der Zeit des Fallens eben im Freien und an derselben Stelle sich befindende Mensch ebenso, wie von jedem Abendthau befallen werden, und es würde sich demnach der sogenannte Honigthau nicht blos auf einzelne Theile des Pflanzenreichs beschränken.

Dagegen nehmen wir wahr, daß es sich hinsichtlich dieses vermeintlichen Thaues ganz anders befindet. Es klagt mancher Eigenthümer über einen oder den andern Baum, oder über ein anderes Gewächs, daß er damit kein Glück habe, weil es ausschließlich auf dasselbe so leicht falle, während andere, naheſtehende Bäume und Pflanzen davon nichts erfahren. Entstände aber der Honigthau durch Fallen oder Niederschlag, so wäre es doch wahrhaft unerklärlich, warum der Eine Baum, die Eine Fruchtgattung so vorzugsweise davon heimgesucht und andre naheſtehende verschont bleiben. Ja, die Lösung des Räthsels würde noch schwerer, wenn man, wie besonders in diesem Jahre, bemerkt, daß an vielen Bäumen die niedrigsten und

versteckteſten Aeſte und Zweige, die kleinern, namentlich Pflaumen- und Kirſchbäume, die ſichtlichſten Spuren des Honigthaues an ſich tragen, während die einem Niederſchlage aus einer Luftſchicht mehr und zunächſt ausgeſetzten hohen Nachbarn, vornehmlich ihre Kronen und hervorragenden Zweige unberührt bleiben. —

Zum großen Nachtheile der Ernte, inſonderheit der Winterfruchternte, ſelten oder gar nicht der Gerſte, des Hafers und anderer Feld- und Gartenerzeugniſſe iſt in dieſem Jahre der Honigthau auf eine ungewöhnliche Weiſe vorgekommen, und es bedurfte keiner abſichtlichen und genauen Aufmerkſamkeit, um ſich von dem Daſein deſſelben zu überzeugen. Wie viele Arbeiter, Reiſende und Luſtwandler, welche ihr Beruf oder ihr Weg in die Nähe und zu der unwillkührlichen Berührung beſonders der Roggenſaaten führte, erfuhren gar bald durch den zähen und klebrigen Ueberzug ihrer Hände und Kleider, was in der Natur geſchehen ſei! —

Nach meinem Dafürhalten kommt dieſe Erſcheinung, und zwar gewöhnlich nur nach und bei beſonders fruchtbarer Witterung, von einem Uebermaas von Nahrungsſtoff, welcher von der Pflanze aufgenommen worden iſt, wodurch die zarten Gefäße derſelben überfüllt werden, und welcher ſich wohl auch bei ſchnellem Wechſel der Temperatur vorzüglich bei Nachtzeit bald verdickt, die Saftröhren zerſprengt und ſich an irgend einer oder mehreren Stellen einen Ausweg bahnt. Daraus entſpringt der doppelte Nachtheil, daß der Nahrungsſtoff von nun an den, deſſelben bedürfenden, Theilen, beſonders den ſich entwickelnden Früchten nicht mehr genügend zugeführt werden kann, und daß diejenigen Gefäße, welche aus der Atmoſphäre zur Nahrung und Erquickung der Pflanze Beſtandtheile aufnehmen und einſaugen ſollen, überkleiſtert und unfähig werden, ihrer Beſtimmung Genüge zu leiſten. Eine nothwendige Folge davon iſt die theilweiſe oder gänzliche Verkümmerung des Gewächſes.

Da nun, wenn diese Bemerkungen richtig sind, der Honigthau nicht ein eigentlicher Thau, sondern die ungeregelte Ausströmung eines zu großen Saftreichthums ist, der von den Organen der Pflanzen zu deren Gedeihen nicht gebührend verarbeitet werden kann, so erscheint mir die Benennung „Honigthau" unpassend, und es dürfte wohl ein anderer und bezeichnenderer Name für diese gefährliche Erscheinung zu wählen zu sein. Sind Sie, meine hochgeehrtesten Herrn, hierin mit mir einverstanden, so sprechen wir dem Honigthau hiermit sein Urtheil, daß derselbe ferner nicht mehr vorkomme. Würde es aber auch geschehen können, daß der Name Honigthau abgeschafft würde, so würde es dennoch immer schwer bleiben, daß der Naturforscher ermittele, wie dieses uns verderblich erscheinende Ereigniß selbst zu entfernen sei.

In diesem Jahre haben sich die betrübenden Folgen des sogenannten Honigthaues, wie bereits bemerkt wurde, besonders an dem Waizen und Roggen gezeigt. Der erstere versprach anfangs in unsrer Gegend eine ausgezeichnete Ergiebigkeit; doch hat wohl selten der Schein hierin mehr betrogen, als dieses Mal. Die stolz und üppig sich erhebenden Aehren waren meist leer, oder enthielten so dürftige Körner, daß der Ertrag derselben an mehrern Orten und in großen Wirthschaften für die Mühen des Ausdreschens wohl kaum eine mäßige Entschädigung gewähren wird. Guter Waizen wird daher in den Fluren, welche mit Recht zu den besten Waizengegenden unsers Vaterlands gezählt werden, in diesem Jahre zu den Seltenheiten gehören. Dieser Mangel ist offenbar durch den vermeintlichen Honigthau oder durch ein mit demselben sehr nahe verwandtes Ereigniß entsprungen. Der Landmann pflegt hier zu sagen, es sei eine Lohe in den Waizen gefallen.

Hatten die Roggensaaten, insbesondere in der Nähe von Altenburg und in den fruchtbaren Fluren, welche demselben in norstwestlicher Richtung nahe liegen, schon durch Feldmäuse und kahle Spätfröste großentheils ungemein

gelitten, so hat das hier in Rede stehende Naturereigniß der Roggenernte den letzten empfindlichen Stoß gegeben, so daß viele Eigenthümer, selbst größere Wirthschaften ihren eigenen Bedarf kaum erzielt haben. Die Blüthe dieser Frucht hatte den erfreulichsten Verlauf und berechtigte zu der Hoffnung körnerreicher Aehren; aber nach dem Honigthaue war der theilweise Rückgang der Körner auffallend. Seltener vergrößerten sich dieselben so, daß sie aus den Aehren hervorragten; die Mehrzahl blieb klein; die Spätlinge von Aehren, welche noch nicht verblüht hatten, wurden gar nicht befruchtet; es bildeten sich Mutterkörner, und die Garben wurden, auch mit in Folge des großen Grasreichthums, so leicht, daß manches Schock Korn kaum ein Altenburgisches Maas Ausbeute gab. Gott sei Dank, daß ein solcher Mangel nicht überall vorkommt, und daß es auch in unserem Vaterlande gesegnetere Fluren gibt! —

Pomona schien uns in diesem Jahre ein recht reiches Füllhorn ihres Segens zugedacht zu haben. Einen größern Reichthum von Blüthen kann es kaum geben, als in diesem Frühjahre unsere Fruchtbäume, doch größtentheils erfolglos zeigten. Aber nicht der vermeinte Honigthau hat unsere Hoffnungen auf eine reiche Obsternte fast ganz vernichtet. In unsere Baumblüthe ist es diesmal im eigentlichen Sinne gefallen. Keine Käfer und Raupen, auch kein anderes feindliches Naturereigniß waren die Ursachen des Obstmangels in unserer Gegend, aber der anhaltende Regen während der Blüthenzeit hat durch sein Fallen die Blüthen verderbt. Da gab es fast keinen lichten und heitern Augenblick, in welchem der schwere und zur Befruchtung untüchtig gewordene Blüthenstaub flüchtig werden und die Saamengefäße zu dessen befruchtender Aufnahme sich öffnen konnten. Die Blüthen geriethen in Fäulniß.

Der Honigthau zeigt sich nach Wiegmann (die Krankheiten und krankhaften Mißbildungen der Gewächse), als eine wasserhelle, klebrige, gelbliche, süß schmeckende und unangenehm riechende Substanz, welche die Blätter und Stengel vieler Gewächse, vorzüglich der Halmfrüchte überzieht und wenn diese nicht durch baldigen Regen abgewaschen werden, eine mangelhafte Ernährung der ganzen Pflanze und eine unvollkommene Körnerbildung, namentlich beim Roggen, zur Folge hat. Er ist der ausgeschwitzte, zuckerhaltige Saft der Gewächse und besteht nach Sprengel aus Schleimzucker und einer stickstoffhaltigen Substanz. Er entsteht gewöhnlich nach einem plötzlichen Temperaturwechsel, wenn die in der Pflanze circulirenden Säfte am Tage durch große Wärme zu sehr ausgedehnt werden. Diese treten dann aus den Zellen in die Poren, vereinigen sich auf der Oberfläche der Gewächse mit der Ausdünstungsflüssigkeit und fallen wenn bei Nacht die Temperatur schnell und bedeutend sinkt, mit der ausgedünsteten Flüssigkeit, auf die Blätter und Stengel zurück, deren Poren sie dann verstopfen, wenn nicht ein starker Regen den Honigthau abwäscht, ehe er in Gährung geräth und sich in kleine pflanzliche, dem Mehlthau ähnliche, Gebilde zersetzt. Seine Süßigkeit lockt und nährt eine große Menge Blattläuse verschiedener Art, welche man deshalb bisweilen fälschlicher Weise nicht als eine Folge, sondern als die Ursache des Mehlthaues betrachtet hat, und die auf dem Hopfen augenblicklich sterben sollen, wenn ein starker Gewitterregen zur Entladung kommt.

Doch ist auch nicht wegzuleugnen, daß bisweilen, wenn gleich nur selten, eine süße, klebrige, dem Honigthau gleiche Flüssigkeit aus der Atmosphäre herabfalle. Wahrscheinlich ist dann die von den Gewächsen ausgeschwitzte zuckerige Flüssigkeit, wie noch schwerere Substanzen, z. B. Salzdampf, von der dünnen Atmosphäre aufgenommen worden und fällt später wiederum verdichtet herab. Das hat Wiegmann selbst beobachtet, indem er in einem Theile sei-

nes Gartens einstmals Nummerhölzer, Gartenbänke und andere Geräthschaften mit Honigthau bedeckt gefunden hat. Doch wusch bald darauf ein Gewitter diese klebrig süße Flüssigkeit hinweg.

Eine ähnliche Erfahrung machte vor vielen Jahren auch der Zusammensteller dieser Bemerkungen an einem schwülen Sommernachmittage, mit einer Schiefertafel, auf die er in einem Obstgarten längere Zeit zu schreiben hatte. Denn die klebrigen Tropfen, die darauf herabfielen, erschwerten ihm wiederholt dieses Geschäft und waren ihrer Zähigkeit willen nur mit Mühe zu entfernen.

Ueber das Mutterkorn bemerkt Wiegmann, daß dieses vorzüglich beim Roggen, der dagegen nur selten vom Brande ergriffen werde, und bei einigen wildwachsenden Gräsern vorkomme. Er hält dasselbe für eine krankhafte Ausbildung des Fruchtknotens oder vielmehr des Keimes, und zwar des unbefruchteten Keimes, der durch die in Gährung gerathenen, reichlich vorhandenen zuckerartigen Säfte des Fruchtknotens zu dieser krankhaften Entwicklung gebracht werde. Denn es komme Mutterkorn selbst in den fruchtbarsten Jahrgängen auf Aeckern vor, welche an einer Landstraße lägen, und zwar vom Rande hinein, so weit als der feine Staub reiche, welcher den Narbentropfen der Blüthe zur Empfängniß untauglich mache, während doch der Pflanzenstock selbst vom Boden hinlänglich Nahrung erhalte.

Hierauf führt derselbe folgende vom Pastor Staudinger zu Flottbeck der Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte zu Hamburg 1831 mitgetheilte Beobachtungen an. Die erste Spur des Mutterkorns zeige sich etwa 2—3 Wochen nach dem Verblühen des Roggens. Es bleiben nämlich an den krankhaften Aehren Fliegen und Mücken kleben, und bei genauerer Untersuchung findet man an ein-

zelnen Aehren Tropfen hängen von hefenartigem Geruch und süßem Geschmack. Die Farbe dieser Aehren ist dunkler als bei den gesunden, und ihre Blüthenspelzen sind zusammengeklebt. Zieht man diese Aehren durch die Finger, so findet man sie feucht, und der hefenartige Geruch zeigt sich abermals. Die jungen Körner in den Spelzen zeigen sich in solchen Aehren theils gesund und trocken, theils mit einem schleimigen Wesen überzogen, wobei das Oberhäutchen schmuzig grau und das Innere wässerig ist; theils ist ihr Oberhäutchen zerplatzt und ihr Inneres sieht weißlich und teigartig aus. Dieses gibt auch beim Zerdrücken den stärksten, hefenartigen und säuerlichen Geruch. In wenigen Tagen nimmt das gährende Korn immer mehr zu und tritt endlich bei vielen kranken Körnern über die Spelzen heraus und wird wohl 3 und 4mal so lang und dick als ein gesundes Korn. Ist der Gährungsprozeß beendigt, so wird das Mutterkorn bei eintretender Trockniß fester und härter und zeigt außen bald mehr, bald weniger Risse und Spalten, während seine weißliche Farbe mehr oder weniger in's Violetschwärzliche übergegangen und der Geschmack fad und pilzartig geworden ist.

Die giftigen Eigenschaften, welche es nun oft zeigt, machen Vorsicht und Sorgsamkeit beim Reinigen und Gebrauch des Roggens zur Pflicht.

Uebrigens ist der Entstehung des Mutterkorns schwerlich mit Erfolg vorzubeugen. Denn mag nun die Störung der Befruchtung vom Regenwetter, während der Roggenblüthe, oder vom Straßenstaub herrühren, so läßt sich dieselbe doch auf keine Art künstlich beseitigen; und es wird sich dann bei übrigens gedeihlicher Witterung und fruchtbarem Boden diese Mißbildung auch nicht durch Düngen mit Kalk oder Seifensiederasche verhüten lassen.

Als Hautausschläge der Gewächse sind nach demselben hauptsächlich der Mehlthau, Rußthau und Rost zu betrachten. Sie kommen aus den Poren ihrer Oberhaut von dem in die Luftzellen ausgetretenen Safte der Zellbläschen und erscheinen deßhalb nur da, wo eine wirkliche Oberhaut mit Spaltöffnungen vorhanden ist. Aeußere Ursachen dieser krankhaften Aussonderungen sind: üppiger Trieb, überflüssige Feuchtigkeit und Mangel an Licht, welche bei den Gewächsen eine große Zartheit des Zellgewebes zur Folge haben, wodurch dann bei plötzlichen Temperaturveränderungen, namentlich bei eintretender Trockenheit mit kalten Nächten, Stockungen und Austretungen der Säfte entstehen. Bei ihrer weitern chemischen Entmischung nehmen dann diese Säfte, wie überhaupt alle sich zersetzenden Erzeugnisse der Thier- und Pflanzenwelt, das Wesen neuer niedrigerer Organismen an und werden deßhalb oft als verschiedene Arten von Staubpilzen betrachtet und beschrieben. Doch waren die mehrjährigen Bemühungen Wiegmann's, sie in irgend einer Periode ihrer Entwickelung auf gesunde Blätter derjenigen Pflanzenart, auf welcher sie sich vorfanden, auszusäen oder überzupflanzen, ohne allen Erfolg.

Der Mehlthau ist eine Krankheit der Blätter und der Stengel, vorzüglich der Hülsenfrüchte und kürbisartigen Gewächse. Er besteht aus einem graulichweißen mehlartigen Ueberzuge der Pflanzen, und läßt sich mit dem Messer abschaben. Er ist anfangs geschmack- und geruchlos, dem Wachs und Harz ähnlich, so daß er am Lichte brennt und in der Wärme weich wird. Man muß ihn daher als eine Umbildung des Chlorophylls, das ist des die Blätter und andere Pflanzentheile grünmachenden Wachsharzes betrachten. Ehe derselbe auf der Oberfläche erscheint, kann man bei Erbsen, Gurken, Hopfen und andern Gewächsen sein Entstehen an der stellenweis aufgetriebenen Oberhaut und an der blässern Farbe der Blätter erkennen. Diese Auftreibungen nehmen zu, und es schwitzen nun, etwa nach einem Regen, kleine klebrige Tropfen aus den Blät-

tern heraus, welche sich in zarte, weiße, schimmelartige Flocken verwandeln.

Der Genuß solcher an Mehlthau kränkelnden Pflanzen ist nicht immer unschädlich. So brachten junge Zwergbohnen, die von Mehlthau befallen, aber vor dem Gebrauche sauber abgewaschen worden waren, bei einer ganzen Familie Anfälle, wie nach einer Kupfervergiftung hervor, obgleich in dem Reste der Bohnen keine Spur von Kupfer entdeckt werden konnte. Dagegen war ein der Schimmelbildung eigenthümlicher Geschmack darin nicht zu verkennen. Indeß dürfte dieses Pflanzengift nicht dem ausgebildeten Mehlthau, sondern vielmehr einer eigenthümlichen, bisweilen ihn veranlassenden und seine Bildung begleitenden Entmischung der Pflanzensäfte und namentlich dem dabei entstehenden Kohlenwasser- und Kohlenstickstoff zuzuschreiben sein. Denn auch andere an sich eben so unschädliche organische Stoffe können bei ihrer die Schimmelbildung begleitenden Entmischung Gifte entwickeln, wie z. B. das letzte Viertel von einem Pfund guter und gesunder Chocolade, nachdem es in einem feuchten Küchenschranke verschimmelt war, selbst nach Entfernung alles Schimmels durch sauberes Abschaben, einem schwächlichen Manne die heftigsten Kolikschmerzen verursachte.

Auch der Rußthau ist ein krankhafter Ausschlag der Pflanzenblätter und Stengel, und überzieht dieselben aus ähnlichen Ursachen, besonders gegen Ende des Sommers mit einer schwarzen Kruste. Er scheint den Obstbäumen besonders eigen zu sein. Dagegen kommt der Rost vorzüglich dem Getreide und den Grasraten zu, und zwar meist nach anhaltendem Regen, dem alsbald starker Sonnenschein folgt. Zuerst zeigen sich an den Halmen und Blättern röthlichgelbe Pünktchen, welche nach der parallelen Lage der Zellen und der in sie mündenden Poren später ein gestreiftes Ansehen erhalten. Gegen die Reifzeit des Korns werden dann diese rothbraunen Streifen schwärzlich und das Oberhäutchen des Halmes läßt sich dann als abgelöste Faserhaut leicht abstreifen. Die damit befallenen

Aehren enthalten wenig Körner, und auch diese schrumpfen noch oft vor ihrer Reife zusammen. Erst im Frühjahr gesäeter Winterroggen wird, wenn er zum Schossen kommt, wahrscheinlich darum häufig vom Rost befallen, weil er zumal bei etwas dichter Aussaat, zu zärtlich und seine Wurzeln vielleicht auch nicht sattsam entwickelt sind, um den Einflüssen der Witterung, namentlich des Temperaturwechsels mit Kraft zu widerstehen.

XXXVI.

Notizen,

gesammelt auf einer Reise durch einen Theil des südlichen Deutschlands und die Rheingegenden, über Gärten und Gartenanlagen, vom Hofgärtner Döll in Eisenberg.

Der pomologischen Gesellschaft mitgetheilt zum Herbstconvent 1839.

Die Gärten von Jena, Weimar, Erfurt und Gotha waren erst vor 2 Jahren von mir besucht worden, ich unterließ es daher jetzt, um zur weitern Reise Zeit zu gewinnen. Gotha's neues, großartiges, in einem edeln Style erbauetes Schauspielhaus, so wie die solches umgebende Gartenanlage fällt sogleich dem Fremden in die Augen, ich aber kann mich nicht enthalten zu bemerken, daß die Gartenanlage nicht zu einem solchen Gebäude paßt und weit eher ein Land- oder Gartenhaus schmücken würde, mir kamen die Rasenplätze mit den Blumenklumps und

die um solche führenden kleinen Wege zu kleinlich vor, gewiß würde ein großer freier Kießplatz, an der Hauptfronte des Gebäudes, weit vortheilhafter erscheinen.

Meinen Aufenthalt von wenigen Stunden in Meiningen benutzte ich zum Besuch des Herzoglichen Hofgartens; ich bemerkte, daß der schon früher in einem guten Geschmacke und edlen Style angelegte Englische Garten, durch Entfernung eines alten unansehnlichen Orangeriehauses sehr gewonnen hatte und sich überhaupt unter der Leitung des Hofgärtnes Buttmann, eines sehr geschickten und gebildeten Mannes, bedeutend verbessert und vergrößert hatte. Es läßt sich von diesem Gartenkünstler erwarten, daß diese Anlage, wenn erst die Plane des Herzogs ausgeführt seyn werden, vorzüglich wegen Erbauung eines neuen Palais an die Stelle des alten unansehnlichen Vorwerks, zu den schönsten Deutschlands gehören und der sonst nicht imponirenden Residenz eine große Zierde gewähren wird. — Das neuerbaute, ziemlich große Orangeriehaus ist nicht nur schön, sondern auch zweckmäßig eingerichtet. So war auch der vor solchem sich befindende Blumengarten reich geschmückt und gut unterhalten.

Nahe an der neuerbauten Marienstraße, die zu dem projectirten Palais führt und außerordentlich freundlich durch die neuen schönen geschmackvoll erbauten Häuser erscheint, ist auch das ebenfalls neuerbaute im gothischen Style errichtete Herzogliche Familienbegräbniß und die solches umgebende Gartenanlage steht mit dem Englischen Garten in Verbindung und verspricht die erfreulichste Wirkung in der Folge. — Auch die Pflanzensammlung und die Ananastreiberei befanden sich im besten Zustande. —

Würzburg liegt in einem Treibhause; den 26. August wurden uns die ersten reifen Trauben vorgesetzt, die nach Verlauf von mehreren Wochen selbst am Rhein noch selten waren.

Obst gab es auch hier nur wenig und nur die Mirabellenbäume, die man häufig angepflanzt findet, und deren

Früchte vielfältig gleich unsern gewöhnlichen Pflaumen benutzt werden, hatten unendlich viele Früchte. — Der Königliche Garten an der Residenz (dem Schlosse) größtentheils im Französischen Geschmack angelegt, beurkundet noch immer seinen ehemaligen Glanz, wenn er auch in neuerer Zeit weniger gut unterhalten wird.

Eine große schöne Orangerie, so wie eine Sammlung Neuholländischer und Cappflanzen von großen Exemplaren, zeichnet sich sehr aus. — In den schönen Gewächshäusern prangte Passiflora edulis mit vielen herrlichen Früchten. —

Mergentheim an der Tauber, als erste Würtembergische Stadt, zeichnet sich durch viele Obstpflanzungen aus, doch obgleich Residenz des Herzogs Paul von Würtemberg, so gleicht der dasige Schloßgarten einer Wüste und verdient nicht betreten zu werden. Die ersten reifen Pflaumen waren hier zu sehen. Das Jaxt-, Kocher- und Neckarthal, sowie überhaupt der größte Theil Würtembergs gleicht einem großen Obst- und Weingarten, obwohl ersteres nur theilweise in Menge dieses Jahr erbaut wird; Wallnüsse waren sehr häufig vorhanden. Auch der Weinkultur wird in Würtemberg mehr Sorgfalt als früherhin geschenkt, und bald werden die Neckar- und Tauberweine auch im Auslande mehr Ruf erhalten. Ich trank in Heilbronn einen 1834r von der Clävener Traube gezogen, der dem besten Burgunder nicht nachstand. —

Der Garten von Ludwigsburg, zum Theil in Engl. Geschmack angelegt, ist nicht unbedeutend und hat einige schöne Parthien, auch der Obstcultur scheint man viel Pflege angedeihen zu lassen.

Die Königlichen Gärten Stuttgarts dehnen sich bis zum Park Rosenstein und Kannstadt aus und geben durch ihre Menge Alleen, meist von Platanen, die angenehmsten Spaziergänge. Für den Blumengarten ist nur wenig gethan und die neuern Zierpflanzen fehlen gänzlich, was mich sehr wunderte, da in dieser herrlichen Gegend und Lage Alles vortrefflich gedeiht. Die Sammlung exotischer Ge-

wächse ist nicht bedeutend, obwohl ein Palmenhaus, in englischer Manier von Eisen erbaut, manche ansehnliche seltene Pflanze aufweist, ich nenne hier nur die Cocos butyracea und Areca montana. — Eine neue Sammlung Orchideen, die erst vor Kurzem hier angekommen sind, waren in Körbchen an der Decke eines hohen und luftigen Gewächshauses aufgehängt und genossen folglich nicht der verdienten Pflege. — Der Oberhofgärtner Bosch, unter dessen Leitung und Aufsicht sämmtliche Königliche Gärten stehen, interessirt sich sehr für Einführung von Pflanzen, die für die Landwirthschaft von Wichtigkeit werden können; ihm ist auch die Einführung der Oelmadie (Madia sativa) zuzuschreiben.

Weit dehnt sich der Park auf dem herrlich gelegenen Rosenstein aus und ist gleichfalls eine Schöpfung des Herrn Bosch. Schade daß die Wirkung auf Hunderte von Jahre hinaus berechnet ist und folglich die jetzige Generation wenig genießen wird. Meiner Ansicht nach, hätte man statt des so häufig angepflanzten Hains, mehr Buschholz anpflanzen und den Hain erst späterhin durch Aushauen der Sträucher und unansehnlichsten Bäume bilden sollen. Meisterhaft hat man die Grenzen unsichtbar gemacht und das ganze schöne Neckarthal, nebst Kannstadt und seinen Mineralwässern, so wie das angrenzende Dorf, scheinen gänzlich dem Park anzugehören; nicht leicht wird man dies selbst in England finden. Gänzlich fehlt dagegen ein eigentlicher Pleasure ground (Lustgehege) und gut gehaltener Rasen. Auch ein Weinberg gehört zum Park, der gut unterhalten wird und worin die verschiedenen Rebsorten als Musterschule cultivirt werden. Die Anpflanzung an dachähnlichem Lattengerüste findet Herr Bosch als sehr zweckmäßig.

Die Walterschе Handelsgärtnerei in Stuttgart bietet nicht viel Ausgezeichnetes dar und steht sehr unsern Handelsgärtnereien im nördlichen Deutschland nach. Die neuen Georginen scheint man hier fast gar nicht zu kennen und

läßt dieser Prachtblume die ihr gebührende Pflege nicht zukommen.

Rühmlich bekannt ist seit langen Jahren schon die Großherzogliche Gärtnerei in Carlsruhe und sie bewährt noch immer ihren alten Ruf. Reich ist der Garten besonders an großen ausgezeichneten Exemplaren von Neuholländer Pflanzen; eine große Allee ist hiervon aufgestellt. — Von verschiedenen Pflanzen waren mir bemerkenswerth: Acacia cordata — Russelia juncea — Astrapaea Wallichii — Dracaena draco, als sehr großes Exemplar — Latania rubra — Casuarina equisetifolia, die ächte — Chironia pedunculata und Verbena marina, als neuere Zierpflanzen — Agave americana, merkwürdig, weil ein Seitentrieb blühte — Erythrina laurifolia, mit 12 Blumenstengeln — Erythrina crista galli, 6 Fuß hoch blühend, beide im freien Lande stehend — Lobelia Tupa, als Riesenexemplar, und die Caladiumarten, ebenfalls im freien Lande stehend, die durch ihre großen schönen Blattformen sehr imponirten. Herrlich blühten noch im freien Lande: Bignonia jasminiflora — capensis und sinensis, so wie die Lagerstroemia indica. In herrlichen großen Exemplaren standen im freien Lande: Magnolia glauca — macrophylla — tripetala, sämmtlich mit Samenkapseln, dann Magnolia glauca und cordata, ungeheure Exemplare von Sophora japonica, deren eins einen dreitheiligen Stamm hatte, wo jeder 5 Fuß im Durchmesser betrug, so auch Quercus Cerris, mit Stämmen von 3—4 Fuß im Durchmesser. Ebenso Quercus Aegilops, cinerea, macrocarpa, Prinos, nigra, Acer saccharinum, Liriodendron integrifolia, Platanus acerifolia, in 4 Stämmen getheilt, Ginko biloba (Salisburia adianthifolia), ein Riesenexemplar von 60 Fuß Höhe.

Der Schloßgarten wird von 27 Alleen durchschnitten und ist im Englischen Geschmack angelegt, und wenn gleich die Fernsichten fehlten und die Gegend einförmig ist, auch das Wasser fehlt, so finden sich doch recht schöne Parthien

vor und zeugen von der künstlerischen Hand ihres Schöpfers. Die nächsten Parthieen beim Schloß, so wie der Blumengarten sind gut unterhalten. — Auch die Privatgärten sind freundlich und geschmackvoll angelegt. —

Baden-Baden bietet dem Naturfreund und folglich auch dem Landschaftsgärtner viel Stoff zu Betrachtungen und neue Nahrung dar. Die herrliche romantische Gegend ist ein Park, den die Kunst zu schaffen nicht vermögend ist. Man führe bequeme Fahr- und Fußwege nach den schönsten Parthien und thue im Uebrigen nichts weiter. Daher erscheinen mir auch die neuen Englischen Gartenanlagen, die Herr Gartendirector Zeyher von Schwetzingen hier schuf, nur kleinlich, und hätte man dafür, meines Erachtens, die Umgebung des Kurhauses mit dem größten Blumenschmuck und Pomp umgeben sollen.

Nach dem alten Schloß, einer der schönsten und größten Ruinen, die ich kenne, der Ebersteinburg, dem Murgthale u. s. f. führen bequeme Wege und werden mir diese herrlichen Parthieen ewig unvergeßlich bleiben.

Auch der Kurfürst von Hessen, der während des Sommers in Baden lebt, hat sein elegantes Palais mit einer freundlichen Gartenanlage umgeben, die aber während seiner Anwesenheit dem Fremden nicht geöffnet wird.

Straßburg bietet dem Gärtner wenig. Der botanische Garten, den ich besuchte, verdient kaum genannt zu werden.

Der Weg des Rheins von Straßburg bis Mannheim beträgt 25 Meilen und diese wurden mit dem Dampfschiff in 8 Stunden zurückgelegt, so daß es mir möglich wurde, diesen Tag noch den Schloßgarten in Mannheim zu besuchen. Der Garten umgiebt das Schloß von der Rheinseite und da diese Anlage eine Schöpfung des verstorbenen Hofgartenintendanten v. Schell in München ist, so lobt auch hier das Werk den Meister, wenn gleich die Natur nicht viel bot, doch das Wenige hat man trefflich benutzt und die Pflanzung der Baum- und Strauchgruppen ist

ausgezeichnet zu nennen. Ein in neuerer Zeit angelegter botanischer Garten mit dem Schloßgarten verbunden, bietet manches interessante Pflänzchen dar und zeichnet sich durch Ordnung und Reinlichkeit aus, die man leider oft in botanischen Gärten vermißt. — Auch eine schöne Georginenflor, die ich bis jetzt im südlichen Deutschland vermißte, befand sich hier und es waren viele der neuesten Englischen Modeblumen anzutreffen. —

Weltberühmt ist der Garten Schwetzingens und vielfältig beschrieben worden; mir wollte er trotz seiner Moschee, seinen Tempeln, seinen wasserspeienden Hirschen u. dergl. nicht gefallen, auch die dem Alten angepaßten neuen Anlagen von Schell und Zeyher wollten mich nicht ansprechen, obwohl beide nicht verkennen lassen, daß eine Künstlerhand waltete; schön ist die Wasserparthie zu nennen. — Die Baumschulen sind bedeutend, weit ausgedehnt und in gutem Stande und liefern viel verkäufliche schöne Stämmchen, sowohl von Obstbäumen, als auch Bäumen und Sträuchern zu Englischen Anlagen. Obst gab es in den Schwetzinger Gärten in großer Fülle, wie ich nirgends auf der Reise gesehen. —

Heidelberg bleibt ein Glanzpunkt und wird jedem Reisenden unvergeßlich bleiben. Die Anlagen beim Schloß, der großartigsten Ruine, sind gut ausgeführt und dem Ganzen trefflich angepaßt, die beinahe bis zum Kaiserstuhle sich ausdehnenden Kastanienbäume sind voller Früchte. — Der botanische Garten, verbunden mit dem landwirthschaftlichen, beide unter Direction des Garteninspector Metzger, sind im vortrefflichen Stande, denn wenn gleich ersterer nicht reich zu nennen ist, so ist doch Alles vortrefflich geordnet, die Gewächshäuser sind neu und zweckmäßig eingerichtet und erfreuen sich einer guten Cultur.

Metzger's Werk über Cerealien ist rühmlichst bekannt, daher schenkt er auch dem Anbau dieser und anderer wirthschaftlichen Pflanzen seine besondere Pflege, namentlich dem Tabacksbau. Von diesem hat er eine Menge Sorten

versuchsweise angebaut und empfiehlt eine Sorte, die zwischen Nicotiana Tabacum und fruticosa steht, als des Anbaues vorzüglich werth, da sie in der Pfalz schon mit großem Vortheil im Großen angebaut wird.

Polygonum tinctorium wird, als Indigo liefernd, von ihm sehr als des Anbaues würdig empfohlen. — Höchst interessant war es mir gleichfalls, die verschiedenen Culturmethoden des Weinstockes hier angewendet zu sehen und that es mir sehr leid, diesen Garten nicht öfterer und länger besuchen zu können!

Die schöne Bergstraße war nicht reich an Obst zu nennen; nur die Wallnüsse waren häufig. —

Besuchte ich auch die Gärten Darmstadts mit nicht großen Erwartungen, so wurden doch selbst auch diese nicht befriedigt; ich war sehr verwundert, in der Nähe Frankfurts nicht mehr Gartenliebhaberei anzutreffen. Der Hofgarten in Darmstadt ist von geringem Belang, die Großherzogl. Hauptgärtnerei ist in Bessungen, welches eine Viertelstunde von der Hauptstadt entfernt liegt, allein hier fand ich des Sehenswerthen noch weniger. Die Orangerie, nicht unbedeutend an Zahl, ist ganz blattlos und die Nelkenstellage und die langen Pelargonien erinnern an die Zeit vor 50 Jahren. Die Georginen sind beinahe noch in dem Zustande zu treffen, wie sie Humbold einführte.

In Mainz verdient die neue Anlage genannt zu werden und man hat nicht mit Unrecht die Büste Peter Wolf's, des Ordners dieser Anlagen, hier aufgestellt; der Punct ist seiner Aussicht halber einzig!

Biberich, gewiß die schönste Residenz eines Teutschen Fürsten war mir besonders wegen seines 180 Morgen haltenden Parkes interessant; ich fand eine Accuratesse und Eleganz, wie sie selten in Teutschen Gärten anzutreffen, der Rasen, obwohl gesäet, war von außerordentlicher Schönheit; nur beim Fürsten Pückler in Muskau habe ich ihn schöner gesehen. Sehr schade, daß die Aussicht nach dem Rhein durch eine Allee, die man bei der Anlage schonte,

so sehr versperrt wird, nur bei der Ritterburg genießt man Fernsichten und Ellfeld mit seinem Römerthurme, das Erbacher Kloster und Reichardshausen liegen malerisch vor uns.

Auf dem Johannisberg hat der Fürst Metternich durch den Stadtgärtner Rinz in Frankfurt einen nicht unbedeutenden Garten anlegen lassen, die Anlage ist aber noch zu neu, um etwas hierüber sagen zu können.

Mein Aufenthalt in Coblenz erlaubte, um meine Reise von hier aus mit dem Dampfboot nach Bonn fortsetzen zu können, mir nur, den Ehrenbreitenstein zu besuchen. Der botanische Garten in Poppelsdorf bei Bonn gehört zu den vorzüglichsten Teutschlands; es war nur zu beklagen, daß eine den ganzen Sommer anhaltende Dürre den Pflanzen im freien Lande ein dürftiges Ansehen verlieh. — Unter den Warmhauspflanzen erfreute mich die herrliche Sammlung von Orchideen, die hier in einem eigens dazu bestimmten Hause gut gepflegt werden. — Dracaena ensifolia, Cheilanthes ferruginea, Ruellia juncea, Lymnocharis Humboldtii fanden sich in schönen Exemplaren vor. — Alstroemeria acutifolia imponirte durch ihre Blumenpracht — Sterculia platanifolia überraschte mich als ein Riesenexemplar im Freien stehend, ebenfalls Liquidambar styraciflua und imberbis, dann die weibliche Pflanze von Ginko biloba (selten anzutreffen), Fagus asplenifolia (groß), Fagus sanguinea, f. sylvatica cristata, Castanea americana waren mir unbekannt — Clematis verticillata — alpina — flammula — maritima erfüllten die Luft mit Balsamduft. — Eine Bignonia radicans fand ich mit einem Stamme von 2—3 Zoll Stärke, mit Blumen bedeckt, wie ich sie nie gesehen. —

In Cölln besuchte ich die städtische Baumschule, der ein Herr Lenné als Gärtner vorsteht. Sie ist bedeutend und weit ausgedehnt und im vortrefflichen Stand. Außer den vorzüglichsten Obstsorten, liefert sie auch die neuesten Gehölzarten zum Verkauf, auch eine Rosensammlung und

Georginen in den neusten Englischen Sorten, fehlen nicht. — Der Seidenwaarenfabrikant Rost cultivirt eine ausgezeichnete Sammlung von Camellien und die Familie der Rodoraceen; es sind diese schönen Pflanzen in Masse hier anzutreffen.

Die Rückreise auf dem Rhein mit dem Dampfschiffe führte mich schnell nach Wiesbaden. An den Kursaal dieses freundlichen und frequenten Badeorts stößt der Englische Garten, eine Anlage von Rinz in Frankfurt, die besonders durch ihren Blumenreichthum imponirt. —

Frankfurts Reichthum an schönen Gärten ist bekannt, nur die vorzüglichsten sei mir vergönnt aufzuführen:

Jedem Fremden fällt bei seiner Ankunft die neue Gartenanlage, welche statt der frühern Wälle um die Stadt führt, in die Augen; sie erfreut wahrhaft und Guiller's Denkmal steht hier würdig an seinem Platze. Herr Rinz, der Schöpfer dieser Promenaden, hat das schmale Terrain größtentheils meisterhaft benutzt und die nahe liegenden Privatgärten der Stadt sind so künstlich damit verwebt, daß man es für ein Ganzes hält. Etwas zu schmal sind nach meiner Ansicht die Wege für eine so volkreiche Stadt, auch zu gekrümmt und auf dem schmalen Raume zu viele. Die Pflanzung besteht größtentheils aus Strauchgruppen, denn die sie umgebende Allee hat schöne Bäume genug. Möchte man doch überall bemüht sein, den Städten einen solchen Reiz zu verschaffen.

Unter den Privatgärten steht der Rinz'sche Handelsgarten obenan. Ganze Massen von Camellien, indischen Azaleen in den herrlichsten Exemplaren, Nepaulsche Rhododendra und deren Hybriden, die herrlichsten Neuholländischen Pflanzen überraschen den Eintretenden; nur die, welche mich interessirten, erlaube ich mir zu nennen: Grewillia Collegi (350 Fl. an Werth), Grew. Thellemanniana und robusta, Kennedia Margoti, glabrata und splendens, Gartopia Hockeri, die Azalea indica reticulata, Banksia Hügelii (100 Fl. an Werth), sind

Pflanzen, die man nicht leicht antrifft. Mir waren neu: Eriostemon cuspidatum, Agnostis sinuata — Xanthosia rotundifolia — Thibautia glabrata und setigera — Illicium religiosum — Acacia pubescens und candicans — Corizema cordata — Mirbelia grandiflora — Eriostemon buxifolium — Leucopogon amplexicaule — Bartonia conferta — Lomatia illicifolia. — Viele Vermehrung fand ich von Araucaria excelsa — Borronia serrulata (schöne Blume mit Geruch) desgl. von den Hoveen, die im freien Lande sich herrlich machten. — Auch die Witsenia corymbosa (Schlingpflanze), Daviesia latifolia erregten meine Aufmerksamkeit. — Die Sieboldischen Lilium lancifolium album und L. punctatum hatten prachtvoll geblüht. — Im warmen Hause interessirten die schönen Orchideen, vorzüglich die Stanhopea, Cattleya und Oncidium. Dann die Musa Cavendishii (?), ein Pisang, der bei einer Höhe von 4 bis 5 Fuß schöne Früchte trägt, das Combretum macrophyllum, als schöne Schlingpflanze, Aeschynanthus parasitica, als große prachtvolle Pflanze, die hortensienähnliche Luculia gratissima. — Die Herren Rinz cultiviren in einer 34 bis 35 Morgen haltenden Baumschule die vortrefflichsten Obstsorten und neuesten Hölzer. Aus Saamen der Aesculus rubicunda haben sie eine Menge junge Pflanzen erzogen, die sich schon durch die Blattform von der Mutterpflanze unterscheiden. Unter den Gehölzpflanzen waren mir bemerkenswerth: Die Sieboldischen Berberisarten, als Berberis (Mahonia) Aquifolium, amoena, dulcis — Ulmus sinensis, auch mit bunten Blättern, Lonicera Ledebouri — Ceanothus ovatus — Acer nepaulensis — Hypericum elatum — Coongium? fol. varieg., die Clematisarten, vorzüglich azurea grandiflora. — Merkwürdig war mir eine im freien Lande stehende Acacia dealbata, die zwar im Winter 1837—1838 bis auf die Wurzel erfroren war, dennoch aber wieder so weit ausgetrieben hat, daß sie eine Höhe von 6 Fuß aufs Neue erreichte. — Die Rinz'sche

Georginensammlung erregte ebenfalls meine Aufmerksamkeit, vorzüglich ihre Sämlinge, als Dr. Ruippel — Frankfurts Partisan (gelb mit weißen Spitzen) — wenn sie sonst beständig bleiben! — Der von Wien nach Frankfurt übergesiedelte Baron v. Pronay wohnt bei Rinz und besitzt einige ausgezeichnete Pflanzen, mir gefielen besonders seine herrlichen Phlox-Sorten, die ich wohl besitzen möchte. Auch Rinz hatte sie noch nicht. —

Im Garten des Barons von Rothschild habe ich das nicht gefunden, was ich erwartete. Meine Aufmerksamkeit erregte ein Rhododendron arboreum, 6 bis 8 Fuß hoch, voller Blüthenknospen und die schöne Sammlung von Eriken, die leider nicht gesund aussahen. Die Krone von Allem ist das Riesenexemplar der Araucaria excelsa, wohl das größte auf dem Continente.

Der Garten der Madame Belli, dicht neben dem Rothschild'schen empfiehlt sich sehr durch seine Accurateſſe und Reinlichkeit. Ein Exemplar der Camellia — Frederic le Grand hat Madame Belli für 300 Fl. und eins der Camellia jap. tricolor für 200 Fl. angekauft. —

Der Bockſche Handelsgarten in Sachsenhausen empfiehlt sich beim Eintritt keineswegs und erinnert an die Handelsgärtnereien vor 50 Jahren, doch fand ich viele schöne und seltene Pflanzen hier, und alle sahen gesund und sehr kräftig aus. — Asclepias tuberosa, eine alte, aber schöne Pflanze, die man selten jetzt in den Gärten findet, war hier in solcher Menge, daß ein ganzes Beet damit bepflanzt war. An Indischen Azaleen, Camellien fehlte es nicht und letztere hatten eine außerordentliche Blüthenknospenmenge, auch schöne Eriken waren vorhanden, so wie die Polygala Poppeana und oppositifolia grandiflora. Auch die Georginensammlung ist nicht unbedeutend und Rival (Pansens), Devedere (Girlings), Narcissus (Hariss's) waren herrliche Blumen. —

Auch der Garten des Herrn Grunelius ist besuchswerth und zeichnet sich durch seine Erikensammlung, seine

Camellien u. dgl., die sämmtlich gut gehalten sind, sehr vortheilhaft aus.

Die berühmte Pelargoniensammlung des Herrn Stern hatte in jetziger Jahreszeit wenig Interesse, desto mehr aber die ausgezeichnete Georginensammlung Grandis (Mauls), Topez (Girlings), Prima Donna (Squibbs), Conqueror (Rendlethams), Horatio (Smiths), Victory (Knight), sind Sorten, die genannt zu werden verdienen.

Auch der Handelsgarten von Grüneberg (Vater) ist nicht unbedeutend und zeichnet sich durch Nettigkeit und Reinlichkeit aus. Rhodoraceen, Camellien u. dgl. Modeblumen fehlen auch hier nicht und sind in großen schönen Exemplaren vorhanden. Volkameria japonica mit rother einfacher Blume, Justicia carnea und sabina, Poinsettia (Euphorbia) pulcherrima, Genista Rataphae (?), die in Blüthe standen, waren mir bemerkenswerth. Auch Jasminum latifolium stand in schönster Blüthe.

Das Gartenetablissement von Grüneberg (Sohn) ist ganz neu und verspricht in seiner Anlage viel. Ein Gewächshaus von 100 Fuß Länge, ganz von Eisen erbaut, ist wohl nicht leicht in einem teutschen Handelsgarten anzutreffen. Ein Cactus senilis von 2 Fuß Höhe gehört zu den Seltenheiten und die Georginensammlung ist ausgezeichnet zu nennen.

Der Bethmannsche Garten ist berühmt wegen seines Kunstcabinettes, vorzüglich der Danneckerschen Ariadne. Der Garten selbst bietet nichts Ausgezeichnetes dar, als die scheinbare Vergrößerung durch Aussicht auf die städtische Anlage, was sehr vortheilhaft angebracht ist.

Der botanische Garten am Senkenberg'schen Stift ist nicht im besten Stande und bietet wenig Interessantes dar.

Der Friedhof ist berühmt, verdient einen Besuch, wegen seiner geschmackvollen Anlage und kann als Muster für andere Städte dastehen.

Auf der Rückreise hielt ich mich in Erfurt nur wenige Stunden auf, um die Blumen- und Früchteausstellung

des dortigen Gartenbauvereins in Augenschein zu nehmen; sie war ausgezeichnet zu nennen. — Die Georginensammlungen des Oberlandesgerichtsraths v. Weißenborn und Wachswaarenfabrikanten Schmidt boten viel Neues dar, was ich zum Theil auf meiner Reise noch nicht gesehen hatte. Es beziehen diese Herren die neuesten Sorten aus England.

Noch denselben Abend eilte ich der Heimath zu.

XXXVII.

Miscellen.

Die erste Versammlung italienischer Naturforscher und Aerzte, ist trotz dem Interdicte des Pabstes und den vielen Hindernissen, welche mehrere italienische Regierungen, die jeden Fortschritt des menschlichen Geistes mit Argwohn betrachten, dem Verein in den Weg zu legen suchten, doch glücklich zu Stande gekommen.

Am 1. October d. J. wurde die Versammlung zu Pisa, im Großherzogthum Toscana, feierlich eröffnet.

Vor dem Beginn wurde in der Primaskirche, unter Begleitung einer auserwählten Musik, ein Hochamt gefeiert, um den göttlichen Beistand anzurufen, daß er der Versammlung, so wie den Fortschritten der Wissenschaft Glück und Gedeihen schenke. Diese religiöse Feier fand in derselben Kirche statt, unter deren berühmt gewordner Lampe Galilai die Schwingungen des Pendels bestimmte, und am Fuß des bekannten schiefen Thurmes, von dessen Spitze jener große Mathematiker die Gesetze des Falls der Körper erklärte.

Zu dieser Versammlung hatten sich 394 Naturforscher, Aerzte und andere Gelehrte in Pisa eingefunden, und unter diesen 274 aus dem Großherzogthum Toscana, dessen Regierung alles Mögliche that, um die Zwecke der Versammlung zu fördern. Unter den anwesenden italienischen Notabilitäten bemerkte man außer den, um die Zusammenberufung der Gesellschaft vorzüglich verdienten Fürsten Musignano, Jan, Pasquale und Tomassini aus Parma, so wie Luigi Bonaparte aus Rom. Unter den anwesenden Ausländern war Oken von Zürich, Littrow von Wien und Andoin, Conservator des naturhistorischen Cabinets zu Paris als Männer vom Fache zugegen. Außer den Genannten fanden sich noch in dem Verzeichnisse der Anwesenden zwei aus Siebenbürgen, zwei aus Athen, einer aus Corfu und sogar ein Brasilianer Moutinho de Lima, früher Gesandter des Kaisers von Brasilien an dem französischen Hofe.

Der edele Großherzog Leopold II. von Toscana hörte eben so wenig auf die Einflüsterungen der Obscuranten, als auf die dringenden Abmahnungen von Rom. Er gab vielmehr seine Achtung für den hohen Werth der Naturwissenschaft dadurch kund, daß die sämmtlichrn anwesenden Gelehrten und Mitglieder, auf seinen Befehl, am 12. October zu einem großen Festmahl geladen wurden, bei welchem der Gouverneur von Pisa in seinem Namen die Honneurs machte.

Ueberdies bewilligte er einem Restaurateur, welcher von Florenz nach Pisa kam, um für die Bewirthung der fremden Gäste zu sorgen, 12,000 Francs, um die Bewirthung anständiger und wohlfeiler bewirken zu können.

Auch die Universität zu Pisa suchte auf alle Weise die Zwecke der Versammlung zu befördern, und machte jedem wirklichen Mitglied ein großes Werk über Pisa's Geschichte zum Geschenk.

Eusèbe de Salles fand in Cölesyrien den Aprikosenbaum wild, und betrachtet dieses Land als das eigentliche Vaterland dieses Baumes, der übrigens dort nur 2—3 Fuß hoch wird und eine kleine bittere Frucht trägt. In Palästina, in der Gegend von Bethlehem, fand derselbe den Blumenkohl.

Froriep, neue Notizen. Nr. 220.

Auf einer Reise an die Ufer der Südsee im Jahre 1829 fand ein Reisender unter dem 16. Breitengrade im Gebirge auch die lilafarbene gefüllte perennirende Dahlia (Georgine) mit zehn Fuß hohen, anderthalb Zoll dicken Stämmen. Die Blüthen glichen ganz denen des Schneeballs, nur daß sie wirklich gefüllte Blumen und von Lilafarbe waren.

Ausland. 1839. Nr. 158.

Vegetation zwischen Vera-Cruz und Mexiko.

(Nach dem Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

Von Vera-Cruz bis Mexiko ist's etwa 60 teutsche Meilen; die Consulado-Straße über die Cordilleren aber trotz ihrer Verwüstung die einzige gangbare Straße zwischen dem Meere und der Hochebene. Vigas, auf letzterer, ist 7,200 Fuß über dem Meeresspiegel. Von Peroto nach Mexiko kommt der Reisende durch die Stadt la Puebla de los Angelos. Zwischen dieser Stadt und dem Bassin von Mexiko ist der Rio frio und ein etwa 10,000 Fuß hoher Paß.

In einem und demselben Tage kommt der Reisende aus der drückendsten Hitze des Gestades bis zur ewigen Schneeregion. Steigt er von Vera-Cruz hinauf nach Peroto, so wechselt Schritt für Schritt die Physiognomie des Landes, der Anblick des Himmels, die Vegetation, die Sitten der Einwohner, die Art der Bodenbearbeitung. Von der Kaffeestaude, dem Zuckerrohr, der üppig sich vermehrenden Agave — einer, seit undenklichen Zeiten den Einwohnern der Hochebene den Europäischen, gleichwohl dort auch gedeihenden Weinstock ersetzenden Aloeart — bis auf die Bäume und Gewächse unsrer Himmelsstriche und von diesen bis zu der Fichte des Nordens und den Moosen der Polarländer kommend, überblickt er in kurzer Frist das ganze Pflanzenreich, in einer Mannigfaltigkeit und einem Reichthume, wie sonst nirgendwo. Von dort kommt jene durch ihre Feinheit und Weiße berühmte Baumwolle, dort findet sich der Cacaobaum von vorzüglichster Art; am Fuße der Cordilleren, in den immergrünen Wäldern von Papantla und Nautla — beschattend die alten Denkmäler des Mexikanischen Götzendienstes — wächst die Liane, reift die köstliche Frucht der wohlriechenden Vanille. Bei den Indianischen Dörfern Kolipa und Misantla blüht die schöne Convolvulacee, aus deren knolliger Wurzel die Jalappe gewonnen wird. Mehr westlich zieht man auf dem Kablus die berühmte Cochenille von Oaxaco. Mit Roggen besäete Felder, drei bis viermal mehr tragend als unsere besten Europäischen, wechseln mit Maisfeldern, Orangengärten und Zuckerrohrpflanzungen. Auf einer Höhe von etwa 3,600 Fuß angelangt, trifft man die amerikanische Eiche; sie gibt dem bei Vera-Cruz, dem ewigen Sitze des gelben Fiebers, gelandeten Reisenden die beruhigende Gewißheit, daß er nun die Grenzen der Herrschaft jener verderblichen Krankheit überschritten habe. Dieser so bevorzugte Mexikanische Boden birgt in seinem Schooße die herrlichsten

Silbergruben der ganzen Welt. Die Stadt Xalapa, 4,000 Fuß über der Meeresfläche, liegt in der sogenannten gemäßigten Region. Um sie herum berühren sich und verschmelzen mit einander alle Vegetationen; auf demselben Orangenbaume prangen gleichzeitig duftende Blüthen, grüne und goldgelbe würzige Früchte. Ein ewiger Frühling herrscht da, ein irdisches Paradies."

Wir kennen Einen unter uns, der dort heimisch ist. Herr Otto Friedrich hier bereiste im Jahre 1834 und 1835 jene wundervollen Gegenden. Das, was Herr Professor Dr. Apetz hier dankenswerth uns S. 54. ff. d. Mittheil. aus d. Österl. I. Bd. vorläufig darüber gab rechtfertigt den Wunsch: es möchte Herr Friedrich gefallen, uns eigene Mittheilungen über eigene, insbesondere auch auf Obiges bezügliche Wahrnehmungen, in diesen Blättern zu machen.

Altenburg, im Lenzmond 1839.

Dr. B.

Auf dem Versuchsfelde der Lehranstalt zu Hohenheim wurden nach dem landwirthschaftlichen Wochenblatt von 1837 folgende Farb-, Gewürz-, Oel- und Futterpflanzen gebaut und man erzielte (gewöhnlich auf ¼ Morgen Land) nach Abzug der Kosten für Düngung, Arbeit ꝛc. den untenstehenden Reinertrag.

1) Waid (Isatis tinctoria) im Jahre 1833: 33 Fl. 46 Xr.; 1835: 38 Fl. 38 Xr.

2) Wau (Reseda Luteola) 1833: 103 Fl. 14 Xr.; 1835: 27 Fl. 11 Xr.

3) Saflor (Carthamus tinctorius) 1833: 21 Fl. 58 Xr.

4) Fenchel (Anethum foeniculum) 1835: 22 Fl. 45 Xr.

5) Kümmel (Carum carvi) 1836: 18 Fl. 2 Xr.

6) Anis (Pimpinella anisum) mißrieth, weil er feuchtes Klima fordert.

7) Koriander (Coriandrum sativum) 1833: 28 Fl. 30 Xr.

8) Senf (Sinapis sativa) 1833: 20 Fl. 13 Xr.; 1835: 19 Fl. 24 Xr.

9) Mohn (Papaver somniferum) 1833: 20 Fl. 11 Xr.

10) Möhre (Daucus carota) 1833: 12 Fl. 4 Xr.

11) Erdäpfel (Topinambur, Helianthus tuberosus) 1833: 19 Fl. 55 Xr.

12) Cichorie (Cichorium intybus) 1833: 5 Fl. 36 Xr.

13) Kaffeewicke (Astragalus baeticus) 1835: 11 Fl. 30 Xr.

14) Kartendistel (Dipsacus fullonum) 1835: 21 Fl. 23 Xr.

15) Seifenkraut (Saponaria officinalis) 1833: mit Aufwand von 7 Fl. 17 Xr.

16) Bockshorn (Trigonella foenum graecum) 1833: Reinertrag 16 Fl. 17 Xr.

XXXVIII.

Eingegangen.

Mit Dank bezeuget der Kunst- und Handwerksverein den richtigen Empfang folgender Zusendungen und Geschenke:

1) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Lieferung 3 und 4.

2) Das Hohenheimer Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel, Jahrg. 1839. Nr. 4—39.

3) Eine Partie Druckschriften, technischen Inhalts, von Herrn Joh. Partl, Secretair des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen.

4) Ein Partie Druckschriften, technischen Inhalts, von Herrn Buchhändler Schreck in Leipzig.

24 SEP 1887
BRITISH MUSEUM

ate: 2

A b e r.

Uhr. Nachmittags 2 Uhr.

des	Zustand des Baro-Wetters.		Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
°	wlk. S.	1,4'''	+15,25°	tr. S.
	wlk. W	2,3	12,75	tr. S.
	helle S	4,0	14,0	tr. S. W.
	helle O.	5,3	12,5	tr. S. W.
	Reg. W.	7,3	14,5	helle W.
5	tr. W.	7,9	15 0	tr. S.
	tr. S.	7,5	17,25	wlk. S.
5	tr. S.	8,0	17,25	wlk. W.
5	tr. W.	9,0	19,0	helle S. W.
	helle S.	8,2	21,25	helle S W.
	helle S.	8,3	19,75	helle N. O.
5	tr. W.	4,8	22,75	helle S.
	tr. W.	3,0	19,25	tr. W Gew. v. w.
5	helle N.	2,7	17,0	helle O.
	helle S.	1,2	20,0	wlk. O.
5	Reg. S	5,3	14,5	wlk. S. W.
	Reg. S	5,4	15,0	wlk. W.
	helle S.	5,8	15,75	wlk. S.
	wlk. N.	6,1	14,5	wlk. S. W.
	wlk. S.	6,6	16,0	wlk. S. W.
	helle W.	4,5	18,0	wlk. O.
	wlk. W.	4,0	10,0	Reg. W.
	Reg. W	4,0	13,25	wlk. S. W.
	tr. W.	7,3	12,25	wlk. W.
	helle S.	7,5	14,5	helle S.
	helle S.	7,0	15,25	helle S.
	wlk. S.	6,8	14,5	tr. N.
	tr. W.	4,0	15,25	wlk. O.
	Nbl. O.	4,0	14,5	wlk. W.
	wolk. O.	5,5	10,25	Reg. N.
	tr. S.			

= 27

br. = 2

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Juli, August, September 1839 von W. Bechstein.

Juli.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 4,8‴	+ 10,0°	Reg. N. W.	27″ 6 2‴	+12,0°	Reg. W.
2	= 8,2	8,5	tr. W.	= 10,0	10,0	tr. W
3	= 6,1	8 5	Reg. W.	= 6,5	8,0	tr. W. Gew. v. w.
4	= 7,2	10,0	wlk. N.	= 7,5	14,0	wlk. N.
5	= 7,9	12 5	helle S.	= 7,7	15 5	wlk. W.
6	= 8,0	12,25	wlk. S.	= 7,3	17,25	wlk. W.
7	= 7,3	15,5	helle S.	= 7,0	22,0	helle S.
8	= 6,3	18 25	helle S.	= 5,4	23,75	helle O. Gew. v. w
9	= 6,2	16,5	tr. W.	= 6,5	19,0	wlk. W.
10	= 8 0	15,0	wlk. W.	= 8,7	17,5	wlk. N.
11	= 9,2	15,0	helle N.	= 8 7	17,75	wlk. O.
12	= 8,0	16,5	helle S.	= 7,4	21,5	helle S.
13	= 6 9	18,25	wlk. W.	= 7,0	18,5	wlk. W.
14	= 9,2	14,25	tr. N.	= 8,8	18,25	helle N. O.
15	= 7,6	17,5	helle S.	= 7,4	22,0	wlk. S. Gew. v. w
16	= 8 8	13,5	tr. N.	= 9,0	15,25	tr. N.
17	= 9 8	13,25	wlk. N. O.	= 9,3	16,75	wlk. O.
18	= 7,8	14,25	helle O.	= 6,7	19,5	helle O.
19	= 6,2	18,0	wlk. S. W.	= 5,4	23,25	helle O Gew. v. w
20	= 6,6	16,5	wlk. S. Gew. v. w	= 7,0	18,75	tr. N. O.
21	= 7,0	14,75	wlk. W.	= 7,3	19,0	w. k. W
22	= 8,2	14,75	wlk. S. W.	= 8,7	17,0	wlk. N. Gew. v. w
23	= 9,3	15.0	wlk. S.	= 8,6	16,5	wlk. S W. Gew. v. w
24	= 8 1	14,75	helle S.	= 7,4	20,0	wlk. W.
25	= 6,2	16,25	tr. W.	= 5,3	21,25	wlk. W.
26	= 5,8	15,0	wlk. S.	= 5,9	19,0	wlk. W.
27	= 4 6	17,75	helle S.	= 5,7	20,0	wlk. S. W.
28	= 7,3	14,75	helle S.	= 7,0	18,0	wlk. S.
29	= 7 7	13,5	wlk. W.	= 8,0	15,5	wlk. W.
30	= 6,5	13,0	tr. S.	= 5,2	16,0	tr. S.
31	= 4.0	16,0	w. k. S.	= 3,6	21,75	wlk. S. W

August.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,5‴	+15,0°	wlk. S.	27″ 6,3‴	+16,0°	wlk. W.
2	= 8,8	13,0	wlk. W.	= 9,7	15,0	tr. W.
3	= 9,6	13,5	helle S.	= 9,3	19,0	helle O.
4	= 8,7	15,0	helle O.	= 8,5	20,5	helle O.
5	= 6,8	15,0	Reg. W. Gew. v. w	= 7,2	14,5	Reg. W.
6	= 8,0	10,75	tr. W.	= 8,0	13,5	tr. W.
7	= 7,8	14,0	tr. S.	= 6,9	15,25	wlk. S.
8	= 4,6	12,25	tr. S.	= 4,7	15,0	wlk. S. Gew. v. w
9	= 7,5	11,25	tr. W.	= 8,0	13,5	wlk. W.
10	= 8,9	12,5	helle S. W.	= 7,4	17,0	wlk. W.
11	= 7,2	14,0	helle S.	= 7,2	17,5	helle W.
12	= 7,9	11,25	tr. W.	= 8,6	15,25	wlk. W.
13	= 8,7	11,0	tr. W.	= 8,4	13,75	wlk. W.
14	= 8,0	11,25	helle N. O.	= 7,5	15,0	wlk. O.
15	= 6,4	13,0	helle S.	= 5,4	17,25	wlk. S.
16	= 4,9	13,25	Reg. S.	= 5,0	15,5	wlk. S.
17	= 5,5	13,5	Reg. S.	= 6,2	14,0	R g. S.
18	= 6,4	14,0	helle S. W.	= 7,0	17,0	hll S W. Gew. v. w
19	= 7,7	12,5	wlk. N. O.	= 6,8	16,0	wlk. O.
20	= 5,9	12,0	wlk. S. W.	= 6,0	14,0	wlk. W.
21	= 6,3	10,0	helle W.	= 6,0	13,0	wlk. W.
22	= 7,4	9,5	wlk. W.	= 7,5	12,0	w k. W.
23	= 8,4	8,25	Reg. W.	= 8,6	10,5	Reg. W.
24	= 8,5	9,75	tr. W.	= 8,7	14,0	wlk. W.
25	= 7,5	11,0	helle S.	= 7,2	16,75	wlk. S.
26	= 6,5	12,75	helle S.	= 6,3	20 0	helle W.
27	= 4,4	14,5	wlk. S.	= 3,4	16,25	Rg S W. Gew. v. w
28	= 5,0	11,0	tr. W.	= 6,2	12,75	wlk. N.
29	= 8,0	9 5	Nbl. O.	= 7,5	14,5	wlk. O.
30	= 5,8	13.0	wolk. O.	= 5 8	16,0	tr. S.
31	= 5,5	12,5	tr. S. W.	= 4,4	16,25	wlk. S. W.

September.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 2,0‴	+12,5°	tr. S.	27″ 1,4‴	+15 25°	tr. S.
2	= 2,0	11,75	wlk. S.	= 2,3	12,75	tr. S.
3	= 3,0	10,5	wlk. S.	= 4,0	14,0	tr. S. W.
4	= 4,8	11,0	wlk. S.	= 5,3	12,5	tr. S. W.
5	= 6,9	10,75	helle W.	= 7,3	14,5	helle W.
6	= 8,0	10,75	helle S.	= 7,9	15 0	tr. S.
7	= 7,9	13,0	wlk. S.	= 7,5	17,25	wlk. S.
8	= 7,0	14,25	wlk. S.	= 8,0	17,25	wlk. W.
9	= 9,8	13,0	wlk. S. W.	= 9,0	19,0	helle S. W.
10	= 8,6	14,0	helle S.	= 8,2	21,25	helle S W.
11	= 9,4	14,0	helle N.	= 8,3	19,75	helle N. O.
12	= 6,3	16,25	helle S.	= 4,8	22 75	helle S.
13	= 3,3	16,0	helle S.	= 3,0	19,25	tr W Gew. v. w.
14	= 3,5	12,0	tr. S. O.	= 2,7	17,0	helle O.
15	= 2,1	13,5	wlk. S.	= 1,2	20,0	wlk. O.
16	= 4,8	11,0	Reg. S. W.	= 5,3	14,5	wlk S. W.
17	= 5,0	10,25	wlk. S.	= 5,4	15,0	wlk. W
18	= 5,6	11,0	wlk. S.	= 5,8	15,75	wlk. S.
19	= 6,1	11,25	helle S.	= 6,1	14,5	wlk. S. W.
20	= 6,7	10,5	wlk. S.	= 6,6	16,0	wlk. S. W
21	= 5,9	12,0	wlk. S.	= 4,5	18,0	wlk. O.
22	= 3,5	11,0	tr. W.	= 4,0	10 0	Reg. W.
23	= 4,7	9,25	wlk. S.	= 4,0	13,25	wlk. S. W.
24	= 6,6	8,5	Reg. S. W.	= 7,3	12,25	wlk. W.
25	= 8 2	8,0	helle S.	= 7,5	14,5	helle S.
26	= 7,6	10,0	helle S.	= 7,0	15,25	helle S.
27	= 6 0	11,0	helle S.	= 6 8	14,5	tr. N.
28	= 5,8	8,5	wlk O.	= 4,0	15,25	wlk. O.
29	= 3,0	12 25	tr. S.	= 4,0	14,5	wlk. W.
30	= 5 0	10,25	Reg. N.	= 5,5	10 25	Reg. N.

Höchster Barometerstand den 2. Juli = 27″ 10,0‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,6‴.
Tiefster Barometerstand den 15. Septbr. = 27″ 1,2‴. Wärmster Tag den 8. Juli + 25,75°.

Erklärung der Abkürzungen, tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Nbl. Nebel, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Dritter Band.

Erstes Vierteljahrheft,

ausgegeben im Januar 1839.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1839.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des ersten Vierteljahrheftes:

I. Vortrag über etwaige, vom Gewerbverein zu Frankfurt a. M. in Antrag gekommene Maßnahmen zum Schutze gewerblicher Erfindungen, v. Regierungs-Secretair Kanold 1

II. Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft den 17. Octbr. 1838. Eine protokollar. Mittheilung von Ed. Lange 14

III. Ueber die Benutzung der Wärme unterirdischer Steinkohlenbrände zur Gärtnerei. Mitgetheilt vom Kunstgärtner Urban zu Planitz 17

IV. „Ostindien, Ansichten vom Himalaya, nach neuern britischen Reisenden." Vom Reg. u. Cons. Rath Dr. Back . 21

V. Ein Reisebericht. Vom Hofgärtner Kunze. 25

VI. Körnerertrag eines altenburg. Bauerngutes. Mitgetheilt v. Oekonom Hager in Saara 30

VII. Ehre den Krähen, von Brehm . . 37

VIII. Fortsetzung von Nr. XXXII, vierten Heftes zweiten Jahrganges, vom Hrn. Dr. med. Richter zu Roda 43

IX. Bemerkungen über den Frostschaden an den Obstbäumen im Winter 1837—1838. Vom Pfarrer Hempel in Zedtlitz 46

X. Naturgeschichtliche Abhandlungen über den Rattenkönig, vom Herrn Prof. Kilian in Mannheim. 48

XI. Eingegangen. 51

Meteorolog. Tabelle v. 1. Oct. bis 30. Dec. 1838. vom Cons. Secr. Bechstein.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten ist erschienen, die 28. Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 2 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung und durch den Secretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Dritter Band.

Zweites Vierteljahrheft,

ausgegeben im Mai 1839.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1839.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des zweiten Vierteljahrheftes:

XII. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerks-Vereins 57

XIII. Jahresbericht über das 21. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, erstattet von Eduard Lange. 59

XIV. Uebersicht über den Stand der Kunst- und Handwerksvereine, Kunst- und Handwerksschulen, Sonntagsschulen und ähnlichen Anstalten des Landes außerhalb der Residenzstadt Altenburg, mitgetheilt vom L. Reg. u. Cons. Rath Dr. Back 67

XV. Jahresbericht über die Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet von Eduard Lange 83

XVI. Etwas zur Beruhigung bei der allgemeinen Besorgniß wegen der Verheerungen, welche die schädlichen Forstinsecten in unsern Nadelwäldern bereits angerichtet haben und noch anrichten können, von Brehm 89

XVII. Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Pfarrers Brehm: Wort zur Beruhigung ꝛc. vom Prof. Apetz 98

XVIII. Ueber vorweltliche Thierfährten. Eingesandt vom Herrn Dr. ph. Geinitz in Dresden 104

XIX. Das Ueberwintern der Schwalben. Vom Privatlehrer Schlenzig . . . 113

XX. Ueber eine Mißgeburt, vom Dr Rittler 117

XXI. Merkwürdiger Sturm in Unterrenthendorf 117

XXII. Notizen 121

Meteorolog. Tabelle v. 1. Jan. bis 31. März 1839. vom Cons. Secr. Bechstein.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten ist erschienen, die 28. Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 2 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung und durch den Secretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Dritter Band.

Drittes Vierteljahrheft,

ausgegeben im September 1839.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1839.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des dritten Vierteljahrheftes:

XXIII. Etwas über die Bedeutung des Wassers für den Haushalt der Natur. Vom Prof. Ed. Lange 129

XXIV. Ueber Claus: Nordamerik. Schnellschreibmethode. Von F. Kersten . 137

XXV. Aus dem Protokoll über den Frühlingsconvent der pomologischen Gesellschaft. Vom Candidat Rob. Lange, Gesellschafts-Secretair 141

XXVI. Mittheilungen über den Kaiserlich Russischen Krongärtner Döllinger zu Nikita in der Krimm 144

XXVII. Eröffnungsvortrag zum Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft 1839. Vom Kammerrath Waitz . 146

XXVIII. Ueber die geognostischen Verhältnisse der Aemter Altenburg und Ronneburg. Vom Rath Jul. Zinkeisen 159

XXIX. Ueber Baumpflanzungen an Wegen. Vom Candidat Rob. Lange . . . 176

XXX. Preisaufgaben 181

XXXI. Eingegangen 183

XXXII. Vermögenszustand des Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule 184

Meteorolog. Tabelle v. 1. April bis 30. Juni 1839. Vom Cons. Secr. Bechstein.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten ist erschienen, die 29. Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 2 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung und durch den Secretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Dritter Band.

Viertes Vierteljahrheft,

ausgegeben im December 1839.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1839.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des vierten Vierteljahrheftes:

XXXIII. Einige statistische Bemerkungen, den Handel der Stadt Altenburg betreffend, mitgeth. v. Oberinspect. Meißner 185

XXXIV. Protokoll vom Sommerconvent der pomologischen Gesellsch., gefert. durch den derzeitigen Secr. Robert Lange 197

XXXV. Einige Bemerkungen über den sogenannten Honigthau. Vorgetr. vom Pastor Hesselbarth in Mehna . . 199

Hierzu als Anhang einige Bemerkungen über den Honigthau, das Mutterkorn und andere Krankheiten der Pflanzen 204

XXXVI. Notizen, gesammelt auf einer Reise durch einen Theil des südl. Deutschl. u. die Rheingegenden, über Gärten u. Gartenanlagen, v. Hofgärtner Döll in Eisenberg 209

XXXXVII. Miscellen 222

XXXXVIII. Eingegangen 227

Meteorolog. Tabelle v. 1. Juli bis 30. Sptbr. 1839. Vom Cons. Secr. Bechstein.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten ist erschienen, die 29. Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 2 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung und durch den Secretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

Mittheilungen aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Vierter Band.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1840.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.

Inhalt des vierten Bandes.

		Seite
I.	Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins	1
II.	Das 22. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg. Vom Prof. Ed. Lange	3
III.	Die Gewerbsvereine, Gewerb- und Sonntagsschulen in den Schwesterstädten des Landes. Vom Regierungsrath Dr. Back	12
IV.	Das 15. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg. Vom Prof. Ed. Lange	30
V.	Einige Gutachten und Bemerkungen über die Schädlichkeit der Kreuzotter	40
VI.	Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft. Von ihrem Secretair Rob. Lange .	65
VII.	Die Weltbeglücker. Vom Prof. Ed. Lange .	69
VIII.	Eine Weltreise. Vom Prof. Ed. Lange . .	73
IX.	Vermögenszustand des Kunst- und Handwerksvereins und seiner Schule	81
X.	Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft, vorgetragen von deren Secretair Prof. Dr. Apetz	82
XI.	Die Kräfte der Natur. Vom Dr. Geinitz aus Dresden	94
XII.	Ueber den Zechstein bei Cosma und Zehma und den verwitterten Porphyr von Paditz. Vom Rath Zinkeisen	101
XIII.	Ueber Nordlichter, in Norwegen beobachtet. Von Rohde	107
XIV.	Aus einem Briefe des Pfarrers Martius zu Schönberg	115
XV.	Der Frühlingsconvent der pomologischen Gesellschaft. Von deren Secretair Rob. Lange .	119
XVI.	Die Entstehung des Honigthaues im Roggen. Vom Gutsbesitzer Heinke in Cosma	121
XVII.	Vertilgung der Ringelraupen. Vom Eigenthumsgärtner Haugk	122

Seite

XVIII. Der Anbau des Weinstocks in unsern Gegenden, Klassifikation und Bestimmung der Rebensorten. Vom Regierungsrath Wagner . . . 124

XIX. Die pomologische Gesellschaftspflanze. Vom Prof. Ed. Lange 137

XX. Nutzen und Schwierigkeit der Obstsortenkenntniß. Vom Prof. Ed. Lange 141

XXI. Miscellen und Notizen 153

XXII. Der Luxus uns seine Gegner. Vom Prof. Ed. Lange 155

XXIII. Beiträge zur Fauna des Osterlandes. Vom Prof. Dr. Apetz 165

XXIV. Protokoll vom Sommerconvent der pomologischen Gesellschaft. Von ihrem Secretair Rob. Lange 209

XXV. Briefliche Mittheilung über die Himmalaya-Gerste vom Pastor Hesselbarth in Mehna . . 211

XXVI. Ueber zwei zwar gekannte, aber noch lange nicht allgemein genug genützte Kapitale. Dem Kunst- und Handwerksvereine mitgetheilt von einem Vereinsmitgliede 215

XXVII. Miscellen und Notizen. 219

Vier meteorologische Tabellen, vom 1. Okt. 1839 bis zum letzten Septbr. 1840. Vom Consistorial-Secretair Bechstein.

I.

Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins.

Die 22. Feier des Stiftungsfestes unsers Kunst- und Handwerkvereins begann den 4. Februar 1840 Nachmittags 2 Uhr im Logenhause und wurde durch die Gegenwart Sr. Durchlaucht des Herzogs Joseph, unsers erhabenen Protectors, verherrlicht. Auch Se. Excellenz der Herr Geheime Rath von Braun und einige auswärtige Vereinsmitglieder und Gäste beehrten den Verein durch ihre Theilnahme. Von den hiesigen Mitgliedern hatten sich ungefähr 36 eingefunden.

Nachdem die Versammelten eine kleine Ausstellung, die hauptsächlich in Gemälden von den Herrn Dietrich, Bretschneider und Fötsch, in architektonischen Zeichnungen von Herrn Bauer aus Eisenberg und in Bunt- und Golddruckmustern aus der Piererschen Hofbuchdruckerei bestand, in Augenschein genommen hatten, begaben sich dieselben in den anstoßenden kleinen Saal des Logenhauses, wo Herr Oberinspector Meißner, als Director, die Festsitzung mit einigen auf die Stiftung und Stifter des Vereins zurückweisenden Worten der Dankbarkeit eröffnete.

Hierauf trug zuerst der Professor Lange, als protokollirender Vereins-Secretair den Jahresbericht über das nunmehr beendigte 22. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins, darauf Herr Regierungs- und

Consistorialrath Dr. Back, als Mitvorsteher und Secretär der Kunst- und Handwerksschule, den Jahresbericht über alle übrigen gewerblichen Vereine und Schulen des Herzogthums Sachsen-Altenburg und zuletzt abermals der Professor Lange, als Hauptlehrer der hiesigen Kunst- und Handwerksschule den 15. Jahresbericht über diese Anstalt den Versammelten vor.

Den Schluß der Feier machte gegen 4 Uhr Herr Consistorialrath und Hofprediger Sachse durch einen poetischen Erguß, dessen wohlthuender und erhebender Eindruck unverkennbar war.

Für die gesellige Nachfeier war durch Abstimmung in der letzten Monatsversammlung diesmal das Gasthaus zum goldenen Pflug erwählt worden. Zu dem durch die Theilnahme nicht weniger Frauen verschönerten Festmahl hatten sich im Ganzen ungefähr 140 Mitglieder und Gäste zusammengefunden, und so schmerzlich man auch unter ihnen manche Zierde unserer früheren Festmahle vermißte, so that sich doch in herzlichen und heitern Trinksprüchen und im Gesange der beliebten Festlieder eine der Feier würdige Freude und Heiterkeit überall kund.

Nach 8 Uhr wurde der Ball von zahlreichen Tänzern und Tänzerinnen eröffnet und lange froh und munter fortgesetzt.

II.

Jahresbericht

über das 22. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg.

Vorgetragen am Stiftungsfeste desselben

den 4. Februar 1840

von **Eduard Lange.**

Als ich, Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende, vor einem Jahre die Ehre hatte, über den Zustand unseres Kunst- und Handwerksvereins Bericht zu erstatten, konnte ich unter seinen Mitgliedern noch mit Freuden den verdienten Stifter unseres Vereins und seiner Schule namentlich hervorheben. Und heute — heute deckt seine Hülle schon seit Wochen die kühle Erde. Möge sie diese sanft decken, und möge Himmelsruhe und seliger Frieden den umfangen, dem hier ein mühsames und wechselvolles Leben beschieden war!

Baurath Geinitz war nicht blos der Stifter, sondern auch die ersten 13 Vereinsjahre hindurch die belebende Seele unseres Vereins, und erst als die trüben Wolken politischer Spannung auch über unsere Stadt sich entladen hatten, hörte mit seiner Entfernung vom Sitze unseres Vereins seine unmittelbare Leitung aller Angelegenheiten desselben auf. Aber so kräftig auch unter seinen Vateraugen dieser sein Pflegling bereits herangewachsen war, und so sehr er auch durch seine späteren Leiter und Erzieher gefördert und durch den Schutz des hohen Protectors, dessen theilnehmende Huld demselben vorzüglich Geinitzens reges und tüchtiges Streben gewonnen hatte, gehoben und unter-

stützt wurde; dennoch vermißten seitdem fast alle seine älteren Mitglieder fortwährend die thätige und sichere Hand, die ihn bisher unter so günstigen Auspicien geleitet hatte. Darum kehrten sie auch stets so gern in der Erinnerung zurück zu den früheren Versammlungen, voll Geist und Leben, und zu der Einfachheit und Herzlichkeit der ersten Stiftungsfeste; und selbst der beste und edelste Wille, die schönen Tage der Vergangenheit wieder zurückzuführen in unsere Kreise, blieb stets hinter seinem Ziele zurück. Denn Geinitzens Blick waltete nicht mehr in unsern Versammlungen, und seine treue und sichere Hand lenkte nicht mehr unsere gemeinsamen Schritte, wenn auch sein Rath und seine Ermahnungen nie ganz verstummten, und der von ihm angefachte Eifer nie ganz aus unsrer Mitte entwich. Bewahren wir auch ferner dieses schöne Erbtheil, damit unser Werk noch lange den Baumeister ehre, der heute vor 22 Jahren seinen ersten Grundstein legte!

Außer dem Baurath und Rentamtmann Geinitz hat der Tod unserm Vereine 2*) inländische und, so viel zu unserer Kenntniß gekommen ist, 2 correspondirende**) Mitglieder entrissen. Ferner sind 7***) freiwillig aus demselben ausgetreten. Dagegen haben sich ihm 6 inländische†) und 2 correspondirende††) Mitglieder angeschlos-

---

*) 1) Stiftspfarrer Voretzsch hier; 2) Steuerkassirer Burgold in Lucka.

**) 1) Ofenfabrik. Feilner in Berlin; 2) Kanzler v. Strauch in Gera.

***) 1) Ingenieur Lessig; 2) Steuerinspector Lotz; 3) Zeugschmied Zetsche; 4) Kammmacher Huth; 5) Steinsetzer Erler; 6) Fleischhauer Rothe hier; 7) Flanellfabrikant Münzer in Ronneburg.

†) 1) Privatlehrer Hirsch; 2) Regierungsassessor Graf von Beust; 3) Leinweber und Schnitthändler Hohl; 4) Geh. Kanzlist Schurich; 5) Factor Goldstein, sämmtlich von hier, und 6) Inspector Becker-Laurich zu Orlamünda.

††) 1) v. Boddien, wirklicher Regierungsrath bei der Landdrostei Aurich; 2) Buchhändler Ludwig Schreck in Leipzig.

sen, so daß sich der ganze Mitgliederbestand auf 357 Theilnehmer berechnet, wovon 159 dem Inlande*) und 110 unserer Stadt selbst angehören.

Allein nicht in der Zahl, sondern in der Theilnahme und Thätigkeit der Mitglieder beruht die Kraft unsers Vereins, und für diese mag es als Maßstab dienen, daß die 11 Hauptversammlungen, welche derselbe vom März 1839 bis zum Januar 1840 hielt, jede durchschnittlich von 18 Mitgliedern besucht und dabei hauptsächtlich folgende Gegenstände verhandelt worden sind.

Herr Hofapotheker Hübler hielt einen durch Experimente veranschaulichten Vortrag über einige allgemein wichtige, besonders aber über diejenigen Gasarten, welche bisher zur Beleuchtung angewendet oder dazu neuerdings empfohlen worden sind. Unter den letztern nannte, erläuterte und zeigte er auch das Hydral-, Sideral- und Lunarlicht; worüber uns etwas später noch eine belehrende Mittheilung vom Dr. Geinitz in Dresden Stoff zu erneuerten Erwägungen und Verhandlungen gewährte. Dabei konnten wir vor Allem die Darstellungskosten des Hydrallichtes nicht für so unbeträchtlich halten, als in mehrern Schriften versichert wurde, und deßhalb auch die dadurch rege gewordenen, bereits aber schon wieder gesunkenen Hoffnungen auf eine allgemeinere Anwendung desselben, keineswegs theilen. Denn abgesehen von den Kosten des zur Darstellung dieses Gases erforderlichen Terpentinöls, müssen nicht allein verschiedene Feuer zum Verdampfen des letztern und des Wassers, so wie auch zum Glühendmachen eines eisernen Dampfleitungsrohres unterhalten werden, sondern es fordert auch dieses eiserne Dampfleitungsrohr, das ja nur in sofern zersetzend auf den Wasserdampf einwirket, als es selbst vom Sauerstoff desselben oxydirt und zerstört

*) Außer 110, welche in der Stadt Altenburg selbst wohnen, leben 10 in verschiedenen Dörfern des Amtes Altenburg, 5 in Schmölln, 3 in Lucka, 7 im Amte Ronneburg, 5 in Eisenberg, 6 im Amt Roda und 13 im Amte Kahla.

wird, eine häufige Erneuerung, ohne daß doch hierbei, wie bei der Bereitung des gewöhnlichen Steinkohlengases, irgend ein nutzbares Nebenproduct diese sich steigernden Erzeugungskosten des Hydrallichtes im Geringsten verminderte. Deßhalb nahm es uns auch keinen Augenblick Wunder, daß die Maschinenweberei zu Aue in ihren vielen und großen Arbeitsräumen die Beleuchtung mit Steinkohlengas einzuführen beabsichtigt und Herrn Hofmechanikus Kalkoff mit der Aufstellung des hierzu nöthigen Apparates beauftragt hat. Dadurch war diesem thätigen Vereinsmitglied zugleich eine erwünschte Gelegenheit geboten, uns einige hierzu bestimmte, gezogene schmiedeiserne Gasleitungsröhren nebst Brennern vorzuzeigen, was für die Versammelten in mannigfacher Hinsicht interessant war.

Eine hydraulische Lampe von Siegmund in Dresden, welche unser Verein nach Beendigung der letzten Kunst- und Gewerbeausstellung gekauft hatte, und im Laufe dieses Jahres mehrmals probirte, wurde zur Beleuchtung von Gesellschaftszimmern und Verkaufsläden recht empfehlenswerth gefunden, während Andere ihr intensives, aber ungewohntes Licht für kleinere Wohnzimmer etwas unangenehm und störend fanden.

Neben den Mitteln zur Darstellung einer zweckmäßigen Beleuchtung erweckten auch die neuen Erzeugnisse des natürlichen Tageslichtes unsere wiederholte Theilnahme. Wer hätte auch nicht über Daguerre's Erfindung, die bewegungslose Natur durch das Sonnenlicht copiren zu lassen und über die mancherlei Versuche, das vielgerühmte Verfahren dieses Franzosen, so lange es noch sein Geheimniß war, selbstthätig nachzuerfinden, gern belehrende und unterhaltende Mittheilungen vernommen? Und solche wurden uns theils durch unser Mitglied, Herrn Chemiker Houpe in Dresden, dem wir auch die Zusendung einiger Enslenschen Lichtbilder zu verdanken hatten, theils durch Herrn Zeichenlehrer Moßdorf und andere hiesige Mitglieder, welche auf der Leipziger Kunstausstellung zuerst ächte Daguerreotypen gesehen hatten, theils durch

Herrn Dr. Geinitz in Dresden, welcher seine Mittheilungen an unsern Vice-Director, Herrn Regierungsrath Dr. Back, als Belege nicht allein Enslensche, sondern auch ein kleines nach Daguerre's Art vom Mechanikus Enzmann in Dresden dargestelltes Lichtbild beigefügt hatte. Aber über dem Interesse an der neuen Kunst, die sichtbare Wirklichkeit treu zu copiren, blieb auch für die der Theilnahme an Liepmann's Erfindung, die Erzeugnisse der frei schaffenden Kunst, und namentlich Oelgemälde in getreuen Abdrücken zu vervielfältigen, ein hinreichender Spielraum; ja es schien selbst, als ob die Mittheilungen der Augenzeugen von diesem wichtigen Fortschritt noch größere Freude erweckten, weil die Ehre dieser zwar noch unbelohnten, aber doch vielfältig anerkannten Erfindung einem Deutschen gebühret.

Die Farben sind die Kinder des Lichtes, aus dessen Schooße sie sich in reicher Fülle entwickeln. Je lebhafter uns daher das Jahr 1840 an Guttenberg's folgenreiche Erfindung, die Gedanken der Denker, schwarz auf weiß, den Augen und Seelen zahlreicher Leser zugleich wohlfeil vorzuführen, erinnert, desto erfreulicher muß uns auch jede weitere Ausschmückung und Verzierung dieser ehrwürdigen Kunst erscheinen. Eine solche konnten wir aber in einer Anzahl gefälliger Buntdruckmuster, durch deren Zusendung uns unser nunmehriges Mitglied, Herr Goldstein, Factor in der Piererschen Hofbuchdruckerei hier, erfreute, durchaus nicht verkennen.

Große Regsamkeit und thätiger Unternehmungsgeist bezeichnet auch die verwandten Anstalten und Bestrebungen des Dr. Philippi in Grimma, aus dessen Officin und zwar von unserm Landsmanne, dem Schriftsetzer und Stereotypengießer Gleißner durch Herrn Schreiblehrer Kersten ein belehrender Aufsatz über Stereotypie nebst veranschaulichenden Proben und Mustern bei unsern Versammlungen zum Vortrage und zur Betrachtung gebracht wurde.

Allein die Verwandtschaft des Gegenstandes gebietet mir noch einmal, den abgerissenen Faden der Kunstbetrach-

tungen anzuknüpfen und die thätigen Theilnehmer des Vereins an jene interessante Versammlung zu erinnern, in welcher uns unser Vereinsdirector, Herr Oberinspector Meißner eine Partie seiner gesammelten Handzeichnungen zur Betrachtung darbot und was das Auge mit Vergnügen schaute, durch kurze Erläuterungen der geistigen Auffassung näher rückte. Zugleich muß ich aber auch als getreuer Berichterstatter den damals laut gewordenen Wunsch der Versammelten wiederholen, recht bald durch eine Fortsetzung des Begonnenen erfreut zu werden.

Ehe ich nun zu den mancherlei Verhandlungen übergehe, welche die Förderung allgemeiner Bildung und die Kenntniß und Verbesserung des Zustandes der Gewerbtreibenden zu ihrem nächsten Gegenstande hatten, muß ich Ihnen noch die Besprechungen kürzlich ins Gedächtniß zurückrufen, zu welchen uns theils die Mittheilungen unseres Vicedirectors über die später auch in unserer Stadt nicht unversucht gebliebene Asphaltpflasterung, theils die Vorlegung einer von Herrn Hofapotheker Hübler bereiteten neuen Kautschukauflösung, über welche wir noch weiteren gefälligen Mittheilungen entgegen sehen, erwünschte Veranlassung boten.

Mit nicht geringerer Theinahme harren wir auch der ferneren Mittheilungen über die andauernde Benutzung und weitere Verbreitung einer von dem regsamen und geschickten Seilergesellen Gäbler in Eisenberg erfundenen und mehrfach verbesserten Flachshechelmaschine. Denn so lebhaft auch einen Gelehrtenverein sinnreiche, alle Möglichkeiten erschöpfende und alle Seiten der Dinge erhellende Versuche interessiren mögen, so muß doch unserem, aus Praktikern und Freunden praktischer Fortschritte bestehenden Vereine vorzugsweise an der wirklichen Ausführung und Anwendung güter Erfindungen und Entdeckungen gelegen sein.

Doch nicht allein die Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiete der Kunst und des Gewerbfleißes, sondern auch der Zustand der Gewerbtreibenden selbst beschäftigte unsere Aufmerksamkeit, und in dieser Beziehung

erregte auch bei uns kein Gegenstand mehr Hoffnungen und wohl auch Befürchtungen, als die beabsichtigten Reformen des Innungswesens und der von so vielen Seiten in Anregung gebrachte Schutz gewerblicher Erfindungen und Verbesserungen. Ueber diese letztere Frage hatten wir durch die Vermittlung des damit neuerdings vielfach beschäftigten Gewerbevereins zu Frankfurt a. M. einige sehr gehaltreiche Mittheilungen und Erörterungen besonders vom Hamburger Gewerbeverein erhalten, während sich über die erste Frage nicht allein eine von unserem Mitglied, Herrn Professor Dr. Lindner in Leipzig entworfene und uns mitgetheilte Petition mehrerer Leipziger Innungen und Privatpersonen, sondern auch schon vorher eine von dem bisherigen*) Vereinsvorsteher Herrn Laurentius veranlaßte Verhandlung mehrfach verbreitete und dadurch zur Befestigung des Vertrauens in die Absichten der mit diesem Gegenstande bei uns sich beschäftigenden hohen Behörde gewiß auch das Ihrige beitrug. Freilich gilt es hierbei nicht einem freien und kühnen Gesetzesneubau, sondern vielmehr einer oft noch schwierigern, das vorhandene Gute kräftig stützenden, die lieb gewordenen Formen vorsichtig schonenden nnd zugleich das anerkannt Fehlerhafte und Abgestorbene muthig ausscheidenden Reform. So gut diese aber im Ganzen auch gelingen mag, immer wird die nur am Einzelnen festhaltende eingerostete Selbstsucht und die krankhafte Unzufriedenheit der Zeit noch Stoff genug zum Tadel und zur Klage finden können; allein darin pflegen sich dann nicht sowohl die begangenen Mißgriffe als vielmehr die vorhandene Mißstimmung dem kundigen Beurtheiler zu enthüllen. Soll aber das beabsichtigte Gute Wurzel schlagen und Frucht bringen, so muß es auch bei den Betheiligten als solches anerkannt und gewürdigt werden, und darin eben besteht der große Werth solcher

*) An seine Stelle tritt heute durch die Wahl der Mitglieder der Drechslermeister Herr Kluge, während alle übrigen Beamten die bisherigen geblieben sind.

unbefangenen und offenen Besprechungen. Darum hat bei unserm Vereine auch Alles, was dazu dienen sollte, den Blick der Gewerbtreibenden klar und sicher zu machen und die trüben Nebel einseitiger Vorurtheile zu zerstreuen — mochten es nun Vorschläge zu Lesevereinen und Büchersammlungen für den Bürger und Landmann, oder zu Fortbildungsvereinen strebsamer Handwerksgesellen sein — unparteiische Prüfung und Beachtung gefunden. Aeußere Veranlassung hierzu boten uns die Mittheilungen einiger auswärtiger, rühmlich bekannter Vereinsmitglieder, namentlich des Rentamtmanns Preusker in Großenhain und des Polizeirath Eberhard in Gotha. Neben dem Ernste besonnener Prüfung aber fand auch die humoristische Betrachtung dieser Zeitbestrebungen freundliches Gehör und nachsichtige Beurtheilung, besonders als der gegenwärtige Berichterstatter in einem kurzen Vortrage, die Weltbeglücker betitelt, zwischen dem edlen Streben und seinen mancherlei Erfolgen eine harmlose Vergleichung aufzustellen versuchte. Sollte aber auch diese unbedeutende Gabe vielleicht bereits vergessen sein, so hat sich doch gewiß die klare und auf soliderem Grunde ruhende Uebersicht über den Handel unserer Stadt in den Jahren 1836—1838, welche der Vereinsdirector, Herr Oberinspector Meißner, vor einiger Zeit in Vortrag brachte, noch bei allen Zuhörern und Lesern derselben in frischem Andenken erhalten.

Der Verkehr unseres Vereins mit vielen verwandten Vereinen und Gesellschaften in der Nähe und Ferne ward auch in diesem Jahre mit Freuden fortgesetzt und von den letzteren durch mancherlei schätzbare Mittheilungen und Anregungen neu belebt.

Auch wurden von Seiten unseres Vereins abermals 12 Geldpreise, zusammen 150 Thaler in Golde betragend, öffentlich für die 12 vorzüglichsten Erzeugnisse des Inlandes ausgesetzt, welche zu unserer nächsten, den 27. August 1840 zu eröffnenden Kunst- und Gewerbeausstellung kommen werden.

Der Umlauf zahlreicher technischer Zeitschriften und Druckwerke hatte durch die Thätigkeit und Ordnungsliebe des Herrn Seiffert, unsers Bibliothekars, seinen ungestörten Fortgang und förderte, auch in den einsamen Abendstunden der Mitglieder, still und ungeahnet unsere gemeinsamen Zwecke. Deßgleichen bieten die wöchentlichen Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder durch offene und freie Besprechung dessen, was die Geister auf dem Gebiete des gesammten gewerblichen und bürgerlichen Lebens bewegt, allen Theilnehmern erwünschte und gern benutzte Gelegenheit zu einem bildenden und belehrenden Austausch der Gedanken und Erfahrungen, so wenig sich auch die dabei gewonnenen Ergebnisse in Zahlen ausdrücken oder in Protokollen niederlegen lassen.

Allein das Band unseres Vereins ist ja überhaupt nicht der materielle und nachweisbare Vortheil der Einzelnen, sondern der gemeinsame Sinn und Eifer für das thätige und allseitige Fortschreiten des Ganzen. Und so viele Klagen sich auch fortwährend gegen den überhandnehmenden Materialismus unserer Zeit vernehmen lassen, dennoch geben wir uns gern der beruhigenden Ueberzeugung hin, daß diese das Geistige dem Materiellen nicht sowohl unterthan als vielmehr förderlich zu machen sucht; und so wenig es ehedem in den einsamen Zellen der Geistlichen und Mönche darum finster geworden ist, weil das Licht der Wissenschaft nach und nach auch die Arbeitszimmer zahlreicher Staatsdiener erleuchtete, so werden auch beide jetzt nicht dunkel werden, wenn der arbeitsame Gewerbsmann nicht allein den künstlichen Lampenschein handwerksmäßiger Ueberliefrung, sondern auch das aufgehende Tageslicht der Naturwissenschaften in seiner Werkstelle immer besser und eifriger zu benutzen trachtet*).

*) Ueber die finanziellen Verhältnisse des Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule wird, nach erfolgter Rechnungsablegung, das nächste Heft die nöthige Auskunft ertheilen.

III.

Uebersicht

des Standes der Gewerbvereine, Gewerb- und Sonntagsschulen und ähnlichen Anstalten in den Schwesterstädten des Landes;

mitgetheilt

am Stiftungfeste des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg den 4. Horn. 1840

vom

II. Direktor des Kunst- und Handwerksvereins und Sekretair der Kunst- und Handwerksschule daselbst, Landesregierung- und Konsistorialrath **Dr. Back.**

Schwestervereine:

I.	in Ronneburg:	gestiftet	und	bez.	eröffnet	12. Juli	1828.
II.	= Eisenberg:	=	=	=	=	24. Juni	1829.
III.	= Kahla:	=	=	=	=	30. Jan.	1831.
IV.	= Lucka:	=	=	=	=	8. Juni	1832.
V.	= Roda:	=	=	=	=	26. April	1835.
VI.	= Schmölln:	=	=	=	=	7. Dec.	1835.
VII.	= Gößnitz:	=	=	=	=	5. März	1837.
VIII.	= Orlamünda:	=	=	=	=	21. Nov.	1838.

Der Kunst- und Handwerksverein hier, der heut in der ihm freundlich geöffneten Bauhütte des ehrwürdigen Altvaters Archimedes, der alles Gute und Schöne so gern fördert, das 38., die Kunst- und Handwerksschule, die heut das 16. Jahr ihres Bestehens antritt, unter dem landesväterlichen Schutze und fördernden Beistande des gnädigst regierenden Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg, ist auch in dem zurückgelegten Jahre mit den Vereinen verwandten

Strebzieles in dem freundlichsten Verkehre geblieben, hat von vielen derselben sich brieflicher und sonstiger Mittheilungen zu erfreuen gehabt und solche gern erwiedert. Da die bei dem vorjährigen Stiftungfeste (nach S. 67 ff. der vorjähr. Mittheil. aus dem Osterlande) gegebene übersichtliche Darstellung zweckmäßig erschienen ist, insofern sie ein möglichst treues Bild des Standes der Schwestervereine des hiesigen Kunst- und Handwerksvereins darbot und alle diese Vereine gleichsam zu einem Ganzen vereinte, so habe ich nicht unterlassen mögen, nach den in Folge meiner bittlichen Aufforderung vom 1. Christmonds v. J. mir zugegangenen Einzelberichten unsrer Schwestervereine, die gegenwärtige II. Uebersicht zu bearbeiten. Ich erbitte mir für solche ehrerbietig die nachsichtige Aufmerksamkeit der hochverehrlichen Schützer, Gönner, Förderer und Freunde der Gewerbvereine, Gewerbe- und Sonntagsschulen und ähnlicher gemeinnütziger Anstalten des Landes, insbesondere auch außerhalb der Residenzstadt, deren Kunst- und Handwerksverein in dem Professor und Schuldirector Lange einen würdigen Darsteller gefunden hat.

I. Der Kunst- und Gewerbeverein in Ronneburg besteht (nach dem Bericht, vom 6. Januar d. J.) nach wie vor in gedeihlicher Wirksamkeit, obgleich durch Wegzug und Tod die Zahl der Beitrag leistenden Mitglieder auf 85 herabgegangen ist. Vor Allem beklagt er den neuerlich erfolgten Tod des Baurathe und Rentamtmanns Geinitz um so lebhafter, als der Verewigte auf die vielfachste Weise, oft mit großen Geld- und Zeitopfern, seinen Antheil an dem Wohle des Vereins, somit der Künste und Gewerbe überhaupt, an den Tag gelegt und bis an das Ende seines Lebens nutzbringend dafür gewirkt hat. Erfreulich dagegen war dem Vereine der Beitritt des Baumeisters Schaarschuh in Gera, als ordentliches Mitglied. Der Verein zählt dann noch 10 Ehrenmitglieder, theils Lehrer an der dasigen Gewerbschule, theils sonstige Ehrenmänner. Er hielt am ersten Dinstage jeden Monats eine Hauptsitzung, versammelte sich aber außerdem noch an

jedem anderen Dinstage zu freier Besprechung über Gegenstände des Vereinszweckes. Zum Vortrage und zur Berathung beziehentlich Erprobung kamen im Jahresverlaufe: 1) durch den Medizinalrath Dr. Königsdörfer: über Electricität; die Pharmazeuten Dr. Wedemeier, Dr. Bruno Geinitz und Richter dort veranschaulichten das Vorgetragene durch gelungene Experimente; 2) durch den eben Genannten: Gaudius Siderrallicht; experimentirt auf der Vorgenannten Kosten; 3) über den vielfach als holzersparend und sonst vortheilhaft empfohlenen Backofen der Mechaniker Ebersbach und Aderhold in Werdau; Sachverständige, aus dem Verein erwählt, prüften an Ort und Stelle, unter Mitwirkung eines Bäckers, der Brod, Semmeln und Kuchen in dem Werdauer Probeofen buk, die fragliche Erfindung, welche sich allerdings durch Holzersparniß, Bauart und Wohlfeilheit zu empfehlen schien; doch fand sie in Ronneburg keinen Anklang bei den Bäckern; der Brunnentraiteur Wagner aber ließ durch Ebersbach selbst einen solchen Ofen sich bauen und fand ihn bewährt, wenn andauernd darin gebacken oder gebraten wurde, weniger, wenn man aussetzte; 4) über Bohrversuche auf Braunkohle oder Torf, zu Verminderung des Druckes, welchen die theueren Holzpreise dort, besonders für die minderbemittelte Einwohnerschaft fühlbar, ausüben; sämmtliche Vereinsmitglieder legten zusammen, wählten einen Ausschuß zur Leitung der Versuche, zur Beaufsichtigung der Arbeiten, zur Führung der Kasse und zu jeweiligem Vortrage über den Sachgang; man bohrte auf der mitternächtigen Stadtseite an mehreren Stellen, behielt, nach geognostischen Grundsätzen, Hoffnung, das gewünschte Brennmittel zu finden, mußte aber, da der Bohrer zu kurz und schwach war, an den anfänglichen Orten aufhören und anderwärts bohren, so lange die Witterung es gestattete; noch hat man die gehegte Hoffnung nicht aufgeben müssen, man wird vielmehr auf der abendlichen und mittägigen Stadtseite das Bohren fortsetzen und somit endlich mindestens Gewißheit erlangen. — Am 30. Juni feierte der Verein sein Stif-

tungfest. Wenn dabei, unerwartet, Kunst- und Gewerbgegenstände nicht zur Ausstellung kamen, obgleich es an Künstlern und Handwerkern, welche Tüchtiges leisten und liefern können, da nicht fehlt, so mag das wohl daher kommen, wie der Bericht sagt, daß dieselben keine Aussicht haben, die von ihnen zu diesem Behufe gefertigten Arbeiten bald wieder in's Geld zu setzen, welches sie in ihrem Geschäft durchaus nicht lange missen können. — Die Kasseverhältnisse des Vereins haben sich neuerdings minder günstig herausgestellt, als früher. Wahrnehmend, daß nicht alle Ausgaben zu gehöriger Zeit bestritten und berechnet, dadurch aber der Verein über den wahren Stand seiner Kasse getäuscht und zu unverhältnißmäßigen Ausgaben verleitet worden, hat man den bei gründlicher Prüfung des Rechnungwesens hervorgetretenen Fehlbetrag von 40 Thalern durch Ersparnisse zu decken sich aufgefordert sehen müssen. — Bei der am 30. Juli stattgefundenen Beamtenwahl ist der Stadtschultheiß Lorenz zum Director, der Förster Adam und der Gürtler Jahn zu Vorstehern, der Amtskopist Jahn zum Secretair, der Kaufmann Gerstenbergk zum Kassirer und der Kaufmann Ziegler zum Bibliothekar ernannt worden.

Die Gewerbschule in Ronneburg; von welcher der Hofrath Klein, ihr Rechnungsführer und Sekretair seit dem Jahr 1838, bei dem dasigen Gewerbestiftungfeste mit Recht sagte: „sie ist der Zweig des Gewerbvereins, der, trägt er auch gegenwärtig nur noch Blüthen, doch gewiß, wird er, wie wir hoffen, auch fürderhin der zeitherigen Pflege genießen, der Früchte nicht ermangeln lassen wird," zählte im Monat Mai 1839: 51 Schüler; hiervon waren 15—16 noch vor dem Ablaufe des Schuljahres ausgeschieden; theils waren sie, was noch immer öfter als gut und recht ist, sich zuträgt, von selbst weggeblieben, theils als versäumende ausgewiesen worden, theils erkrankt. Somit eröffnete sich das neue Schuljahr mit 38 Schülern, von denen, nach Weggang und Ausweisung Einiger, nach dem neuesten Schulberichte (vom 20. Dez. v. J.)

dermalen nur noch 22 thätig geblieben sind, deren Betragen im Ganzen blos lobenswerth bezeichnet wird, wie denn auch der Versäumnisse wenige vorkommen. Acht bis neun Vorstandsmitglieder besuchen abwechselnd in den Sonntags-Früh- und den beiden Montags-Abendstunden die Schule zur Aufsicht, nicht ohne nützliche Einwirkung, besonders auch durch das gehaltene Einschreibebuch. Hinsichtlich der Lehrer hat, an Stelle des Kränklichkeit halber ausgeschiedenen, um die Ronneburger Gewerbsschule langjährig hochverdienten Geh. Konsistorialraths ꝛc. Dr. Schuderoff der Diakonus Kretschmann den Unterricht in christlicher Sittenlehre gemeinsinnig übernommen, auch noch, als neuen Unterrichtsgegenstand, in einer neuen zweiten Montags-Abendstunde, geographischen Unterricht ertheilt. Des Sonntags von 6—9 im Sommer, von 7—9 und 11—12 Uhr im Winter, unterwiesen in 2 Klassen, Kirchner Blumentritt und Schullehrer-Seminar-Aspirant Ischt im Rechnen; dann auch im Schön- und Rechtschreiben Letzterer allein; im Linearzeichnen Zimmermeister Lippold; im freien Handzeichnen Porzellainmaler Wesser. Nach dem neuesten Schulberichte haben Kränklichkeit und vermehrte Berufsgeschäfte den Kirchner Blumentritt genöthigt, seinen bisherigen Unterricht aufzugeben. Auch der Schullehrer-Seminar-Aspirant Ischt ist als Hilfschullehrer nach Thonhausen berufen, mit Beginn dieses Jahres abgegangen, an seine Stelle aber einstweilen einer seiner früheren Mitschüler, Becker, getreten, von welchem der Verein hofft, er werde seinen Vorgänger thunlichst ersetzen. Sonderbar, daß nur wenige Baugewerkslehrlinge, kein einziger Maurer- oder Zimmerlehrling die Schule besuchen! Nach dem uns vorliegenden Jahresberichte scheint, obschon die Zeichnenlehrer ihr Bestes thun, nur von einigen wenigen Schülern etwas Ordentliches geleistet zu werden; vielleicht weil es an dem erforderlichen Apparate gefehlt hat, auch wohl, weil die Schüler es mit den Handgriffen noch nicht genau genug nehmen. Inzwischen hat man neuerdings für etwa 40 Thaler Schreibfedern, Bleistifte, Reißbreter, Reiß-

breter, Reißzeuge, Stückzirkel, Zeichnenpapier angeschafft, und den Lehrern übergeben, um sie gegen den niedrigsten Einkaufspreis den Schülern zu überlassen; der Unterstützung würdige und bedürftige Schüler erhalten das Nöthige unentgeltlich; auch hat jetzt, nach Art der Einrichtung bei der hiesigen Gewerbschule, um für den bezeichneten Behuf Kasse zu erhalten, jeder vermögende Schüler 16 Groschen bis 1 Thaler Eintrittsgeld zu erlegen; doch haben von 16 Schülern erst drei 2 Thlr. 16 Gr. erlegt. Noch hat der Hofrath Klein sämmtliche Schüler wiederholt aufgefordert, zu Hause gefertigte Aufsätze, wozu er passende Stoffe angegeben, ihm zu überbringen, damit er sie prüfe, berichtige und mit Anleitung für künftige Arbeiten versehe; erst 20 solcher Arbeiten aber sind ihm zugekommen. Bei 44 Thlr. 18 Gr. 10 Pf. Bestand aus voriger Rechnung, 45 Thlr. aus Landesmitteln, 29 Thlr. 13 Gr. 6 Pf. verwilligten Beiträgen der Mitglieder des Vereins und 7 Thlr. 17 Gr. 2 Pf. insgemein, zusammen 137 Thlr. 1 Gr. 6 Pf. Einnahme, und 105 Thlr. 22 Gr. Ausgabe, worunter 7 Thlr. 12 Gr. für Aufwartung, 10 Thlr. 3 Gr. 6 Pf. für Verheizung und Beleuchtung, 83 Thlr. 19 Gr. 9 Pf. für Lehrmittel, darunter wiederum 37 Thlr. 3 Gr. Vergütung für einzelne Lehrer, sind 31 Thlr. 3 Gr. 6 Pf. Bestand verblieben; außer 70 Thlrn. Kassegeld, bei dortiger Sparkasse stehend. Viel verloren gegangen ist übrigens insbesondere auch der Gewerbschule durch den Verlust ihres ersten Vorstands, des Baurathes Geinitz, der nicht nur reichlich beitrug zu den Kosten der Anstalt, sondern auch durch Leitung und Mitaufsicht sie wesentlich förderte, dessen Andenken daher der Verein und die Schule dankbar segnet. „Möge," rufen wir mit dem Berichterstatter, Hofrath Klein, aus, „es auch künftig nicht an dem Wohlwollen und an guter verständiger Gesinnung der Mitglieder fehlen, um das mit Eifer für die Saat des gewerblichen Guten angefangene, und nun, nach überstandenen mancherlei Hindernissen, gedeihend erblickte Gewerbschulwesen auch ferner und immer noch sich verbessernd und vervollkommnend, fort- und weiterzuführen.

Alle, Lehrer, Aufsehende und die Antheil nehmenden Gewerbsglieder, dürfen nicht Hände ablassen, sonst trauert diese ihre Saat zu der Zeit, wo sie die Ernte zu erwarten haben würden." Hinblickend auf den Vorzug, welchen die Ronneburger Gewerbschule vor anderen Schwestern hat, durch den Unterricht in christlicher Sittenlehre, schließt dann der Berichtsteller mit der Betrachtung: „wird das Herz gebessert und erwärmt durch Religion und Sittenlehre, so hellt sich auch der Verstand auf und der Trieb und die Kraft zum Guten, zum Verständigen; ein die Zwecke und das Ziel des Lebens gleichmäßig förderndes Bestreben wächst und bildet sich mehr und bleibender aus, als wenn nur von Vortheil und Gewinn, diese übrigens sicher genug stellend, am Markte des Lebens die Rede ist."

II. Der Georgenverein in Eisenberg, für Hebung und Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes, hatte durch Ableben oder Hinwegzug viele Mitglieder verloren, welche durch neue nicht ersetzt worden waren; das wirkte auf die Zwecke und Verhältnisse des Vereins unerfreulich ein. Vertrauend aber dem guten Sinne der Bürgerschaft, erneuerte der Vorstand (Rath und Rentsekretair Klötzner als Director, Stadtrichter Meißner als Sekretair) nach seinem Berichte vom 12. Januar d. J. die früher so erfolgreich gewesene Aufforderung und täuschte sich nicht, denn er sah im Laufe des vorigen Jahres die Zahl seiner Mitglieder wieder auf 30 ansteigen, deren Beiträge, neben den sonstigen Einnahmen, es bemöglichten, daß nicht nur zwei junge Tonkünstler mit 25 Thalern unterstützt, sondern auch Prämien an würdige Sonntagsschüler (Reißzeug, Federn und Bleistifte) vertheilt und die Lehrmittel vermehrt, im Ganzen gegen 75 Thaler verwendet werden konnten.

Die Verhältnisse der Sonntagsschule, deren Vorsteher der Rektor Schwepfinger ist, sind im Allgemeinen die frühern geblieben. Zu Anfange des Jahres waren der Schüler 19; davon ging Einer, nach ordnungsmäßiger Anzeige, mit Zeugnisse, ab, 14 andere blieben ohne Weiteres weg; dagegen traten 11 neue ein, so daß ihrer jetzt 15

sind. Der Unterricht ward von denselben Lehrern (Rektor Schwepfinger, Kandidat Back und Kollaborator Groschvetter) in denselben Stunden und in denselben Lehrgegenständen wie früherhin (Mittheil. aus dem Osterl. 1839 S. 74) ertheilt, denn bei dem jährlichen, fast durchgängigen Wechsel der Schüler ist es nöthig erschienen, wieder mit den Elementen jedes Lehrgegenstandes zu beginnen, zumal da meistentheils nur unfähigere es für zweckmäßig und nöthig erachten, ihre lückenhaften Schulkenntnisse noch einigermaßen zu vervollkommnen. Einige jedoch belohnten auch in diesem Jahre, durch Fleiß und Fortschritte, der Lehrer treue und zweckentsprechende Mühwaltung. Der Schulbesuch war im Winterhalbjahre unregelmäßiger als im Sommerhalbjahre, die Schreib- und Zeichnenstunden am Besten besucht. Erfreulich ist, daß denn doch auch die Zöglinge, nach mehrmaliger Aufforderung, wenigstens theilweise, anfangen, aus der Büchersammlung der Sonntagsschule sich Bücher zum Lesen daheim zu entnehmen, vielleicht daß nun auch die Eltern und Lehrmeister mehr Interesse gewinnen für die so nützliche Anstalt und für die Sache der Kunst und der Gewerbe. Die sonstigen Wünsche des Vorstandes in Rücksicht auf die Belebung des Sinnes für derartige Lehranstalten, wie die Gewerbschule dort ist, und bezüglich der Anerkennung ihrer Wohlthätigkeit für die Klasse des Volkes, welcher diese Anstalten gelten, sind die in dem vorjährigen Berichte (Mittheil. aus den Osterl. 1839 S. 72 ff.) ausgesprochenen.

III. Die unter dem besondern Schutze unsers gnädigsten Landesherrn stehende Herzog-Joseph-Sonntagsschule in Kahla wird jetzt von 51 Schülern besucht, von welchen etwa nur die eine Hälfte der Stadt, die andere aber den benachbarten Ortschaften angehört. Bedenkt man, daß diese Letztern zumeist weite und beschwerliche Wege zu machen haben, so scheint diesmal das Anerkenntniß der Nützlichkeit einer solchen Schulanstalt und der rechte Eifer dafür mehr auf Seiten der Landbewohner als auf der der Städter zu sein. Der Vorstand verspricht sich jedoch (nach

seinem Jahresberichte vom 7. Januar d. J.) eine regere Theilnahme auch von Seiten der Letztern, wenn die städtische Behörde bei schicklicher Gelegenheit die Bürger und insbesondere die verschiedenen Zünfte dort auf den Nutzen eines über die gesetzlichen Schuljahre ausgedehnten Unterrichts wohlmeinend aufmerksam machen wollte, denn eine Anregung von solcher Seite her dürfte ihren Zweck nicht verfehlen, der Besuch der Anstalt würde zunehmen und die städtischen Zöglinge würden weniger durch Wochentagsarbeiten von demselben abgehalten werden. — In $5\frac{1}{2}$ Stunden (im Sommerhalbjahre von früh 6—9 und von $\frac{1}{2}$12—2 Uhr, im Winterhalbjahre von früh 8—9, $\frac{1}{2}$12—2 und Nachmittags 3—4 Uhr geben, mit regem, ausdauerndem Eifer, mit edler Lust und Liebe, mit gedeihlichem, die Lehrer erfreuendem Erfolge Unterricht: der Bakkalaureus Große: im Schönschreiben; der Kandidat Müller aus Roda: in teutscher Sprache, praktischen schriftlichen Ausarbeitungen, Rechnen mit der I. und III. Klasse; der Vizebürgermeister Franke: im Rechnen mit der II. Klasse; der Rektor Gruber: in der Geographie verbunden mit Geschichte; der Maurermeister Jecke II. im Zeichnen; der Maurermeister Zipfel II.: in der praktischen Geometrie. — Da der dringend nothwendigen Erndtearbeiten halber besonders die Zöglinge von dem Lande während des Augustmonats die ferne Schule weniger besuchen können, so hat der Vorstand es sich versagen müssen, die jährliche öffentliche Prüfung am Geburtstage des landesväterlichen Beschützers der Anstalt zu halten; sie findet daher am Stiftungtage, den 30. Januar statt und es nimmt an ihr die Schulinspekzion, insbesondere der Superintendent Findeisen und wer sonst noch an dem Erblühen solcher gemeinnützigen Anstalt seine Freude hat, Antheil. — Im abgewichenen Jahre sind mehrere Exemplare der Heinrichschen Schulvorschriften, die Schlimmbachsche Maschine zum Gebrauche beim geographischen Unterrichte, Zeichnenbücher, Geräthschaften beim Unterricht in der praktischen Geometrie und dergl. angeschafft worden. Der Reservefond der An-

stalt, welcher mit 150 Thaler bei der dortigen Sparkasse eingeliehen ist, hat sich erhalten. Der Stifter der Anstalt, Kaufmann Eckard ist nach wie vor, mit Lust, Liebe und regem Eifer Vorstand derselben, und fördernd steht der Superintendent Findeisen ihm zur Seite.

IV. Die Sonntagsschule in Lucka übte unter der einsichtigen und gemeinnützlich thätigen Vorstandschaft des Diakonus Moser, des Rektors Bräutigam und des Konsistorialraths Dr. Böhme (nach deren Jahresberichte vom 16. Januar d. J.) auch im Jahre 1839 ihre gemeinnützige Wirksamkeit. 15 — 20 fleißige und gesittete Schüler empfingen Unterricht. Der Rektor Bräutigam unterwies im teutschen Styl; er ließ die Schüler vielfach Sätze verändern, zu Briefen ausführen, öffentliche Anzeigen und Beschreibungen von Gegenden entwerfen, die ältern Schüler Jahreszeiten, Naturereignisse, Weltbegebenheiten, Reisen ꝛc. schildern, Verhandlungen aufnehmen, kleine Reden z. B. für Zunft- und andere kleinere Versammlungen zu bürgerlichen oder gesellschaftlichen Zwecken ausarbeiten. Der Diakonus Moser lehrte Geschichte, verbunden mit Geographie, und zwar sächsische Geschichte, am längsten verweilend bei der unsers erhabenen Fürstenhauses und unsers Herzogthums. Hiernächst machte er zweckmäßige Mittheilungen aus dem Buche „der treue Rathgeber," ein Taschenbuch für Handwerksgesellen und Lehrlinge, herausgegeben von einem alten Meister. — Der Zimmermeister Brümmer gab Unterricht im Zeichnen; bei dem regen Eifer, mit welchem die Schüler arbeiteten, hatte er die Freude, sie gute Fortschritte machen zu sehen. Besonders zweckmäßig und fördernd ist die durch Kasseüberschüsse bemöglichte und so auch fortzusetzende Anlegung einer kleinen Büchersammlung, zu welcher im Jahresverlaufe der Grund gelegt worden ist; solche Bücher sollen den Lehrern als Leitfaden beim Unterrichte dienen und den Schülern eine nützliche und angenehme Unterhaltung gewähren. — Der Vorstand beabsichtigt übrigens im neuen Schuljahre noch eine Unterrichtsstunde mehr als bisher anzuordnen und beklagt nur schließlich mit

allen Vereinen den Tod des Bauraths Geinitz in Ronneburg, dankbar eingedenk der Verdienste, welche derselbe durch Stiftung des Kunst- und Handwerksvereins hier, aus welchem dann die Kunst- und Gewerbschule hervorgegangen, sich um das Gewerbschulwesen des Landes überhaupt, erworben hat, welches eben in dem hiesigen seine erste Anregung fand.

V. In Roda besteht zur Zeit ein Gewerbverein nicht, wohl aber in fortdauernder gedeihlicher Wirksamkeit eine Sonntagsschule unter der einsichtigen und wohlwollenden Oberaufsicht des Kirchenraths und Superintendenten Streicher, dessen zweckentsprechendem Jahresberichte (vom 19. und 23. Dez. 1839) ich folgende Nachrichten entnehme: „erfreulich ist die Wahrnehmung, daß die Sonntagsschule nicht blos auf wissenschaftliche und gewerbliche, sondern auch auf sittliche Fortbildung der jugendlichen empfänglichen Zöglinge erfolgreich einwirkt. Freudig darf man sich der Hoffnung hingeben, daß bei fortdauerndem ehrenwerthem Streben der Lehrer und des Vorstehers gleiche Ergebnisse auch in den folgenden Jahren sich herausstellen werden. Die Schule ist ja nicht für sich, sondern für das Leben da. Jetzt besuchen die dortige Sonntagsschule 48 Zöglinge, von welchen 37 der Stadt und 11 den umliegenden Dorfschaften angehören. Es würden deren ungleich mehr sein, wenn nicht viele Lehrlinge, die eben nicht beim eignen Vater in der Lehre stehen, von ihren Meistern selbst an Sonntagen in der Regel und besonders in den Frühstunden durch den alltäglichen Geschäftsbetrieb abgehalten würden, womit selbst einzelne Sonntagsschüler sich in Versäumnißfällen entschuldigen, wie denn auch Mehrere die Theilnahme allzuwillkürlich nur von ihren Geschäften abhängig ansehen. Ja es ist sogar vorgekommen, daß Lehrmeister deshalb, weil der Vater des neuen Lehrlings den Besuch der Sonntagsschule ausbedang, eine verlängerte Lehrzeit erheischten. Solcherlei Erfahrungen sind beklagenswerth. Meister, welche dem Sonntagsschulwesen noch so abhold und hinderlich sind, zeigen damit, daß sie selbst noch

auf einer niedern Stufe der gewerblichen Ausbildung stehen, daß sie wähnen, der Lehrling brauche eben nur in den Handgriffen des Gewerbes unterwiesen zu werden, die er oft sogar nur durch Zusehen lernen soll, und daß sie meinen, der Lehrling brauche eben mehr nicht zu wissen als der Herr Meister selbst. Fürwahr solche Meister sollten öffentlich genannt werden, vielleicht lernten sie sich allgemach schämen und hinderten mindestens nicht fürder das Gute, was sie nicht begreifen, nicht würdigen können. — Unterricht ertheilten übrigens mit erfolgreichem Eifer in der Sonntagsschule: 1) der Steueraufseher Schulze (schon früher bei der Sonntagsschule in Eisenberg angestellt) im Hand- und Linearzeichnen; 2) der Kirchner Rolle: a) im Kopf- und Tafelrechnen (im Gebiete der Bruchrechnung auf Proportionen angewendet, in angewandter Quadrat- und Kubikrechnung und in den Elementen der Geometrie), b) im Geschäftsstyle (Briefschreiben und kleine freie Aufsätze), c) in Geographie mit Geschichte ethnographisch verbunden, möglichst pragmatisch (jetzt mit Europäischen Ländern beschäftigt), d) in Naturlehre mit besonderer Rücksicht auf Technologie und auf Vorsichtsmaßregeln beim Gebrauche des Feuers und feuergefährlicher Dinge; 3) der I. Mädchenlehrer Albrecht: im Schön- und Rechtschreiben; 4) der Steueramtsgehilfe Böttcher (früher selbst Schüler der Sonntagsschule) im Rechnen mit der zweiten Abtheilung, zur Beihilfe des Kirchner Rolle.

Der Unterricht selbst wird in den zwei besondern Abtheilungen in der Stadtschule ertheilt und befaßt 5 bis $5\frac{1}{2}$ Stunden. Die aus Landesmitteln der Sonntagsschule zufließenden 40 Thaler jährlich bemöglichten die Einrichtung der Schule, ein Inventar an Lehrmitteln, eine kleine Büchersammlung zum Lesen nützlicher Schriften, die jetzt schon 50 Bände stark ist und von den Schülern fleißig benutzt wird, die Vertheilung von nützlichen Büchern, Zeichnen- und Schreibmitteln an ausgezeichnete oder unbemittelte Schüler, und endlich eine kleine Vergütung der Mühwaltungen und unvermeidlichen Aufwände der Lehrer. Nach der letzten Jahresrechnung waren zu einem Bestande von

23 Thlr. 9 Gr. 5 Pf. wiederum 45 Thlr. (oder 40 Thlr. Sächs.) aus Landesmitteln gekommen, 32 Thlr. 12 Gr. 5 Pf. aber verausgabt worden, mithin 35 Thlr. 21 Gr. dort. Währ. verblieben. Es drängt sich dabei die Frage auf: ob denn nicht auch von der Bürger- und sonstigen Einwohnerschaft dort für die so nützliche Anstalt durch Beiträge Einzelner oder durch Verwilligung aus Mitteln der Stadtkasse etwas geschehe, wie das ja anderwärts als sich gleichsam von selbst verstehend, von jeher seit Stiftung ähnlicher Anstalten geschieht? Es wäre fürwahr nicht empfehlend, wenn die Rodaer das Bestehen und Gedeihen einer gemeinnützigen, ihnen vorzugsweise gewidmeten Anstalt lediglich der Staatskasse und den aufopfernden Leistungen der Lehrer und des Vorstandes der Sonntagsschule überlassen wollten. Hoffentlich vernehmen wir im nächsten Jahre sowohl in dieser Beziehung, als auch wegen eines bessern Sinnes dort in Beziehung auf die Förderung des Besuchs der Sonntagsschule von Seiten ihrer Lehrlinge, Erfreuliches.

VI. Der Gewerbverein zu Schmölln hat nach dem Jahresberichte seines Sekretairs, des Archidiakonus Klötzner (vom 12. Januar) in seinen allwöchentlichen Versammlungen den Zweck der Fortbildung in gewerblicher Beziehung treulich verfolgt, daher auch geeignete Schriften unter seinen Mitgliedern in Umlauf gesetzt. Vorzugsweise ist der Grund und Boden unsers Landes und die darauf beruhende Industrie beachtet, der Versuch, aus abgemähetem Hafer Roggen zu gewinnen, als unmöglich erkannt, die Natur des Mutterkorns, des Ruses, des Mehl- und Honigthaues erörtert, eine gelungene Probe von Syrup aus Zuckerrüben vorgelegt, Oelgewinnung aus Madia sativa, welche dort gebauet worden, versucht und das daraus gewonnene Oel als durch feinen Geschmack und sehr helle Flamme ausgezeichnet befunden worden. Man hat auch Maulbeerbäume gezogen, doch in geringer Anzahl, da die bestellten Maulbeersträucher nicht nach Wunsche gewesen; doch wird in diesem Frühjahre ein neuer Versuch gemacht

werden, um vielleicht den dortigen Armen eine neue Nahrungquelle zu eröffnen. Das Gebiet der Technik gab Stoff zur Unterhaltung und zu Erprobung neuer Erfindungen; in der Gewerbsökonomie erwog und prüfte man besonders Walzmühlen und Backöfen mit Steinkohlenheizung (vielleicht die in dem Ronneburger Berichte besprochenen Backöfen von Ebersbach und Aderhold in Werdau.) In der Naturlehre waren es die verschiedenen Gährungprozesse, die Asphaltpflasterung, die Schädlichkeit bunter Papiere u. dergl., in der Gesundheitpflege der Biß toller Hunde und seine Heilmittel, der Einfluß der Metalle auf organische Körper, der Werth mancher Hausmittel ꝛc., welche besprochen wurden. Im Gebiete des Bauwesens beachtete und versuchte man besonders die Lehmbedachung und den Pisébau; das Verständliche und Nutzbare genügte um so mehr, als der Verein keinen Architekten unter seinen Mitgliedern zählt. Mit andern ähnlichen Vereinen blieb er in Verkehr. Auch beschenkte ihn unser Ehrenmitglied, der Buchhändler Schreck in Leipzig, mit guten Büchern seines Verlags. Nachdem 3 Mitglieder verstorben, 6 eigenwillig ausgetreten, 7 hinzugekommen, ist dermalen die Gesammtzahl der Mitglieder 123. Bei 167 Thlr. 9 Gr. 9 Pf. Gesammteinnahme (darunter 62 Thlr. 22 Gr. 10 Pf. Einlagen der Mitglieder und 50 Thlr. 5 Gr. aus Landesmitteln) und 113 Thlr. 11 Gr. Gesammtausgabe (darunter 44 Thlr. 8 Gr. 6 Pf. für die Sonntagsschule, ist ein Baarbestand von 53 Thlr. 22 Gr. 9 Pf. verblieben.

„Wie ein edler Fruchtbaum, wenn er von des Gärtners Hand auf guten Boden gepflanzt wird und er einmal seine Wurzeln tief ins Erdreich geschlagen hat, bei guter Pflege und Wartung gewiß auch reiche Früchte bringt, so verbreitet auch jede gute, mit festem Gottvertrauen begründete, allgemein nützliche Anstalt, wenn sie die ersten Hindernisse und die ihr etwa entgegenstehenden Vorurtheile bekämpft hat, reichen Segen über die Menschheit und gewinnt dadurch immer mehr und mehr die für das Wohl ihrer Brüder warm schlagenden Herzen.“ Also leitet der

Diakonus Heyner, gleich dem Inspektor Gruner Vorsteher der Kunst- und Handwerksschule dort, seinen Jahresbericht über dieselbe (vom 6. Jenner) ein und wendet das Gesagte freudig an auf diese Anstalt, welche bei dem unermüdeten Fleiße treuer Lehrer, bei dem ehrenden und dankbaren Anerkenntnisse der Einwohnerschaft, bei der wachsenden Einsicht und Thätigkeit gutgearteter Schüler — jetzt 97 — mehr und mehr gedeihet, um so mehr, als, wie der Berichterstatter mit Wärme sich ausspricht, bei dieser Anstalt das religiöse Moment nie aus den Augen gesetzt, vielmehr beim Unterricht und bei den sonntägigen Prüfungen in der Hospitalkirche stets zum Hauptaugenmerke genommen wird. Von den beim Stiftungfeste gemachten freiwilligen Gaben haben 14 der fleißigsten Schüler nützliche Bücher zum Geschenk erhalten; andere Gleichwürdige mußten für diesmal übergangen werden. An der Schule haben fremde einwandernde Gesellen und Knaben aus nahen und entfernten Dörfern Theil genommen. Von 171 Schulstunden fallen 43 bei dem Schreiblehrer Golle für 91 Schüler auf Schönschreiben, 43 bei den Malern Drescher und Lange für 25 Schüler auf Zeichnen, 42 bei dem Organist Schumann für 24 Schüler auf Rechnen und 43 bei dem Diakonus Heyner für 36 Schüler auf teutsche Sprache und Geographie; durchgehends zur fast vollkommenen Befriedigung der Lehrer, deren Strebziel ist: in den Schülern sich dankbare Männer, dem Staate aber Bürger zu erziehen, welchen Gutes wirken und Gutes fördern eine Freude ist. Dem Gebete zu Gott um Segen hierzu schließt gewiß jeder Menschenfreund sich innigst an.

VII. Der Vorstand der Wagner-Sonntagschule in Göß nitz hat dem Inspektor Bartholomäi dort das Direktorium über diese Anstalt angetragen. In Folge der willigsten Annahme dieses Geschäfts hat nun derselbe (unterm 21. Jenner d. J.) über die gegenwärtigen Verhältnisse der Anstalt folgende willkommene Mittheilungen anher gemacht: „Seit der Mitte des verflossenen Jahres bis gegen den Herbst hat die Anstalt leider zwei ihrer verdienten Lehrer

durch den überaus betrüblichen Tod des Pfarrsubstitut Dr. Weiske und durch Weiterbeförderung des bisherigen Diakonus Rothe nach Seitenroda, verloren, und es ist ihr, wie der bescheidene Berichterstatter sagt, dieser empfindliche Verlust dermalen noch nicht ersetzt worden, doch hofft derselbe, daß der nunmehrige dasige Diakonus Holzhauer, sobald die Tage wieder länger werden, für das Fortbestehen der Schule kräftig mitwirken wird. Jedoch ist in dieser Beziehung sehr zu wünschen, daß die Obermeister der Innungen ihre Zustimmung dazu nicht verweigern mögen, daß Montags eine oder zwei Stunden Unterricht den Theilnehmenden ertheilt werden können, da der Diakonus Holzhauer am Sonntage nicht füglich Zeit und Kraft zur Unterweisung nach gehäuften Amtsarbeiten übrig haben dürfte. Dies möglichst zu vermitteln, wird der Direktor demnächst versuchen. — Von den übrigen, im vorjährigen Berichte, (S. 80 f. der Mitth. aus dem Osterlande) schon genannten Lehrern, Kantor Pohle (Erdkunde), Organist Pilling (Rechnen), Strumpfwirker Flähmig (Schönschreiben), ist der von ihnen übernommene Unterricht mit unverdrossenem Fleiße fortertheilt worden. — Seit dem 5. März 1839 haben sich zum Besuche der Anstalt 15 einzeichnen lassen, wirklich haben mit Einschluß früher schon Theilnehmender, 30, doch nicht immer regelmäßig, sie benutzt. Das Kassenverhältniß hat sich durch ein von der Güte des Geheimen Hofrath Dr. Wagner hier übermitteltes baares Geschenk von 10 Thlr. Sächs. G. dem noch sechs Hefte der systematischen Zeichnenschule u. dergl. Vorlegeblätter beigefügt waren, besser als früher gestaltet, so daß mit der bis zum 5. März d. J. gefällig werdenden Einnahme, zusammen von 16 Thlr. 16 Gr. hies. Cour., nämlich 3 Thlr. 12 Gr. Einschreibegebühren, 2 Thlr. 3 Gr. Capitalzinsen, 10 Thlr. 15 Gr. genanntes Geschenk, die nöthigen Ausgaben bestritten werden können, und noch ein kleiner Ueberschuß für weiteres Bedürfniß bleibt. Am Jahresfeste der Anstalt, den 10. März 1839 ist in der Hauptversammlung, um den Wünschen des Herrn Geh. Hofraths näher zu kommen, beschlossen worden: 1) daß

von den §. 7 der Statuten festgesetzten Prämien die erste der Posamentirergesell, Moritz Schneider, die zweite der Stellmachergesell, Ferdinand Berger, beide Prämien je zwei Thaler an Werth, wegen ausgezeichneten Fleißes erhalten sollten. Beide haben sie bereits erhalten.

2) In Bezug auf §. 9 der Statuten, daß jeder Lehrling, bei der Aufnahme in die Anstalt, sich auf drei Jahre zum unausgesetzten Besuch des Unterrichts verbindlich machen und 6 Gr., der Gesell aber, bei unbestimmtem Besuche, nur 3 Gr. Einschreibegebühren zahlen soll. Der Dr. Weiske hatte die Lehrstunden durch eine, Sonntags von 1—2 Uhr, für Geometrie und Größenlehre vermehrt, um 14—18 Schüler zum architektonischen Zeichnen, wozu die dasigen Maurermeister Friedrich Barth und Michael Schneider Anleitung geben wollen, vorzubereiten.

Hoffentlich wird das Angefangene durch den Diakonus Holzhauer fortgesetzt. Wohl wäre, bemerkt der Berichterstatter, der Anstalt von Seiten der zu Unterrichtenden mehr rege Theilnahme und willigere Benutzung, aber auch, zum immer bessern Gedeihen derselben, eine Geldunterstützung aus Staatsmitteln, wie die andern Schwestervereine sich einer solchen erfreuen, herzlich zu wünschen, dem Schulvorstande daher, auf seine diesfallsige berichtliche Anfrage nach der Vermittelungweise, wohl unbedenklich zu empfehlen, sich mit einem behufigen Bittgesuche an die Gnade unsers, wie aller gemeinnützigen Vereine des Landes Durchlauchtigsten Protektors, ehrerbietigst zu wenden.

VIII. Auch die Industrieschule zu Orlamünda verfolgte im abgewichenen Jahre unter der Leitung und Aufsicht des wackern Inspektor Becker-Laurich (dessen Jahresbericht vom 5. Jenner d. J. mir vorliegt) ihr nützliches Strebziel. Fast ununterbrochen ward, in Folge der rastlosen Bemühungen der Lehrerin und der treuen umsichtigen Beihilfe des Frauenvereins, die Strick- und Nähschule mit gutem Erfolge, insbesondere auch für Gesittung, Ordnungliebe und Höflichkeit der Zöglinge fortgesetzt. Doch beklagen es die thätigen Förderer der guten Sache mit

Recht, daß, freilich wol, weil die Kinder der vielen Armen dort jede Gelegenheit, etwas zu erwerben, wohl oder übel, ergreifen müssen, die Anzahl der Zöglinge sich wesentlich und bis auf 15 vermindert hat, von welchen die 12 Fleißigsten am Christfeste freundlich beschenkt wurden, was denn zuverlässig auf den Fleiß Aller ermunternd einwirken wird, während die Anstalt um die Osterzeit einen neuen Zuwachs von Zöglingen erhofft. Die nicht in Zahlen anher ausgesprochenen Einnahmen haben die nothwendig gewesenen Ausgaben so völlig gedeckt, daß das der Anstalt gewordene landesväterliche Gnadengeschenk von 25 Thlrn. zur Zeit nicht hat angegriffen, sondern für künftige Bedarffälle zweckentsprechend aufbewahrt werden können. Der wackere Aufseher der Anstalt wünscht übrigens angelegentlich, es mögte derselben durch den Kunst- und Handwerkverein hier irgend ein den dortigen Verhältnissen angemessener Industriezweig angedeutet werden, und es dürfte Vereinsberuf sein, sich mit dieser Frage demnächst in einer Monatssitzung und sonst angelegentlich/zu beschäftigen. —

Das so eben übersichtlich von mir Vorgetragene ist im Ganzen wol geeignet, unsre Freude zu erwecken. Es zeigt uns, wie die Saat des Guten, welche am 4. Februar 1818 durch den am 27. Christmonds 1839 zu einem besseren Leben, in die Bauhütte des hochheiligen Baumeisters aller Welten, heimgegangenen Baurath und Rentamtmann Geinitz in Verein mit einer kleinen Anzahl gleichgesinnter Männer ausgesäet ward, auch in den Schwesterstädten aufgegangen und gediehen ist und langsam aber sicher der Erndte für das allgemeine Wohl entgegenreift.

Des Allerhöchsten Segen, des hochverehrten geliebten Landesvaters und seiner treuen Räthe und Behörden fördernder Schutz wird sicherlich auch fernerweit der guten Sache nicht mangeln. Wir aber wollen dazu mit rathen und thätig sein, so viel an uns ist.

IV.

Funfzehnter Jahresbericht der Kunst- und Handwerksschule,

vorgetragen am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins den 4. Februar 1840

von

Eduard Lange.

Die bisherige Entwickelungsgeschichte unserer Kunst- und Handwerksschule, Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende, zerfällt in 2 Hauptabschnitte, von denen der erste 7 und der zweite 8 Jahre derselben umschließt. Dem ersten gehört außer ihrer Gründung selbst, das Verdienst des beharrlichen Kämpfens gegen den unserer jungen Anstalt feindlichen Schlendrian und der uneigennützigsten, durch keinerlei Remunerationen entschädigten Lehrerthätigkeit an, welche eben so sehr durch die große Verschiedenartigkeit der damals in eine einzige Klasse vereinigten Schüler, als durch die stundenweise Vertheilung auch der wissenschaftlichen Unterrichtsgegenstände unter verschiedene freiwillige Lehrer sich während dieser langen Zeit auf eine nicht ganz leichte Probe gestellt sah. Die Gesammtzahl der während dieser ersten 7 Jahre in unsere Anstalt aufgenommenen Schüler war 140, von denen nur 23 in die zweite Periode der Schule herübertraten. Diese letztere begann, als durch die gnädige Fürsorge und durch die edelmüthigen, bis heute gleichmäßig fortgesetzten Aufopferungen sämmtlicher hohen Glieder unseres alles Gute so gern fördernden Fürstenhauses kurz nach dem Neujahr 1832 der Anstalt ein eigener besoldeter Hauptlehrer für sämmtliche wissenschaftliche Unterrichtsgegenstände und für die Be-

sorgung der allgemeinen Schulangelegenheiten gegeben und derselben hierdurch nicht allein eine größere Einheit, sondern auch die noch weniger zu entbehrende Möglichkeit einer fortschreitenden Entwickelung gesichert wurde.

So sind im Laufe dieser letzten 8 Jahre aus einer einzigen Schulklasse für alle Unterrichtsgegenstände jetzt im Zeichnen 2 und im Schönschreiben, so wie in allen wissenschaftlichen Unterrichtsfächern 3 Klassen entstanden. Und durch diese Erweiterung allein ist es der Anstalt möglich geworden, eine weit größere Schülerzahl so zweckmäßig zu vertheilen, daß jeder derselben einen seinen bisherigen Kenntnissen und Fertigkeiten angemessenen und diese überall befestigenden und vermehrenden Unterricht erhalten kann.

Wenn aber auch die meisten Lehrer jetzt durch fürstliche Munificenz und durch den (bereitwilligen Unterstützungen aus Staats- und Stadtmitteln zu verdankenden) glücklicheren Stand der Schulkasse größere oder kleinere Remunerationen genießen, so fehlt es doch auch dieser zweiten Periode nicht an Beweisen ausdauernder und treuer Uneigennützigkeit, indem die Herren: Professor Döll, Bauverwalter Jecke, Zeichenlehrer Moßdorf und Hofmaurer Porzig unserer Schule noch immer die schönsten ihrer wenigen Mußestunden gern und ohne irgend eine Entschädigung zum Opfer bringen.

Außer dem Unterrichte, welchen diese Ehrenmänner am Sonntage im Freihand- und architektonischen Zeichnen geben, ertheilen noch die Herren Kersten, Steinbach und Bauch im Schönschreiben, Herr Wach als vielbenutzter Hilfslehrer im architektonischen Zeichnen, Herr Heß im Modelliren, der Candidat Lange im Französischen und bei der dritten Classe im Rechnen und in der deutschen Sprache und Orthographie, so wie endlich der gegenwärtige Berichterstatter bei den beiden ersten Classen nicht allein ebenfalls in den zuletzt genannten Gegenständen, sondern auch in der Geographie, Geometrie und Naturlehre regelmäßigen Unterricht.

Mehr aber als das Personal der Lehrer hat sich im Laufe unserer zweiten Periode, in welcher wir im Ganzen 382 neue Schüler aufgenommen haben, die Menge der Schüler fortwährend vermehrt. Denn jetzt besitzen wir deren, wie noch niemals um diese Zeit, nicht weniger als 94, obgleich seit dem zweiten diesjährigen Aufnahmetermine schon wieder 10 theils weiter gewandert, theils aus andern Gründen aus der Schule weggeblieben und mehrere verspätete Anmeldungen auf den nächsten Aufnahmetermin verwiesen worden sind. Es stammen aber von unsern jetzigen Schülern 43 nicht aus unserer Stadt und 16 derselben selbst aus dem Auslande*) her. Ja 13 wohnen nicht einmal in unsrer Mitte, sondern wandern vom Lande stundenweit, die entferntesten von Kleinbörten (4 St. weit), von Stöbnitz, Zehma und Treben, wöchentlich 2 oder 3 Mal unserer Schule zu. Bei weitem die überwiegende Mehrzahl stehen in ihrem Gewerbe noch auf der Stufe der Lehrlinge, und nur 18 sind bereits Gesellen oder haben doch nach Alter und Leistungen eine diesen ähnliche geschäftliche Stellung. Im wissenschaftlichen Schulunterricht gehören 23 der ersten, 45 der zweiten und 26 der dritten Classe an; dagegen müssen sie ihren praktischen Beschäftigungen zufolge 38 verschiedenen Gewerben**) zugewiesen werden. Ehe ich nun unsern dermaligen Unterricht und die

---

*) Nämlich 8 aus dem Königreiche Sachsen, 3 aus dem Anhaltischen, 2 aus dem Preußischen und je einer aus dem Weimarischen, Meiningischen und Reußischen.

**) Es sind nämlich 5 Oekonomen, 2 Gärtner, 2 Bäcker, 3 Maurer, 7 Zimmerleute, 8 Tischler, 1 Stellmacher, 1 Wagner, 3 Drechsler, 3 Seiler, 4 Schneider, 6 Schuhmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Weißgerber, 2 Sattler, 2 Buchbinder, 4 Posamentirer, 1 Tapezirer, 2 Gürtler, 2 Dosenmacher, 1 Nadler, 1 Klempner, 6 Schlosser, 1 Instrumentmacher, 1 Büchsenmacher, 1 Schleifer, 1 Optikus, 2 Mechaniker, 1 Zeugschmied, 1 Hufschmied, 1 Zinngießer, 2 Glaser, 2 Porzellanmaler, 1 Töpfer, 1 Schornsteinfeger, 1 Goldarbeiter, 2 Barbiere, 7 Schreiber und Laufburschen und einer, der künftig Schullehrer werden will.

verschiedenen Leistungen der Schüler etwas genauer zu schildern versuche, will ich noch, dem bisherigen Gebrauche folgend, über die Zahl der in diesem Schuljahre ertheilten und bis Ostern noch zu ertheilenden Unterrichtsstunden kürzlich berichten. Ihre Summe wird, in Folge des langen Schuljahres auf 768 ansteigen, wobei weder 48 Unterrichtsstunden im Modelliren, noch eben so viele Lehrstunden in der französischen Sprache mitgerechnet sind, weil der Modellirunterricht außer dem Schullocale ertheilt und nur von 6 Schülern besucht wird, während der Unterricht im Französischen zwar im Schullocale gehalten, aber doch nicht, wie die übrigen Unterrichtsstunden, für die Schüler einer bestimmten Classe bindend ist, sondern nur von denjenigen 10 Schülern der beiden ersten Classen regelmäßig benutzt wird, die sich aus eigenem Antriebe um Zulassung zu demselben beworben haben. Von den 768 eigentlichen, alle Schüler bindenden Unterrichtsstunden aber fallen 288 auf die Sonntage nach Beendigung des Gottesdienstes und 480 auf die Abendstunden (von 5 oder von 6—8 Uhr) an 4 verschiedenen Wochentagen. Doch hat, vom Unterricht im Modelliren und Französischen abgesehen, jeder einzelne Schüler der ersten Classe außer 3 Sonntagsstunden wöchentlich nur noch 4, und jeder Schüler der zweiten und der dritten Classe außer 3 Sonntags- nur noch 3 Wochentagsstunden zu besuchen, so daß unsere Anstalt die Schüler im Ganzen nur wenige Stunden ihrer eigentlichen gewerblichen Thätigkeit entzieht und sie derselben gewiß niemals entfremdet. Gleichwohl kommt es noch immer nicht ganz selten vor, daß einzelne sich zur Aufnahme meldende junge Leute, um nicht in der Arbeit zu versäumen, nur die den Kunstfertigkeiten gewidmeten Sonntagsstunden zu besuchen wünschen und dadurch den gegenwärtigen Berichterstatter, sobald die Meister sich nicht zur Bewilligung auch der wenigen Wochentagsstunden bestimmen lassen, in die unangenehme Nothwendigkeit versetzen, ihnen der vom Schulvorstande von jeher aufrecht erhaltenen Ordnung gemäß, unter dieser Bedingung die gewünschte Aufnahme zu verweigern.

Allein wenn jemals, so ist die Aufrechthaltung dieser Maßregel jetzt nicht allein um der strengern Ordnung des Ganzen, sondern auch um der vorhandenen Schülermenge selbst willen ersprießlich und gerecht. Da sich nämlich die Schülerzahl jetzt so vermehrt hat, daß auch nach Abrechnung derer, welche freiwillig auf den Unterricht im Zeichnen verzichtet haben, noch immer eine Anzahl Schüler der dritten Classe warten müssen, bis durch den Abgang einiger bisheriger Schüler auch für sie ein Platz in einer der beiden Classen für das Freihandzeichnen frei wird, so ist es gewiß ganz billig, diese alle Schulstunden benutzenden Schüler nicht noch länger auf einen Platz warten zu lassen, um nur die Wünsche derer zuerst zu befriedigen, denen selbst oder deren Meistern an ihrer übrigen geistigen Fortbildung so wenig gelegen ist, daß sie dieser wöchentlich auch nicht einmal 3 oder 4 Abendstunden zu widmen sich entschließen mögen. Handelt es sich doch in unserer Schule nicht etwa um Ueberlieferung eines unfruchtbaren, nur das Gedächtniß beschwerenden Wissens, sondern vielmehr um die zu allen Dingen nützliche Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, um die Bildung des Geschmacks und Gefühls und um Anleitung zu denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten, ohne die der Gewerbsmann kaum noch in der bürgerlichen Gesellschaft bestehen und mit Ehren vorwärts kommen kann. Hierzu gehört vor Allem das Rechnen und die Gewandtheit, seine Wünsche und Ansichten auch mit der Feder leserlich, einfach und verständlich auszudrücken, wozu in allen 3 Classen Anweisung ertheilt und mancherlei, die Ansprüche nach den Kräften steigernde Uebungen veranstaltet werden. Denn während mehrere Schüler der ersten Classe einen recht hübschen Brief schreiben, auch einen nicht ungeschickten Aufsatz über irgend eine Erfahrung oder eine allgemeine Wahrheit zu liefern, und ein ziemliches Dictat ohne Fehler nachzuschreiben vermögen, kostet es eben so vielen, in der Schulbildung zurückgebliebenen oder wieder zurückgekommenen Zöglingen unserer dritten Classe oft noch mehr Mühe und Anstrengung, wöchentlich

ein mäßiges Pensum, etwa aus dem geschichtlichen Theile unseres Kalenders, nur deutlich und leserlich abzuschreiben, obgleich auch in dieser Classe schon mehrere Schüler sich finden, welche dieser ihnen unerläßlichen Schreibeübung, dem Wunsche des Lehrers gemäß, noch einen einfachen, aber verständlichen Brief oder eine kurze Erzählung beizufügen wissen.

Nicht anders ist es im Rechnen. Hierin hat in der ersten Classe die oberste Abtheilung, wenn auch oft nur mit Mühe und unter Anleitung des Lehrers im Laufe des Schuljahres mehr als 90 Gleichungen gelöst, eine Beschäftigung, wodurch die nicht genug zu schätzende Fertigkeit, seine Gedanken zu sammeln und die gegebenen Verhältnisse mit klarem Bewußtsein zu durchdringen, ganz vorzüglich geübt wird; während die zweite Abtheilung derselben Classe, zuerst um der Geometrie willen, das Rechnen mit Decimalbrüchen und das Ausziehen der Quadratwurzel erlernt hat und nun hauptsächlich zum Behuf der Wiederholung und Befestigung, eben so wie die erste Abtheilung der zweiten Classe, mit mancherlei Proportions-, z. B. mit Agio-, Rabatt- und Discontorechnungen beschäftigt ist. Die unterste Abtheilung der zweiten Classe aber löst jetzt Subtractionsaufgaben in gemeinen Brüchen, die obere Abtheilung der dritten Classe Divisionsaufgaben mit ungleich benannten und die unterste Abtheilung der dritten Classe sogar nur Multiplicationsaufgaben in gleich benannten ganzen Zahlen. Unmöglich könnten so verschiedenartige Schüler, selbst wenn es ihre Zahl gestattete, wie ehedem in einer einzigen Classe unterrichtet werden, und darum erkennen wir dankbar die eben so wohlwollende als weise Fürsorge unseres edlen Fürstenhauses, welche durch Remuneration eines besonderen Hauptlehrers allein die Theilung der Schüler in 3 verschiedene Classen möglich gemacht hat.

Fast dasselbe gilt auch von dem Unterrichte in den gemeinnützigen Kenntnissen und zwar in der Naturlehre,

in der Geometrie und in der Erdkunde, indem in den beiden ersten Gegenständen nur die erste und in der Geographie nur die zweite Classe Unterricht empfängt. Wie wenig würde auch die Naturlehre denen nützen, welche die einfachsten Operationen der Rechenkunst nur mit Mühe zu vollziehen verstehen, und denen die Raumgrößenlehre ein noch ganz unentdecktes Land ist? Dürfen doch überhaupt die Grenzen dieser Lehrgegenstände für Schulen unserer Art nicht mit wissenschaftlicher Strenge gezogen und das Nützliche und Leichtfaßliche aus verwandten Fächern nicht sofort als etwas Fremdartiges und Ungehöriges pedantisch ausgeschlossen werden! Vielmehr dient uns in unserer zweiten Classe der rothe Faden der Erdbeschreibung zur Mittheilung mancher interessanten Beigabe aus der Geschichte, Natur- und Gewerbskunde, wodurch dieser Unterricht für unsere Zwecke erst recht bildend und fruchtbar gemacht wird. Ja wir würden es selbst als gelehrte Verblendung und Verkennung der nächsten Bedürfnisse unserer Schüler ansehen, wenn wir, obgleich über classischen Boden wandelnd, nur darum die berühmtesten Begebenheiten der Weltgeschichte und die wichtigsten Fortschritte der Industrie unerwähnt lassen sollten, weil beide nicht zur Geographie gehören. Ist doch der Menschengeist nur einfach, und wenigstens auf dem Gebiete der Jugendbildung, die Wissenschaften alle um des zu bildenden Geistes, nicht aber der Geist um der aufzunehmenden und weiter zu führenden Wissenschaften willen da! Warum also den schwerbeladenen, schaulustigen Erdenwanderer durch die starren Schlagbäume der sich immer strenger begrenzenden Wissenschaftsgebiete zurückschrecken, deren Sinken, selbst in dem materiellen Völkerverkehre, nur mit Freuden begrüßt zu werden pflegt!

Und wie mit dem hartnäckigen Aufrechterhalten der natur- und vertragsmäßigen Wissenschaftsgrenzen, so dürfte man auch mit dem oft gerühmten Festhalten an einer scheinbar schulgerechten und strengen, in der That aber für den Lehrer in Folge vieljähriger Gewohnheit, sehr bequemen

Gründlichkeit für die allgemeinen und besondern Bildungszwecke der Jugend nicht immer das beste Theil ergriffen haben.

Wenn z. B. die Geometrie in Sonntags- und Volksschulen mit übereuklidischer Strenge und abstracter Trockenheit so behandelt wird, daß nach zahlreichen vergeblichen Anstrengungen den Schülern das zu beweisen, was sie nie bezweifelten und was noch dazu für sie nur mittelbaren und formellen Nutzen haben kann, der Jahrescursus zu Ostern sein Ende erreicht, ohne daß die kaum begriffenen Sätze aus der reinen Mathematik auf irgend eine im Leben vorkommende Form oder Gestalt jemals belebend angewendet worden sind, und wenn dann mit dem neuen Schuljahre die durch keine Erfolglosigkeit zu erschöpfenden Beweiscolonnen nach einander abermals in geschlossenen Gliedern gegen die armen Sonntagsschüler heranrücken und sie vom privilegirten Boden der Gelehrsamkeit zurückscheuchen in ihre enge Werkstatt, so mag dieses wohl ein der rein sachgemäßen Vertheilung des vorhandenen mathematischen Lehrstoffes streng und genau entsprechender Unterrichtsanfang sein, aber der Natur, den Verhältnissen und Bedürfnissen der Schüler ist er durchaus zuwider und deshalb auch pädagogisch verwerflich. Darum auch hierin Jedem das Seine! Dem Mathematiker strenge Beweise und lückenlose Consequenz, dem Gewerbsmanne aber sein schnelles Schätzen und Ueberschlagen und dem Jugendlehrer vor Allem der gesunde Sinn und Takt, unter dessen Pflege lebendige Geisteskeime hervorsprossen und sich in organischer Entwicklung zu Rinde, Splint, Holzfaser und Mark entfalten, woraus doch, sobald man diese anatomisch gesondert, nur nach einander hervorbringen und dann zusammenkünsteln wollte, trotz aller menschlichen Klugheit gewiß niemals ein lebendiger Baum entstehen wird. Deßhalb auch in der Geometrie, sobald derselben jährlich nur höchstens 48 Unterrichtsstunden zugewiesen werden können, nicht strenge Beweise, sondern lieber einfach geordnete und sich dadurch

gegenseitig erläuternde Anschauungen, damit der Schüler doch wenigstens eine Uebersicht der mathematischen Flächen und Körper und zugleich auch die Befähigung gewinne, die Größe derselben auszumessen und zu berechnen. Kommt doch selbst ein so populärer und praktischer Lehrgang dem an folgerechtes, für den ersten Augenblick scheinbar nutzloses Denken so wenig gewöhnten jungen Handwerker noch oft genug trocken und ermüdend vor, so daß er sich nur zu gern auch diese mäßige Kraftanstrengung erspart und statt den anschaulichen Erläuterungen und Nachweisungen des Lehrers selbstthätig zu folgen, sich lieber unbestimmtem und vagem Hindämmern überläßt; wie wenig würde man nun seine Aufmerksamkeit erst dann festhalten, wenn man seinem schwachen Geiste statt dieser einfachen und kräftigen Nahrung für den gesunden Menschenverstand alsbald die zähe Kost eines strengen, ihm unverdaulichen Formalismus aufzunöthigen versuchte?

Auch bei unserm Unterrichte in der Naturlehre herrscht nicht das reine Princip der fertigen und abgeschlossenen Wissenschaft, sondern vielmehr die stets Kraft und Bedürfniß der Schüler zunächst ins Auge fassende Regel der Faßlichkeit und Brauchbarkeit für das Leben oder für die Erweckung der schlummernden Geisteskräfte, so daß der veranschaulichenden Beschreibung wichtiger Naturerscheinungen und der übersichtlichen Zusammenstellung und Erklärung naheliegender Beobachtungen und Erfahrungen vor der gelehrten und scharfsinnigen Aufsuchung und Nachweisung der letzten Gründe und Gesetze verwickelter Phänomene und Versuche überall der Vorzug zugestanden wird. Denn auch hierin kann es bei uns nicht auf tiefe Forschung und geistreiche Förderung der Wissenschaft als solcher abgesehen sein, sondern der Geist soll nur durch immer wachsende Bekanntschaft mit seiner irdischen Heimath bereichert und durch Zurückführung der mancherlei naheliegenden Erfahrungen und Erscheinungen auf die in ihnen waltenden Naturkräfte und Gesetze zum aufmerksamen Beobachten und ernsten Nachdenken angehalten und gewöhnt werden.

Diesem Zwecke der Bereicherung, Sammlung und Kräftigung des Geistes dient auch unsere auf 121 Bände angewachsene Lesebibliothek der Schüler, bei welcher für jede der 3 Klassen wöchentlich einmal nach Beendigung der Abendstunden Bücher ausgegeben und zurückgenommen werden. Denn auch sie besteht nicht aus gelehrten Werken oder aus, wenn auch noch so guten, aber den jungen Handwerker nach mühsamem Tagewerke nicht festhaltenden Lehrbüchern, sondern vielmehr aus solchen Schriften geschichtlichen, biographischen und gemeinnützigen Inhaltes, welche den Geist des Lesers durch anziehende Unterhaltung bereichern, bilden und bessern. Daher kommt es auch, daß diese Bücher ihrer weitüberwiegenden Mehrzahl nach fortwährend ausgegeben sind und also zwar niemals in der Bibliothek wohl conservirt in Reihe und Glied zusammenstehen, dafür aber aus den Händen unserer Schüler auch häufig in die ihrer Hausgenossen, Gesellen, Väter und Meister übergehend, um so mehr Gutes stiften.

Das ist das Ziel, welches wir verfolgen, und das die bescheidenen, anspruchlosen Blumen, welche unsere Schule in den Kranz unserer heutigen Festesfreude einzuflechten vermag. Mögen diese, Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende, Ihrer freundlichen Beachtung nicht ganz unwürdig erscheinen! denn auch sie erheben von dem todten, starren Boden des Materialismus ihr bescheidenes Haupt; auch sie trachten danach, ihre Kelche dem Himmelslichte der Sonne zu öffnen und still und verborgen Frucht anzusetzen für künftige Ernten.

V.

Ueber die Schädlichkeit der Kreuzotter.

Im Jahre 1837 wurde im altenburgischen Amts- und Nachrichtsblatte *) eine Verordnung der Herzogl. Altenburgischen Landesregierung bekannt gemacht, nach welcher in Hinblick auf die große Gefahr, in welche besonders Unkundige durch die Kreuzotter versetzt werden können, an Jeden, der eine Kreuzotter tödten und an eines der Herzogl. Forstämter abliefern würde, eine Belohnung von 12 Gr. auf jedes Stück ausgezahlt werden sollte. Der menschenfreundliche Zweck dieser früher auch schon von andern Regierungen getroffenen **) Maßregel springt in die Augen,

---

*) Herzogl. Sachsen-Altenburgisches Amts- und Nachrichtsblatt, Jahrgang 1837. Nr. 34.

Nachdem des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht im Hinblick auf die große Gefahr, in welche besonders Unkundige durch die Kreuzotter versetzt werden, mittelst höchsten Rescripts vom 5. d. M. Sich gnädigst bewogen gefunden haben, nach dem Beispiele anderer Regierungen für diejenigen, welche im hiesigen Herzogthume eine Kreuzotter tödten und an eines der Herzoglichen Forstämter abliefern, bis auf weiteres auf jedes Stück eine Belohnung von zwölf Groschen auszusetzen: so wird Solches höchstem Befehle gemäß mit dem Bemerken zur Kenntniß des Publikums gebracht, daß die Giftzähne der Kreuzotter nach dem Tode des Thieres noch lange ihre gefährliche Wirkung behalten, also dieserhalb fortdauernd Vorsicht nöthig ist.

Altenburg, am 25. August 1837.

Herzoglich Sächsische Kammer.
E. v. Braun.

**) Die Herzogl. Gothaische Kammer bezahlt für jede eingelieferte Kreuzotter die tarifmäßige Auslösung von 4 Gr. und

und der Erfolg derselben war so günstig, daß nach der berichtlichen Anzeige des Forstamtes zu Klosterlausnitz allein in dem Grenzreviere von Tautenhain innerhalb des kurzen Zeitraums von sechs Wochen 196 Stück eingeliefert und mit 99 Thlrn. ausgelöst wurden.

Es mußte indeß auffallen, daß bei der großen Menge von Kreuzottern, welche nach diesen Erfahrungen einige Gegenden unsers Vaterlandes bewohnen, doch Fälle von Verwundungen so äußerst selten vorkommen, obgleich gerade in diesen Landestheilen viele Bewohner derselben, besonders Knaben und Mädchen, theils um Beeren zu sammeln, theils um Holz zu lesen, während des Sommers meist barfuß die Waldungen nach allen Richtungen durchstreifen. Auch ließen sich mehrere Stimmen zu Gunsten der verfolgten Thiere vernehmen. Man sagte, daß sie sich der Mäuse und schädlicher Waldinsecten fast ausschließlich zur Nahrung bedienten und sich durch deren Verminderung sehr nützlich machten. Es sei also die Frage, ob nicht durch die gänzliche Vernichtung dieser Schlangen das in der ganzen Natur bestehende Gleichgewicht gestört werden und die Gefahr, welche man von ihnen zu befürchten habe, von dem Nutzen, den sie stifteten, weit überwogen würde.

Herzogliche Kammer fand sich daher bewogen, hiesige naturforschende Gesellschaft um eine gutachtliche Beantwortung folgender Fragen zu ersuchen,

1) woher die auffallende Menge von Kreuzottern in hiesigen Landen wohl rühren möge;

2) weshalb dabei wohl so wenig Unglücksfälle vorkommen, und

3) ob wohl deren Nutzen nicht den zu besorgenden Schaden aufwiegen dürfte?

Um diesem ehrenden Antrage zu entsprechen und in der Ueberzeugung, daß diese Angelegenheit wohl einer ernsten Erwägung werth sei, beeilte sich die Gesellschaft, den

---

die Herzogl. Meiningische Kammer eben so für jede Kreuzotter eine Auslösung von 36 Xrn.

Gegenstand in der nächsten Hauptsitzung den 6. August 1839 zu berathen. Da indeß die Kreuzotter in unserer Gegend zu selten ist, als daß sich die nöthigen Erfahrungen machen ließen, wie sie doch eine gründliche und genügende Beantwortung dieser Fragen voraussetzt, so wurde der Beschluß gefaßt, von dreien unserer Mitglieder, welche als Männer von Fach und als Bewohner von Gegenden, wo diese Thiere häufiger sind, wohl eine entscheidende Stimme haben dürften, ein Gutachten über obige Fragen zu erbitten. Diese Herren, Hr. Dr. Richter in Roda, Herr Dr. Lenz in Schnepfenthal und Herr Pfarrer Brehm in Niederrenthendorf haben denn auch die Güte gehabt, uns mit drei eben so interessanten, als lehrreichen und gründlichen Schreiben zu erfreuen, für welche Gefälligkeit wir hier unsern verbindlichsten Dank öffentlich aussprechen.

Wir hoffen durch den Abdruck dieser Gutachten den Lesern unserer Mittheilungen und der Sache, der es gilt, einen Dienst zu erweisen. Zugleich fügen wir das Gutachten der naturforschenden Gesellschaft und einige nachträgliche Bemerkungen bei.

A.

Wohlgeborne,
Hochzuverehrende Herren!

Mit dem größten Vergnügen bin ich bereit, Ihrem Wunsche bezüglich der an mich gerichteten, die Kreuzotter, gemeine oder europäische Natter, Coluber Berus, betreffende Fragen entgegenzukommen; um so mehr, da Sie mir dadurch eine angenehme Gelegenheit darbieten, gegen die naturforschende Gesellschaft eine Schuld weiter abtragen zu können. Ich fürchte nur, daß auch meine Beobachtungen und Erfahrungen noch nicht hinreichen werden, Ihre Fragen ausführlich und erschöpfend, also auch befriedigend genug beantworten zu können. Ich werde thun, was in meinen Kräften steht. Zuerst stellen Sie die Frage,

„woher es wohl kommen möge, daß bei der so auffallend großen Menge dieser Thiere doch äußerst selten Fälle von Verwundungen durch sie vorkommen?"

Wenn ich auch zugeben könnte, was aber gegen meine Beobachtungen streitet, daß diese Schlange wirklich in so großer Menge vorhanden wäre, wie man zu glauben scheint, ja revierweise in einem so erstaunlichen Maximum sich auffinden ließe, wie in dem Schreiben von dem Herzogl. Kammercollegium an den Vorstand der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in specie angegeben worden ist, daß binnen sechs Wochen auf dem Tautenhainer Grenzreviere allein 196 Stück laut berichtlicher Anzeige des Forstamtes abgeliefert worden wären, so ist das seltene Vorkommen von Verwundungen bei Menschen lediglich darin begründet, daß dieses Thier, von Natur schüchtern und furchtsam, bei Annäherung des Menschen oder größerer Thiere sich in seine Schlupfwinkel unter Wurzeln, Steine, hohle Bäume und Erdlöcher zurückzieht und vor eigener Gefahr zu verbergen sucht. Auch ist sie weniger gewandt in ihren Bewegungen, als die meisten andern Schlangen.

In so großer Menge sind diese Thiere bei uns gar nicht vorhanden, und sicherlich ist bei dem Abliefern der 196 Stück entweder wegen Unkenntniß dieser Thiere, da sie überhaupt so sehr in der Farbe variiren, Verwechselung vorgekommen, oder es hat Unterschleif von Seiten der Abliefernden seine Hände dabei im Spiel gehabt, oder es ist auch beides vereint hier geschehen, Verwechselung aus Unkenntniß, daß nicht Coluber Berus, sondern eine andere Schlangenspecies mit angegeben wurde; — Unterschleif, daß vielleicht die jungen, noch im Mutterleib enthaltenen Schlangen gewaltsam ausgequetscht, dann einzeln mit abgeliefert worden sind, oder es haben die Leute die schon abgelieferten sich noch einmal zu verschaffen gewußt und sie zum zweiten Male abgeliefert. — Diese Schlange greift nur kleinere Thiere wirklich an; größeren Thieren und dem Menschen sucht

sie, wie schon gesagt, auszuweichen; sie beißt vertheidigungsweise, wenn sie gereizt, getreten oder sonst tangirt wird.

Der Biß dieser Thiere, obgleich giftig, ist doch keineswegs für den Menschen und große Thiere so sehr gefährlich, wenigstens bei uns; denn es scheint, daß in unserm gemäßigten Clima das Gift nicht so intensiv sei, wie in heißen Himmelsstrichen. Ich lebe nun bereits einundzwanzig Jahre in Sachsen und wohne schon vierzehn Jahre hier in Roda als ausübender Arzt. Bei meiner sehr ausgebreiteten Landpraxis, wobei ich alle Wege zu Fuß mache, also der Krenz und Quere, durch Hölzer und Felder tagtäglich gehe, habe ich in Wahrheit, und mein Blick ist auf meinen Geschäftswegen jedem Gegenstande zugewendet, doch nur wenige Schlangen überhaupt und nur selten die Kreuzotter zu sehen bekommen. Ihre allzugroße Vermehrung braucht man nicht zu fürchten, denn schon die Raubvögel, die sie ohne Schaden fressen, würden dafür Sorge tragen.

Auch ist mir nur ein einziger Fall in dieser langen Zeit unter die Hände gekommen, wo ein Knabe von einer Schlange gebissen wurde; das Thier, das den Knaben gebissen hatte, kann ich nicht einmal mit Gewißheit für die Kreuzotter ausgeben, da es mir nicht abgeliefert wurde; nur aus den pathologischen Erscheinungen durfte ich mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß es Coluber Berus mochte gewesen sein. Die Wiederherstellung ging rasch, und der Biß hatte durchaus keine Folgen.

An obige Frage schließt weiter an, worüber Sie meine Ansicht zu vernehmen wünschen,

„ob wohl der Nutzen dieser Thiere in dem großen Haushalte der Natur nicht den geringen Schaden überwiegt, welcher durch sie verursacht wird?"

Es ist bekannt genug, daß diese ganze Klasse von Geschöpfen mehr oder weniger mit enormen Schlingwerkzeugen begabt sind, und es deutet dieses offenbar darauf hin, daß sie einen großen Bedarf von Nahrung nöthig haben, obgleich sie bei mangelnder Nahrung und in der Gefangenschaft oft bewunderungswürdig lange fasten können.

Und da nun diese Schlange vorzugsweise Mäuse und Insecten in ihrem verschiedenartigen Metamorphosenzustande frißt, so wird es einleuchtend, daß diese Thiere von großem Nutzen sein müssen, und ich nehme keinen Anstand, es auszusprechen, daß dieses Thier mehr Nutzen als Schaden bringt, wenn überhaupt von Schaden die Rede sein darf, da doch nur selten durch dasselbe Verwundungen vorkommen, aber auch diese noch seltener sein würden, wenn nur mit einiger Vorsicht der Mensch seinem Tagwerke nachginge. So kommen die Verwundungen mehr an dem Unterfuß, als an irgend einem anderen Theil vor; warum aber muß bei uns Alles in nackten Beinen verrichtet werden? —

Sind wir doch jeden Augenblick nicht sicher, daß uns bei einem Weg durch die Straßen der Stadt ein herabstürzender Ziegel tödtlich verletzt! Wie bei noch vielen andern Thieren, so geht es auch bei diesem; ihre Naturgeschichte wird noch viel zu wenig, und, wo es geschieht, nur von Einzelnen, deren Lieblingsfach es ist, an Ort und Stelle belauscht, das größere Publikum kennt immer nur das Schädliche, was ihm durch Tradition überliefert wird. Diese einseitige Anschauung der Natur aber ist daran Schuld, daß so oft zum Theil für uns die weisen Zwecke des Schöpfers vernichtet werden.

Absolut schädlich gibt es ja nicht ein einziges Thier in der ganzen Schöpfung; es wäre ja eine offenbare Ironie!

Man lasse der Natur ihren Lauf, beobachte aber recht emsig ihre Wege und Mittel, deren sie sich zur Erhaltung des Gleichgewichts unter ihren Geschöpfen bedient, und wir werden nicht nöthig haben, andere Wege zu gehen, andere Mittel zu ergreifen, um den gewünschten Zweck zu erreichen. Wer weiß, ob unser Land den traurigen Raupenfraß jetzt zu beklagen hätte, wenn in noch größerer Menge die Schlange, als es wirklich der Fall ist, da wäre, wenn wir nicht so viele sonst vorhanden gewesene Ameisenhaufen vermißten, und den über Alles nützlichen Vögeln nicht so sehr nachgestrebt würde.

Die Beleidigung an der Natur straft sich immer von selbst. Dieses meine durch mehrfache Beobachtung und Erfahrung begründete Ansicht.

Genehmigen Sie, hochzuverehrende Herren, die Versicherung meiner tiefsten Hochachtung, mit der ich bin und stets sein werde

Ew. Wohlgeboren

Roda, ergebenster
im August 1839. Dr. G. Richter.

B.

Der wohllöblichen naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes habe ich die Ehre, auf deren geehrtes Schreiben vom 22. August zu antworten:

1) Daß ich über die starke Vermehrung der Kreuzottern im Altenburgischen nur Vermuthungen aussprechen kann, indem ich dieses Land immer nur auf flüchtigen Durchreisen gesehen habe. Am stärksten vermehrt sich die Kreuzotter an Stellen, wo die Hauptnahrung der alten, nämlich Feldmäuse (Mus arvalis), und die Nahrung der jungen, nämlich Eidechsen, recht häufig ist, wie man dies oft an sumpfigen, mit vielen Hügelchen, alten Strünken und Buschwerk besetzten Stellen vereint findet. Fehlt es solchen Orten an den natürlichen Vertilgern der Kreuzotter, wie es nicht selten der Fall ist, weil man die Igel todtschlägt, die Iltisse in Fallen, die Eichelheher in der Schneuß fängt, den Bussard und die Gabelweihe auf der Krähenhütte schießt, den Dachs aus seiner unterirdischen Wohnung gräbt, so ist es kein Wunder, wenn das Otterngezücht überhand nimmt, und der Mensch sich gezwungen sieht, die nöthige Einschränkung selbst zu bewirken. Es geht da ungefähr, wie in manchen ähnlichen Dingen: man fängt die Vögelchen weg, welche vom Schöpfer zur Vertilgung der schädlichen Insecten bestimmt sind, und muß dann das Ungeziefer entweder selbst vertilgen, oder sich den Schaden, welchen es anrichtet, gefallen lassen.

Wo die Natur sich selbst überlassen ist, da bedarf sie, vermöge ihrer weisen Einrichtung, keiner besondern Nachhilfe. Sie erzeugt eine unermeßliche Menge von Pflanzen, und unzählige Säugethiere, Vögel, Insecten und Würmer, welche sich von jenen ernähren und sie, bei starker Vermehrung, ganz vertilgen würden, wenn sie nicht selbst wieder durch unzählige andere Thiere verfolgt und verzehrt würden. Die allzugroße Vermehrung der letztgenannten Thiere wird nun wieder dadurch gehemmt, daß sie sich theils einander selbst erwürgen, theils sich von Natur nicht stark vermehren, theils dann bis auf eine geringe Zahl eingehen, wenn sie die zu ihrer Erhaltung dienenden Thiere so weit ausgerottet haben, daß Mangel eintritt. Vermehren sich die letzteren später wieder, so bleibt auch die Vermehrung ihrer Verfolger nicht lange aus, und auf solche Weise erhält sich unter den Geschöpfen in der sich überlassenen, rohen Natur immer ein gewisses Gleichgewicht.

Ganz anders sieht es freilich da aus, wo der Mensch, immer nur seinen eigenen Vortheil vor Augen habend und die ihm übertragene Herrschaft mächtig ausübend, gewaltsam in das Walten der Natur eingreift und in vielen Dingen das Gleichgewicht aufhebt, wie dies jetzt fast überall auf Erden der Fall ist.

Die Kreuzotter gehört übrigens unter diejenigen Thiere, deren Dasein, was das Gleichgewicht in der Natur betrifft, an sich ganz gleichgültig ist. Den Winter über frißt sie gar nichts, den Sommer über reichen sechs Mäuse nebst etwa vier Fröschen oder Vögelchen für eine alte, sechs kleine Eidechsen für eine junge zur Nahrung hin. Der Nutzen, welchen sie durch Verminderung der Mäuse schafft, wird durch den Schaden wieder ausgeglichen, welchen sie durch Verzehrung von Vögelchen, Fröschen (sie frißt fast nur die nützlichen braunen) und Eidechsen stiftet. Insecten frißt sie nicht. Findet man welche in ihrem Magen, so stammen sie aus dem Magen verschlungener Vögel oder

Frösche oder Eidechsen her. Die Kreuzotter selbst ist für kein andres Thier ein unentbehrliches Nahrungsmittel.

Bei der Frage, ob der Mensch selbst thätig zur Vertilgung der Kreuzotter beitragen solle, wird man also nur denjenigen Schaden erwägen dürfen, welcher ihm unmittelbar von selbiger durch Schreck und Vergiftung zugefügt wird.

2) Auch darüber vermag ich keinen Aufschluß zu geben, warum im Altenburgischen so wenig Fälle von Vergiftung durch Otternbiß vorkommen. Vielleicht gehen gemeine Leute dort wenig barfuß? Vielleicht pflegen sie in Krankheitsfällen keinen Arzt zu befragen, wo man dann von der Sache nichts officiell erfährt? Oder ist auch die Menge der Kreuzottern im Altenburgischen nur Schein, indem man bei genauerer Untersuchung vielleicht finden würde, daß es meist glatte Nattern (Coluber austriacus, *Gmel.*) sind, welche allgemein für Kreuzottern angesehen werden, und ihnen allerdings ähnlich, jedoch nicht giftig sind.

3) Vorausgesetzt auch, daß im Altenburgischen, wie an vielen andern Orten, unter den Kreuzottern viele glatte Nattern wären, welche unfehlbar mit den Kreuzottern büßen müssen, wenn auf dieser Kopf ein Preis gesetzt ist, so kann dies doch gerade kein Grund sein, die Verfolgung jener Giftthiere aufzugeben; denn auch die giftlosen Schlangen sind natürliche Feinde der Menschen, wie der allgemein gegen sie empfundene Abscheu beweist; auch kann ihre Vertilgung eben so wenig schädliche Folgen haben, wie bei den giftigen.

4) Die vielen Beispiele von Otternbiß, welche ich in meinem Werke, das den Titel „Schlangenkunde" führt, gesammelt habe, beweisen, daß derselbe bei Menschen und Vieh oft tödtliche Folgen hat, oft aber auch nur geringfügig erscheinende, je nach der Art der Verwundung. Was die letzteren Fälle betrifft, so muß ich jedoch bemerken, daß es nach den von mir eingezogenen Erkundigungen scheint, als ob selten ein vom Otternbiß getroffener Mensch je wieder zum vollen Genusse der Gesundheit gelangte. Dieses ist

ein sehr übler Umstand, welcher aber die Verfolgung jener Thiere um so wünschenswerther macht.

5) Der Preis von 2 Gr. für jede erlegte Otter würde wohl genügen und manchen armen Leuten eine Gelegenheit darbieten, sich auf eine gute und leichte Weise etwas Geld zu erwerben. Ein hoher Preis dagegen gibt leicht zu Unterschleif Anlaß.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Dr. Harald Lenz.

Schnepfenthal, den 27. August 1839.

C.

Beantwortung einiger Fragen, die Kreuzotter, Vipera (Coluber) Berus betreffend, von Brehm.

Die Kreuzotter gehört in den Umgebungen meines Wohnortes zu den Seltenheiten, und deswegen wird es mir nicht möglich sein, mehrere von dem verehrten Vorstande der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Betreff dieser Schlange an mich gerichtete Fragen so genau, als es zu wünschen wäre, zu beantworten. — Daß im Lautenhayner Reviere in Zeit von 6 Wochen 196 Stück Kreuzottern eingeliefert und einem frühern Befehle der Hohen Herzogl. Kammer gemäß mit 99 Thalern ausgelöst worden sind, mußte die Aufmerksamkeit des Hohen Collegiums erregen und großes Mißvertrauen erzeugen. Mir ist diese Erscheinung ganz und gar unbegreiflich. Hier muß grober Betrug verübt worden sein. Entweder hat man diese Ottern aus einem weiten Umfange und größten Theils auch aus dem Auslande zusammengebracht, oder man hat trächtige Weibchen zerschlagen und die Jungen, welche sie in sich trugen, — daß sie lebendige Junge gebären, habe ich mit eigenen Augen gesehen, — alle einzeln mit verkauft, oder man hat vielleicht die von dem Forstbeamten bezahlten und weggeworfenen aufgesucht und noch einmal verkauft, oder Alles dies ist, was für mich die größte Wahr-

scheinlichkeit hat, zusammen geschehen. Ohne diese Annahme läßt sich die Einlieferung einer so großen Menge Ottern in so kurzer Zeit nicht erklären. — Wie selten diese Thiere in unserer Gegend sind, geht am deutlichsten daraus hervor, daß ich vor mehreren Jahren, um Sr. Durchlaucht, dem Prinzen George Seinem Wunsche gemäß eine Kreuzotter zur Ansicht zu verschaffen, einen Preis auf diese Schlange setzen und Monate lang warten mußte, ehe mir eine eingeliefert wurde. Auch im Thüringischen, in der Nähe meines Geburtsortes und in den Umgebungen Schnepfenthals sind sie keinesweges häufig; ich habe sie bei meinen Wanderungen auf dem Thüringer Walde nie gesehen. Wie sollte es allein im Tautenhayner Reviere eine solche Menge dieser Schlangen geben? Was nun die Hauptfrage, die Schädlichkeit ihres Bisses anbelangt, so ist es gewiß, daß ihr Gift unter gewissen Umständen sehr verderblich werden kann. Der von Lenz angeführte Fall, daß ein Mensch, welcher aus Tollkühnheit den Kopf einer Kreuzotter in seinen Mund gesteckt hatte, an ihrem Bisse in sehr kurzer Zeit starb, setzt dies außer allen Zweifel. Allein dies ist auch der einzige mir bekannte Fall, daß ein Otternbiß irgend einem Menschen den Tod gebracht hätte. Gewöhnlich verursacht dieser Biß nur etwas Geschwulst und Entzündung, welche durch Anwendung zweckmäßiger Mittel bald beseitigt wird. Vor einigen Jahren wurde die noch lebende Schullehrerin Fritsche zu Eineborn beim Streurechen von einer Kreuzotter nahe über der Ferse in den Fuß gebissen. Dieser schwoll so sehr an, daß Blutegel und andere sehr wirksame Mittel angewendet werden mußten, um die Entzündung zu entfernen, und dennoch saß sie 4 Wochen lang lahm. Wahrscheinlich wurde der Otternbiß in dem eben angeführten Falle aus dem Grunde so schlimm, weil eine Flechsenverwundung, welche bekanntlich stets von nachtheiligen Folgen begleitet ist, Statt gefunden hatte. Die Kreuzotter verwundet nur den, welcher auf sie tritt oder sie auf eine andere Art verletzt. Ja, man hat Beispiele, daß sie den, welcher sie mit der

Hand ergriff, nicht beißt; denn sie ist, wie alle Giftschlangen, langsam und träge. —

Aus dem Angeführten scheint mir unwidersprechlich hervorzugehen, daß der Otternbiß gewöhnlich weit weniger schädlich ist, als die Meisten glauben mögen, und daß die Kreuzotter, da sie, wie bekannt, kleine Mäuse und eine Menge schädlicher Insekten, ihre Puppen und Larven verzehrt, im Haushalte der Natur wohl mehr nützlich als schädlich sein dürfte. Es ist deswegen gewiß unnöthig, einen Preis auf ihre Vertilgung zu setzen, um so mehr, da alle Schlangen und vorzüglich die Ottern von dem Volke so gehaßt und verabscheut werden, — — „Du wirst ihr den Kopf zertreten, und sie wird Dich in die Fersen stechen" — daß man ganz nach diesem alten biblischen Ausspruche jede, die man antrifft, ohne Barmherzigkeit tödtet. — Man hat deswegen nicht nöthig, den gegen die Schlangen tief eingewurzelten Haß durch Belohnungen zu schärfen. Weit zweckmäßiger dürfte es sein, einen Theil des für die Vertilgung der Kreuzottern unnütz ausgegebenen Geldes dazu zu verwenden, die Kosten zur Heilung der von Kreuzottern Verwundeten zu tragen. Die diesem Schicksale ausgesetzten sind stets arm; denn nur die Armen gehen barfuß in den Wäldern herum, um Beeren zu suchen oder Holz zu lesen, und nur die barfuß Gehenden sind dem Bisse der Ottern bloßgestellt; denn dem, welcher Stiefeln oder Kamaschen trägt, können sie Nichts anhaben, weil ihre Giftzähne zu klein sind, um durch Leder oder Tuch hindurch die Haut zu verwunden. Die Hände sind aber aus dem Grunde vor dem Bisse der Ottern ziemlich sicher, weil der Mensch auf den Punct, auf welchem er mit den Händen arbeitet, seine Augen gerichtet hat, und deßwegen die Otter, welche sie verwunden könnte, früher bemerkt, als sie zum Bisse gereizt wird. Werden nun den von einer Otter gebissenen Armen die Kosten der Heilung aus Staatsmitteln verheißen, so werden sie zum Arzte schnell ihre Zuflucht nehmen und dadurch die Gefahr, welche

durch die aus Furcht vor den Heilungskosten hervorgegangene Vernachlässigung des Bisses entstehen könnte, ganz beseitigen. Die durch diese Heilungskosten dem Staatsschatze erwachsenden Ausgaben würden so unbedeutend sein, daß sie mit denen durch die Auslösung der Kreuzottern, wenn auch für jede nur 4 Groschen bezahlt würden, verursachten in keine Vergleichung kommen. So blieben dann die den Wäldern nützlichen Kreuzottern am Leben, vertilgten eine Menge schädlicher Thiere, und die sehr wenigen von ihnen Verletzten fänden schnelle Befreiung von den Leiden, welche ihnen der Biß einer Otter verursachen könnte.

D.

Gutachten über die Schädlichkeit der Kreuzotter, an die Herzogl. Sächs. Kammer zu Altenburg abgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes daselbst.

Herzogl. Hoher Kammer ist gnädig gefällig gewesen, dem Vorstande der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes unter Mittheilung der anbei zurückfolgenden Kammeracten, das Wegfangen der Kreuzottern betreffend, folgende 3 Fragen zur gutachtlichen Beantwortung vorzulegen:

1) Woher die auffallende Menge von Kreuzottern in unserm Lande wohl rühren möge?
2) Weßhalb dabei wohl so wenig Unglücksfälle vorkommen?
3) Ob nicht vielleicht der von diesen Thieren zu besorgende Schaden von dem Nutzen derselben aufgewogen werden dürfte?

Unterzeichneter Vorstand hat sogleich, die Wichtigkeit des Gegenstandes nicht verkennend, in der nächstfolgenden Hauptsitzung den 6. August h. a. diese Fragen zum Vortrag gebracht und eine sorgfältige und allseitige Erwägung derselben veranlaßt. Die in dieser Sitzung dargelegten

Beobachtungen und Ansichten schienen jedoch zu einer gründlichen und genügenden Beantwortung jener Fragen nicht ausreichend, vorzüglich darum, weil die anwesenden Mitglieder sämmtlich Bewohner hiesiger Stadt waren. In unserer Gegend aber ist die Kreuzotter ziemlich selten, und wenn auch zuweilen in der Leina einzelne dieser Thiere gesehen werden, so kommt sie doch nicht häufig genug vor, um öfter beobachtet zu werden und zu Erfahrungen Gelegenheit zu geben, auf welche sich eine befriedigende Beantwortung jener Fragen gründen ließe. Es wurde daher der Beschluß gefaßt, obige Fragen dreien unserer Mitglieder vorzulegen, welche als anerkannt tüchtige Naturforscher und als Bewohner von Gegenden, wo die Kreuzotter häufiger vorkommt, hinreichend befähigt seyn mußten, um dem Wunsche Herzogl. Kammer zu entsprechen, und dieselben um ein Gutachten über diesen Gegenstand zu ersuchen.

Zufolge dieses Beschlusses wandten wir uns schriftlich an die Herren

Dr. Lenz zu Schnepfenthal, Herrn Pfarrer Brehm zu Niederrenthendorf und Herrn Dr. med. Richter zu Roda, und hatten das Vergnügen, von Jedem derselben ein Gutachten zu empfangen.

Wir beehren uns, Herzogl. Kammer die Gutachten sub A. B. C. mit gehorsamster Bitte um geneigte Zurückgabe derselben vorzulegen und unsre eignen Ansichten beizufügen.

Hinsichtlich der ersten Frage stimmen sämmtliche 3 Gutachten mit der in dem Schreiben Herzogl. Kammer ausgesprochenen Ansicht überein, daß eine so große Anzahl von Kreuzottern, wie sie in kurzer Zeit auf dem einzigen Reviere von Klosterlausnitz (in 6 Wochen 196 Stück) eingeliefert worden sei, nur durch Mißbrauch und Unterschleif habe herbeigeschafft werden können. Wollte man indeß diese große Zahl wegen der wahrscheinlich begangenen Betrügereien auf die Hälfte reduciren, so würde es doch immer Thatsache bleiben, daß keine Gegend unsers Vaterlandes von diesen schädlichen Thieren so heimgesucht ist,

als die Gegend von Tautenhayn und Klosterlausnitz. Dies reklärt sich aus der allgemeinen auf den einfachsten Naturgesetzen beruhenden Erfahrung, daß ein Thier da am häufigsten vorkommt, wo ihm die Mittel zu seiner Erhaltung und die Bedingungen seines Wohlbefindens im reichlichsten Maße geboten sind. Vergleicht man, was hierüber Herr Dr. Lenz in seiner ehrfurchtsvoll hier beigefügten Schlangenkunde S. 163 ff. sagt, namentlich daß sie Gegenden, wo mit Gebüsch vermischte Steinklippen, dichtes Gebüsch mit oder ohne einzelne hohe Bäume, hohe Heidelbeerbüsche und dergleichen den Boden bedecken, doch so, daß dazwischen einzelne ganz freie, sonnige Stellen bleiben, allen andern vorziehen, daß ferner die Hauptnahrung der Alten Feldmäuse sind, an denen es auch in unsrer Gegend leider keinen Mangel giebt, daß dagegen die Jungen ausschließlich von jungen Eidechsen leben, die bei uns wohl nicht so häufig angetroffen werden dürften, als in der Gegend von Tautenhayn und Klosterlausnitz: so ist erklärlich, warum diese Thiere daselbst häufiger angetroffen werden, als bei uns. Daher ist die Kreuzotter in diesen und den angrenzenden Gegenden, namentlich in Köstritz und Gera immer mehr gekannt und gefürchtet gewesen und es sind dort auch häufiger Verwundungen durch den Otternbiß vorgekommen. Sollte demnach Herzogl. Kammer mit Auslösung der eingelieferten Kreuzottern fortfahren, so werden die Forstbeamten zu Tautenhayn und Klosterlausnitz stets die meisten Prämien auszuzahlen haben.

Ehe wir uns zur zweiten Frage wenden, möchte es rathsam sein, eine andre, in dem Schreiben Herzogl. Kammer wenigstens berührte Frage zu beantworten, ob nämlich der Biß der Kreuzotter auch so gefährlich ist, als Manche glauben. Denn wären diese Thiere so wenig gefährlich, als die Verfasser der Gutachten A. und C. glauben, so könnte man sie immerhin laufen lassen, ohne zu ihrer Vertilgung durch ausgesetzte Belohnungen zu ermuntern. Allein nach der Versicherung dieser Herren sind die Schlangen überhaupt und besonders die Kreuzottern in ihren Umgebungen sehr

selten; natürlich können daher auch Otternbisse dort nur äußerst selten vorkommen. Dies ist ein Glück für jene Gegenden, aber kein Zeugniß gegen die Gefährlichkeit dieser Thiere an andern Orten. Der einzige im Gutachten A. angeführte Fall kann nicht einmal mit Zuverlässigkeit für einen Otternbiß erklärt werden. Die Folgen aber des einzigen im Gutachten C. erzählten Falles waren immer traurig genug, wenn auch nicht tödtlich, und ob sie, wenn nicht eine Flechsenverwundung Statt gefunden hätte, weniger schlimm gewesen sein würden, läßt sich wenigstens nicht mit Bestimmtheit behaupten. Wir müssen daher entschieden der Meinung des Herrn Dr. Lenz beitreten, welcher die Gefährlichkeit des Otternbisses in seiner Schlangenkunde außer allen Zweifel gesetzt hat. Er führt in diesem Werke S. 192 ff. 46 constatirte Fälle an. Von diesen hatten 14 einen tödtlichen Ausgang. Einige der Gebissenen starben in so kurzer Zeit nach der Verwundung, daß es ganz unmöglich war, Hülfe herbeizuschaffen. Einige Andere wurden nur durch die energischste Behandlung nach schweren, den Tod drohenden Zufällen gerettet; doch blieben Mehrere lebenslänglich siech. In wenigen Fällen endlich ging die Heilung glücklich, bei einzelnen sogar sehr schnell von Statten. Eben so mußten Kühe, Schafe, Jagdhunde und viele andere Thiere, welche zufällig gebissen wurden oder mit denen der Verfasser des angeführten Werkes Versuche anstellte, gemeiniglich am Otternbisse sterben und nur in seltenern Fällen wurden sie nach mehr oder minder gefährlichen Zufällen geheilt. Dieser ganze Abschnitt ist höchst lesenswerth und kann auch den Ungläubigsten von der Gefährlichkeit der Kreuzotter überzeugen.

Was nun die zweite Frage betrifft, so ist es allerdings wahr, daß selbst in den an Kreuzottern reichsten Gegenden Verwundungen durch ihren Biß verhältnißmäßig nur selten vorkommen. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen zum Theil in dem Naturell des Thieres, theils in dem natürlichen Abscheu des Menschen vor diesen Thieren, der ihn antreibt, sie zu fliehen und, wenn er kann, zu

tödten. Indeß geht doch aus Obigem hervor, daß solche Verletzungen oft genug vorkommen und noch viel öfter vorkommen mögen, ohne daß sie allgemein bekannt werden. Man lese hierüber die treffende Bemerkung des Hrn. Dr. Lenz Schlangenkunde S. 192: „Die Unglücksfälle, welche sich durch Otternbiß ereignen, sind häufig; allein weil sie meist armen Leuten, welche Holz, Moos, Heide oder Beeren suchen, wiederfahren, und diese, weil sie die Otter oft nicht sehen, nicht immer wissen, was ihnen geschehen ist, und weil sie sich in dergleichen Fällen selbst zu helfen suchen, oder sich Quacksalbern anvertrauen, so erfährt man selten etwas Sicheres darüber. Andrerseits, wenn auch die Kranken den Arzt herbeirufen lassen, so hört man doch auch wieder nicht leicht etwas davon, wenn der Ausgang tödtlich war, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil der Arzt durch Bekanntmachung des Vorfalles seinen guten Ruf zu verlieren fürchtet. So sind noch neuerlich im Herzogthum Gotha zwei Fälle vorgekommen, wo am Otternbiß Erkrankte starben, über welche ich aber keine nähere Auskunft geben kann, weil diejenigen, welche die Kranken behandelt haben, auf deswegen ergangene Anfragen nicht antworten. Eben so schwierig ist es auch gewöhnlich, wenn man nicht selbst an Ort und Stelle nachfragen kann, zu erfahren, ob die Kranken, welche am Leben erhalten wurden, wirklich gesund sind. Sehr oft erfährt dies der Arzt selber nicht, weil die Leute, sobald sie nur wieder an ihre Geschäfte gehen können, sich bei ihm für gesund ausgeben, und doch giebt es so viele Beispiele, daß solche Kranke erst nach vielen Jahren, oder nie wieder ganz gesund wurden."

Wenn nun bei dieser Gefährlichkeit und verhältnißmäßigen Häufigkeit des Otternbisses so oft der Menschen Leben und Gesundheit auf dem Spiele steht, so müßte ihr Nutzen für uns ungemein groß sein, wenn er jene Leiden und Gefahren, mit denen sie uns bedrohen, aufwiegen sollte. Daß sie, wie in den Gutachten A. und C. ausgesprochen wird, im großen Haushalte der Natur nützlich

sind, ist unläugbar; denn ohne weisen Zweck ist kein Wesen vom Schöpfer ins Dasein gerufen worden. In diesem Sinne waren auch die Wölfe und Bären nützlich, welche die früheren Bewohner Deutschlands mit gutem Rechte und zu Nutz und Frommen seiner Bevölkerung schon längst ausgerottet haben. Hier handelt es sich nur um ihre relative Nützlichkeit für den Menschen. Diese relative Nützlichkeit der Kreuzotter zu ermitteln, zu erfahren also, ob der Nutzen, den wir von ihnen erwarten dürfen, den Schaden, welchen wir von ihnen zu fürchten haben, überwiege, ist der Zweck der dritten Frage.

Die Herren Verfasser der Gutachten A. und C. sind geneigt, diese Frage zu bejahen. Wir müssen aber auch hier dem Verfasser von B. beipflichten, der sie entschieden verneint. Nach Schlangenkunde S. 176 ff. sind Feldmäuse die Hauptnahrung der Kreuzotter. Daß sie jedoch von der Natur nicht zur Hauptvertilgerin der so schädlichen Mäuse bestimmt sein kann, scheint daraus hervorzugehen, daß mehrere der bittersten Feinde der Mäuse, wie der Igel, der Bussard u. a., auch eben so arge Feinde der Kreuzotter selbst sind. Wenn nun aber, wie in dem Gutachten B. gesagt ist, für eine erwachsene Kreuzotter 6 Mäuse und etwa 4 Frösche zur Nahrung während eines ganzen Sommers (denn den Winter über frißt sie gar nichts) ausreichen, so ist diese geringe Anzahl gegen das zahllose Heer der Mäuse, welches in einzelnen Jahren unsre Aecker verwüstet, gar nicht in Anschlag zu bringen. Man könnte freilich die Nachkommenschaft jener 6 Mäuse mit einrechnen wollen. Aber die Feldmaus erscheint gewöhnlich nur in einzelnen Jahren als Landplage, und verschwindet meist schon im nächsten Jahre wieder. Es werden also wohl dieselben Kräfte der Natur, welche jene zahllosen Schaaren zu vertilgen vermochten, auch die problematische Nachkommenschaft des kleinen Häufleins von Mäusen vernichten können, welche eine nicht erlegte Kreuzotter während eines Sommers verzehrt haben würde. Insecten aber fressen die Kreuzottern nach Gutachten B. gar nicht.

Die Begründung dieser auf zahlreiche Sectionen gegründeten Behauptung lesen wir Schlangenkunde S. 181 ff.

Fassen wir das Obengesagte zusammen, so möchten sich folgende Resultate ergeben:

1) Die Kreuzotter ist ein sehr gefährliches Thier; ihr Biß hat stets sehr schlimme Folgen und verursacht oft den Tod.

2) Ihr Nutzen ist nicht erheblich, und gegen die Gefahren, womit sie den Menschen bedroht, kaum in Anschlag zu bringen.

3) Es ist daher wünschenswerth, daß man sie durch zweckdienliche Maßregeln auszurotten oder doch ihre Zahl möglichst zu vermindern sucht.

4) Diese Absicht wird am besten durch eine Prämie, die man für jede eingelieferte Kreuzotter auszahlt, zu erreichen sein.

5) Die eingelieferten Kreuzottern dürfen weder vorher in Spiritus aufbewahrt gewesen, noch auch in Fäulniß übergegangen sein.

6) Rathsam möchte es sein, jeden mit Auslösung der Kreuzottern beauftragten Forstbeamten anzuweisen, daß er die erste eingelieferte Kreuzotter an das betreffende Forstamt einsendet, damit sich dasselbe überzeuge, daß keine Verwechselung der Kreuzotter mit der anderen bei uns einheimischen Ringelnatter, Coluber natrix, Statt finden kann.

7) Es wäre auch gut, wenn auf jedem Forstamte ein Exemplar von der Kreuzotter ausgestopft oder in Spiritus aufbewahrt würde, damit sich, wer sie noch nicht kennt, mit ihr bekannt mache.

Wird sind überzeugt, daß die menschenfreundlichen Absichten der hohen Behörde vollkommen erreicht werden können, wenn die unterm 5. August 1837 ergangene Verordnung unter den angeführten Modificationen in Kraft bleibt. Zwar wird es nicht zu verhüten sein, daß auch in Zukunft dann und wann eine ausländische Kreuzotter Herzogl. Kammerkasse zur Last fällt, so lange nicht die

Fürstl. Reuß. Regierung auf die Kreuzottern ebenfalls eine Prämie setzt. Indeß wird doch durch den Vorschlag Nr. 5 ein so auffallender Unterschleif, wie er bisher getrieben worden sein mag, verhindert werden, und es ist kein Forstamtsbezirk so groß, daß nicht eine erbeutete Kreuzotter, noch ehe sie in Verwesung übergeht, an das Forstamt zur Erlangung der Prämie ausgeliefert werden könnte.

Nur die alten Kreuzottern auszulösen, die Prämie für die jungen aber einzuziehen, scheint uns aus mehreren Gründen unzweckmäßig zu sein. Denn erstens werden auch die jungen alt, und werden sie in der Jugend nicht getödtet, so können sie erwachsen Unheil stiften. Zweitens kann eine künstliche Entbindung, durch welche man sich auf einmal eine ganze Brut und dadurch eine ansehnliche Auslösung verschafft haben soll, nicht oft vorkommen. Die Kreuzotter ist eigentlich nicht lebendig gebärend, sondern sie legt Eier; doch durchbrechen die Jungen bald nach der Geburt ihre Hülle und gehen sogleich ihren Geschäften nach. Nur ausnahmsweise und blos dann, wenn das trächtige Weibchen kurz vor der Stunde des Gebärens eingefangen wird, kann die künstliche Entbindung gelingen. Drittens kann man ja gern eine größere Summe zahlen, wenn mit einem Male eine größere Zahl der schädlichen Thiere vertilgt wird. Daß in dem kurzen Zeitraume von 6 Wochen eine so große Anzahl von Kreuzottern eingeliefert wurden, erklärt sich zum Theil noch daraus, daß die Verordnung Herzogl. Landesregierung im August erschien. In diesen und den folgenden Monat fällt die Gebärzeit. Nothwendig müssen daher den Schlangenjägern in dieser Jahreszeit eine Menge junge Ottern in die Hände gerathen sein; auch hat man vielleicht im Spätherbste manche Kreuzotter unter Steinen leichter auffinden können, unter welchen sie häufig ihr Winterquartier aufschlagen.

Hat nun Herzogliche Kammer zufolge der angeordneten Auslösung eine unerwartet bedeutende Summe auszahlen müssen, so läßt sich dagegen auch mit Bestimmtheit annehmen, daß durch jene Verordnung mehrere wohl-

thätige Folgen erzielt worden sind. Eine Menge dieser schädlichen Thiere sind sammt ihrer Brut vertilgt worden; mancher Arme hat Gelegenheit zu einem Verdienst gefunden, und die Kenntniß dieser Thiere ist dadurch so allgemein verbreitet worden, daß sie in den Gegenden, wo sie so häufig vorkommt, jetzt gewiß Jedermann von andern unschädlichen Ottern zu unterscheiden weiß.

Zum Schluß sei es uns noch erlaubt zu bemerken, daß die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes von Zeit zu Zeit auf die Gefährlichkeit der Kreuzotter aufmerksam gemacht hat und bemüht gewesen ist, die Kenntniß dieses schädlichen Thieres zu verbreiten.

Es würde uns höchst erfreulich sein, wenn obige Darlegung für genügend erkannt würde. Jedenfalls wolle Herzogl. Kammer daraus unsere Bereitwilligkeit entnehmen, den Wünschen derselben, so weit unsere Kenntnisse und Erfahrungen reichen, jederzeit zu entsprechen.

Altenburg, den 15. Novbr. 1839.

Der Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

remitt. die anliegenden Kammeracten,
et addant. die 3 Gutachten sub A., B. und C.,
Schlangenkunde von Lenz,
eine Kreuzotter.

Nachträgliche Bemerkungen.

Schon im Jahre 1820 hat die Naturforschende Gesellschaft durch einen Aufsatz vom verstorbenen Hofrath Dr. Schottin zu Köstritz über Schlangenbisse, abgedruckt in den Osterländischen Blättern für Landes-, Natur- und Gewerbkunde März Nr. 11 die Aufmerksamkeit auf die Schädlichkeit der Kreuzotter zu lenken gesucht. In diesem Aufsatze sind mehrere zuverlässige Nachrichten über Verwundungen von Menschen und Thieren durch die Kreuzotter und schätzbare Beobachtungen mitgetheilt. Dann erhielt die Gesellschaft im Juli und wieder im September

1837 vom Herrn Professor Leunis in Hildesheim Exemplare lebender Kreuzottern, sowohl alte, Männchen und Weibchen, als auch junge, halb erwachsene (Coluber chersea *Linn.* Kupferschlange). Herr Stadtapotheker Baumann hat diese Schlangen lange Zeit lebendig in seiner Wohnung gehabt und mit großer Gefälligkeit Jedem gezeigt, der sie zu sehen gewünscht. Auch sind sie in einigen Schulen hiesiger Stadt vorgezeigt worden. Nahrung haben sie in der Gefangenschaft nicht zu sich genommen, vielmehr war eine derselben von den zur Nahrung für sie in das Behältniß hineingebrachten Mäusen selbst angefressen worden. Jetzt befinden sie sich in den Sammlungen der Gesellschaft, wo sie nebst andern durch Färbung und Größe sehr ausgezeichneten Exemplaren gern jedem gezeigt werden, dem daran liegt, sich mit diesen gefährlichen Thieren bekannt zu machen. Erst kürzlich haben die Ansichten der Gesellschaften über diese Schlangen und die gegen sie zu ergreifenden Maßregeln durch ein Schreiben des Herrn Professors Leunis neue Bestätigung erhalten. Dieser thätige Naturforscher schreibt an den Secretär der Naturforschenden Gesellschaft: „Daß die Kreuzotter dort in Ihrer Gegend so häufig sei, hatte ich nicht erwartet und ersuche Sie deßhalb recht sehr, mir bei nächster Gelegenheit gütigst mitzutheilen, welche Bemerkungen Sie an der Masse dieser Thiere, die Ihnen auf solche Weise zu Gesichte gekommen sind, gemacht haben. Stimmen die dortigen Exemplare genau mit den hiesigen in Zahl, Form und Lage der Kopfschilder, haben Sie keine Varietäten darunter gefunden, und welche Schlangen sind dort überhaupt von den Menschen mit den Kreuzottern verwechselt und statt dieser eingeliefert worden? Wie verhielt sich die Zahl der Männchen zu den Weibchen? Wie viel Junge fanden Sie meist in den Trächtigen? Haben sie keine Uebergänge von der Färbung der Männchen zu den Weibchen beobachtet? Ist die krankhafte Coluber Berus, die meist als Coluber prester angeführt wird, dort nicht vorgekommen? Haben Sie überhaupt über die schwarze Otter keine Beobachtungen ge-

sammelt? Sie richten an mich die Frage, ob die Kreuzotter wirklich so schädlich sei, als man gewöhnlich glaube, und ob der Schaden durch den Nutzen überwogen werde.

Unter den vielen Exemplaren von Kreuzottern, welche mir seit einer Reihe von Jahren vorgekommen sind, habe ich keine gefunden, deren Magen nicht mit mehr oder weniger schon verdaueten Mäusen angefüllt war, woraus ich mit Recht schließen darf, daß Mäuse wenigstens in unserer Gegend die Hauptnahrung der Kreuzotter ausmachen, was auch ganz mit den Erfahrungen meines Freundes Lenz übereinstimmt. Hieraus geht also unläugbar der Nutzen dieser Thiere hervor, der aber, wenn wir auf den Schaden sehen, den die Ottern stiften können, gar nicht in Betracht kommen kann. Bei uns leben die Ottern in Wäldern, wo die Mäuse nie so sehr schädlich werden, und die den Oekonomen so verhaßte Feldmaus (Hypudäus arvalis) habe ich sehr selten im Magen der Ottern gefunden, sondern meist Mus sylvaticus, einmal Myoxus glis und einige Male Mus musculus; in vielen Fällen konnte ich die Species der im Magen enthaltenen Mäuse nicht mehr bestimmen. Hierdurch wird auf der einen Seite also der gepriesene Nutzen der Otter schon etwas herabgesetzt. Berücksichtigen wir nun, daß der Biß derselben im ungünstigsten Falle dem Menschen das Leben kosten kann, wie wir der Fälle viele haben (ich erinnere nur an das allbekannte Beispiel Hörselmanns, welches Lenz im allgemeinen Anzeiger der Deutschen und ausführlicher in seiner Schlangenkunde mitgetheilt hat), so kann der Nutzen gegen den möglichen Schaden gar nicht in Betracht kommen; denn ein Menschenleben muß uns mehr gelten, als die Vertilgung von Hunderttausenden von Mäusen. Wo die Otter häufig ist, fehlt es auch nicht an Beispielen, daß ihr Biß mehr oder weniger Schaden gebracht hat. Hunde werden öfter davon getödtet, namentlich Jagdhunde, wovon wir hier viele Beispiele haben. Aus unserer Gegend führe ich 3 Beispiele an, wo der Otternbiß geschadet hat. Das erste kann ich nicht mehr genau angeben, weil ich das

Blatt (das sogenannte Hildesheimische Wochenblatt, welches gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hier erschien), worin dieser Fall erzählt wird, nicht zur Hand habe. Einen zweiten Fall erlebte ich an einem Schüler unserer Anstalt vor 10 Jahren. Derselbe war nämlich mit mehrern Andern nach dem Holze gegangen, um Pflanzen zu sammeln, und während er eine Hepatica nobilis unter dem Busche pflücken will, wird er sehr leicht von einer Otter nicht gebissen, sondern nur so zu sagen geritzt. Nach etwa 10 Minuten ist aber der Arm schon so angeschwollen, daß ihm der Rock aufgelöst werden muß, um den Arm herauszubringen. Der Schüler, welcher mit dem Otternbisse noch zu wenig bekannt war (weil der naturhistorische Unterricht hier erst in Klein-Secunda beginnt) glaubt, er habe sich in einen Dorn gerissen, eilt schnell nach Hause, muß aber unter Behandlung unsers Leib-Medicus Prael an 4 Wochen an diesem Bisse leiden. Das dritte Beispiel kam hier vor 2 Jahren vor. Eine arme Frau, die Wittwe Schwarze, will Heidelbeeren pflücken, fühlt plötzlich einen Stich, wie einen feinen Nadelstich am Enkel des linken Beines-, und sieht darauf das Thier fortschlüpfen. Sie fällt darauf gleich besinnungslos zur Erde und wird gegen Abend vom Kuhhirten auf einer Karre hereingeschoben. Man zieht schnell den Wundarzt Dr. Marheinecke zu Rathe, mit dem ich oft über den Gegenstand gesprochen hatte. Derselbe setzt noch Abends 11 Uhr beständig Schröpfköpfe auf die Stelle; indeß das zur doppelten Dicke angeschwollene Bein verursacht dem Weibe ungeheure Schmerzen. Am andern Tage besuchte ich mit Herrn Medicinalrath Bergmann die Frau, welche noch immer irre sprach und sterben zu müssen glaubte. Das Bein war bis obenhin sehr geschwollen; das Weib konnte das Bein gar nicht bewegen, hatte starkes Fieber, und die Stelle, wo der Biß geschehen war, fanden wir pechblau. Ein ganzes Vierteljahr mußte die Frau zu Bette liegen. Da aber durch die Schröpfköpfe ein großer Theil des Giftes wahrscheinlich gleich anfangs wieder entfernt

entfernt war, so hatte dieser Fall weiter keine schädlichen Folgen.

Noch mehrere Beispiele, die mir von Andern aus hiesiger Gegend erzählt sind, könnte ich hier anführen, allein diese mögen genügen, da ja durch Lenz's Schrift Beispiele genug bekannt sind. Es ist deshalb gewiß sehr zu loben, daß die dortige Regierung diesem Gegenstande eine genauere Aufmerksamkeit gewidmet hat. — — — Ich bezahle aus eigener Tasche zum Wohle der Menschen für jede lebende Kreuzotter 6—12 Mgr. und für jede todte 3 Mgr. und gebe etwa jährlich 3—5 Thlr. für Ottern aus. Alles der Art wird mir aus der ganzen Umgegend gebracht und deßhalb fordere ich von Zeit zu Zeit in unsern öffentlichen Blättern dazu auf. Nach meiner Meinung ist die Vertilgung solcher Thiere sehr verdienstlich, und da die meisten Menschen wohl nie dahin kommen, daß die Kreuzotter von ähnlichen, nicht giftigen, namentlich Coluber laevis oder austriacus oder natrix zu unterscheiden, so ist anzurathen, jede Schlange ohne Unterschied zu tödten."

Wir ersuchen schließlich die geehrten Mitglieder unsrer Gesellschaft, welche hinsichtlich der vom Herrn Professor Leunis gestellten Fragen Beobachtungen gemacht haben oder machen können, uns dieselben gefälligst mitzutheilen. Wir werden nicht unterlassen, sie in diesen Blättern bekannt zu machen, um so das Unsrige zur Erreichung eines Zweckes beizutragen, der wohl einiger Mühwaltung und Opfer werth ist, des Zweckes, in unserm Vaterlande die genauere Kenntniß eines höchst gefährlichen Thieres zu befördern und zu verbreiten und so die Gefahr, mit welcher durch dasselbe Gesundheit und Leben der Menschen bedroht ist, möglichst zu vermindern.

VI.

Auszug aus dem Protokoll vom Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft,

mitgetheilt

von

ihrem Secretair **Robert Lange.**

Ein heitrer, warmer Herbsttag begünstigte die Zusammenkunft am 16. October, so daß wohl 50 Mitglieder sich nach 11 Uhr im größern Saale des Logenhauses vereinigten. Hier betrachtete man mit Theilnahme Bau und Farbenpracht der recht zahlreich ausgestellten Georginen, ging aber auch keineswegs gleichgiltig an Wein, Obst, Rüben, Kartoffeln, Kraut, Kohl und andern Feld- und Gartenerzeugnissen vorüber. So herrschte von Anfang herein wieder der alte, gemüthlich-freundliche Ton unsrer allgemeinen Zusammenkünfte. Und mochte man auch vielleicht einige seltnere Schmuckpflanzen, an deren Blättern und Blüthen der Blick sonst wohl fragend und sinnend gehaftet hatte, dieses Mal nicht vorfinden, so stand doch auch nicht zu läugnen, daß die reichen Georginen-Sammlungen des Herrn Hofgärtner Döll in Eisenberg, Herrn Handelsgärtner Hauck hier, Herrn Ranniger hier, so wie die seltenen, ausgezeichneten Exemplare des Herrn Schmidt in Erfurt und die hübschen, kleineren Sammlungen der Herren Reißig, Justizrath Wagner, Räßler und Quaas, nicht minder auch das Obst der Herren Schellenberg, Justizrath Wagner, Kammerrath Waitz und Löhner, der Wein der

Herren Regierungsrath Wagner, Reißig und Quaas, die Kartoffel-, Kohl- und Krautsorten der Herren Lange, Hager, Reißig, Räßler und Quaas; endlich die Wurzeln, blühenden Ranken und reifen Samenbeeren des Krapp von den Brüdern Lange, der Wunderbaum des Herrn Rath Meyner, die Nüsse des Herrn Diakonus Reinhold, Bohnen des Herrn Kammerrath Waitz und andre einzelne Gegenstände vielfach zur Betrachtung einluden und von den umhergehenden, schaulustigen Mitgliedern dankbare Anerkennung fanden.

Noch vor zwölf Uhr traten die Anwesenden in den kleineren Sitzungssaal. Hier begrüßte sie der Herr Director, Regierungsrath Wagner mit wenigen, einleitenden Worten über die diesjährigen Ergebnisse im Obstbau, dem Gemüsebau und der Blumenzucht. Hierauf gab derselbe Herrn Pastor Hesselbarth von Mehna Veranlassung, seinen im 4. Heft des III. Bandes der Mittheilungen schon abgedruckten Aufsatz über den Honigthau vorzulesen; einen Aufsatz, in welchem diese Erscheinung nicht sowohl atmosphärischen Einflüssen, sondern nur dem Ausströmen des zuckerhaltigen Saftes aus den überfüllten Pflanzengefäßen zugeschrieben wurde. Schließlich bemerkte derselbe Verfasser nur noch, daß die unergiebige Obsternte dieses Jahres durch eine vom häufigen Regen verursachte Fäulniß der Blüthen bedingt worden sei. In der darauffolgenden Unterhaltung mehrerer Mitglieder wurde gegen diese Ansicht vom Honigthau Nichts vorgebracht, mochte man auch noch dazu bemerken, daß die Blattläuse aus den Linden und andern Pflanzen diesen zuckerhaltigen Stoff aussaugten und deshalb von den Ameisen verfolgt würden. Da indessen dieser Gegenstand noch nicht hinlänglich und allseitig genug erforscht zu sein schien, so beschloß man, ihn für einen späteren Convent in Gedanken zu behalten und nach den inmittelst gemachten Erfahrungen weiter zu verfolgen.

Nun gab der Secretair zu etwaiger Berichtigung der Mitgliederverzeichnisse die nöthige Auskunft über den Personalbestand der Gesellschaft. Alsbald aber nahm der

Herr Regierungsrath Dr. Back das Wort, um einen auf Gärtnerei und Blumistik bezüglichen Reisebericht unsers Mitglieds, des Herrn Hofgärtner Döll in Eisenberg vorzutragen. Die Kenntnisse des Reisenden und die Besuche so vieler Hauptpuncte der Horticultur, wie Gotha, Würzburg, Stuttgart, Karlsruhe, Baden-Baden, Straßburg, Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Mainz, Frankfurt a. M. u. a. m. sagen von selbst, daß viel des Belehrenden, Interessanten und Wissenswerthen geboten wurde.

Noch eigenthümlicher aber stellte sich dieser (ebenfalls im 3. Hefte des III. Bandes der Mittheilungen bereits abgedruckte) Reisebericht dar, insofern unmittelbar darauf auch unser Herr Kammerrath Waitz die Bemerkungen mittheilte, welche er auf seiner diesjährigen Reise nach Pyrmont über Gegenstände des Gartenbaus gemacht hatte, und dabei vorzüglich die Behandlung und Pflege der Orangerie zu Kassel, Herrnhausen und Dresden, so wie die Blumenzucht in Erfurt, Göttingen und Kassel vergleichend neben einander stellte. Schade nur, daß die Zeit zu sehr drängte, um noch Hannover und Braunschweig in ähnliche Vergleichung ziehen zu können.

Rasch schritten schließlich 30 Anwesende zur Wahl der neuen Beamten, während die Andern sich in den Pflanzensaal entfernten. Das Ergebniß war folgendes: es wurde

Director: Hr. Kammerrath Waitz (mit 28 Stimmen),
Vicedirector: Hr. Regierungsrath Wagner (mit 26 Stimmen),
Secretair: Hr. Candidat Lange (mit 28 Stimmen),
Cassirer: Hr. Kammerrath Hase (mit 29 Stimmen),
Bibliothekar: Hr. Lehrer Rogge (mit 29 Stimmen).

Alsobald vereinigten sich die größte Zahl der Anwesenden und einige Gäste wieder bei einem heiteren Mittagsmahle kurz vor 2 Uhr.

Berichtigung.

Bei der Eile, womit das letzte Verzeichniß der Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes gedruckt werden mußte, sind einige Versehen begangen worden, um deren Entschuldigung und Berichtigung gebeten wird.

Seite 8 nach Nummer 115 der einheimischen Mitglieder ist einzuschalten:

Wolf, Doctor der Philosophie, 1837.

Seite 15 nach Nummer 276 der correspondirenden Mitglieder ist einzuschalten:

Märkel, Cantor, Stadt Wehlen, 1835.

o v b e r.

Uhr.		Nachmittags 2 Uhr.		
es	Zust de Wett	Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
	tr. O.	7" 3.8	+ 6,25°	tr. S.
5	tr. O.	4,8	2,0	nbl. N.
	Nbl. S	8,2	1,75	tr. O.
	wk. S.	5,9	1,5	helle O.
	nbl. O.	6,1	= 0,	tr. W.
	wlk. W.	10,8	— 1,5	Schn. S.
	nbl S.	9,0	0,5	tr. O.
5	helle S.	7,7	= 0,	tr. O.
	helle O.	5,2	= 0,	tr. W.
5	helle S.	5,4	= 0,	helle W.
	helle S.	5,3	+ 1,0	helle S.
	helle S.	3,5	1,5	helle S.
	Nbl. S	2,1	2,0	tr. W.
	nbl. S.	2,5	3,0	tr. W.
	helle N.	4,5	4,0	wlk. S. W.
5	nbl. O. 6	11,1	1,0	Schn. N.
5	nbl. W. 7	6,8	= 0,	tr. W.
5	wlk. S.	6,6	— 1,5	tr. O.
	helle S.	5,6	2,0	helle S. O.
	tr. W.	4,5	+ 1,5	tr. S.
5	wlk. N.	4,6	2,5	Reg. S.
	tr. N.	3,8	6,0	Reg. S.
	tr. N.	4,9	7,5	wlk. S. W.
	tr. W.	3,5	10,0	wlk. S.
	Schn.	4,3	9,25	wlk. S.
	tr. S.	6,0	4,0	helle W.
	wolk. O	2,0	9,1	wlk. S. W.
	nbl. N.	1,4	11,0	Reg. W.
	helle O.	7,6	2,0	wlk. W.
	tr. O.	9,0	2,5	Reg. W.
		9,6	1,2	helle W.

. =
. =

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December 1839 von W. Bechstein.

October.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 7,0‴	+ 8 75°	tr. N.	27″ 7.5‴	+11,0°	Reg. N.
2	" 6,6	10,25	wlk. S.	" 6,0	9,5	helle S.
3	" 5,4	11.25	wk. S.	" 6,0	14,5	wlk. S. W.
4	" 6,4	10,75	helle S.	" 5,4	15,75	wlk. S.
5	" 6,0	12 25	wlk. S. W	" 6,4	15 0	wk. W.
6	" 9,0	10,75	wlk. S. O	" 9,0	13,75	wlk. N. O.
7	" 9,0	10. 75	Reg. S. W.	" 9,2	11,5	nbl. N.
8	8.5	10 75	Nb. N.	" 8,5	12,75	tr. N.
9	" 8,6	11. 25	wlk. S.	" 6,9	15,0	helle N. O.
10	" 6,7	10,0	helle S.	" 6,2	15,5	helle O.
11	" 7.0	10,5	helle S.	" 6.3	16,25	helle O.
12	" 7,2	8,25	Nbl. N.	" 7,6	12,0	tr. N. O.
13	" 8 0	6,0	helle O.	" 7,7	8,5	tr. O.
14	" 6,7	7,0	tr. S.	" 7,6	11,0	wlk. N. O.
15	" 7,2	6,25	helle S.	" 6,7	13,0	helle N.
16	" 7 6	8,0	helle W.	" 8,0	13,0	helle N.
17	" 7,5	7, 75	Nbl. O.	" 6,0	14,5	helle O.
18	" 7,6	7,25	helle S	" 7,6	12,0	helle O.
19	" 8,0	7,0	helle S.	" 8,0	12,0	wlk. O.
20	" 8,7	6,0	helle S.	" 8,9	11. 75	helle O.
21	" 9,0	3,5	Nbl. N.	" 9,0	8,0	tr. N.
22	" 9,7	3. 25	nebl. O.	" 9,7	6,0	tr. N.
23	" 9, 1	5, 75	helle O.	" 8,7	7,0	tr. O.
24	" 8, 8	4,0	tr. N. O.	" 8,6	7,5	tr. N
25	" 9 0	3.5	tr. N. O.	" 9,0	4, 75	tr. N.
26	" 8 0	3,0	Reg. N.	" 8 5	4,25	tr. N. O.
27	" 8, 4	2,5	nbl. N. O.	" 8 3	4,0	tr. N. O.
28	" 9 6	2,25	tr. N. O.	" 10, 4	1, 75	tr. O.
29	" 10, 7	= 0,	tr. N. O.	" 10,0	1,0	tr. O.
30	" 9. 4	— 2, 25	helle N. O.	" 8,0	1,0	wlk. O. Stm.
31	" 7, 8	2,0	helle O.	" 7,6	— 0,5	tr. N. O.

November.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,7‴	— 0. 5°	tr. O.	27′ 7 0 ″	+ 1. 25°	tr O.
2	" 7,0	+ 0. 25	tr. O.	" 6.6	2 75	wlk. O.
3	" 5, 4	1, 5	Nbl. S. O.	" 5,0	7,0	wlk. O.
4	" 4. 4	5 0	wk. S.	" 3. 8	10, 25	wlk. N.
5	" 4 5	7. 25	nbl O.	" 4, 3	7, 75	Reg. S.
6	" 3, 5	5, 5	wlk. W.	" 3, 8	7, 5	wlk. W.
7	" 5, 7	5, 0	nbl S.	" 5 8	7, 0	tr. S.
8	" 6, 9	2, 25	helle S.	" 6, 8	6, 5	helle O.
9	" 7, 2	0, 5	helle O.	" 6, 3	4. 0	helle O.
10	" 4, 5	0, 25	helle S.	" 3, 5	7, 5	helle S.
11	" 2, 6	4, 0	helle S.	" 2 0	8,0	nbl. O.
12	" 2, 1	4, 5	helle S.	" 2, 0	9, 0	helle O.
13	" 3, 2	3, 5	Nbl. S. W.	" 3, 3	6, 75	Nbl. N.
14	" 6, 0	4, 0	nbl S. W.	" 7, 1	6, 0	tr. W.
15	" 9, 0	4, 0	helle N. W.	" 8, 7	5, 0	nbl. W.
16	" 8, 3	3 25	nbl. O.	" 7, 5	5, 25	tr. S.
17	" 8, 0	5, 25	nbl. W.	" 9, 0	6, 25	tr W
18	" 9, 3	5, 75	wlk. S.	" 8, 8	8, 25	wlk S.
19	" 7, 8	4, 5	helle S O.	" 7. 4	6, 5	wlk. S. W.
20	" 5, 5	5, 0	tr. W.	" 5, 0	5, 75	Reg. W.
21	" 4, 3	4, 25	wlk. N.	" 5, 0	4, 25	Reg. S. W.
22	" 4, 9	0, 5	tr. N.	" 5, 6	0, 5	tr. N. O.
23	" 7, 5	— 1, 0	tr. N. O.	" 7, 7	— 1, 0	tr. N. O.
24	" 8, 7	= 0,	tr. W.	" 8, 1	+ 0, 75	tr. S.
25	" 2, 1	+ 0, 5	Schn. S. W.	" 2, 5	2. 5	Reg. S. W.
26	" 0, 5	5, 5	tr. S.	" 1, 4	6, 75	tr. S.
27	" 1, 0	4, 25	wolk. O.	" 0, 7	5, 25	tr. W.
28	" 3, 7	4, 5	nbl. N.	" 5, 0	6, 0	tr. N.
29	" 4. 4	4, 0	helle O.	" 3, 7	5, 25	tr. O.
30	" 5, 0	5, 0	tr. O.	" 3. 8	5, 25	tr. O.

December.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27′ 3,0‴	+ 5,5°	tr. O.	27″ 38 ′	+ 6. 25°	tr. S.
2	" 4, 4	3. 5	Reg. N. O.	" 4, 8	2, 0	nbl. N.
3	" 7, 5	— 1, 5	tr. N O.	" 8, 2	1, 75	tr. O.
4	" 7 9	3, 5	helle O.	" 5, 9	1, 5	helle O.
5	" 5, 2	1, 0	tr. N. O.	" 6, 1	= 0,	tr. W.
6	" 10. 5	2 0	tr. S.	" 10, 8	— 1. 5	Schn. S.
7	" 9. 8	1, 0	r. N. W.	" 9, 0	0. 5	tr. O.
8	" 8 5	1. 0	Schn. O.	" 7, 7	- 0,	tr O.
9	" 5, 4	1, 5	helle O.	" 5, 2	— 0,	tr. W.
10	" 5.0	1, 5	helle S.	" 5, 4	- 0,	helle W.
11	" 5. 6	2, 0	helle S.	" 5, 3	+ 1, 0	helle S.
12	" 3, 8	1, 25	wlk. S.	" 3, 5	1, 5	helle S.
13	" 1 8	+ 1, 25	tr. S.	" 2, 1	2, 0	tr. W.
14	" 2 0	2. 0	tr. W.	" 2, 5	3, 0	tr. W.
15	" 3, 5	2, 25	tr. S. W.	" 4, 5	4, 0	wlk S. W.
16	" 0 0	3. 5	tr. O.	26 11, 1	1, 0	Schn. N.
17	" 4. 6	— 1, 0	tr. W.	27 6, 8	= 0,	tr. W.
18	" 6, 8	1, 0	r. W.	" 6, 6	— 1, 5	tr. O.
19	" 5 4	3, 0	helle O.	" 5, 6	2, 0	helle S. O.
20	" 5 3	2 5	wlk. S.	" 4, 5	+ 1. 5	tr. S.
21	" 4 3	+ 1, 5	tr. S.	" 4, 6	2, 5	Reg. S.
22	" 4, 7	4. 0	tr. S.	" 3, 8	6 0	Reg. S.
23	" 3, 0	7, 25	Reg. S.	" 4. 9	7, 5	wlk. S. W.
24	" 4 2	9, 25	wk. S. W.	" 3, 5	10, 0	wlk. S.
25	" 4, 5	6, 25	wlk S.	" 4, 3	9, 25	wlk. S.
26	" 4 6	4 0	wlk. S.	" 6, 0	4, 0	helle W.
27	" 2, 1	5, 0	wlk. S.	" 2, 0	9, 1	wlk. S. W.
28	" 2 6	8, 5	wlk. S.	" 1. 4	11, 0	Reg. W.
29	" 6, 2	1 0	wlk W.	" 7, 6	2, 0	wlk. W.
30	" 8. 6	1, 25	tr. W.	" 9, 0	2. 5	Reg. W.
31	" 10 2	= 0,	helle W.	" 9, 6	1, 2	helle W.

Höchster Barometerstand den 29. Octbr. = 27″ 10,7‴. Mittler Barometerstand = 27″ 4,54‴.
Tiefster Barometerstand den 16. Decbr. = 26″ 11,1‴. Kältester Tag den 4. Decbr. — 5,5°.

Erklärung der Abkürzungen. tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Nbl. Nebel, nbl. nebelig, Stm. Sturm, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

VII.

Die Weltbeglücker.

Dem Kunst- und Handwerksverein vorgeführt

von Eduard Lange.

Wer kennte nicht die seligen Stunden der Zufriedenheit und Glückseligkeit, die sich vom Himmel herniedersenken und uns — wir wissen nicht, woher? — umwogen und mit stiller Wonne und höhern Ahnungen durchdringen? Zwar geht ihnen oft die Klarheit des Bewußtseins, die Schärfe und Bestimmtheit der Anschauungen ab, allein dafür ist ihnen eine Innigkeit und Wärme eigen, welche das Alles reichlich ersetzt.

Eine solche Stunde senkte sich über der Lectüre alter Geschichten von Aristides, dem Gerechten, und von Themistokles, dem Unerschöpflichen, auf mich herab, als ich das Buch weglegend mich aus der schönen Heldenzeit Griechenlands allmälig herübergetragen fühlte in unsere Tage, aber unter Männer, so edel und groß, wie ich sie vorher nie sah und recht oft wieder sehen möchte. Da war ein Leben und Zusammenwirken Vieler, allerhand Mißbräuche abzuschaffen und vollkommene Einrichtungen in Staat, Kirche und Familie zu begründen; da durfte kein Talent mehr verkümmern; denn eine Menge geistvoller Männer mit Seherblick gingen umher, es auszuspähen und auszubilden zum allgemeinen Besten; da brauchte die Tugend keine Thräne über Verkennung und Zurücksetzung zu weinen; denn eine geheime Tugendpolizei wußte sie ans Licht zu bringen und die Dornenkrone der Verkennung in die helle Glorie der

allgemeinen Anerkennung umzuwandeln. Redlichkeit und Besonnenheit hatten hier ihre Heimath und eigensinniger Uebermuth und verderblicher Luxus fanden nirgends ein Unterkommen. Hier sah Niemand das Volk und die bestehenden Rechte mit scheelen Blicken an, oder stellte dessen Treue auf eine schwere und bedenkliche Probe. Die Armen, welche noch vor Kurzem der Hunger und die Entblößung gezwungen hatte, um Arbeit zu bitten, sangen in wohlgeordneten Zügen vom Eisenbahnbau des allgemeinen Glücks nach Hause zurückkehrend, Lieder der Freude und der Zufriedenheit, welche die Thätigkeit erzeugt. Ein Paar arme Gesellen, die vor einigen Tagen lahm und beschmuzt, aus der Ferne herbeigewandert waren, priesen die Vortrefflichkeit und Humanität der Meister, bei denen man sie aus freiem Antriebe untergebracht hatte und durchwanderten, wie neu geschaffen, staunend und entzückt die Gegend, deren Gleichen sie noch nie gesehen hatten. Selbst die Lehrlinge verschmähten es, im Geheimen Tabak rauchen zu lernen, weil Meister und Gesellen sie bei und nach der Arbeit fortwährend freundlich unterwiesen und dadurch so gut unterhielten, daß sie sich gar nicht von ihnen losreißen und gar nicht an die alten traulichen Schlupfwinkel der Freiheit denken konnten. Und als die Pforten des Zuchthauses sich auch für die beiden letzten Gauner öffneten, um ihnen abermals Gelegenheit zu lassen, sich in dieser Versorgungsanstalt auf einige Zeit wieder ein gesetzliches Unterkommen zu verschaffen, nahmen sich gleich so Viele mit so uneigennütziger, aufopfernder Liebe ihrer an, daß der Eine, gerührt von so viel Edelsinn, ein anderer Mensch zu werden schwor und der Andere, dem es ganz unheimlich in dieser Gesellschaft wurde, in der Verzweiflung nach Amerika auswanderte.

Das setzte mich in Erstaunen, und ich fragte endlich verlegen und halblaut, woher so viel Gutes komme, und man antwortete: Vom Vereine der Weltbeglücker. Ich könnte auch beitreten, wenn ich nur ernstlich wollte. Doch fühlte ich mich dazu nicht recht geeignet und zog es daher

vor, aus bescheidener Ferne zu diesen Idealen aufzuschauen. Der Verein wuchs aber immer mehr, und wer ihm auch beitrat, der war wie neu geboren. Denn so viel Uneigennützigkeit, so viel Gemeinsinn und Menschenliebe mußten selbst die Starrsten erweichen, und gar bald gab es keinen Mißbrauch mehr abzustellen, keinen Verirrten mehr zurecht zu weisen und keinen Unglücklichen mehr glücklich zu machen. Schon fürchtete ich, die Langeweile der Beschäftigungslosigkeit würde sich ihrer bemächtigen und das ideale Gemeinleben zerstören: da traten die Besonnensten und Erfahrensten im Geheimen in einen besondern Verein zusammen, der den Zweck hatte, wieder ein wenig altmenschlich zu leben, damit die Jüngern sich wieder mit ihnen bemühen und die Kunst des Weltverbesserns nicht verlernen möchten. Eben begann ich über diesen naiven Entschluß lächelnd meine stillen Betrachtungen anzustellen, als mich ein Geräusch störte, so daß ich mechanisch nach dem entsunkenen Buche greifend und die Stelle suchend, wo der Faden der Lectüre zerrissen worden war, halblaut fragte: Wo war ich? und darauf, ich weiß nicht, woher? die Antwort: in Bogenhausen, vernahm. Jetzt war alle Täuschung zerronnen. Mir fiel das Dorf Bogenhausen bei München ein, wo ich vor 10 Jahren nicht selten im Schatten duftender Linden hinauf nach den fernen Schneehäuptern der Alpen, hinüber nach den nahen Thürmen der Stadt und hinunter in die grünen Fluthen der Isar geschaut hatte, und der Gedanke an diese schöne Wirklichkeit verdrängte bald alle täuschenden Traumbilder aus meiner Seele. Aber nicht auf immer. Denn so oft ich seitdem von den eifrigen Bemühungen edler Männer vernahm, nur Gutes zu stiften und die schlummernden Keime der Kunst und des Gewerbfleißes zu wecken, die nur deßhalb des Nachts noch zu schlafen scheinen, weil sie Bedenken tragen, die Ruhe derer zu stören, welche sie mit aller Gewalt geschickt, gebildet, reich und glücklich machen wollen, so war es mir auch wieder, als ob ich im Sophawinkel lehnte und die Worte: „in Bogenhausen" vernähme. Und als ich noch bei unserer letzten Zusam-

menkunft von den Wanderbibliotheken und Lesevereinen hörte, durch die man die Landleute heraufzubilden und für das Glück des Bücherlesens zu gewinnen sucht, und daheim wieder nachsann über die gemeinnützige Thätigkeit der Männer, die überall Gleichgesinnte zu gewinnen oder heraufzubilden wissen, ward es mir wieder warm um's Herz, und in der Seele tauchten abermals die geheimnißvollen Traumgestalten empor. Es wurde mir zu eng in der Stube, es zog mich hinaus ins Freie, so sehr auch der trübe Himmel abzumahnen schien. Auch beim Gehen klangen mir wiederholt die Worte: „in Bogenhausen," in der Seele wieder. Da schlug ich die Augen auf, und ein Regenbogen stand vor und 2 Knaben neben mir, welche nach der Seite hinweisend, überrascht ausriefen: „Dort steht er! wir wollen hinspringen und ihn ansehen!" Sie waren weit gelaufen, ehe sie ihrer Täuschung inne wurden und mißmuthig umkehrten, während mir das bisher dunkel gebliebene Bogenhausen als der Sitz und die Heimath der Weltbeglücker allmälig klarer wurde. Denn wie der Regenbogen nie um, sondern stets vor uns steht und wie er ein Abglanz ist des himmlischen Lichtes, das in zahlreichen Regentropfen sich bricht und seine gebrochenen Strahlen zum farbigen Bilde vereinigt, so erscheinen auch die Weltbeglücker, in der Nähe betrachtet, als schwache Erdensöhne, aber vom rechten Standpunkte in der Ferne angesehen, strahlen sie auf dem dunklen Hintergrunde trauriger Zeiten das Licht des Himmels wieder. Und so wenig uns der Regenbogen vor uns zu dem Glauben verleitet, als ob nur dort in der unbekannten Ferne Alles herrlicher und besser, bei uns allein aber nur düstere Regenschauer wären, so mag uns auch die Kunde von den glänzenden Fortschritten anderwärts niemals den Glauben nehmen, daß auch unsere stillen Kreise ein Funke des höhern Lichtes durchleuchtet, dessen gebrochene Strahlen sich für den entfernteren Beobachter vielleicht auch zum sanften Friedensbogen wölben.

VIII.

Eine Weltreise.

Dem Kunst- und Handwerksverein vorgetragen

von **Eduard Lange.**

Das Reisen wird jetzt immer gewöhnlicher. Denn nicht umsonst durchfurchen zahlreiche Dampfboote die Gewässer, und nicht vergeblich stöhnen mächtige Dampfwagen vor langen Wagenzügen, denen das in jenen lodernde Feuer Leben und Bewegung gibt. Und wenn sich der ganze Erdkörper mit einem Doppelringe eiserner Schienengleise umspannen, und wenn sich auf diesem die gewaltige Maschine mit ihrem Gefolge ohne irgend einen Aufenhalt, etwa durch magnetische Kräfte, eben so schnell als jetzt durch Dampf, also in jeder Stunde etwa 4 Meilen vorwärts bewegen ließe, so würde man in 56¼ Tage rings um die ganze Erde reisen und dann am östlichen Thore wieder aussteigen können, nachdem man 56¼ Tag früher am westlichen Thore eingestiegen wäre. Das wäre allerdings eine recht schnelle Reise um die Welt, die dem Erfindungsgeiste und der Betriebsamkeit der Menschen alle Ehre machen würde. Doch sind gewisse Reisen seit alter Zeit noch viel schneller zurückgelegt worden, wenn dabei auch nicht, wie hier, Passagiere mitgenommen werden konnten. So hat z. B. das Licht von jeher in einer Secunde 42,000 Meilen zurückgelegt, während ein Eisenbahnwagen in der Secunde nur 25 Fuß vorwärts kommt. Wenn aber ein Zweifler hier-

bei etwa fragen sollte, wie es nur möglich sei, eine so ungeheure Schnelligkeit, wie sie hier dem Lichte zugeschrieben wird, zu beobachten oder zu messen, so würde ich zur Erläuterung Folgendes anführen.

Wie unsere Erde vom Monde in 29½ Tage umkreiset wird, so gehen um den großen Planeten Jupiter 4 Monde herum, und der demselben zunächst stehende braucht zu einem Umlaufe um ihn nur 42 Stunden Zeit und tritt dabei jedes Mal, so wie unser Mond bei Mondfinsternissen, in den Schatten seines Hauptplaneten ein, wodurch er für den Beobachter eine Zeit lang unsichtbar gemacht wird. Den Anfang und das Ende dieser Verfinsterungen des ersten Jupitermondes kann man durch gute Fernröhre auf der Erde beobachten und hat dies auch sehr oft gethan, um darauf mancherlei astronomische Berechnungen zu gründen. Dabei hat sich aber, weil Alles auf die genaue Bestimmung der Zeit des Eintritts und Endes dieser Erscheinung ankam, herausgestellt, daß diese Verfinsterungen stets früher eintreten und endigen, wenn Erde und Jupiter vermöge ihres Umlaufes um die Sonne einander nahe stehen und stets später, wenn sie über ihre mittleren Abstände hinaus von einander entfernt sind. Ja das scheinbare zu frühe oder zu späte Eintreten dieser Himmelserscheinungen steht mit der abnehmenden und zunehmenden Entfernung beider Planeten in genauer Uebereinstimmung, so daß sie z. B. stets 10 Secunden früher zu erfolgen scheinen, wenn die Erde dem Jupiter 420,000 Meilen näher steht und ebenso 10 Secunden später, wenn sie um 420,000 Meilen mehr als die mittle Entfernung sich vom Jupiter entfernt hat. Daraus schloß man nun, wie mich dünkt, mit gutem Rechte, daß wir (obgleich der erste Trabant des Jupiter, wie alle Himmelskörper, an sich gewiß eine gleichmäßige, nur etwa durch seine eigne nähere oder entferntere Stellung zum Jupiter modificirte Bewegung habe, und darum stets nach derselben Zeit in den Schatten seines Hauptplaneten ein- und aus demselben wieder heraustrete, dennoch) beide Erscheinungen, je nach unserm Abstande vom Jupiter nur

deßhalb bald früher, bald später wahrnähmen, weil das Licht, welches uns davon Kunde giebt, bald eine größere, bald eine kleinere Reise zu machen habe, um mit dieser telegraphischen Nachricht bis zur Erde zu gelangen. Nun fing man an zu rechnen und fand, daß das Licht in jeder Secunde ungefähr 42,000 Meilen durcheile, und diese Annahme hat sich auch bei zahlreichen Proben, als richtig und zuverlässig bewährt.

Das ist allerdings ein sehr schneller Verkehr von Weltkörper zu Weltkörper, vor dem die vielgerühmte Geschwindigkeit unserer Eisenbahnwagen zwischen Stadt und Stadt gänzlich verschwindet. Damit trösten wir armen Schulmeister uns auch in unsern engern Studirzimmern, wenn wir weder das Geld noch die Zeit aufbringen können, um auch einmal die Gegenden und Städte zu schauen, nach deren Anblick wir uns schon so lange vergeblich sehnten.

Und wie das Licht, so schnell und noch schneller fliegen die Gedanken. Mag dann immer der irdische Leib durch keine Kraft den Fesseln der Erdanziehung entrissen werden können, so kann sich doch der unsterbliche Geist sicher und leicht hinüber schwingen zu den fernen Welten, und in dem freien stillen Aether ist es ihm dann wohler als hier unten in der schweren, dicken Atmosphäre.

Eine solche Weltreise auf dem schnellen Gedankenschiffe habe auch ich kürzlich gemacht und ohne dabei irgend eine Schulstunde zu versäumen, glücklich vollendet. Es hat mich aber bis jetzt noch kein Mensch nach meinen Abentheuern auf derselben gefragt, und doch möchte ich, meiner mittheilsamen Natur nach, so gern auch theilnehmenden Freunden etwas davon erzählen. So muß ich denn nun, wohl oder übel, selbst davon anfangen, und versuchen, ob die Geduld meiner Zuhörer der Länge der Reise das Gleichgewicht halten werde.

Um unsern alten getreuen Nachbar nicht vor den Kopf zu stoßen, dessen bleiches Antlitz so schwermüthig auf unsere Erde niederschaut, wurde mein schnelles Gedanken-

schiff zunächst gerade auf die Mitte des Mondes gerichtet, obgleich dessen Anblick (es war 2 Tage nach dem letzten Neumonde) gerade nicht besonders einladend war. Ich hatte aber Glück mit dieser Reise; denn das erste lebende Wesen, das ich dort auf dem kahlen und bergigen Monde traf, war eine Art Astronom, den wir etwa einen Erdforscher nennen würden. Er war eben damit beschäftigt, sein Fernrohr auf unsere Erde zu richten, die fast noch in vollem Lichte, und zwar ziemlich vier Mal so groß als uns der Vollmond zu erscheinen pflegt, gerade über dem Monde schwebte. Wir verständigten uns leicht und, ich möchte sagen, ohne alle Zwischenmittel. Ich hatte nämlich meinen Körper, um auf der Reise nicht durch seine Bedürfnisse genirt zu sein, gar nicht mitgenommen. Wie hätte ich ihm auch in dem weiten, kalten Weltraume die nöthige Erwärmung und in dem dünnen Aether den gehörigen Bedarf an atmosphärischer Luft schaffen können, von der wir so oft geringschätzend sprechen, daß wir doch von ihr nicht leben könnten. Zwar hätte ich ihn vielleicht in einem der vielen Luftschlösser einquartiren können, an denen ich vorüber kam. Allein die meisten waren herrenlos und in sichtlichem Verfall. An andern wurde noch, wie es schien, eifrig, aber meist planlos und unsolid gebaut. Und die übrigen waren durch Mauern, Wälle, Zugbrücken, Gitterthore und spanische Reiter so unzugänglich gemacht, daß man bei ihren Besitzern kaum auf eine gastfreundliche Aufnahme rechnen durfte. Selbst auf dem festen Grund und Boden des Mondes würde mein Körper mir noch lästig geworden sein, denn die Leute dort haben eine so gewaltig dünne Atmosphäre, daß gewiß jeder Erdenmensch behaupten würde, es fehle dort gänzlich an Luft wie an Wasser.

Anfangs wollte ich mich nun dem Mondgelehrten mit zierlichen, höflichen Worten vorstellen, allein ich sah es ihm gleich an, daß er meine Gedanken ohne Weiteres wahrnahm, so wie auch ich seine Entgegnungen sofort verstand und mich deßhalb nicht erst auf das Lateinische zu

besinnen brauchte, das ja bekannter Maßen die Weltsprache der Gelehrten ist.

Den mir gewordenen Mittheilungen zufolge wohnen mitten auf der unserer Erde zugekehrten Seite des Mondes die vornehmsten und gebildetsten Mondmenschen, wenn ich diese vernünftigen Wesen mit einem unserer Erde entlehnten Namen bezeichnen darf, und sie haben es auch in jeder Hinsicht besser, als die andern Mondbewohner. Denn wenn ihnen die Sonne fast 15 ganze Erdentage hindurch ununterbrochen geleuchtet hat, und eben gegen Westen hin untergeht, so steht die Erde leuchtend über ihnen, und zwar, wie wir sagen würden, gerade im ersten Viertel. Mehr als 7 Erdentage lang nimmt nun das mildröthliche Erdenlicht unvermerkt zu, bis zur Erscheinung der eigentlichen Vollerde, und dann vergehen wieder reichlich 7 Erdentage bis zum letzten Viertel, bei dessen Eintritt die Sonne wieder in Osten aufgeht und abermals fast 15 Erdentage ohne Unterbrechung über dem Horizonte bleibt, von Osten nach Westen langsam dahinschwebend. Was mich aber am meisten wunderte, war, daß den diesseitigen Mondbewohnern unsere Erde nicht etwa so aufgeht, wie uns der Mond, sondern daß diese den Bewohnern der uns zugekehrten Mondesmitte stets senkrecht über dem Haupte schwebt, denen am westlichen Rande der uns zukehrten Mondeshälfte stets ganz unten östlich am Horizonte steht, und denen am Ostrande gerade umgekehrt unten am westlichen Rande ihres Gesichtskreises fortwährend sichtbar bleibt. So erblicken auch die am Nordrande der uns zugewendeten Mondhälfte die Erde stets unten gegen Süden und die am Südsaume dieselbe stets ganz unten gegen Norden hin. Man muß sich aber hierbei vor einer Verwechselung hüten. Denn wenn wir hier unten auf der Erde den Mond etwa in seinem ersten Viertel betrachten, so meinen wir, von unserm Standpunkte ausgehend, das Sonnenlicht erleuchte jetzt die westliche Hälfte der uns zugekehrten Mondscheibe und erreiche erst im Vollmonde deren Ostsaum; allein die Mondbewohner haben ganz recht, wenn sie, von sich selbst

ausgehend, behaupten, dieser zuerst erleuchtete Theil der uns zugekehrten Mondhälfte liege in Osten und das Sonnenlicht schreite also auch bei ihnen von Osten gegen Westen fort, so wie sie auch unsere Mondfinsternisse als Verfinsterungen der Sonne und unsere Sonnenfinsternisse als Erdverfinsterungen im Kalender führen.

Am schlimmsten sind aber auf jeden Fall die Bewohner der uns abgewendeten Mondseite daran, weßhalb sie auch in geistiger Hinsicht gegen die nach der Erde zu wohnenden Mondmenschen nicht wenig zurückstehen. Denn nach einem hellen Tage von fast 15 ganzen Erdentagen folgt eine finstere Nacht von gleicher Dauer, welche niemals von dem zurückgestrahlten Lichte der Erde erhellt wird, weil diese ja immer unbeweglich über der andern Mondhälfte stehen bleibt. Selbst in der Astronomie haben sie vor den uns zugekehrten Mondbewohnern keinen Vorzug, denn die Sterne, welche ihnen in der einen Hälfte ihres aus fast 13 Mondtagen bestehenden, mit uns gemeinschaftlichen Sonnenjahres die finstern Nächte spärlich erhellen, sehen die Mondbewohner auf unserer Seite in der andern Hälfte des Sonnenjahres über sich und umgekehrt.

Wie mag es aber nur zugehen, so fragte oder dachte ich nun, daß der Mond der Erde immer nur diese eine Seite zuwendet, da seine Tage dadurch so überaus lang, d. h. zu ganzen Monaten werden, und da das schöne Erdenlicht dadurch auf dem Monde so ungleich vertheilt wird? Aber kaum war diese Frage in mir aufgestiegen, als sich mir auch schon eine Antwort in der Seele des Mondmannes zeigte, die ich mich jetzt fast zu wiederholen schäme, und zwar wegen des Vergleichs, durch welchen er mir die Sache zu erklären suchte. Er erinnerte mich nämlich an unser Stehaufchen. Dieses kehre ja auch, sich frei überlassen, der Erde stets seine dichtere Seite zu. Der Mond sei aber ein losgerissenes und durch die dadurch erlangte Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit zugerundetes Trümmerstück des Erdkörpers. Wie nun das Innere der Erde weit dich-

ter sei als ihre Oberfläche, so wäre auch die Mondhälfte, welche vorzugsweise die untern Theile der in der Urzeit losgerissenen Erdmasse enthalte, schwerer oder vielmehr dichter als die andere Mondhälfte, und deßhalb wende sich diese auch, frei schwebend, unwandelbar der Erde zu.

Uebrigens haben die Mondbewohner keinen Wechsel der Jahreszeiten; denn die Sonne scheint denselben stets in der Ebene des Mondäquators von Ost nach West zu wandeln, und steigt also weder über die nördliche, noch über die südliche Mondhälfte jemals höher empor, wie sie es doch auf unserer Erde, vermöge der Schiefe der Ekliptik, zu thun scheint.

Der Mann im Monde schien mir nach diesen Andeutungen recht wohl unterrichtet, und ich brachte deßhalb die Unterhaltung nun auf die Kometen, die mir schon längst ein Gegenstand der Neugier gewesen sind. Da erzählte er mir von ihren lang gedehnten rundlichen Bahnen um die Sonne und von der ungeheuern Schnelligkeit, mit welcher sie sich in der Sonnennähe in Folge der gewaltigen, ihre Schwungkraft steigernden Anziehung der Sonne fortbewegten, und wie langsam sie dagegen dann wiederum in der Sonnenferne dahin zögen. Hierin stimme aber doch ihre Bewegung mit der Bewegung der Planeten überein, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß ihre Bahnen ungleich mehr in die Länge gezogen und ihre Geschwindigkeit in Folge davon weit ungleichartiger wäre. Alles Uebrige erschiene aber bei diesen Weltkörpern eigenthümlich und ließe sich aus unsern irdischen Erfahrungen (denn wir wären doch eigentlich Landsleute und der Mond nur ein Ableger der Erde) wohl schwerlich jemals erklären. Denn obgleich die Kometen in ihrer Anhänglichkeit an die Sonne und in ihrer wechselnden Schnelligkeit beim Umlaufen um dieselbe die göttlichen Weltgesetze der Schwere treulich befolgten und hierin also wie körperliche Massen aufträten, so zeigten sich dieselben doch sehr häufig so dünn und durchsichtig, daß man durch sie, oder doch wenigstens durch ihre Lichtschweife ganz nahe am eigentlichen Hauptkörper hindurch noch kleine entfernte

Fixsterne erblicken könnte. Und während alle Planeten, der Umdrehung unserer Sonne um ihre eigene Axe (wozu dieselbe den Beobachtungen der vom östlichen gegen den westlichen Rand der Sonnenscheibe über sie hinziehenden, hier verschwindenden und dann am östlichen Rande wieder erscheinenden Sonnenflecken zufolge etwas mehr als 25½ Erdentage brauche) zu entsprechen und nachzukommen suchten und deßhalb diesen ihren durch die Gewalt der Schwere und die Gnadenspende des Lichtes herrschenden Hauptkörper ebenfalls von Westen nach Osten hin umwandelten, so schienen die Kometen, unbekümmert um diese allgemeine Regel unseres Sonnensystems, die Sonne jeder in einer andern Richtung zu umschwärmen und oft selbst ihr Erkennungszeichen, den langen Lichtschweif, abzulegen oder doch vorsichtig zu verbergen. Dazu seien sie noch obendrein so überaus zahlreich, daß ein ehrlicher Astronom und Weltforscher gar nicht umhin könne, sich über dieses ihr ungeordnetes und trügerisches Wesen den Kopf zu zerbrechen, so vergeblich es auch jeder Zeit geschehe. Denn eine bestimmte Regel und Ordnung habe der große Weltenmeister gewiß auch ihnen vorgezeichnet und diese würden auch sie gewiß nicht überschreiten dürfen und können. Nach dieser Bemerkung wurden wir kleinlaut und in uns gekehrt; denn die Gebrechlichkeit und Beschränktheit unseres Wissens und Forschens und die Erinnerung an Ihn, den Unbegreiflichen und Unerforschlichen, machte uns ernst und still. Und so war es mehr ein Gebet als ein Abschiedsgruß, womit wir von einander schieden.

Ohne ein festes Ziel hatte ich mein Gedankenschiff wieder bestiegen und schwebte mit ihm dahin in dem frischen, lichten Aether, weit hinaus über die Gränzen unseres Sonnensystems, bis mir die Sonne so klein erschien als uns auf Erden der Hundsstern und bis das matte Licht aller ihrer Planeten gänzlich verschwunden war. Gleichwohl zeigte sich mir aber die nächste Sonne, auf die ich zusteuerte, noch immer als ein kleiner, unendlich ferner Fixstern. Da wurde mir es allmälig einsam und unheim-

lich in dem unermeßlichen Weltenraume. Diese Beklommenheit war dann wohl auch die Ursache, daß ich mir jetzt die bedenkliche Frage vorlegte, was ich wohl anfangen sollte, wenn mir unsere Sonne, die ich ja ohnehin kaum noch mit Bestimmtheit aus dem Sternenheere herauszufinden wußte, vollends ganz verschwunden oder unkenntlich geworden sein würde. Womit wollte ich mich in der weiten fremden Welt ausweisen und legitimiren, da ich bei meiner Abreise leichtsinniger Weise durchaus nicht daran gedacht hatte, mich von Seiten der städtischen Polizeibehörde mit einem gehörigen Reisepaß versehen zu lassen! Diese Zweifel und Besorgnisse reichten hin, das Steuerruder meines schnellen Gedankenschiffes zu wenden und mich zur Erde zurückzuführen, auf der ich wieder ankam, gerade als die schmale Sichel des Mondes im Westen unter dem Horizonte verschwand.

IX.

Vermögenszustand

des

Kunst- und Handwerksvereins und seiner Schule.

Bei dem Kunst- und Handwerksverein betrug im Vereinsjahr vom Februar 1839 bis dahin 1840:

die Summe aller Einnahmen 431 Thlr. 4 Gr. 6 Pf. hies. Curr.
" " " Ausgaben 339 " 12 " 5 " " "
der Cassenbestand 91 Thlr. 16 Gr. 1 Pf. hies. Curr.

Da nun der Verein ein Activcapital von 950 Thlr. Conv. oder 1009 Thlr. 9 Gr. hies. Curr. besitzt, so ergibt

sich ein Vermögensbestand von 1101 Thlr. 1 Gr. 1 Pf. hies. Curr.

Bei der Kunst- und Handwerksschule:

war die Summe aller Einnahmen 840 Thlr. 5 Gr. 9 Pf. hies. Cur.
" " " " Ausgaben 580 " 20 " 1 " " "

der baare Bestand 259 Thlr. 9 Gr. 8 Pf. hies. Cur.

und der ganze Vermögensbestand 3177 Thlr. 2 Gr. 8 Pf. hies. Curr.

X.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft,

vorgetragen in der Festsitzung, den 1. Julius 1840 vom Secretär der Gesellschaft,

Professor **Dr.** Apetz.

Verehrte Anwesende!

Die Wichtigkeit und der Umfang der Gegenstände, welche in heutiger Festsitzung zum Vortrage kommen sollen, machen es mir zur Pflicht, Ihnen in möglichster Kürze über das, was unser Verein in dem verflossenen Jahre erlebt und geleistet hat, Bericht zu erstatten.

Richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die wissenschaftlichen Bestrebungen der Gesellschaft, so finden wir, daß sie im Wesentlichen dieselben geblieben sind, wie in den frühern Jahren. Und sie werden sich immer gleich bleiben müssen, wenn der Verein seiner in den Statuten klar und bestimmt ausgesprochenen Bestimmung nicht untreu

werden und von dem Standpunkte, zu dem er sich nach und nach emporgearbeitet hat, nicht wieder abwärts steigen will. Es sind 12 monatliche Hauptsitzungen und zwei Extrasitzungen gehalten worden. Wenn in diesen Versammlungen freie Vorträge einheimischer Mitglieder seltner statt fanden, so war der Grund davon nicht etwa ein Mangel an Theilnahme und Interesse für unsern Verein, sondern er lag vielmehr in der Ungunst der Verhältnisse, indem bald überhäufte Berufsgeschäfte, bald ernstere Lebensverhältnisse uns die regere Thätigkeit der Mitglieder entzogen, welche sonst durch wissenschaftliche Mittheilungen oft und gern die Vereinszwecke zu fördern suchten.

Dagegen erhielten wir zum Ersatz dafür schätzbare naturwissenschaftliche Aufsätze von unsern correspondirenden Mitgliedern, welche in unsern Sitzungen vorgetragen wurden, so von den Herren v. Alth in Gallizien, Dr. Geinitz in Dresden und durch dessen Vermittelung vom Maler Rhode ebendaselbst. Reichen Stoff aber zu wissenschaftlicher Belehrung und Unterhaltung gab die Correspondenz. Unter den Briefen von wissenschaftlichem Inhalt verdienen besonders Auszeichnung die Briefe vom Pofessor Martius in Schönberg, vom Stadtschreiber Fallou in Waldheim, vom Dr. Lenz in Schnepfenthal, Dr. Richter in Roda, Pastor Brehm in Unterrenthendorf, Professor Oswald Heer in Zürich, Professor Leunis in Hildesheim. Bei dem Interesse und der Vielseitigkeit der Gegenstände, welche durch diese brieflichen Mittheilungen zu unserer Kenntniß und zur Discussion kamen, mußten wir oft bedauern, daß die Versammlungen nicht noch zahlreicher besucht waren. Denn je größer die Zahl derer ist, die an unsern Verhandlungen Theil nehmen, desto allseitiger lassen sich die Gegenstände beleuchten und besprechen, desto lebhafter und anregender wird der Austausch der Gedanken und Erfahrungen sein, desto eher kann man zu Resultaten und praktischen Folgerungen gelangen, und um so mehr müssen sich dann die hier gewonnenen Ansichten und Kenntnisse auch nach andern Richtungen hin verbreiten. Auch

dürften sich dann gewisse Meinungen über die Wirksamkeit unserer Gesellschaft, wie z. B. über ihren praktischen Nutzen, berichtigen, und die Achtung, deren sie sich erfreut, könnte nur erhöht und befestigt werden.

Es liegt in der Richtung unserer Zeit und in dem Zustande unserer gesellschaftlichen Verhältnisse, daß man geneigt ist, alle Anstalten und Bestrebungen, deren praktischer Nutzen nicht sogleich beim ersten Anblick stark in die Augen springt, als unnütz zu verurtheilen und sie mit dem Anathema zu belegen. Ja es könnte einen die Besorgniß beschleichen, man werde noch die Dame Theorie in der grauen Mantille, welche ihr der große Goethe nicht als Philosoph, sondern als Dichter angethan, in eine Rüstkammer als Antiquität verweisen. Vergessen wir aber nicht, daß derselbe große Mann, nachdem sie ihr Trauerjahr bestanden, sie wieder treusorgsam mit dem Gewande der strahlenden Iris bekleidet und im Anschauen der hehren Gestalt seine festlichsten Stunden gefeiert. Die Theorie hat ihre Rechte und ihre Geschichte. Es würde nicht schwer sein, nachzuweisen, daß wir manche Entdeckung, aus der für das praktische Leben unberechenbare Vortheile hervorgingen, einer Formel verdanken, welche ein bei nächtlicher Lampe in seine Lecubrationen vertiefter Theoretiker fand. Doch unser Verein hat jenes Anathema nicht zu fürchten, da er seit seinem nun 23jährigen Bestehen die Beziehung zum praktischen Leben nie aus den Augen verloren und die derartigen Bestrebungen sich als eine theure Verpflichtung gegen das Vaterland auferlegt hat, und es muß ihm zu besonderer Freude gereichen, daß dies auch von den hohen Behörden des Landes anerkannt worden ist, indem ihm wiederholt und auch in neuester Zeit Fragen von praktischer Bedeutung zur Begutachtung vorgelegt worden sind. Wenn dennoch unser Institut noch nicht so gemeinnützig hat werden können, als wir es selbst wünschen, so lag dies theils in der Unzulänglichkeit unserer Mittel, theils in beengenden Schranken, welche zu beseitigen unser guter Wille und unsere Thätigkeit nicht ausreichten. Indeß

hoffen wir in kurzer Zeit dahin zu gelangen, daß namentlich unsere Bibliothek und unsere Sammlungen auch einem größern Publicum zugänglicher werden.

Diese unsere Sammlungen haben in dem verflossenen Jahre wieder manche zum Theil wichtige und werthvolle Bereicherungen erhalten. Erwähnen wir zunächst mit ehrfurchtsvollem Danke der Gabe, welche wir der Gnade unseres Durchlauchtigsten Herzogs verdanken. Der an sich schon so bedeutende Werth derselben wird noch mehr erhöht durch das beglückende Bewußtsein, daß unser gnädigster Landesherr unsere Bestrebungen fortdauernd mit huldvoller Theilnahme begleitet und selbst an den fernen Gestaden der Nordsee gütigst unser gedacht hat. Es bestehen diese Geschenke in 2 Sammlungen. Die erste enthält Naturproducte, welche auf Norderney gesammelt und für uns angekauft wurden, und zwar einen Seehund, 10 Stück Vögel, meist Seevögel, und einige Crustaceen und das Meer bewohnende Gliederthiere. Unter den Vögeln zeichnet sich die seltene Anas tadorna durch ihr schönes Gefieder aus. Die zweite Sammlung besteht in einer vollständigen Suite der deutschen Fluß- und Seefische. Die Einrichtung dieser Sammlung haben Sie, Verehrte, in Augenschein nehmen und sich überzeugen können, wie instructiv sie ist. Für jetzt fehlt uns leider der Raum, um damit ein Zimmer auf eine ebenso artige, als der Tendenz unserer Gesellschaft entsprechende Weise decoriren zu können.

Mit einer schönen Sendung von Naturalien, exotische Vögel, Schwämme, südeuropäische und nordafrikanische Käfer und Flußmuscheln enthaltend erfreute uns Herr Küster in Erlangen. Diesen Naturalien waren die beiden neuesten Hefte seines naturhistorischen Atlas beigegeben, welche sich eben so, wie die frühern, durch die Sorgfalt der Zeichnung und den Glanz des Colorits auszeichnen. Unsere Sammlungen verdanken dem verehrten Geber schon so viele zum Theil werthvolle und seltene Naturproducte, daß wir uns bei dieser Gelegenheit dringend aufgefordert fühlen, die dankbarste Anerkennung so freundlicher

Gesinnung öffentlich auszusprechen. Dabei muß noch besonders bemerkt werden, daß die Flußmuscheln theils als Originalexemplare neuer von Herrn Küster bestimmter Arten, theils, weil unsere Sammlung an Muscheln weit ärmer ist, als an Schnecken, für uns doppelten Werth haben müssen.

Einen schönen Zuwachs an Bewohnern der Alpen von Tyrol erhielt unsere ornithologische Sammlung durch die Güte des Herrn Apothekers Kircher in Botzen. Sie sehen hier das Schneehuhn Tetrao lagopus in seinem blendendweißen Winterkleide und im braungefleckten Hochzeitgewande, die Jochdohle oder Schneedohle, Pyrrhocorax alpinus, welche mit ihrem mißtönenden Geschrei die einsamen Höhen der Hochgebirge belebt, und das artige Steinhuhn, Perdix saxatilis, welches plötzlich von den höchsten Gipfeln der Alpengebirge wie ein Pfeil in die schwindelnde Tiefe hinabstürzt. Zu ganz besonderer Zierde unserer ornithologischen Sammlung gereicht auch eine weiße Elster. Dieses seltene Exemplar wurde von Eduard Hager, dem Sohn des Herrn Postmeisters Hager, welcher sich dem Studium der Landwirthschaft gewidmet hat, bei Mildenfurth erlegt und von demselben zu unserer großen Freude für unsere Sammlung bestimmt. Sie ist ein schöner Pendant zu dem weißen Wasserhuhn, welches wir der Gnade unsers Durchlauchtigsten Herzogs verdanken. Herr Conservator Gerhardt in Leipzig vermehrte unsre Sammlung mit einem schönen Exemplar der Schwanengans, Anser cygnoides, welche sich, obgleich eine Anwohnerin des Senegal, doch leicht acclimatisirt und bereits gezähmt auf Hühnerhöfen gehalten wird.

Unsere Insectensammlung hat sich in diesem Jahre bedeutend vermehrt. Der Berichterstatter hat eine große Anzahl aus seinen Doublettenvorräthen an sie abgeben können. Die Schmetterlinge hat Herr Schlenzig mit vielen schönen Exemplaren bereichert. Von auswärtigen Freunden haben ansehnliche Sendungen eingeleistet: Herr Graveur Schmidt in Weißenfels, Schmetterlinge, Herr Küster in Erlangen, Herr Dr. Suffrian in Siegen, Herr Pro-

fessor Leunis in Hildesheim, Käfer; Herr Stud. med. Schaum in Halle die Käfer, welche am Salzsee bei Aschersleben vorkommen, bis auf einige Arten, welche derselbe nachzuliefern gütigst versprochen hat; Herr Dr. Sufsfrian Libellen. Für die Käfer hat ein Katalog angefertigt werden können. Die Producte des Osterlandes sind mit einem Quadrat von rothem Papier bezeichnet, so daß sich an dieser Sammlung leicht die Fauna des Osterlandes erkennen lassen wird.

Den wichtigsten Zuwachs erhielt unsere Mineraliensammlung durch die Güte des Herrn Stadtschreibers Fallou in Waldheim in einer reichen und schönen Sendung aus der Weißstein- und Serpentinsteinformation von Waldheim, begleitet von einem raisonnirenden Verzeichnisse, das den tüchtigen, kenntniß- und erfahrungsreichen Mineralogen verräth. Außerdem erhielten wir Mineralien vom Herrn Handlungscommis Schadewitz in Magdeburg, crystallisirten Speckstein aus dem Fichtelgebirge vom Herrn Hagen in Eisenberg, ausgezeichnete Exemplare des bei Darfeld im Münsterschen aufgefundenen Asphalts vom Dr. Beks und Schwefelkiese aus der Braunkohle bei Walpernhain von Herrn Geyer in Eisenberg.

Unter mehrern einzelnen Gegenständen, welche unserer Sammlung einverleibt wurden, verdient noch ein großer schöner Narvalzahn besonders bemerkt zu werden, den Herr Dr. Richter in Roda uns zum Geschenk machte.

Auch die Bibliothek ist vermehrt und ergänzt worden. Gern hätten wir noch mehr für sie, und für die wissenschaftlichen Bedürfnisse immer noch lange nicht genug, gethan, wenn uns nicht der Zustand der Finanzen die möglichste Beschränkung einer ohnedies so bedeutenden Ausgabe geboten hätte. Manche Schrift erhielten wir durch Güte der Herrn Verfasser. Dergleichen Beiträge lieferten uns die Herren Hofrath Tilesius in Leipzig, Dr. Geinitz in Dresden, Professor Oswald Heer in Zürich, Appellations- und Obercriminalgerichtsbeamter Fieber in Prag,

Custos Corda in Prag, Küster in Erlangen, Bibliothekssecretär Rathgeber in Gotha.

Ueber die Verwaltnng der Gesellschaftscasse wird Ihnen die vom Gesellschaftscassirer, dem Herrn Baucontroleur Winkler, geführte Rechnung die erwünschte Auskunft geben. Wenn sich auch kein Ueberschuß finden dürfte, so haben wir doch die nöthigen Ausgaben um so eher bestreiten können, da auf unser Gesuch ein Rückstand des Miethzinses aus früherer von Zeit 62 Thlr. 12 Gr. durch das Wohlwollen eines hohen Finanzcollegii erlassen wurde.

Unsere früheren Verbindungen mit auswärtigen naturwissenschaftlichen Vereinen sind auch in diesem Jahre fortgesetzt worden; eine neue haben wir mit dem entomologischen Vereine zu Stettin angeknüpft. Die günstigen Auspicien, unter welchen dieser Verein in's Leben getreten ist, so wie die Tüchtigkeit des Vorstandes lassen für eine in ihrem Interesse und in ihrer Wichtigkeit noch lange nicht genug erkannte Wissenschaft die erfreulichsten Resultate erwarten. Die Statuten desselben, der erste Jahresbericht und die ersten Bogen der zu Stettin herauskommenden entomologischen Zeitung haben Ihnen zur Einsicht vorgelegen.

In einer den 19. Mai gehaltenen Wahlversammlung wurde an die Stelle des statutenmäßig aus dem Directorio austretenden Herrn Kammerrath Waitz Herr Kammerherr und Landjägermeister Graf von Beust zum Director erwählt.

Aufgenommen wurden:

A. Als einheimische Mitglieder:

1) Herr Regierungsrath Schuderoff,
2) = Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back,
3) = Candidat der Theologie Voigt,
4) = = = = Dietze,
5) = = = = Becher,
6) = Jagdjunker v. Ziegesar.

B. Als correspondirende Mitglieder:

1) Herr Apotheker Kircher in Botzen,
2) = Stadtschreiber Fallou in Waldheim,

3) Herr v. Alth in Gallizien,
4) = Obercriminal- und Appellationsbeamter Fieber in Prag,
5) = Bibliotheksekretär Rathgeber in Gotha.

C. Als Ehrenmitglied:

Herr Hofrath Tilesius in Leipzig.

Die so bedeutende Vermehrung unserer einheimischen Mitglieder muß für uns um so erfreulicher sein, da mehrere der eingetretenen Herren die gütige Zusage gegeben haben, daß sie durch regelmäßigen Besuch unserer Sitzungen und durch specielle Fürsorge für einige Zweige unserer Sammlungen unsere Gesellschaftszwecke nach Kräften fördern wollen.

Müssen wir nun nach dem Allen, was ich Ihnen mitzutheilen die Ehre hatte, dankbar anerkennen, daß uns das vergangene Jahr mit mancherlei Gaben erfreut und beglückt hat, so haben uns doch in ihm schmerzlichere tief empfundene und unersetzte Verluste betroffen. Ach, Sie ahnen schon, Verehrte, was ich nur mit innigster Wehmuth aussprechen kann, und heute doch nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Denn vergebens sucht Ihr Blick den theuern Freund, der wohl nie an diesem Tage unter uns fehlte, den Viele von uns liebten, Alle achteten und verehrten, der vom ersten Entstehen unsers Vereins ihm mit aller Liebe, deren ein reichbegabter Geist fähig ist, bis zu seinen letzten Erdenträumen angehörte, der es mehr als einmal aussprach, daß er die in unsern Kreisen verlebten Stunden zu den Feststunden seines Lebens zählte, und der, was der Verein ihm gewährte, ihm aus dem reichen Schatze seines Wissens und durch aufopfernde Thätigkeit für dessen Gedeihen hundertfach wiedervergalt. Was der verewigte Geh. Hofrath Dr. med. Winkler als Arzt, was er als Mensch war, das ist in der allgemeinsten, ungekünstelten Theilnahme während seiner letzten Krankheit und bei seinem Tode auf eine rührende Weise zu erkennen gewesen, und es wird dies, wie wir gewiß Alle wünschen und erwarten, durch einen mit seinem Leben und Wirken innig

vertrauten Biographen seine Würdigung finden. Hier lassen Sie mich nur mit wenig Worten andeuten, was er uns war. Versetzen wir uns darum zurück in die erste Versammlung, mit welcher die Naturforschende Gesellschaft einst die lange Reihe ihrer Sitzungen begann. Sie wurde gehalten den 14. März 1817. Anwesend waren Herr Cammerherr und Vicepräsident v. Stutterheim, Herr Hofrath Pierer, Herr Cammerrath Geutebrück, Herr Sekretär Bechstein, Herr Apotheker Gleitsmann, Herr Rath Waitz, Herr Steueraccessist Wagner, Herr Dr. med. Winkler und Herr Dr. phil. Winkler. Im Eingang des darüber niedergeschriebenen Protocolles heißt es:

„Schon zu Anfange des laufenden Jahres hatte der Dr. med. Hr. Winkler den Gedanken gefaßt, ob es nicht möglich sei, in Altenburg eine Gesellschaft für gesammte Naturkunde zu errichten. Es schien ihm um so leichter, da außer mehreren bewährten und selbst vertrauten Freunden der Natur sich bei Gelehrten und Nichtgelehrten in dieser Stadt ein reger Sinn für Wissenschaften und für gemeinnützige Anstalten zeige, welches, verbunden mit dem Gedanken, daß einige hier schon bestehende Anstalten dieser Art mitwirken könnten, die Bildung einer umfassenden Gesellschaft fast nothwendig machte. Dieser Gedanke wurde oben angeführten Herren mitgetheilt und von ihnen mit Vorliebe ergriffen u. s. w."

Wir betrauern also in dem Entschlafenen nicht nur einen der ersten Stifter derselben, sondern ihren eigentlichen Gründer.

Im Protokoll über die 2te, den 14. Julius desselben Jahres gehaltene Versammlung heißt es:

„Herr Dr. Medicinalrath Winkler legte den Grund zu den Sammlungen durch einen Todtenkopf und ein ausgespritztes Menschenherz."

Welch' eine sinnige Gabe und wie charakteristisch für den Verewigten! Kopf und Herz! — Wie er sich selbst Aufhellung des Geistes und Veredlung des Herzens zur

Aufgabe des Lebens gestellt hatte, so sollten sie auch die Leitsterne unseres Vereines sein. Um sie in dieser Bahn zu erhalten, hielt er von Zeit zu Zeit gehaltvolle wissenschaftliche Vorträge, brachte er ausgezeichnete in das Gebiet der gesammten Naturkunde einschlagende Werke zur Kenntniß der Mitglieder, las er belehrende und anregende Abschnitte aus Schriften und Journalen vor, leitete er nicht ohne bedeutenden Aufwand von Zeit und Mühe unser Leseinstitut. In sturmbewegten Zeiten war er mehr als einmal der Anker, an dem sich unsere dem Versinken nahe Gesellschaft festhielt und aus dem Schiffbruche rettete, mit dem sie ernstlich bedroht war. So war er es, der einst, als die wissenschaftliche Richtung der Gesellschaft über der Sorge um den äußern Bestand zu sehr vernachlässigt worden und dadurch in so manchem der Mitglieder das Interesse an derselben fast erloschen war, der eine Anzahl von ihnen dazu gewann, sich zu einem Vortrag in einer der Monatssitzungen anheischig zu machen. Diese Vorträge konnten einige Zeit hindurch regelmäßig gehalten werden. Ob nun auch diese festere Ordnung wieder aufhörte, weil Mitglieder, welche gerade am meisten zu solchen Vorträgen befähigt waren, sich diesen Leistungen entzogen, andere um des Berufs oder um anderer Rücksichten willen sie versagten, so war doch die gefährliche Klippe glücklich umschifft und der bessere Geist und der gute Muth wieder unter uns heimisch geworden. Außerdem hat er uns so manchen edlen Geistesverwandten, wie den unvergeßlichen Schottin zugeführt und durch ihre Vorträge und Mittheilungen unsere Versammlungen belebt und vergeistigt. Dabei war er fern von jeder Ostentation. Mit liebenswürdiger, zuweilen fast ängstlicher Bescheidenheit wich er jeder öffentlichen Anerkennung geflissentlich aus, und wie oft wir ihn in der Ueberzeugung, daß es zum Besten der Gesellschaft gereichen werde, um die Uebernahme einer Directorialstelle dringend baten, nie konnte er bewogen werden, auf unsere Wünsche einzugehen.

Bei solchen Leistungen und Verdiensten mußte es uns

daher mit den ängstlichsten Besorgnissen erfüllen, wenn wir sahen, wie der Verewigte im Herbste des vorigen Jahres in unsern Versammlungen, wenn nicht ohne Theilnahme, doch fast lautlos saß, selbst wenn Gegenstände zur Sprache gebracht wurden, die ihn sonst aufs lebhafteste zu interessiren pflegten. Und unsere Besorgnisse steigerten sich, als sich die Nachricht von seiner mit den bedenklichsten Symptomen beginnenden Krankheit verbreitete. Lassen Sie mich hinwegeilen über die Nebel, mit welchen der Unerforschliche die letzten Schritte seiner irdischen Wallfahrt umschattete, und nur noch bei einem Lichtpunkte in jener düstern Nacht verweilen.

Den 15. October vorigen Jahres versammelte uns die Sehnsucht nach dem Verewigten zu der gewöhnlichen Monatssitzung in seiner Wohnung. Uns Allen, die wir jener Versammlung beiwohnten, wird es unvergeßlich sein, wie heiter er an jenem Abende war, wie lebhaften Antheil er an unsern Verhandlungen nahm, und wie dann, als Herr Kammerrath Waitz seinen interessanten, ja merkwürdigen Besuch bei dem Veteranen der Naturforscher, Blumenbach in Göttingen, erzählte, sein Auge von Freude leuchtete, wie dankbar er uns die Hand beim Abschied drückte, daß wir ihm diesen Genuß bereitet!

Nun bist du befreit, Verklärter, von den Schranken, an denen so oft hienieden dein Geist sinnend verweilte, nun sind sie gelöst die Räthsel, die dein Nachdenken beschäftigten, die Zweifel, die dein Herz beunruhigten, und du erkennst im Lichte einer bessern Welt, was dir hienieden dunkel war!

Uns aber, Verehrte, bleibt eine heilige Schuld zu tilgen, daß wir das Werk, was er gründete, in seinem Geiste und nach allen Kräften fortzuführen bemüht sind. Es ist dies der schönste, aber auch der einzige Dank, den wir ihm erweisen können.

An jenem Morgen, als wir die sterbliche Hülle des theuern Entschlafenen dem kühlen Schooß der Erde anvertrauten, sahen wir dicht neben seiner Ruhestätte ein frisches

Grab, welches Liebe und Dankbarkeit mit Blumen geschmückt hatten. Auch unter diesem Hügel schläft ein inniger Freund der Natur, der sich so gern beim Anschaun ihrer Wunder in die Tiefen der Gottheit versenkte, deren Spiegel sie sind. Bald nachdem der verewigte Consistorialrath und Generalsuperintendent Dr. Hesekiel nach Altenburg berufen war, schloß er sich unserm Kreise an. Und er gehörte ihm mit Liebe an; denn er kannte aus dem Beispiele seines göttlichen Meisters den Geist und Herz veredelnden Einfluß der Naturbetrachtung, und hätten wir von ihm kein anderes Zeugniß, als das heitre, schöne Frühlingslied:

Heraus, heraus, heraus!
Du Bächlein in der Wiese Schooß,
Der Frühling macht Dein Wellchen los, —
Heraus, heraus, heraus!

so würde aus diesem sein tiefes, mit der Natur innig befreundetes Gemüth lebendig zu uns sprechen. Bei seinem hochwichtigen, arbeitsvollen Berufe konnte er zwar nur selten unseren Versammlungen beiwohnen; aber dennoch beförderte er gern, wo er konnte, das Beste der Gesellschaft und belebte unsere Feste durch manchen sinnigen Spruch. Von um so schmerzlichern Gefühlen ward unser Herz bewegt, als wir die erschütternde Nachricht von seinem unerwarteten Tode erfuhren. Weilte er auch nur kurze Zeit unter uns, so wird er uns doch unvergeßlich sein, und er wird stets in dankbarer Erinnerung in uns fortleben.

Daß der ehrwürdige Veteran der Naturforscher Blumenbach nach einem langen, für ihn selbst ruhmvollen, für die Wissenschaft aber einflußreichen Leben zu seiner Ruhe eingegangen ist, darf hier nur kurz erwähnt werden; denn dieser unsterbliche Mann gehört der Geschichte an.

Andere Personalveränderungen sollen durch ein Beiblatt zu dem letzten Mitgliederverzeichniß bekannt gemacht werden.

XI.

Ueber die Kräfte der Natur.

Vorgetragen am Stiftungsfeste der naturforschenden Gesellschaft den 1. Juli 1840, vom

Herrn **Dr. Geinitz** aus Dresden.

Wenn auch die Außenwelt durch unsere Sinne erkannt wird und wir durch sie eine Einsicht bekommen in das unendliche Wirken der Natur, immer erkennen wir nur das Aeußere der Dinge, immer die Kraft nur an ihrer Wirkung, das innere Wesen bleibt uns verschlossen.

Kraft an und für sich ist für uns nicht denkbar, an der Materie nur kann sie sich äußern; eben so wenig läßt sich auch begreifen, wie, nach der Annahme der Dynamisten, aus dem Spiel zweier Kräfte hätte Materie entstehen können.

Wohl mochte diese von Anfange her ganz anderer Natur sein, als sie sich gegenwärtig, wo sie schon mehrere Stadien der Entwickelung durchlaufen hat, uns kund giebt. Ruhig mochten die kleinen Atomchen im weiten Weltraume umhergestreut liegen, an ihnen schlummerten alle Kräfte, da noch kein polarer Gegensatz in ihnen erregt war. Wir nehmen also an: „die Materie ist."

Da sie ist, muß sie irgend wo sein im unendlichen Raume, wo sie ist, kann wegen ihres Vorhandenseins keine andere sein, d. h. sie ist undurchdringlich.

Jetzt erscheint uns die Materie nicht mehr als unbewegliche, todte Masse, es würde keine Veränderung mit ihr sonst möglich sein. Im nächsten Moment schon ist sie ja nicht mehr dieselbe; es könnte das Thier und die Pflanze nicht wachsen, der Stein müßte immer derselbe Stein bleiben, der er von Anfang her war. Die Materie

ist und wird zugleich etwas Neues. Es müssen Kräfte innig in ihr verbunden sein, gleich wie der Geist und die Seele mit unserem Leibe. Dies stellt den Begriff einer wahrhaft lebendigen Materie, und so muß demnach die alte Benennung eines unorganischen, leblosen Naturreiches gänzlich verschwinden. Die Pflanze ist belebt wie das Thier, der Stein wie die Pflanze. Nur ist das Leben des Minerals ein ganz anderes, als das der Pflanze, und steht weit mehr hinter diesem zurück, als das einer Pflanze hinter dem eines Thieres. Denn wenn man mit Recht die Pflanze mit dem Rumpfe des vollkommenen Thieres verglichen hat, so gelingt dies doch nicht auf ähnliche Weise mit dem Mineral, welches kaum mit dem Knochengerüste der Thiere einen Vergleich aushalten würde. — Nennen wir ein organisches Wesen ein aus sich selbst heraus sich entwickelndes und in sich abgeschlossenes Ganze, Tod hingegen das Aufhören der irdischen Individualität, wo dann der Körper allein der Einwirkung der allgemeinen Kräfte anheimfällt, die ihn in den allgemeinen Zustand wieder zurückführen, so ist das Mineral wenigstens so lange ein lebendes Wesen, als es in seiner Bildung begriffen ist; seine Vollendung aber bezeichnet seinen Tod. Bedenken wir nun, wie der anscheinend todte Krystall in einer gleichartigen Krystallauflösung von neuem zu wachsen, zu leben beginnt, wie in einem jeden Augenblicke der Krystall wieder von neuem belebt werden kann, was nimmermehr bei dem Thier und fast nie bei der Pflanze der Fall ist, so erhellt hieraus, wie gering der Unterschied zwischen Leben und Tod des Minerales ist, aber dennoch ist er vorhanden. Die größte Gesetzmäßigkeit ist bei der Entstehung des Krystalles unverkennbar, immer erzeugt sich dieselbe Form wieder, wenn auch die frühere durch einen Schmelz- oder Auflösungsproceß verschwunden war; es reagirt der Krystall auf das Licht, die Wärme, Elektricität, Magnetismus; dies sind die Lebensäußerungen des Minerals. —

Erst durch den Machtspruch des ordnenden Gottes wurde die todte Materie belebt. In jenen schlummernden

Kräften an dem Atom wurde durch ihn Polarität erregt, ein Gegensatz, der sich als Abstoßung und Anziehung in der Materie zeigt, welcher in ihr eine universelle Richtung, zu bleiben, was sie ist, bezeichnet, und eine individuelle, sich zu entfalten in neuen Formen aus dem Alten, oder das Sein und das Werden der Hegelschen Philosophie.

Würden die kleinen Atomchen nur mit einer abstoßenden Kraft begabt sein, dann würden sie immer die kleinsten Atomchen geblieben sein, die sie von Anfang her waren, wo die Polarität ihrer Kräfte noch ausgeglichen war, und jenes Heer von Atomchen würde im Weltraum zerstieben; würden sie blos einer anziehenden Kraft, der individuellen Richtung nur folgen, so würde die ganze Materie in einem Punkte vereinigt werden; und es müssen daher beide entgegengesetzte Kräfte sich das Gleichgewicht halten.

Schon im kleinsten Atomchen, im Punkt, tritt jener Gegensatz auf als Schwerkraft, und sie ist es, welche zum ersten Male die Atomchen sich ordnen ließ. Mit dem Begriffe Körper hängt innig zusammen das Schwersein. Schwerkraft aber äußert sich in dem Bestreben der Körper, sich gegenseitig anzuziehen, und in dem Worte gegenseitig legen wir schon das Streben nach universeller und individueller Richtung nieder. Die gegenseitige Anziehung der Massen blos in der Ferne nennen wir Gravitation, die in der Ferne und Nähe tritt auf als Fall und Druck, die nur in der Nähe wirkende aber offenbart sich als Adhäsion und Cohäsion. Deutlicher zeigt sich die Schwerkraft an unserm Planeten als Centrifugal- und Centripetalkraft. So ist die Erde ein Punkt, ein Atomchen im Universum, das, der Centrifugalkraft folgend, sich von der Sonne zu entfernen sucht, und nur die Centripetalkraft schreibt durch ihr Streben, nach deren Mittelpunkt hin die Erde zu bewegen, unserm Planeten die geregelte Bahn vor.

Wie aber nun der mathematische Punkt durch Anlagerung kleinster Punkte nach einer Richtung hin zur Linie wird, so wird die Schwerkraft zum Magnetis-

mus. Magnetismus ist keine Materie, kein Fluidum, sondern derselbe Gegensatz, nur linear geworden, den wir schon ausgesprochen sehen im kleinsten Atomchen durch eine anziehende und abstoßende Kraft. Es ist Magnetismus linear gewordene Schwerkraft. In jedem Theilchen eines Magnets ist jener Widerspruch ausgesprochen, daher entstehen ja lauter kleine Magnete, wenn man den ersten zerschlägt. Würden wir aber ein Atomchen nur vom Magneten abtrennen können, würde wohl ohne Zweifel dasselbe nur Schwerkraft äußern. Nehmen wir an, daß jedes Atomchen eines Magnets die eine Polarität dem einen Ende zu, die andere aber dem andern zu durch ein jedes der folgenden forttragen läßt, ganz ähnlich, wie es bei den verschiedenen Plattenpaaren einer galvanischen Säule geschieht, so ist es erklärbar, wie an dem einen Ende ein Maximum von + und ein Minimum von —, am anderen aber ein Maximum von — und ein Minimum von + sich anhäufen konnte und in der Mitte Indifferenz sein muß.

Wie aber ein kleiner Theil eines Magnetes im Vergleich zum früheren einen Punkt, als Magnet aber dennoch eine Linie darstellt, folglich Punkt und Linie zugleich, so ist auch unsere Erde als großer Magnet zugleich Linie und Punkt, ein Punkt im Universum, eine Linie als Magnet. Der lineare Gegensatz zeigt sich an den magnetischen Polen. Der Nordpol der Erde zieht den Südpol eines anderen Himmelskörpers an, der Südpol den Nordpol eines dritten. So giebt der Magnetismus der Erde ihr selbstständiges Sein, er macht sie zuerst zum geschlossenen Ganzen, zum Individuum in der Mitte der anderen Weltkörper. —

Die mathematische Linie breitet sich aus zur Fläche, also verwandelt sich auch der Magnetismus zur Elektricität. Der elektrische Gegensatz, den wir mit + und — bezeichnen, ist noch immer der ursprüngliche Gegensatz, nur in dem zweiten Stadium seiner Entwickelung. Thermoelektricität ist der magnetischen Kraft noch am ähnlichsten, da bei ihr die Polarität noch linear ist, während bei der galvanischen Thätigkeit schon ein Flächengegensatz sichtbar wird und bei

der Reibungselektricität sich auf den Oberflächen nur Polarität zeigt. Elektricität ist der verflachte Magnetismus. — Und wie die Fläche durch Ausdehnung nach einer andern Richtung hin den mathematischen Körper erzeugt, eben so entwickelt sich auch die Elektricität zum chemischen Proceß, welcher verkörperte Elektricität ist.

Schwerkraft, Magnetismus, Elektricität und chemischer Proceß sind demnach eins, nicht einerlei, es sind verschiedene Modificationen ein und derselben polaren Kraft.

So ist es erklärbar, wie durch Magnete Elektricität erregt wird, wie durch elektrische Wirkungen Magnete entstehen, wie durch Elektricität und Magnetismus chemische Verwandtschaften entstehen und vergehen, warum man bei jeder chemischen Verbindung oder Zersetzung elektrische Wirkungen wahrnahm, und wie man auch bei so vielen Aeußerungen der Schwerkraft, namentlich bei dem Uebergange aus dem einen in den andern Aggregatzustand, bei Reibung und Druck, elektrische Wirkungen sich äußern sieht, wie dergleichen auf Magnetismus sogar ihren Einfluß ausüben können und wie zwischen Schwerkraft (besonders der Cohäsion) und chemischer Anziehung größte Verwandtschaft stattfindet.

In dem chemischen Processe zeigt sich dieser Gegensatz vorzüglich schön. Körper, die in der sogenannten elektrochemischen Reihe sich am entgegengesetztesten sind, vereinigen sich mit größter Begierde, da in ihnen gerade diese entgegengesetzten Richtungen zum Allgemeinen und Individuellen am meisten hervortreten und am energischsten folglich beide sich auszugleichen suchen. Sauerstoff repräsentirt die individuellste Richtung, Wasserstoff die allgemeinste. Ersterer sondert durch Oxydation, letzterer reducirt die Oxyde und führt die Körper zurück zum ersten allgemeinen, metallischen Zustand, dem Träger des Magnetismus.

Denn nach dem ersten Entwickelungszustande unserer Erde, wo sich der Punkt erst zur Linie ausgebildet hatte, wo der Magnetismus noch herrschend war, waren ohne

Zweifel die Metalle noch reguliniſch. In dieſem Zuſtand bekam, wie erwähnt, die Erde ihre ſelbſtſtändige Exiſtenz.

Im zweiten Stadium, wo ſich die Linie zur Fläche, der Magnetismus zur Elektricität veränderte, bekam ſie die Axdrehung. Wir ſuchen die Beſtätigung hierfür in den verſchiedenen elektriſchen Rotationsmaſchinen. Dies iſt die Wirkung des elektriſchen Gegenſatzes der Erde. Die Erdoberfläche zeigt dieſen Gegenſatz nach oben als +, nach unten als —.

Im dritten, jetzigen Stadium der Entwickelung unſerer Erde herrſcht vor Allem der chemiſche Proceß und der Sauerſtoff dringt immer tiefer ſondernd hinein in das Innere der Erde, wo noch die ſchwerſten reinſten Metalle ſich finden müſſen, wie ſich auch aus dem ſpecifiſchen Gewichte der Erde ergiebt. Früher mußte einmal die magnetiſche Thätigkeit unſerer Erde viel ſtärker geweſen ſein, da ſie ſich noch nicht in Elektricität und chemiſchen Proceß umgewandelt hatte.

Jetzt gleicht die Erde faſt einem zerfallenen Magnete, und die Stoffverſchiedenheit mag zu betrachten ſein, wie die einzelnen abgeriſſenen Stückchen eines großen Magnetes, wo nicht die unendliche Reihe zwiſchen + und — vollſtändig beibehalten wurde. —

Bei allen elektriſchen Wirkungen, bei allen chemiſchen und ſelbſt auch bei denen des Magnetismus und der Schwerkraft wird Wärme erzeugt, nur daß ſie jetzt noch nicht überall durch unſere unvollkommenen Sinne nachgewieſen wurde. Wärme hat alſo die innigſte Verwandtſchaft mit jenen Agentien. Faſſen wir auch ſie nicht materiell, ſondern als Gegenſatz, der ſich als Contraction in der Kälte, als Expanſion in der Wärme offenbart, ſo ſehen wir in ihr das Allgemeine, das bald als Magnetismus, bald als Elektricität und chemiſcher Proceß auftritt. In Wärme und Kälte ſpricht ſich deutlich jener Gegenſatz aus, jene abſtoßende und anziehende (zuſammenziehende) Kraft, jene Richtung zum Allgemeinen und Individuellen. Daher nahm man auch längſt ſchon an, die Atome ſeien mit

Wärme begabt, wenn man auch mit dieser Idee noch materiellen Ansichten huldigte. Doch die Wärme, sie ist schon der Act der Ausgleichung beider Gegensätze, es ist die Zeit des Kampfes.

Und endlich das Licht. Immer tritt es mit Wärme zusammen auf, fast immer hat man es schon bei elektrischen, chemischen, sogar bei magnetischen Erscheinungen, wie auch bei so vielen Aeußerungen der Schwerkraft nachgewiesen. Lichtproceß müssen wir fassen als das Resultat der Ausgleichung jenes Gegensatzes, es ist der vollendete Kampf. Doch auch im Lichte selbst sehen wir einen schwachen Schatten noch solchen Gegensatzes im Licht und Schatten.

So ist die todte Materie belebt durch Wärme und Licht, wie der Leib durch Seele und Geist; und wie der Geist herrscht über die Seele, obgleich eins mit ihr, so herrscht das Licht auch über die Wärme; und wie, um in dem Sinne einiger Philosophen zu reden, die Seele sich kund thut als allgemeine oder Weltseele, und Seele mit unserem Leibe innig verbunden, so zeigt sich die Wärme als Magnetismus, Elektricität und chemischer Proceß; Magnetismus als allgemeine Seele, Elektricität und chemischer Proceß als Seele in Verbindung mit unserm Leib. Der chemische Proceß herrscht im vegetativen Systeme, Elektricität im animalischen.

So ist unser Leben ein Spiel jenes Gegensatzes, den wir die beiden Elektricitäten nennen, vielleicht eine ähnliche Modification derselben, als Thermo-galvanische- und Reibungselektricität sind; Krankheit ist Ueberwiegen der einen oder der andern Elektricität, und als ein solches möchte wohl auch jener krankhafte Zustand des Somnambulismus und jener des thierischen Magnetismus zu betrachten sein. Wenn wir bei dem männlichen Geschlechte ein Vorherrschen positiver, bei dem weiblichen aber ein Vorherrschen negativer Elektrität anzunehmen gezwungen scheinen, so würde sich dadurch einigermaßen wenigstens erklären lassen, wie Personen mit vorherrschender gleichnamiger oder

ungleichnamiger Polarität auf das kranke Individuum eine Wirkung äußern können, wie weit sich jedoch solche Aeußerungen auf ganz indifferente Dinge erstrecken mögen, wage ich nicht zu entscheiden. — Vollkommene Ausgleichung aber des elektrischen Gegensatzes offenbart sich als Tod.

Mit Goethe's inhaltsvollen Worten schließe ich:

Was will die Nadel nach Norden gekehrt?
Sich selbst zu fassen, es ist ihr verwehrt.

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole auf ewig entzweit.

XII.

Vortrag

über den Zechstein bei Cosma und Zehma und den verwitterten Porphyr von Paditz beim Stiftungsfeste der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 1. Juli 1840, vom

Rath Zinkeisen.

Da ich mir vorgenommen habe, Ihnen am heutigen Tage jedesmal über die verschiedenen neuen geognostischen und mineralogischen Vorkommnisse in unserer nächsten Umgebung Bericht abzustatten, so kann ich nicht umhin, Ihre Aufmerksamkeit gegenwärtig noch auf eine kurze Zeit in Anspruch zu nehmen.

Es sind 2 Gegenstände, die ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe. Zunächst setze ich Sie davon in Kenntniß,

daß im vorigen Jahre ein mächtiges neues Zech- oder Kalksteinlager nahe bei Cosma entdeckt worden ist, was mit dem bekannten gleichen bei Zehma zu rivalisiren scheint.

Im Herbst 1839 nämlich ließ Herr Oberbürgermeister Scholber rechts von der Ronneburger Chaussee auf der Anhöhe, die rechter Hand des Cosmaer Fahrweges parallel mit diesem Wege nach Cosma zu läuft, nach Kalksteinen einschlagen, fand ein sehr bedeutendes Lager davon und gab dadurch Veranlassung, daß schon in diesem Frühjahre seine Feldnachbarn, nicht weit davon entfernt nach Cosma zu Herr Seifensiedermeister Burckhardt und unmittelbar daneben Herr Hoftuchmachermeister Mühlig, zwei gleiche Gruben anlegten, die dermalen mit dem besten Erfolge abgebaut werden.

Schon vor circa 300 Jahren sind wahrscheinlich auf derselben Stelle oder doch in der Nähe, und vor ungefähr 8 bis 10 Jahren linker Hand von der Höllwiese nach der Zwickauer Straße zu, unweit des großen Teiches am dortigen Bergabhang vom Bauer und Anspanner Kratzsch aus Altendorf Kalksteine gebrochen worden, wie ersteres aus einem fürstlichen Erlaß an den Stadtrath allhier und die Bauern zu Cosma d. d. Ihena am Tage Ciriacy ann. Dom. 1554 in Klagsachen zwischen der Ritterschaft und deren Unterthanen, auch hiesigem Stadtrathe und den Bauern zu Cosma wegen Verabfolgung der dort gebrochenen Kalksteine ohne irgend eine Vergütung an die Grundeigenthümer, erhellt, und hat dieser im Archive des hiesigen Stadtraths aufgefundene Erlaß jedenfalls Veranlassung zu der vom Herrn Oberbürgermeister Scholber mit dem schönsten Erfolge gekrönten oben erwähnten Nachgrabung nach Kalksteinen gegeben.

Warum die damaligen Kalksteingruben aber wieder eingegangen sind, ist nicht zu ermitteln. Nach einer vom Herrn Hofapotheker Hübler hier über diesen neu entdeckten Kalkstein Herrn Oberbürgermeister Scholber gefertigten Analyse ergab es sich, daß derselbe kaum 1 Procent weniger Kalkgehalt als der Zehmaer enthalte, daher zum

technischen Gebrauche als Maurerkalk höchst brauchbar sei, und hat sich dieses bei der nun schon in vollem Gange seienden Benutzung desselben in verschiedenen Ziegelscheunen und durch die große Nachfrage darnach genugsam ausgewiesen.

Für den Mineralogen habe ich bei genauerer Untersuchung dieses neu aufgeschlossenen Kalksteinlagers die wichtige Entdeckung gemacht, daß dieser zeither von allen Geognosten für ganz frei von allen Versteinerungen gehaltene Zechstein unserer näheren Umgebung nicht allein Muschelversteinerungen, wahrscheinlich von 2 verschiedenen Gattungen, sondern auch und namentlich ein Lager von 2—3 Ellen Mächtigkeit bei Cosma Bleiglanz enthalte, wovon Sie Sich durch die vorliegenden Stücke zu überzeugen Gelegenheit haben, und muß ich hiernach die Angabe in meiner vorjährigen Vorlesung über die geognostischen Verhältnisse unserer Umgegend, hinsichtlich des Zechsteins, die S. 170 unserer osterländischen Mittheilungen abgedruckt ist, nämlich daß er frei von Versteinerungen sei, berichtigen.

Obgleich ich jene Muscheln erst für Terebratuliten hielt, so scheinen sie doch bei genauerer Beobachtung eher zur Familie der Carditen zu gehören und ich erlaube mir deren Bestimmung, die ich Geognosten von Fach überlasse, später nachzuliefern. Es findet dabei die wunderbare Erscheinung statt, daß die Schaale derselben größtentheils in den mehr gedachten Bleiglanz umgewandelt worden ist.

Bei genauerer Vergleichung des Zehmaer Kalksteins mit dem Cosmaer fand ich zu meiner Verwunderung, daß ersterer dieselben Muschelversteinerungen, wie ich sie in dem hier neu entdeckten Kalksteinlager aufgefunden, enthalte und giebt solches den sichersten Beweis, daß beide doch ziemlich von einander entfernte Lager ganz gleichzeitig und unter ähnlichen Verhältnissen entstanden sein mögen.

Der einzige sehr auffallende Unterschied beider Kalksteinlager bei Cosma und Zehma besteht darin, daß ersterer zum bituminösen Kalk, sogenannten Stinkstein gehört,

letzterer aber fast gar keinen oder nur sehr geringen Bitumengehalt hat, was wieder auf einige Verschiedenheit der Bestandtheile beider Kalklager hinzuweisen scheint.

Da gewiß mehreren meiner hochgeehrten Zuhörer dieser widerliche bituminöse Geruch noch unbekannt ist, so bitte ich sich davon durch Reiben zweier Stücke an einander zu überzeugen.

Die horizontalen Ablagerungsverhältnisse des Zechsteinlagers bei Cosma sind folgende:

1) ½ Elle Dammerde bedeckt
2) 2—3½ Ellen Lehm, dann folgt
3) ½—1½ " Thon, darauf
4) 1—2 " Gerölle von sandigem Kalkstein und daher unbrauchbar, im Scholberschen Bruche unregelmäßige schwache Lagen von Sandstein, wahrscheinlich von buntem, sodann
5) 2—3 " regelmäßig horizontal geschichteter Stinkkalk mit Muschelversteinerungen von Bleiglanz innigst durchdrungen, schon brauchbar, und darunter das übrige horizontale Hauptlager von
6) 2—3 " Mächtigkeit, dessen Hauptcharakter Zerklüftung und Zerschruckung ist, die stärksten Platten von 8 Zoll Dicke. Unter diesen liegt

7) glimmerreicher gelblich weißer thoniger plattenförmigen Sandstein, dessen Mächtigkeit noch nicht ermittelt worden, welcher jeden falls zum Todtliegenden gehört.

Es geht daraus hervor, daß das eigentliche zum Maurerkalk nutzbare Hauptlager 5—6 Ellen stark ist, und bei seiner wahrscheinlich weiten Verbreitung nach Cosma zu auf lange Jahre hinaus einen nachhaltigen Ertrag an Kalksteinen, wovon die Ruthe dermalen eben so theuer wie die Zehmaer mit 1 Thlr. 21 Gr. Preuß. Cur. bezahlt wird, zu geben im Stande ist.

Der zweite mineralogische Gegenstand, welcher im verflossenen Jahre beim Besuchen der Steinbrüche meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war

der gänzlich verwitterte Porphyr

in den obersten Porphyrlagen des Herrschaftlichen Bruches zu Paditz.

Es fiel mir nämlich die große Aehnlichkeit desselben mit der bei Rasephas vorkommenden sehr geschätzten Porzellanerde, die nach Gotha, Gera ꝛc. verfahren wird, auf, ich verglich beide Mineralien mit einander und fand sie bis auf eine beim Porphyr vorherrschende gelbliche Färbung, von Eisenoxyd herrührend, ziemlich ähnlich, wie Sie sich selbst durch beifolgende Stücke überzeugen werden.

Kaum sollte man glauben, daß durch Zersetzung unseres theilweise eisenfesten Porphyrs eine so große Umänderung hervorgebracht werden könnte als vorliegende Stücke beweisen, nichts kann aber dem Einfluß der Alles zerstörenden Zeit widerstehen, weder die festesten, sich bis in die Wolken erhebenden Urgebirge und der Funken sprühende Kiesel, noch die zarte Eintagsfliege; ob dazu Jahrtausende oder nur Augenblicke gehören, darauf scheint bei der gegenwärtigen Weltordnung nichts anzukommen, die Zeit verschwindet in der Ewigkeit.

Wie demüthig müssen wir Menschen aber bei solchen Betrachtungen auf die Spanne Zeit unseres kurzen Lebens blicken und wie nichtig erscheint uns dabei all unser mühevolles Thun und Treiben! —

Beide in der äußeren Erscheinung ziemlich ähnliche Mineralien scheinen sich nur einigermaßen dadurch zu unterscheiden, daß der verwitterte Porphyr sich etwas fetter, die Porzellanerde aber etwas magerer anfühlt und dem letzteren theilweise etwas Sand beigemengt ist, welcher bei ersteren ganz fehlt. Auffallend genug hat sich nun eine chemische Analyse derselben, die ich der freundlichen Gefälligkeit des Herrn Hofapothekers Hübler hier verdanke, dafür ausgesprochen, daß beide auch fast ganz aus denselben quantitativen Bestandtheilen zusammengesetzt sind.

Es hat sich nämlich hierbei ergeben, daß in 100 Theilen enthalten ist:

	Kiesel-erde	Thon-erde	Was-ser	Eisen-oxyd	Kalk-erde	Talk-erde	Ver-lust
1) Im verwitterten Porphyr von Paditz . . .	48	32	10	4	3	1	2
2) Im Porzellanthon von Rasephas nach der Analyse des Herrn Gehülfen Brunnemann in hiesiger Hofapotheke im Juni d. J.	48	36	10	1	2	nur Spuren	3
Dagegen ist ziemlich ähnlich zusammengesetzt:							
3) Die berühmte Porzellanerde von Aue bei Schneeberg nach Klaproth aus und	46	39	14,50	0,25	—	—	25
4) Die bekannte Porzellanerde von Passau nach Fuchs aus .	43,65	35,93	18,50	1	0,88	—	9

Nach der durch obige Analyse herausgestellten großen Aehnlichkeit des verwitterten Porphyrs mit der Porzellanerde überhaupt in chemischer Hinsicht, drängt sich nun die Frage von selbst auf, sollte ersterer nicht eben so gut zur Porzellanbereitung gebraucht werden können wie letzterer? Da ich die gedachte chemische Analyse erst vor wenigen Tagen erhalten habe, ist es mir nicht möglich gewesen, darüber die weiteren nöthigen Erkundigungen einzuziehen und Versuche deßhalb anstellen zu lassen und behalte mir daher vor, das deßfallsige Ergebniß Ihnen vielleicht später einmal mittheilen zu dürfen.

XIII.

Mittheilungen über in Norwegen beobachtete Nordlichter,

von Rohde.

In den innern Thälern von Norwegen nimmt der Winter gewöhnlich im October oder Anfang November seinen Anfang; es beginnt zu frieren und der Schnee fällt alsdann, oft mit Sturm begleitet, fast ununterbrochen bis Ende Dezember oder Anfang Januar. Der Uebergang von den schönen klaren Herbsttagen, die sich dort noch oft, wenn auch mit nächtlichem Froste, bis Mitte October zeigen, zu dem rauhen öden Winter ist kurz, und man sieht die Natur plötzlich verändert und fast Alles in eine Lethargie verwandelt.

Gewöhnlich wird das Wetter Ende Dezember oder Anfang Januar klar, es tritt Kälte ein, die zwischen 16 und 24° wechselt, sich auch zuweilen, jedoch selten, höher steigert, und Nordlichter zeigen sich jetzt häufiger, sowohl am Abende als auch in der Nacht. Eine allmählich zunehmende Helligkeit, die sich in nordwestlicher Richtung am Horizonte zeigt, geht allemal einem Nordlichte voran, es erhebt sich alsdann ein matter breiter Strahl in die Luft, dessen Glanz stets mehr und mehr gesteigert wird, ein zweiter bildet sich rasch neben ihm, ein dritter und vierter, mehrere vereinigen sich zu einem einzigen, neue bilden sich wieder, bis das ganze Nordlicht alsdann in seiner oft breiten Ausdehnung dasteht. Die Dauer ist verschieden, oft kurz, die ersten Strahlen verlieren an Helligkeit, während sich andere neben ihnen bilden, und das ganze Licht erlischt

allmählig wieder; hat es aber eine breitere Ausdehnung, so ist die Dauer auch länger, ja sie kann sich bis auf mehrere Stunden ausdehnen. Das Wunderbare dabei ist, daß sich die Strahlen stets verändern, sie schmelzen in einander, trennen sich wieder, nehmen an Glanz zu und werden wieder matter; nach unten jedoch ist das Licht stets verbunden und leuchtet dort am stärksten.

Nicht immer zeigen sich die Nordlichter in aufsteigenden Strahlen, sondern auch oft in einem langgedehnten Bogen, und das Licht, welches alsdann eine mehr gelbliche Farbe annimmt, leuchtet dann heller und verschmilzt nach oben nicht so matt mit der Luft; auch hier zeigt sich zuerst eine schwache Helligkeit am Horizonte, die sich allmählig steigert, bis das Nordlicht im schönsten Glanze dasteht. Diese Lichter sind die hellsten, die ich gesehen habe, leuchten zuweilen, namentlich zu Anfang des Winters, sehr stark, und wunderbar war es, ein einziges Mal erblickte ich neben so einem stark leuchtenden gelblichen Nordlichte einen langen Strahl, der in Nord-West im bläulichen Lichte empor stieg, über den ganzen Himmel sich ausdehnte und in Süd-Ost matt mit der Luft verschmolz.

Bei einer nächtlichen Reise, die ich im Winter in Nieder-Tellemarken machte, hatte ich Gelegenheit, ein interessantes Nordlicht zu beobachten, welches fast den größten Theil der Nacht sichtbar war. Die Luft war nicht kalt, der Himmel leicht bewölkt, wie denn auch im Norden am Horizont eine Wolkenschicht ausgebreitet dalag; hinter dieser wallte ununterbrochen das Nordlicht empor, oft rasch, oft langsam, die Strahlen, oft breit, vereinigten sich, veränderten wiederum ihre Gestalt, und nachdem sie bis zur Mitte des Himmels emporgeflackert waren, erloschen sie; die Bewegung war nicht unähnlich der Spitze eines großen lodernden Feuers. Das Licht war theilweise stark leuchtend, die Farbe gelblich weiß.

Jedoch nicht immer hat ein in Strahlen sich zeigendes Nordlicht Bewegung. An der Westküste Norwegens bemerkte ich eines Abends im Herbste ein Nordlicht, wel-

ches sich breit emporhob, die Strahlen matt verschmelzend, sich dann wiederum neu gestaltend, mit den untern Strahlen in Verbindung stehend; es zeigte keine, oder sehr wenig Bewegung, die Farbe war unten gelblich und, was selten der Fall ist, nach oben röthlich gefärbt.

Ich hatte mir vorgenommen, da die Nordlichter sich in so verschiedenen Gestalten zeigen, eine Reihenfolge von Skizzen zu fertigen und Ihnen zur Ansicht vorzulegen; jedoch ist meine Zeit jetzt leider so beschränkt, daß ich mir dieses Vergnügen bis auf eine gelegenere Zeit vorbehalten muß. Einem an Perspective gewöhnten Auge wird es bei Beobachtung der Nordlichter nicht entgehen, daß selbige oft näher, oft ferner zu sein scheinen, indem die fernern Nordlichter sich mehr dem Horizonte nähern, während die näheren höher stehen, breitere Strahlen bilden, stärker leuchten und man bei letzteren das Wechseln der Strahlen viel deutlicher beobachten kann, als bei ersteren. Eines Abends im Januarmonat, als ich einen Besuch bei dem in Hitterdalen stationirten Capitain gemacht hatte, bemerkte ich auf dem Rückwege eine Helligkeit am Himmel, ganz ähnlich derjenigen, die einem Nordlichte vorangeht, nur mit dem Unterschiede, daß unter der Helligkeit durchaus keine Dunkelheit war, sondern selbige gleich hinter dem Horizonte hervortrat; nach kurzer Zeit zeigten sich mehrere ganz matte feine Strahlen im weißen Lichte, ohne alle Bewegung, die nach einiger Zeit wieder verschwanden; die Helligkeit währte jedoch bedeutend länger, und es verging fast eine Stunde, ehe selbige gänzlich unsichtbar wurde. Ich hatte späterhin, hierdurch aufmerksam gemacht, einige Male Gelegenheit, ähnliche schwache Helligkeiten in nordwestlicher Richtung am Himmel zu bemerken. Sollte sich die vorige Bemerkung bestätigen, daß die Nordlichter näher und ferner zu sein scheinen, so möchte eine solche Helligkeit am Horizonte vielleicht von einem weit entfernten Nordlichte herrühren; allein glaubwürdigen Mittheilungen zufolge, die mir von einem Arzte gemacht wurden, der sich mehrere Jahre in Finnmarken aufgehalten hatte, zeigten sich dort

Nordlichter nie anders, als in derselben Richtung, stets Nord-West oder Nord; wäre demnach die Entfernung weiter oder näher, so müßte selbige jedenfalls sehr bedeutend sein. — Interessant und wichtig wäre es gewiß, wenn sich eine Anzahl Männer in den weit entlegenen nördlichen Gegenden verbänden und alle in einem Winter sich zeigenden Nordlichter beobachteten und bemerkten; man könnte alsdann die gemachten Mittheilungen zusammen vergleichen; es versteht sich von selbst, daß Stärke, Form und Dauer des Lichtes, wie auch die dabei herrschende Witterung und genau die Zeit, in welcher es erscheint und wieder verlischt, mit bemerkt werden müßte: man würde auf diese Weise wenigstens erfahren, wo überall ein und dasselbe Nordlicht sichtbar gewesen wäre. Allein wohl schwerlich ließe sich diese Idee, wenigstens nicht bis zur Vollkommenheit, realisiren; denn die wenigen in den weit entlegenen nordischen Thälern zerstreut wohnenden gebildeten Männer fallen den strengen, kalten Winter hindurch in eine Art Lethargie, aus der sie nur erwachen, wenn zufällig ein Fremder oder Freund sie besucht, und alsdann machen Toddi, Taback und Karten ihre Hauptvergnügungen aus. Natürlich, daß Niemand Interesse für diese wunderbaren Erscheinungen empfindet, die ihnen ohnehin längst zur Gewohnheit geworden sind.

Der Bischof Neumann in Bergen sagte mir, daß Niemand ihm absprechen solle, daß bei einem starken Nordlichte bei ganz stiller Natur nicht ein leises Geräusch zu vernehmen sei. Ich gab mir unendliche Mühe, des Abends oder Nachts, wo die Natur still war, beim Erscheinen der Nordlichter ein Geräusch zu vernehmen, allein vergebens; nur ein einziges Mal bei einem sehr nahe scheinenden, nur kurze Zeit leuchtenden Nordlichte wollte es mir so vorkommen, als vernehme ich ein ganz leises Rauschen. Es war im October, als ich eines Abends ohngefähr um 8 Uhr ins Freie ging und die am Himmel erscheinende Helligkeit das Erscheinen eines Nordlichtes andeutete; es bildete sich auch alsbald ein sehr breiter Strahl, ziemlich hoch sich emporhebend, und in langen Zwischenräumen ein zweiter,

dritter und vierter, die unten verbunden waren, noch oben ihre Form langsam wechselten, indem sie zusammenschmolzen und sich wieder trennten; es war bemerkenswerth, daß, als ungefähr der vierte ebenfalls breite Strahl sich bildete, der erste schon bedeutend an Glanz verloren hatte und matter wurde; die Farbe war interessant, unten matt blau, sodann gelblich und nach oben, wo die Strahlen mit der Luft verschmolzen, röthlich. Dies war das einzige Mal, daß ich ein Nordlicht mit solcher Färbung sah: gewöhnlich ist die Farbe gelblich weiß, oder auch bläulich weiß, jedoch matt gefärbt, selten röthlich. Als dieses Licht nur noch matt leuchtete, erhob sich rechts in ganz nördlicher Richtung ebenfalls ein sehr breiter Strahl, der durchaus röthlich gefärbt war und von dem andern, mehr in nordwestlicher Richtung nur noch schwach leuchtenden Lichte fast gänzlich getrennt schien; ich bedauerte, daß in einiger Entfernung vor mir sich eine Felsenparthie aufthürmte, die mich daran verhinderte, zu beobachten, wie weit das Licht vom Horizont entfernt war; die Natur war ganz still, der Himmel durchaus klar, und mir wollte es vorkommen, als hörte ich ein ganz leises Rauschen, ähnlich dem, welches von einem weit entfernten Wasserfalle mittler Größe herrühre; es befand sich jedoch ein solcher nicht in der Nähe, der nächste war wenigstens eine deutsche Meile entfernt, und konnte unmöglich gehört werden; das Rauschen war jedoch so schwach, so daß ich, als das Nordlicht erloschen war, nicht genau zu behaupten wagte, ob es Folge meiner Einbildungskraft gewesen sei, oder nicht. Leider hatte ich keinen Begleiter bei mir, um hierüber völlige Gewißheit erlangen zu können. Das Nordlicht schien, in Folge der sehr breiten Strahlen, nahe zu sein; ich sage nämlich: „es schien mir, nahe zu sein," insoweit mein Auge, einigermaßen an Perspective gewöhnt, unwillkührlich mir einprägte, dies Licht müsse näher, als die früher beobachteten sein. Die Dauer des Lichtes war ¾ Stunde.

Unter dem Nordlichte scheint stets eine nebelartige Wolke zu ruhen, man ist wenigstens sehr geneigt, den Raum,

der sich zwischen dem Lichte und Horizonte befindet, für einen Nebelstreif zu halten. Ein Norweger, mit dem ich mich hierüber besprach, behauptete jedoch, dies sei weder Nebel noch Wolke, sondern nichts als klarer Himmel, der gegen das helle Licht so dunkel erscheint, und führte als Grund seiner Behauptung an, daß die Nordlichter sich am häufigsten bei ganz reiner Luft zeigen, wo weiter durchaus kein Nebel zu entdecken ist; dies ist wahr, sehr selten bemerkte ich Nordlichter bei feuchter Witterung. Derselbe behauptete auch, daß die Nordlichter sich das ganze Jahr hindurch zeigen; bei einem zweijährigen Aufenthalte daselbst sah ich jedoch nur ein einziges Mal ein mattes Licht Ende Augusts, am häufigsten uud stärksten vom October bis Ende März, und niemals in der dann folgenden Zwischenzeit.

Der Maler Flinto in Christiania hatte Reisen nach Finnmarken und dem Nordcap unternommen, und unter mehreren seiner Arbeiten fand ich die Skizze eines dort gesehenen Nordlichtes; das Licht war weißgelblich und zeigte sich in emporsteigenden Strahlen, und da, wo selbige mit der Luft verschmolzen, begann ein neues, wiederum in Strahlen ausgehendes Licht, dem erstern völlig gleich, jedoch matter im Lichte und von nicht so großer Breite und Höhe. Herr Flinto sagte mir, daß in den nördlichen Gegenden Norwegens und am Nordcap diese Lichter häufig vorkämen, jedoch eben so oft selbige sich auch in der lang gedehnten Bogenform zeigten.

Die norwegischen Bauern behaupten, daß das Erscheinen eines Nordlichtes stets eine Wetterveränderung andeute; es ist wahr, daß nach langem trübgewesenem Wetter oder im Winter nach gehabtem Sturm oder Schneegestöber das Wetter stets klar und schön wurde, sobald sich Nordlichter zeigten; — man kann aber auch eben so gut sagen, daß klares Wetter, und namentlich im Winter große Kälte das Erscheinen der Nordlichter mit sich führen; denn sie zeigen sich dann am häufigsten und bei vorzüglich starker Kälte

fast jeden Abend. Ein Mal nur bemerkte ich nach einem trüben Nordlichte gelindes Thauwetter.

Das Wunderbare bei diesen merkwürdigen und interessanten Erscheinungen ist die außerordentliche Klarheit und Durchsichtigkeit des Lichtes, indem man, sei die Färbung bläulich, gelblich oder röthlich, die Sterne durch das Licht in einer außerordentlichen Klarheit blinken sieht. Die Abende und Nächte werden in diesen öden und wenig bewohnten Gegenden auf das Seltsamste und Schönste erleuchtet, und wenn gleich ein stark leuchtendes Nordlicht ein schauerliches Gefühl im Menschen erregt, so erhält die Natur dadurch doch ein äußerst interessantes Leben.

Rohde.

Stellen wir die durch die interessanten Beobachtungen des Herrn Verfassers gewonnenen Resultate zusammen, daß klarer Himmel und namentlich große Kälte das Erscheinen der Nordlichter zweifelsohne begünstige, daß ihr Erscheinen stets eine Witterungsveränderung andeute, so kann dies nur um so mehr zu der Annahme führen, daß Nordlichter elektromagnetischer Natur sind. Sie würden demnach, so wie auch am Südpole die Polarlichter, ein Ausstrahlen von Elektricität bedeuten, ganz wie dieselbe von einem Conductor der Elektrisirmaschine aus spitzen Körpern als Strahlenbüschel hervorleuchtet. So wie bei feuchter Atmosphäre im Zimmer dies elektrische Leuchten oft wenig oder gar nicht sichtbar ist, so kann ein Nordlicht auch nur bei einem klaren Himmel, am meisten aber an kalten Tagen erscheinen, wo die trübende Feuchtigkeit aus der Atmosphäre vorzüglich entfernt ist.

Es würde das Licht, das in gewisser Entfernung über den Polen entsteht, das auch in unseren den Polen entfernteren Gegenden bisweilen gesehen wird, das Ausstrahlen von entgegengesetzter Elektricität sein, die in be-

nachbarten Luftschichten durch die Polelektricität erregt wird. Leicht kann durch Ausgleichung beider Elektricitäten ein Ueberspringen von Funken, ja wohl auch ein Knistern verursacht werden.

Und in der That, wenn man nur bedenkt, wie viel der Elektricität theils durch ungleiche Erwärmung, durch Axdrehung unserer Erde, durch Reibung der erdumgebenden Luft an unserer Erdoberfläche, durch Verdampfen und Abkühlen jener Dämpfe täglich erregt werden muß, so läßt sich wohl mit Recht der Schluß ziehen, daß jene elektrischen Ströme, die, den Erdball umspielend, ihn selbst zum Magneten machen, unter übrigens günstigen Umständen an beiden Polen bisweilen ausstrahlen müssen.

Wir brauchen so nicht erst zu Hypothesen unsere Zuflucht zu nehmen, wonach das Nordlicht, ähnlich dem Lichte aus einer Laterne, durch ein Hervorleuchten von geschmolzenen weißglühenden Massen entstehe, die man im Innern unserer Erde vermuthet; oder daß es ein Reflex von Sonnenstrahlen sei, die in schiefer Richtung große Eisflächen träfen, oder gar der Reflex von einem Heere von Fischen, die, sich sonnend in nördlichen Meeren, buntfarbige Lichtstrahlen den Polen zustrahlen sollten!

Dr. H. B. Geinitz.

XIV.

Aus einem Briefe des Herrn Pfarrers Martius zu Schönberg.

In Ihrem wir so angenehmen Schreiben sprechen Sie einige Bedenklichkeiten gegen manche Entdeckungen und Behauptungen aus der Infusorienwelt aus. Tagtäglich erwarte ich mein großes zusammengesetztes Mikroskop von Plössel aus Wien. Es kostet 364 Fl. Conv.-M. Die Vergrößerungen gehen von 18 Mal bis zu 500 Mal linear, oder 324 Mal bis 250,000 Mal der Fläche mit vollständiger Klarheit und Schärfe. Mit Vergnügen werde ich Ihnen solches, so wie jedem verehrten Mitglied des Vereins zur Ansicht und zum Gebrauch auf längere Zeit überlassen und hoffe Sie dann sämmtlich zu dem Glauben an die Wunder der Infusorien bekehrt zu sehen. In diesen Tagen war ein junger Akademiker aus Wien bei mir und sagte, daß man jetzt in der Umgebung von Wien mehrere neue Arten lebender Infusorien entdeckt habe. Nach Ehrenberg gibt es in den reinsten Gewässern und auch in den trüben stark sauern und salzigen Flüssigkeiten der verschiedensten Erdzonen, in Quellen, Flüssen, Seen und Meeren, oft auch in den innern Feuchtigkeiten der lebenden Pflanzen und Thierkörper, selbst zahlreich in Körpern der lebenden Menschen, ja wahrscheinlich auch periodisch getragen in Wasserdunst und Staub der ganzen Atmosphäre der Erde, eine den Sinnen des Menschen unbemerkbare Welt sehr kleiner lebender organischer Wesen, die man nun seit 70 Jahren Infusorien

nennt. Alle Infusorien sind organisirte, zum großen Theil wahrscheinlich alle hochorganisirte Thiere, bilden nach ihrer Structur 2 ganz natürliche Thierklassen und erlauben keine Vereinigung ihrer Formen in gleiche Gattungen oder Familien mit größeren Thieren. Ihre Existenz ist in 4 Welttheilen und im Meere nachgewiesen und die geographische Verbreitung derselben folgt den schon bei andern Naturkörpern bekannten Gesetzen. Die meisten Infusorien sind dem bloßen Auge unsichtbar, viele sind als bewegte Pünktchen sichtbar und bei keinem übersteigt die Körpergröße eine Linie. Die Organisation aller ohne Ausnahme ist für das bloße Auge unsichtbar. Die unsichtbaren kleinen Infusorien färben durch ihre zahllosen, dicht gedrängten Mengen ausgedehnte Wassermassen mit auffallenden Farben. Sie verursachen, an sich unsichtbar, eine Art des Meerleuchtens durch eigene Lichtentwickelung. Sie bilden einzeln unsichtbar eine Art Dammerde durch dicht gedrängte lebende Massen. Da zu einem Kubikzoll Erde oft mehr als 41,000 Millionen einzelner Thiere gehören, so geben die Infusorien die größten numerischen bekannten Verhältnisse des selbstständigen Lebens. Sie bilden die Hauptzahl, vielleicht die Hauptmasse der thierisch belebten Organismen auf der Erde. Die Infusorien haben die in der gesammten organischen Natur bis jetzt bekannte größte zeugende Kraft. Bei ihnen ist die Möglichkeit zur Vervielfältigung des Einzelnen bis zu einer Million in wenig Stunden. Da eine Verticella oder Baccillaria sich binnen einer Stunde theilt, und nach Zwischenzeit von einer Stunde wieder theilt, also in 3 Stunden aus einem 4 werden, in 5 Stunden aus einem 8, in 7 Stunden aus einem 16, so ist es möglich, daß in je 24 Stunden 4096 Einzelthiere aus einem, in 48 Stunden oder zwei Tagen über 8 Millionen und in 4 Tagen 140 Billionen werden. Im Biliner Polirschiefer bilden ungefähr 41,000 Millionen Galionellen immer 1 Kubikzoll Stein, daher etwa 70 Millionen 1 Kubikfuß. Mithin könnte ein Thierchen durch bloße Selbsttheilung in 4 Tagen möglicherweise einen Kubikfuß Stein bilden. Diese so

gleichmäßig fortgesetzte Productivität scheint durch andere äußere Bedingungen zwar sehr gehindert zu sein, aber so viel Kraft ist in ihnen schlummernd ohne Uebertreibung vorhanden. Diese beobachtete Fortpflanzung durch Selbsttheilung grenzt poetisch genug an Unsterblichkeit und ewige Jugend. Man theile sich in zahllose, immer neue Theile, um zahllose Jahre zu leben und jung zu sein. Man kann aus unsichtbaren Infusorien mit Kalk oder Joda Glas bereiten, schwimmende Ziegelsteine aus ihnen fertigen, sie als Feuersteine benutzen, mit ihnen als Trippel Silber poliren, als Ocker färben, und als Moder und Dammerde düngen, auch aus ihnen gebildetes Bergmehl als Mittel gegen den Hunger als unschädliche Füllung anwenden. Die unsichtbaren Infusorien schaden zuweilen und allein wie es scheint durch Tödtung der Fische in den Teichen, durch Verschlämmung des klaren Wassers, durch Sumpfgeruch. Die Infusorien sind, soweit die Beobachtung reicht, schlaflos, sie zerfließen theilweise beim Eierlegen und verändern dadurch passiv mannigfach die Form, auch bilden sie unsichtbare Eingeweidewürmer vieler Thiere und des Menschen, und die unsichtbaren Infusorien haben selbst Läuse und Eingeweidewürmer, und die Läuse der Infusorien haben wieder erkennbare Läuse. Sie haben ein ansehnlich langes Leben, auch abgesehen von Einflüssen der Selbsttheilung, und sie mögen oft einen Winterschlaf durch Trockniß aus Frost und einen Sommerschlaf durch Trockniß aus Wärme haben. Im Allgemeinen verhalten sich die Infusorien gegen alle äußern Einflüsse der größern Organismen ziemlich gleich. Sie verzehren zwar zuweilen scharfe Gifte ohne raschen Nachtheil, aber doch mit allmäligem schädlichen Einflusse derselben. Sie ertragen unter gewissen Umständen hohe Hitze- und hohe Kältegrade, wie auch andere Thiere und Menschen, und leben mit und ohne Licht. Die Kraft dieser Thiere, d. h. der Infusorien-Organisation ist durch ein starkes Kaugerüste mit Zähnen in ihrem Munde anschaulich bezeichnet. Auch haben sie deutliche Geistesfähigkeiten, wie andere Thiere. Daß sie gerade, wie Crusius, der Philosoph,

aus der Selbsttheilung schließt, eine vollkommene Seele haben, mag dahin gestellt sein. Nach Ehrenberg bilden die Infusorien zwei ganz natürliche Thierklassen, die der Magenthiere und die der Räderthiere. Die Magenthiere (Polygastrica) sind rückenmarklose und pulslose Thiere mit unzählbaren blasenartigen Mägen, zertheiltem Speisecanal, mit (wegen Knospenbildung oder Selbsttheilung) unabgeschlossener Körperform, mit doppeltem vereinten Geschlechte, bewegt durch (oft wirbelnde) Scheinfüße und ohne wahre Gelenkfüße. Die Magenthiere bilden 553 Arten in 123 Gattungen und 22 Familien. Die Rotatoria (Räderthiere) sind rückenmarklose und pulslose Thiere mit einfach schlauchförmigem Ernährungscanal, den Insecten und Rückenmarkthieren gleich abgeschlossener Form, mit doppeltem vereinten Geschlecht und Räderorganen, ohne wahre Gelenkfüße und meist mit einem einzelnen Scheinfuße. Diese Classe umfaßt jetzt 169 Arten in 55 Gattungen und 8 Familien.

Der geistreiche Ehrenberg hat durch seinen treuen, wahren Forschergeist die Meere, Seen, Sümpfe und Moräste zu Fundgruben wissenschaftlicher Ausbeute umgestaltet. Wenn Cuvier's große Leistungen eine neue Epoche in dem Felde der Zoologie eröffneten, so gründeten Ehrenbergs Forschungen und Systematik der kleinsten Wesen ein riesiges Denkmal für das eifrige naturwissenschaftliche Streben unseres Jahrhunderts. Dem geistreichen Cuvier standen viele Baumaterialien zu Gebote, um einen neuen Palast aufzuführen. Ehrenberg fand nur hie und da schwache Bausteine (äußere unter einander geworfene Formen, ohne Berücksichtigung ihres innern Wesens). Er mußte die Organisation der mikroskopischen Thierchen mit erstaunungswürdiger Beharrlichkeit, mit scharfsinnigem Forschergeiste ergründen, um nur die mögliche Bahn zu einem künftigen Gebäude anzudeuten. Erst seit Ehrenberg's Systematik der Infusorien ließen sich dieselben auch naturhistorisch genau bestimmen.

XV.

Protokoll vom Frühlingsconvent der pomologischen Gesellschaft,

mitgetheilt von ihrem Secretär

Robert Lange.

Mittwochs, den 8. April früh nach 11 Uhr versammelten sich 34 Mitglieder der Gesellschaft im hiesigen Logenhause. Sie wurden vom Director, Herrn Kammerrath Waitz, durch eine Eröffnungsrede freundlich begrüßt, in welcher er auf die Boten des Frühlings hinwies und über die auf Erwerb und Genuß gerichtete Thätigkeit des Vereines sprach.

Nachdem ein Zuwachs der Gesellschaft von 10 Mitgliedern angegeben, die monatlichen Versammlungen mit ihren kleinern Vorträgen und Besprechungen erwähnt, die neuerworbenen Sämereien, Pfropfreißer und Bücher aufgezählt und auch die fortdauernde Circulation der die Pomologie und den Gartenbau betreffenden Zeitschriften angeführt worden war, ging der Vorsitzende darauf über, daß wir noch dieselben Verbindungen mit andern verwandten Gesellschaften unterhielten und sogar zu erweitern suchten, daß der Druck der „Mittheilungen aus dem Osterlande" fortgehe, und daß sich selbst diese Zeitschrift einer zweideutigen Anerkennung in so weit erfreue, als man in einigen Zeitschriften, wenn auch ohne genauere Angabe der benutzten Quelle, Aufsätze daraus abgedruckt fände.

Nach diesen einleitenden Worten wurden 3 neue Mitglieder zur Aufnahme vorgeschlagen, die Ballotage aber,

wie es die Geschäftsordnung erfordert, auf die nächste Monatssitzung verschoben.

Darauf gab Herr Regierungsrath Wagner, unser Vicedirector, der die Jahresrechnung unsers Kassirers, des Herrn Kammerrath Hase, revidirt hatte, eine übersichtliche Zusammenstellung über den befriedigenden Stand der Vereinskasse.

Eine allgemeinere Besprechung veranlaßte der kurze Aufsatz (s. S. 121) unsers Mitglieds, des Gutsbesitzers Heinke in Cosma, über die Entstehung des Honigthaues im Roggen. Namentlich fand von Seiten der anwesenden Landwirthe die ausgesprochene Wahrnehmung Bestätigung, daß sich Honigthau und Mutterkorn fast niemals da gezeigt hätten, wo der Schnee länger liegen geblieben wäre. An Waizen hatte man keinen Honigthau bemerkt, auch nicht gefunden, daß das Vieh von dem mit Rost befallenen Waizenstroh erkrankt wäre. Da aber hierbei die Bemerkung laut wurde, es möchte vielleicht vom häufigern Genusse des Mütterkornes die im Pleißenthale sich einfindende Kriebelkrankheit herrühren, so wies dies Herr Dr. Rittler durch die Angabe zurück: die Kriebelkrankheit sei eine Nerven-, nicht aber eine Hautkrankheit, Hautkrankheiten hätten sich aber am benannten Orte gezeigt. Bei dieser Gelegenheit verhießen die anwesenden Herrn Regierungsrath Dr. Back und Advokat Kirchcisen einige betreffende, ihnen zugehörige Aufsätze über die Kriebelkrankheit zur Bibliothek zu geben.

Nicht geringere Aufmerksamkeit erregte aber auch die vom Herrn Eigenthumsgärtner Haugk anempfohlene Art (S. 122 abgedruckt), die Ringelraupen durch $\frac{1}{3}$ Schuß Pulver ohne Pfropfen aus einer Entfernung von etwa 2 Ellen zu tödten.

Darauf folgte in der Verlesung ein längerer mit allgemeiner Theilnahme angehörter Vortrag (S. 124 abgedruckt) des Herrn Regierungsrathes Wagner: über den Anbau des Weinstocks in unsern Gegenden, Klassifikation und Bestimmung der Rebensorten.

Schon war die Sitzungszeit fast verflossen, als Herr Professor Lange noch durch einen humoristischen Aufsatz, betitelt: „die pomologische Gesellschaftspflanze," die Gemüther zu erheitern wußte und eine recht muntere Stimmung unter die Vereinigten brachte.

Die Sitzung schloß nach 1 Uhr. Die Anwesenden entfernten sich in den durch Sträucher und Blumen von den Herren: Haugk, Preßler, Reißig, Kunze, Walther und Adam freundlich ausgeschmückten größeren Saal und kehrten nach längerer Beschauung des Ausgestellten zu einem heiteren Mahle in den kleineren Saal zurück.

XVI.

Ueber die Entstehung des Honigthaues im Roggen.

Vom Gutsbesitzer Heinke in Cosma.

Nach meinem Dafürhalten ist es kein Thau, sondern eine Krankheit, welche von der Wurzel ausgehet und von den späten Nachtfrösten herkommt; denn wenn das Korn vom Frost herausgezogen ist, so dauert es lange, ehe sich's wieder erholt, dann aber bei günstiger Witterung tritt ein Uebermaaß von Saft ein, den der Stängel nicht ganz verarbeiten kann, sondern den klebrigen Saft ausschwitzt, woraus gewöhnlich Mutterkorn entsteht; deßhalb ist nach meiner, in den Jahren 1838 und 1839, gemachten Erfahrung der Frost die vornehmste Ursache davon.

Die meisten Landwirthe werden sich erinnern, daß in unserm Altenburgischen Amtsbezirk, namentlich um die

Stadt Altenburg herum, der Schnee viel früher wegging, als anderwärts, auch daß die Fröste immer noch lange anhielten, so daß das Korn fast ganz entwurzelte, und es beinahe bis Ende Juni dauerte, ehe sich dasselbe erholte. Da kam auf einmal die günstigste Witterung, von der man die beste Ernte erwarten zu können glaubte; denn das Korn blühte so schön, und blieb auch gut bis zum Körneransatz. Nun zeigte sich aber der böse klebrige Saft, und es entstand größtentheils da, wo er heraus kam und eine Zeit lang hängen blieb, Mutterkorn an den Aehren, während an andern Orten, wo der Schnee liegen blieb, das Korn Nichts von diesem Uebel litt.

Unterzeichneter will dies nicht zur Gewißheit machen, bittet daher um geneigte Nachsicht und wo möglich um Belehrung.

Cosma, den 20. März 1840.

Johann Heinke,
Gutsbesitzer.

XVII.

Ueber die Vertilgung der Ringelraupen.

Vom Eigenthumsgärtner **Haugk**.

Die große Menge Ringelraupen (Bombyx Neustria), die sich im vorigen Jahre (1839) in unserer Gegend zeigten, und zu deren Vertilgung man sich gewöhnlich eines breiten Spanes bedient, veranlaßte mich, auf ein Mittel zu sinnen, wodurch man jene Insecten schneller und wirksamer vernichten könnte.

Das Tödten mit einem breiten Span erfordert nach meiner Meinung nicht nur zu viel Zeit, sondern es ist

auch, insofern bei der leisesten Berührung zu viele Raupen zu Boden fallen, noch bei weitem nicht hinreichend zur Vertilgung der meisten, geschweige denn aller jener Raupen.

Da sich dieselben in den Frühstunden gewöhnlich auf einen Punkt zusammenziehen, so glaubte ich, ihre Tödtung durch ein schnelleres und wirkenderes Mittel herbeiführen zu können. Ich machte nämlich den Versuch und schoß mit dem dritten Theil einer Ladung Pulver, jedoch ohne Pfropfen, indem ich das Gewehr etwa 2 Ellen von dem Platze, wo sich die Raupen befanden, entfernt hielt, nach denselben und fand dann stets, daß die Raupen von dem Druck der Luft vernichtet waren.

Nach Verhältniß der Höhe der Bäume, wo mir eine größere Wirkung erforderlich schien, verstärkte ich die Ladung, um mit voller Kraft wirken zu können Da bei diesem Verfahren sowohl bei naheſtehenden Wohngebäuden kein Unglück geschehen kann, weil kein Pfropfen auf das Pulver gesetzt wird, als auch in diesem Falle das Pulver ohne Knall explodirt, so dürfte man es schon in dieser Hinsicht sicher anwenden; zugleich aber fand ich auch durch genaue und sorgfältige Beobachtung, daß das angegebene Verfahren nicht die geringste Verletzung der Bäume zur Folge hat und somit auch von dieser Seite als ein sicheres anzuempfehlen sein dürfte.

Ich bitte daher, diese meine Beobachtung gütigst zu berücksichtigen und durch ein Gutachten über die Zweckmäßigkeit des darauf gegründeten Verfahrens zu entscheiden.

Carl Haugk.

XVIII.

Ueber den Anbau des Weinstocks in unsern Gegenden, Klassifikation und Bestimmung der Rebensorten.

Vom Regierungsrath Wagner.

Vorwort.

Der nachfolgende Aufsatz war bereits im October 1839 niedergeschrieben und zum Vortrag am Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft jenes Jahres bestimmt, mußte jedoch damals wegen Zeitmangels bei Seite gelegt werden. Die vielfache Uebereinstimmung der in ihm über diesen Gegenstand ausgesprochenen Ansichten mit denen, welche sich hierüber bei der im October 1839 zu Heidelberg stattgefundenen Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten kund gaben, deren Verhandlungen dem Verfasser erst im Juli 1840 zukamen, verpflichtet denselben, dieses Umstandes sowohl der Sache, als seiner selbst willen hier zum Voraus zu gedenken.

Ohne Zweifel gehört der Weinstock zu denjenigen fruchttragenden Gewächsen, welche im Verhältniß ihrer Größe den reichlichsten Ertrag gewähren und uns zugleich mit den gesündesten und köstlichsten Früchten erfreuen, wird er anders nur nicht gar zu arg mißhandelt und wird er nur im Winter gegen Kälte geschützt. Darum aber empfiehlt er sich zu weit allgemeinerem Anbau, als es jetzt bei uns der Fall ist.

Noch aber hat der Anbau des Weinstocks mit mancherlei Hindernissen, mit manchen irrigen Ansichten, die ihm entgegengestellt werden und dessen allgemeinere Anpflanzung hindern, zu kämpfen, die vornämlich in seiner falschen Behandlung ihren Grund finden.

Fast Jeder glaubt einen Weinstock beschneiden zu können, und denkt dann, wenn er denselben im Herbste dicht mit Stroh eingebunden und im Frühjahre des größten Theils seiner Reben beraubt hat, genug gethan zu haben, um eine reiche Ernte an ihm erwarten zu können.

Läßt sich nun zwar der Weinstock in dieser Hinsicht viel gefallen, ehe er seine Dienste ganz versagt, bringt er auch noch bei einer Behandlung Früchte, die jeden andern Fruchtbaum zu Grunde richten würde, so hört man doch nicht selten Klagen darüber, daß der Weinstock die auf ihn verwendete Mühe nicht lohne, daß er mitunter wohl Früchte bringe, diese aber nicht zur Reife gedichen, daß er zu zärtlich für unsere nördlichen Gegenden sei und darum zu viel Abwartung verlange.

Betrachten wir diese gegen den Anbau des Weinstocks vorgebrachten Beschwerden näher, so wird es sich bald ergeben, wie es lediglich Schuld des Besitzers sei, wenn der Weinstock ihm nicht jedes Jahr, bei dem gewöhnlichen Witterungsstande, die auf ihn verwendete Mühe durch mehr oder weniger reiche Ernten vergilt. Freilich aber müssen wir in unserer Gegend mehr das Absehen auf den Gewinn von Tafeltrauben, als solcher zur Weinbereitung richten.

Vor Allem ist es bei uns erforderlich, dem Weinstock einen Stand zu geben, auf welchem er gedeihen kann, d. h. er muß eine geschützte, wenn auch sonst freie Lage erhalten, wo ihn die Strahlen der Sonne möglichst lange treffen und er den bei uns oft so rauhen und scharfen Morgen- und Mitternachtwinden nicht ausgesetzt ist, sei es nun, daß er für das Spalier oder freistehend erzogen werden soll, denn er ist ein Gewächs, den südlicheren

Klimaten entsprossen, bei uns nur eingebürgert durch Kultur und die auf ihn verwendete Sorgfalt.

Weniger braucht bei dessen Anpflanzung auf die Güte des Bodens geachtet zu werden, ja es ist rathsam, diesen von Steinen nicht zu befreien, denn der Weinstock bedarf zu seinem bessern Gedeihen wohl eines nahrhaften Bodens, zugleich aber auch eines trockenen und hitzigen Standes. Daher, ist der Boden fett, vermische man denselben mit Steinen oder Scherben, um ihn wärmer, hitziger zu machen, und gebe dem Weinstock nur in je zwei oder drei Jahren eine mäßige Düngung, die in einiger Entfernung vom Stocke untergegraben wird.

Ist auf solche Weise der Boden beschickt, dann muß vor Allem dafür Sorge getragen werden, die Reben, wo möglich im Herbst, sobald sie die Blätter verloren haben, gehörig zu beschneiden, d. h. es muß dasjenige Holz entfernt werden, welches weder für nächstes Jahr Fruchtaugen besitzt, noch zur Erzielung solcher für das darauf folgende Jahr erforderlich ist, wobei zugleich aber auch je nach der Eigenthümlichkeit der Sorte darauf geachtet werden muß, ob sie einen längeren, oder einen kürzeren Schnitt zu ihrem günstigen Gedeihen erfordert. Der Schnitt im Herbste, dem Stand der Ruhe des Weinstocks, ist aber dem im Frühjahre vorzuziehen, denn der letztere beraubt durch den bedeutenden Saftverlust (das Bluten) den Weinstock eines großen Theiles seiner Kräfte, die er sonst zweckmäßiger und naturgemäßer zur Erzeugung von Früchten und neuen kräftigen Reben verwenden kann.

Dem so beschnittenen Weinstock muß nun Obdach für den Winter verschafft werden. Keineswegs aber bedarf es hierzu einer dichten Decke, denn nur bei anhaltender, heftiger Kälte und wenn der Weinstock ganz ohne Bedeckung ist, erfriert er im Winter, vielmehr ist der Wechsel der Witterung im Winter und das Frühjahr, wo der Tag warm, die Nacht kalt ist und der Morgen Frost bringt, und das Ueberziehen der Reben mit Eis erfolgt, die für den Weinstock gefährlichste Zeit. Daher gnügt bei hohen,

an Spalieren stehenden Stöcken, die nicht niedergelegt werden können, eine einfache, an den Seiten vielleicht mit Stroh verstopfte Decke von Bast oder Stroh, die mehrere Jahre hindurch gebraucht werden kann; bei hohen niederzulegenden und bei freistehenden niedrigen Stöcken aber das Bedecken mit Erde, oder falls diese schon zu stark gefroren sein sollte, als daß sich noch Gräben hierzu aufwerfen lassen, mit Nadelholz, Reißig, den abgeschnittenen Stengeln von Staudengewächsen und Rübsenstroh in welchem Falle aber diese leichtere Decke mit Steinen oder Stangen beschwert werden muß, damit bei den Winterstürmen die Reben nicht von ihrer sie schützenden Hülle entblößt werden. Das Decken mit Laub erscheint nicht empfehlenswerth, einmal wegen der Nässe und dem Moder, der hierbei entsteht, dann auch, weil es nur zu leicht den Mäusen, die die Reben benagen, zum Aufenthalt dient, was beides bei einer Deckung, die den Zutritt der Luft gestattet, nicht der Fall ist.

Von diesen schützenden Hüllen wird der Weinstock im Frühjahre erst dann befreit, wenn keine heftigen Nachtfröste mehr zu befürchten sind, und Boden und Luft bereits soweit erwärmt sind, daß die Augen des Weinstocks zu schwellen beginnen. Dann aber muß er schnell aufgehoben, und, nachdem er womöglich einige Tage der freien Luft ausgesetzt gewesen ist, an die Spaliere oder die Pfähle angeheftet werden, wo er rasch seine Vegetation beginnt. Bei diesem Anheften empfiehlt es sich, die Reben so zu befestigen, daß Luft und Sonne die belaubten Stöcke möglichst frei durchdringen können, was namentlich zur bessern und schnellern Reife der Trauben, sicher auch zur bessern Befruchtung der Blüthe, wesentlich beiträgt.

Von dieser Zeit an verlangt aber der Weinstock, wird nur der Boden gehörig rein gehalten und aufgelockert, so daß Luft, Sonne und Regen frei in ihn eindringen können, nur weniger Pflege durch Anheften der neuen Schossen, durch Ausbrechen des Geitzes und bei freistehenden Stöcken durch das Abgipfeln der Reben zur Zeit des Reifens der

Trauben, um dadurch sowohl dieses, als das des Holzes zu befördern.

Ergiebt sich nun hieraus, daß die Pflege und Abwartung des Weinstocks nicht von dem Umfange ist, daß dadurch beträchtliche Arbeiten entstehen, zeigt sich vielmehr, daß nur zu einzelnen Zeiten des Jahres derselbe einiger schnell hinter einander folgenden Arbeit bedürfe, dann aber wieder längere Zeit hindurch fast gar keine Mühe verursache, demungeachtet aber jährlich zahlreiche Früchte bringe, so können wir nun auf den zweiten Beschwerdepunkt gegen diesen Anbau übergehen, den nämlich, daß der Weinstock mitunter wohl Früchte bringe, diese aber nicht zur Reife gedeihen, weil er nicht für unser nördliches, rauheres Klima zum Anbau sich eigne. Eine genauere Betrachtung dieses Punktes dürfte bald auch die Richtigkeit dieser Beschwerde darlegen.

Bereits oben ist erwähnt worden, wie wir in unsern Gegenden bei dem Anbau des Weinstocks das Absehen nur auf Gewinnung von Tafeltrauben zum rohen Genuß richten können und dürfen, weiter muß unser Augenmerk darauf gerichtet sein, nur solche Sorten anzupflanzen, welche sich ihrer Reifzeit nach für unser Klima eignen, d. h. zur Anpflanzung nur solche Sorten auszuwählen, welche nach der durchschnittlichen Dauer unserer Sommer und Herbste und nach der in diesen stattfindenden Wärmegrade ihre Früchte zu demjenigen Grad der Reife zu bringen vermögen, daß sie zum Genusse vollkommen tauglich werden.

Untersuchen wir nun, inwiefern die bei uns vorhandenen Anpflanzungen von Weinstöcken diesen Erfordernissen genügen, so ergiebt sich bald, daß ein Hauptgrund der gegen den Anbau des Weinstocks vorgebrachten Beschwerden in der ungeeigneten Wahl der angepflanzten Weinsorten zu suchen ist.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man nämlich bei uns zumeist nur die von Alters her bestehenden Sorten fortgepflanzt, ohne sich weiter sehr um deren Güte und Art zu kümmern. Diese Sorten aber dürften zum größten

Theile aus Gegenden hierher gelangt sein, in welchen ein eigentlicher Weinbau betrieben wird und wo man nicht selten manche Rebsorten nur deßhalb anpflanzte, weil sie nicht nur eine Menge von Trauben lieferten, sondern auch diese eine möglichst große Masse Most geben, zum kleinern Theile aber hat man sich bei uns verleiten lassen, Reben anzupflanzen, deren Trauben sich durch ihre Größe, schöne Färbung oder ungewöhnliche Form auszeichnen, und die man vielleicht in irgend einem fremden Orte in günstiger Lage getroffen, und dort, unter ganz andern Verhältnissen erbaut, in vollkommener Reife genossen hatte.

Ist nun bei den erstgenannten Rebensorten der Zweck des Anbaues ein ganz anderer, als bei uns, empfehlen sie sich zumeist selbst nicht in den Weinbauländern und werden dort nach und nach durch andere bessere Sorten ersetzt, weil ihre Trauben entweder selten den gehörigen Grad der Süßigkeit zur Erlangung eines guten Mostes erreichen, oder ihr Traubensaft zu wässerig und gehaltlos ist, so kann mit deren Anpflanzung der bei uns beabsichtigte Zweck nur noch weniger erreicht werden, was in noch größerer Maße bei den letztgenannten Rebensorten der Fall ist, welche größtentheils aus den südlichsten Gegenden Europa's und Asiens abstammen und zur Erlangung der gehörigen Reife ein ganz anderes Klima, als das unsrige verlangen.

Auf diese Weise besteht bei uns die Mehrzahl der Rebstöcke aus Elbinger, einer Sorte, die eine ungewöhnliche Menge sehr saftreicher Trauben liefert, die aber fast immer sauer bleiben und sehr häufig faulen, oder aus dem sogenannten großen Blauen (Trollinger, Frankenthaler), großen Ungarischen, großen Wiener und Muskateller, die nur in seltenen günstigen Jahren und in ganz hierzu geeigneten Lagen am Spalier denjenigen Grad der Reife erreichen, daß ihre Früchte genießbar werden. Nur der Gutedel und eine kleine blaue Burgundertraube finden sich aus älteren Zeiten, als solche Rebsorten vor, welche zu gehöriger Reife gedeihen.

Diese Mißgriffe in der Wahl der Sorten aber mögen auch die Veranlassung sein, daß man bei uns den Weinstock selten anders, als an Mauerspalieren findet, obschon er bei gehöriger Lage und Auswahl der Sorten ebensowohl freistehend am Pfahl erzogen, den erforderlichen Grad der Reife erreicht.

Darum ist es vor Allem nöthig, diejenigen Sorten kennen zu lernen, welche für unser Klima sich vorzüglich eignen. Diese Auswahl aber ist um so schwieriger, als erst in neuerer Zeit in dem nördlichen Deutschland Rebschulen entstanden sind, aus denen mit einiger Sicherheit Rebstöcke bezogen werden können, immer aber muß man sich auch hier noch auf ungewisse Angaben über die Zeit der Reife verlassen, die von Lage, Boden und Standort ungemein abhängig ist.

Aus einer Zahl von einigen sechszig hier zum Versuch angepflanzter Rebsorten möchten sich, als für unsere Gegenden geeignet, etwa nachstehende Sorten zur Anpflanzung empfehlen:

1) die verschiedenen Arten des Gutedels, wie der weiße, der grüne, der Pariser, der frühe, der rothe, der Krachgutedel und der petersilienblättrige Gutedel,
2) der Diamant in zwei Sorten mit runden und ovalen Beeren,
3) der Frühleipziger oder die Seidentraube,
4) der blaue Augustwein,
5) die Jakobstraube oder der frühe Klävner,
6) der frühe und der kleine Spanische,
7) der Schönfeiler oder Sylvaner,
8) das Möhrlein,
9) der blaue und der rothe Klävner oder Ruhländer, nächst diesen
10) der Traminer,
11) der weiße und der rothe Heunische,
12) der Malvasier, und
13) der Pontak.

Alle diese Sorten erreichen in jedem Jahre, wenn anders dasselbe für den Weinbau überhaupt nicht ganz ungünstig ist, den erforderlichen Grad der Reife, und zwar sowohl am Spalier, wie am Pfahl, soweit sie für diese letztere Erziehungsart tauglich sind.

Wohl aber mag es noch manche andere Sorte geben, die sich auf gleiche Weise würde empfehlen lassen, wäre es nicht so überaus schwierig, eine auch nur einigermaßen umfassende Sortenkenntniß zu erlangen, da fast jede Rebschule andere Namen aufführt, manche Rebsorte unter oft vier bis fünf Benennungen vorkommt, und die Verzeichnisse der Rebsorten eine sehr große Zahl umfassen. So führt unter andern das Kechtsche Verzeichniß aus Berlin 60, das des Justitiar Schmorl zu Wölkau bei Delitzsch 47, das Kolbe'sche aus Erfurt 60, das des großen Gartens zu Dresden 133, und das der Korthum'schen Baumschule zu Zerbst 302 Sorten auf, während die systematische Beschreibung der Traubenarten in den österreichischen Weingärten vom Dr. Burger 39 Hauptarten und die systematische Beschreibung der Wein- und Tafeltrauben Deutschlands von v. Babo und Metzger 63 Hauptarten außer einer Menge von Unterarten aufstellt.

Die Schwierigkeit, zu einer Sortenkenntniß zu gelangen, wird aber, neben der erwähnten Namenverwirrung, vornämlich dadurch verhindert, daß es mit der größten Sorgfalt kaum möglich ist, nach den wenigen vorhandenen guten Beschreibungen der Traubensorten eine vorliegende Art sicher zu bestimmen, was dadurch noch schwieriger wird, daß die Trauben, haben sie einmal die vollständige Reife erlangt, sich eine längere Zeit hindurch nicht mehr erhalten lassen. Noch aber haben wir bis jetzt keine Schrift, welche eine so gnügende systematische Klassification der Rebensorten enthält, daß nach ihr eine Sortenbestimmung mit Sicherheit möglich wird.

Es unterliegt aber auch eine solche Arbeit besondern Schwierigkeiten, denn es kann hierzu weder die Traube, noch der Stock allein als Anhalt dienen, ja es ist erforderlich, daß der Rebstock, um seine Sorte genau kennen zu

lernen, nicht nur zur Zeit der Reife der Trauben, sondern auch zur Zeit des Frühjahrs in seinen eigenthümlichen Verhältnissen beobachtet werde, und daß diese Beobachtungen sich nicht auf einen Stock und auf ein Jahr beschränken, da die Witterung fast jeden Jahres einen besondeen Einfluß auf die Gestaltung des Weinstocks, vornämlich der Traube, ausübt, und wieder die Beschaffenheit des Bodens je nach ihrer Art verschiedenartig auf eine und dieselbe Rebsorte einwirkt. Hierzu kommt noch die unendliche Masse der Spielarten des Weinstocks, die wahrscheinlich durch Erzeugung aus Saamen hervorgegangen sein mag, wo dann oft ein Rebstock in jeder Hinsicht einem andern gleicht, und nur in Form, Farbe oder Güte der Traube von ihm abweicht, wie denn in dieser Art der Diamant, der weiße Heunische und der Elbinger ein auffallendes Beispiel darbieten, indem bei diesen drei Sorten, von denen die erste zu den besten, die zweite zu den mittleren und die letzte zu den schlechtesten Sorten gehört, der Wuchs, das Holz und die Belaubung fast ganz genau mit einander übereinstimmen und nur die Traube die völlige Verschiedenartigkeit der Sorte darlegt.

Zur Bestimmung der Sorten muß daher jeder Theil der Rebe besonders in das Auge gefaßt, es muß besonders beachtet werden die Form, Bildung und Färbung der Traube, des Blattes, der Trauben- und Blattstiele und des Holzes, die jungen Triebe, wie sie gefärbt und ob sie glatt oder wollig sind, die Art der Färbung der Blätter bei herannahendem Herbste, der mehr oder weniger kräftige Wuchs der Rebe, die Zahl der Kerne in den Beeren, und der Geschmack der Beeren, so wie die Zeit der Färbung der Trauben.

Bei dieser Menge zu beachtender Merkmale wird aber natürlich es um so schwieriger, eine systematische Klassifikation zu bearbeiten, als die beste Zeit zur Beobachtung, die Zeit der Traubenreife, verhältnißmäßig sehr kurz ist, und da es scheinen will, als ob viele der in Norddeutschland vorkommenden Rebensorten in den südlicheren

Gegenden, aus denen wir bis jetzt noch die besten Beschreibungen der Traubenarten erhalten haben, nicht bekannt wären, weshalb zu einer vollständigen Klassification der Rebensorten eine Rebschule erforderlich ist, welche die einen, wie die andern Arten umfaßt, dergleichen aber nur wenige vorhanden sein dürften.

Aus diesen Gründen ergiebt es sich leicht, weshalb wir bis jetzt noch keine gehörige Klassification der Rebensorten, die einen Anhalt zur Bestimmung der vorkommenden Arten darbietet, besitzen, obschon vornämlich in neuerer Zeit mehrfache Versuche deßhalb gemacht worden sind.

Abgesehen von den frühern derartigen Arbeiten von Vest, Schams, Gock, Clemente, Acerbi, Bronner, Metzger, die zumeist nur die spanischen, italienischen, ungarischen und süddeutschen Traubensorten beschrieben haben, sind in der letztern Zeit vornämlich zwei Klassificationen erschienen, welche einen größern Kreis umfassen. Es sind dies die beiden bereits obengenannten Schriften von Dr. Burger, systematische Klassification und Beschreibung der in den österreichischen Weingärten vorkommenden Traubenarten, worin derselbe zugleich alle in Deutschland vorkommenden Arten zu umfassen und einzureihen glaubt, und von v. Babo und Metzger, die Wein- und Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten.

Während der Erste die Rebensorten in zwei Klassen, die mit zusammengesetzten, und die mit einfachen Blättern ordnet, und diese zweite Klasse wieder in zwei Ordnungen mit auffallend länglichen Beeren und mit kuglichen, kuglich-eirunden oder wirklich eiförmigen Beeren theilt, diese letzteren aber wieder in vier Abtheilungen 1) Beeren mit Bisamgeruch; 2) mit blaurothen, blauen und blauschwarzen Beeren; 3) mit rothen Beeren und 4) mit grünen, weißlichen, gelblichen oder rauchfärbigen Beeren spaltet, haben die Letzteren neben der Form noch die Größe der Beeren hierbei in Berücksichtigung gezogen, indem sie die Traubenarten unter zwei Ordnungen mit runden Beeren und mit länglichen oder langen Beeren bringen, deren jede wieder in

drei Abtheilungen: mit sehr großen, mit großen und mit kleinen Beeren zerfällt.

Betrachtet man aber die Traubensorten genauer, so ergiebt sich bald, daß auf keines dieser Kennzeichen so gebaut werden kann, um sie einer Klassification zum Grunde zu legen; die erstgenannte Burgersche Klassification deshalb nicht, weil hiernach Rebensorten, welche offenbar, nach Bau, Blatt und Traube einem Geschlecht angehören, von einander getrennt werden, blos weil ihre Beeren eine verschiedene Färbung haben, wie der weiße, rothe und blaue Gutedel, der weiße und rothe Heunische; die letztere von v. Babo und Metzger aufgestellte aber nicht, weil die Größe der Beeren nicht nur in verschiedenen Jahren je nach der Witterung verschieden ist, sondern diese Verschiedenheit auch vielfach durch Boden und Alter der Rebstöcke hervorgerufen wird; beide aber wieder deßhalb nicht, weil der Uebergang der Beeren von der runden Form zur ovalen und länglichen so nach und nach erfolgt, daß bisweilen ein und derselbe Rebstock Beeren von beiden Formen trägt, was nicht selten dadurch entsteht, daß die Traube mehr oder weniger gedrängt gewachsen ist, dies aber oft nur durch eine günstigere oder ungünstigere Blüthezeit entsteht. Ueberdies scheinen beide nur die südlichern Weinsorten im Auge gehabt und die in dem nördlicheren Deutschland angebauten Arten wenig oder gar nicht beachtet zu haben, wenigstens passen die von ihnen gegebenen Beschreibungen nicht immer auf die bei uns vorkommenden Traubenarten, welche Verschiedenheit freilich möglicher Weise durch das Klima hervorgerufen worden sein kann.

Aus Allem diesen dürfte sich ergeben, daß noch andere, feststehendere Merkmale aufzufinden sind, ehe wir uns der Hoffnung hingeben können, eine so vollständige Klassification der Traubenarten zu erhalten, daß es hiernach möglich wird, die einzelnen vorkommenden Sorten sicher zu bestimmen.

Dies fühlten denn auch, trotz ihrer vielfachen Bestrebungen in dieser Hinsicht, die Herrn v. Babo und

Metzger, indem sich der Erstere hierüber fast auf gleiche Weise in dem Würtembergischen Wochenblatte für Land- und Hauswirthschaft (Jahrgang 1839 Nr. 27) ausspricht, Beide aber hieraus Veranlassung nahmen, an die Freunde der Weinbaukunde in Deutschland in demselben Wochenblatte (Jahrg. 1839 Nr. 31) eine Aufforderung zu einer Zusammenkunft von Weinbauverständigen im Monat October des Jahres 1839 zu Heidelberg ergehen zu lassen, wo vorzüglich Sortenkenntniß ins Auge gefaßt werden sollte, um zur Beseitigung der hierin herrschenden Verwirrung einen Anfang zu machen und dadurch einer projektirten allgemeinen Anstalt zum systematischen Ordnen der Traubengattungen in Beziehung auf Deutschland vorzuarbeiten. Zu diesem Behufe sollten nicht nur Trauben, sondern auch deren Rebholz und Blätter mitgebracht werden. In Anerkennung der Schwierigkeit einer solchen Unternehmung und bei der anscheinenden Unmöglichkeit hierin so leicht zum Ziele zu gelangen, beabsichtigten sie zunächst die Tafeltrauben von den zur Weinbereitung geeigneten Traubenarten zu trennen, was einer großen Schwierigkeit nicht unterliegen dürfte, um sodann jede Abtheilung abgesondert, und zwar vorerst die zur Weinerzeugung brauchbaren Sorten, einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen.

Stehen nun diesem Unternehmen nicht nur die zahlreichen Weinberge und Gärten jener Gegend, sondern auch die an Sorten reichen Rebschulen des Herrn v. Babo zu Weinheim und des botanischen Gartens zu Heidelberg unterstützend zur Seite, so lassen sie uns diesem Vorhaben um so mehr einen günstigen Erfolg wünschen, als auch in unsern Versammlungen sich mehrfältig über die Unsicherheit in der Kenntniß und Bestimmung der Traubensorten ausgesprochen worden ist.

Das gleiche Bedürfniß nach einer festen Klassification der im nördlichen Deutschland vorhandenen Rebensorten veranlaßte fast gleichzeitig mit jenen in Süddeutschland begonnenen Bestrebungen hierin den als Naturkundigen bereits genugsam bekannten Herrn Professor Naumann zu

Zerbst sich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, indem er zu diesem Behufe die große Korthum'sche Rebschule zu Zerbst, die mehr als 300 Sorten Reben aus den verschiedensten Gegenden umfaßt, benutzte. Nach mehrjähriger Beobachtung dieser Rebschule theilte derselbe die bei uns in Norddeutschland vorkommenden Rebensorten in zwei und zwanzig Familien ab, indem er sein System weder auf Größe und Form der Beeren, noch auf deren Färbung gründete, sondern die allgemeine Eigenthümlichkeit der Traube nach Größe, Form und Bildung im Einlaut mit dem Bau des Stockes zur Norm für die Abtheilung in die Familien annahm. Es hat derselbe diese Grundzüge in der Anhaltischen Gartenzeitung (Jahrg. 1838) mitgetheilt, und darin die einzelnen Familien nach ihrer Verschiedenheit so genau nach allen ihren einzelnen Theilen beschrieben, daß es im Ganzen nicht so sehr schwierig sein würde, jede vorkommende Traube in eine dieser Familien einzureihen, wäre es möglich diese 22 Familien unter einige wenige Hauptklassen nach diesen gemeinschaftlichen Merkmalen zu bringen, wodurch dann das Bestimmen wesentlich erleichtert werden würde, während so die Eigenthümlichkeit jeder Familie nach allen ihren Theilen vor Augen schweben muß oder die genaue Durchsicht aller erforderlich ist, um einer Traubenart ihren Platz anzuweisen.

Hoffen wir, daß es möglich werde, diesem Uebelstande Abhülfe zu verschaffen, und daß aus dieser allgemeinen Klassification nach Familien auch eine spezielle Beschreibung und Einreihung der Sorten hervorgehen möge, damit wir hinsichtlich der Bestimmung der Rebensorten mindestens soweit vorschreiten, als dies bezüglich der übrigen Obstarten bereits der Fall ist, wenn schon auch dieses noch manchen Wünschen Raum läßt, deren Erledigung wir nur von weitern Untersuchungen und genauen Beobachtungen erwarten können.

XIX.

Die pomologische Gesellschaftspflanze.

Die Menschen haben ihre Grillen und lassen sich diese nur selten nehmen. So kann ich, seit ich die Ehre habe, Mitglied dieser Gesellschaft zu sein, und seit mich ein Ihnen allen bekannter Meister der Botanik anleitete, die Kinder Florens aufzusuchen und zu bestimmen, nicht leicht mehr an einer Pflanze vorübergehen, ohne sie zu analysiren und mich über jede neue Entdeckung als über eine in Friedenszeiten gemachte Eroberung zu freuen. Allerdings hat diese grillenhafte Laune ihre Unbequemlichkeiten; allein, wenn irgendwo, so wird sie gewiß in einer Gesellschaft Nachsicht finden, in welcher dieselbe ihre erste Nahrung fand und in deren Boden sie so wohl gedeiht.

Darum hören und prüfen Sie die Beschreibung einer Pflanzenart, die meine Aufmerksamkeit und mein Nachdenken seit einiger Zeit vielfältig beschäftigt hat und die auch Ihnen durchaus nicht gleichgiltig sein kann, da es eben keine andere als unsere Gesellschaftspflanze ist, deren Bild ich Ihnen vorzuführen gedenke!

Sie gehört jedenfalls in die 22. Classe des Linneischen Systems, d. h. unter die zweihäusigen Gewächse und muß etwa so wie die italienischen Pappeln aus irgend einem fremden Lande stammen. Denn so viele Individuen man auch näher betrachten mag, so zeigen sie doch alle nur männliche Blüthen. Es ist daher auch ein ganz thörichtes Begehren, wenn Jemand Früchte von derselben

verlangt, die ja ohnehin immer überflüssiger werden, da man jetzt die Pflanzen nicht an ihren Früchten, sondern vielmehr an ihren Blüthen zu erkennen hat.

Aber was mir an unserer Pflanze ganz besonders gefällt, das ist das gesellige Zusammenstehen ihrer einzelnen Individuen, wenn dieses auch gleich bei den Heiden und vielen andern Pflanzenfamilien in nicht geringerem Grade der Fall ist.

Was den Standort anlangt, so verbreiten sich zwar ihre Wurzeln und Zweige über einen großen Theil unserer ganzen Umgegend, allein nirgends stehen die Individuen so dicht zusammen als in unserer Vaterstadt, die deßhalb auch mit vollem Rechte als ihre ursprüngliche Heimath in den Annalen zwar nicht der Menschheit, aber doch der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg anerkannt ist. Früher wucherte die Pflanze am meisten in dem Seidelmannschen Garten, allein jetzt ist sie in einen andern Garten verpflanzt worden, den ich aber absichtlich nicht nenne, weil ich aus Erfahrung weiß, wie schnell die Botaniker mit ihren Kapseln die Standorte neuer unbekannter Pflanzen durchsuchen, und weil es mir schrecklich sein würde, wenn ein solcher Pflanzenkopfabschneider jetzt in unserer Mitte erschiene und einige Blüthenhäupter dieser Gesellschaft seinem unbarmherzigen Messer und seiner finstern Kapsel zum Opfer brächte. Aber doch muß ich es dankbar anerkennen, daß dieser Garten, wie einst die Tempel der heidnischen Römer keinem fremden Gotte verschlossen waren, bisher noch keine nützliche Vereinspflanze von seinen Pforten zurückgewiesen hat.

Uebrigens ist unsere Pflanze ein strauchartiges Gewächs und dauert viele Jahre aus; wenigstens ist ihre Lebenskraft seit 37jährigem Bestehen noch keineswegs erschöpft. Zwar sind von den ersten kräftigen Schossen und Zweigen nicht wenige dahin gewelkt; allein es wachsen dafür noch immer neue Sprossen und Zweige aus dem fruchtbaren Mutterboden hervor und der ursprünglich kräftige Wurzelstock fördert ihr Erstarken und Gedeihen unver-

kennbar. Einzelne Blüthen treibt die Pflanze wohl in allen Monaten des Jahres; aber voll und reichlich pflegt sie jährlich nur 3 Mal zu blühen nnd zwar im Frühling, im Sommer und im Herbst. Aber auch dann bleiben, wie bei vielen Pflanzen, ihre Knospen nicht allein während der Nacht, sondern auch fast den ganzen Vormittag hindurch geschlossen, so daß die Mittagsstunde heran kommt, ehe der eifrige Botaniker sie recht betrachten und beobachten kann. Und kaum läßt sich gegen 1 Uhr ein — ich mag nicht entscheiden, ob von ihr selbst oder von einem benachbarten Schmarotzergewächs ausgehender, eigenthümlicher Bratenduft bemerken, so verändern sich auch ihre Blüthen schon wieder auffallend, und der ganze Habitus der Pflanze gewinnt ein anderes Ansehen. Sie werden dieses bald genauer beobachten können. Viele finden sie aber erst jetzt wahrhaft anziehend und anmuthig, und lassen deßhalb die ersten Stadien der Blüthe ganz unbeachtet vorüber gehen, während wiederum einige Andere in diesem Zustande nichts mehr von ihr wissen mögen und sich nun lieber still in ihre Clause zurück ziehen. Ich habe sie wiederholt in allen Stadien beobachtet und kann ihr auch in diesen letzten Momenten des Blühens, die bei einzelnen Individuen selbst in eine Art Fruchtansatz übergehen, nicht abhold sein. Nur muß sie in dieser Zeit genugsam, aber auch nicht zu stark begossen werden.

Und was nützt denn dieses Unkraut? so höre ich im Geiste Viele, voll Ungeduld nicht sowohl über die Pflanze, als über ihre Beschreibung, fragen, während sie doch bedenken sollten, daß jedes Wesen und zumal die der höheren Ordnung, seinen Zweck in sich selbst trägt, und der Nutzen für die Dinge umher nur als ein Nebenzweck betrachtet werden kann. Allein ich bin um eine Antwort nicht verlegen. Denn das wissen ja Alle, daß unsere Pflanze, gleich dem Klee auf unsern Getreideäckern, den Boden für allerhand andere nützliche Gewächse wesentlich verbessert. Denn wo sie nur einmal Wurzel geschlagen und Boden gefaßt hat, da gedeihen alle Obstarten, alle Gemüse und alle Blumen

freudiger und reichlicher; ja es ist, als ob durch ihre bloße Nähe die Früchte süßer, die Blüthen prächtiger und die Gemüsepflanzen feiner würden. Dies mag wohl mit ihrem innern Wesen nahe zusammen hängen. Sonst wäre es auch rein unbegreiflich, wie einige ihrer Verehrer unter ihr große mehlreiche Kartoffelknollen gefunden, Andere an ihr saftige Weintrauben, süße Birnen, markige Aepfel, ja selbst Erd- und Stachelbeeren gepflückt und ganze Schachteln voll mit nach Hause genommen haben; ja man will selbst allerhand Rüben und riesenartige Kohlstauden als Schmarotzergewächse auf ihr gezogen und auch beobachtet haben, daß sie im Frühjahre Hopfenkeimchen und im Winter fette Brunnenkresse hervortreibe. Und so viel ist gewiß, daß ich nicht selten einzelne Verehrer derselben ein bitterschiefes Gesicht schneiden sah, wenn ihnen der Pflanzenhüter Hammerschmidt ein, wie es schien, etwas vertrocknetes Blatt unserer Pflanze, das fast wie eine Quittung aussah, präsentirte und dagegen einen Geldbeitrag zur fernern Unterhaltung und Verpflegung derselben in Empfang nahm. Woher aber diese bitterscharfen Brunnenkreßgesichter, wenn das Kräutlein nicht auch in gewissen Verhältnissen bitter schmeckte?

Allein schon macht sich der eigenthümliche, das Abblühen und den täuschenden Anfang einiger Fruchtbildung bezeichnende Bratengeruch bemerklich, und ich ersuche daher alle anwesende Freunde und Gönner unserer Gesellschaftspflanze, diese schwache Nachrede unserer kurzen Vorsitzung wenigstens zur Hälfte als appetitkräftigende Vorrede unserer nunmehr beginnenden Nachsitzung freundlich hinzunehmen.

XX.

Nutzen und Schwierigkeit der Obstsortenkenntniß.

Von Eduard Lange.

Schon die Kinder machen einen Unterschied zwischen den verschiedenen Aepfeln und richten in den Obstgärten ihre Aufmerksamkeit stets vorzugsweise auf die herabfallenden Früchte gewisser beliebter Birnsorten, während sie andere nur nebenher mit auflesen. Auch auf dem Obstmarkte hat dieselbe Quantität weißer Butterbirnen und gemeiner Kochbirnen, so wie das gleiche Maß Borsdorfer und Härtlinge sehr verschiedene Preise, obgleich gar viele vorzügliche Obstsorten wegen der Unkenntniß der Käufer noch immer viel zu wenig gesucht und bezahlt werden.

Es scheint daher selbst der Vortheil der Consumenten eine bessere Obstsortenkenntniß zu erheischen, um statt der rohen und unschmackhaften lieber feine und wohlschmeckende Früchte fast gleich wohlfeil einzukaufen. Noch dringender aber bedarf der Obstproducent einer solchen Kenntniß, um aus seinen Pflanzungen den gehörigen Nutzen zu ziehen. Denn für ihn kommt noch der große Unterschied in der Dauer der Stämme und in der Tragbarkeit der verschiedenen Obstsorten in Betracht, indem dieselbe Anzahl gleich großer und gleich gut angebrachter Obstbäume in einer Reihe von Jahren bei günstiger Sortenauswahl wohl 2- und 3mal so viel gleich gute Früchte liefern kann, als wenn er statt ihrer minder ergiebige und vielleicht gerade die unergiebigsten Sorten angepflanzt hätte. Ja es scheint

für den Besitzer von Obstpflanzungen die Stammesdauer und Tragbarkeit der verschiedenen Obstsorten noch wichtiger zu sein als ihre Güte, so lange wenigstens die Consumenten der Mehrzahl nach hierin noch so wenig zu unterscheiden wissen, und so lange die Obstpächter beim Abschluß ihrer Prachtverträge fast nur die Menge und Größe der vorhandenen Früchte in Anschlag zu bringen pflegen. Gehen doch selbst die entschiedensten Mißgriffe aus der einseitigen Berücksichtigung der Ergiebigkeit hervor, indem z. B. kräftige und ansehnliche Borstorfer- oder Safranäpfelbäume, die bei gehöriger Gesundheit in der Regel erst ein ziemliches Alter erreicht haben müssen, ehe sie gehörig tragbar werden, kurz vor diesem Zeitpunkte von ihren ungeduldigen, schon lange vergeblich auf einen reichlichen Fruchtertrag wartenden Besitzern abgeköpft und für nicht ganz geringe Kosten oft mit einer weit schlechtern und beim gehörigen Alter des Stammes vielleicht nicht einmal so tragbaren und dauerhaften Obstsorte veredelt oder vielmehr verunedelt werden. Und was die Größe der Früchte anlangt, so kenne ich Beispiele, daß junge Bäume, die schon frühzeitig den englischen Goldpiping trugen, und also schwerlich eine dauerhafte Grundlage für eine andere minder feine Aepfelsorte abgaben, blos wegen der geringen Größe des Goldpipings abgeschnitten und nun mit dem sein häufiges Vorkommen bei uns durch nichts als durch seine Tragbarkeit rechtfertigenden Weizenapfel umgepfropft wurden.

Woher nun solche auffallende Mißgriffe und wie läßt sich ihr noch immer nicht seltenes Vorkommen erklären? Ich weiß nur eine einzige kurze Antwort: Aus der fast allgemeinen Unkenntniß der verschiedenen Obstsorten. Nur deßhalb entscheidet allein der Zufall über die Obstsorten bei Bepflanzung neu angelegter Gärten, entscheidet hauptsächlich die beliebte Mittelgröße und vielleicht selbst die rothen Bäckchen über den vortheilhaften Verkauf des Marktobstes, und die mehrjährige Unfruchtbarkeit junger sich freudig entwickelnder und später eine desto längere Ergiebigkeit verheißender Baumstämme über die vermeinte

Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit, sie sobald als möglich umpfropfen und durch eine frühzeitiger tragbare, dabei aber vielleicht weit geringere und weit weniger nachhaltige Sorte ersetzen zu lassen.

Aber auch diese Unkenntniß will erklärt sein, da doch die Menschen sonst in dem, was ihr Vortheil gebietet, gar schnell das Erforderliche zu begreifen pflegen. Hier könnte ich nun zwar gegen den lieben Schlendrian, der gedankenlos am Gewohnten hängt, und gegen den regungslosen Stumpfsinn, der mit sehenden Augen dennoch nicht sieht, weil er nichts weniger liebt als weitläufiges Vergleichen und gründliches Denken, mit gutem Rechte einmal tüchtig losziehen; allein Niemand würde sich weniger aus meiner Strafpredigt machen und sich überhaupt weniger ändern als das gemeinte treffliche Brüderpaar selbst. Darum will ich sie, oder vielmehr meine Leser um ihretwillen auch weiter nicht stören, sondern nur fragen, woher es wohl kommen mag, daß dieselben thätigen Landleute, die z. B. bei den gangbaren Getreide-, Kartoffel- und Rübensorten deren Güte und Ergiebigkeit nicht wenig zu berücksichtigen pflegen, von dieser Gabe der Unterscheidung bei den nicht minder edeln und nützlichen Baumfrüchten gar oft noch so geringen Gebrauch zu machen scheinen. Aber der Unterschied liegt größtentheils in der Sache selbst, und die hier und da sichtliche geringere Theilnahme ist meist nur eine Folge der vorhandenen Schwierigkeiten. Denn während bei den meisten übrigen Garten- und Feldfrüchten schon eine geringe Anzahl Jahre hinreicht, um ein ziemlich zuverlässiges Resultat über die Güte und Ergiebigkeit der gangbaren Sorten zu gewinnen, so gehören dazu bei den Baumfrüchten fast eben so viele Jahrzehente. Denn die neu gepflanzten Kernobstbäume lassen oft 10 und mehr Jahre auf ihre ersten Früchte warten, und dann ist ja immer noch eine ziemliche Reihe von Jahren nöthig, um einermaßen über ihr Gedeihen und ihre Tragbarkeit in einem bestimmten Boden und Klima entscheiden zu können. Es gehört also vor Allem viel Zeit, Geduld und Aufmerksamkrit dazu, um

über die wichtigsten Eigenschaften schon vorhandener Obstsorten sich nur einigermaßen vollständig zu belehren. Und dennoch darf man hier auch nichts weniger als Zeit verlieren, wenn man sich des Erfolgs seines Thuns und Strebens nur einigermaßen noch erfreuen will. Dazu kommt die verwirrende Menge und die verschiedene Reifzeit der vorhandenen Obstsorten. Denn wie viele Aepfel- und Birnensorten kann man bei uns nicht schon jetzt in jedem Dorfe zusammenbringen, und diese müßte der Landmann doch alle nach ihrer Tragbarkeit, Güte, Dauer und Brauchbarkeit gehörig kennen, um bei nöthigen Umänderungen in seinen Obstgärten nur aus ihnen für seine Wünsche und Bedürfnisse eine entsprechende Wahl treffen zu können. Nun zeitigt aber die eine Kernfrucht schon im August, die andere zu Weihnachten und die dritte zu Fastnachten, und die eine ist frisch, die andere gekocht und die dritte gebacken oder zu Cider benutzt von vorzüglicher Güte. Das macht die Untersuchung sehr weitläufig und zusammengesetzt, und namentlich in Beziehung auf das an einem frostfreien Orte bei gesegneten Jahren in Menge zusammengehäufte Winterobst fast unmöglich. Aber auch angenommen, ein tüchtiger Landwirth habe das Alles in Bezug auf die in seiner Nachbarschaft vorkommenden Obstsorten erforscht und wisse nun recht gut, welche ihm noch fehlenden Obstsorten er durch Umpfropfen schon vorhandener Bäume, und welche er durch Anpflanzen junger Bäume sich vorzüglich zu verschaffen habe; so verwahrt ihn vielleicht die eigene Sorgfalt und die Zuverlässigkeit des Nachbars vor einer Verwechslung, keineswegs aber vor dem Nichtkommen der erbetenen Edelreißer; und ob er vollends aus der in Anspruch genommenen Baumschule die gewünschten Sorten auch wirklich erhalten habe, dafür kann ihm, selbst die größte Ehrlichkeit vorausgesetzt, das unsichere Gedächtniß ihres in der Regel zwar in den Kunstgriffen der Veredlung, aber selten in der Kenntniß der Sorten hinreichend bewanderten Besitzers nicht bürgen, und der geduldige Käufer wird oft erst nach einer langen Reihe

von Jahren durch die ersten Früchte seiner neu angepflanzten Bäumchen belehrt, ob sein Begehren auch wirklich befriedigt worden sei, oder ob er darüber nach wiederholten Ankäufen noch abermals Jahre lang in Ungewißheit schweben müsse. Und doch handelte es sich bei ihm nur um die Vermehrung und Anpflanzung bereits in der Nähe vorhandener, von ihm selbst gesehener und geprüfter Obstsorten.

Gesetzt aber, diese wären der Mehrzahl nach gering und im Vergleich mit dem, was man anderwärts hierin besitzt, nur in wenigen Ausnahmen der weitern Fortpflanzung werth? Dann ist gewiß der Landwirth, dem der Getreide- und Futterbau doch immer die Hauptsache sein wird, in der Regel der Letzte, der dieses Zurückbleibens von selbst inne wird, mag dasselbe auch schon lange Zeit hindurch bestanden haben. Nun mag es wohl auch in jeder Gegend einige Gartenbesitzer geben, deren Blick über ihre Umgebung hinaus, das Bessere auch in der Ferne sucht, und deren Verhältnisse die Füglichkeit, es herbei zu ziehen, wohl gewähren; aber werden diese nicht am Ende auch erschlaffen, wenn sie nach 6 oder 10 Jahren sich immer mehr überzeugen müssen, daß sie aus großen, weit bekannten und gerühmten Baumschulen, vielleicht blos in Folge der Bequemlichkeit der dabei angestellten Gärtner, fast eben so viel falsche als richtige Obststämme erhalten haben, und daß ihnen gerade diejenigen Obstsorten noch immer fehlen, an deren Besitz ihnen gerade das Meiste gelegen war! Und wie verdrießlich muß es ihnen sein, lediglich im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der zuerst in Anspruch genommenen Absender durch mehrmalige Abgabe von Edelreißern dieser falschen Sorten ohne ihre Schuld nun auch mehrere Nachbarn und Freunde getäuscht zu haben!

So ist in der praktischen Pomologie fast Alles unsicher und muß es bleiben, so lange nicht durch gründlich angestellte und allseitig benutzte vergleichende Versuche die besten Obstsorten nach ihrer Echtheit, sowie nach ihrer

Güte, Dauer und Tragbarkeit für die einzelnen Gegenden und Klimate geprüft und durch zuverlässige Baumschulen daselbst verbreitet worden sind. Dieser Aufgabe haben sich aber vor Allem die bestehenden Gartenbauvereine zu unterziehen, welche dazu theils durch schnellere Verbreitung der aus zuverlässigen Quellen herbei gezogenen Edelreißer, theils durch Mittheilung und Zusammenstellung der von Einzelnen gemachten Erfahrungen die beste Gelegenheit haben, mag auch selbst für sie noch immer eine lange Reihe von Jahren dazu gehören, um den praktischen Nutzen dieser Bemühungen in irgend einer Gegend bemerkbar zu machen.

Auch unsere pomologische Gesellschaft ist für diesen Zweck nicht unthätig gewesen, obgleich mehrere ihrer früheren sachkundigen Mitglieder manches Resultat ihrer deßfallsigen Bemühungen mit sich ins Grab genommen haben dürften. Das ist sehr zu beklagen und sollte für die Zukunft mit allem Eifer verhütet werden.

Ich erlaube mir daher, vorzüglich um den im Obstbau erfahrenen Mitgliedern unserer Gesellschaft eine Anregung zu geben, ihre bereits gemachten Erfahrungen über die sich für unsere Umgegend bewährenden Obstsorten auch öffentlich mitzutheilen, heute die Frage aufzuwerfen und auch sogleich versuchsweise zu beantworten:

Welche Aepfelsorten sind für unsere Gegend zum häufigeren Anbau zu empfehlen?

Meine Antwort werde ich durchaus nicht aus Büchern zusammensuchen, sondern nur solche Obstsorten nennen, die ich aus eigner mehrjährigen Erfahrung kenne, wenn ich auch einige derselben mir vor 8 und mehr Jahren, erst durch pomologische Werke veranlaßt, verschafft habe. Auch halte ich meine Erfahrungen oder vielmehr diejenigen Ergebnisse derselben, welche ich jetzt vorlege, durchaus nicht für abgeschlossen, sondern weiß recht gut, daß 3 bis 5 Obsternten, wie sie mir bei den aus der Ferne bezogenen Obstsorten vorliegen, noch kein sicheres und allseitig genügendes Resultat geben können. Wollte ich aber deßhalb jetzt lieber ganz schweigen, so würde ich wohl auch in Zukunft kaum jemals

eine derartige thatsächliche Veranlassung bieten dürfen, die bereits gemachten Erfahrungen zu weiterer Prüfung zusammenzustellen und dadurch zu größerer Theilnahme für Einführung des Bessern zu ermuntern. Denn wenn ich auch etwa nach 6 Jahren über die Tragbarkeit und Dauer der Stämme der Aepfelsorten, die ich heute nenne, etwas umfassendere Beobachtungen mittheilen könnte, so würden diese doch noch immer nicht vollkommen erschöpfend sein, und erst wenn wir von einer Obstsorte eine Menge Stämme 50 Jahre in unserem Boden ausdauern und reichlich Früchte bringen sähen, während bei einer andern gleichzeitig eingeführten und eben so häufig angepflanzten nur noch wenige 30jährige Bäume sich vorfänden, und diese sich noch obendrein in ihrer Fruchtbarkeit schon erschöpft zeigten, könnten wir der ersteren Sorte vor der zweiten in Beziehung auf Dauer und nachhaltige Tragbarkeit mit hinreichender Sicherheit für unsern Boden den Vorzug ertheilen. Aber würde man in diesem Falle die zu prüfenden Fremdlinge wohl auch häufig genug anpflanzen, um wenigstens in 50 Jahren darüber ein genügendes Resultat zu gewinnen? Und beruhen nicht alle derartige Vorzüge auf Vergleichungen, und wann könnte man wohl abschließen und sagen: „unter allen Aepfelsorten, die es giebt, sind folgende 50 oder 100 für unsere Gegend und Verhältnisse die anpflanzungswürdigsten," da jedes Jahr neue Kernfrüchte und laute Anpreisungen derselben bringt? Und was sind die 400 bis 500 Aepfelsorten, die in den wenigen Baumschulen von umfassenderer Tendenz, welche wir in unserer Nähe haben, erzogen werden dürften, gegen die 1000 bereits beschriebenen, wenn wir auch von denen ganz absehen wollten, von deren Dasein bis jetzt nur die liebe Jugend, keineswegs aber die gelehrten Pomologen Notiz genommen haben?

Darum nur kurz zur Sache! Denn es ist besser durch etwas Ungenügendes das Bessere zu veranlassen, als dem Letztern die Bahn für immer zu versperren, indem man es

für unpassend ausgiebt, daß ihm ein Geringerer vorangehe, und sollte dieses auch der Wegmacher und Bahnbrecher selbst sein.

Gesetzt ich hätte einen Obstgarten anzulegen und zu bepflanzen, in den etwa ein Schock hochstämmige Aepfelbäume kommen sollten, welche Sorten würde ich nun dazu w l en, um mir den Garten durch sie so nutzbar als möglich zu machen?

Der Mehrzahl nach würde ich Winteräpfel pflanzen und nur höchstens den dritten Theil auf Sommer- und Herbstäpfel verwenden. Allein dafür würde ich doch auch sorgen, daß ich in günstigen Obstjahren von der Mitte des August an stets einige wohlschmeckende und brauchbare Aepfel für das Hauswesen und den Obstmarkt in Vorrath hätte. Ich will daher auch meine Aufzählung mit den Sommeräpfeln anfangen und mit den Winteräpfeln schließen. Nach meinen bisherigen Erfahrungen würde ich nun folgende Sorten pflanzen.

1) Den Augustapfel, welcher nach 5jährigen Erfahrungen ganz vorzüglich und auch recht zeitig tragbar zu sein scheint und an Güte alle gleichzeitigen Aepfel, die mir bekannt sind, übertrifft. Er reift schon in der Mitte des August hält sich aber nur einige Wochen schmackhaft, ja er schmeckt eigentlich am Besten gleich vom Baume. In den pomologischen Büchern scheint er unter dem Namen Astrachanischer Sommerapfel aufgeführt zu sein. Um seines Besitzes sicher zu sein, würde ich von ihm wenigstens 2 Stämme pflanzen 2 St.
2) Waizenapfel. Dieser müßte mir, wenn die Augustäpfel vorüber sind, das nöthige Wirthschaftsobst liefern . . . . . 1 „
3) Pear Renet oder Sommerzuckerhut. Leider werden diese selten alt und tragen auch immer nur mäßig; doch sind die Früchte stets vorzüglich und werden auf dem Markte gern gekauft . . . . . 2 „

4) Grauapfel, der große dauerhafte Bäume bildet, aber gewöhnlich nur ein Jahr um das andere, oder noch seltener trägt. Seine Früchte sind allgemein bekannt und beliebt . . . . . 2 St.

5) Gelber Herbstcalville, wenn dieser fast süße, angenehme Apfel nicht etwa Possarts Moskauer Nalivia ist . . . . . 1 =

6) Edelkönig, der bald schöne große Bäume zu bilden scheint und dessen rothe mildsäuerliche Früchte sogar ein rothes, wenn auch des Zuckerzusatzes bedürftiges Mus liefern . . . . 1 =

7) Gräfensteiner, der sich vor allen Aepfeln durch seinen vortrefflichen Geruch auszeichnet und damit ein ganzes Zimmer erfüllt . . . . 1 =

8) Rabau, dessen überaus frühe und große Tragbarkeit wohl nicht auf eine lange Dauer des Stammes schließen läßt, in welchem Falle man vielleicht besser thun würde, nur Zwergstämme damit zu veredeln . . . . . 1 =

9) Levantenapfel, vielleicht mit dem in Büchern beschriebenen Calville von Rochelle einerlei, jedenfalls ein recht wohlschmeckender und brauchbarer Apfel . . . . . 1 =

10) Süßfranke oder fränkischer Süßapfel, der gewöhnlich ein Jahr um das andere ziemlich reichlich trägt und ein bekanntes und beliebtes Marktobst liefert, ob er gleich zum Kochen und Backen mancher minder gesuchten Sorte weit nachsteht . . . . . 3 =

11) Saffranapfel und zwar der rothe und der gelbe. Diese Sorte trägt zwar nicht zeitig, aber dann auch in gutem Boden fast alle Jahre recht haltbare und zu jeglichem Gebrauche schätzbare Früchte, wozu noch kommt, daß er wegen seiner späten Blüthe von Frühlingsfrösten, die den Stettiner und andere zeitig blühende Sorten

nicht selten auf ein Jahr der Früchte berauben, unverletzt bleibt . . . . . 4 St.

12) Rother Taubenapfel, der zwar weder einen großen Stamm, noch große Früchte liefert, aber sich gleichwohl wegen seiner Tragbarkeit und wegen des Wohlgeschmackes seiner länglichen, weißfleischigen Früchte sehr empfehlen läßt, ob diese gleich zum Kochen und Backen nur einen untergeordneten Werth haben dürften . . . 2 "

13) Großer Bohnenapfel. Dieser steht zwar dem Taubenapfel an Zartheit und Wohlgeschmack des Fleisches nach, übertrifft ihn aber an Größe und Brauchbarkeit für die Wirthschaft . . 2 "

14) Weißer Taubenapfel, vorzüglich wegen seiner Tragbarkeit und wegen der Haltbarkeit seiner bekannten Früchte, die bei uns gewöhnlich Spitzäpfel oder Zuckerhütchen genannt werden, zu empfehlen. . . . . 2 "

15) Neukircher Süßapfel, ebenfalls recht tragbar und auf dem Markte beliebt . . . . . 1 "

16) Rother Fenchelapfel, ein recht würziger und tragbarer Apfel, der unter dem Namen Kaderapfel ein mit Recht geschätztes Marktobst bildet, obgleich Unkundige statt seiner sehr oft einige andere rothe, aber gewürzlose Aepfelsorten kaufen und dadurch in ihrer Vorliebe für diese gute, dauerhafte Winterfrucht wieder schwankend gemacht werden. . . . . 3 "

17) Wintergoldparmäne, die bis jetzt bei uns zwar weniger bekannt sein dürfte, aber wegen ihrer Güte und Tragbarkeit gewiß vor vielen angebaut zu werden verdient . . . . . 3 "

18) Muskatreinette, eine vorzüglich edle, auch auf dem Markte gesuchte Winterfrucht, deren Bäume leider zu Brand und Krebs geneigt sind. Sie wird bei uns auch oft Goldreinette und New-York-Reinette genannt . . . . . 4 "

19) Rothgestreifte grüne Reinette. Diese steht der vorigen nur wenig nach und kommt wohl noch häufiger als jene und zwar ebenfalls unter dem Namen Goldreinette oder auch als Forellreinette auf dem Markte vor . . . . . 4 St.

20) Borsdorfer, der bei uns leider erst im Alter und in gutem Boden hinreichend zu tragen scheint, aber mit Recht sehr gesucht und vorzugsweise gut bezahlt wird . . . . . 2 "

21) Grüne Reinette, welche die bei uns häufigere Graureinette an Güte, wenn auch nicht an Tragbarkeit weit übertrifft . . . . . 2 "

22) Triumphreinette, etwas kleiner . . . . . 2 "

23) Antillenreinette, noch größer und, wie es scheint, eben so tragbar als die grüne Reinette . . 2 "

24) Englischer Goldpiping . . . . . 2 "

25) Downtons Piping. Diese beiden nahe verwandten Früchte sind zwar nur klein, allein ihre Güte und Tragbarkeit würden sie doch ganz vorzüglich empfehlen, wenn ihre Stämme nicht empfindlich gegen den Frost und zu Brand und Krebs geneigt wären, weßhalb man selten einen nur mittelmäßig großen und ansehnlichen Baum von dieser Sorte antrifft . . . . . 2 "

26) Rother Stettiner, der noch immer unter die beliebten Marktäpfel gehört und wie der etwas früher zeitigende Pfingstapfel noch manchem besseren aber weniger bekannten Apfel vorgezogen zu werden pflegt . . . . . 1 "

27) Rother Wintercalville, sehr wohlschmeckend, aber nicht saftig genug und der Stamm leider dem Krebse häufig ausgesetzt . . . . . 1 "

28) Franzstreifling ist weit edler, wenn auch wegen seiner etwas größern Neigung zum Brande im Stamme nicht so dauerhaft als der viel bekanntere Winterstreifling . . . . . 2 "

29) Winterstreifling, ein guter, sehr dauerhafter und tragbarer Winterapfel . . . . . 2 St.

30) Mohrenkopf, zwar etwas trocken, aber haltbar bis in den Sommer und dabei auch, an der rechten Stelle, fast jährlich tragbar . . . 2 „

Gern gebe ich zu, daß es selbst in unserer Gegend noch einige Aepfelsorten gebe, welche die 30 hier aufgeführten Sorten zum Theil an Güte und Nutzbarkeit übertreffen mögen; allein da mir diese nicht aus eigener Erfahrung als solche hinreichend bekannt geworden sind, so habe ich ihre Aufzählung eben so gut unterlassen zu müssen geglaubt, wie die vielen in den pomologischen Werken als Sorten vom ersten und allerersten Range gepriesenen Aepfel, von denen ich bis jetzt entweder nie oder nur wenige Früchte erntete. Ueberhaupt ist dieser Aufsatz durchaus nicht für wissenschaftliche Pomologen, sondern nur für die Grundstücksbesitzer unserer Umgegend bestimmt, weßhalb auch mehrere Provinzialnamen absichtlich beibehalten und nicht mit den oft langen und künstlichen Namen der pomologischen Systeme vertauscht worden sind.

Schwerlich dürfte aber der Fall vorkommen, daß man bei Anlegung eines neuen Obstgartens, selbst wenn man in demselben unter andern auch ungefähr 60 Aepfelstämme zu pflanzen gedächte, alle diese Sorten in gehöriger Anzahl und Größe in einer benachbarten Baumschule sogleich vorräthig antreffen würde. Das würde mich aber durchaus nicht stören und noch weniger dazu vermögen, dem lieben Zufalle Alles zu überlassen; sondern ich würde, selbst wenn ich alle diese Sorten in hinreichender Menge bequem bekommen könnte, dennoch vielleicht die Hälfte, wenigstens aber ein Drittel Aepfelwildlinge setzen, um diese erst nach einigen Jahren an Ort und Stelle jeden auf 4 bis 8 Köpfen mit den noch fehlenden Sorten zu veredeln. Zu dieser spätern Veredlung aber würde ich alle diejenigen Sorten geflissentlich aufsparen, die zu Krebs und Brand geneigt sind, oder auch wegen sehr früher Tragbarkeit selten ein hohes Alter erreichen. Sollten an diesen nach der Ver-

edlung später auch ein oder einige Aeste erkranken und absterben, so geht doch nicht der ganze Stamm und die ganze Sorte verloren, was so oft bei den schönsten und edelsten Früchten der Fall ist, wenn diese schon in der Baumschule tief unten im Schafte gut gemacht sind.

Die Sorten aber, die ich vorzugsweise zum Veredeln auf die Aeste von Wildlingen aufsparen würde, sind: der rothe Wintercalville, der englische Goldpiping, Downtons Piping, die Muscatreinette, der Franzstreifling, der Sommerzuckerhut, die rothgestreifte grüne Reinette, der Rabau, der Augustapfel, der rothe Taubenapfel u. s. w.

Auch wird es hoffentlich in unserer pomologischen Gesellschaft nie an Mitgliedern fehlen, welche die hierzu erforderlichen Edelreißer dem Nachsuchenden gern und mit Zuverlässigkeit verschaffen und die dabei auch thätig dazu mitwirken, den engen Kreis der hier empfohlenen Obstsorten durch hinreichende selbstgemachte Erfahrungen zu erweitern und namentlich auch in Betreff der Birnen, Kirschen und Pflaumen recht bald eine ähnliche Zusammenstellung zu gemeinsamer Prüfung vorzulegen.

XXI.

Miscellen und Notizen.

In England soll man nachstehende Methode, die Weintrauben im Winter aufzubewahren mit Erfolg anwenden:

Man legt die Trauben, nachdem man alle angegangenen Beeren davon abgelesen hat, in eine Schachtel in Schichten und zwischen jede Schicht eine Quantität Pfirsichblätter. Dann stellt man die Schachtel in ein trockenes und gut gelüftetes Zimmer. Es können mehrere Schichten übereinander gelegt werden, und sollen sich so die Trauben

bis spät in den Frühling hinein halten. Man glaubt, daß die in den Pfirsichblättern enthaltene Blausäure die Ursache davon sei.

Ueber den Anbau der Oelmad (Madia sativa) enthalten französische Blätter aus einem Werke von Vilmorin im Wesentlichen etwa folgende Notizen.

Obgleich der Oelgehalt dieser Pflanze hinter dem anderer Oelfrüchte etwas zurücksteht, so wird dieser Nachtheil durch ihren Körnerertrag mehr als ausgeglichen, wie folgende tabellarische Zusammenstellung des Herrn Vilmorin zeigt.

Es gab nämlich 1 Hektare

Sommerrübsen	800	Kilog.	Körner	u. bei	26½	%	Oelgehalt	208	Kilog.	Oel.
Raps	1000	=	=	=	26	=	=	260	=	=
Mohn	1080	=	=	=	35	=	=	378	=	=
Leindotter	1360	=	=	=	26	=	=	354	=	=
Oelmad	1600	=	=	=	25	=	=	400	=	=

Dieser letztern Annahme von durchschnittlich 1600 Kilogrammen Madkörner auf 1 Hektare hat Vilmorin 11 Ernten zu Grunde gelegt, indem nur 2 Ernten von 13 nicht berücksichtigt werden konnten.

Er empfiehlt daher die Pflanze für ganz Frankreich zu allgemeinem Anbau, weil sie eine große Menge vortreffliches Oel liefere, den Boden weniger als andere Oelfrüchte erschöpfe, nicht eigensinnig auf eine besondere Beschaffenheit oder nur auf reichliche Düngung desselben sei, in jeden Fruchtwechsel passe, den störenden Einflüssen der Witterung widerstehe, schon durch ihren Geruch vor schädlichen Insekten und Thieren gesichert sei, und nur 100 bis 110 Tage im Boden stehe, weßhalb sie auch noch spät im Frühjahre ausgesäet werden könne.

XXII.

Der Luxus und seine Gegner.

Ein unparteiischer Bericht an den Kunst- und Handwerksverein.

Von Eduard Lange.

Wenn ich das Böse Alles wiederholen wollte, was man bisher dem Luxus nachgesagt hat, so würde ich mich an dem achten Gebote zu versündigen fürchten. So wurde mir erzählt und betheuert, daß er viele Reiche zu Bettlern, viele Lebensfrische und Kräftige zu Schwächlingen gemacht, daß er die guten alten Sitten der Biederkeit und Herzlichkeit in Falschheit und Schmeichelei umgekehrt und eine Menge redlicher und besonnener Freunde des Vaterlandes und der gesetzlichen Freiheit in schillernde und bestechliche Egoisten verwandelt habe. Sein Gifthauch habe nach und nach selbst ganze Nationen verpestet, bis sie, wie einst die weltbeherrschenden Römer, ihren rohen, kräftigen Nachbarn erlegen wären.

Ich konnte nicht umhin, mich weiter nach der Herkunft und den Verhältnissen dieses verführerischen Ungeheuers zu erkundigen und erfuhr im wesentlichen etwa Folgendes.

Sein Vater ist der Wohlstand, dem seit seiner frühesten Jugend neben dem Nothdürftigen auch der Besitz des Angenehmen zu Theil geworden war, und seine Mutter die Lust, ein heiteres, lebensfrohes Wesen, das um selbst vergnügt zu sein, gern Heiterkeit und Freude in ihrer ganzen Umgebung verbreitete. Um seine Erziehung machten

sich aber besonders auch sein Oheim, der Frieden, und dessen Gemahlin, die Kunst, verdient, deren Kinder, der Gewerbfleiß und die Bildung, die Neigungen und Launen des Luxus trefflich zu befriedigen wußten und sich dabei seines guten Humors von ganzem Herzen erfreuten. Auch suchte er ihre Gesellschaft geflissentlich auf und gab ihnen Ideen zu mancherlei hübschen Spielsachen, deren Anfertigung sein ruhiger, freundlicher Oheim gern gestattete und die sinnreiche Tante sogar geflissentlich unterstützte. Das hätte auch gar nichts geschadet, wenn nicht der junge, freudig heranreifende Luxus auch von andern Gespielen aus der Nachbarschaft, die seine Gesellschaft sehr liebten, namentlich vom Ehrgeiz, vom Leichtsinn, von der Eitelkeit und von der Genußsucht Manches angenommen hätte, und wenn ganz besonders diese vier nicht bisweilen ein noch weit schlimmeres Kleeblatt von Gespielen mitgebracht und oft beim Luxus zurückgelassen hätten, nämlich die dumme, gutmüthige Trägheit, den immer vollgestopften Ueberdruß und die ewig grillenhafte Langeweile.

So viel über seinen Umgang; nun auch noch ein Wort über seine äußern Umgebungen! Während sich in andern Gärten nur unscheinbare Grasblumen und ziemlich herbe Früchte vorfanden, zeigte der Garten seines Vaters mancherlei seltene, prächtige Zierpflanzen aus weiter Ferne, und von den veredelten Zweigen der Fruchtbäume hingen herrliche, süße Früchte herab. Und wie stattlich, wie wohnlich war das Haus seines Vaters im Vergleich mit den Hütten umher, die nur gegen Regen und Kälte einen nothdürftigen Schutz gewährten, im Uebrigen aber innerlich wie äußerlich ein gar nothdürftiges Aussehen hatten! Selbst die Quelle im Garten war zierlich eingefaßt und verschönt, und der mit Goldfischen besetzte Teich daneben trug oft die muntern Gespielen in leichtem Kahne auf seinem Spiegel, anstatt daß die andern Quellen umher sich in unzugängliche Sümpfe verloren, welche den Durstigen kaum einen Zutritt offen ließen.

Allein ich darf nicht vorgreifen, oder muß doch wenigstes gleich hier noch erzählen, daß viele von diesen anmuthigen Schöpfungen von dem jungen Luxus ausgegangen und von seiner Tante, der Kunst, mit großer Vorliebe geleitet worden waren. Ja einige kamen erst, als der Luxus selbstständiger Herr und Besitzer des Ganzen geworden war, zur Ausführung und trugen immer mehr dazu bei, die Dürftigkeit der Nachbarn in den Schatten oder vielmehr in ein unvortheilhaftes Licht zu stellen, wiewohl auch sie nicht ganz zurückblieben und ihm gar Manches nachmachten. Indeß erhob sich der Neid immer lauter über sein üppiges Wohlleben und der Ehrgeiz, der ihm oft zuredete, sich durch neue anmuthige Schöpfungen hervorzuthun, stachelte doch auch zugleich alle die, welche er dadurch verdunkelte, zu bitterm Hasse gegen ihn auf. Dazu kam noch das anstößige Betragen mehrerer seiner Genossen und der verderbliche Einfluß, welchen diese, weit mehr als er selbst, auf die entfernter stehende Gesellschaft ausübten, und welchen der Neid nur ihm vorzugsweise zur Last legte, ob es ihm gleich jeder Zeit Leid that, wenn einer seiner zahlreichen Bekannten ins Unglück kam und nun wohl gar den Tag verwünschte, wo er ihn und seine herzlosen Genossen zuerst kennen gelernt hatte. Indeß wiederholten sich dergleichen Unglücksfälle zu häufig, und als sich vollends der Ueberdruß in einem Anfalle von Hypochondrie selbst das Leben genommen und der unzuverlässige Leichtsinn eine ihm anvertraute Kasse angegriffen hatte, theilte man sich von dem nun auf einmal vielbetrauerten Ueberdruß noch so viele Aeußerungen mit, nach denen nicht seine maßlose Völlerei, sondern allein der Luxus an seinem Unglücke Schuld sein sollte, daß der Richter, welcher den Leichtsinn wegen seiner Unterschleife und Betrügereien zu untersuchen hatte, es diesem ordentlich nahe zu legen oder doch zu erleichtern schien, auch in seiner Sache die Hauptschuld auf den Luxus zu schieben. Zur Bestätigung dieser Anklage sagte der Leichtsinn aus, daß er selbst dabei gewesen sei, als der Luxus Dienstboten

zu Veruntreuungen verführt habe, indem er ihnen schöne Kleider und allerhand Näschereien dafür zu geben versprochen hätte, und daß er sich aller der vielen Fälle gar nicht mehr zu erinnern wisse, wo dieser des Sonnabends Familienväter in Schnaps- und Bierhäuser gelockt und hier zu ganz unnöthigen und unnützen Ausgaben verleitet habe, in deren Folge Weib und Kinder daheim später vom mürrischen Vater nicht allein Mißhandlungen erduldet, sondern auch die ganze Woche hindurch dem bittersten Mangel überlassen worden wären.

Allein bei näherer Untersuchung dieser Anklagen zeigte sich, daß der Leichtsinn die überwiegende Schuld habe, und zwar darum, weil er durch die Vorspiegelung augenblicklichen Genusses stets die Noth und den Unfrieden überdeckt hatte, welche demselben auf dem Fuße folgten. Es mußte daher der Luxus in Ermangelung hinreichender Beweisgründe freigesprochen werden, was ihn zwar vor gesetzlicher Strafe, keineswegs aber vor übler Nachrede sicherte. Obgleich daher noch alle Welt mit ihm verkehrte und sich von ihm bald die Zubereitung irgend einer Delikatesse lehren, bald das Modejournal oder einen Roman leihen, bald Ideen über den Aufbau und die Meublirung eines neuen Hauses oder über die Anlage eines englischen Gartens mittheilen ließ; dennoch genoß er keiner ganz aufrichtigen und unzweideutigen Achtung, und man sah es von vielen Seiten gern, als kurz nach dem Tode des Ueberdrusses nicht ohne scheele Seitenblicke auf ihn und seine Freunde, überall Maßigkeitsvereine geschlossen und Sparkassen gegründet wurden. Ja manche redliche und wohlwollende Seele hielt es nun sogar für eine Art von Pflicht, und es galt bald als Sache des guten Tones, ihm allerhand Böses nachzusagen, und besonders vor seinen neuesten, noch ungewohnten Erfindungen um so eifriger zu warnen, je harmloser und unbedenklicher man sich den früher von ihm aufgebrachten, bereits zur Mode gewordenen Bequemlichkeiten und Genüssen hinzugeben pflegte.

Man brauche nur, so eiferten diese modernen Rigoristen, diese oder jene Familie zu betrachten. So lange sie still und bescheiden für sich gelebt hätten und täglich die Industrieschule des Fleißes, die Suppenanstalt der Mäßigkeit und selbst noch an den hohen Festen die Sonntagsschule der Sparsamkeit regelmäßig besucht hätten, wären sie auch sichtlich vorwärts gekommen und hätten nach und nach recht hübsche Summen zurückgelegt. Seitdem sie aber erst in die Sonntags- und dann auch in die Casinogesellschaft des Luxus eingetreten wären und diesem zu Gefallen Feste und Gastereien zu besuchen und auszurichten angefangen hätten, wäre zuerst ihre bisherige Hausfreundin, die Sparsamkeit und mit der Zeit selbst der Fleiß und die Mäßigkeit aus ihrem Hause weggeblieben, und die Kinder hätten nun, an ganz andern Umgang gewöhnt, gar bald das mühsam erworbene Vermögen ihrer Eltern verschwendet und in ihrer Verblendung entweder niemals oder doch nur zu spät begriffen, wer denn eigentlich an ihrem Verfalle Schuld sei, so daß oft erst die Kindeskinder in der Zuchtschule der Noth es gelernt und sich mit Aufopferung und Anstrengung darum bemüht hätten, die alte, in Vergessenheit gerathene Freundschaft mit dem Fleiße und der Sparsamkeit wieder herzustellen. Und diesem Beispiele würden gewiß noch Manche folgen, wenn sie sich nicht schämten, wegen dieses Parteiwechsels von dem Vehmgericht der öffentlichen Meinung für inconsequent uud altväterisch erklärt zu werden.

Und dennoch war derselbe gar nicht selten, besonders in den Städten, wo überhaupt das Parteimachen für und wider den Luxus lebhafter und schneller als bei den Landleuten hervortrat, die bei Tage den Fleiß auf ihren Feldern und in ihren Gehöften herumführten und dann erst gegen Abend mit dem Luxus im Wirthshause zur guten alten Gewohnheit ein Glas Bier tranken, bis sie dann dem Letztern in den gesetzlichen Tagen der Kirmse, des Vogelschießens und Roßmarktes wohl auch einen längern

und nachhaltigeren Besuch abzustatten pflegten. So verdarben sie es weder mit dem Fleiße noch mit dem Luxus, der sich auch seinerseits ihren Kirmskuchen im Wirthhause zur guten alten Gewohnheit öfters ganz vortrefflich schmecken ließ.

Ich sehe überhaupt noch immer nicht recht ein, warum gewisse Personen und Familien fast nur mit dem einen dieser beiden Parteihäupter umgingen, zumal da es unverkennbar war, daß sich beide Parteien ebenso in die Hände arbeiteten, wie die Tories und Whigs in England. Wenn nämlich der Fleiß in Fabrikanstalten und Kaufläden eine Menge Geld verdiente, so war es hauptsächlich der Luxus, der es ihm zuwendete und wenn der Luxus sich nach schönen Anlagen, bequemen Reisewagen, eleganten Kleidern, wohnlichen Häusern, zierlichem Hausgeräth und anmuthigen Kunstwerken sehnte, so war es hauptsächlich der Fleiß, der seine flüchtigen Ideen ausführte, um damit seinen dermaligen Freunden von den Anhängern des Luxus das wieder zu gewinnen, was diese oder deren Eltern ehedem großen Theils auch nur durch seine Hilfe erworben hatten. Und was hätten auch die Freunde des Fleißes mit ihren unzähligen Anweisungen auf den Luxus und seine vielen Anhänger anfangen wollen, wenn diese auf einmal Alle die leckern Speisen, die kostbaren Weine, den Kaffee und Thee, den Rauch- und Schnupftaback, den Rohr- und Runkelzucker und selbst die modernen Kleider von sich gewiesen und erklärt hätten, sie würden unverzüglich insgesammt auswandern und sich unter die alten Deutschen oder lieber gar unter die Präadamiten zurückziehen?

Aber das Alles kümmerte den Neid nicht im Geringsten. Er ärgerte sich nur über das glänzende Leben des Luxus und seiner Freunde, und des Neides Schwester, die Beschränktheit, bildete sich, wie gewisse Staatsökonomen ein, das Geld sei da, um erworben, aber nicht, um ausgegeben zu werden; denn in diesem Falle

hätte man sich ja die Mühe des Erwerbens gleich zuerst ersparen können. Sie redete daher zwar stets dem Activhandel des Fleißes das Wort, eiferte aber um so eindringlicher gegen den Passivhandel des Luxus, und fand darin, so lange es sich um die bloße Theorie handelte, sehr vielen Beifall.

Aber ich habe wohl gar vergessen zu erzählen, daß der Fleiß und die Sparsamkeit zusammen verheirathet waren und nach vielen gut gerathenen Kindern doch zuletzt in ihren alten Tagen noch die Habsucht und den Geiz auferzogen. Nach mancherlei wohl berechneten, aber dennoch zuletzt fehlgeschlagenen Liebesintriguen hatte die Habsucht ihre Hand zuletzt dem Neide gegeben, oder vielmehr, um nichts wegzugeben, den Neid zum Manne genommen, während der Geiz von Kindheit an seiner geliebten Beschränktheit niemals untreu wurde und dieselbe am Ende auch ehelichte, wiewohl hauptsächlich nur deßhalb, damit sie ihm nicht etwa durch einen Andern entzogen werden könne. Beide Ehepaare hatten mehrere Kinder; allein da Mutter Habsucht die ihrigen gleich von früher Jugend an, um die fast allgemein herrschende Halbheit zu vermeiden, ausschließlich in der Weltreligion des Mammon erzog, und da Vater Neid sie über jeden Ausbruch kindischer Freude bitter strafte, so wurden sie bald gewandt und verstockt zugleich, verbargen es also den Eltern, so viel als möglich, was sie an sich gebracht hatten, und vergeudeten es lieber in Tändeleien und Näschereien, die ihnen bald bei ihrer Abgestorbenheit für jedes kindliche Gefühl so anziehend vorkamen, daß sie unbedenklich zu betrügen und auf ihrer Eltern und anderer Leute Namen zu borgen anfingen, um in ihrer Herzlosigkeit nur ihren unnatürlichen Gelüsten nichts versagen zu müssen. Ganz anders war die Kindererziehung von Seiten des zweiten Elternpaares, nämlich des Geizes und der Beschänktheit; allein sie hatte gleichwohl einen ganz ähnlichen Erfolg. Der Vater fand nämlich, daß er keinen billigeren Lehrer für

seine Kinder finden könnte, als wenn er wartete, bis am Hohenneujahrstag der Lehrerwahlen alle Bedürftige mit dergleichen versehen sein würden, weil dann die noch übrig gebliebene pädagogische Markt- und Trödelwaare ihm zu jedem Preise zufallen würde; und die Mutter hatte überhaupt blos 3 Bedingungen, auf deren Erfüllung sie jedoch auch mit großer Festigkeit bestand, nämlich daß der Lehrer die Kinder nicht schlagen, zum Kaffee, wie sie, nicht Zucker nehmen und nicht schnupfen dürfe. Allen drei Bedingungen unterwarf sich willig ein armer, abgerissener Schulamts-Aspirant oder vielmehr Desperant, der auch, was die Hauptsache war, für das liebe Brod und die abgetragenen Kleider des Geizes eine sehr große Anzahl Stunden zu halten übernahm. Da aber die Kinder und der Lehrer, bisweilen selbst auf Kosten einiger Schulstunden, vom Vater häufig zu Besuchen in der Nachbarschaft veranlaßt wurden, nicht sowohl, um sich, wie er vorgab, eine gesunde Bewegung zu machen, als um ihre ohnehin in stets gesunder Bewegung begriffenen Magen durch die Ausübung der Triftgerechtigkeit auf dem Gebiete der Gastfreundschaft zu befriedigen; so wurden die ohnehin von der Mutter schon vielfach verzogenen Kinder gar bald ehrlose Gutschmecker, die nach allmähliger Ablösung dieser für alle Nachbarn umher überaus drückenden Triftgerechtigkeit, nun ebenfalls auf ihrer Eltern und Verwandten Namen borgten und noch obendrein aus der Wirthschaft Henkelthaler und andere vom Vater aufgesammelte Alterthümer gegen die neuesten Erzeugnisse der Koch- und Backkunst in Umlauf setzten.

Wohl hatten beide Elternpaare dieses schwere Unglück verdient; allein mir ist es doch schmerzlich und besonders auch deßhalb, weil wieder niemand anders als der arme unvorsichtige Luxus, der ihnen allerdings bei ihren Besuchen den ersten praktischen Unterricht in der Gastronomie ertheilt und sie dabei unbedachter Weise auch in die Verkaufsläden einiger Schweizerbäcker und Italiener geführt hatte,

an diesen in ihren Familien ganz unerhörten und fremdartigen Lastern allein Schuld sein sollte. Daher kam es auch, daß nicht allein die beiden Väter, Geiz und Neid, sondern auch der allgemein geachtete Großvater Fleiß und und alle die Kaufleute, Nadler, Zuckerbäcker und Italiener, denen die gewissenlosen und ungerathenen Kinder zuerst in der Gesellschaft des Luxus bekannt geworden waren, laut über diesen schrien, und daß die Letztern von ihm sogar die rückständige Bezahlung verlangten, weil sie ja gleich anfangs gewußt hätten, daß der Geiz ihnen nie etwas bezahlen und der Neid sich nur über das heimliche Wohlleben seiner Kinder ärgern würde. Noch mehr aber als diese merkwürdigen Ansprüche würde mich die Schwachheit des alten Großvaters Fleiß, sich zum gemeinschaftlichen Bevollmächtigten aller dieser persönlichen Feinde des Luxus aufzuwerfen, in Verwunderung setzen, wenn ich mir nicht Alles durch die Liebe zu seinen mißrathenen Enkeln und durch die Erbitterung gegen ihren vermeintlichen Verführer erklären könnte. Es war ein wahrer Vernichtungsprozeß, den nunmehr der Fleiß gegen den Luxus erhob, und die ganze Gemeinde gerieth dadurch in die größte Aufregung. Schon um diese zu beschwichtigen, mochten es die geschwornen Schiedsrichter für ihre erste Pflicht halten, die fast gleich alten und guten Rechte des Fleißes und Luxus urkundlich nachzuweisen und von Neuem zu bestätigen, so daß beide in wohlbemessenen Schranken auch ferner neben einander bestehen, und daß der Luxus, wie bisher, stets gehalten sein sollte, dem Fleiße zu bezahlen, was er von ihm entnommen habe; daß es aber auch künftig jedem mündigen Gemeindegliede frei stehen sollte, entweder mit dem Fleiße zu arbeiten und sich dafür vom Bedürfniß oder vom Luxus bezahlen zu lassen oder mit dem Bedürfniß und Luxus das rechtlich Gewonnene wieder nach Gutdünken zu verwenden.

Allein so gerecht und billig uns auch diese Entscheidung erscheinen mag, der alte Großvater Fleiß war zu

tief verletzt und zu halsstarrig, um dieses einzusehen und bestand mit Hartnäckigkeit darauf, daß in seiner gerechten Sache gegen den abscheulichen Verführer eine höchste Entscheidung eingeholt und entweder dieser oder er selbst, als gänzlich unverträglich mit einander, nicht länger in der Gemeinde geduldet werde. Die höchste Entscheidung aber lautete: „Lasset beide mit einander wachsen bis zur Zeit der Ernte!"

Druckfehler:

S. 83. Z. 14 v. u. Pastor für Professor.
= 84. = 15 v. u. Lucubrationen für Lecubrationen.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Jan

Januar.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,0‴	+ 0,25°	tr. O.	27″ 7,4‴	+ 1,25°	tr. O.
2	= 6,7	1,75	wlk. S. O.	= 6,6	4,0	helle S. O.
3	= 6,7	3,5	wlk. S.	= 6,3	4,25	wlk. S. W.
4	= 5,0	1,25	tr. N.	= 4,2	1,25	tr. S. W.
5	= 5,3	— 1,5	tr. N. W.	= 4,9	— 1,25	wlk. N. W.
6	= 3,1	2,0	Schn. S.	= 4,1	2,5	Schn. N. W.
7	= 10,3	4,0	tr. W.	= 10,3	3,75	tr. W.
8	= 7,3	7,25	helle S.	= 7,2	3,0	wlk. W.
9	= 9,6	5,0	wlk. N. W.	= 10,2	3,75	Schn. N.
10	28 0,9	10,0	helle O.	28 1,3	8,0	helle O.
11	= 1,8	11,25	helle S.	= 1,6	7,5	helle S.
12	= 0,8	10,0	helle S. W.	= 0,3	4,0	helle S.
13	27 11,2	8,0	helle S.	27 10,8	2,0	helle S.
14	= 9,6	5,0	helle S.	= 9,3	0,5	helle S.
15	= 10,3	5,25	helle S.	= 10,6	1,5	helle S.
16	= 7,5	3,0	helle S.	= 5,6	+ 0,25	helle S.
17	= 4,3	+ 1,5	tr. S.	= 3,4	2,5	tr. S.
18	= 6,0	1,25	wlk. W.	= 7,6	3,0	wlk. W.
19	= 5,0	2,5	Reg. S. W.	= 4,0	4,0	wlk. S. Stm.
20	= 2,6	3,5	tr. S. W.	= 3,8	5,25	wlk. S. W. Stm.
21	= 0,2	5,5	Rg. S. W. Stm.	= 0,1	8,0	tr. W. Stm.
22	= 3,7	4,25	wlk. W.	= 3,9	6,25	wlk. S. W.
23	= 4,3	2 5	wlk. S.	= 5,5	4,25	tr. W.
24	= 4,7	5,5	tr. S. W.	= 4,4	8,5	wlk. S.
25	= 2,1	5,75	tr. S. W.	= 2,9	5,0	wlk. S. W.
26	= 1 4	2,75	helle S.	= 0,4	5,75	wlk. S. Stm.
27	26 11,3	3,5	wlk. S. W.	= 1,1	3,5	tr. W.
28	27 4,0	1,5	wlk. W.	= 4,4	3,25	wlk. S.
29	26 11,3	4,5	helle W.	= 0,3	7,5	wlk. W.
30	27 6,0	1,25	wlk. S.	= 6,1	4,0	wlk. W.
31	= 7,2	= 0,	helle O.	= 5,6	3,25	wlk. O.

Bemerkungen: Am 21. Januar wüthete den ganzen Tag ein heftiger Sturm, Abends gegen 7 Uhr donnerte und blitzte es stark.

Febr

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 3,8‴	+ 2,5°	tr. S. W.
2	= 2,5	3,25	wlk. S.
3	= 3,8	2,0	helle O.
4	26 11,0	0,75	helle S.
5	= 11,7	0,75	wlk. O.
6	27 2,0	2,5	nebl. N. W
7	= 5,9	2,25	tr. S.
8	= 2,1	3,25	Reg. S.
9	= 4,5	2,0	wlk. S.
10	= 8,7	0,5	helle S.
11	= 8,6	0,5	helle S.
12	= 10,0	1,25	helle S.
13	= 8,0	0,5	helle S.
14	= 6,9	— 0,5	helle S.
15	= 6,2	0,5	helle S.
16	= 6,0	+ 0,75	tr. S.
17	= 5,3	2,25	tr. S. W.
18	= 8,2	— 1,25	Schn. N.
19	= 9,2	2,5	Schn. N.
20	= 10,7	4,5	Schn. N.
21	28 0,0	7,5	helle N. O.
22	27 11,2	11,0	helle N.
23	= 11,4	5,0	tr. O.
24	28 1,2	4,5	tr. O.
25	= 2,3	1,75	tr. N. W.
26	= 2,5	2,0	tr. N. O.
27	28 0,0	6,0	Nbl. W.
28	27 10,3	4,0	tr. S. O.
29	= 11,6	3,0	tr. O.

Höchster Barometer
Tiefster Barometer

Erklärung der Abkürzungen. tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Schn. Schnee, Nbl. Nebel,

u a r.

Nachmittags 2 Uhr.			ags 2 Uhr.	
Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.	d des rmo= ers.	Zustand des Wetters.
27" 2,6‴	+ 5,0°	wlk. S.	,25°	helle O.
» 3,5	5,75	wlk. S. W.	,0	helle O.
= 2,5	7,25	wlk. O.	),75	tr. O.
26 10,5	4,5	wlk. S.	),	helle O.
» 11,9	4,75	wlk. W.	,5	helle N. O.
27 2,9	3,0	Reg. S. W	,75	helle N.
= 6,0	4,5	wlk. S. W	,75	helle N. O.
» 3,1	5,5	wlk. W.	,25	helle W.
» 6,1	4,5	wlk. S. W.	,0	tr. W.
» 8,9	4,5	helle S. W	,5	Reg. W.
= 8,8	3,5	wlk. S.	,0	helle O.
» 9,2	5,5	helle S. O.	,25	helle W.
= 7,6	5,0	helle S.	,75	Reg. W. Stm. Gw. v. m.
= 6,9	3,5	helle S.	,5	wlk. W.
= 6,1	4,0	wlk. S.	,25	wlk. W.
= 6,4	4,0	tr. S.	,5	wlk. W.
= 6,1	2,0	Reg. N.	,25	tr. N. O.
= 8,0	= 0,	Schn. N.	,25	wlk. W.
= 9,0	— 2,0	Schn. N.	,0	tr. N. O.
= 11,4	3,0	tr. N. O.	,0	tr. N. O.
28 0,2	5,5	helle N. O.	,0	tr. S. W.
27 11,0	7,0	helle N. O.	,25	wlk. N. W.
28 0,1	3,0	helle N. O.	,25	wlk. S.
= 1,6	0,5	wlk. O.	,75	helle O.
= 2,5	+ 0,25	tr. N.	,0	Schn. N.
» 2,0	— 0,25	wlk. N. O.	),25	tr. N. W.
27 11,6	2,0	tr. N.	2,0	helle W.
= 10,2	1,75	tr. N. O.	2,5	tr. N.
28 0,3	1,75	wlk. N. O.	3,0	tr. W.
			4,25	tr. W.
			6,0	helle S. W.

nd den 25. Februar = 3,5‴.
nd den 4. Februar, = 11,25°.

nebelig. Stm. Sturm. Gw. v. m. G

uar, Februar, März 1840 von W. Bechstein.

uar. Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	März. Tag	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
27" 2,6‴	+ 5,0°	wlk. S.	1	28" 1,2‴	— 6,25°	helle O.	28" 1,2 ‴	— 1,25°	helle O.
" 3,5	5,75	wlk. S. W.	2	" 1,0	6,0	helle O.	" 0,3	+ 1,0	helle O.
" 2,5	7,25	wlk. O.	3	27 9,7	2,0	nbl. S.	27 10,4	0,75	tr. O.
26 10,5	4,5	wlk. S.	4	28 1,5	3,0	helle O.	28 1,8	— 0,	helle O.
" 11,9	4,75	wlk. W.	5	" 2,0	5,0	helle S.	" 1,5	+ 2 5	helle N. O.
27 2,9	3,0	Reg. S. W.	6	" 1,5	2,5	helle S.	" 1,3	3,75	helle N.
" 6,0	4,5	wlk. S. W.	7	" 2,1	1,5	helle S.	" 2,0	3,75	helle N. O.
" 3,1	5,5	wlk. W.	8	" 1,7	1,0	helle S.	" 1,1	4,25	helle W.
" 6,1	4,5	wlk. S. W.	9	27 11,5	+ 0,5	Schn. W.	27 10,6	2,0	tr. W.
" 8,9	4,5	helle S. W.	10	" 9,7	1,25	tr. W.	" 8,5	2,5	Reg. W.
" 8,8	3,5	wlk. S.	11	" 8,2	— 0,75	tr. O.	" 8,8	2,0	helle O.
" 9,2	5,5	helle S. O.	12	" 8,4	1,75	helle S.	" 7,6	2,25	helle W.
" 7,6	5,0	helle S.	13	" 5,3	+ 2,0	tr. W.	" 3,3	3,75	Reg. W. Stm. Gw. r. w.
" 6,9	3,5	helle S.	14	" 3,0	1,0	tr. W.	" 2,8	2,5	wlk. W.
" 6,1	4,0	wlk S.	15	" 3,8	0,5	wlk. W.	" 4,4	2,25	wlk. W.
" 6,4	4,0	tr. S.	16	" 6,5	0,25	tr. N.	" 7,6	1,5	wlk W.
" 6,1	2,0	Reg. N.	17	" 8,4	0,25	tr. N. W.	" 7,6	2,25	tr. N. O.
" 8,0	= 0,	Schn. N.	18	" 6,3	1,0	wlk. W.	" 4,3	2,25	wlk. W.
" 9,0	— 2,0	Schn. N. O.	19	" 6,2	— 1,0	tr. N.	" 7,8	— 1,0	tr. N. O.
" 11,4	3,0	tr. N. O.	20	" 8,4	1,75	tr. S. W.	" 6,8	+ 1,0	tr. N. O.
28 0,2	5,5	helle N. O.	21	" 5,4	2,0	wlk. W.	" 6,2	2,0	tr. S. W.
27 11,0	7,0	helle N. O.	22	" 7,0	1,0	tr. W.	" 7,5	1,25	wlk. N. W.
28 0,1	3,0	helle N. O.	23	" 6,3	3,0	wlk. S.	" 5,5	2,25	wlk. S.
" 1,6	0,5	wlk. O.	24	" 5,4	1,75	helle O.	" 6,0	1,75	helle O.
" 2,5	+ 0,25	tr. N.	25	" 6,9	2,0	Schn. N.	" 6,4	— 1,0	Schn. N.
" 2,0	— 0,25	wlk. N. O.	26	" 5,2	2,25	Schn. N.	" 6,3	0,25	tr. N. W.
27 11,6	2,0	tr. N.	27	" 7,3	2,25	tr. S.	" 7,7	+ 2,0	helle W.
" 10,2	1,75	tr. N. O.	28	" 5,3	= 0,	tr. N.	" 5,1	2,5	tr. N.
28 0,3	1,75	wlk. N. O.	29	" 4,0	+ 0,25	tr. W.	" 4,1	3,0	tr. W.
			30	" 5,3	1,0	tr. W.	" 5,7	4,25	tr. W.
			31	" 6,5	2,25	tr. S. W.	" 6,3	6,0	helle S. W.

erstand den 25. Februar = 28" 2,3‴. Mittler Barometerstand = 27" 6,3‴.
erstand den 4. Februar, = 26" 10,3‴. Kältester Tag den 11. Jan. = — 11,25°.

nbl. nebelig, Stm. Sturm, Gw. r. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Meteorologische Tabelle auf die Monate

April.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,8‴	+ 1,5°	wlk. S.	27″ 5,2‴	+ 7,0°	wlk. S.
2	= 5,2	2,0	helle S.	= 5,2	8,0	helle N. O.
3	= 5,8	3,0	tr. W.	= 5,8	8,25	wlk. S.
4	= 5,9	2,0	Nbl. S.	= 5,1	7,0	wlk. O.
5	= 5,0	3,0	tr. N. W.	= 5,2	4,0	Reg. S.
6	= 5,2	2,5	wlk. W.	= 4,6	6,0	wlk. S. W.
7	= 2,8	3,0	tr. S.	= 2,8	8,0	wlk. S.
8	= 4,6	4,0	helle S.	= 4,9	10,0	wlk. N.
9	= 7,1	4,0	helle N.	= 7,3	9,5	helle N.
10	= 9,0	4,0	Reg. N.	= 9,4	4,5	tr. N.
11	= 10,1	4,0	tr. N. O.	= 9,9	9,0	helle N.
12	= 8,9	4,0	helle S.	= 8,3	10,25	helle N. O.
13	= 7,4	7,0	helle O.	= 6,8	11,0	helle O.
14	= 7,1	7,5	helle O.	= 7,0	12,0	helle O.
15	= 7,3	7,0	helle O.	= 7,5	11,25	helle O.
16	= 8,6	5,0	helle O.	= 8,3	9,5	helle O.
17	= 9,3	4,75	helle O.	= 9,0	11,25	helle O.
18	= 8,0	7,0	helle O.	= 7,3	12,75	helle O.
19	= 5,7	7,0	helle N.	= 5,3	13,75	helle O.
20	= 5,1	8,5	helle O.	= 4,8	13,25	helle N. O.
21	= 6,0	7,5	helle S.	= 6,2	13,0	wlk. N.
22	= 8,2	8,25	wlk. W.	= 8,3	10,0	Reg. W.
23	= 11,0	6,0	wlk. W.	= 10,7	10,0	helle N.
24	= 10,7	7,0	wlk. S. W.	= 10,6	12,5	helle S.
25	= 10,6	10,0	wlk. S.	= 10,0	14,0	helle O.
26	= 10,3	10,0	helle S.	= 10,3	15,5	helle N.
27	= 10,0	10,25	helle S.	= 9,7	16,25	helle S.
28	= 9,8	12,0	wlk. N.	= 9,6	16,0	wlk. N.
29	= 9,8	12,0	helle S.	= 9,2	17,25	helle W.
30	= 8,1	12,0	helle W.	= 8,0	14,0	helle N. W.

M

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wette
1	27″ 8,7‴	+ 9,0°	helle N.
2	= 10,3	8,0	helle N.
3	= 9,8	6,25	wlk. N.
4	= 8,8	5,0	helle N.
5	= 7,8	8,0	helle O.
6	= 6,2	10,0	helle O.
7	= 5,7	13,75	helle S.
8	= 4,2	13,0	tr. S.
9	= 4,3	11,0	Reg. S.
10	= 1,0	14,0	helle O.
11	26 11,5	12,0	wlk. S.
12	27 1,7	9,25	tr. W.
13	= 5,7	7,25	tr. N.
14	= 5,0	8,0	helle S.
15	= 3,0	13,0	helle S.
16	= 2,8	11,25	wlk. S.
17	= 2,2	11,0	wlk. S.
18	= 3,4	12,0	helle S.
19	= 6,8	10,5	wlk. W.
20	= 4,9	9,0	tr. N.
21	= 3,4	4,75	wlk. W.
22	= 3,8	4,5	Reg. W.
23	= 8,8	8,0	helle W.
24	= 8,8	8,25	wlk. S.
25	= 5,8	11,5	Reg. S.
26	= 4,8	8,25	wlk. W.
27	= 6,2	6,5	wlk. W.
28	= 7,3	9,0	helle S.
29	= 6,4	13,5	helle W.
30	= 10,0	8,5	wlk. W.
31	= 11,3	10,0	helle W.

Höchster Barometerstand den **31.** Mai = 27″
Tiefster Barometerstand den **11.** Mai = 26″

Erklärung der Abkürzungen. tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Nbl. Nebel

i.

Nachmittags 2 Uhr.			gs 2 Uhr.	
Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.	des rmo= rs.	Zustand des Wetters.
27" 8,'8"	+ 13, 0°	helle N.	,0°	helle O.
= 10,0	13,0	helle N.	,0	helle S.
= 9,8	9,5	helle N.	,0	tr. W.
= 9,4	11,5	helle N.	,0	wlk. N.
= 6,7	14,5	helle O.	25	wlk. O.
= 5,7	17,25	helle S.	0	helle O.
= 5,0	18,0	wlk. S. W.	25	helle N.
= 4,8	14,0	wlk. S.	25	helle N.
= 3,3	17,75	wlk. O.	0	wlk. O.
6 11,7	18,25	wlk. O.	0	wlk. W. Gew. v. w.
7 0,0	13,0	wlk. W.	5	wlk. W.
= 3,2	10,25	tr. W.	0	wlk. W.
= 6,0	9,0	tr. O.	5	wlk. W.
= 4,6	11,0	Reg. S. W.	75	wlk. W.
= 2,0	14,5	wlk. W. Gew. v. w.	0	wlk. W.
= 2,0	13,0	wlk. S. W.	0	tr. W.
= 2,4	13,5	wlk. W. Gew. v. w.	5	tr. S. W.
= 3,8	11,0	wlk. O. Gew. v. w.	75	wlk. W.
= 6,7	14,0	wlk. W.	5	wlk. W.
= 3,5	9,0	tr. N.	0	wlk. W.
= 3,2	6,0	wlk. W.	25	wlk. W.
= 5,1	7,0	Reg. W.	0	helle S.
= 9,2	11,5	wlk. N. W.	0	wlk. W.
= 8,2	12,0	wlk. W.	25	wlk. W.
= 4,0	13,0	tr. S. W.	75	Reg. W.
= 4,8	9,5	tr. W.	75	wlk. W.
= 6,7	11,0	wlk. W.	25	wlk. W.
= 7,2	15,0	helle N.	5	tr. W.
= 6,1	17,5	wlk. W.	5	Reg. N.
= 10,2	12,25	wlk. W.	0	wlk. W.
= 11,3	15,0	wlk. W.		

‴. Mittler Barometerstar
‴. Wärmster Tag den 2.

April, Mai, Juni 1840 von W. Bechstein.

i. Nachmittags 2 Uhr.			Juni.								
			Früh 8 Uhr.			Nachmittags 2 Uhr.					
Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Tage.	Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.	Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.		
27″ 8,8‴	+13,0°	helle N.	1	27″10,4‴	+13,25°	helle S.	27″ 9,5‴	+18,0°	helle O.		
= 10,0	13,0	helle N.	2	= 7,5	15,0	helle S.	= 6,0	21,0	helle S.		
= 9,8	9,5	helle N.	3	= 5,0	12,0	Reg. W.	= 6,3	12,0	tr. W.		
= 9,4	11,5	helle N.	4	= 8,3	10,0	wlk. N. W.	= 8,5	13,0	wlk. N.		
= 6,7	14,5	helle O.	5	= 8,2	10,5	helle N.	= 8,1	14,25	wlk. O.		
= 5,7	17,25	helle S.	6	= 8,2	10,0	helle S.	= 8,0	15,0	helle O.		
= 5,0	18,0	wlk. S. W.	7	= 7,0	13,25	helle N. W.	= 6,9	17,25	helle N.		
= 4,8	14,0	wlk. S.	8	= 7,2	14,0	helle O.	= 7,0	18,25	helle N.		
= 3,3	17,75	wlk. O.	9	= 7,4	14,0	helle N.	= 7,2	19,0	wlk. O.		
26 11,7	18,25	wlk. O.	10	= 7,0	15,5	helle O.	= 6,5	20,0	wlk.W.Gew.v.w.		
27 0,0	13,0	wlk. W.	11	= 7,0	14,75	tr. W.	= 7,0	16,5	wlk. W.		
= 3,2	10,25	tr. W.	12	= 7,0	13,25	wlk. W.	= 7,0	18,0	wlk. W.		
= 6,0	9,0	tr. O.	13	= 5,7	15,0	tr. W.	= 5,6	16,5	wlk. W.		
= 4,6	11,0	Reg. S. W.	14	= 9,1	9,5	tr. W.	= 9,2	12,75	wlk. W.		
= 2,0	14,5	wlk.W.Gew.v.w.	15	= 7,2	13,75	helle S.	= 6,8	18,0	wlk. W.		
= 2,0	13,0	wlk S. W.	16	= 6,3	14,5	helle S.	= 6,2	18,0	tr. W.		
= 2,4	13,5	wlk.W.Gew.v.w.	17	= 7,2	16,0	wlk. S.	= 6,3	19,5	tr. S. W.		
= 3,8	11,0	wlk.O.Gew.v.w.	18	= 5,5	13,0	Reg. W.	= 6,0	14,75	wlk. W.		
= 6,7	14,0	wlk. W.	19	= 7,6	12,0	wlk. W.	= 7,4	14,5	wlk. W.		
= 3,5	9,0	tr. N.	20	= 6,4	12,25	tr. S. W.	= 6,9	15,0	wlk. W.		
= 3,2	6,0	wlk. W	21	= 9,6	12,25	wlk. W.	= 9,3	15,25	wlk. W.		
= 5,1	7,0	Reg. W	22	= 6,9	13,5	helle S.	= 5,6	20,0	helle S.		
= 9,2	11,5	wlk. N. W.	23	= 3,3	12,75	Reg. N. W.	= 3,4	17,0	wlk. W.		
= 8,2	12,0	wlk. W.	24	= 3,3	11,0	tr. S. W.	= 3,0	13,25	wlk. W.		
= 4,0	13,0	tr. S. W.	25	= 5,3	8,75	wlk. W.	= 5,9	10,75	Reg. W.		
= 4,8	9,5	tr. W.	26	= 5,8	8,25	wlk. S. W.	= 6,3	10,75	wlk. W.		
= 6,7	11,0	wlk. W.	27	= 8,5	8,5	wlk. W.	= 8,4	13,25	wlk. W.		
= 7,2	15,0	helle N.	28	= 7,4	11,75	wlk. W.	= 7,0	13,5	tr. W.		
= 6,1	17,5	wlk. W.	29	= 6,1	12,0	tr. W.	= 6,3	13,5	Reg. N.		
= 10,2	12,25	wlk. W.	30	= 7,5	10,0	tr. N. W.	= 8,2	13,0	wlk. W.		
= 11,3	15,0	wlk. W.									

5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,4‴.
5‴. Wärmster Tag den 2. Juni = 21,0°.

ew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XXIII.

Beiträge

zur

Fauna des Osterlandes

von

J. H. Apetz.

HYDROCANTHARI.

Unter vorstehender Aufschrift denke ich in einer Reihe von Abhandlungen die Erfahrungen und Beobachtungen niederzulegen, welche ich bei meinen entomologischen Studien über die das Osterland bewohnenden Insecten gemacht habe. Sie sind die Frucht meiner Musestunden, zu deren Bekanntmachung mich mehrere Gründe bestimmen. Zunächst meine ich dadurch eine Pflicht zu erfüllen, welche mir als einem Mitgliede der hiesigen naturforschenden Gesellschaft obliegt. Denn die Naturkenntniß des vaterländischen Bodens zu vervollständigen, wird immer, wie in §. 1. der Statuten ausdrücklich erklärt ist, ein Hauptzweck unsers Vereins seyn müssen. Sodann wünsche ich das, was ich auf meinen Excursionen entdeckt und bemerkt habe, auch für künftige Entomologen erhalten zu sehen. Ich bin weit entfernt, den Mittheilungen, die ich zu machen habe, eine wissenschaftliche Bedeutung beizulegen. Aber für eine Wissenschaft, deren Grundlagen reiche Erfahrung und zuverlässige Beobachtung sind, gewinnt auch das scheinbar Unbedeutendere durch Bestätigung oder Widerlegung, die es gewährt, und durch die Mittel zur Vergleichung, die es darbietet, nicht selten eine überraschende Wichtigkeit. Hätten Männer, welche eine Reihe von Jahren in dem einen oder andern Zweige der Entomologie mit Eifer und Erfolg

thätig waren, den reichen Schatz ihrer Erfahrungen, ehe der Tod sie daran verhinderte, veröffentlichen wollen, so würden manche Probleme und Irrthümer nicht so lange in der Wissenschaft fortgeführt und gelehrten Entomologen oft schwierige und zeitraubende Untersuchungen erspart worden seyn. Zudem ist es auch wohl nicht unverdienstlich, künftigen Sammlern zuverlässige Nachweisungen gegeben zu haben, wo und wann sie diese oder jene Insecten finden können. Denn wie man immer über Localfaunen und Localfloren denken mag, in dieser Hinsicht wenigstens kann man ihnen ihren großen Nutzen gewiß nicht absprechen, zumal wenn sie nicht auf einen zu kleinen und zu armen District beschränkt sind.

Endlich sollen diese Mittheilungen einen Beitrag zur Kenntniß der geographischen Verbreitung der Insecten liefern. Nachdem v. Humboldt durch seine unvergleichlichen Arbeiten über die geographische Verbreitung der Pflanzen gezeigt hatte, welch' erhebliche und ungemein interessante Resultate durch diesen Zweig der Botanik gewonnen werden könnten, mußte man bei dem innigen Zusammenhange zwischen der Flora und Fauna der Länder nothwendig darauf hingewiesen werden, auch der geographischen Verbreitung der Insecten größere Aufmerksamkeit zu schenken. Das Wichtigste, was bis jetzt hierüber erschienen ist, möchten wohl Lacordaire's und Heer's Arbeiten seyn. Jener hat in seiner Einleitung zur Entomologie, einer Abtheilung der *Nouvelles Suites à Buffon*, der Geographie der Insecten ein eignes Capitel gewidmet und dazu die vorhandenen Materialien benutzt. Oswald Heer, Professor in Zürich, hat in Fröbel's und Heer's Mittheilungen aus dem Gebiete der theoretischen Erdkunde, 1. Bd. Zürich 1836, Untersuchungen über die geographische Verbreitung der Pflanzen und Käfer in den Alpen der Schweiz bekannt gemacht, welche schon durch die Gegenden, mit denen sie sich beschäftigen, ein hohes Interesse erhalten, sich aber auch durch die Gründlichkeit und Umsicht, womit sie geführt worden

sind, rühmlichst auszeichnen. Außerdem hat man einzelne Abhandlungen und zerstreute Notizen, welche sich theils in Zeitschriften, theils in naturwissenschaftlichen Werken vorfinden. Dazu kommen noch Localverzeichnisse von Insecten, welche in gewissen Districten vorkommen, wie wir sie von Küster in Erlangen, von Landgrebe in Cassel und von andern Entomologen erhalten haben. Sie sind zwar von untergeordnetem Werthe, aber für umfangsreichere Arbeiten in diesem Theile der Entomologie kaum zu entbehren und um so schätzbarer, je reicher sie mit Bemerkungen über die Naturgeschichte der aufgeführten Insecten und über die Beschaffenheit der Gegenden, welche sie bewohnen, ausgestattet sind. Zu den verdienstlicheren Verzeichnissen dieser Art gehört das Verzeichniß pommerscher Falter vom Professor Hering in Stettin, dessen Anfang in dem Octoberheft des ersten Jahrganges der entomologischen Zeitung bereits erschienen ist. In der Einleitung sagt der Verfasser:

„Provinziale Insectenverzeichnisse sollten Hand in Hand gehen:

„Mit einer genauen Charakteristik des Bodens und der klimatischen Verhältnisse der Landschaft. Wieviel bei dem Vorkommen der Insecten davon abhängig sey, ob eine Gegend den Charakter eines Gebirgslandes, einer Hochebene, eines Küstenlandes, einer isolirten Berggegend an sich trage, ob sie reich sey an Sümpfen, Morästen, Heideland, Wiesen, zusammenhängenden Waldungen, — darüber kann unter Sachkundigen kein Zweifel seyn."

2. „Nicht minder unerläßlich ist eine zuverlässige und vollständige Uebersicht der Flora des Landes. Bei weitem die Mehrzahl der europäischen Insectenarten fristet das Leben von vegetabilischer Nahrung. Eine genaue Kenntniß der vorhandenen Futterpflanzen ergiebt demnach im Voraus, was man unter sonst günstigen Umständen für die Insectenfauna eines Landes zu erwarten habe."

Mit diesen Ansichten einverstanden würde ich gern eine chorographische Schilderung des Osterlandes vorausgehen

lassen, wenn ich im Besitz aller dazu nöthigen Materialien wäre. Doch hoffe ich sie später nachholen zu können, wenn nicht früher ein Befähigterer diese Aufgabe löst. Hier sey nur bemerkt, daß ich das Osterland ziemlich in demselben Umfange nehme, wie er in den Statuten der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes bestimmt ist. Um jedoch eine natürlichere Begrenzung zu gewinnen, habe ich zum Ziel meiner Forschungen den District gesetzt, welcher von 4 Linien eingeschlossen ist, deren östliche das linke Ufer der Zwickauer und der vereinigten Mulde, die westliche das rechte Saalufer bildet. Die südliche Grenzlinie erstreckt sich von Kirchberg durch Ziegenrück bis nach Saalfeld; die nördliche Grenze endlich bezeichnet eine Linie von Grimma über Leipzig bis Merseburg. Daß dieser Distrikt mit dem geschichtlichen Osterlande nicht ganz zusammenstimmt, wird bei dem Naturforscher Entschuldigung finden.

Vorerst gebe ich ein Verzeichniß aller Käfer, welche von mir oder auch von andern Naturfreunden im Osterlande beobachtet worden sind und von denen sich mit Bestimmtheit nachweisen läßt, daß sie Bewohner dieses Districtes sind. Wollte ich der Anordnung der neuesten Systeme folgen, so müßte ich mit den Carabicinen den Anfang machen, da diese als den vollendetsten Typus der Classe darstellend die systematische Reihe zu eröffnen pflegen. Allein diese Gruppe ist so zahlreich, manche Arten derselben leben so zerstreut und die Auseinandersetzung einiger Gattungen derselben (man denke an die Gattungen Amara, Harpalus u. s. w.) ist mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, daß es gerathener scheint, sie erst später vorzunehmen. Es kommt ohnedem bei dieser Arbeit weniger auf die Reihenfolge der Familien an, als auf eine möglichst vollständige Aufzählung ihrer Arten, und da getraue ich mir in keiner etwas Vollständigeres zu leisten, als in der Familie der Hydrocantharen oder Wasserkäfer. Auf diese Thiere habe ich seit mehreren Jahren ganz besonders meine Aufmerksamkeit gerichtet und theils durch häufig angestellte Excursionen, theils auf andern Wegen mir eine

genauere Bekanntschaft mit denselben zu erwerben gesucht, und so ist es mir gelungen, eine Anzahl Arten im Vaterlande aufzufinden, welche im Verhältniß zu der Zahl aller bis jetzt bekannten Arten als sehr bedeutend erscheinen muß. Dies ergiebt sich aus beigefügter Tabelle, welcher für die Wasserkäfer überhaupt Aubé's Monographie, und für die Wasserkäfer Deutschlands Sturm's Fauna Deutschlands 8. und 9. Bändchen und Erichson's Käfer der Mark, 1. Bd., zu Grunde gelegt sind.

Ich zweifle nicht, daß sich noch die eine und die andre Art in unsern vaterländischen Gewässern finden wird. Einige Arten der Gegend von Leipzig, welche wohl auch bei uns vorkommen können, habe ich dort in der Sammlung des Herrn Professors Kunze gesehen, und fast jedes Jahr hat noch immer ein bis zwei früher nicht aufgefundene Arten gebracht. So dürfte sich namentlich die Zahl der Hydroporen vermehren, von denen im Vergleich mit andern Gattungen im Osterlande eine kleinere Anzahl vorkommt. Erheblichere Bereicherungen jedoch wird unsere Wasserkäferfauna schwerlich zu erwarten haben. Am wenigsten kann man von der Fauna der Mark einen Schluß auf die des Osterlandes machen, da jene Scandinavien bedeutend näher liegt und daher schon von hoch nordischen Arten bewohnt wird.

In der *Iconographie et histoire naturelle des Coléoptères d'Europe* von Aubé sind 93 europäische Hydroporen abgebildet. Da ich aber dies Werk nur aus Erichson's Jahresbericht über die wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Entomologie während des Jahres 1838 kenne, und nach diesem wahrscheinlich ist, daß einige vom Verfasser aufgestellte Arten wieder eingehen werden, so habe ich in der Tabelle auf diese Schrift keine Rücksicht genommen. Eben so wenig habe ich die von Brüllé im D'Orbignyschen Reisewerke beschriebenen 10 neuen Arten berücksichtigen können, da in Erichson's Bericht nicht einmal die Namen angeführt sind und diese Vermehrung der außer-

europäischen Wasserkäfer auf die numerischen Verhältnisse keinen merklichen Einfluß hat.

Aus vorstehender Tabelle ergiebt sich, daß Europa nur die beiden Gattungen Pelobius und Noterus eigenthümlich sind. Wenn man indeß nach Aubé's Ansicht bei der wesentlichen Uebereinstimmung aller wesentlichen Gattungsmerkmale zwischen Noterus und Hydrocanthus diese beiden Gattungen unter Noterus vereinigt, so hat Europa nur die eine freilich in mehrfacher Hinsicht sehr ausgezeichnete Gattung Pelobius mit einer einzigen Art vor den übrigen Erdtheilen voraus. Matus, Coptotomus, Anisomera, Suphis, Celina und Vatellus, 6 Gattungen mit nur 9 Arten, gehören Amerika an; die übrigen Gattungen bewohnen mehrere Erdtheile zugleich. Eine Gattung, welche Asien oder Afrika oder Australien ausschließlich angehörte, kennt man noch nicht. Einige Arten scheinen über einen großen Theil der Erde verbreitet zu seyn.

Wenn man den Flächeninhalt Europa's mit dem der übrigen Erdtheile vergleicht, so haben in demselben die Gattungen Haliplus, Dytiscus, Ilybius, Agabus, Noterus und vor allem Hydroporus das Uebergewicht, während von den 36 Arten der Gattung Cybister nur 2 in Europa vorkommen. Fast alle gehören den wärmern Ländern der Erde an. C. dissimilis stammt aus den nordamerikanischen Freistaaten, C. Africanus *Laporte* kommt nordwärts von Sicilien nicht mehr vor, und nur C. Roeselii geht von Aegypten bis nach Scandinavien hinauf. Eine so große Anzahl von exotischen Arten dieser Gattung den wenigen Europäern gegenüber könnte beim ersten Anblick auffallen, läßt sich aber leicht erklären. Sie repräsentiren dort die im Norden mehr einheimischen Dytiken, mit denen sie in Bau und Lebensweise viel Aehnliches haben. Auch sind sie fast sämmtlich groß, ja viele sehr groß, so daß sie den Reisenden leicht in die Augen fallen mußten, daher sie öfter bemerkt und gesammelt worden sind, als die kleineren und kleinsten Hydrocantharen. Aus demselben Grunde verhalten sich die bekannten europäischen

Hydroporen zu den exotischen wie 3 : 1. Denn nachdem man die größeren Arten entdeckt und beschrieben hatte, richtete man die Aufmerksamkeit auf die kleinern Gattungen und bereicherte die europäische Fauna mit einer Menge neuer, besonders südeuropäischer Arten. Werden daher außerhalb Europa die größern Arten erschöpft seyn, so wird man den kleinern Arten mehr Aufmerksamkeit schenken, und dann wird sich zeigen, daß die belebende Kraft der tropischen Sonne eine unermeßliche Zahl auch kleinere Geschöpfe zum Daseyn zu erwecken und zu erhalten vermag. In einer Familie der Käfer, von welcher man bisher glaubte, daß sie fast ausschließlich Europa bewohne, ich meine die Staphylinen (s. Erichson Staphylini pag. 9), hat sich diese Vermuthung bereits bestätigt.

Um zu veranschaulichen, wie die Artenkenntniß der europäischen Wasserkäfer seit Linné gewachsen ist, habe ich auf obiger Tabelle in zwei Columnen die Zahl der Arten beigefügt, welche von Linné im ersten Bande seines Systema naturae und von Fabrizius im Syst. Eleuth. beschrieben sind. Dabei habe ich jedoch die entschieden synonymen Arten eingezogen und die übrigen Arten, so gut es sich thun ließ, unter die neuern Gattungen untergebracht. Linné hatte nur eine Gattung Dytiscus; Fabrizius bildete neben dieser noch eine zweite, Hydrachna, mit zwei Arten, und in Gyllenhalls Fauna Suecica T. I. sind noch zwei Gattungen, Hyphydrus *Illig.* und Cnemidotus *Latr.* hinzugefügt.

Von den bis jetzt bekannten Wasserkäfern sind nun in unserm Osterlande 76 Arten, also $\frac{5}{13}$ aller bekannten europäischen, $\frac{2}{3}$ der bekannten deutschen Wasserkäfer von mir aufgefunden worden. Gewiß eine sehr bedeutende Anzahl, wie sie nur durch eine zum Aufenthalt dieser Thiere sehr geeignete Beschaffenheit des Bodens erklärlich wird. Eben so groß ist aber auch die Individuenzahl der vorkommenden Arten. Es ist unglaublich, welche Unzahl von Wasserkäfern sich oft in einem kleinen Wiesenteiche von wenig QEllen Flächengehalt zusammendrängen. Nur wer

die unermeßliche Menge von Wasserthieren, theils Larven, theils vollkommen entwickelten Organismen, wie sie unsre stagnirenden, mit reichem Nahrungsstoff angefüllten Gewässer beleben, aus eigner Erfahrung kennt, begreift, daß eine so große Anzahl von Fleischfressern, wie es meist die Wasserkäfer sind, in so engem Raume mit und durcheinander leben und sich sättigen können*). So fand ich im Juli 1834 in einem kleinen Tümpel des durch die Wiesen unweit Steinwitz laufenden Baches (Nr. 10) mehrere Arten von Haliplus und Cnemidotus, zumal Cnemidotus caesus *Dfts.* in solcher Menge, daß ich Tausende hätte einfangen können und bei jedem Zuge der Boden des Hamens dicht damit bedeckt war. Ein andres Mal traf ich in einer ganz kleinen, nicht tiefen Lache gegen 50 Individuen vom Dyt. marginalis *Linné*, welche sich da entwickelt haben mußten, da die meisten noch die blasse Färbung und die Weiche des Körpers hatten, wie es bei eben erst aus dem Chrysalidenstande zum vollkommenen Insect entwickelten Käfern der Fall zu seyn pflegt. Doch scheinen sie sich auch in manchen Weihern aus verschiedenen Gewässern zu ihrem geselligen Verkehr zu vereinigen. So giebt es in unserer Gegend einige Teiche, in deren südwestlicher Ecke ich im Mai und Juni stets eine reiche Ernte von mehrern Arten der Gattungen Colymbetes, Ilybius, Agabus, Hydroporus und Haliplus halte, während in geringer Entfernung davon und rings um den Teich herum an dem Fange anscheinend eben so günstigen Stellen sich nur noch einzelne der gemeinsten Arten, aber desto zahlreicher die Wasserwanzen finden. Ich habe öfters über diese Erscheinung nachgedacht, ohne sie genügend erklären zu können. Vielleicht lockt sie die größere Wärme

*) Je kälter, klarer, an faulenden vegetabilischen Stoffen ärmer die Gewässer sind, desto ärmer sind sie auch an Wasserinsecten. Daher führt Heer, Käfer der Schweiz, 1. Th., nur 6 der alpinen Region angehörende Wasserkäfer auf: Agabus alpestris *Heer.* (splendens Crist.) congener *Payk.* Agabus guttatus *Payk.* Hydroporus Halensis *Fabr.* Hydroporus griseostriatus *De Geer.* Hydroporus morio *Dej.*

an diese von der Frühsonne beschienenen Stellen, um sich daselbst in den spätern Vormittagsstunden zu paaren, vielleicht auch die größere Ruhe des an diesen Orten von den meist herrschenden Westwinden weniger bewegten Wassers.

Daß die Wasserkäfer leicht und rasch auffliegen, habe ich wiederholt beobachtet. Zuweilen nahm ich eine größere Anzahl der verwandten Col. notatus *Fab.* und adspersus *Fab.* mit nach Hause, um die verschiedenen Formen der Weibchen auszusuchen. Auf dem Heimwege waren die Flügel trocken geworden. Wenn ich dann das Glas öffnete, so krochen die Thierchen eilig heraus, breiteten augenblicklich ihre Flügel aus und flogen rasch davon.

Sie leben lange Zeit außerhalb des Wassers. Ich habe sie 8 Tage lang trocken im Fangglase gehalten, und wenn ich sie dann ins Wasser brachte, so trieben sie, wie andre leichte Körper, einige Zeit auf der Oberfläche umher, bis sie eine hinreichende Menge Wasser in sich aufgenommen hatten; dann tauchten sie unter und schwammen munter im Glase herum.

Ueberhaupt besitzen sie im vollkommenen Zustande eine weit längere Lebensdauer, als die meisten andern Insecten. Ich fing einmal im September ein Pärchen vom Dyt. marginalis *Linné* ein und setzte es in fließendem Wasser auf dem Vorsaale auf einen Schrank. Dort blieben sie bis zu Anfange Aprils des folgenden Jahres, ohne Nahrung zu erhalten, am Leben, und als ich ihnen die Freiheit schenkte, waren sie noch eben so munter, als sie bei ihrer Einkerkerung gewesen waren. Auch blieben sie die ganze Zeit hindurch sehr lebhaft. Nur an den kältesten Tagen, wo einzelne Eiscrystalle im Glase anschossen, wurden sie starr und bewegten, wenn man sie beunruhigte, ganz langsam ihre Ruderfüße.

Den Ton, welchen Pelobius Hermanni *Fab.* zuweilen hervorbringt, habe ich nie gehört, da das Thier im Osterlande noch nicht gefunden worden ist. Wohl aber habe ich etwas Aehnliches bei Acilius sulcatus *Linné* beobachtet. Als ich einst an meinem Pulte arbeitete, hörte

ich in kurzen Zwischenräumen einen ziemlich hohen, theils singenden, theils summenden Ton. Beim Nachsuchen fand ich, daß er von einem männlichen Ac. sulcatus herrührte, den ich seit zwei Tagen in einem Glase im Fenster stehen hatte und den ich jetzt auf dem Boden des Glases mit schräg erhobenem Vorderkörper sitzen sah. Da er jedoch zu tönen aufhörte, so konnte ich nicht weiter beobachten, wie er diesen Ton hervorbrachte.

Von den frühern Ständen der Wasserkäfer wissen wir wenig. So viel mir bekannt, sind bis jetzt erst 3 Arten, glücklicher Weise aus 3 Gattungen von Rösel und dann wieder von Sturm im achten Bändchen seiner Fauna als Larve und Chrysalide beschrieben und abgebildet. Die Larven der Dyticusarten zeigen in allen Bewegungen eine große Muskelkraft. Sie kneipen mit ihren langen, bogenförmig gekrümmten, in eine sehr feine Spitze ausgehenden Freßzangen tüchtig zu. Eine solche hatte sich einmal in die Spitze meines Zeigefingers so fest eingebissen, daß ich die Freßzangen mit einem Stäbchen auseinanderbrechen mußte, um mich von ihr zu befreien. Der Schmerz, den ihr Biß verursacht, ist, ich möchte sagen, sehr fein und durchdringend, aber augenblicklich vorübergehend, und gleicht dem Stich mancher Ichneumonen. Als ich vor mehreren Jahren diese Larven für Herrn De Haan in Leyden behufs seiner anatomischen Untersuchungen über die Käferlarven sammelte, habe ich Hunderte zusammengetragen, aber immer nur wenige Arten unterscheiden können. Larven von den kleinern und kleinsten Arten aufzufinden, ist mir bis jetzt noch nicht geglückt. Eine Chrysalide von Dyt. marginalis, die man mir brachte, war bei der Herstellung einer Wasserleitung in einer schadhaften Röhre gefunden worden.

Am Schlusse dieser Vorbemerkungen sey nur noch einer Beobachtung gedacht. Bei einem eines natürlichen Todes gestorbenen Dyt. marginalis fand ich in der Richtung der über die Flügeldecken laufenden Punctreihen große, aufgetriebene Gefäße. Gewiß haben diese Punktreihen, welche sich bei einer so großen Menge von Käfern finden,

eine nicht unwichtige Bestimmung, und sie könnten wohl zu den erwähnten Gefäßen in Beziehung stehen. In Burmeisters Handbuch der Entomologie ist dieser Gefäße nicht gedacht. Vielleicht beliebt es einem mit der Anatomie dieser Thiere vertrauten Entomologen, hierüber befriedigende Auskunft zu geben.

I. CYBISTER *Curtis.*

1. C. Roeselii *Fqb.*

Einzeln fing ich diesen Käfer im Sommer bei Oberlödla im Hamen; häufig wurde er mir im Spätherbste nach Fischereien aus den Teichen bei Wilchwitz und Eschefeld gebracht.

Ahrens (s. Neue Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Bd. 1. Heft 5. S. 58.) meint, man müsse zwei Arten unterscheiden, den C. dispar *Rossi*, dessen Weibchen nadelrissige Flügeldecken hat, und den C. Roeselii mit glatten Flügeldecken. Da es aber erwiesen scheint, daß die Weibchen mehrerer Wasserkäfer bald nadelrissige oder gefurchte, bald glatte Flügeldecken haben, so konnte man die glatten Weibchen nur als Abänderung ansehen und ließ ihm zu Ehren des Mannes, der sich um die Naturgeschichte der Insecten so große Verdienste erworben hat, den von Ahrens vorgeschlagenen Namen um so mehr, da Rossi den Käfer in der Fauna und in der Mantissa unter verschiedenen Namen beschreibt.

Auf die zweifache Form dieses und anderer Hydrocantharen werde ich beim Dytiсus circumcinctus *Ahrens* zurückkommen.

II. DYTICUS *Linné.*

1. D. latissimus *Linné.*

Selten; doch mag er in unsern tieferen Fischteichen, wo man ihm mit dem Hamen nicht gut beikommen kann,

häufiger seyn. Ich erhielt einige Exemplare aus Teichen bei Eschefeld und Windischleuba durch Güte des Herrn Pastors Otto in Eschefeld und des Herrn Ritterguts-pachters Henkss in Windischleuba, und zwar im October. In der Gegend von Grimma scheint er häufiger vorzukommen; Herr Apotheker Hennig hat ihn mir von daher öfters in Mehrzahl geschickt.

Er ist ein arges Raubthier und soll der jungen Fischbrut erheblichen Schaden zufügen.

2. D. circumflexus *Fab.*

Dieser schöne Wasserkäfer ist hier, wie überall, selten. Ich besitze ein Männchen und 2 Weibchen aus der Gegend von Eschefeld, und 2 Weibchen aus einem Teiche bei Windischleuba, welche im October und November bei Teichfischereien gefangen worden sind.

3. D. circumcinctus *Ahrens.*

Häufig in unsern größern Fischteichen bei Windischleuba, bei Wilchwitz, bei Eschefeld. Die Weibchen haben bald gefurchte, bald ungefurchte Flügeldecken.

Die Meinungen der Entomologen über diese Erscheinung sind immer getheilt gewesen. Wenn auf der einen Seite zuverlässige Beobachtungen dafür zu sprechen schienen, daß es von derselben Art gefurchte und ungefurchte Weibchen gäbe, so konnte man sich doch schwer davon überzeugen, daß nicht etwa nur bei einzelnen abnormen weiblichen Individuen, sondern bei einer großen Menge von Weibchen ein so auffallender und noch dazu muthmaßlich zum Act der Begattung in Beziehung stehender Charakter wegfallen sollte. Und doch ist man durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zum Besitz von Thatsachen gelangt, welche jene Vermuthung fast zur Gewißheit erheben. Diese Thatsachen sind folgende:

1) Hat man Männchen ein und derselben Art mit verschieden gebildeten Weibchen in Begattung gefangen. Solche Paare sind von Erichson (s. dessen Genera Dyticeorum pag. 30) verglichen worden.

Ich möchte indeß dieser immer nur sehr einzeln gemachten Erfahrung ein entscheidendes Gewicht nicht beilegen, da sich verwandte Arten von mehr als einer Gattung von Insecten verschiedener Familien mit einander begatten. Von der Gattung Zygaena aus der Ordnung der Lepidoptern ist dies längst anerkannt. Andere Belege besitze ich selbst in meiner Sammlung. Ich habe sogar einmal eine Anzahl Bastarde von Platypteryx falcula und curvatula gezogen, welche den Charakter beider Eltern deutlich zeigen und von denen sich Exemplare in den Museen zu Berlin, Breslau und in den Sammlungen der hiesigen naturforschenden Gesellschaft befinden. Wenn aber diese Erfahrung für sich allein kaum entscheidend seyn dürfte, so wird sie dies in Verbindung mit

2) einer andern unbezweifelten Thatsache. Herr Dr. Schmidt in Stettin besitzt nämlich nach einer brieflichen Mittheilung in seiner Sammlung eine Anzahl Exemplare von Dyt. circumcinctus, welche aufs entschiedenste die Uebergänge von den gefurchten Flügeldecken zu den glatten nachweisen, darunter auch ein Stück, das statt der Streifen in unregelmäßige Reihen gestellte größere und kleinere Erhabenheiten zeigt.

Dieselben Uebergänge habe ich bei Colymbetes notatus *Fab.* beobachtet. Schon Sturm führt in seiner Fauna Bd. 8. S. 77. als besondre Merkwürdigkeit an, daß von dieser Art Weibchen mit ganz glatten Flügeldecken vorkommen. Diese sind hier gar nicht selten. Ich besitze in meiner Sammlung eine Reihe von Weibchen, an welchen man den allmäligen Uebergang von den über die ganze Fläche dicht nadelrissigen bis zu den ganz glatten Flügeldecken aufs deutlichste wahrnehmen kann. Demnach scheint Erichson's Ansicht hinreichend begründet zu seyn, und es würden sich die in Deutschland vorkommenden

Dytiken auf 7 Arten reduciren: 1. D. latissimus *Linné*. 2. D. marginalis *Linné* — conformis *Kunze*. 3. D. circumcinctus *Ahrens* — dubius *Gyll.* 4. D. circumflexus *Fab.* 5. D. dimidiatus *Bergsträsser*. 6. D. Lapponicus *Gyll.* — septentrionalis *Gyll.* 7. D. punctulatus *Fab.* Diese kommen, mit Ausnahme von D. Lapponicus, sämmtlich im Osterlande vor.

Den D. circumcinctus erhielt ich immer im Spätherbst bei Teichfischereien, meist in Mehrzahl. Die gefurchten Weibchen haben ein ziemlich dicht und stark punctirtes Halsschild; bei den glatten ist die Punctur feiner und weitläufiger, aber wenigstens durch die Lupe stets noch deutlich zu erkennen.

4. D. marginalis *Linné*.

Sehr gemein, in tiefen und seichten, in stehenden und in langsam fließenden Gewässern, in großen Teichen, oft aber auch in den kleinsten Pfützen. Er erscheint das ganze Jahr hindurch, sobald das Eis von den Gewässern verschwindet, bis in den November, und überwintert.

Ob die Abart mit ungefurchten Weibchen mehr als Abänderung sey, wage ich nicht zu entscheiden. Als die vornehmsten Merkmale, wodurch sich D. conformis von D. marginalis unterscheide, werden angegeben:

1) Der breiter flach abgesetzte Außenrand der Flügeldecken und die größere Deutlichkeit der neben einem Theile desselben sich nach innen ziehenden Furche.

Allein man findet Exemplare, welche zwischen beiden Arten die Mitte halten, so daß man nicht weiß, zu welcher von beiden man sie rechnen soll.

2. Das punctirte Halsschild. Allein dies haben die Weibchen alle, auch der exotischen Dytiken, den einzigen D. verticalis *Say* ausgenommen, von dem es wenigstens Aubé nicht ausdrücklich erwähnt. Nur scheint die Punctur der glatten Weibchen meist feiner und weitläufiger zu seyn. Ein Weibchen mit ganz glattem Halsschilde ist mir

wenigstens weder von diesem, noch vom D. circumcinctus zu Gesichte gekommen.

3) Aubé sagt (Monographie S. 106), er glaube bemerkt zu haben, daß die Brustbeinspitzen dieser Art etwas länger und schärfer seyen, als bei D. marginalis. Allein beständig ist dieser Unterschied nicht, und man findet auch von D. marginalis Exemplare, bei welchen die Brustbeinspitzen etwas länger und schärfer sind, als gewöhnlich.

Die glatten Weibchen sind weit seltner, als die gefurchten. Ich habe in unsrer Gegend nur einmal eins in Nr. 6 den 5. Juni 1835 gefangen, und ein zweites erhielt ich im October desselben Jahres aus der Gegend von Eschefeld.

5. D. dimidiatus *Bergsträsser.*

Nur einzeln in den Teichen bei Eschefeld und Windischleuba.

5. D. punctatatus *Fab.*

Sehr selten. Ich besitze aus unserer Gegend nur 4 Exemplare, ein Männchen aus Nr. 16, ein Weibchen aus einer Pfütze rechts am Wege von Cotteritz nach Nobitz, ein zweites Weibchen aus Nr. 20, und ein drittes aus Nr. 12. Sie sind zwischen dem 28. Juli und dem 3. September gesammelt.

III. ACILIUS *Leach.*

1. A. sulcatus *Linné. Fab.*

Ueberall in Teichen, Lachen und Gräben sehr gemein. Von dem singenden Tone, den er hervorbringt, ist schon oben S. 11 f. die Rede gewesen.

2. A. fasciatus *De Geer*.

Selten. Sonderbarer Weise hat es mir noch nicht gelingen wollen, zu den 4 Weibchen aus unserer Gegend ein Männchen zu erbeuten. Ich habe Hunderte von Männchen des A. sulcatus eingefangen, ohne ein einziges Männchen vom A. fasciatus darunter zu finden. Die osterländischen Weibchen sind 2 in Nr. 6, eins in Nr. 26 und eins bei Windischleuba zwischen dem 11. Juli und dem 1. November gefangen.

IV. HYDATICUS *Leach*.

1. H. Austriacus *Sturm*.

Ziemlich selten. Ein Exemplar erhielt ich den 5. Juli 1835 aus Nr 6. Ende Mai 1838 kam er in der südwestlichen Ecke von Nr. 4a in Mehrzahl vor. Am sichersten erkennt man ihn an den langen (Sturm's Fauna Bd. 8. S. 48) ungleichen (Erichson's Käfer der Mark Bd. 1. S. 143) Vorderklauen der Männchen.

2. H. bilineatus *De Geer*.

Dieser Käfer liefert ein Beispiel, wie zuweilen der Umriß fast das einzige deutliche Merkmal der Artverschiedenheit ist. Denn außer den hinter der Mitte auffallend breiteren Deckschilden und dem etwas weniger gewölbten Körper läßt sich kaum ein Kennzeichen entdecken, wodurch man ihn sicher von H. cinereus *Fab.* unterscheiden kann. Er ist bei uns, wie wohl überall, ziemlich selten, und wird immer nur einzeln gefangen. Ich besitze 5 osterländische Individuen, 2 aus den Teichen bei Oberlödla, eins aus Nr. 7, eins aus Nr. 1 und eins aus einem kleinen Wiesenteiche hinter Drescha. Einen dieser Käfer erbeutete ich schon den 20. April bald, nachdem die Teiche vom Eise frei geworden waren, einen andern den 12. September, die übrigen im Mai, Juni und Juli. Der Mai und Juni mögen seine eigentliche Erscheinungszeit seyn.

3. H. cinereus *Linné.*

Nicht selten und in vielen Teichen vom April bis in den September.

4. H. zonatus *Fab.*

Scheint im Osterlande nicht häufig vorzukommen. Außer einem in Nr. 7. gefangenen Exemplare erhielt ich ihn nur noch aus Nr. 13, da jedoch im Juni in Mehrzahl. Er mag wohl auch überwintern; denn 1835 fing ich ein Exemplar schon den 3. März.

5. H. Hybneri *Fab.*

In verschiedenen Teichen und tieferen Gräben nicht eben selten; so in Nr. 6. und häufiger noch in dem unterhalb dieses Teiches fließenden Graben, in den Rathsteichen, in den wilchwitzer Teichen u. s. w. vom 7. Mai bis zum 4. September. Ich glaube bei diesen und einigen andern Arten der Wasserkäfer eine doppelte Generation bemerkt zu haben; denn wenn sie auch einzeln fast das ganze Jahr hindurch vorkommen, so erscheinen sie doch am häufigsten im Mai und August.

6. H. transversalis *Fab.*

Nicht selten in vielen, auch in schlammigeren und seichteren Gräben und Teichen; in Nr. 6, häufiger in dem unterhalb desselben fließenden Graben, in Nr. 7, in den Rathsteichen, wilchwitzer Teichen u. s. w. Vom 22. April bis zum 3. August, am häufigsten jedoch im Mai.

7. H. stagnalis *Fab.*

Die schönste von unsern einheimischen Arten. Die 5 feinen über die Flügeldecken laufenden Linien sind, wenn man ihn eben gefangen hat, von einem prächtigen Hoch-

gelb. Bei manchen Exemplaren werden sie nach dem Tode unscheinbar, bei andern erhalten sie ihre Frische. Diese Art ist im Osterlande sehr selten. Ich besitze nur 3 Individuen aus unserer Gegend; eins ist in Nr. 7 und 2 sind in der südwestlichen Ecke von Nr. 4a den 14. und 25. Juni gefangen.

V. COLYMBETES *Clairville.*

1. Col. fuscus *Linné.*

Sehr häufig in vielen Teichen und Gräben, z. B. in den wilchwitzer, oberlödlaer, Raths- und andern Teichen vom April bis in den September.

Erichson, auf Westwood's Notizen über Linné's Sammlung und die eigne Anschauung der Fabrizischen gestützt, giebt folgende berichtigte Synonymie der verwandten Käfer:

a) Col. Paykulli *Er.*
striatus *Payk. Gyll.*
b) Col. striatus *Linné. Fab.*
Bogemanni *Gyll.*
c) Col. fuscus *Linné. Fab. Gyll.*

Aubé zieht jedoch diese Bestimmungen wieder in Zweifel, indem er den striatus *Linné* und *Fab.* für den allgemein verbreiteten fuscus *auctt.*, den fuscus *Linné* und *Fab.* dagegen für den Paykulli *Er.* striatus *Payk. Gyll.* hält. Er beruft sich auf Linné's Diagnosen, indem er sagt: *La synonymie de ce Colymbetes est fort embrouillée. Je crois cependant qu'en comparant les deux phrases de Linné par lesquelles il désigne cette espèce* (nämlich den striatus *Aubé*) *et notre Fuscus, tout doute doit cesser. Voici ce que Linné dit pour son* D. striatus: *Elytris* subtilissime transversim striatis, *et pour son* D. fuscus: Elytris transversim striatis. Erwägt man aber, daß der Unter-

schied in der Feinheit der wellenförmigen Querstriemen bei diesen beiden Käfern, wenn überhaupt merklich, doch keineswegs so bedeutend ist, um annehmen zu können, Linné habe ihn als Merkmal in seiner Diagnose aufgenommen, und sind die aus Linné's und Fabrizius Sammlungen entnommenen Angaben Westwood's und Erichson's richtig, was doch wohl Niemand bezweifeln wird, so kann man Aubé nicht beipflichten, sondern man muß vielmehr auf den Gedanken kommen, daß Linné im Syst. nat. die Diagnosen verwechselt hat. Daß Linné einige solche Versehen begangen hat, ist auch sonst schon bemerkt worden. Vertauscht man also diese beiden Diagnosen, so stimmen sie mit der Natur und mit Linné's Sammlung vollkommen überein, und es hat Linné wahrscheinlich den Col. Paykulli *Er.* und unsern fuscus für eine Art gehalten.

2. C. pulverosus *Knoch. Sturm.*
conspersus *Gyll.*

In verschiedenen Gegenden des Osterlandes, jedoch seltner und weniger verbreitet, als die verwandten Arten. Ich fing ihn in dem unterhalb 6 fließenden Graben im Juli. Eine ziemliche Anzahl erbeutete ich im April 1835 in Nr. 12.

3. C. notatus *Fab.*
saturalis *Boisd. et Lacord.*

In mehreren Teichen, zuweilen in Menge. So war er Anfang Mai 1838 in der südwestlichen Ecke von Nr. 4a sehr häufig. Daß neben den Weibchen mit mehr oder weniger dicht nadelrissigen Flügeldecken auch ganz glatte vorkommen, ist schon oben S. 177 bemerkt worden.

4. C. collaris *Gyll.*

Ueberall gemein, vom April bis in den August; am häufigsten im Mai.

5. C. adspersus *Fab.*

Nicht so verbreitet, wie C. notatus *Fab.* und collaris *Gyll.*, doch hier und da, in einigen Teichen, wie in Nr. 4a, ziemlich häufig. Er hat mit diesen gleiche Erscheinungszeit.

5. Col. Grapii *Gyll.*
niger *Illig.*

Sehr selten. Ein Exemplar fing ich den 14. April 1834 in einem kleinen Wiesenteiche hinter Drescha, drei andre Anfang Mai 1838 in der südwestlichen Ecke von Nr. 4a.

VI. ILYBIUS *Erichson.*

1. I. ater *De Geer. Fab.*

Gar nicht selten und in verschiedenen Gegenden, wie es scheint, schlammigere Gewässer vorziehend. Im Juni, Juli und August.

2. I. quadriguttatus *Boisd. et Lacord.*

Eben so häufig, als der vorhergehende, und mit demselben zu gleicher Zeit und an gleichen Orten.

Wenn dieser in Deutschland so verbreitete Käfer erst spät von einem französischen Naturforscher seinen Namen erhalten hat, so kam dies nicht sowohl daher, daß man ihn in Deutschland nicht als selbstständige Art erkannte, als daß man ihn für den Col. fenestratus *Fab.* hielt. Dazu glaubte man sich durch Fabrizius Diagnose berechtigt, der ihm colorem atrum zuschreibt und dem als synonym beigefügten aeneus *Illig.* ein (?) beisetzt. Er mußte also bei der Herausgabe des Syst. El. selbst noch ungewiß seyn, ob sein fenestratus mit dem aeneus *Illig.* eins sey. Unser Käfer stak daher in vielen Sammlungen als fenestratus *Fab.* neben dem bronzebraunen aeneus *Illig.*, und ich habe ihn selbst aus verschiedenen Gegenden

unter diesem Namen erhalten. Indeß trennten ihn längst die Entomologen, welche zu der Ueberzeugung gekommen waren, daß aeneus *Illig.* der fenestratus *Fab.* sey, und Herr Dr. Schmidt in Stettin hat ihn vor Jahren schon als C. distinguendus versendet. Nun ist ihm zwar sein Recht widerfahren und er hat im System Stelle und Namen erhalten, während aeneus *Ill.* mit fenestratus *Fab.* vereinigt worden ist; indeß kann man doch den Wunsch nicht unterdrücken, Herr Dr. Erichson möge gefälligst Auskunft darüber ertheilen, ob sich der Käfer überhaupt in Fabrizius Sammlung befindet, und wenn dies der Fall ist, ob er dort bei Col. ater oder bei Col. fenestratus steckt.

Ich besitze ein monströses Individuum, welches sich vom Kopfe nach der Spitze zu in einem starken Bogen nach unten krümmt, so daß es von oben gesehen eine sehr verkürzte Gestalt zeigt.

Wenn ich I. ater und quadriguttatus für meinen Tauschverkehr zu erhalten wünschte, so durfte ich nur an Nr. 2a und Nr. 17 gehen, und dann sah ich mich selten in meinen Erwartungen getäuscht.

3. I. fenestratus *Fab.*
aeneus *Illig.*
lacustris *Fab.* (S. Erichson Käfer der Mark Bd. 1. S. 155.)

Noch häufiger und noch mehr verbreitet als die beiden vorhergehenden, den ganzen Sommer hindurch.

4. I. guttiger *Gyll.*

Dieser mehr nordische, in Sturms Fauna noch nicht als Bewohner Deutschlands aufgeführte, in der Mark seltene Käfer kommt, wiewohl nicht häufig, auch im Osterlande vor. Im Mai 1834 fand ich 8 todte Individuen auf dem Damme zwischen den Wilchwitzer Teichen auf dem

Schlamme und an den Wurzeln von ausgeworfenem Schilfrohr. Seitdem fing ich hier und da nur einzelne Exemplare; so in Nr. 17, in dem unterhalb Nr. 6 fließenden Graben, in den Rathsteichen, in den Teichen von Oberlödla, vom 7. Mai bis zum 10. August. In unsern Gegenden scheinen zwei Generationen vorzukommen.

5. I. fuliginosus *Fab.*
lacustris *Panz. Illig.*

Ueberall sehr gemein, am häufigsten an seichten, schlammigen Stellen unserer Teiche, Gräben und Pfützen. Unausgefärbte, braune, zuweilen ganz blasse Exemplare kommen kaum bei einem Wasserkäfer so häufig vor, als bei diesem. Er erscheint im ersten Frühjahr und dauert bis spät in den Herbst hinein.

VII. AGABUS *Leach.*

1. A. agilis *Fab.*
oblongus *Illig. Gyll. Sturm.*
haemorrhoidalis *Fab.*

Dieser artige, durch Färbung und zierliche Gestalt vor den übrigen Gattungsverwandten ausgezeichnete Käfer ist in unsern Teichen keine Seltenheit; doch lebt er weniger gesellschaftlich, als die meisten Arten. Ich erhielt ihn aus den wilchwitzer, oberlödlaer und aus andern Teichen im Mai, Juni und Juli.

Nach Erichson, Käfer der Mark Bd. 1 S. 164, ist dies der Dyt. agilis *Fab.* des Syst. Eleuth. und der Fabrizischen Sammlung; dagegen ist Dyt. agilis der Entom. Syst. der Dyt. bistriatus *Bergsträsser* (s. die Käfer d. M. S. 152) Dyt. haemorrhoidalis ist, wie uns Erichson belehrt, ein Exemplar dieses Käfers mit vorn sehr dunkeln, fast schwärzlichen Flügeldecken.

2. A. bipustulatus *Linné. Fab. Sturm.*
carbonarius *Fab. Gyll. Sturm.*

Dieser allenthalben gemeine, oft in den kleinsten und seichtesten Pfützen zahlreich vorkommende Käfer variirt nicht unbedeutend in der Größe. Das Weibchen ist matter und breiter, das Männchen glänzender und mehr länglich; die beiden braunrothen Flecken auf der Stirn sind bald sehr deutlich, bald fast gänzlich erloschen. Alle diese Verschiedenheiten aber begründen so wenig einen specifischen Unterschied, als die heller oder dunkler gefärbten Beine.

3. A. subtilis *Erichs.*

Von diesem seltenen Käfer habe ich unter Hunderten von A. bipustulatus nur 6 Exemplare herausgefunden. Bei genauerer Betrachtung läßt er sich schon mit bloßen Augen an der gewölbteren Gestalt, noch deutlicher aber mit der Lupe an den mit sehr feinen, netzförmig verworrenen Strichen bedeckten Flügeldecken vom vorhergehenden unterscheiden.

Meine wenigen Exemplare sind in dem sehr schlammigen Wasser von Nr. 5 zwischen dem 23. Juni und dem 19. Juli gefangen. Sie stimmen vollkommen mit dem Exemplare überein, welches ich der Güte des Herrn Dr. Erichson verdanke.

4. A. chalconotus *Panzer.*

Scheint kleine, durch Wälder sanftfließende Bäche zu lieben. Häufig kömmt er im Spannerbache in der Leine von der Wolfsbrücke aufwärts vor. Sehr häufig fing ich ihn auch im Juli 1834 in einem andern kleinen Bache der Leine nach einem starken Gewitterregen, nachdem schon einzelne Stellen wieder vertrocknet waren. In Teichen, wie Nr. 3, 6, im Pfarrteiche bei Lucka, an der Quelle in der Leine auf dem Wolfsbrückenhau ist er mir nur einzeln vorgekommen.

Er erscheint schon im April und dauert bis in den Herbst hinein. Seine Größe ist sehr veränderlich; die größten Weibchen sind um ein Drittheil größer, als die kleinsten Männchen, diese oft von einem sehr lebhaften Bronzeglanz, jene stets matter.

Den von Erichson von ihm getrennten A. neglectus habe ich bei uns noch nicht entdecken können.

5. A. uliginosus *Linné.*

Sehr selten; bis jetzt ein einziges Exemplar den 21. Juni 1834 in Nr. 3 gefangen.

6. A. congener *Payk.*

Eben so selten. Ich besitze ein einziges mit dem vorigen an demselben Tage und an demselben Orte erbeutetes Individuum.

7. A. Sturmii *Schönh.*

In schlammigen Teichen und Gräben keine Seltenheit. In Nr. 26 ist er jedes Jahr zu finden. Häufig fing ich ihn mit A. paludosus in Nr. 14 und in Nr. 2d. Auch in Nr. 11 habe ich ihn in Gesellschaft von A. paludosus häufig gefangen. Außerdem kommt er einzeln vor in Nr. 1, 3, 5 u. s. w. Er erscheint schon im April und dauert bis in den October; doch ist er im Mai und August am häufigsten. Wahrscheinlich giebt es zwei Generationen. Die Flügeldecken sind bald dunkler, bald heller, bei eben erst entwickelten Individuen bräunlichgelb.

8. A. paludosus *Fab.*

Dieser artige Käfer kommt mit dem vorigen an gleichen Orten vor, ist jedoch nicht so verbreitet und scheint langsam fließende, schlammige Gräben den Teichen vorzu-

ziehen. Ein Exemplar ausgenommen, das ich aus Nr. 1 erhielt, habe ich ihn nur an 3 Stellen gefangen, aber stets in Mehrzahl, nämlich in Nr. 14, 12 und 2d, an letzterem Orte im September und October 1838 in großer Menge, so daß ich Hunderte hätte einfangen können. Unter den Käfern der Mark ist er nicht mit aufgeführt, und in Sturm's Fauna wird er zu den seltenen Wasserkäfern gerechnet. Er hält sich am liebsten an dem schlammigen Boden unter den in die Gräben gefallenen faulenden Blättern auf. Außer der angegebenen Zeit erscheint er auch im Mai, Juli und August.

9. A. maculatus *Linné*.

Ein in seiner Zeichnung sehr veränderlicher Käfer. Obgleich die braune Farbe der Flügeldecken bisweilen so überhand nimmt, daß wie bei Var. γ. *Aubé* nur noch der Außenrand gelblich erscheint, so glaube ich doch mit Erichson die gelbliche Farbe für die Grundfarbe ansehen zu müssen. Die dunklen Streifen und Flecken haben eine ähnliche Gestalt und Lage, wie sie bei mehreren Wasserkäfern, besonders bei Hydroporen vorkommt. Als Typus möchten folgende Zeichnungen gelten können. Zu beiden Seiten der Nath läuft ein brauner Streifen von der Basis bis zur Spitze, wo er sich nach außen in einen dreieckigen, die ganze Spitze einnehmenden Fleck erweitert. Hierauf folgt ein zweiter, vor der Spitze und vor der Basis abgekürzter Streifen, der jedoch selten seiner ganzen Länge nach von dem Nathstreifen durch eine feine Linie der Grundfarbe abgesondert ist. Dann kommt ein dritter, höher nach der Basis zu anfangender, nicht ganz bis zu Ende des zweiten reichender, anfangs breiter und abgerundeter, sodann sich verengender, gegen die Spitze aber wieder etwas breiterer, fast keilförmiger Streifen. Auf diesen folgt ein vierter, unterbrochener, meist in drei Flecken aufgelöster Streifen. Der erste dieser drei länglichen Flecken beginnt an der Basis selbst und liegt mit dem größten

Theile seiner Länge an dem dritten Streifen an; der zweite ist kürzer, schwächer und ganz frei; der dritte, kleinste und kürzeste, ist ebensfalls frei. Der fünfte und letzte Streifen fängt unterhalb der Basis an und läuft der Krümmung des Außenrandes folgend, ohne jedoch diesen selbst zu berühren, bis nahe oder ganz an den dreieckigen Flecken der Spitze. Bei dieser Lage und Gestalt der Streifen bildet die Grundfarbe zwischen dem zweiten und dritten Streifen eine gelbliche Linie von der Grundfarbe, die sich nach der Basis in einen größern, ziemlich quadratischen Flecken, in der Nähe der Spitze aber zu einem runden Flecken erweitert. Diese vier, die Ecken eines Oblongum bezeichnenden Flecken sind auch bei den dunkelsten Abänderungen immer noch ziemlich deutlich zu sehen. Indem diese Streifen breiter werden und mit einander sich vereinigen, nimmt die Grundfarbe zuweilen so überhand, daß, wie bei der obenerwähnten Abänderung, außer dem gelblichen äußersten Rande die Grundfarbe ganz verschwindet.

Dieser Käfer ist einer von den wenigen, welche sich lieber in fließendem, klarem, als in stehendem, sumpfigem Wasser aufhalten. Daher bewohnt er in der Mark die größern Seen; bei uns, wo es dergleichen nicht giebt, kommt er in Bächen, seltner in Teichen vor. Ungemein häufig fing ich ihn im deutschen Bache oberhalb und unterhalb Grünthal an Stellen, wo durch hineingefallenes Laub und Zweige der Lauf des Wassers gehemmt und so eine ruhigere Stelle gebildet worden war, in Gesellschaft mit Gammarus pulex und Asellus aquaticus.

Er erscheint im Juni und dauert bis in den October hinein. Ich habe gefunden, daß die braunen Zeichnungen um so mehr überhand nehmen, je trüber und schlammiger das Wasser ist, in dem er lebt.

10. A. abbreviatus *Fab.*

Allenthalben, vorzüglich in schlammigen Teichen und Gräben gemein; vom März bis in den October.

11. A. didymus *Oliv.*
vitreus *Payk.*

Bei uns eine Seltenheit. Ich fing einmal ein einzelnes Exemplar in Nr. 6 den 8. April 1835.

12. A. bipunctatus *Fab.*

Im Ganzen selten; doch erhielt ich ihn einmal zu Anfange des Juli 1836 in ziemlicher Menge aus einem kleinen Teiche, welcher an einem links vom Hauptwege von Grünthal nach Oberlödla abführenden und am oberlödlaer Holze ausgehenden Feldwege liegt. Außerdem sind mir nur zwei einzelne Exemplare in die Hände gekommen, von denen das eine den 17. September 1835 in Nr. 1, das andere im Juni desselben Jahres gefangen wurde.

Erhebliche Abänderungen kommen nicht vor; doch sind die schwarzen Sprenkel auf den Flügeldecken bald dichter und größer, bald einzelner und kleiner. Auch treten die beiden weißen Flecken auf dem hintern Theile der Flügeldecken bald mehr, bald weniger deutlich hervor.

13. A. guttatus *Payk.*

Bis jetzt ist mir dieser Käfer nur im Flötzkalkgebirge, und auch da nur in laufendem Wasser vorgekommen. Einige Exemplare fing ich den 21. Juni 1834 nahe bei Oppurg in einem kleinen in die Orla fließenden Bache. Einige andre Individuen fand ich als Anwohner des Osterlandes am linken Saalufer bei Dornburg in dem kleinen durch den Erdgraben laufenden Bache.

14. A. affinis *Payk.*

Sehr selten. Ich fand den 27. Juni 1837 nur 4 Exemplare am südlichen Rande Nr. 13a außerhalb des Wassers niedrig am Schilfe sitzend.

Die hiesigen Stücke sind ein wenig größer, als die finnländischen.

VIII. LACCOPHILUS *Leach.*

1. L. hyalinus *De Geer.*
   minutus *Marsham. Sturm.*
2. L. minitus *Fab.*
   hyalinus *Marsham. Sturm.*
   interruptus *Panzer.*

Beide sehr gemeine Käfer erscheinen zeitig im Frühjahr und dauern bis in den Herbst hinein. Sie kommen mit und untereinander gleich häufig vor. Ihrer artigen, schön blaßgrünen Zeichnungen und ihrer niedlichen Gestalt wegen gehören sie, besonders der letztere, zu den zierlichsten Wasserkäfern. Schade, daß die Farbe nach dem Tode in ein grünliches Braun übergeht und die Zeichnung undeutlich und verloschen wird. Sie sind außerordentlich lebhaft und wissen sich mit ihren muskulösen Schwimmfüßen rasch nach einander ziemlich hoch emporzuschnellen, so daß man sehr behende seyn muß, um sie zu erhaschen.

Es würde schwer seyn, irgend einen kleinen oder größern Teich anzugeben, in welchem nicht einer von diesen Käfern oder beide zugleich vorkämen. Am liebsten halten sie sich nahe am Ufer zwischen Wasserlinsen auf.

3. L. variegatus *Knoch. Sturm.*

Sehr selten, bis jetzt nur in der südwestlichen Ecke von Nr. 13a den 29. Mai 1838 fünf, und den 5. Juni 1839 zwei Stück zwischen den am Ufer zusammengetriebenen Schilf- und Rohrstengeln gefangen.

Die hiesigen Exemplare sind viel dunkler und weniger deutlich gezeichnet, als es bei meinen Exemplaren aus Ungarn der Fall ist. Von der Binde unter der Wurzel der Flügeldecken sind auf jeder Seite nur noch zwei schräg untereinander stehende Flecken übrig. Eben so hat sich auch die zweite Binde gegen die Spitze hin in einzelne Flecken aufgelöst; bei einem Exemplare sind von der letztern nur noch einige kleine Puncte sichtbar.

IX. NOTERUS *Clairville.*

1. N. crassicornis *Fab.*
   capricornis *Herbst. Sturm.*
2. N. sparsus *Marsham.*
   crassicornis *Sturm.*
   semipunctatus *Fab.*

Beide Arten sind in unsern mit Schilf bewachsenen Teichen sehr häufig; so in Nr. 7, in den wilchwitzer und oberlödlaer Teichen. Auch bei Pösneck habe ich sie gefangen. Die letztere Art ist häufiger und mehr verbreitet, als die erstere. Sie halten sich gern an seichtern, schlammigen Stellen zwischen am Ufer zusammengetriebenen Rohr- und Schilfstengeln auf. Durch die ansehnlichere Größe und die dunklere Farbe der Flügeldecken läßt sich die zweite Art von der ersteren leicht unterscheiden. Vom März bis in den September.

X. HYPHYDRUS *Illig.*

1. H. ovatus *Linné.*

In allen Teichen und Lachen gemein. Den 19. April 1834 fand ich an der südwestlichen Ecke von Nr. 4a die Fähre, welche wahrscheinlich über Winter dort gestanden hatte, ringsum von Wasserlinsen umgeben. Zwischen diesen und den angeschwemmten vorjährigen Schilfstücken tummelten sich außer einigen andern Arten von Wasserkäfern, wie Haliplus fulvus *Fab.*, Hydroporus unistriatus *Gyll.* u. s. w., auch eine Erstaunen erregende Menge von Ilybius fuliginosus *Fab.* und Hyphydrus ovatus munter herum.

Frisch gefangen hat dieser Käfer ein angenehmes Colorit, und der hellere, buchtige Außenrand hebt sich lebhaft hervor, besonders beim Weibchen. Nach dem Tode verlieren die Farben ihre Lebhaftigkeit und werden dunkler.

Aus Erichson Käfer der Mark B. 1. S. 688 lernen wir, daß Linné's Dyticus ferrugineus dieser Käfer ist, also kein Haliplus, wie Sturm (Fauna Bd. 8. S. 149) und andere Entomologen vermutheten.

XII. HYDROPORUS *Clairville.*

1. H. inaequalis *Fab.*

In den meisten Teichen, Gräben und Lachen vom ersten Frühlinge bis spät in den Herbst sehr gemein. Je schlammiger das Wasser ist, in dem er sich aufhält, um so dunkler, breiter und zusammenfließender werden die schwarzen Zeichnungen.

Der Typus dieser Zeichnungen möchte folgender seyn. Nath und Basis der Flügeldecken sind schwarz. Mit der Nath parallel läuft ein breiterer Strich, welcher in einiger Entfernung von der Basis anfängt und ein wenig über die Mitte der Nath fortsetzt. Ein schmälerer, kürzerer Strich hängt mit seinem obern spitzigen Ende mit diesem zusammen und reicht ziemlich bis an die Spitze. An diesen schließen sich nach dem Außenrande zu zwei dicht neben einander liegende Striche an, die ziemlich von gleicher Stärke sind und ein wenig nach der Basis zu von jenem divergiren. Ein fünfter Strich endlich, der breiteste von allen, berührt mit seinem obern Ende den schwarzen Rand der Basis; am untern Ende krümmt er sich hakenförmig nach außen. Er ist mit dem ersten Striche von gleicher Länge. Diese Striche sind nach ihrer Breite und Länge veränderlich, lassen sich aber bei allen Exemplaren, wo sie nicht ganz zusammenfließen, mehr oder minder deutlich erkennen. Bei frischgefangenen Exemplaren habe ich stets, selbst bei den dunkelsten, diese Zeichnungen, wenn auch weniger deutlich, herausfinden können. Wenn sie jedoch einige Zeit in der Sammlung gesteckt hatten, wurden sie fast ganz schwarz, so daß nur noch eine kurze Binde unter der Nath und ein unregelmäßig ausgebuchteter Rand

von der roſtrothen Grundfarbe übrig bleiben. Dies iſt die Var. β. Aubé's.

2. H. reticulatus *Fab.*

Weniger verbreitet, als der vorige, doch in mehreren Teichen, in einigen ziemlich häufig vom Mai bis in den September. Er liebt mehr kleine Wieſenteiche, wie Nr. 1, 2, 6, 10; auch in Nr. 9.

Er unterſcheidet ſich von dem vorigen auf den erſten Anblick durch ſeine lichtere Farbe, durch ſeine längere, weniger gewölbte Geſtalt und die feinern, dichtern Puncte auf dem Grunde der Flügeldecken, über welche einzeln ſtehende gröbere und tiefere, ſehr ſichtbare Puncte zerſtreut ſind. Auch die ſchwarzen Zeichnungen ſind weſentlich verſchieden. Die beiden mit der Naht parallel laufenden Streifen ſind faſt gleich breit und bilden meiſt einen einzigen zuſammenhängenden Streifen. Der dritte und vierte Streif ſind meiſt länger und parallel oder kaum divergirend. Anſtatt des Hakens, in welchen ſich der fünfte Streifen beim H. inaequalis endigt, bemerkt man hier einen länglichen, ſchräg nach dem Außenrande gerichteten Flecken, welcher bald getrennt, bald mit dieſem Streifen vereinigt iſt, aber nicht als eine bloße Fortſetzung deſſelben angeſehen werden kann. Mit Recht betrachtet Aubé die Var. β. *Gyll.*, bei welcher die Linien durch die Grundfarbe gänzlich getrennt ſind, ohne ſich zu berühren, als den Typus der Zeichnung.

Für die Meinung, daß dieſer Käfer das Weibchen von jenem ſey, habe ich keine Erfahrung gemacht. Vielmehr ſcheint dagegen zu ſprechen, daß der H. reticulatus bei weitem nicht in allen Teichen vorkommt, wo der H. inaequalis gefunden wird, und daß ſich letzterer zuweilen in Menge findet, ohne daß man von jenem gleichzeitig und an den gleichen Orten auch nur ein einziges Individuum antrifft.

3. H. geminus *Fab.*

Er findet sich in den meisten Teichen und Gräben häufig, oft in erstaunlicher Menge, und zwar in zahlreichen Abänderungen durch alle Uebergänge vom minimus *Schrank* bis zum pusillus *Fab.* Auch der trifidus *Panzer* kommt häufig vor. Seine Erscheinungszeit dauert vom ersten Frühlinge an bis spät in den Herbst hinein.

4. H. unistriatus *Gyll.*

Kommt vor in Nr 1, 4a, 6, 7. Auch bei Pößneck habe ich ihn gefangen. Unser kleinster Wasserkäfer, kleiner noch, als H. geminus, von dem er sich bei seiner großen Aehnlichkeit mit ihm doch leicht durch seine kürzere Gestalt und die roströthliche Farbe der Querbinde auf dem Halsschilde und der Flecken an den Schultern unterscheidet, während die lichtern Zeichnungen bei jenem zumal bei frischgefangenen Exemplaren weiß sind und kaum einen gelblichen Schein haben. Er erscheint im April und Mai und dann wieder im August. Einzeln kommt er den ganzen Sommer hindurch vor.

5. H. lineatus *Fab.*

In vielen Teichen und Gräben, oft ziemlich häufig. Die gelben Linien auf den Flügeldecken, welche diesem Käfer ein artiges Ansehen geben, sind bald mehr, bald weniger deutlich, zuweilen so verloschen, daß die Deckschilde mit Ausnahme des Seitenrandes einfarbig gelbbraun erscheinen.

6. H. Halensis *Fab.* areolatus *Dufts.*

Nur in einigen Teichen und auch da, wie es scheint, in manchen Jahren selten, in andern häufiger. Bis jetzt habe ich ihn nur in dem von Cosma nach Altendorf (der

Hölle) sich herabziehenden Thale gefangen. Am zahlreichsten fand ich ihn im August und September 1835 in Nr. 1 und 15. Dort hielt er sich an den seichten Stellen, wo der Boden kaum noch von Wasser bedeckt war, unter Laub und Schlamm verborgen.

Erhebliche Abänderungen kommen nicht vor. Die schwarzen dreieckigen Flecken auf dem Halsschilde sind bald größer, bald kleiner; auch sind die schwarzen Linien der Flügeldecken zuweilen ein wenig breiter und bilden da, wo sie einander berühren, undeutlich begrenzte Flecken oder vielmehr Wische.

7. H. picipes *Fab.*

Ueberall in unsern Teichen, besonders an seichtern, sumpfigen Stellen keine Seltenheit, hier und da häufig, wie in den wilchwitzer Teichen; auch bei Pößneck. Die schwarzen Linien auf den Flügeldecken sind meist undeutlich, zuweilen sehr bemerklich.

8. H. lineellus *Gyll.*

Sehr selten mit dem vorhergehenden in Nr. 1 und 4a.

Erichson hält diesen Käfer für eine zweite Form des Weibchens von H. picipes, wozu allerdings Hyphydrus ovatus *Linné* eine naheliegende, schon von Gyllenhall bemerkte Analogie darbietet. Dieser sagt von H. lineellus (Ins. Suec. T. I. pag. 529) Differt pari fere modo (ab H. picipede), ac H. gibbus ab H. ovali. Letztere beide aber, die er T. I. pag. 517 und 518 noch mit Fabrizius als zwei verschiedene Arten aufführt, erklärt er T. IV. pag. 383 für die beiden Geschlechter einer Art, des Hyphydrus ovatus *Linné*. Da auch Erichson seine Ansicht nur als Vermuthung ausspricht und entscheidende Beobachtungen, so viel mir bekannt, bis

jetzt noch nicht gemacht worden sind, so habe ich diesen Käfer mit Aubé noch als eigne Art gelten lassen.

Meine Exemplare sind im Mai, ein einziges im Juli gefangen.

9. H. confluens *Fab.*

Hier und da, am häufigsten in Pfützen, in welche das Wasser von den Feldern zusammengeleitet wird. Zuweilen habe ich ihn da in dem trübsten, lehmigen Wasser sehr zahlreich angetroffen. So in Nr. 19, 20, in Nr. 8, in einem kleinen Teiche bei Ruppersdorf. Seine Erscheinungszeit dauert vom Ende Aprils bis Ende Septembers.

Die schwarzen Linien auf den Flügeldecken sind von verschiedener Länge und Stärke. Indeß so ausgezeichnete Abänderungen, wie die von Aubé erwähnte, bei welcher die Flügeldecken einfarbig ohne alle schwarze Abzeichnung sind, habe ich hier noch nicht gefunden.

10. H. palustris *Linné. Fab.*
sexpustulatus *Fab.*

Ueberall in Teichen, Gräben und Lachen von Anfang Aprils bis in den October sehr gemein und in mannigfachen Abänderungen.

11. H. erythrocephalus *Fab.*

Nicht eben selten vom Anfange Aprils bis Ende Augusts in Nr. 1, 3, 5, 7, 8; auch bei Pößneck.

12. H. deplanatus *Gyll.*

Nur einmal ein Exemplar in Nr. 18 den 22. Juni 1838 gefangen.

Auch diesen Käfer hält Erichson für eine zweite Form von H. erythrocephalus *Fab.* Aus dem oben bei

II. lineellus *Gyll.* angegebenen Grunde habe ich ihn mit Aubé als eigne Art aufgeführt. Von II. planus unterscheidet ihn der rothe Kopf, von II. erythrocephalus die mindere Größe, die stärkere Pubescenz und die viel feinere Punctation.

13. II. planus *Fab.*

Allenthalben vom April bis in den October sehr gemein, selbst in den kleinsten, seichtesten Pfützen. Zuweilen sind die ganzen Flügeldecken schön lichtbraun; doch werden sie nach dem Tode dunkler. Auch bildet die lichtere Farbe an der Basis der Flügeldecken eine braune Binde, die sich dann und wann in Flecken auflöst.

Aubé ist geneigt, den II. pubescens *Gyll.* für eine Varietät von H. planus zu halten. In meiner Sammlung stecken einige unter II. planus gefangene Individuen, die mit Aubé's Beschreibung übereinstimmen. Da ich jedoch kein authentisches Exemplar vom pubescens *Gyll.* besitze, so wage ich nicht zu entscheiden, ob dieser bei uns vorkommt.

14. H. nigrita *Fab.*

Nicht eben häufig in Nr. 1, 2, 3, 6. Am zahlreichsten fand ich ihn den 9. Juni 1835 im Spannerbach in der Leine, wo er sich in dem Moose aufhält, womit die alten Stöcke unter dem Wasser überzogen sind.

Var. *β.* Der Umriß ein wenig verschieden. Er erscheint kürzer und breiter, nicht so vollkommen elliptisch; die Flügeldecken sind am Ende spitziger und nach der Spitze hin ein wenig mehr niedergedrückt. Der umgebogene Rand der Flügeldecken, die Unterseite und die Beine sind castanienbraun, wie beim II. castaneus *Aubé.* Sonst mit II. nigrita übereinstimmend. Vielleicht eigne Art.

Ich fing ein einzelnes Exemplar den 7. Juli 1838 in dem Graben am Fahrwege zwischen den Rathsteichen und Altendorf mit einigen H. nigrita.

15. H. tristis *Payk.*

Nicht häufig in Nr. 7 und in einem Wiesenteiche hinter Dresdha; auch bei Pößneck. Anfang Mai's und Ende Juli's.

16. H. angustatus *Sturm.*

Nur einmal den 2. Mai 1838 in der südwestlichen Ecke von Nr. 7 in Mehrzahl gefangen.

17. H. granularis *Fab.*

Nicht ganz selten, aber bei weitem nicht so häufig, als in manchen andern Gegenden Deutschlands, in Nr. 1 und 4a vom Juli bis in den September.

Die gelben Linien, welche dieses artige Käferchen zieren, sind oft beim Einfangen ziemlich unscheinbar und verlöschen später bei vielen Individuen fast gänzlich.

18. H. bilineatus *Sturm.*

Diesen früher mit dem vorigen vermengten, zuerst von Sturm (Fauna Bd. 9. S. 68) als eigne Art unterschiedenen Käfer ist Aubé noch jetzt geneigt, für das andre Geschlecht vom vorigen zu halten, aber gewiß mit Unrecht.

Er ist bei uns etwas häufiger, als der H. granularis, und kömmt vor in Nr. 1, 4a, 6, 13a, auch bei Pößneck, im April und Mai und dann wieder im Juli, August und September. Die gelben Linien erhalten sich beständiger, als beim vorigen, und sind überhaupt heller und breiter.

19. H. pictus *Fab.*

Sehr häufig, zumal in manchen Teichen, vom ersten Frühlinge an bis in den Herbst, am häufigsten jedoch im August.

XIII. HALIPUS *Latreille.*

1. H. elevatus *Panzer.*

Ein über einen großen Theil von Europa verbreiteter, aber wohl überall seltner Käfer. Sturm sagt von ihm (Fauna Bd. 8. S. 161): „Herr Professor Hellwig hat ihn zuerst bei Braunschweig in Gesellschaft mit Elmis Volkmari entdeckt. Er scheint aber mehr im Norden von Europa zu leben, da er nach Panzer von keinem deutschen Entomologen mehr erwähnt wurde." Nach Erichson (Käfer der Mark, Bd. 1. S. 183) wurde er dann vom verstorbenen Weber in einem Mühlenbache bei Neustadt-Eberswalde in größerer Anzahl gefunden. Ich selbst entdeckte ihn zuerst im August 1834 am östlichen Rande von Nr. 1, wo ich einige Exemplare erbeutete. Im nächsten Jahre erschien er schon in der ersten Hälfte des Juli an derselben Stelle in größerer Anzahl und dauerte bis in die Mitte des September, so daß ich mich mit hinreichendem Vorrathe versehen konnte, obwohl ich selten auf einmal mehr, als etwa 6—8 Stück gefangen habe. Die folgenden Jahre zeigte er sich nur sehr einzeln, und seit dem vorigen Jahre scheint er ganz verschwunden zu seyn. Sein liebster Aufenthalt war in der Nähe der Wurzeln einer am Ufer stehenden Erle, und die ganze Uferstrecke, wo ich ihn fand, betrug etwa 14 Schritt. Wie einst Hellwig, so fing auch ich in seiner Gesellschaft Elmis Volkmari, doch nur in wenigen Exemplaren, da unsre Gewässer kein entsprechender Aufenthalt für diese Gattung sind.

2. H. obliquus *Fab.*

Nicht häufig, ganz einzeln in Nr. 1, zahlreicher in Nr. 6, im Juni und August.

3. H. lineatus *Aubé.*

Nur einmal ein Exemplar den 20. August 1835 in Nr. 6 gefangen. Vielleicht ist er auch bei uns nicht so

selten, wird aber seiner Aehnlichkeit mit den verwandten Arten wegen übersehen. Doch ist er dem aufmerksamen Sammler an dem kleinen eingedrückten Strich zu beiden Seiten des Halsschildes leicht kenntlich.

4. H. fulvus *Fab. Sturm.*

Nicht selten, obschon ich ihn nirgends in größerer Anzahl gefangen habe. Er erscheint schon im März und findet sich bis in den October in Nr. 1, 2, 7, in den wilchwitzer, haselbacher Teichen u. s. w.; auch bei Pößneck. Die schwarzen, länglichen Flecken gegen die Spitze der Flügeldecken sind in Zahl und Größe sehr veränderlich, fehlen aber nicht leicht ganz. Ein solches fleckenloses Exemplar, meint Sturm (Fauna Bd. 8. S. 149.), sei vielleicht Linné's Dyt. ferrugineus gewesen. Allein daß dieser nach Erichson's Angabe (Käfer der Mark Bd. 1. S. 688.) zu Hyphydrus ovatus *Linné* gehört, ist schon oben S. 32 bemerkt worden.

5. H. impressus *Fab.*
flavicollis *Sturm.*

In unsern größern schilfreichen Teichen, z. B. in Nr. 7, 13 u. s. w. häufig; auch in kleineren Teichen, obschon weniger zahlreich. Im Leben sind die dunkeln, fleckenartigen Schatten, wie sie dieser Gattung eigenthümlich sind, deutlicher, als nach dem Tode. Er findet sich das ganze Jahr hindurch, am häufigsten jedoch im April unter den an einzelnen Stellen des Ufers zusammengeschwemmten Schilf- und Rohrstückchen und dann wieder im August.

Es ist dies die einzige Art der Gattung, von welcher ich bis jetzt in der Gefangenschaft die Begattung beobachtet habe. Sie geht vor sich, während die Thierchen senkrecht auf und nieder schwimmen.

Erichson, welcher Fabrizius Sammlung verglichen hat, fand unter einer ganzen Reihe Arten von Haliplus

diese Art von Fabrizius als H. impressus bezeichnet, weßhalb sie im System diesen Namen führen muß. Allein ich glaube, daß diese Gattung auch jetzt noch einer genaueren Auseinandersetzung bedarf.

6. H. variegatus *Sturm.*

Sehr selten. Ich fand den 7. Mai 1834 ein einzelnes Exemplar in dem S. 191 erwähnten kleinen Feldteiche am Wege nach Oberlödla.

7. H. cinereus *Aubé.*

Man unterscheidet ihn leicht von den verwandten Arten an der Gestalt des Halsschildes, welches sich nach vorn bedeutend verschmälert und in der Mitte bogenförmig mehr erweitert; durch die an der Schulter auffallend über das Halsschild vorspringenden Flügeldecken, und durch die Tiefe und Größe der ersten Punkte, mit welchen die Punktreihen an der Basis anfangen.

Er ist nicht selten und kommt während des ganzen Sommers in mehreren Teichen vor; so in Nr. 1, 3, 6, 7; auch bei Pößneck.

Die Farbe ist nicht immer so blaßgelblich, wie sie die Beschreibungen angeben, sondern oft auch rothgelb, und die der Gattung eigenthümlichen dunkeln Schatten sind bei vielen Exemplaren ziemlich deutlich.

8. H. ruficollis *De Geer.* impressus *Gyll.*

Allenthalben das ganze Jahr hindurch sehr gemein, seiner Verbreitung und der Individuenzahl nach einer der häufigsten Wasserkäfer.

Die von Panzer marginepunctatus genannte Abänderung ist ebenfalls nicht selten.

9. H. lineatocollis *Marsham.*

Nicht so verbreitet, als der vorhergehende Käfer, jedoch in manchen Teichen ziemlich häufig. In Nr. 2, 4, 6, bei Dreſcha, Oberlödla, Pößneck. Vom April bis in den September, zumeiſt im April und Auguſt.

XIV. CNEMIDOTUS *Illiger.*

1. C. caesus *Dufts.*

Aubé ſagt zwar, daß er die ſüdlichen Gegenden vorziehe; indeß bei uns iſt er häufig, häufiger ſelbſt, als die meiſten Haliplus. Siehe oben S. 172. Er hat gleiche Erſcheinungszeit mit der vorhergehenden Art und kommt in den meiſten Teichen und Gräben vor.

Gyrinidae.

Die Käfer dieſer Familie betrachtete man früher blos als eine Unterabtheilung der Hydrocantharen. Allein ihre ganz anders gebauten Fühler, die in zwei Paare getrennten Augen, die mit der Bruſt feſt verwachſenen Hüften der Mittelbeine, die ausgezeichnete Bildung der hintern Füße, der nur aus 6 Ringen beſtehende Hinterleib und die abweichende Einrichtung der Reſpiration haben Erichſon veranlaßt, ſie als eine eigne Familie aufzuführen, jedoch um ihres gemeinſchaftlichen Aufenthalts im Waſſer willen unmittelbar auf die Hydrocantharen folgen zu laſſen.

Einige Arten ſind ſehr häufig und machen ſich durch ihren lebhaften Glanz und die große Behendigkeit, womit ſie ſich oft in zahlreichen Geſellſchaften auf der Oberfläche des Waſſers in kreisförmiger Bewegung durch einander tummeln, ſehr bemerklich, weßhalb ſie unter den Namen Wirbelkäfer, Kreiskäfer, Tummelkäfer allgemein bekannt ſind.

Aubé führt in seiner Monographie 7 Gattungen mit 93 Arten auf. Nur zwei Gattungen bewohnen Europa und kommen auch im Osterlande vor.

I. GYRINUS *Linné.*

1. G. marinus *Gyll.*

Selten. Im April 1834 fand ich in einem kleinen Wiesenteiche unterhalb des Steges, welcher auf dem Wege von Dresda nach Mohnstab über den deutschen Bach führt, eine kleine Gesellschaft. Er mag indeß öfters vorkommen; nur will man sich nicht gern die Mühe nehmen, um seinetwillen die Zeit mit dem Einfangen des gemeinen

2. G. mergus *Ahrens*

zu verschwenden. Der umgeschlagene Rand der Flügeldecken, die Brust, die Beine und die Spitze des Leibes sind bei diesem roth, während bei jenem die ganze Unterseite, mit Ausnahme der rothen Beine, dunkel erzfarbig ist.

Den G. distinctus *Aubé* (G. colymbus *Erichson*) habe ich aller Aufmerksamkeit ungeachtet bei uns noch nicht auffinden können. Er steht zwischen G. marinus und mergus in der Mitte, indem er von diesem die Färbung, von jenem die Gestalt hat. Das letzte Hinterleibsegment ist schwarz oder pechbraun, der umgeschlagene Rand der Flügeldecken roth. Ich glaubte, die einheimischen Sammler auf die Unterscheidungsmerkmale dieses Käfers aufmerksam machen zu müssen, da er wahrscheinlich auch im Osterlande vorkommt.

II. ORECTOCHILUS *Eschscholtz-Lacordaire.*

1. O. villosus *Fab.*

Ich habe ihn selten und bis jetzt nur in Nr. 1 von Ende Juli bis Anfang September gefunden. Sein liebster Aufenthalt scheinen Bäche zu seyn, wo er sich nach

Aubé bald auf der Oberfläche zeigt, bald unter kleinen Steinen und Blättern von Wasserpflanzen verbirgt.

Nach meinen Beobachtungen hat er sich in dem erwähnten Teiche an der Stelle angesiedelt, wo der Bach, der ihm sein Wasser zuführt, hineinfließt, und das Wurzelgeflecht einer am Ufer stehenden Erle ihm einen erwünschten Versteck gewährt. Dort bringt er seine meiste Zeit unter dem Wasser zu, und wenn er einmal auf die Oberfläche kommt, so verschwindet er sogleich wieder, wenn er Gefahr merkt, und kommt dann nicht so leicht wieder zum Vorschein.

Bei den Männchen bemerkt man anstatt der Punktstreifen, welche die Flügeldecken der Gyrinen zieren, sehr seichte und nur in einer gewissen Richtung deutlich erkennbare, von der Basis nach der Spitze laufende Rinnen, von denen ich nur bei einem einzigen Weibchen eine ganz schwache Spur wahrgenommen habe.

Ich fand ihn zu gleicher Zeit und in einem Teiche mit Haliplus elevatus *Panzer*, und so hat auch Weber beide Käfer, wie ich aus Erichson's Angaben über den Fundort derselben schließe, in Gesellschaft angetroffen.

Außer

Colymbetes dolabratus *Payk.*

welcher von dem Herrn Cantor Funke in Rochlitz am Ufer der ausgetretenen Mulda gefunden wurde, sind mir durch die Gefälligkeit des Herrn Mädchenlehrers Greßner in Rochlitz, eines eben so eifrigen als glücklichen Sammlers, noch folgende Anwohner des Osterlandes bekannt geworden:

Hydroporus ovatus *Sturm.*

In einem Bache nicht weit von Rochlitz jenseits der Mulda, wo er sich in dem Moose aufhält, mit welchem die unter dem Wasser liegenden Steine überzogen sind.

Gyrinus minutus *Fab.*

Verzeichniß

der in vorstehender Abhandlung angeführten Gewässer.

Nr. 1. Das tiefe Loch, ein kleiner unterhalb Altendorf am rechten Ufer der sogenannten blauen Fluth bei dem über sie führenden Stege gelegener Wiesenteich.

= 2. Die Rathsteiche bei Altendorf.

= 2a. Der größere, westlichste von diesen Teichen.

= 2b. Ein nördlich vom vorigen und von ihm durch einen Damm getrennter, sehr schlammiger, in den Sommermonaten übelriechender Pfuhl.

= 2c. Der größere, östlich von 2a gelegene Teich.

= 2d. Ein zwischen 2a und 2b nach Altendorf ablaufender Graben.

= 3. Ein kleiner Wiesenteich mit etwas erhöhetem Damme im meckernschen Grunde.

= 4. Die wilchwitzer Teiche.

= 4a. Einer von diesen Teichen, welcher den Namen des untermünsaer führt.

= 5. Ein schlammiger Pfuhl an der Nordseite des knauischen Holzes.

= 6. Ein kleiner Teich, welcher an der Stelle liegt, wo der Fahrweg von Untermolbitz auf den von Oberlödla nach Zschernitzsch führenden Fahrweg stößt.

= 7. Der Feldteich. Er liegt in einem Thälchen, welches sich zwischen der zeitzer Straße und dem Fahrwege von Oberlödla nach Grünthal nach dem deutschen Bache hinabzieht.

= 8. Ein kleiner, nördlich am Fuße des oberlödlaer Holzes zur Seite des Fahrweges, der nach den im Thale gelegenen Braunkohlengruben führt, liegender Teich.

= 9. Ein kleiner Teich am Wege von Dreſcha nach Oberlödla.

= 10. Eine Strecke des deutschen Baches unterhalb Steinwitz, wo Iris pseudacorus ziemlich häufig wächst.

= 11. Ein kleiner Teich rechts am Wege von Pößneck nach Oepitz, dicht vor diesem Dorfe.

= 12. Vom vorigen abwärts in der Wiese zwei kleine Lachen für Brunnenkresse und Flachsröste.

= 13. Oberlödlaer Teiche.

= 13a. Der größte von diesen.

Nr. 14. Ein nicht weit unterhalb Nr. 6 südlich neben dem Fahrwege ablaufender, am Anfange ziemlich tiefer, mit Schilf bewachsener Graben.

„ 15. Ein kleiner Feldteich im Gläumchen bei Cosma.

„ 16. Ein kleiner Feldteich an der Stelle, wo der Fahrweg von Nobitz nach der Leina die Straße nach Lohma a. d. L. schneidet.

„ 17. Ein kleiner, zum Theil von Weiden umgebener Wiesenteich am Fuße der rasephaser Schanzen.

„ 18. Ein unterhalb dieses Teiches am Fuße der rasephaser Schanzen sich hinziehender Graben.

„ 19. Eine kleine Pfütze in der Nähe der Scharfrichterei, die jetzt ausgetrocknet und zum Fahrwege nach Zschernitzsch verwendet worden ist.

XXIV.

Protokoll

vom Sommerconvent der pomologischen Gesellschaft,

mitgetheilt von ihrem Secretär

Robert Lange.

Siebenundzwanzig Mitglieder der pomologischen Gesellschaft versammelten sich heute (den 22. Juli 1840) nach 11 Uhr im größern Saale des Logenhauses, wo auf herumstehenden Tischen vom Herrn Handelsgärtner Sieckmann an 120 Sorten vorzügliche Nelken, durch Herrn Löher 70 Sorten Stachelbeersämlinge und 130 Sorten neuere englische Stachelbeeren; durch Herrn Haugk wohl 50 Sorten Stachelbeersämlinge und einige schöne Dianthus nana, so wie durch Herrn Reißig ebenfalls Stachelbeeren, durch Herrn Regierungsrath Wagner reife Trauben von Ribes petraeum, durch Herrn Präßler viele hübsche Theerosen und von der Zwickauer Chaussee viele Kirschsorten ausgestellt waren, die man aus Pfropfreißern von Großfahnern gewonnen hatte.

Nach einiger Zeit wurde im kleinern Saale die Hauptsitzung vom Director, Herrn Kammerrath Waitz mit einer Rede eröffnet. In dieser sprach der Vorsitzende, nach freundlicher Begrüßung der Anwesenden, über die fortgesetzte Thätigkeit des Vereins, die sich jetzt mehr auf Obstbau und Blumenzucht zu richten, dem Gemüsebau und der Landesverschönerung hingegen noch nicht die verdiente Aufmerksamkeit und Ermunterung zu schenken scheine, indem feinere Gemüse [illegible] gewöhnliche aber nur auf weni-

gen Feldern gebaut würden, für geschmackvolle Gartenanlagen indeß nur von Seiten des Hofes, der Herzoglichen Kammer und von einigen wenigen Kommunen und Privaten Verwendungen gemacht würden.

War man aber dadurch wieder auf das Feld unserer Thätigkeit zurückgeführt worden, so stellte sich leicht die Frage heraus: wer darauf die Arbeiter sein sollten? Und hierbei gedachte der Director der ausgeschiedenen und neuhinzugekommenen Mitglieder des Vereins. Auch wurden dabei einige wirkliche und einige Ehrenmitglieder zur Aufnahme angemeldet.

Zugleich aber referirte der Vicedirector, Herr Regierungsrath Wagner, daß er im Garten unsers neuaufgenommenen Ehrenmitgliedes, des Herrn Haage jun. in Erfurt, mehrere empfehlenswerthe Stauden, als: Iberis tenoriana, Anemone chinensis, Silene flos cuculi fl. pl. rubro et albo, Dianthus splendidissimus, Salvia macrantha, Salvia patens etc. vorgefunden habe, was wiederum Gelegenheit gab, die ausgezeichnete Nelkensammlung unsers Mitgliedes, des Herrn Sieckmann, zur Beschauung anzuempfehlen, und das Aufstecken von Kühschuhen und das Begießen mit Wermuthswasser in Georginenpflanzungen gegen die Ohrwürmer anzurathen.

Es wurde ein neues Mitgliederverzeichniß ausgegeben, und der Herr Director forderte die Anwesenden auf, von jeder Obstart jetzt einige Blätter zu sammeln, um durch ihre genauere Betrachtung und sorgfältige Vergleichung noch einen Anhaltepunkt mehr für die Bestimmung der Sorten zu erhalten. Zu demselben Zwecke sollte auch das neuerdings vom Küchenmeister Dittrich in Gotha erkaufte Obstkabinet mannigfach mitwirken.

Den Schluß der Verhandlungen machte ein humoristisch-gemüthlicher Vortrag des Herrn Pastors Hempel aus Zedtlitz, in welchem die verschiedenartigen Namen von Flora's bunten

Kindern benutzt waren, um für spatzierengehende Frauen mancherlei Vergleichungspunkte zu einer weiblichen Völker-, Stände- und Charakterkunde zu gewinnen, und daran sogar praktische Lebensregeln, klassische Küchenrecepte und allerlei fromme Wünsche anzuknüpfen.

Die heitere Stimmung dauerte auch nach 1 Uhr noch während eines gemüthlichen Mittagsmahls fort.

XXV.

Briefliche Mittheilung

über die Himmalaya-Gerste

vom Pastor Hesselbarth in Mehna.

Mein Amt verweigert mir dieses Mal unbedingt zum heutigen Konvent in Ihrer Mitte zu erscheinen und meinen Geist, sammt Ohren, Augen und Gaumen zu erfreuen. Erlauben Sie mir daher gefälligst, Ihnen wenigstens eine kleine Gabe bescheiden vorlegen zu dürfen. Ich sende nämlich der Hochverehrlichen pomologischen Gesellschaft einige Aehren der von mir in diesem Jahre erbauten Himmalaya-Gerste. Die 4 Exemplare reifer Aehren, so wie die beiden grünen Stengel mit Aehren von der spätesten Saat sind nicht als ausgezeichnete ausgewählt worden, sondern sie gleichen

ihren übrigen vielen Schwestern aus meiner Ernte fast ohne Ausnahme.

Erhalten habe ich die Saatkörner durch Vermittlung eines Freundes von dem königl. sächs. Geheimen Legationsrath Herrn von Trautvetter. Es war etwa ½ Metze, im Gewicht von 5 Pfund zu 2½ Thaler. Die Beschaffenheit der Körner war untadelhaft und sie wogen fast eine an Umfang gleiche Quantität Waizen auf. Das Mehl schien vortrefflich und sehr weiß.

Ich säete diesen Samen, welcher schon gegen den 15. März die Aussaat vertragen soll, zu verschiedenen Zeiten.

1) Mit Anfange des Mai wählte ich dazu ein frisch-bedüngtes kleines Gartenbeet und sah bereits am 5. Tage die ersten Keime hervorsprossen.

2) Nach einigen Tagen erkor ich zur zweiten Saat mitten in einem zur gewöhnlichen Gerstsaat bestimmten Felde 7 Quadratruthen und zwar mit südlichem Abhange, wo vorher Wicken und dann Roggen mit mäßiger Düngung gestanden hatten. Der Saame wurde sehr dünn gestreut, so daß die einzelnen Körner ungefähr 4 bis 5 Zoll von einander zu liegen kamen. Doch hatte diese Saat nächst der für die erste Entwicklung nicht ganz günstigen Witterung das Mißgeschick, daß dieselbe dem Sommeraufenthalt einer sehr regen Maulwurfsfamilie zu nahe gekommen war und bei dem Walzen des ganzen Gerstackers durch ein unruhig gewordenes Pferd sehr zertreten wurde, auch wegen meiner Armverletzungen von mir nicht zu gehöriger Zeit genügend beaufsichtigt werden konnte. Es war daher das entstandene Unkraut nicht entfernt worden.

3) Die dritte Saat erfolgte kurz darauf auf einem, von meinem Wohnhause westlich gelegenen Gartenbeete, wo ich die Körner 6 Zoll von einander stecken ließ. Mehrere Keime dieser und der vorhergehenden Pflanzung unter Nr. 2 vergelbten bald und gingen ein, wahrscheinlich in Folge der Bewegung unterirdischer Feinde.

4) Am Ende des Monats Junius streute ich den Rest meines Saamens gleichfalls auf ein Gartenbeet, und bemerkte bald ein schnelles Keimen und Wachsen der Frucht in allen ihren Theilen, und ich bin noch der Erwartung, daß auch diese Spätsaat bei günstiger Witterung zur Reife kommen werde.

Die Ernte der drei ersten Saaten erfolgte bei schöner Witterung fast nicht früher als die der gewöhnlichen Gerstenernte, nach ungefähr $3\frac{1}{2}$ Monaten. Aehren brechen bei der Behandlung mit Sense und Rechen und bei dem Aufbinden in mäßige, zweiarmige Garben, deren ich 15 erhielt, in dem trockensten Zustande während der Mittagsstunden nicht ab.

Ueber den reinen und wie vielsten Ertrag dieses ersten von mir gemachten Versuchs, auch über die größere oder geringere Mühe beim Ausdreschen und Reinigen dieser Gerste kann ich, das ich das Ausdreschen bis zur Reife der letzten Saat versparen will, mich jetzt noch nicht aussprechen. So viel ist aber schon jetzt zu ersehen, daß das endliche Resultat wohl günstig ausfallen müsse, da die meisten wohlgerathenen Stöcke im Garten, sowie auch theilweise im freien Felde auf je 4 bis 12 gleichreifen Halmen ebenso viele vollkommene, sechszeilige Aehren mit 45 bis 56, demnach durchschnittlich mit 50 Körnern erzeugten.

Zu bemerken habe ich, daß auf den Stöcken, deren Halme sich ohne Nachtheil für die reifenden Aehren in Folge der Witterung gelagert hatten, bald noch fünf bis acht aufrechtstehende, wenn auch nicht eben sehr lange Halme mit vollkommenen Aehren trieben, welche, da die Aernte im Garten mit Hilfe des Messers bewerkstelligt wurde, verschont und bis zu ihrer völligen Reife auf ihrer Stelle gelassen werden konnten.

Ohne Zweifel wird das Resultat des Ausdreschens meiner Himmalaya-Gerste der Art sein, daß ich im kommenden Jahre einen neuen, etwas umfassenderen Versuch

mit derselben unternehmen, und doch noch einigen Herren, denen an einer persönlichen Bekanntschaft mit dieser gewiß nicht zu übersehenden Frucht gelegen sein sollte, mit einer kleinen Partie guten Saamens bereit sein kann, ohne daß die Herren Empfänger mit einer zu hohen Taxe erschreckt werden sollen.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Himmalaya-Gerste nach meiner Ansicht guten, wohl gar gedüngten, frei und sonnig gelegenen Boden nicht verschmäht, sondern dankbar belohnt. Herr von Trautvetter verspricht sich, wohl nicht ohne Grund, viel von dieser Frucht als Spätsaat und als unmittelbare Nachfrucht des Rapses. Ich aber frage die Herren Oekonomen bescheiden um ihr Gutachten, ob nicht diese Gerste, da dieselbe die Frühjahrskälte nicht scheuen und die Aussaat schon in der Mitte des Märzes gestatten soll, dem Rapse als Vorfrucht dienen könnte. Ich würde dann für diese Gerste eine halbe, vielleicht vor Winter untergebrachte Düngung in Anwendung bringen und gewönne nach der baldigen Ernte der Gerste vom Ende des Monats Junius hinlängliche Zeit zu einer vollständigen Düngung und Vorrichtung des Rapsfeldes. Dann ginge das Jahr für die Rapsaussaat nicht ohne eine einträgliche Vorfrucht vorüber. Erwägen Sie diesen hingeworfenen Gedanken gefälligst, mag ihm auch noch keine gemachte Erfahrung das Wort reden.

XXVI.

Ueber zwei zwar gekannte, aber noch lange nicht allgemein genug genützte Kapitale.

Dem Kunst- und Handwerksvereine mitgetheilt von einem Vereinsmitgliede.

Geld! Geld! ist das große Losungswort der civilisirten Menschen. Für Geld baut das Baugewerk dem Landmann seine Hütte, wie dem Fürsten sein Schloß. Für Geld kaufst Du Weisheit und Wissenschaft; für Geld erschließt Dir die Kunst ihre Säle; für Geld bekommst Du Recht gesprochen; für Geld schützt Dich der Staat; für Geld macht Dich, wenn's Deiner Natur und dem Himmel gefällt, Dein Arzt gesund; ja selbst ins Leben und in den Mittelpunkt des geistigen Lebens, in den Schooß der Kirche, führt Dich das Geld. Für einen in seinen Hut geworfenen Pfennig dankt Dir der Mann aus der Schule des Kummers oft höflicher als mancher Vornehme für einen mit Mühen und Aufopferungen verknüpft gewesenen Dienst. Nach dem Gewicht und dem Werthe Deiner Geldstücke wohnst Du in glänzenden Palästen, oder in berauchter Hütte, fährst Du, behaglich auf Polster gelehnt, mit Sechsen, oder als provisorisches Pferd im Schubkarren mit — Sieben; kleidest Du Dich in Sammt und Seide, oder in Zwillich; speisest Du von den Leckereien der feinsten Küchen, oder wöchentlich siebenmal Kartoffeln in Montur; nicht zu gedenken, daß Du, gestützt auf Deinen Geldsack, an nominellem Werthe in der Menge Augen steigst, Dir

Titel, Würden, Rang, Ansehen und Einfluß verschaffen, ja Dein schlichtes, simples Bürgerblut in adeliges verwandeln lassen kannst.

Welchen Glanz verbreitet diese dem Schooß der Tiefe entstiegene Sonne des Goldes und Silbers! Kein Wunder, wenn manches sterbliche Auge davon geblendet wird, und in seiner Verblendung den Schmuz nicht sieht, mit welchem diese Metalle nicht bloß die Finger, nein, auch das geistige Ich beflecken. War nicht schon Ehre, Pflicht und Recht käuflich für Geld? Stürzte nicht die Verschwendung desselben ganze Völker in namenloses Elend? Verrieth nicht für Geld die Habsucht Freiheit und Vaterland? Verspritzt nicht für Geld eine Banditenseele Dein Herzblut?

Doch hinweg von dem empörenden Bilde, von der tiefen Erniedrigung der Menschennatur, vor welcher der Genius der Menschheit die Augen verhüllt! Mit wie viel höheren Gütern trieb nicht der Mißbrauch schon sein frevelndes Spiel! Blicken wir lieber auf den fröhlichen Tummelplatz nützlicher Thätigkeit, die der Hebel der edlen Metalle in Bewegung setzt, auf den Fleiß der gewerblichen Werkstätten; auf die unter ihrer Schwere schwankenden Fruchthalme; auf die prangenden Obstgärten, gebaut unter dem Einflusse des metallenen Protektorats; auf die stolzen Flotten, deren Ausrüstungen Millionen erfordern und die bemüht sind, den menschlichen Wünschen mit den Erzeugnissen aller Weltgegenden entgegen zu kommen; auf die wohlthätige Hand, die mit jenem Talisman bewaffnet, Hungrige speiset, Durstige tränkt, Thränen zum Versiegen bringt, und wir werden das Geld als einen willkommnen Vermittler mannigfacher leiblicher und geistiger Bedürfnisse, als Sporn der Strebsamkeit, als Nerv eines geordneten Haushaltes, als Hilfsmittel gemeinnütziger und edler Thätigkeit anerkennen, und einen bescheidenen Antheil davon wünschenswerth finden müssen. Wer aber die Sorge auf sich hat, das Leck irgend einer Staats-, Stadt- oder

Hauscasse verstopfen zu müssen, um sie vor dem Schiffbruche zu bewahren, der mag uns sagen, ob der Mangel des geprägten Metalls ein Uebel sei, oder nicht.

Damit aber kein von oben auf die Welt ausgesandter Reisender ohne die nöthigen Fonds auf den Markt des Lebens gelange, verlieh die Fürsorge des gütigsten aller Väter jedem Gliede seiner zahllosen Menschenfamilie, ohne Ansehen der Person, zwei Kapitale, mit denen dasselbe frei schalten und walten, sie mit Wucher erhöhen, oder ins Schweißtuch vergraben kann. Diese Kapitale heißen:

Zeit und Fähigkeit,

und es kommt blos auf uns Inhaber derselben an, welche Zinsen wir von diesen beiden Kapitalen ziehen wollen.

Ist Dir das seltne Loos einer Napoleonsseele zu Theil geworden, so kannst Du wohl, wie er, Königen gebieten, sie schaffen oder vernichten, und der Tribut Deiner Fähigkeiten und Zeit fließt in Millionen in Deine Kassen. Hast Du die Fähigkeit, glatt und geschmeidig an den Großen der Erde empor zu ranken, so mag eine feine Sinekure wohl der Preis Deiner Talente sein. Hat der Kriegsgott Dir gelächelt, oder die Göttin mit der Binde vor den Augen, oder Hygiäa, so siehst Du die Skale von Jahresrenten von mehren Hunderten bis zu mehren Tausenden zu Deiner Wahl gestellt. Sie variirt nicht minder, wenn Du den Pinsel führst oder den Meisel, als Raphael, oder als Safttapetenmaler, als Canova, oder als Steinmetz. Hast Du rechnen gelernt, und verstehst die Kunst, die Konjunkturen zu nützen, so kann es wohl stehen um Deine Kasse, als Bankier, oder als Finanzmann. Minder glänzend erscheinen Deine Aussichten, fühlst Du Dich in den großen Weinberg der Menschenerziehung und Menschenveredlung berufen; hier erhältst Du zum Theil Anweisungen auf Dein eigenes Herz, zum Theil auf eine andere Welt. Für wenige Groschen des Tages bis zu

mitteln, und selbst bis zu ansehnlichen Einkünften kannst Du als Handlanger, Gesell oder Meister irgend eines Gewerbes, oder als Fabrikunternehmer entriren. Bist Du aber zu bequem oder zu untauglich, irgend eines der zahlreichen Geschäfte zu treiben, so muß Deine Passivität die Aktivität irgend einer Armenkommission in Schutz nehmen; Du müßtest denn etwa zufällig der Sohn reicher oder vornehmer Eltern sein.

Du siehst die mannigfache Verwerthung von Zeit und Fähigkeit. Wähle, wie Du Beide nützen willst! Ob Du Deine Zeit in behaglichem Müssiggange verdämmern, in der Spiel-, Wein- oder Bierstube verlieren, im Schooße des Wohllebens und der Ueppigkeit umbringen; oder ob Du ihr, der entfliehenden, die geeigneten Momente abgewinnen, besonders der Jugendzeit und der Morgenstunde den reichen Blüthen- und Fruchtschmuck entpflücken willst, der sie ziert; ob Du so Dich eben so wohl vor Einbußen an dem gleich kostbaren, als unersetzlichen Zeitkapitale verwahren, als auch ihm durch dessen verständige Benutzung die reichsten und schönsten Zinsen entnehmen willst. Wähle, ob Du Deine Fähigkeiten, unbekannt mit ihrem hohen und vielfach zu steigernden Werthe, in den Staub treten, oder sie zu freier, ehrenwerther Thätigkeit entwickeln, sie ihrer Blüthe zuführen, ob Du zeitlebens Lehrling bleiben, oder Dich den ersten Meistern zugesellen; ob Du der Deinen, Deiner Mitbürger, vielleicht auch der Welt Mitleid, Verachtung oder Theilnahme; ob Du Fluch oder Segen ernten willst. Hast Du es aber verstanden, das anvertraute Gut an Zeit und Fähigkeit wohl zu verwalten, zur Ausbildung und Veredlung Deiner Menschennatur, zur Vervollkommnung Deines Berufsfaches, zur Uebung Deiner Pflichten als Mensch, Gatte, Vater, Bürger des Staats und einer höhern Welt; so hast Du beiden Kapitalen recht genützt, auf Deinem Pfade begegnest Du den besten und geehrtesten Männern des Menschengeschlechts, den Herren jedes Faches, und die Himmelsstimme in der Menschenbrust, die

als böses Gewissen Dich quälen, als gutes ein Eden um Dich herumzaubern kann, wird Dir ein Wort des Friedens zurufen, wenn auch die Welt Deinen Werth nicht anerkennen, kein Orden Dich schmücken, und die Presse Deinen Namen nicht über die Grenzen Deiner Heimath hinüber tragen sollte. Furchtlos aber gelangst Du an die Marken Deiner Zeit, wo Dein Fuß in die Tiefe versinkt, und die Seele die morschgewordenen Fesseln des Leibes von sich schüttelt, um dem Lichte zuzuschweben, das ihre Heimath ist; und Dem Rechnung abzulegen über den Gebrauch der Kapitale Zeit und Fähigkeit, der sie Deiner Verwaltung anvertraute, und der — selbst der größte, weiseste und gütigste aller Haushalter — eine Krone hat für Jeden, der sich einer würdig macht.

XXVII.

Miscellen und Notizen.

So wie kein Mensch dem andern ganz gleicht, und wären sie auch von demselben Volke oder selbst aus derselben Familie, so hat auch bei den Obstbäumen jedes Individuum seine bestimmten Eigenthümlichkeiten, wodurch es sich von allen andern unterscheidet, und was wir verschiedene Sorten der Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen nennen, das sind eigentlich nur verschiedene

Individualitäten, die jedoch dadurch eine größere Verbreitung gewonnen haben, weil in der Pflanzenwelt ein einziger Keim eines Individuums schon hinreicht, dasselbe wiederholt darzustellen, sei es nun, daß man den Keim durch künstliche Pflege dahin bringt, selbst neue Wurzeln zu schlagen, oder daß man ihn beim Okuliren und Pfropfen auf ein anderes verwandtes Individuum einpflanzt, so daß es sich dessen Wurzelstock aneignet. Wer also den ersten Borstorferstamm aus einem ausgesäeten Apfelkerne zog, der hat eigentlich nur einen durch seine Vorzüglichkeit unsterblichen und in vielen Tausend weit getrennten Stämmen zugleich fortlebenden Baum erzogen, ungefähr so wie im Reiche der Geister das, was ein hervorragender Mensch dachte, fühlte und anregte, von Tausenden nachgedacht und nachempfunden wird.

So wie aber die Kinder in der Regel mehr oder weniger das Abbild ihrer Eltern sind, so wiederholt auch in der Pflanzenwelt der Sämling mehr oder weniger einzelne Eigenthümlichkeiten seines Mutterstammes, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die Kerne einer bestimmten Obstsorte aussäet und dann die Früchte der unveredelten Sämlinge abwartet. Ein solcher hat mir auch in dem letzten Herbst seine ersten Früchte dargebracht, die zwar nicht so groß und nicht so gelb und weichfleischig und nicht so bald zeitig waren als die des Mutterstammes, dennoch aber denselben süßen Geschmack zeigten wie jene. Daß aber die Sämlinge oder Wildlinge gegen ihren Mutterstamm in der Regel an Güte zurückstehen, hat seinen Grund nicht sowohl in einer fortschreitenden Verschlechterung der Individualitäten als darin, daß unsere vorhandenen Mutterstämme eine Auswahl aus vielen Millionen nach und nach erzeugten Kernlingen sind, weßhalb es schon aus der bloßen Wahrscheinlichkeitsrechnung sich ergeben muß, wie gering die Aussicht ist, unter 1000 Aepfelkernlingen nur einige vorzüglichere Sorten zu finden, als die 1000 vorhan-

denen aus vielen 1000mal 1000 Kernlingen ausgewählten und fortgepflanzten Aepfelbaumindividuen sind. Dennoch aber läßt sich die Möglichkeit einen Treffer zu erhalten, nicht abstreiten, zumal wenn man nur die Kerne von den besten Obstsorten zur Aussaat wählt, wie dies ja auch durch mehrere vortreffliche Sämlinge noch lebender Pomologen hinreichend bestätigt wird.

Leider gehen unsern Landwirthen, deren sonstige Tüchtigkeit auch in entfernteren Gegenden unseres deutschen Vaterlandes anerkannt wird, noch häufig die nöthigen botanischen Kenntnisse ab, um namentlich auch den Bau der Futterkräuter und der Veredlung der Wiesen mit fortschreitenden Erfolgen zu betreiben. Sie müssen daher, wenn sie z. B. eine neue Wiese anlegen wollen, fast Alles dem Zufalle überlassen, indem sie entweder auf ihren eignen Heuböden das zufällig vorhandene, meist frühzeitig reifenden Pflanzen angehörende Heugesäme zusammenfegen und ausstreuen, oder indem sie hierzu aus einer Saamenhandlung nach bloßen Empfehlungen verkaufslustiger und unkundiger Saamenhändler oft mit theurem Gelde, schlechte oder doch dem Boden und Klima nicht entsprechende Grassämereien ankaufen. Im ersten Falle werden sie aber nicht allein eine Menge gangbarer Wiesenunkräuter gleich auf die neue Wiese übertragen, sondern auch von den bessern Kräutern hauptsächlich nur diejenigen vermehren, welche frühzeitig reifen und eben darum nach der Verfütterung des Heus den meisten Saamen auf den Heuböden zurücklassen. Allein die Halme dieser Kräuter sind im Heue gerade wegen ihrer Frühreife durchaus nicht die nahrhaftesten, weil sie beim

Heumachen in der Regel schon zu zähem Stroh geworden sind. Kurz die Botaniker sollten unsern Landwirthen an die Hand und die aufmerksamen und denkenden Landwirthe bei ihnen und dann in der Natur selbst in die Schule gehen, um hierin nicht ferner ein Spiel des Zufalls zu sein. Sie müssen prüfen und das Gute behalten.

BRITISH MUSEUM
NATURAL HISTORY

Tabelle zu Seite 169.

Gattungen.	Außereuropäisch.			Europäisch.			Deutsch.			Osterländisch.		
	Linné.	*Fabr.*	*Aubé.*	*Linné.*	*Fabr.*	*Aubé.*	*Linné.*	*Fabr.*	*Sturm und Erichs*	*Linné.*	*Fabr.*	
1. Haliplus. *Latr.* . .		—	7	—	3	13	—	3	11	—	3	8
2. Cnemidotus. *Illig.* .		—	1	—	—	2	—	—	1	—	—	1
3. Pelobius. *Schönh.*.		—	1	—	—	1	—	1	1	—	—	—
4. Cybister. *Clairv.* .		7	34	—	1	2	—	1	1	—	1	1
5. Dyticus. *Linné.* . .		—	5	2	4	8	2	4	7	2	4	6
6. Eunectes. *Erichs.* .		—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—
7. Acilius. *Leach.* . .		—	14	1	2	3	1	2	2	1	2	2
8. Hydaticus. *Leach.* .		2	34	1	5	10	1	5	8	1	5	7
9. Colymbetes. *Clairv.*		4	26	2	5	13	2	4	10	2	4	6
10. Ilybius. *Erichs.* . .		—	3	—	3	8	—	3	7	—	3	6
11. Agabus. *Leach.* . .		—	25	3	8	35	3	6	14	3	6	13
12. Copelatus. *Erichs.*		—	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13. Matus. *Aubé.* . . .		—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14. Coptotomus. *Say.* .		—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. Anisomera. *Brullé.*		—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16. Noterus. *Clairv.* . .		—	—	—	1	3	—	1	2	—	1	2
17. Hydrocanthus. *Say.*		—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Suphis. *Aubé.* . . .		—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. Laccophilus. *Leach.*		—	18	1	1	4	1	1	3	1	1	3
20. Celina. *Aubé.* . . .		—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21. Vatellus. *Aubé.* . .		—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22. Hyphydrus. *Illig.* .		—	9	1	1	2	1	1	1	1	1	1
23. Hydroporus. *Clairv.*		—	32	3	18	90	3	16	43	3	13	20
		13	242	15	53	195	14	48	111	14	44	76

te: 2

A

r.

Zust des Wett
tr. N.
helle S.
helle S.
Reg. S. G
wlk. N.
helle S.
helle N.
tr. N.
wlk. N.
r. N.
r. S.
wlk. S.
helle S.
wlk. S.
wlk. S.
elle W.
wlk. S.
wlk. W.
wlk. W.
elle W.
elle W.
elle O.
lle S.
lk. W.
elle S.
elle S.
lk. N.
lle S.
. W.
lk. W.
lle W.

= 27″
= 26″

mittags 2 Uhr.

Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
+18, 5°	helle O.
20, 0	helle O.
20, 5	helle S.
11, 25	Reg. W.
14, 75	wlk. S.
13, 0	wlk. N. W.
13, 0	wlk. W.
10, 5	wlk. S. W Gew. v. w
14, 5	wlk. N. W.
15, 5	wlk. W.
14, 25	tr. S.
13, 0	wlk. W.
12, 0	wlk. W.
9, 5	Reg. N.
11, 5	wlk. O.
13, 0	wlk. S.
13, 0	wlk. S. W.
13, 5	wlk. N. O.
11, 0	tr. S. W.
11, 5	tr. S. W.
10, 5	wlk. W.
11, 75	wlk. S.
13, 5	tr. S.
17, 0	helle O.
12, 25	r. W.
12, 0	wlk. S.
10, 5	tr. S. W.
14, 0	helle S.
14, 0	wlk. S.
11, 0	helle W.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Juli, August, September 1840 von W. Bechstein.

Juli.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 7,4‴	+13,0°	helle S.	27″ 7,1‴	+18,0°	helle S. W.
2	" 6,3	15,0	helle S.	" 6,0	19,5	wlk. W.
3	" 4,4	14,25	wlk. W.	" 3,8	19,5	wlk. S.
4	" 5,0	12,75	wlk. S. W.	" 5,8	15,0	tr. W.
5	" 7,0	12,25	wlk. S.	" 6,0	15,0	wlk. S. W.
6	" 5,8	13,75	wlk. S.	" 5,8	15,5	wlk. S. W.
7	" 3,8	15,0	wlk. S. W.	" 4,3	15,0	wlk. S. W.
8	" 6,2	12,0	helle W.	" 6,3	14,0	tr. W.
9	" 5,6	13,0	tr. S.	" 5,2	14,5	tr. W.
10	" 6,5	11,25	wlk. S.	" 6,4	13,75	wlk. W.
11	" 6,1	10,75	wlk. W.	" 5,6	13,0	tr. W.
12	" 6,3	9,25	tr. S. W.	" 5,8	13,0	Reg. W.
13	" 6,0	11,0	wlk. W.	" 6,1	12,0	tr. S.
14	" 7,6	12,0	wlk. N.	" 8,3	15,0	wlk. N.
15	" 10,3	11,25	wlk. W.	" 10,2	15,0	helle W.
16	" 9,8	13,75	helle S.	" 8,6	18,0	helle O.
17	" 6,0	14,75	helle S.	" 5,2	19,5	wlk. W.
18	" 5,1	14,25	helle W	" 4,8	17,5	tr. N.
19	" 5,3	14,25	wlk. S.	" 4,9	16,5	tr. W.
20	" 3,3	15,75	helle S.	" 3,5	17,0	tr. S. W.
21	" 5,2	15,0	helle S.	" 4,9	18,25	tr. S.
22	" 5,4	14,75	tr. S. W.	" 6,0	15,0	Reg. W.
23	" 7,6	13,0	wlk. W.	" 7,7	15,5	wlk. N. Gew. v. w
24	" 8,7	13,0	helle S. W.	" 8,5	17,5	helle W.
25	" 7,0	12,75	tr. O.	" 5,5	15,5	Reg. O.
26	" 6,0	13,25	helle S.	" 5,3	16,0	wlk. S.
27	" 4,2	12,0	Reg. W.	" 4,3	12,0	Reg. W.
28	" 5,5	12,0	tr. N.	" 6,4	16,0	wlk. N.
29	" 8,3	13,0	wlk. W.	" 8,6	14,0	Reg. W.
30	" 9,4	13,5	helle O.	" 8,7	17,0	helle N.
31	" 7,0	13,0	tr. S.	" 6,7	17,0	tr. O.

August.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,1‴	+12,0°	tr. N.	27″ 8,6‴	+14,75°	wlk. N.
2	" 9,2	11,75	helle S. W.	" 9,2	15,0	wlk. S. W.
3	" 9,3	12,25	helle S.	" 9,0	16,5	wlk. N.
4	" 8,3	12,0	Reg. S. Gew. v. w.	" 8,0	16,25	wlk. N.
5	" 8,6	13,0	wlk. N.	" 8,6	15,5	wlk. N.
6	" 8,6	11,75	helle S.	" 8,1	17,0	helle N.
7	" 7,7	12,0	helle N. O.	" 7,4	17,25	wlk. N.
8	" 7,5	12,0	tr. N.	" 7,5	16,25	wlk. N.
9	" 7,6	14,0	wlk. N.	" 7,3	16,25	tr. N.
10	" 7,2	12,75	tr. N.	" 6,7	17,0	wlk. N. W.
11	" 5,5	13,25	tr. S.	" 4,7	18,25	helle O.
12	" 3,0	14,5	wlk. S.	" 3,3	15,0	Reg. S.
13	" 5,0	13,5	helle S.	" 5,2	16,0	wlk. S.
14	" 5,2	14,0	wlk. S.	" 4,0	16,5	tr. S.
15	" 6,1	13,25	wlk. S.	" 6,1	16,0	wlk. W.
16	" 7,0	12,25	helle W.	" 7,0	15,0	wlk. W.
17	" 6,4	11,5	wlk. S.	" 5,0	15,5	wlk S. W.
18	" 3,6	13,0	wlk. W.	" 3,7	14,5	wlk. W.
19	" 2,7	12,0	wlk. W.	" 4,0	12,5	tr. W.
20	" 6,1	11,75	helle W.	" 6,5	16,0	wlk. W.
21	" 7,4	13,0	helle W.	" 7,5	16,5	helle N.
22	" 7,5	11,25	helle O.	" 7,2	17,0	helle O.
23	" 6,5	12,25	helle S.	" 6,3	18,0	wlk. S. W.
24	" 8,0	13,0	wlk. W.	" 8,0	17,0	helle N.
25	" 7,8	12,0	helle S.	" 7,2	18,5	wlk. S.
26	" 7,6	14,25	helle S. W.	" 7,6	17,75	wlk. W.
27	" 8,5	14,0	wlk. N.	" 8,1	17,75	wlk. N
28	" 8,0	13,5	helle S.	" 7,7	18,75	wlk. W.
29	" 8,2	14,0	tr. W.	" 8,2	17,0	wlk. N.
30	" 8,7	12,0	wlk. W.	" 8,8	15,25	tr. N.
31	" 9,0	12,0	helle W.	" 8,0	18,0	helle W.

September.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,0‴	+13,0°	helle O.	27″ 8,5‴	+18,5°	helle O.
2	" 7,5	12,5	helle S. O.	" 7,0	20,0	helle O.
3	" 5,6	15,5	helle S. O.	" 5,6	20,5	helle S.
4	" 5,2	13,25	Reg. S.	" 7,1	11,25	Reg. W.
5	" 7,6	10,5	helle S.	" 7,0	14,75	wlk. S.
6	" 7,5	9,75	Reg. W.	" 8,0	13,0	wlk. N. W.
7	" 8,7	10,25	Reg. W.	" 8,7	13,0	wlk. W.
8	" 8,2	11,5	wlk. S. W.	" 8,1	10,5	wlk. S. W. Gew. v. w
9	" 8,5	11,25	wlk. N. W.	" 8,2	14,5	wlk. N. W.
10	" 6,9	12,0	wlk. S.	" 6,8	15,5	wlk. W.
11	" 6,3	12,5	tr. S.	" 5,9	14,25	tr. S.
12	" 6,2	10,25	wlk. W.	" 6,0	13,0	wlk. W.
13	" 5,7	8,25	helle S.	" 4,9	12,0	wlk. W.
14	" 2,4	8,5	Reg. N.	" 2,0	9,5	Reg. N.
15	" 0,6	7,0	helle S.	26 11,8	11,5	wlk. O.
16	" 0,2	8,0	helle S.	" 10,8	13,0	wlk. S.
17	" 2,9	10,0	helle S.	27 4,6	13,0	wlk. S. W.
18	" 6,0	9,75	tr. S.	" 5,5	13,5	wlk. N. O.
19	" 4,2	9,0	tr. W.	" 5,0	11,0	tr. S. W.
20	" 5,4	9,5	tr. S.	" 5,6	11,5	tr. S. W.
21	" 8,3	7,5	tr. S. W.	" 8,8	10,5	wlk. W.
22	" 8,0	7,25	helle S.	" 7,0	11,75	wlk. S.
23	" 6,0	9,5	wlk. S.	" 5,6	13,5	tr. S.
24	" 5,6	12,0	helle O.	" 5,3	17,0	helle O.
25	" 4,8	10,75	helle O.	" 5,9	12,25	r. W.
26	" 8,0	9,25	wlk. S.	" 8,0	12,0	wlk. S.
27	" 7,2	8,5	helle S.	" 7,0	10,5	tr. S. W.
28	" 8,3	9,0	helle S.	" 7,9	14 0	helle S.
29	" 5,5	11,25	wlk. S.	" 4,8	14,0	wlk. S.
30	" 6,0	8,0	tr. S. W	" 6,6	11,0	helle W.

Höchster Barometerstand den 15. Juli = 27″ 10,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 4,55‴.
Tiefster Barometerstand den 16. Septbr. = 26″ 10,8‴. Größte Hitze den 5. Septbr. = 20,5°.

Erklärung der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Vierter Band.

Erstes Vierteljahrheft,

ausgegeben im März 1840.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1840.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des ersten Vierteljahrheftes:

I. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins. 1

II. Jahresbericht über das 22. Jahr des Kunst- und Handwerksv. zu Altenb. Vorgetr. am Stiftungsf. desselb. den 4. Febr. 1840 von Eduard Lange. 3

III. Uebersicht des Standes der Gewerbvereine, Gewerb- u. Sonntagsschulen u. ähnlichen Anstalten in den Schwesterstädten des Land. mitgetheilt. am Stiftungsfeste d. Kunst- u. Handwerksv. zu Altenb. d. 4. Horn. 1840 vom Dr. Back. 12

IV. Funfzehnter Jahresbericht der Kunst- u. Handwerksschule, vorgetr. am Stiftungsf. des Kunst- u. Handwerksv. d. 4. Febr. 1840 von Eduard Lange. 30

V. Ueber die Schädlichkeit der Kreuzotter. . 40

VI. Auszug aus dem Protokoll vom Herbstconv. der pomologischen Gesellschaft, mitgetheilt von ihrem Secretär Robert Lange. . . 65

Meteorolog. Tabelle v. 1. Octb. bis 31. Dec. 1839. Vom Cons. Secr. Bechstein.

Literarische Ankündigung.

Die von dem Großh. Hess. Oekonomierath, nunmehrigen Direktor der Königl. Preuss. staats- und landwirthschaftl. Akademie zu Eldena Hrn. Pabst, seit 9 Jahren redigirte

Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen,

wird durch dessen Nachfolger den Großh. Oekonomierath Dr. Zeller in seitherigen Art fortgesetzt. Sie erscheint somit auch im Jahr 1840, und zwar wöchentlich in wenigstens ½ Bogen und in gr. Oktav. Preis pr. Jahrgang 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. Pr. Ct.

Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an, wer aber den Bezug der Zeitschrift auf andere Weise vorzieht, wolle sich an die Redaktion unmittelbar wenden.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben
von
dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Vierter Band.

Zweites u. drittes Vierteljahrheft,
ausgegeben im September 1840.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1840.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des zweiten und dritten Vierteljahrheftes:

VII. Die Weltbeglücker. Dem Kunst- und Handwerksverein vorgeführt von Eduard Lange. 69

VIII. Eine Weltreise. Dem Kunst- und Handwerksverein vorgetragen von Eduard Lange. 73

IX. Vermögenszustand d. Kunst- u. Handwerksv. u. seiner Schule 81

X. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft, vorgetragen in der Festsitzung, den 1. Julius 1840 vom Sekretär der Gesellschaft, Professor Dr. Apetz. 82

XI. Ueber die Kräfte der Natur. Vorgetragen am Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft den 1. Juli 1840, von Herrn Dr. Geinitz aus Dresden. 94

XII. Vortrag über den Zechstein bei Cosma und Zehma und den verwitterten Porphyr von Paditz, gehalten beim Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 1. Juli 1840, vom Rath Zinkeisen. 101

XIII. Mittheil. über in Norwegen beobachtete Nordlichter, v. Rohde. 107

XIV. Aus einem Briefe des Herrn Pfarrers Martius zu Schönberg. 115

XV. Protokoll vom Frühlingsconvent der pomologischen Gesellschaft, mitgetheilt von ihrem Sekretär Robert Lange. 119

XVI. Ueber die Entstehung des Honigthaues im Roggen. Vom Gutsbesitzer Heinke in Cosma. 121

XVII. Ueber die Vertilgung der Ringelraupen. Vom Eigenthumsgärtner Haugk. 122

XVIII. Ueber den Anbau d. Weinstocks in unsern Gegenden, Klassifikation u. Bestimmung der Rebensorten. V. Regierungsrath Wagner. 124

XIX. Die pomologische Gesellschaftspflanze. Von Eduard Lange. . 137

XX. Nutzen u. Schwierigkeit d. Obstsortenkenntniß. V. Eduard Lange. 141

XXI. Miscellen und Notizen. 153

XXII. Der Luxus und sein Gegner. Ein unparteiischer Bericht an den Kunst- und Handwerksverein. Von Eduard Lange. . . . 155

Meteorologische Tabellen vom 1. Januar bis 31. März und vom 1. April bis 30. Juni 1840. Vom Consistorial-Sekretär Bechstein.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben
von
dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg.

Vierter Band.
Viertes Vierteljahrheft,
ausgegeben im Januar 1841.

Auf Kosten der drei Gesellschaften.

Altenburg, 1840.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des vierten Vierteljahrheftes:

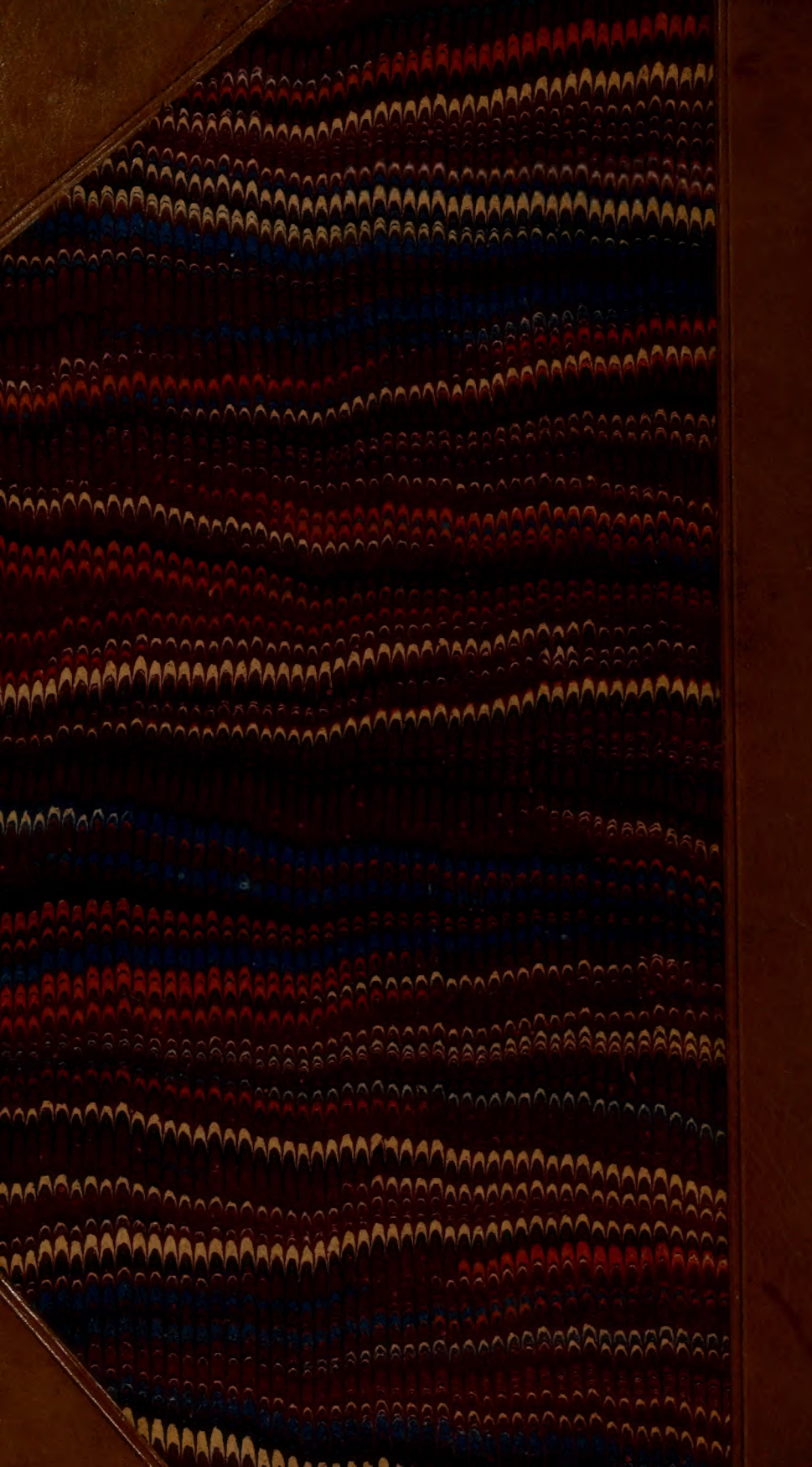
Seite

XXIII. Beiträge zur Fauna des Osterlandes von J. H. Apetz 165

XXIV. Protokoll vom Sommerconvent der pomolog. Gesellschaft, mitgetheilt von ihrem Secretär Robert Lange . 209

XXV. Briefliche Mittheilung über die Himmalaya-Gerste vom Pastor Hesselbarth in Mehna 211

XXVI. Ueber zwei zwar gekannte, aber noch lange nicht allgemein genug genützte Kapitale. Dem Kunst- und Handwerksvereine mitgetheilt von einem Vereinsmitgliede 215

XXVII. Miscellen und Notizen 219

Meteorologische Tabelle, vom ersten Juli bis letzten September. Vom Consistorial-Secretär Bechstein.